
Digitized by Google



GALLUS

oder

Römische Scenen

aus der

Zeit Augusts.

Zur Erläuterung
der wesentlichsten Gegenstände
aus dem
häuslichen Leben der Römer

von

Wilh. Adolph Becker
Prof. a. d. U. Leipzig.

Erster Theil.

Mit zwei Kupfertafeln.

Leipzig
Friedrich Fleischer.
1838.

Gallus et Hesperiis et Gallus notus Eois
Et sua cum Gallo nota Lycoris erit.
Ovid.



Vorrede.

Es gab eine Zeit, wo fast kein Theil der klassischen Alterthumskunde mit so lebhaftem Eifer bearbeitet wurde, als die sogenannten Antiquitäten, worunter man alles das begriff, was sich auf Staatseinrichtungen, Cultus und Haus bezog oder öffentliches, religiöses und Privatleben betraf. Musste auch freilich den beiden ersten Beziehungen eine grössere historische Wichtigkeit zugestanden werden, so fanden die Gegenstände aus dem dritten Kreise, in wie fern sie eine Vergleichung antiker Sitte und Lebensweise mit der eigenen Gewohnheit gewährten, fast noch allgemeinere Theilnahme und da es auf der Hand lag, wie sehr von ihrer Erklärung das Verständniss der alten Schriftsteller abhänge, so wurde nichts für zu klein geachtet, um nicht genauer Erörterung unterworfen zu

werden, zumal wenn es dem weniger fernen römischen Leben galt. — Die grössten Philologen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, Männer wie Lipsius, Casaubonus und Salmasius haben diese Seite des Alterthums mit besonderer Vorliebe behandelt, und was Letzterer namentlich theils in den Exercitt. ad Solinum, theils in den Anmerkungen zu den Scriptt. hist. Augustae, zu Tertullian de pallio und anderwärts mit dem ihm eigenen tief eindringenden Scharfsinne und staunenswürdiger Gelehrsamkeit für die Erklärung alter Sitte und Gewohnheit geleistet hat, das wird zwar durch neuere Untersuchungen und Entdeckungen vielseitige Berichtigung erhalten, aber jederzeit für eine reiche Sammlung trefflich benutzten Materials gelten müssen.

Man sah übrigens bald ein, dass in vielen Fällen die schriftlichen Nachrichten nicht hinreichten, um die Untersuchung zum gewünschten Ziele zu führen, und je mehr allmählich Denkmäler aus Schutt und Trümmern hervorgezogen wurden, desto einleuchtender wurde ihre Wichtigkeit, desto lebhafter die Besprechung über diese Zeugen verschwundener Grösse und Herrlichkeit, früherer Sitte und Gewohnheit, und aus Italien selbst ging namentlich eine bedeutende Anzahl Schriften hervor, in welchen

einzelne Gegenstände, freilich oft mehr mit Ostentation ausgebreiteter Belesenheit, als mit Schärfe und Gründlichkeit erörtert wurden. Der Vortheil, die Denkmäler selbst vor Augen zu haben, machte darin die Italiäner andern Gelehrten überlegen und überdiess befolgten in den meisten Fällen auch die holländischen und deutschen Gelehrten dieselbe unselige Methode, eine Unzahl flüchtig zusammengeraffter Stellen zu häufen, ohne sich viel auf die Untersuchung einzulassen, in wie weit sie den darin gesuchten Beweis wirklich enthalten möchten; namentlich aber verfiel man besonders seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts in eine Geschmacklosigkeit der Behandlung, die Antikes und Modernes, Heidnisches und Christliches auf die ungehörigste Weise vermischend die Schriften im höchsten Grade ungeniessbar macht.

In neuerer und neuester Zeit ist für die Erklärung dieses Theils der Alterthümer, auch der hier vorzüglich zu berücksichtigenden römischen, nur selten etwas geschehen und so wenig auch Schriften wie P i g n o r i u s d e s e r v i s, F e r r a r i u s d e r e v e s t i a r i a, M e r c u r i a l i s d e a r t e g y m n a s t i c a, C i a c o n i u s d e t r i c l i n i o, P a s c h a l i u s d e c o r o n i s u. A. befriedigen mögen, so pflegt man sich doch fortwährend auf sie als auf Autoritäten zu be-

rufen. Während die Staatsalterthümer den vielseitigsten und gründlichsten Erörterungen unterlegen haben, ist das Privatleben fast ganz unbeachtet geblieben, und die Handbücher, welche nicht ganz davon schweigen konnten, haben nur flüchtige Notizen aus älteren Schriften geliefert.

Zwar mögen die Werke von Maternus von Cilano und Nitsch auch in den hieher gehörigen Theilen für ihre Zeit brauchbar gewesen sein; jetzt aber sind sie veraltet und vergessen. Meierotto, der es unternahm in einem eigenen Werke Sitte und Lebensart der Römer zu schildern, hat sich darauf beschränkt, eine Menge den alten Schriftstellern entnommene Anekdoten zusammenzustellen und danach eine allgemeine Charakteristik zu geben. In ähnlicher Weise hatte d'Arnay über das römische Privatleben geschrieben; aber sein Buch hat kaum so viel Werth, als die drei Abhandlungen von Couture, de la vie privée des Romains in den Mém. de l'Acad. d. Inscr. I. — Das wichtigste Werk, das wenigstens über einen Theil des römischen Lebens wirkliche Untersuchungen anstellt, ist unstreitig Böttigers Sabina. Die umfassende Gelehrsamkeit dieses trotz aller Fehler mit Recht hochberühmten Archäologen wusste auch minder wichtigen

Theilen der Alterthumskunde eine interessante Seite abzugewinnen und an deren Betrachtung mannigfaltige Belehrung zu knüpfen und so ist auch seine Sabina bei aller Tändelei, mit der viele sehr geringfügige Dinge behandelt sind, und bei zahlreichen Beispielen von Flüchtigkeit und Mangel an Kritik einer der wichtigsten Beiträge für die Kenntniss des römischen Lebens geworden. Daneben mag auch dem Palaste des Scaurus von Mazois sein Verdienst nicht abgesprochen werden; indessen hat dieses Buch erst durch die Uebersetzung grössern Werth erhalten und die Herausgeber würden unstreitig die Aufgabe noch besser gelöset haben, wenn sie selbstständig die Untersuchung geführt hätten, statt ihre Bemerkungen an eine geistreiche aber übereilte und unkritische Darstellung zu knüpfen. — Ein kürzlich erschienenes, in ähnlicher Weise geschriebenes Werk von Dézobry, Rome au siècle d'Auguste, mag für Leute, denen es genügt, eine oberflächliche Schilderung ohne alle Begründung und Genauigkeit zu erhalten, eine leicht unterhaltende Lectüre gewähren, allein wissenschaftlichen Werth hat es durchaus nicht. Noch vergeblicher würde man in Mirbachs Römischen Briefen Belehrung suchen. In der zweiten Ausgabe von Creuzers Abriss der römischen

Antiquitäten dagegen hat Herr Professor Bähr unter der Aufschrift »Ein Blick auf einige Seiten des Römischen Privatlebens«, eine sehr dankenswerthe Uebersicht der in Hinsicht der Mahlzeiten und der Leichengebräuche zu erörternden Gegenstände gegeben. Es ist das Vollständigste, was bisher in irgend einem Handbuche geliefert worden ist; aber die ausführlichere Erklärung konnte natürlich in einem Abrisse nicht Statt finden.

Bei dem gänzlichen Mangel an einem Werke, das wenigstens die wichtigsten Gegenstände aus dem häuslichen Leben der Alten auf eine genügende Weise erklärte, beabsichtigte ich schon vor längerer Zeit zunächst diesen Theil der römischen Antiquitäten zu bearbeiten und habe eine Reihe von Jahren dafür gesammelt, bis mir die Musse wurde, mich der Arbeit selbst zu unterziehen. Mein Plan war ursprünglich, ein wissenschaftlich geordnetes Handbuch zu geben; allein ich fand bald, dass durch diese Form mir nicht nur die Untersuchung, der die meisten Gegenstände noch unterliegen mussten, zu sehr abgeschnitten werden, sondern auch eine Menge einzelner schwer zu rubricirender Züge gar nicht zur Berücksichtigung kommen würden, die doch gerade recht dazu dienen, ein Bild von dem antiken Leben zu geben. Ich

habe daher vorgezogen auf ähnliche Weise, wie Böttiger und Mazois gethan haben, an einzelne Abschnitte einer fortlaufenden Erzählung die Erläuterung der zu berücksichtigenden Gegenstände zu knüpfen, eine Form, die zugleich den Vortheil gewährte, die Ergebnisse der Untersuchung zu einem leicht übersehbaren Bilde zusammenzustellen. Um aber den Vortheil einer wissenschaftlichen Anordnung nicht ganz aufzugeben, schien es am zweckmässigsten die Hauptfragen nicht stückweise in Anmerkungen, sondern ihrem ganzen Umfange nach in grösseren jeder Scene beizugebenden Excursen abzuhandeln und in die Anmerkungen nur die Erklärung dessen zu verweisen, was als Einzelheit bei der allgemeinen Schilderung berührt worden war.

Wenn es nun für diesen Zweck darauf ankam, entweder eine Person zu fingiren, an deren Geschichte oder Lebensverhältnisse sich die einzelnen Fragen knüpfen liessen, oder ein Factum, einen geschichtlichen Namen zu wählen, so habe ich mich für das Letztere entschieden ohne zu verkennen, dass dagegen manche Einwendung gemacht werden könne; denn natürlich kann keine noch so detaillirte Geschichte die Umstände hervorheben, die eben hier in Betracht gezogen werden sollten, so

dass man die Fiction doch nicht umgehen kann, und noch überdiess dem Vorwurfe sich aussetzt, die Geschichte entstellt zu haben. Demungeachtet schienen mir die Vortheile überwiegend, die das Anhalten an eine Thatsache gewährte, wenn nur eine Persönlichkeit gewählt würde, die vielseitig genug wäre, um hinreichende Gelegenheit zur Schilderung mannigfaltiger Lebensverhältnisse zu gewähren. Diese schien sich mir in Cornelius Gallus darzubieten, einem durch das Glück, das ihn aus Niedrigkeit zu Ehre und Glanz erhob, durch sein Verhältniss zu August, durch sein Dichtertalent, seine Liebe zu Lycoris und sein tragisches Ende vielfach merkwürdigen Manne. Es eignen sich überhaupt zur Darstellung römischer Sitte nur Scenen aus den höheren Kreisen der Gesellschaft, da wir die Lebensverhältnisse der niedern Klassen zu wenig kennen, und hinsichtlich der Zeit wird immer die Wahl auf die blühende Augusteische Periode fallen müssen. Von den früheren Zuständen, so weit sie das häusliche Leben angehen, wissen wir wenig, da ein böses Geschick uns Varros Schrift »de vita populi Romani« nicht gegönnt hat, eine Schrift, die auch in ihren Fragmenten wichtig genug erscheint, um laut ihren Verlust zu beklagen. Sonst berühren die früheren Schrift-

steller mit Ausnahme der sehr vorsichtig zu gebrauchenden Komiker diese Seite des Lebens wenig; denn die Wichtigkeit der häuslichen Zustände und Verhältnisse verschwand dem öffentlichen Leben gegenüber und zum Theil gilt diess selbst noch von dem Zeitalter Augusts. Erst die späteren Schriftsteller verweilen geflissentlich und mit besonderem Gefallen bei *den* Gegenständen, die als Mittel des eigenen behaglichen Lebens dem für höhere Zwecke abgestorbenen Sinne die wichtigsten Angelegenheiten geworden waren.

Daher sind die bedeutendsten Quellen für die Kenntniss des römischen Privatlebens ausser den zahlreichen sichtbaren Denkmälern, womit besonders die Ausgrabung der verschütteten Städte die Museen und namentlich das Museum Borbonicum bereichert haben, die Dichter der späteren Zeit, wie Juvenal, Martial, Statius, dann vorzüglich Petron, Seneca, Sueton, die beiden Plinius, obgleich auch Ciceros Reden und Briefe, die Elegiker und besonders Horaz reiche Beiträge liefern. Dazu kommen die Grammatiker und die Digesten und als ergänzend die griechischen Schriftsteller, wie Dionysius von Halikarnass, Plutarch, Dio Cassius, Lucian, Athenaeus, die Lexicographen, nament-

lich Pollux. Bei der Benutzung der Letzteren habe ich mir indessen zur Regel gemacht, auf ihr Zeugniss nur dann mich zu berufen, wenn sie entweder ausdrücklich auf römische Sitte sich beziehen oder diese mit der griechischen übereinstimmt. Für unnütz und selbst gefährlich aber habe ich es gehalten, wo römische Zeugnisse deutlich genug sprechen, griechische Analogien aufzusuchen und Namen ungewisser Bedeutung auf Gegenstände aus dem römischen Leben zu beziehen. Es wäre eine leichte Mühe gewesen, die von Athenaeus und Pollux genannten Namen allenthalben aufzuführen und Vermuthungen darüber zu äussern, aber was wäre durch eine solche Nomenklatur, die zur Erklärung meistens gar nichts beiträgt, gewonnen worden? und hätte ich gar eine Vergleichung des römischen Lebens mit dem griechischen anstellen wollen, so würde das Buch leicht um die Hälfte stärker ausgefallen sein; für die römische Sitte wäre wenig gewonnen, die griechische aber nur ungenügend erläutert worden. Auf diese Staffage habe ich also verzichtet und mir lieber die Aussicht auf eine gleiche Bearbeitung des griechischen Privatlebens vorbehalten. Ueberhaupt aber habe ich mich möglichst unnützer Citate enthalten, die in Unzahl hätten beigefügt werden können. Ich

gestehe, dass in den meisten Fällen der Ueberfluss des gesammelten Materials mich weit mehr in Verlegenheit gesetzt hat, als dann und wann der Mangel an Nachrichten und dass eine gewisse Resignation dazu gehörte, mühsam gefertigte Excerpte bei Seite zu lassen und nur das Wesentlichste zu verarbeiten. Dagegen habe ich die beweisenden Stellen jederzeit wörtlich angeführt, weil es mir immer eine arge Zumuthung scheint, dass der Leser eine ganze Bibliothek zur Hand haben solle. Sehr häufig werden die nur mit Zahlen angeführten Stellen nicht nachgelesen, und doch sprechen die eigenen Worte der Alten viel eindringlicher, als jede darnach gemachte Relation. — Auch hinsichtlich der beizufügenden Literatur habe ich mich durchaus darauf beschränkt, die bedeutendsten und von mir selbst gebrauchten Schriften anzugeben. Ihre Zahl hätte aus Fabricius, dem Bünauischen Kataloge und andern Literaturwerken bedeutend vermehrt werden können, wenn an solcher leeren Ostentation etwas gelegen sein könnte. Nur in einigen Fällen habe ich Werke von anerkannter Wichtigkeit, die ich nicht zur eigenen Benutzung erlangen konnte, genannt.

Was nun die Behandlung des gewählten Sujets in den zwölf Scenen anlangt, so möchte

ich vor Allem der Meinung begegnen, als hätte ich die Absicht gehabt, es zu einer Art Roman zu verarbeiten. Es würde das unstreitig weit leichter gewesen sein, als die mühsame Vereinigung einer Menge einzelner Züge zu einem Bilde, bei dem der Phantasie nur eine sehr beschränkte Thätigkeit zustand. Ich möchte die Aufgabe mit der Zusammensetzung eines Mosaikgemäldes vergleichen, zu dem eine bestimmte Anzahl bunter Stifte gegeben ist, die eben nur hinreichen, um das Bild zu Stande zu bringen. Was ich selbst zur Verbindung des Einzelnen hinzufügen musste, das kann für nichts weiter gelten, als die bedeutungs- und farblosen Steine, die unentbehrlich waren, um einen Grund zu gewinnen, auf dem das verlangte Bild deutlich erscheinen möchte. Ich fürchte, man wird die Abneigung gegen Alles, was die Schilderung dem Romane näher bringen konnte, der Darstellung nur zu sehr ansehen und doch muss ich gestehen, dass ich noch oft mit Widerstreben von der Beschreibung zur verbindenden Erzählung übergegangen bin, aus Besorgniss, dass solche Fiction mit dem Ernste wissenschaftlicher Untersuchung sich nicht vertrage.

Den Charakter des Mannes, dessen Lebensverhältnisse ich für den Zweck meiner

Schilderung benutzte, mag ich vielleicht zu edel und schuldlos gefasst haben; darüber fürchte ich indessen keinen Vorwurf. Ich habe seine Schuld in das gesetzt, was Ovid anführt: *linguam nimio non tenuisse mero* nnd auch aus den Nachrichten der gültigsten Schriftsteller ergiebt sich kein Grund, schwere Vergehen anzunehmen. S. Anm. 16. zu Sc. I. Historische Wahrheit wird in dieser Erzählung überhaupt niemand suchen und begreiflicherweise hätte ein *ob flagitia infamis* die unpassendste Figur abgegeben. — Vielleicht könnte man erwarten, ich würde einen Mann wie Gallus, in geistreicherer Gesellschaft auftreten lassen, da sein Verhältniss zu August, seine Freundschaft mit Virgil und vermuthlich auch Properz allerdings die Gelegenheit dazu darboten; allein abgesehen von dem Wagestücke, solche Männer in ihrem täglichen Thun und Lassen, im Reden und Handeln schildern zu wollen, hätte ich für meinen Zweck dadurch nur verloren, weil eben die geistige Grösse derselben nicht gestattet haben würde, hauptsächlich nur bei den Aeusserlichkeiten des Lebens zu verweilen. Ueberdiess lässt sich nicht einmal sagen, ob die frühere Freundschaft zwischen Virgil und Gallus auch in der letzten Zeit noch bestand, als dieser bereits in der Gunst Augusts

gesunken war. Dass aber Leute, wie die hier geschilderten, in Rom häufig zu treffen waren, das lernt man leicht aus **Juvenal** und **Martial**. — Aus einem andern Grunde habe ich Gallus als *caelebs* geschildert. Meine Absicht war vorzugsweise die Untersuchung auf die Seiten des häuslichen Lebens zu richten, welche bisher noch wenig berücksichtigt oder ungenügend erläutert worden waren. Für die Sitte der Frauen aber, ihre Beschäftigungen, Neigungen und Bedürfnisse schien **Böttigers** Sabina zu genügen und wenn ich sie auch nicht ganz unbeachtet zu lassen gedachte, so hätte doch eine Matrone in Gallus Hause mir zu viel Veranlassung gegeben auf Gegenstände zurückzukommen, die von Böttiger hinreichend erörtert waren. Ueberdiess hätte ich dann das Verhältniss zu Lycoris ganz bei Seite lassen müssen, das mir für meinen Zweck ungleich förderlicher war und hinreichende Gelegenheit darbot, über Gegenstände aus dem Kreise der Frauen das Nöthigste zu sagen. Auch die ehelichen Verhältnisse, in wie fern sie eigentlich den Hausstand begründen, konnten nicht übergangen werden, indessen muss der Excurs darüber auch nur aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden, da er keinesweges darauf Anspruch macht, die Sache in ihrem ganzen

Umfange und auch aus dem civilrechtlichen und religiösen Gesichtspunkte zu behandeln.

Uebrigens glaube ich in den fünfundzwanzig Excursen die wesentlichsten Fragen zur Beantwortung gebracht zu haben. Gern hätte ich auch über die Theilnahme an öffentlichen Schauspielen in Theater, Amphitheater und Circus gesprochen; allein es bedurfte dazu so umfangreicher vorauszuschickender Erörterungen über das Theaterwesen, dass es angemessener schien, ganz davon abzusehen, als eine dem Zwecke des Buchs fremde Materie weitläuftig zu verhandeln. Die Antiquitates Plautinae werden mir Gelegenheit geben, auch darüber an geeigneterem Orte zu sprechen.

Bei der Mannigfaltigkeit der besprochenen Gegenstände bin ich übrigens weit entfernt, zu glauben, ich könne nicht hie und da eine irrige Ansicht gehabt haben und auch das ist natürlich, dass ein Abschnitt mehr als der andere mit besonderer Vorliebe bearbeitet worden ist; nur die Anerkennung wünschte ich zu finden, dass ich nirgend mich der Mühe eigner ernstlicher Untersuchung entzogen habe und der Hoffnung möchte ich mich gern hingeben, ein Buch geliefert zu haben, das dem Freunde des Alterthums als erwünschtes Repertorium des

Wissenswürdigsten aus dem römischen Privatleben dienen könnte.

Hinsichtlich der beigefügten Steindrucktafeln musste ich mich, damit der Preis nicht zu sehr erhöhet würde, auf das Nöthigste beschränken, um dem Verständnisse der gegebenen Erklärungen zu Hülfe zu kommen. Tafel II und V, Mosaiken und eine Wand aus einem Pompejanischen Hause darstellend, geben freilich im blossen Drucke noch kein vollständiges Bild. Es werden daher auch Exemplare geliefert, welchen beide Tafeln sehr sauber in Farben ausgeführt in Carton beigegeben sind, gegen eine Preiserhöhung, die eben nur hinreicht, die Kosten des Colorirens zu decken.

Leipzig im Mai 1838.

Der Verfasser.

Inhalt des ersten Theils.

Erste Scene.

Die nächtliche Heimkehr.

Die dritte Nachtwache neigte sich ihrem Ende zu, und das tiefste Schweigen ruhete auf der mächtigen Stadt, nur selten unterbrochen durch die Tritte der nächtlichen Triumvirn [1]), welche die Posten der Feuerwache begingen, oder eines spät vom lärmenden Gelage [2]), vielleicht auch früh aus den Armen verbotener Liebe Heimkehrenden. Der letzte Streif des abnehmenden Mondes beleuchtete matt die Tempel des Capitols und ihre Quadrigen, und warf ein spärliches Licht zwischen die Tempel und Paläste der Alta semita, von deren mit grünenden Bäumen und Blumen besetzten Dächern herab würzige Düfte die warme Nachtluft erfüllten, und die Wohnung der Freude und des Genusses verrathend die unheimliche Nähe des Campus sceleratus nicht ahnen liessen.

Mitten in der allgemeinen Stille knarrte die Thürangel eines der prächtigsten Häuser, das durch sein mit den Meisterwerken griechischer Bildhauer geschmücktes Vestibulum [3]), durch die mit fremdem kostbarem Marmor bekleideten Wände und die mit Schildplatt und edlem Metall reich verzierten Thürflügel und Pfosten allein schon

einen reichen Bewohner ankündigte. — Klirrend mit der Kette, die dem Herrn die nächtliche Hut des Hauses sicherte, öffnete der Ostiarius[4]) die entriegelte Thüre und mit ihr die Einsicht in die Hausflur, wo auf zwei hohen marmornen Candelabern noch einige der zahlreichen Lampen brannten, ein Zeichen, dass hier die Bewohner noch nicht sich der nächtlichen Ruhe überlassen hatten. Ueber die Flur aber schritt ein Freigelassener, den die gebietende Miene, und die Nichtbeachtung des mürrisch öffnenden Thürhüters mehr noch als der ihn begleitende Vicarius[5]) als einen im Hause vielvermögenden Vertrauten des Herrn kund that.

Er schritt nachdenkend über die Schwelle und das Vestibulum hinweg nach der Strasse, und nach beiden Seiten durch das trübe Licht und die Schatten der hohen Atrien spähend, wandte er sich zu seinem Begleiter und sprach:

Es ist wider seine Gewohnheit, Leonidas, und welchen Grund kann er haben, uns zu verbergen, wo er in später Nacht noch verweilet? Auch wenn er bei Lycoris war, oder sonst die verstohlenen Freuden der Subura genoss, war er nie ohne Begleiter. Warum sandte er sie heute zurück, geheimnissvoll selbst den Ort verbergend, wohin er sich begab?

Er verliess, antwortete der Vicarius, in übler Stimmung, wie Lydus erzählte, den Palast. Nur die Sohlen[6]) verlangend gebot er dem Fragenden, wo er ihn abholen solle, seiner daheim zu warten. Er selbst in der farbigen Synthesis[7]) eilte raschen Schrittes der Via sacra zu.

Kurz vor ihm hatte Pomponius das Haus verlassen. Lydus halb aus Neugierde, halb aus Besorgniss um den ungewöhnlich aufgeregten Herrn, folgte von fern, sah wie am Tempel des Friedens beide zusammentrafen, und in der Via a Cyprio sich verloren.

Pomponius! erwiederte der Freigelassene; der Freund und Vertraute des Largus! Keine Gesellschaft für ein offenes, freisinniges Gemüth; am wenigsten bei lustiger Zeche, wenn aus grössern Krystallen getrunken der lautere Setiner die Zunge entfesselt, und nur zu oft am andern Morgen das sicilische Sprüchwort gilt: *Fluch dem Gedächtniss beim Zechgelag*[8]. — Ich weiss nicht, Leonidas, setzte er nach einigem Nachdenken hinzu, welche trübe Ahndung mich seit einiger Zeit verfolgt. Die Götter, fürchte ich, zürnen unserm Hause. Sie hassen, sagt man, jedes zu rasche Glück, und mich dünkt, es war mehr Frieden in der kleinen Miethwohnung[9]) an der Tiber, als hier in dem prächtigen Palaste; mehr Treue, als wir mit wenigen anderen die ganze Familie ausmachten, als jetzt, wo viele Decurien theuer erkaufter Sklaven, fast ungekannt von ihrem Herrn im weitläuftigen Hause nicht dem Bedürfnisse sondern der Pracht dienen — und endlich mehr Herzlichkeit bei denen, welche zum einfachen Genusse weniger ländlicher Gerichte die hohen Treppen heraufstiegen, als unter der Schaar derer, welche täglich Vestibulum und Atrium füllen, um einen herkömmlichen Morgengruss zu bringen.

Du hast leider Recht, Chresimus, versetzte der Sklave. Es ist schon seit längerer Zeit unheimlich hier, und die

Götter haben durch mehr als ein Zeichen gewarnt. Nicht vergebens ist die Büste des grossen Corneliers herabgestürzt, und hat das neue Paviment mit dem Bilde der Isis zertrümmert; auf der Villa hat der Frühling die Buche, in welche Lycoris des Herrn Namen schnitt [9 *]), nicht wieder belaubt, und dreimal hörte ich in stiller Nacht den Unglücksruf der ächzenden Eule.

Sie waren unter diesem Gespräche wieder auf das Vestibulum getreten, und hatten nicht bemerkt, dass ein Mann vom Tempel der Flora her mit etwas unsicherem Tritte dem Hause zuschritt. Er trug über dem Unterkleide ein hochrothes Festgewand, wie es der elegantere Römer schon damals beim festlichen Mahle anzulegen pflegte. Auch die Sohlen waren mit Riemen von gleicher Farbe befestigt. Der Kranz von junger Myrte und milesischen Rosen hing nachlässig der linken Seite zu, und schien von dem salbenfeuchten Haare herabgleiten zu wollen [10]) — alles verrieth hinreichend, dass er vom lustigen Trinkgelage kam, wo die Amphorae nicht geschont worden waren.

Erst als er selbst das Vestibulum betrat, gewahrte ihn Chresimus. Da ist er, rief der treue Freigelassene mit leichterem Herzen. Sei gegrüsst, o Herr! Die Besorgniss um dich trieb uns vor die Thüre; es war uns ungewohnt, dich allein in später Nacht auswärts zu wissen.

Ich war unter treuen Freunden, erwiederte der Herr. Leicht und schnell vergehen die Stunden beim Becher und traulichen Gespräche; auch hat mich Pomponius bis unweit von hier begleitet.

Das Gesicht des Freigelassenen verlor seine Heiterkeit wieder. Er ging schweigend nach der Thüre des Hauses, öffnete sie, und folgte mit Leonidas dem eingetretenen Herrn; zündete, während der Ostiarius den Riegel wieder vorschob, eine Wachskerze an einer der Lampen an, und schritt voraus durch Säle und Säulengänge nach dem Schlafgemache des Gebieters. Dort empfing der im Vorzimmer harrende Garderobensklave die Synthesis und die Sohlen, der Cubicularius öffnete die Thüre und zog den als Vorhang [11]) dienenden bunten alexandrinischen Teppich zurück, legte nochmals die purpurnen Decken, die das elfenbeinerne Bett [12]) nicht ganz verbargen [13]), zurecht, und entfernte sich erst nachdem der Herr das Haupt auf dem bunten Federteppiche [14]) der mit der weichsten Wolle [15]) gestopften Kissen niedergelegt hatte.

Der Mann, welcher so spät und so einsam ohne die sonst gewöhnliche Begleitung von Sklaven nach Hause zurückkehrte, war *Cornelius Gallus* [16]), in den höheren Kreisen der römischen Welt als Günstling und Freund Augusts gleich angesehen und beneidet, ja heimlich gehasst von einer sklavisch vor dem mächtigen Herrscher sich beugenden, aber stolz auf den Emporkömmling herabsehenden Aristokratie; allgemein aber von den Freunden der ernsten wie der heiteren Musen als kenntnissreicher Mann geschätzt, als geistvoller und anmuthiger Dichter gefeiert, und beliebt in dem engern geselligen Kreise, als heiterer zu dem Besten das Beste bringender Gast, dessen

Gegenwart besser als Tänzer und Choraulen das Mahl belebte [17]).

Ungeachtet des berühmten Namens, mit dem er sich nannte, hatte er keinen Anspruch auf die ruhmvollen Erinnerungen, die sich an diesen Namen knüpften, und die Waffen, welche als Zeichen früherer Triumphe die Thüren und Pfosten seines Hauses schmückten [18]), waren nur unveräusserliches Eigenthum des Hauses selbst, eine ernste Mahnung ruhmvoller Vorzeit, dem jedesmaligen Besitzer das Ziel vorhaltend, nach dem er zu streben habe, um dem demüthigenden Gefühle zu entgehen, als ruhmloser Nachfolger im Hause des Ruhms zu wohnen. Sein Grossvater war als Fremdling nach Rom gekommen, kurz vor der Schreckenszeit, als C. Marius und L. Cornelius Cinna die Abwesenheit des Gewaltigsten der Zeit benutzten, um eine Reaktion zu bewirken, deren ephemere Erscheinung nur dazu dienen musste, Sullas ehrgeizigen Plänen den sichern Weg zum Ziele zu bahnen. Durch Cinna selbst erhielt er das Bürgerrecht, und nahm der Sitte gemäss den Namen der Cornelier unter Hinzufügung des seine Herkunft bezeichnenden Zunamens an [19]). Allein die Greuel der Sullanischen Proscriptionen verscheuchten ihn von Rom. Er kehrte nach Gallien zurück, und lebte seitdem zu *Forum Julii* in dunkler Unberühmtheit. Dort hatte unser Gallus die ersten Jahre seiner Kindheit verlebt, unter sorgfältiger Leitung des Vaters, dem die glücklichen Anlagen und der hochstrebende Sinn des Knaben eine sichere Bürgschaft für eine mehr als gewöhnliche Zukunft schienen. Wiewohl er daher nicht eben den Wohlhabenden sich beizählen konnte, beschloss er doch kein Opfer zu scheuen,

um dem Sohne eine Bildung zu geben, wie sie nur irgend ein Ritter oder Senator seinen Söhnen zu Theil werden liess.

Nachdem daher der Knabe durch einen feingebildeten griechischen Pädagogen in den ersten Elementen unterwiesen worden war, begab er sich mit ihm nach Rom, und liess nach sorgfältiger Wahl ihn an dem Unterrichte eines vielbesuchten Grammatikers, später aber an dem der berühmtesten Rhetorn, auch an den seit nicht gar langer Zeit üblich gewordenen lateinischen Redeübungen Theil nehmen, und diese Studien auch dann noch fortsetzen, als er bereits den Grenzpunkt des Knabenalters überschritten und die Toga der Männer, das Symbol des reifern Alters angelegt hatte. Endlich sandte er den zwanzigjährigen Jüngling nach Athen, auch damals noch der Pflegerin aller tiefen und schönen Wissenschaften, damit er dort seine Bildung vollende und mit römischer Gediegenheit attische Eleganz verbinden lerne.

Gallus war noch in Athen, als der treue Chresimus ihm die Nachricht von des Vaters Tode überbrachte, der nachdem er sein wichtigstes Geschäft, die Erziehung seines Sohnes vollendet hatte, nach *Forum Julii* zurückgekehrt war. Er weinte mit Chresimus dem treuen, redlichen Herzen eine Thräne der Liebe und Dankbarkeit, und verliess Athen, um das kleine Erbe zu übernehmen, das er weit unbedeutender und misslicher fand, als er geglaubt hatte. Es blieb ihm eben so viel, um in der kleinen Provinzialstadt ein wenig Bemittelter, in Rom ein Bettler zu sein. Dennoch war er entschieden, in dem Mittelpunkte der Welt sein Glück zu suchen, und kehrte

ein Jahr später als kraftvoller, rascher und hochgebildeter Mann nach Rom zurück.

Dort waren nicht längst die Schreckensscenen des zweiten Triumvirats vorüber, und die Republik, aus Italien vertrieben, rüstete sich jenseit der Meere zum letzten Kampfe. Es gab nur die Wahl zwischen zwei Partheien, und Gallus war nicht unschlüssig, welcher er sich zuwenden solle. Nicht Neigung zu dem zweideutigen Octavian, noch weniger einem der andern Machthaber, bestimmte ihn, für die Sache des Triumvirats die Waffen zu nehmen, sondern die gewisse Ueberzeugung, dass die Zeit gekommen sei, wo die vermorschte Form der Republik zerbrochen, und der Ehrgeiz einer eigennützigen Aristokratie durch die Macht eines gewaltig Gebietenden niedergehalten werden müsse; vielleicht auch die Hoffnung, in den Augen eines über die Besorgniss der Nebenbuhlerschaft Erhabenen mehr Anerkennung des Verdienstes zu finden, als bei stolzen Patriciern, die auf jedes aus der Niedrigkeit aufstrebende Verdienst vornehm herabzusehen gewohnt waren.

So nahm er denn zuerst Theil an dem Feldzuge gegen Sextus Pompejus unter dem Befehle des Salvidienus. Seine Entschlossenheit und Ausdauer in der nicht glücklichen Seeschlacht in der Nähe der verderblichen Scylla erregte schon damals die Aufmerksamkeit Octavians, dem er bald darauf zu dem entscheidenden Schlage bei Philippi folgte. Auch hier mit den Lorbeern siegreicher Thaten geschmückt, kehrte er mit dem Sieger nach Italien zurück, wo ihn seine geselligen Eigenschaften zum angenehmen Gesellschafter, bald zum Freunde Octavians machten, eine

Freundschaft, die er klug zu erhalten wusste, während er die eigentlichen genussreichen Stunden im vertrauten Umgange mit Virgil, dem jüngern Properz und andern gleichgestimmten Freunden der Musen verlebte, ohne dabei ernstere Beschäftigungen, zu denen sein ausgezeichnetes Rednertalent ihn berief, zu meiden.

Der Krieg gegen Antonius und Kleopatra rief ihn wieder ins Feld, und jetzt begann die glänzendste Periode seines Lebens. Die geschickte Einnahme und Behauptung der wichtigen Seestadt Parätonium, die Zerstörung der feindlichen Flotte und manche andere auszeichnende That, stellten ihn im Urtheile Octavians so hoch, dass nachdem Antonius und Kleopatra den langen Rausch des Vergnügens und der Thorheiten mit freiwilligem Tode gebüsst hatten, und Aegypten in die Zahl der römischen Provinzen aufgenommen war, der nunmehr allein Gebietende die Verwaltung der neuen Provinz ihm unter dem Namen einer Präfectur übertrug, weil diess weniger gefährlich schien, als in dem reichen und stark bevölkerten Lande die Zügel der Regierung einem Senator in die Hände zu geben. War es ein Wunder, wenn auf solcher, ungewohnter Höhe der rasche, feurige Mann die Bahn der Mässigung zuweilen übertrat, wenn er nach strenger Züchtigung aufrührerischer Städte, besonders der Wunderstadt Theben, seine Statuen aufrichten und die Geschichte seiner Thaten in Pyramiden eingraben liess? War es etwas ungewöhnliches, dass er aus den bezwungenen Städten Schätze und Kostbarkeiten hinwegführte, um in ihnen den Lohn seiner Anstrengungen zu finden?

Aber August hörte diese Nachrichten mit Besorgniss,

und die Feinde, welche Gallus seinem raschen Glücke verdankte, versäumten nicht sie zu steigern. Ohne noch dem früheren Freunde zu zürnen berief er ihn zurück nach Rom, und ernannte zu seinem Nachfolger den ihm wenig gewogenen Petronius.

Gallus war nicht erfreut über seine Abberufung, doch war sie in einer Weise erfolgt, die ihm die Rückkehr nicht unangenehm machte. Die Reichthümer welche ihm aus Aegypten nach Rom folgten, setzten ihn in den Stand in einem früher nicht gekannten Glanze, im Ueberflusse aller Genüsse, die den Reiz des Lebens erhöhen können, zu leben. Noch immer für den Günstling Augusts geltend, und stets willkommener Gast in dem gewählten Kreise derer, welche der Mächtige an seiner Tafel zu sehen gewohnt war, sah er jetzt die um seine Freundschaft sich eifersüchtig bemühen, die vor einem Jahrzehend kaum seinen Gruss würden beachtet haben.

Wiewohl an der Grenze des römischen Jugendalters hatte er dennoch durch kein eheliches Band sich die Freiheit fröhlichen Lebens beschränken wollen. Die strengeren Formen der Ehe fingen überhaupt an weniger beliebt zu werden, und noch hatte kein Gesetz die Ehelosigkeit als strafbar, und die Fortpflanzung des Geschlechts als verdienstlich bezeichnet. In früherer Zeit, in beschränkten Verhältnissen den Aufwand eines grössern Hauswesens und die Ansprüche der römischen Frauen scheuend, mehr aber noch die Abhängigkeit fürchtend, die ihm ein erheirathetes Vermögen[20]) gebracht haben würde, dabei eben so sehr dem Concubinate abgeneigt, hatte er leichter auflösbare Verhältnisse im Umgange mit gebildeten nicht nur Liebe

gewährenden, sondern selbst empfindenden Hetären [21]) vorgezogen, nicht ohne zuweilen auch den Reizen anderer feiler Bewohnerinnen der Subura Aufmerksamkeit zu schenken.

So lebte er auch nach seiner Rückkehr ein ungebundenes, nur durch seine Neigungen bestimmtes Leben, ein vielbeneidetes und glückliches Leben, wenn nicht sein rasches, oft leidenschaftlich aufbrausendes Temperament und eine zumal beim Becher oft schonungslose Freimüthigkeit Ursache geworden wären, dass seine Zukunft trüber zu werden anfing. Obwohl durch August begünstigt und aus der Niedrigkeit und Dürftigkeit zu Ansehen, Ehre und Reichthum erhoben, hatte er dennoch zu viel geraden Sinn, um nicht öfters über manche willkührliche Handlung, manche versteckte Grausamkeit laute Missbilligung zu äussern. Der überall ihn umlauernde Neid hatte diese Aeusserungen geschickt benutzt, und man sprach sogar von einer Anklage, die im Geheimen Largus, sein früher vertrauter Freund, wegen seiner Verwaltung Aegyptens erhoben habe. Wenigstens konnte Gallus es sich nicht verbergen, dass seit einiger Zeit August kälter gegen ihn zu werden anfing, und an die Stelle der frühern vertraulichen Scherze ein vornehmer Ernst und misstrauische Zurückhaltung trat.

Wenn er auch in seiner jetzigen Lage diese Veränderung mit Gleichmuth hätte ertragen können, so hing doch von der Gunst Augusts zu sehr seine Geltung bei der vornehmen römischen Welt ab, als dass er nicht wenigstens den äussern Schein zu erhalten bemüht gewesen wäre. Darum war er auch an diesem Abende an des Mächtigen Tafel gewesen, ungeladen, wie er von jeher gewohnt war; allein er hatte ihn

übler als je gestimmt, und unter den Gästen den feindseligen Largus gefunden. Beissende Bemerkungen über Thebens Schicksal hatten den reizbaren Gallus auch seinerseits zu bittern Aeusserungen veranlasst, die von August noch härter beantwortet worden waren. Sobald daher dieser nach seiner Gewohnheit die Tafel verlassen hatte[22]), war auch er hinweggeeilt, um in Pomponius Gesellschaft unter Freunden den späten Abend fröhlicher hinzubringen.

Erster Excurs zur ersten Scene.

Die römische Ehe.

Das häusliche Leben ist seiner natürlichen Bestimmung nach ein Familienleben, denn die Familie ist ja eben die ganze häusliche Gesellschaft, bestehend aus den durch Naturbande mit einander verbundenen oder vertragsmässig in dieselbe aufgenommenen Personen. Bei den Römern, wie bei den alten Völkern überhaupt, kam noch ein dritter Bestandtheil hinzu: die Sklaven, die als Eigenthum des Hausherrn der Familie einverleibt waren. Und von dieser untersten Classe hat gerade der ganze Verband der Gesellschaft den Namen erhalten. Denn wenn man auch von *familia* die doppelte Ableitung, von dem griechischen *ὁμιλία* und dem oscischen *famel, famul, famulus* anführt, so kann doch nur die letztere auch von Festus s. v. p. 65. Lind. angenommene auf Gültigkeit Anspruch machen, und dass die Römer selbst das Wort so ansahen, beweisen Stellen wie z. B. bei Plautus, Mil. II, 3, 80.

Neque cuiquam, quam illi in nostra melius famulo familia.

Es bedeutet also ursprünglich *familia* eine gewisse Anzahl von Sklaven. Ob eine feste Zahl? Schwerlich dürfte sich das aus Appulei. Apol. p. 504. Oudend. folgern lassen. Aber eine Mehrheit wird allerdings vorausgesetzt. Cic. Caec. 19. *Quid enim facilius est, quam probari iis, qui Latine sciant, in uno servulo familiae nomen non valere.* und nachher: *neque dubium est, quin familiam intelligamus, quae constet ex servis pluribus, quia unus homo familia non sit.* vgl. Ulp. Dig. L, 16, 40. *ne duo quidem.* Nachher aber bezeichnet

es die Gesammtheit der häuslichen Gesellschaft, der Freien mit ihren Sklaven, an deren Spitze der *paterfamilias* steht, ein Name der ihn nicht als Vater sondern als Vorstand des Hauses bezeichnet. Paul. Dig. L. 16, 195. *Paterfamilias appellatur, qui in domo dominium habet, — quamvis filium non habeat.*

In diesem Sinne ist die Bedingung der Familie die Ehe, gleichviel unter welcher Form; das Band sei fester geschlungen, oder loser, wenn sie nur die Vereinigung zweier Personen verschiedenen Geschlechts *ad individuam vitae consuetudinem* ist. Inst. I, 9, 1.

Von der römischen Ehe, zumal aus dem civilrechtlichen Gesichtspunkte betrachtet, ist viel und gründlich gehandelt worden. Der in Creuzers Abriss d. roem. Antiq. S. 82. angeführten Literatur füge man noch hinzu: I riti nuziali degli antichi Romani di Diom. Egeriaco. Fermo. 1780. Tafel, Commentatio de divortiis ap. Rom. I. De variis nuptiarum generibus ap. Rom. 1832. Eggers, Ueber das Wesen u. d. Eigenthüml. der alt-roemischen Ehe mit manus. Alt. 1833. Rein, Das Römische Privatrecht. Leipz. 1836. S. 174. ff. — Hier kömmt es hauptsächlich darauf an, die durch die Form der Ehe bedingten Verhältnisse im häuslichen Leben, die Stellung der verschiedenen Personen unter einander hervorzuheben, während die Untersuchung über die civilrechtlichen Bedingungen und Folgen ausgeschlossen bleibt.

Wirkliche Ehe, mit dem Zwecke und dem Rechte Kinder zu haben, stand überhaupt nur dem Freien zu, während der Sklave nur in einem *contubernium* leben konnte, und die aus demselben hervorgegangenen Kinder dem Herrn als Eigenthum angehörten. Daher honnte selbst die Casina des Plautus anstössig erscheinen. Prol. 67 ff.

Sunt hic, quos credo nunc inter se dicere:
Quaeso hercle, quid istuc est? Serviles nuptiae?
Servine uxorem ducent, aut poscent sibi?
Novum attulerunt, quod fit nusquam gentium.

Ueber die verschiedenen Stufen der Rechtsfähigkeit zur Ehe *matrimonium iustum* u. *iniustum; nuptiae* oder *matrimonium iuris civilis, matrimonium iuris gentium, contubernium*, s. auch besonders H. Prof. Birnbaums gehaltreiche Zusätze zu Creuzers Abr. S. 482. ff.

Durch die eigentliche, strenge Ehe kam die Frau *in manum viri. in manu esse, in manum convenisse, alieno iuri subiectum esse.* S. Liv. XXXIV, 2. u. 7. Brisson. d. v. s. v. *manus.* Wie der allgemeinere Ausdruck potestas auch von der *patria potestas*, der *servitus* gilt, so manus von der Gewalt, die dem Manne in strenger Ehe über seine Frau zustand. Die verschiedenen Nüancen dieser Ehe bestimmten sich nach der dreifachen Form, unter der sie eingegangen werden konnte, *confarreatio, coëmtio* und *usus.* Gaius, Inst. I, 109. 110. *Olim itaque tribus modis in manum conveniebant: usu, farreo, coëmtione.* Die erste ruhete auf religiösem Grunde, κατὰ νόμους ἱερούς, die beiden andern auf civilrechtlichem, jedoch in verschiedener Weise, indem bei der *coëmtio* ein vorausgegangener Vertrag, bei dem *usus* eine Art Verjährung der Ehe die Gültigkeit gab. Welche Form die älteste gewesen, ist zweifelhaft, die *coëmtio* jedoch gewiss nicht. Gewöhnlich wird die *confarreatio* als die ursprüngliche, älteste Weise die Ehe einzugehen angesehen. S. Eggers a. a. O. S. 63 f. Es ist indessen die Frage, ob nicht der *usus* denselben Anspruch darauf hat, und ob nicht beide in frühester Zeit schon neben einander bestanden. Wenigstens stimmt damit die Sage von dem Raube der Sabinerinnen wohl überein, und die späte Zeit bezog noch den *Thalassio* auf die ersten damals geschlossenen Ehen. Plut. Quaest. Rom. 31. Wenn aber Dion. Hal. II, 25. sagt: ἐκάλουν δὲ τοὺς ἱεροὺς οἱ παλαιοὶ γάμους Ῥωμαϊκῇ προσηγορίᾳ περιλαμβάνοντες φαῤῥάκια, ἐπὶ τῆς κοινωνίας τοῦ φαῤῥός, ὃ καλοῦμεν ἡμεῖς ζέαν. so ist damit noch nicht ausgesprochen, dass die *confarreatio* die einzige Form der ältesten Zeit sei, ja es ist nicht einmal glaublich, dass sie die allgemeine je hätte sein können. Selbst aus

der Stellung bei Gaius: *usu, farreo, coëmtione* könnte man auf das höhere Alter des *usus* schliessen.

Indessen gehört auch die *confarreatio*, die vermuthlich etruskischen Ursprungs war, zuverlässig der ganz alten Zeit an, und schon Romulus sollte hinsichtlich ihrer Bestimmungen getroffen haben. Dion. Hal. a. a. O. *γυναῖκα γαμετὴν κατὰ νόμους ἱεροὺς συνελθοῦσαν ἀνδρὶ κοινωνὸν ἁπάντων εἶναι χρημάτων τε καὶ ἱερῶν.* — Der grössere Pomp und die bedeutenden Kosten waren wohl Ursache, dass sie vorzüglich die Form der Patricierehe wurde, wie denn auch sie die einzige Form der Priesterehe war, und als solche sich am längsten erhielt, während sie aus dem gemeinen Leben am frühesten verschwand. Tacit. Ann. IV, 16. *Nam patricios confarreatis parentibus genitos tres simul nominari, ex quibus unus legeretur (flamen Dialis), vetusto more; neque adesse, ut olim, eam copiam, omissa confarreandi adsuetudine, aut inter paucos retenta.* Wenn man aus den Worten des Cicero, p. Flacco. 34. *O peritum iuris hominem! Quid? ab ingenuis mulieribus hereditates lege non veniunt? In manum, inquit, convenerat. Nunc audio, sed quaero, usu an coëmtione?* hat folgern wollen, es habe nur zwei Formen der Ehe mit *manus* gegeben, und die Confarreatio sei nur eine religiöse Ceremonie als Nebenakt bei der Coëmtio gewesen, so ist das gewiss irrig. Die Confarreatio, durch den Pontifex maximus und den Flamen Dialis vollzogen, konnte nicht fingirt werden, sie war auch wohl in diesem Falle gar nicht denkbar. Darum brauchte Cicero ihrer gar keine Erwähnung zu thun.

Die Ceremonie hatte ihren Namen von *far*, *farreum* (libum). Plin. XVIII, 6. *Quin et in sacris nihil religiosius confarreationis vinculo erat, novaeque nuptae farreum praeferebant.* Das Geleit wurde der Braut durch *pueros patrimos et matrimos* gegeben, und wie das Verbot des Feuers und Wassers — *aqua et igni interdicere* — als der für das Leben unentbehrlichsten Dinge, für das Urtheil der Verban-

mung gebraucht wurde, so ward die Begründung des neuen Hausstandes durch diese beiden Elemente versinnlicht. Varro bei Serv. ad Aen. IV, 104. *Aqua et igni mariti uxores accipiebant. Unde et hodie faces praelucent et aqua petita de puro fonte per puerum felicissimum vel puellam, quae interest nuptiis, de qua solebant nubentibus pedes lavari.* Vgl. Micyll. z. Ovid. Heroid. XIV, 9. Boettig. Aldobrand. Hochz. S. 157. Sie selbst trug ein *libum farreum* geschmückt mit dem bräutlichen Schleier, *flammeum*, von hochgelber Farbe. Plin. XXI, 8. *Lutei* (coloris) *video honorem antiquissimum in nuptialibus flammeis totum feminis concessum.* Dass der *sponsus candidatus* gegangen sei, hat man aus Plaut. Cas. II, 8, 10. schliessen wollen. Allein es würde sicherer Beweise bedürfen; denn dort wird es richtiger auf die *libertas* bezogen. — An dem Hause des Bräutigams angelangt wurde sie über die Schwelle gehoben, Plut. Quaest. Rom. 29. *Διὰ τί τὴν γαμουμένην οὐκ ἐῶσιν αὐτὴν ὑπερβῆναι τὸν οὐδὸν τῆς οἰκίας, ἀλλ' ὑπεραίρουσιν οἱ προπέμποντες;* (wodurch dem möglichen Anstossen des Fusses an die Schwelle vorgebeugt wurde, was eine übele Vorbedeutung hatte. Plaut. Cas. IV, 4, 1.) und begrüsste den Bräutigam mit den Worten: *Ubi tu Caius, ego Caia.* Plut. ib. 30. — Ueber mancherlei andere Gebräuche, die indessen nicht bloss der *confarreatio* eigenthümlich waren, s. Brisson., Grupen, und die schätzbaren Bemerkungen in Kreyssigs Silv. Afr. p. 65 — 69.

Die zweite Form war die *coëmtio*, ein Scheinkauf *per aes et libram, patre vel tutoribus auctoribus.* Die Hauptstellen sind bereits oben angeführt worden, andere werden weiterhin folgen. — Die dabei üblichen Formeln: *Visne mihi esse materfamilias? Visne mihi esse paterfamilias?* haben wahrscheinlich zu einem gleich zu erwähnenden Irrthume Veranlassung gegeben. Die Frau kaufte sich symbolisch zurück; was von Eggers fälschlich auf die Confarreatio bezogen wird. Richtig bei Tafel p. 39. Ueber die Art wie es geschah, s.

Varro bei Non. XII, p. 531. — Die Zeit, wo die *coëmtio* aufgekommen sein mag, lässt sich nicht mit Gewissheit angeben; indessen hat die Vermuthung viel Wahrscheinlichkeit, dass es geschehen sei, nachdem durch die Lex Canuleia a. U. 308. die Ehe zwischen Patriciern und Plebejern erlaubt worden war. Die Formalitäten der Confarreatio mochten nicht auf die Plebejer passen, und oft der Aufwand zu bedeutend sein, darum trat eine neue Form an die Stelle derselben, welche gewissermassen die Mitte zwischen der *confarreatio* und dem *usus* hielt. S. Eggers a. a. O. S. 86.

Die dritte Art endlich, wo der Mann die Frau *usu* erwarb, bestand in freier Vereinigung mit der Bedingung, dass wenn die Frau ein Jahr im Hause des Mannes gelebt hätte, ohne ein *trinoctium* ausser dem Hause zugebracht zu haben, *(usurpatio trinoctii)* sie von da an *in manu mariti* wäre.

Durch alle drei Formen also kam die Frau *in potestatem viri, conveniebat in manum.* Sie trat aus dem Verhältnisse der *patria potestas* heraus in die des Mannes und somit in ein dem der *filia* ähnliches Verhältniss. Die rechtlichen Folgen s. in den oben angeführten Schriften. — Ihre Stellung im Hause wird hinlänglich durch die ihr gebührende Benennung *materfamilias* bezeichnet, allein durch späte Schriftsteller, zu deren Zeit man das ganze, längst untergegangene Verhältniss nur noch durch Tradition kannte, ist viel Verwirrung in die Begriffe gebracht worden. Richtig ist es unstreitig, wenn Gellius als Kriterium der *materfamilias* angiebt, dass sie *in manu mancipioque mariti* sein müsse. Er schreibt gegen Melissus der den Unterschied zwischen *matrona* und *materfamilias* machte, dass *matrona* sei, *quae semel peperit,* dagegen *materfamilias, quae saepius,* und den eleganten Vergleich zwischen *matrona* und *porcetra, materfamilias* und *scropha* gebraucht hatte, B. XVIII, 6, 9. *matremfamilias appellatam esse eam solam, quae in mariti manu mancipioque, aut in eius, in cuius maritus, manu mancipioque esset: quoniam non in matrimonium tantum, sed*

in familiam quoque mariti, et in sui heredis locum venisset. Er giebt das nicht nur als seine eigene Meinung, sondern als das, *quod idonei vocum antiquarum enarratores tradiderunt.* Dasselbe sagen Serv. ad Virg. Aen. XI, 476. und Nonius de diff. vv. p. 442. Servius führt aber auch noch eine andere Meinung an: *Alii matronas virgines nobiles dicunt, matresfamilias vero illas, quae in matrimonium per coëmtionem convenerunt.* Ganz auf dieselbe Weise erklärt Boëthius den Begriff zu Cic. Top. 3. wo es heisst: *Genus enim est uxor. eius duae formae: una matrumfamilias, earum quae in manum convenerunt. altera earum, quae tantummodo uxores habentur.* Boëthius beschränkt zugleich den Begriff der *manus* auf eine neue Weise: *Quae autem in manum per coëmtionem convenerant, eae matresfamilias vocabantur, quae vero usu vel farreo, minime.* und dann: *Itaque mulier viri conveniebat in manum, et vocabantur hae nuptiae per coëmtionem.* Um aus diesen Widersprüchen heraus zu kommen, bedarf es nur folgender Argumentation: Gellius sagt, die *materfamilias* müsse *in manu mancipioque mariti* sein, und darin stimmen alle überein. Nun sagt aber Cicero ausdrücklich, dass die Frau *in manum* komme sowohl *usu* als *coëmtione* und Gaius an zwei Stellen *usu, farreo, coëmtione:* so waren also die Frauen, welche die Ehe *usu* oder *confarreatione* eingegangen waren, ebenfalls *matresfamilias.* Boëthius ist also offenbar im Irrthume, der sich leicht erklären lässt. Die *confarreatio* war im gemeinen Leben frühzeitig abgekommen, und auch die *usucapio* führte schon lange nicht mehr zur *manus.* Gai. III. So blieb als einzige Form der strengen Ehe die *coëmtio* und die Formel, mit welcher sie eingegangen wurde, bezeichnete die Frau vorzugsweise als *materfamilias.* Der Begriff: *quae non inhoneste vixit,* Dig. L, 16, 46. wurde gewiss später erst hinein gelegt.

Was den Namen *matrona* anlangt, so ist es irrig, wenn Eggers, S. 11. und Tafel S. 29. ihn im Gegensatze zur

materfamilias für die Frau in freier Ehe, *uxor tantum* nehmen. Des Gellius Worte sind nur gegen Melissus gerichtet, um zu zeigen, dass nicht *matrona* sei, *quae semel peperit*, und nicht *materfamilias*, *quae saepius*. — Aus Stellen wie bei Cic. p. Coel. 13. *petulanter facimus, si matremfamilias secus, quam matronarum sanctitas postulat, nominamus.* ergiebt sich, dass *matrona* allgemeinere, *materfamilias* speciellere Benennung war. Daher ist jede *materfamilias* auch *matrona*, nicht aber umgekehrt.

Die *materfamilias* nahm in der römischen Familie eine würdevolle Stellung ein, um so mehr, wenn sie durch Liebenswürdigkeit und Achtung gebietende Eigenschaften die gesetzliche Unterwürfigkeit unter den Mann zu mildern wusste. Anders als im griechischen Hause (S. Wachsmuth, Hell. Alt. II, 1. S. 209.) nahm sie als Vorsteherin des gesammten Hauswesens, als Erzieherin der Kinder, als Bewahrerin der Ehre des Hauses ihren Platz neben dem *paterfamilias* ein, und die Achtung, welche sie im eigenen Hause genoss, wurde ihr auch im öffentlichen Leben erwiesen. Nicht verwiesen in besondere Gemächer des Hauses hatte sie in älterer Zeit ihren Aufenthalt in dem wichtigsten Theile desselben, dem *atrium*, wo der *lectus genialis* oder *adversus* ihr den Ehrenplatz selbst anwies, von dem aus sie über das Haus gebot. S. Lips. Elect. I, 17. Boettig. Aldobr. Hochz. S. 124. ff.

Die der Heirath vorhergehenden Formalitäten, von denen sich nach Erklärung der verschiedenen Eheformen erst besser sprechen lässt, hiessen überhaupt *Sponsalia*. Servius Sulpicius bei Gell. IV, 4. *Qui uxorem ducturus erat, ab eo unde ducenda erat, stipulabatur, eam in matrimonium ductum iri; qui daturus erat itidem spondebat. Is contractus stipulationum sponsionumque dicebatur sponsalia.* Dasselbe bedeutet *conventae conditio*, besonders mit Rücksicht auf die gemachten Bedingungen. Festus, Exc. p. 47. Lind. *conv. cond. dicebatur, quum primus sermo de nuptiis et earum conditione habebatur.* Solche stipulationes kommen bei Plautus

mehrmals vor. S. Poen. V, 4. Curc. V, 2. Aul. II, 2. Vorzüglich ist aber klassisch Trin. II, 4, 98.

Ph. *Sine dote posco tuam sororem filio.*
Quae res bene vortat! habeon' pactam? Quid taces?
St. *Proh dii immortales, conditionem quoiusmodi!*
Ph. *Quin fabulare, dii bene vortant: spondeo.*

Vergl. Aul. III, 5, 2. Auf das gegebene Versprechen konnte bei späterer Verweigerung gerichtliche Klage angestellt werden: *ex sponsu agebatur.* Sulp. a. a. O.

Die übrigen auf das Verlöbniss sich beziehenden Ausdrücke, *sperata*, *pacta*, *sponsa*, erklären sich eigentlich selbst. Ganz willkürlich nimmt Eggers S. 15. an, *sperata* bezeichne die Frau in freier Ehe, ehe sie durch Ablauf des ununterbrochenen Jahres *in manum* gekommen sei, indem er sich vorzüglich auf Plaut. Amphitr. II, 2, 44. stützt:

Amphitruo uxorem salutat laetus speratam suam.

Allein dort ist *sperata* soviel als *ἀσπασία*, die in der Abwesenheit Ersehnte, und komisch genug wäre es ohnehin sich den Amphitruo mit der Alkmene in freier Ehe zu denken. Freilich schiebt Eggers nach *uxorem* noch ein *suam* ein, wodurch der Vers monströs und der Sinn ein anderer wird. Nonius sagt: IV. p. 213. Par. 1583. *virgo priusquam petatur sperata dicitur.*

Pacta, bei Nonius auch *dicta,* heisst das Mädchen nach Annahme der Bedingungen und erfolgter Zusage. s. o. Plaut. Trin. — Ob davon der Ausdruck *sponsa* verschieden sei, möchte sehr zu bezweifeln sein. Sulpic. sagt a. a. Orte. *Tum quae promissa erat, sponsa appellabatur, qui spoponderat ducturum, sponsus.* Man könnte nur allenfalls *sponsus* auf die Zeit nach dem feierlichen Verlöbnisse beschränken. Aber mit Eggers *pacta* von der *confarreatio,* und *sponsa* von der *coëmtio* zu verstehen, dazu ist kein Grund vorhanden.

Die Ehe mochte eingegangen sein unter welcher Form sie wollte, so war wenigstens in späterer Zeit in jedem Falle

Scheidung möglich, *divortium, divortium facere, divertere,* i. *in diversas partes ire, discedere (repudium, discessio).* S. überhaupt: Wächter, Ueber Ehescheidung bei den Römern. Stuttg. 1822. Doch sollte bis auf Sp. Carvilius Ruga keine Scheidung vorgekommen sein. Das Jahr, wo Carvilius sich scheiden liess, wird verschieden angegeben. Gellius sagt B. XVII, 21, 44. *Anno post Romam conditam quingentesimo undevicesimo Sp. Carvilius Ruga primus Romae de amicorum sententia divortium cum uxore fecit, quod sterilis esset, iurassetque apud Censores, uxorem se liberum quaerendorum causa habere.* Dagegen giebt derselbe B. IV, 2. nach Servius Sulpicius das Jahr IↃXXIII an. Valerius Max. II, 1, 4. *Repudium inter uxorem et virum a. c. U. usque ad vicesimum et quingentesimum annum nullum intercessit.* Fast eben so Dion. Hal. II, 25. *ὁμολογεῖται ἐντὸς ἐτῶν εἴκοσι καὶ πεντακοσίων μηδεὶς ἐν Ῥώμῃ διαλυθῆναι γάμος. κατὰ δὲ τὴν ἑβδόμην ἐπὶ ταῖς τριάκοντα καὶ ἑκατὸν ὀλυμπιάσιν κ. τ. λ.* Das erste Jahr der 137 Ol. würde das Jahr 521 n. E. d. St. sein. Dass indessen diess wirklich die erste aller Ehescheidungen in Rom gewesen, ist vielfältig in Zweifel gezogen, und mehr als ein Weg versucht worden, die Erzählung der alten Schriftsteller mit dem in der Sache selbst liegenden Widerspruche zu vereinen; denn dass in gewisser Hinsicht sie die erste war, muss bei der Uebereinstimmung so vieler Schriftsteller als gewiss angesehen werden. Statt aller weiteren Literatur über den von Savigny, Zimmern, Wächter, Niebuhr u. A. vielfältig besprochenen Gegenstand, verweise ich nur auf Rein, Röm. Priv. R. S. 207. ff. wo die verschiedenen Schriften angeführt werden.

Je solenner und bindender die Form der Ehe war, desto mehr war natürlich auch die Scheidung erschwert, und wo die Confarreatio Statt gefunden hatte, war auch eine förmliche *diffarreatio* nöthig. S. Festus. p. 56. Lind. Wenn Dion. Hal. II, 25. die confarreirte Ehe für unauflöslich erklärt: *εἰς σύνδεσμον ἀναγκαῖον οἰκειότητος ἔφερεν ἀδιαλύτου, καὶ τὸ διαιρῆσον τοὺς*

γάμους τούτους οὐδὲν ἦν. so mag das von der alten Zeit richtig sein, wo indessen eben auch wenig andere Scheidungen vorkamen. Für die spätere Zeit zeugt selbst das Wort *diffarreatio*, das auch auf Inschriften vorkömmt. Späterhin, als namentlich die *conventio in manum* immer seltener wurde, nahmen die Scheidungen furchtbar überhand. Mart. sagt B. VI, ep. 7.

Aut minus, aut certe non plus tricesima lux est,
Et nubit decimo iam Thelesina viro.

Vergl. Juven. VI, 225 ff. — Die dabei übliche Formel war: *tuas res tibi habeto.* wie das in den Zwölf Tafeln bestimmt war, und die Frau lieferte die Schlüssel des Hauses ab. S. Festus v. *clavis*, und die Erklärer zu Cic. Phil. II, 28. Vgl. Plaut. Amph. III, 2, 47.

Valeas, tibi habeas res tuas, reddas meas.

und die scherzhafte Anwendung Trin. II, 1, 31.

Ob *discessio* nur gelinderer Ausdruck für *divortium*, oder bei der freien Ehe üblich gewesen, lässt sich aus Terent. Andr. III, 3, 36. nicht beurtheilen, aber *repudium* hatte eine doppelte Bedeutung. Einmal wurde es für jedes *divortium* gesagt, wie in der ang. St. des Val. Maxim. Modest. Dig. L, 16, 101. *Divortium inter virum et uxorem fieri dicitur; repudium vero sponsae remitti* (der eigentliche Ausdruck: *renunciare*. Plaut. Aul. IV, 10, 57. Terent. Phorm. IV, 3, 72.) *videtur, quod et in uxoris personam non inepte cadit.* Dann aber bezeichnet es gewöhnlich das Zurücknehmen des eingegangenen Eheversprechens. Paul. Dig. L, 16, 191. *Inter divortium et repudium hoc interest, quod repudiari etiam futurum matrimonium potest. non recte autem sponsa divertisse dicitur.* Die bei dem repudium übliche Formel war: *conditione tua non utor.* Gai. Dig. XXIV, 2, 2.

Neben der eigentlichen Ehe — aber nicht zugleich — war der *concubinatus* häufig, eine Art morganatischer Ehe, die

nichts Entehrendes hatte, ja selbst durch die lex Julia Papia Poppaea gestattet, aber ohne rechtliche Folgen war. Sie fand zwischen Personen ungleichen Standes Statt, wie wenn z. B. ein Senator mit einer Liberta leben wollte. S. darüber besonders Birnbaums Zusätze z. Creuz. Abr. S. 484 ff. — Dagegen bezeichnete *pellex* ein Weib, das mit einem Manne, der bereits mit einer Frau in Ehe oder Concucubinat lebte, verbotenen Umgang hatte. vgl. Dig. L, 16, 144.

Zweiter Excurs zur ersten Scene.

Erziehung.

Wenn in irgend einem Verhältnisse die Strenge des römischen Charakters und der selbssüchtige Hang zum Gebieten recht auffallend hervortritt, so gilt diess unstreitig von der Gewalt, die dem Vater über seine Kinder zustand. Naturrechtlich kann eine unmittelbare Gewalt über das Kind dem Vater nur auf die Zeit zustehen, wo es seiner Fürsorge, seines Schutzes, seiner Leitung bedarf, die Zeit seiner Unmündigkeit, und so hatte die Humanität und das richtige Gefühl der griechischen Gesetzgeber das Verhältniss aufgefasst, welche die väterliche Gewalt bald bis zu einem bestimmten Lebensjahre, bald bis zur Verheirathung, bald bis zur Eintragung in die Bürgerlisten dauern liessen, und sie so weit einschränkten, dass der Vater den Sohn höchstens aus dem Hause verstossen und enterben konnte. Anders war es in Rom, wo das Kind durch die Geburt Eigenthum des Vaters war, mit dem er nach Gefallen schalten konnte. Dion. Hal. II, 26. sagt nachdem er auf die Verschiedenheit der griechischen Gesetze aufmerksam gemacht hat: *ὁ τῶν Ῥωμαίων νομοθέτης ἅπασαν ὡς εἰπεῖν ἔδωκεν ἐξουσίαν πατρὶ καθ᾽ υἱοῦ καὶ παρὰ πάντα τὸν τοῦ βίου χρόνον, ἐάν τε εἴργειν, ἐάν τε μαστιγοῦν, ἐάν τε δέσμιον ἐπὶ τῶν κατ᾽ ἀγρὸν ἔργων κατέχειν, ἐάν τε ἀποκτιννύναι προαιρῆται.* Und diese Gewalt konnte fortdauern bis zu des Vaters Tode, wenn auch gewisse Einschränkungen Statt fanden. Vgl. Tiraquell. z. Alex. ab Alex. Gen. D. VI, 10. p. 523 ff. So war schon in früher Zeit — angeblich von Numa Pompilius — die von Dionysius c. 27. angeführte Bestimmung getroffen:

ἐὰν πατὴρ υἱῷ συγχωρήσῃ γυναῖκα ἀγαγέσθαι κοινωνὸν ἐσομένην ἱερῶν τε καὶ χρημάτων κατὰ τοὺς νόμους, μηκέτι τὴν ἐξουσίαν εἶναι τῷ πατρὶ πωλεῖν τοὺς υἱούς. Natürlich milderte sich diese Härte im Leben, aber rechtlich stand sie doch fest, und der Vater, der sich der *patria potestas* begab, musste sich der Form des dreimaligen Verkaufs unterziehen. —

Ob der barbarische Gebrauch die Kinder auszusetzen, wovon die *columna lactea* traurige Zeugnisse ablegen konnte, auch gesetzlich erlaubt gewesen, ergiebt sich nicht klar. Indessen weiset der Ausdruck *tollere infantes, liberos* auf der griechischen ähnliche Sitte hin.

Am neunten Tage nach der Geburt *(nundinae)* fand für die Knaben, am achten für die Mädchen die *lustratio* Statt, Macrob. Sat. I, 16. sub fin. und zugleich die *ὀνομαθεσία*, *nomen accipiebant.* Der Tag hiess daher *dies lustricus, dies nominum.* — Bei dieser Feierlichkeit war es üblich den Kindern allerlei Spielsachen zu schenken, *crepundia.* sogar von Seiten der Sklaven. Terent. Phorm. I, 1, 13. was auch am Geburtstage des Kindes (nur nach dem ersten Jahre?) geschah. Ter. ebendas. und Plaut. Epid. V, 1, 33. Plautus nennt als dergleichen Spielsachen Rud. IV, 4, 110. *ensiculus aureolus literatus,* mit des Vaters Namen. *securicula aurea literata,* mit der Mutter Namen. *duae connexae maniculae. sucula argentea.* Epidicus: *aurea lunula et anellus aureus.* Diese Spielsachen wurden von den Kindern am Halse hängend getragen (Plaut. Mil. V, 6.), und hiessen eben vom Klappern — denn sie waren von Metall — *a crepando, crepundia.* Es haben sich Bildwerke von Kindern, die dergleichen *crepundia* am Halse tragen, erhalten. S. Mus. Pio-Clem. III, tav. 22. Visc. p. 30. und ebendas. tav. A. 12. Visc. p. 72., und es ist interessant an ihnen alle die Gegenstände wiederzufinden welche in den Plautinischen Stellen genannt sind. Vgl. auch Boettig. Amalth. I Bd. S. 27.

Die erste Erziehung ging von der Mutter aus, und wurde nicht den Sklaven überlassen. Im Gegentheile war man sehr

sehr vorsichtig in der Wahl der Sklaven, die zur Wartung und Bedienung nöthig waren, damit nicht üble Reden und schlechte Sprache einen nachtheiligen Einfluss hätten.

Der erste Unterricht wurde in frühester Zeit vielleicht im Hause ertheilt. So spricht von der alten — gewiss römischen — Zeit Plaut. Bacch. III, 3, 37 ff.

Inde de hippodromo et palaestra ubi revenisses domum,
Cincticulo praecinctus in sella apud magistrum assideres:
Cum librum legeres, si unam peccavisses syllabam,
Fieret corium tam maculosum, quam est nutricis pallium.

Dagegen sagt derselbe Merc. II, 2, 32.

Hodie ire in ludum occoepi literarium.

und allerdings waren frühzeitig Schulen — jedoch wohl nicht unter öffentlicher Aufsicht — entstanden, auch für Mädchen, wenn die Erzählung von der Virginia Glauben verdient. Dion. Halic. XI, 28. *ταύτην τὴν κόρην ἐπίγαμον οὖσαν ἤδη θεασάμενος Ἄππιος Κλαύδιος ἀναγινώσκουσαν ἐν γραμματιστοῦ — ἦν δὲ τὰ διδασκαλεῖα τῶν παίδων τότε περὶ τὴν ἀγοράν.* — Das treffendste und ansprechendste Bild solcher Schüler giebt neben Plautus Horaz, der von seinem Vater nach Rom gebracht worden war, weil die Schule zu Venusia zu mangelhaft schien. Er schildert die Knaben, wie sie mit Tasche und Rechentafel in die Schule wandern. Sat. I, 6, 72 ff.

Noluit in Flavi ludum me mittere, magni
Quo pueri, magnis e centurionibus orti,
Laevo suspensi loculos tabulamque lacerto
Ibant octonis referentes Idibus aera.

S. dazu Heindorfs Anm. — Wie Horaz war auch Ovid mit seinem Bruder von Sulmo nach Rom gebracht worden.

Die Humanität der *ludi magistri* wird von Martial der in der Nähe einer solchen Schule wohnte eben nicht gerühmt, und die Kinder mochten wohl auch damals oft nicht gern in die Schule gehen. Er sagt B. IX, 69.

Quid tibi nobiscum est? ludi scelerate magister,
Invisum pueris virginibusque caput.
Nondum cristati rupere silentia Galli,
Murmure iam saevo verberibusque tonas.

XII, 57. *negant vitam ludi magistri mane, nocte pistores.* V, 84. *Jam tristis nucibus puer relictis Clamoso revocatur a magistro.* Dagegen schildert auch ihr saures Leben Juv. VII, 150 ff.

Der Unterricht war übrigens sehr einfach (wie auch bei den Griechen γράμματα, γυμναστικὴ, μουσικὴ und höchstens noch γραφική. Arist. Rep. VIII, 3.) Lesen, Schreiben, Rechnen waren die Gegenstände (daher bei Mart. X, 62. *calculator* und *notarius*), und wie etwa bei uns die zehn Gebote auswendig gelernt werden, so musste in alter Zeit der römische Knabe die *leges XII tab.* lernen. Cic. Leg. II, 23. *Discebamus enim pueri XII, ut carmen necessarium, quas iam nemo discit.* Erst nachdem durch die Bezwingung Unteritaliens die Römer in nähere Berührung mit den Griechen gekommen waren, und mit griechischer Kunst und Wissenschaft Bekanntschaft gemacht hatten, wurde nach und nach das Bedürfniss fühlbar, Hauslehrer zu haben, in deren Umgange von früher Jugend an die Kinder mit der griechischen Sprache vertraut würden, wie es etwa bei uns mit dem Französischen und Englischen der Fall ist. So wurden nach griechischer Weise die *paedagogi* gewöhnlich, die, wenn sie nicht selbst unterrichteten, die Knaben in die Schule begleiteten, wie es bei den Mädchen die *nutrices* thaten. — Natürlich wurde auch in den *ludis literariis* der Unterricht jetzt ein anderer. Man bildete Verstand, Gemüth, Geschmack durch das Lesen der griechischen Schriftsteller, besonders Homers, mit dem man den Anfang machte. Plin. epist. II, 14. *sic in foro pueros a centumviralibus causis auspicari, ut ab Homero in scholis.* vgl. Hor. epist. II, 2, 42. — Cicero erhielt ganz griechische Bildung. Suet. de clar. rhet. 2. *De hoc* (Plotio) *Cicero ad M. Titinium sic refert: Equidem memoria teneo, pueris nobis, primum Latine docere coepisse L. Plotium quen-*

dam: ad quem cum fieret concursus, quod studiosissimus quisque apud eum exerceretur, dolebam mihi idem non licere. Continebar autem doctissimorum hominum auctoritate, qui existimabant, Graecis exercitationibus ali melius ingenia posse.

Die Vornehmeren liessen auch späterhin noch oft ihre Kinder im Hause unterrichten, oder man kehrte wieder dazu zurück. Plin. epist. III, 3. sagt vom Sohne der Corellia Hispulla: *Adhuc illum pueritiae ratio intra contubernium tuum tenuit. praeceptores domi habuit. — iam studia eius extra limen proferenda sunt; iam circumspiciendus rhetor Latinus* etc. — Das Letztere, dass nämlich die heranwachsenden Knaben die Schulen der Rhetorn besuchten, geschah nicht erst nachdem sie die *toga virilis* angelegt hatten. Ovid sagt Trist. IV, 10, 15.

Protenus excolimur teneri, curaque parentis
Imus ad insignes Urbis ab arte viros.
Frater ad eloquium viridi tendebat ab aevo.

und dann erst, V, 27.

Interea tacito passu labentibus annis
Liberior fratri sumta mihique toga est.

Ueber das Jahr, wo dieses *tirocinium fori* Statt gefunden, wird noch gestritten. Nach Boettiger, de originibus tirocinii apud Romanos. Opusc. p. 207. geschah es in älterer Zeit mit dem Schlusse des 16. Jahres, später nach zurückgelegtem 15 Jahre. Dagegen nimmt H. Professor Klotz in den Jahrbüchern für Philol. u. Pädag. 1837. an, es sei ein solches Jahr überhaupt nicht festgesetzt gewesen, sondern die Bestimmung habe jederzeit vom Vater abgehangen, der nach seinem Ermessen bald früher, bald später den Sohn ins öffentliche Leben eingeführt habe. Es scheint indessen doch das Annehmbarste, dass das vollendete funfzehnte Jahr den Anspruch auf die Toga virilis gab, und dieser Zeitpunkt der im Allgemeinen angenommene war. August nahm sie am sechzehnten Geburtstage. Oudend. z. Suet. S. 161. c. VIII.

So Persius, so Virgil. S. deren vitas. So Ciceros Sohn. Vor zurückgelegtem 15 Jahre geschah es wahrscheinlich erst unter den Kaisern, weshalb Tacit. Ann. XII, 41. *virilis toga Neroni maturata, quo capessendae reipublicae habilis videretur.* Er nahm sie im vierzehnten. Wohl aber mochte es nicht selten später geschehen; denn es konnten in dem Charakter des Jünglings Gründe liegen, weshalb der Vater oder Tutor nicht rathsam fanden, ihn schon in das freiere Leben eintreten zu lassen. So war Caligula 20 Jahr alt, ehe Tiber ihn die Toga praetexta ablegen liess. Suet. Cal. 10. Daher erklärt sich denn leicht auch die Stelle Cic. p. Sext. c. 69. *cui superior annus idem et virilem patris et praetextam populi iudicio togam dedit.* Denn von dem *iudicio patris* hing es allemal ab, ob nach vollendetem 15 Jahre der Sohn die Toga virilis nehmen sollte. Wie aber ein bestimmtes Jahr für die Mündigsprechung angenommen ist, dagegen dieselbe auch früher, auf Antrag des Vaters Statt haben kann, so war es auch mit dem *tirocinium fori* zu Rom. —

Eben so gewiss scheint es, dass ursprünglich jedesmal den 16 März an den *Liberalibus* die Ceremonie Statt fand. Ovid sagt ausdrücklich Fast. III, 771.

Restat ut inveniam, quare toga libera detur
Lucifero pueris, candide Bacche, tuo.

Cic. Att. VII, 1. *Quinto Liberalibus togam puram cogitabam dare; mandavit enim pater.* Erst nachher scheint es Sitte geworden zu sein, sie auch am Geburtstage zu nehmen.

Der Knabe legte auf dem Forum die *toga praetexta* und die *bulla* ab, und empfing dafür die *toga virilis, pura, libera.* Eben weil nun ein freieres Leben begann, hiess sie *libera.* Böttiger a. a. O. S. 217 ff. leitet den Ausdruck von dem Zusammenhange mit den *sacris Bacchicis* her. Wenn aber Ovid, darüber nachsinnend, warum der Gebrauch an den *Liberalibus* Statt finde, vier Erklärungen versucht, die obige aber nicht kennt, so scheint es sehr gewagt, dieser beizupflichten. Was er aber V. 777 f. sagt:

Sive quod es Liber, vestis quoque libera per te
Sumitur, et vitae liberioris iter.

kehrt das Verhältniss um. Dann heisst die toga nicht von den Liberalibus libera, sondern weil sie libera ist, wird sie an den Liberalibus gegeben. Nur in diesem Sinne konnte auch Ovid in der oben angef. St. der Tristien im Comparativ sagen: *liberior toga.* Der Ausdruck findet seine Erklärung durch Plut. περὶ τοῦ ἀκούειν. c. 1. ὅτε τῶν προςταττόντων ἀπήλλαξαι, τὸ ἀνδρεῖον ἀπειληφὼς ἱμάτιον. vgl. Pers. Sat. V, 30 ff.

Cum primum pavido custos mihi purpura cessit
Bullaque subcinctis Laribus donata pependit;
Cum blandi comites, totaque impune Subura
Permisit sparsisse oculos iam candidus umbo.

Terent. Andr. I, 1, 25. Mart. IX, 28.

Die Bildung wurde jedoch dann nicht als vollendet angesehen, und der Unterricht wurde in ähnlicher Weise fortgesetzt. Ovid. Tr. IV, 10, 29. *Et studium nobis, quod fuit ante, manet.* — Nach der Unterjochung Griechenlands wurde es sehr üblich, dass die, welche ihren Söhnen eine vollkommenere und feinere Bildung geben wollten, dieselben nach Griechenland, namentlich Athen, schickten. So Cicero, (Att. XII, 32. wo auch andere, Bibulus, Acidinus, Messala erwähnt werden), so ging dahin auch Ovid. (Trist. I, 2, 77.). So sagt auch Horaz von sich Epist. II, 2, 40 ff.

Romae nutriri mihi contigit, atque doceri,
Iratus Graiis quantum nocuisset Achilles.
Adiecere bonae paullo plus artis Athenae;
Scilicet ut possem curvo dignoscere rectum,
Atque inter silvas Academi quaerere verum.

Die anzuführende Literatur bezieht sich mehr auf die Erziehung bei den Alten überhaupt, als die römische insbesondere: Goess, Die Erziehungswissensch. n. d. Grundsätzen der Griechen u. Römer. I B. Ansb. 1808. Hegewisch, Ob bei den Alten öffentliche Erziehung war? Alt. 1811. (nicht bedeutend). Cramer, Gesch. d. Erziehung u. d. Unterrichts im Alterthume. 2 Bde. Elberf. 1832. 36.

Anmerkungen.

---

1) Die nächtliche Aufsicht oder Polizei in Rom gehörte früher unter die officia der *triumviri* oder *tresviri*, *treviri capitales* welche für die Ruhe und Sicherheit der Stadt zu sorgen und insbesondere auch über mögliche Feuersgefahr zu wachen hatten. Liv. XXIX, 14. *Triumviris capitalibus mandatum est, ut vigilias disponerent per urbem, servarentque, ne qui nocturni coetus fierent; utque ab incendiis caveretur, adiutores triumviris quinqueviri uti cis Tiberim suae quisque regionis aedificiis praeessent.* Val. Max. VIII, 1, 5. *M. Malvius, Cn. Lollius, L. Sextilius triumviri, quod ad incendium in sacra via ortum exstinguendum tardius venerant, a trib. pl. die dicta ad populum damnati sunt.* In so fern hiessen sie auch *triumviri nocturni.* Liv. IX, 46. Val. Max. VIII, 1, 6. *P. Villius triumvir nocturnus a P. Aquillio, trib. pl. accusatus — quia vigilias negligentius circumierat.* Sie meint auch der furchtsame Sosias bei Plaut. Amph. 1, 2, 3.

Quid faciam nunc, si tresviri me in carcerem compegerint,

weil sie die in später Nachtzeit auf den Strassen Angetroffenen verhafteten, und in derselben Function finden wir die *vigiles* bei Petron. Sat. c. 78. *Itaque vigiles, qui custodiebant vicinam regionem, rati ardere Trimalchionis domum effregerunt ianuam subito et cum aqua securibusque tumultuari suo iure coeperunt* cf. Sen. ep. 64. — Wenn Petron von Wasser spricht, so muss man sich die Wache mit Feuereimern versehen denken. Spritzen dürften wohl nicht anzunehmen sein, obgleich Beckmann, Beiträge z. Gesch. d. Erfind. IV. S. 434. f. den Gebrauch dieses Löschmittels unter Trajan aus Plin. ep. X, 42. und Apollodor. in Vett.

mathem. opp. p. 32. mit vieler Wahrscheinlichkeit nachweiset. August gab dieser nächtlichen Polizei eine neue Organisation, indem er sieben Cohorten unter einem *praefectus vigilum* bildete. Suet. Aug. 30. S. Paul. Dig. I, 15. De officio praef. vig. und Vigilum Romanorum latercula duo ed. Kellermann. Rom. 1835., auch Crusii comment. de nocte. in Sallengre thes. antiq. Rom. II. p. 836. — Demungeachtet waren die Feuersbrünste in Rom häufig, und wenn es auch freilich damals keine Brandkassen oder Versicherungsgesellschaften gab (die wenigen auf analoge Vorsichtsmassregeln bezogenen Stellen sind bei Beckmann, Beitr. I. S. 205 ff. richtig erklärt), so erfolgten doch so reichliche Unterstützungen, dass manchmal der Verdacht entstehen konnte, das Feuer sei vom Besitzer des Hauses selbst angelegt. So sagt Martial III, 52.

Empta domus fuerat tibi, Tongiliane, ducentis;
Abstulit hanc nimium casus in Urbe frequens:
Collatum est decies; rogo, non potes ipse videri
Incendisse tuam, Tongiliane, domum?

und eben so schildert Juvenal den Eifer, mit dem nicht nur mit Geld geholfen, sondern auch Statuen, Gemälde, Bücher u. dgl. geschenkt wurden. Sat. III, 215 ff.

— meliora et plura reponit
Persicus orborum lautissimus, et merito iam
Suspectus, tamquam ipse suas incenderit aedes.

2) Etwa wie Properz, als er die artige Vision hatte, B. II, 29. Oft kam auch wohl über dem Trinken der Morgen heran. Mart. I, 29. *bibere in lucem.* VII, 10, 5. *coenare in lucem.* Trefflich schildert das wüste Leben derer, welche die Ordnung der Natur umkehrend den Tag verschliefen, während sie die Nacht über schwelgten Seneca, ep. 122. *Turpis, qui alto sole semisomnis iacet, et cuius vigilia medio die incipit. et adhuc multis hoc antelucanum est. Sunt qui officia lucis noctisque pervertunt, nec ante diducunt oculos hesterna*

graves crapula, quam appetere nox coepit. Antipoden nennt er sie, die nach Catos Ausdruck *nec orientem unquam solem, nec occidentem viderunt.* Vgl. Colum. Praef. 16.

3) Alle über einzelne Theile des Hauses zu gebenden Erklärungen s. im ersten Excurs zur zweiten Scene.

4) Der *Ostiarius* oder *ianitor*, der Sklave, welcher beständig den Eingang des Hauses bewachen musste. In alter Zeit, und auch später noch oft, versicherte man sich ihrer Aufsicht, indem man sie mit einer Kette am Eingange anschloss. Auct. de clar. rhet. 3. *L. Otacilius Pilitus serviisse dicitur, atque etiam ostiarius veteri more in catena fuisse.* Ovid. Amor. I, 6, 1.

Janitor, indignum, dura religate catena,
Difficilem moto cardine pande forem.

Vgl. Sagittar. de ianuis vett. c. XVI, 19. Gewöhnlich war indessen wohl ihr Aufenthalt die *cella ostiaria.* S. Suet. Vit. 16. Petr. c. 29. Wie der moderne Portier seinen Staatsstock, so führte der Ostiarius eine *virga* oder *arundo*, wohl nicht als blosses Insigne, sondern um nöthigen Falls Zudringliche zurückzutreiben. Sen. de const. sap. 14. *Ille pusilli animi est, qui sibi placet, quod ostiario libere respondit, quod virgam eius fregit.* Petr. c. 134. *arundinem ab ostio rapuit.* cf. c. 98. Broukh. ad Prop. IV, 7, 21.

Wenn Wüstemann, Palast des Scaurus S. 35. auf Plautus und Tibull sich berufend anführt, man habe auch Sklavinnen, *ianitrices*, dazu gebraucht, so ist das zu berichtigen. Bei Plautus Curc. I, 1, 76. *Anus hic solet cubitare custos, ianitrix,* ist von dem Hause eines leno die Rede, der seine meretrices durch eine lena bewachen lässt. Die Stelle Tibulls aber I, 7, (8) 76. ist sehr flüchtig angesehen. Es ist nur von der verriegelten Thüre die Rede:

— *nunc displicet illi,*
Quaecunque apposita est ianua dura sera.

oder sollte vielleicht I, 6, 61. gemeint sein, so ist dort von der Mutter der Delia, von keiner Janitrix gesagt:

Haec foribusque manet noctu me affixa. —

In einer römischen Domus, wo zahlreiche Clienten zur Salutatio und Viri amplissimi zur Besprechung sich versammelten, müsste eine Janitrix sich sonderbar ausgenommen haben. — Eben so unstatthaft ist es, wenn Böttiger Sab. I. S. 17. 45. im Vorzimmer der Hausfrau eine Janitrix annimmt. So wenig der *cubicularius ianitor* genannt werden kann, eben so wenig würde eine solche Sklavin *ianitrix* heissen können.

5) *Vicarius* hiess eines Sklaven Sklave. Wie überhaupt der Grundsatz: *quodcunque per servum acquiritur, id domino acquiritur*, nicht streng festgehalten wurde, und der Sklave durch Ersparnisse oder auf andere Weise zu einem Eigenthume, *peculium*, gelangen konnte, so durfte auch der Angesehenere, *honestior*, Cic. Parad. V, 2. sich eigene Sklaven halten, die zu seinem *peculium* gehörten. Cic. Verr. III, 28. *Hic Diognotus* (Venerius) *vicarium nullum habet, nihil omnino peculii.* Ulp. in Dig. lib. XV. tit. I. lex 17. *Si servus meus ordinarius vicarios habeat, id, quod vicarii mihi debent, an deducam ex peculio servi ordinarii?* Darum brüstet sich der Pseudo-Atriensis Saurea mit seinem angeblichen Vicarius, Plaut. Asin. II, 4, 28:

— *Vah! delenire apparas; scio mihi vicarium esse,*
Neque eo esse servum in aedibus heri, qui sit pluris quam ille.

Vgl. Mart. II, 18, 7. wo der Dichter dem Patron die *opera togata* aufkündigt, weil dieser selbst wieder einen rex habe.

Esse sat est servum; iam nolo vicarius esse,
Qui rex est, regem, Maxime, non habeat.

Und ähnlich folgert Horaz Sat. II, 7, 79. *Vicarius est, qui servo paret.* Wenn von Ulpian in d. a. St. mehrere *vicarii* eines *ordinarius* angeführt werden, so scheint das in die spätere Zeit zu gehören. Wenigstens führt noch Seneca, de tranq. an. c. 8. als etwas aussergewöhnliches an, dass Deme-

trius, der Freigelassene des Pompejus zwei Vicarien gehabt habe: *cui iamdudum divitiae esse debuerant, duo vicarii et cella laxior.* — Ein ähnliches Verhältniss fand Statt, wenn dem ordinarius vom Herrn selbst ein Sklave beigegeben wurde, der ihm unmittelbar untergeben war, und in seinen Geschäften ihn unterstützte, oder seine Stelle vertrat, wie der Lucrio bei Plautus Mil. III, 2, 12. 23. 54. *suppromus* und *subcustos,* und doch scheint Lucrio keinesweges peculium des Sceledrus zu sein. In gleichem Sinne nennt sich Pseud. II, 2, 13. *Subballio,* gleichsam Vicarius des Herrn, Ballio. — Ueber die Bedeutung des ordinarius s. den 2ten Excurs zur zweiten Scene: Die Sklaven-Familie.

6) Die Sohlen, *soleae,* eine Fussbekleidung, die von Männern nur im Hause, oder richtiger im häuslichen Leben getragen wurde. Bei Gellius XIII, 21. macht T. Castricius seinen ehemaligen Schülern, die bereits Senatoren waren, Vorwürfe, dass sie soleati sich öffentlich zeigten: *soleatos vos, populi Romani senatores per urbis vias ingredi nequaquam decorum est.* Indessen darf diess nicht so weit ausgedehnt werden, dass jeder Gebrauch der soleae auf der Strasse geleugnet würde; denn wenn man zur coena ging, ohne zugleich in dem Hause des Bewirthenden zu baden, waren eben die soleae die gewöhnliche Fussbedeckung, die man ablegte, sobald man sich zum Mahle lagerte, und erst beim Weggehen wieder anlegte. Mart. III, 50.

Deposui soleas; affertur protenus ingens
Inter lactucas oxygarumque liber.

Da kam es denn auch zuweilen, dass sie unterdessen abhanden gekommen waren, wie bei Mart. XII, 28.

Bis Cotta soleas perdidisse se questus.
Dum negligentem ducit ad pedes servum.

Daher der gewöhnliche Ausdruck: *deme soleas,* von dem der sich zur Tafel legt; und *poscere soleas* vom Aufbrechenden. S. Heindorf zu Hor. Sat. II, 8, 77. Wenn daher Plin.

ep. IX, 17. sagt: *Quam multi, cum lector aut lyristes aut comoedus inductus est, calceos poscunt*, so scheint *calceus* nur allgemeiner Ausdruck für Fussbekleidung überhaupt zu sein.

Die Form der *soleae* und die Weise, sie zu befestigen, ergiebt sich aus Gellius in d. a. St.: *omnia enim ferme id genus, quibus plantarum calces tantum infimae teguntur, caetera prope nuda et teretibus habenis vincta sunt, soleas dixerunt.*, und ist an vielen vorhandenen Statuen, besonders von Frauen, deren eigenthümliche Fussbekleidung sie waren, zu sehen. Gewöhnlich geht ein Riemen zwischen der grossen und zweiten Zehe durch, und ist dort durch eine Ligula mit einem andern verbunden, der der Länge nach über das Fussplatt geht, und nebst dem Knöchelriemen das Ganze hält. Zuweilen theilt sich auch jener Riemen gleich an den Zehen in zwei, die ebenfalls in der Länge über das Fussplatt laufend, auch durch ligulas an die Knöchelriemen befestigt sind. Vgl. d. Exc. üb. die männl. Kleidung u. Taf. III.

7) *Die Synthesis.* Die toga war ein durch ihren Faltenreichthum und die Art ihres Umwurfs viel zu unbequemes Gewand, um es bei den gewöhnlichen Geschäften im Hause oder bei Tafel zu tragen. Bloss in der Tunica aber an Letzterer zu erscheinen, wäre wiederum unschicklich gewesen. Man hatte daher eigene Tafelkleider, *vestes coenatorias* oder *coenatoria* Mart. X, 87, 12. XIV, 135. Petr. 21. *accubitoria*, eb. 30. die auch *syntheses* genannt wurden. Welche Form diese Synthesis gehabt habe, wird sich schwerlich mit Gewissheit sagen lassen. Gewöhnlich wird angenommen, sie sei ein dem *pallium* ähnlicher Ueberwurf gewesen (Ferrar. de re vest. I, 31. Wuestemann, Pal. d. Scaurus S. 255. Bei Malliot und Martin, Recherches sur les costumes etc. heisst es nach der deutschen Uebersetzung sehr naiv: „Zu der Cöna kam man insgemein aus dem Bade und zog dann die Synthesis, eine äusserst bequeme, kurze, bunte Kleidung an“). Gegen diese Annahme scheint zu streiten, was Dio Cassius B. LXIII, 13.

vom Nero sagt: τοὺς δὲ βουλευτὰς χιτώνιόν τι ἐνδεδυκὼς ἄνθινον καὶ σινδόνιον περὶ τὸν αὐχένα ἔχων ἠσπάσατο., wenn man damit Sueton, Ner. 51. vergleicht: *Circa cultum habitumque adeo pudendus, ut — plerumque synthesinam indutus ligato circum collum sudario prodierit in publicum sine cinctu et discalceatus.* Denn dass χιτώνιον ἄνθινον der *synthesis* entspricht, wie σινδόνιον dem *sudarium*, ist kein Zweifel. Dann wäre aber die Synthesis keinerlei Art *amictus*, sondern ein *indumentum* gewesen. Auch aus den Reliefs und Gemälden, welche Triclinien oder Biclinien vorstellen, lässt sich nichts Sicheres abnehmen; denn da ist bald eine blosse ungegürtete Tunica sichtbar, bald ist der obere Theil des Leibes gänzlich entblösst.

Welcher Art aber auch die Form der Synthesis gewesen sein möge, sie war ein eleganteres und in der späteren Zeit wenigstens farbiges Kleid. So sagt Mart. II, 46.:

Florida per varios ut pingitur Hybla colores,
Cum breve Sicaniae ver populantur apes:
Sic tua suppositis pellucent praela lacernis,
Sic micat innumeris arcula synthesibus.

so X, 29. *De nostra prasina est synthesis emta toga* und öfter. Die Farben, welche am häufigsten genannt werden, sind: *coccinus*, *prasinus*, *amethystinus*, *ianthinus* u. s. w. vergl. Plin. XXI, 8. Dagegen waren dunkelfarbige Syntheses, wie *galbanae* oder *galbinae*, weniger schicklich. Mart. III, 82, 5. vgl. I, 97, 9. V, 23. — Der Name kam vielleicht eben daher, dass sie sorgfältig in Falten gelegt und unter die Presse gebracht wurden. S. d. a. St. Martials und Seneca, de tranq. an. c. 1. *non ex arcula prolata vestis; non mille tormentis splendere cogentibus pressa.* u. das. Lipsius.

Eitele oder um die Kleidung, die durch den Schweiss leiden konnte, besorgte Männer, wechselten sie wohl auch öfter bei Tische. Mart. V, 79.

Undecies una surrexti, Zoile, coena,
Et mutata tibi est synthesis undecies.

Oeffentlich aber wurde die Synthesis nur an den einzigen Saturnalien, dann aber auch von den höchsten Ständen allgemein getragen, Mart. XIV, 1. 141. und es erschien während dieser Tage eben so lächerlich, die Toga anzulegen, als ausser dieser Zeit die Synthesis schicklich war. Mart. VI, 24.

Nil lascivius est Charisiano;
Saturnalibus ambulat togatus.

Vielleicht hatte Charisianus kein solches Festgewand. In ganz anderem Sinne bedeutet *synthesis* auch eine vollständige Garderobe, gleichsam eine ganze Garnitur Kleider; worüber Salmasius z. Vopisc. Bonos. 15. S. 772. nachzusehen ist. In dieser Bedeutung wurde dann auch das Wort von andern Dingen als Kleidern gebraucht. S. Böttig. Die Furienmaske. S. 69. Kleine Schriften I. S. 231.

8) *Μισέω μνάμονα συμπόταν.* Plut. Symposiac. I, 1. Der Sinn, in dem Martial, I, 28. dem Procillus diess Sprüchwort zuruft, ist gewiss der einzig richtige. — Vgl. Lucian. Symp. t. III. p. 420. R.

9) Der vornehme und reiche Römer bewohnte allein mit seiner Familie sein weitläuftiges Haus. Der weniger Bemittelte miethete sich je nach seinem Bedürfnisse und seinem Vermögen entweder ein ganzes Haus oder eine Abtheilung einer grössern *insula*, wie man die sämmtlichen Miethhäuser nannte; der Aermere ein kleines *coenaculum* in einem obern Stockwerke für einen immer noch bedeutenden Miethzins, *pensio cellae*. Mart. III, 30, 3. Der Dichter bewohnte selbst ein solches coenaculum im dritten Stock. I, 118, 7. *scalis habito tribus, sed altis,* und sagt von dem geizigen Sanctra, der die halbe Cöna mit nach Hause nahm: VII, 20, 20. *Haec per ducentas domum tulit scalas.* Da in einer solchen insula sehr verschiedene Partheien wohnen mochten, so gingen oft die Treppen zu den einzelnen Abtheilungen von der Strasse herauf, was auch selbst in domibus privatis Statt fand. Der Art war das Coenaculum, welches man der Hispala, nachdem sie die Greuel

der Bacchanalien aufgedeckt hatte, zu ihrer Sicherheit anwies. Liv. XXXIX, 14. *Consul rogat socrum, ut aliquam partem aedium vacuam faceret, quo Hispala immigraret. Coenaculum super aedes datum est, scalis ferentibus in publicum obseratis, aditu in aedes verso.* Dass Wohnungen bis zum Preise von 30,000 Sestertien vermiethet werden konnten, sieht man aus Cicero, pro Coelio, c. 7. Coelius wohnte indessen nur für 10,000 Sestertien, d. i. 2000 Fr.

Der gewöhnliche Termin der Wohnungsveränderung, vielleicht indessen nicht der einzige, waren die Kalendae Juliae. Mart. XII, 32. beschreibt sehr launig den Auszug einer familia sordida, die, vier Personen stark, ihre sarcinas auf einmal fortzubringen im Stande war. Vgl. den ersten Excurs zur zweiten Scene: Das römische Haus.

9*) So sagt Propert. I, 18, 21 ff.

Ah, quoties teneras resonant mea verba sub umbras,
Scribitur et vestris Cynthia corticibus.

wo Passeratius und Broukh. ähnliche Beispiele anführen.

10) Etwa wie Ovid. Amor. I, 6, 37. auch in einer nächtlichen Scene:

Ergo Amor et modicum circa mea tempora vinum
Mecum est et madidis lapsa corona comis.

oder Martial. XI, 8, 10. *divitibus lapsa corona comis.* vgl. III, 65, 8. — Die Rose blieb jederzeit die Blume, welche vor andern zum Schmucke der Kränze verwendet wurde, und schon das Sprüchwort *sub rosa* zeichnet sie als solche aus. Sie dient auch zur Bezeichnung der eigentlichen *comissatio.* Mart. X, 19, 19. *cum furit Lyaeus, Cum regnat rosa, cum madent capilli.* und III, 68, 5. *deposito post vina rosasque pudore.* Myrte und Rosen, eine gewöhnliche Verbindung, s. Mitscherlich zu Horat. Od. I, 38. — Die grosse und schwere Centifolia eignete sich weniger zu Kränzen. Plin. XXI, 4. *Caepio Tiberii Caesaris principatu negavit centifoliam in coronas addi, praeterquam extremos velut ad cardines.*

Die Milesische Rose bei Plinius l. d. a. St. *ardentissimo colore, non excedens duodena folia.* nach Billerbeck, Flora classica. p. 133. die Damascenerrose, worunter vermuthlich nicht die von unsern Gärtnern so genannte, sondern die Abart der rosa lutea mit hochrother Blume verstanden wird. Diese hat aber nicht duodena folia. Eher kann eine holoserica gemeint sein. Wer will indessen bei der jetzigen unendlichen Varietät sagen, ob wir die wahre Milesia auch nur noch kennen. — Mehr über die coronas — pactiles, plectiles, sutiles — wird in einem besondern Excurse gesagt werden.

11) Im römischen Hause hatten bei weitem nicht alle Abtheilungen Thüren, wie diess natürlich bei den cellis, hibernaculis und dormitoriis der Fall war. Die Stelle der Thüren vertrat dann oft ein Vorhang, *velum, aulaea, παραπέτασμα.* S. Böttig. Sab. I. S. 44. Daher heisst es bei Lamprid. Alex. c. 4. *salutaretur vero quasi unus de Senatoribus patente velo, admissionalibus remotis.* Daher unter den Bedingungen der domus Augusta die *velarii* oder *a velis.* S. Grut. Inscr. p. 599. 7. 8. Zu weit aber geht Böttiger, Artist. Notizenbl. 1824. n. 2. Kleine Schriften I. S. 404. wenn er sagt: die Alten hätten im Innern der Häuser fast alle Gemächer nur mit Teppichen geschlossen. Stellen wie Terent. Eun. III, 5, 55. Heaut. V, 1, 33. Phorm. V, 6, 26. und viele andere widerlegen diess hinlänglich. Wohl aber wurden, auch wo Thüren waren, diese zuweilen noch mit Teppichen verhängt. So heisst es bei Suet. Claud. 10. *inter praetenta foribus vela se abdidit.* Sidon. Apoll. IV. ep. 24. sagt von einem in grosser Einfachheit Lebenden: *tripodes sellae, Cilicum vela foribus appensa, lectus nihil habens plumae* etc. Tac. Ann. XIII, 5. *ut astaret obditis a tergo foribus, velo discreta, quod visum arceret, auditus non adimeret.* Poll. X, 7, 32. *πρὸ μὲν τοῦ κοιτῶνος ἐπὶ ταῖς θύραις παραπετασμάτων σοι δεῖ, εἴτε ἁπλοῦν εἴη τὸ παραπέτασμα λευκὸν ἐξ ὀθόνης, εἴτε καὶ πολύχρουν.*, vgl. Wüstemann, Pal. des Scaurus. S. 258., der indessen eine falsche Anwendung auf

Hor. Sat. II, 8, 54. macht. s. das. Heind. — Dass auch bei Martial. I, 35, 5.

At meretrix abigit testem veloque seraque,
Raraque Summoeni fornice rima patet.

ein solcher Thürvorhang zu verstehen sei, kann nicht zweifelhaft sein, wenn man damit eine andere Stelle, XI, 45. vergleicht.

Intrasti quoties inscriptae limina cellae,
Seu puer arrisit, sive puella tibi,
Contentus non es foribus veloque seraque,
Secretumque iubes grandius esse tibi.
Oblinitur minimae si qua est suspectio rimae,
Punctaque lasciva quae terebrantur acu.

So erhielten auch die Fenster ausser den Laden noch Vorhänge. S. Fea zu Winkelm. W. I. S. 479 ff. — Ein Beispiel, wie die Lüsternheit von solchen Spalten Gebrauch machte, s. bei Petr. c. 25.

12) Das Bett der Alten, *lectus cubicularis* höher als der *lectus tricliniaris*, so dass man mittels eines *scamnum* dazu hinaufstieg, *scandere lectum*, *ascendere*, *descendere*. S. Broukh. z. Tib. I, 2, 19. Ovid. Fast. II, 349–354. war bald von Erz, bald von kostbarem Holze, Prop. III, 7, 49. Plin. XVI, 43. mit Schildplatt und Elfenbein ausgelegt und mit goldenen oder elfenbeinernen Füssen, *fulcris.* Man denke schon an das Bett des Odysseus, Odyss. XXIII, 219 f.

ἐκ δὲ τοῦ ἀρχόμενος λέχος ἔξεον, ὄφρ᾽ ἐτέλεσσα,
δαιδάλλων χρυσῷ τε καὶ ἀργύρῳ ἠδ᾽ ἐλέφαντι.

wie viel mehr nicht in Rom, gegen dessen verschwenderische Pracht der ausschweifendste Luxus aller Zeiten als ärmliches Unvermögen erscheinen muss. — Dieses Gestell war mit Gurten bespannt, die bald *restes*, bald *fasciae*, bald *institae* genannt werden, und die *culcita* oder den *torus*, das Polster, die Matraze trugen. Das sind die *tenta cubilia* bei Horat. Epod. XII, 12. Daher bei Cicero, de div. II, 65. *Defert*

ad coniectorem quidam, somniasse se, ovum pendere ex fascia lecti sui cubicularis. Mart. V, 62.

> *Nulla tegit fractos nec inanis culcita lectos,*
> *Putris et abrupta fascia reste iacet.*

Petr. c. 97. *Imperavi Gitoni, ut raptim grabatum subiret, annecteretque pedes et manus institis, quibus sponda culcitam ferebat.* Vgl. Rader zu d. a. St. Mart. und Wouwer. u. Heins. zu Petron. Darauf bezieht sich auch der etwas schaale Witz bei Aristoph. Av. 812 ff.

> *Π. βούλεσθε τὸ μέγα τοῦτο, τοὐκ Λακεδαίμονος,*
> *Σπάρτην ὄνομα καλῶμεν αὐτήν; Ε. Ἡράκλεις.*
> *σπάρτην γὰρ ἂν θείμην ἐγὼ τῇ 'μῇ πόλει;*
> *οὐδ' ἂν χαμεύνῃ πάνυ γε κειρίαν ἔχων.*

Der *lectus cubicularis* hatte übrigens, zumal wenn er für zwei Personen bestimmt war, an der einen Seite eine Lehne, *pluteus*, welcher Name auch zur Bezeichnung der ganzen Seite dient, während die offene Seite, wo man aufstieg *sponda* hiess. Isidor. XX, 11. p. 629. Lind. *sponda exterior pars lecti, pluteus interior.* Dasselbe ist bei Ovid. Am. III, 14, 32. *prior interiorque torus.* S. Salm. z. Mart. III, 91, 9. Suet. Caes. 49. Scip. Afric. bei Gellius VII, 12.

13) Ueber das Polster des Bettes wurden Decken, *vestes stragulae, stragula* gebreitet; bei dem reichen Römer Purpurdecken, *conchyliata, conchylio tincta,* auch wohl mit eingestickten oder eingewebten Figuren. s. Heind. z. Hor. Sat. II, 3, 118. In welcher Zahl solche Decken sich in mancher supellex finden mochten, lässt sich aus Cic. Verr. IV, 26. schliessen; vgl. Philipp. II, 27. *conchyliatis Cn. Pompeii peristromatis servorum in cellis lectos stratos videres.* — Trefflich spottet Martial II, 16. über die Eitelkeit des Zoilus, der sich krank stellte, um den ihn besuchenden Freunden die *coccina stragula* seines Bettes zeigen zu können, die er wahrscheinlich eben von Alexandria erhalten hatte.

14) Zu den dunkelsten Ausdrücken gehört die Benennung *plumarii*, die bei Varro, Vitruv und öfter auf Inschriften vorkömmt. Die von Salmasius z. Vopisc. Carin. 20. S. 850 ff. mit grosser Gelehrsamkeit versuchte Erklärung ist die allgemeine geworden, bei der auch die neuern Herausgeber des Vitruv, Schneider, Stratico und Marini stehen geblieben sind. Er sagt S. 851. *plumas vocarunt veteres notas ex auro vel purpura rotundas et in modum plumarum factas (?), quibus vestes intertexebantur ac variabantur.* Ferner S. 852. nennt er sie *clavos intextos aureos, quae πλουμία Graeci recentiores vocabant. — a plumis igitur illis, hoc est clavis, quibus vestes intertexebantur, plumarii textores dicti, non solum qui clavos vestibus insuerent et intexerent, sed qui quocunque genere picturae, quibuscunque coloribus et figuris variatas vestes pingerent.* Für die letztere Behauptung ist er indessen den Beweis schuldig geblieben. Sie war aber für seine Erklärung unentbehrlich. Aber auch die Identität der plumarii mit jenen Goldstickern hat nur mit Hülfe einiger Conjecturen und unrichtig angeführter Stellen nachgewiesen werden können. Es wird daher eine nochmalige Prüfung der herrschend gewordenen Meinung nicht überflüssig sein.

Plumatae vestes sind Gewänder deren Grund, er mochte weiss oder purpurfarbig sein, mit eingesticktem Golde auf gewisse Weise gemustert war. Warum die eingestickten *notae* eben *plumae* genannt wurden, wird schwerlich aufgeklärt werden können; allein die Beweise dafür sind unzweideutig. So sagt Procop. *Κτισμ. Ιουστ.* III, 1. p. 53. *χιτὼν ἐκ μετάξης ἐγκαλλωπίσμασι χρυσοῖς πανταχόθεν ὡραϊσμένος, ἃ δὴ νενομίκασι πλουμία καλεῖν.* Publ. Syrus. Petr. 55. *Plumato amictus aureo Babylonico.* was zwar vom Pfau gesagt ist, aber doch nur in Bezug auf die *vestes plumatas.* Lucan. X, 125.

Strata micant, Tyrio quorum pars maxima succo
Cocta diu virus non uno duxit aheno;
Pars auro plumata nitet.

Ueberall wird der Schmuck als golden bezeichnet, nirgend aber die Stickerei als in bunten Farben ausgeführt angegeben; denn wenn die Glossarien *plumarius* durch ποικιλτής wiedergeben, so liegt darin nicht das Buntfarbige. Die toga picta ist eben auch mit Gold gestickt, bei Appian. Pun. 66. p. 389. Schweigh. ἔσταλται δὲ (Σκιπίων) ἐς τὸν πάτριον τρόπον πορφύραν χρυσῶν ἀστέρων ἐνυφασμένων. und *variare auro* ist gewöhnlicher Ausdruck. Eben so würde man aus dem Scholion zu Lycophron v. 864. κάλχῃ φορυκτούς· πορφύρᾳ βεβαμμένους κυρίως, νῦν δὲ τοὺς ἁπλῶς βεβαμμένους διὰ πολλῶν βαφῶν καὶ πεποικιλμένους καὶ πλουμαρικοὺς λέγει. mit Unrecht folgern, πλουμαρικοὶ seien buntgestickte. Im Gegentheil würden sie dann nicht besonders neben den πεποικιλμένοις genannt werden. — Völligen Missbrauch aber macht Salmasius von einer Stelle des Firmicus Maternus, die er so anführt: *facient linteones aut tunicarum textores plumarios*, und aus der er auf die Arbeit der *plumarii* schliesst. Die Stelle findet sich B. III, 13, 10. p. 78. Bas. Es sind aber dort keine *tunicarum textores plumarii* genannt, sondern es heisst: *facient linteones, aut tunicarum textores, plumarios, tinctores, etc.*, und dass Firmicus unter *plumariis* nicht Verfertiger goldgestickter Kleider gemeint hat, ergiebt sich daraus, dass er diese stets durch Umschreibung bezeichnet; z. B. III, 3, 6. *qui nexo auro vestes pingunt.* ib. 12. *ex auro vestes pingentes.* Welche Form also auch die *plumae* gehabt haben mögen, mögen sie, wie Saumaise annimmt, *clavi, orbiculi* (mouches) gewesen sein; die *plumatae vestes* waren jederzeit goldgestickte, und er hat für seine notas purpureas keinen Beweis beibringen können.

Wenn wir dagegen die Stellen des Varro und Vitruv betrachten, so scheint da von etwas ganz anderm die Rede zu sein. Varro sagt bei Nonius II. p. 716. *Etenim nulla, quae non didicit pingere, potest bene iudicare, quid sit bene pictum a plumario aut textore in pulvinaribus plagis.* Hier wird der *plumarius* ausdrücklich von dem *textor*, der

doch auch Figuren einweben soll, unterschieden. War übrigens sein Geschäft, bloss *notas rotundas*, *clavos* einzunähen — und nur als etwas der Art lassen sich die *πλουμία* erklären — so war die Kunst eben nicht gross, und warum gehörte dann zu deren Beurtheilung das *didicisse pingere?* Wie unpassend wäre auch gerade Goldstickerei zu *pulvinaribus plagis* gewesen, wozu man die weichsten Stoffe nahm. S. Mart. III, 82, 7. Salmasius corrigirt übrigens *plumario textori* mit Weglassung des *aut* und nimmt an, *texere* könne auch das Sticken bezeichnen! Noch weniger lässt sich mit obiger Erklärung die Stelle Vitruvs vereinigen. Sie steht B. VI, 7. Strat. (Marini und Schn. c. 4.) *Non minus pinacothecae et plumariorum textrinae pictorumque officinae, uti colores eorum in opere propter constantiam luminis immutata permaneant qualitate* (ad septentrionem spectare debent). Hier werden die Werkstätten der *plumarii* ausdrücklich *textrinae* genannt. Es werden also nicht fertige Gewänder durch Stickereien geschmückt, sondern es wird auf irgend eine Weise gewebt. Sodann ist nicht von Gold die Rede, sondern es handelt sich um Farben, die das Sonnenlicht nicht treffen soll, damit sie nicht verbleichen.

Diess Alles scheint eine andere Erklärung des Ausdrucks zu fordern, und wie nahe auch die Verwandtschaft zwischen *plumata vestis* und *plumarius* scheint, so ist doch wahrscheinlich bei Varro und Vitruv von ganz anderen Arbeiten die Rede. — In Glossarien wird *plumarius* durch *πτιλοβάφος*, Federfärber, übersetzt. Freilich ändert auch hier Saumaise das Wort in *ψιλοβάφος*, wo dann *βάπτειν* so viel als *variare* überhaupt sein und auch das Sticken bezeichnen soll! Wenn von einem Buntdrucke die Rede wäre, so wäre das möglich; allein so wenig der Römer statt *acu pingere* gesagt haben würde *tingere vestes*, so wenig wird *βάπτειν* diese Bedeutung haben könnnen. Vielmehr scheint das *πτιλοβάπτης* sehr richtig zu sein und mit Hülfe einiger Stellen aus Martial und Properz wird sich eine Erklärung des plumarius geben lassen.

Wenn es bei Ersterem XII, 17. vom Fieber heisst, das den Lentinus nicht verlassen will, weil er es zu gut pflegt: *Dormit et in pluma purpureoque toro.*, so kann diess allerdings von den Federn verstanden werden, mit denen man in späterer Zeit die Kissen stopfte. — Nicht wohl wird dieselbe Erklärung passen auf das Epigramm XIV, 149. mit dem Lemma *Cervical:*

Tinge caput nardi folio; cervical olebit:
Perdidit unguentum cum coma, pluma tenet.

denn die Salbe konnte doch nur dem Kissenüberzuge, der *plaga pulvinaris* sich mittheilen. Noch weit unstatthafter aber ist es, mit Böttiger, Sabina II. S. 52. nach Passeratius und Burmanns Vorgange, was Propert. III, 7, 50. vom Paetus sagt: *Effultum pluma versicolore caput.* von Kissen zu verstehen, die mit bunten (doch wohl buntgefärbten?) Federn gestopft seien. — Zwar bei Petron. c. 38. gehört es zu den Abgeschmacktheiten des Trimalchio, Purpurwolle in den Kissen zu haben: *Vides tot culcitas? Nulla non aut conchyliatum aut coccineum tomentum habet.* Allein das sollte den Kissen einen höhern Werth geben, und von Petrons Schilderung der einfältigen Verschwendung in diesem Hause ist überdiess nicht immer auf die Wirklichkeit zu schliessen. — Welchen Zweck aber könnte es gehabt haben, die Kissen mit Federn von verschiedener Farbe, *pluma versicolore* zu stopfen, was ja niemand bemerken konnte! —

Aus diesen Gründen glaube ich, dass die *plumarii* wirkliche Federteppiche fertigten, mit denen man die pulvinos oder cervicalia überzog, und dasselbe bedeuten vermuthlich bei Poll. X, 1, 10. *πτερωτὰ καὶ πτιλωτὰ προσκεφάλαια.* Hat man in neuerer Zeit grosse, sehr dauerhafte Tapeten mit allerhand Emblemen aus lauter bunten Federn zu fertigen verstanden, warum wollen wir nicht dem Alterthume dieselbe Geschicklickeit zutrauen, das an Künstlichkeit der Arbeit unsere Zeit in manchen Stücken übertraf? Uebrigens spricht ja Seneca, ep. 90. selbst von Kleidung aus Federn: *non avium*

plumae in usum vestis conseruntur? — Dann sind in den angeführten Stellen keine Widersprüche mehr und *plumarius*, zugleich *πτιλοβάφος*, (von *pluma*; von *plumare* würde es *plumator* heissen) ist der, welcher in Federn arbeitet, wie *lanarius* der in Wolle, *argentarius* der Silberarbeiter, etc.

15) Das gewöhnliche und eigentliche *tomentum*, womit man Polster und Kissen stopfte, waren Wollenflocken. S. Plin. VIII, 48, 73. welcher diesen Gebrauch der Wolle aus Gallien herleitet, ohne die Zeit bestimmen zu können, wo er üblich geworden. In alter Zeit aber hatte man blosse Srohmatrazen: *Antiquis torus e stramento erat, qualiter etiam nunc in castris.*, und auch später stopften Aermere ihre Polster mit geschnittenem Schilfe, etwa wie wir mit Seegras, oder gar mit Heu. Mart. XIV, 160.

Tomentum concisa palus Circense vocatur.
Haec pro Leuconico stramina pauper emit.

Ueber die Lesart *Leuconico* oder *Lingonico* s. Salm. z. ep. 159. Ders. epigr. 162. *Foenum.*

Fraudata tumeat fragilis tibi culcita mula:
Non venit ad duros pallida cura toros.

So sagt auch Seneca, de vita beata, c. 25. *Nihilo miserior ero, si lassa cervix mea in manipulum foeni acquiescet, si super Circense tomentum per suturas veteris lintei effluens incubabo.* — *Culcita* bedeutet wohl gewöhnlich, aber nicht immer, das Polster worauf man lag, sondern überhaupt einen Pfühl, ein Kissen. Man sehe nur Plaut. Mil. IV, 4, 42. *habeas culcitam ob oculos laneam.* vgl. Petr. c. 38. Spät erst scheinen Weichlinge auch mit der Wolle nicht zufrieden gewesen zu sein, und es wurden nicht nur die cervicalia, sondern selbst der torus mit Federn gestopft. Besonders die Federn der weissen Gänse und namentlich den Flaum nahm man dazu; vorzüglich aber waren, wie etwa bei uns die Eiderdaunen, die Federn der kleinen, weissen Germanischen Gänse, *gantae*, in hohem Werthe, zu deren

Jagd die Präfecten ganze Cohorten aussandten, und deren Federn mit 5 Denaren das Pfund bezahlt wurden. *Eoque deliciae processere, ut sine hoc instrumento durare iam ne virorum quidem cervices possint*, sagt Plinius B. X, 22, 27. Indessen spricht schon Cicero, Tusc. III, 19. von einer *culcita plumea.* — Auch Schwanenflaum wurde genommen nach Mart. XIV, 161.

Lassus Amyclaea poteris requiescere pluma,
Interior cycni quam tibi lana dedit.

Dass auch der torus mit Federn gestopft wurde, sieht man aus Mart. XIV, 159.

Oppressae nimium vicina est fascia plumae?
Vellera Leuconicis accipe rasa sagis.

und so sind auch wohl die *pensiles plumae* der lectica bei Juven. I, 159. zu verstehen. — Wie verschieden war demnach ein solches römisches Bett von dem weichsten Lager der Griechen bei Homer, von dem nie ein Polster oder Pfühl, auch nicht im Hause der Reichsten, erwähnt wird. S. Nitsch Erkl. Anm. zu Hom. Odyssee. I Bd. S. 210.

16) Die wenigen Nachrichten, welche wir über Gallus Persönlichkeit und Lebensumstände haben, finden sich bei Dio Cassius, Strabo, Sueton, Virgil, Properz und Ovid. Die wenigen Fragmente seiner Gedichte, wenn auch ihre Authentie ausser Zweifel sein sollte, geben uns keine weiteren Aufschlüsse. Aus obigen Schriftstellern erfahren wir, dass Gallus von niederer Herkunft war, wenigstens in dürftigen Vermögensumständen, dass er indessen Octavians Gunst zu erlangen wusste, und zu dem engern Kreise seiner Freunde gehörte. Im Kriege gegen Antonius war er Befehlshaber einer Heeresabtheilung, und Dio Cassius LI, 9. gedenkt der geschickten Einnahme und Vertheidigung der Hafenstadt Parätonium. Nach der Unterwerfung Aegyptens erhob ihn Octavian zur Präfectur des Landes. Dio C. c. 17. *Ἐκ δὲ τούτου τήν τε Αἴγυπτον ὑποτελῆ ἐποίησε, καὶ τῷ Γάλλῳ τῷ Κορνηλίῳ ἐπέτρεψε.*

πρός τε γὰρ τὸ πολύανδρον καὶ τῶν πόλεων καὶ τῆς χώρας καὶ πρὸς τὸ ῥᾴδιον τό,τε κοῦφον τῶν τρόπων αὐτῶν, τήν τε σιτοπομπείαν καὶ τὰ χρήματα οὐδενὶ βουλευτῇ οὐχ ὅπως ἐγχειρίσαι αὐτὴν ἐτόλμησεν κ. τ. λ. Weitere Nachricht erhalten wir erst bei Gelegenheit seines unglücklichen Endes. D. C. LIII, 23. *ὁ δὲ δὴ Γάλλος Κορνήλιος καὶ ἐξύβρισεν ὑπὸ τῆς τιμῆς. πολλὰ μὲν γὰρ καὶ μάταια ἐς τὸν Αὔγουστον ἀπελήρει, πολλὰ δὲ καὶ ἐπαίτια παρέπραττε. καὶ γὰρ καὶ εἰκόνας ἑαυτοῦ ἐν ὅλῃ, ὡς εἰπεῖν, τῇ Αἰγύπτῳ ἔστησε, καὶ τὰ ἔργα ὅσα ἐπεποιήκει ἐς τὰς πυραμίδας ἐσέγραψε.* Vermuthlich waren es die Feldzüge gegen die aufrührerischen Städte Heroopolis und Theben, welche dazu Veranlassung gegeben hatten; denn Strabo XVII, 1. gegen das Ende sagt: *Γάλλος μέν γε Κορνήλιος, ὁ πρῶτος κατασταθεὶς ἔπαρχος τῆς χώρας ὑπὸ Καίσαρος τήν τε Ἡρώων πόλιν ἀποστᾶσαν ἐπελθὼν δι' ὀλίγων εἷλε, στάσιν τε γενηθεῖσαν ἐν τῇ Θηβαΐδι διὰ τοὺς φόρους ἐν βραχεῖ κατέλυσεν.* Diese wenigstens verdächtigenden Umstände benutzte ein früherer vertrauter Freund Valerius Largus, um darauf eine Anklage zu gründen, in Folge deren August dem Gallus den Besuch seines Hauses und den Aufenthalt in seinen Provinzen untersagte. (Vgl. Suet. Aug. 47. Claud. 23.). Kaum aber war die kaiserliche Ungnade erklärt, als auch zahlreiche andere Ankläger auftraten, und es dahin brachten, dass Gallus mit dem Exile belegt, seine Güter aber eingezogen und dem Augustus zugesprochen wurden. Gallus ertrug seinen Sturz nicht, sondern tödtete sich mit dem Schwerdte. Mit dieser Erzählung Dios stimmt überein, was Suet. Aug. 66. sagt: *Neque enim temere ex omni numero in amicitia eius afflicti reperientur, praeter Salvidienum Rufum, quem ad consulatum usque, et Cornelium Gallum, quem ad praefecturam Aegypti, ex infima utrumque fortuna provexerat. Quorum alterum res novas molientem damnandum senatui tradidit, alteri ob ingratum etm alevolum animum domo et provinciis suis interdixit. Sed Gallo quoque et accusatorum denunciationibus et senatusconsultis ad necem compulso laudavit quidem pietatem tantopere*

pro se indignantium: caeterum et illacrimavit et vicem suam conquestus est, quod sibi soli non liceret amicis, quatenus vellet, irasci. Dass der Hauptgrund seiner Verurtheilung hochverrätherische gegen Augusts Person gerichtete Reden gewesen, erhellt deutlich aus Ovid. Trist. II, 445.

Nec fuit opprobrio celebrasse Lycorida Gallo,
Sed linguam nimio non tenuisse mero.

und Amor. III, 9, 63.

Tu quoque, si falsum est temerati crimen amici,
Sanguinis atque animae prodige Galle tuae.

Härter beschuldigt ihn Ammian. Marc. XVII, 4. *Longe autem postea Cornelius Gallus, Octaviano res tenente Romanas, Aegypti procurator, exhausit civitatem* (Thebas) *plurimis interceptis, reversusque cum furtorum accusaretur et populatae provinciae — stricto incubuit ferro.* Mag es immerhin glaublich sein, dass Gallus die Provinz mehr als recht war genutzt habe, so wird doch weder von Sueton, noch Dio Cassius, noch Ovid diess als Grund der Ungnade angegeben; und dass Gallus wenigstens 10 Jahre früher weder ein roher, noch ein böser Mensch war, dafür kann Virgils Freundschaft zeugen, die sich in den ersten Versen der zehnten Ekloge unzweideutig ausspricht:

Pauca meo Gallo, sed quae legat ipsa Lycoris,
Carmina sunt dicenda. neget quis carmina Gallo?

Auch scheint die schmachvolle Verachtung, welche sein Ankläger Largus erfuhr, und Augusts Reue darauf hinzudeuten, dass Gallus wenigstens dieses Schicksal nicht verdient hatte. Ja wenn es auch wahr sein sollte, was Donat erzählt: Vit. Virg. X, 39. *Verum usque adeo hunc Gallum Virgilius amarat, ut quartus Georgicorum a medio usque ad finem eius laudem contineret. Quem postea, iubente Augusto, in Aristaei fabulam commutavit.*, so beweiset diess nicht die schwere Schuld des Gallus; denn unangenehm musste für August stets die Erinnerung an des Mannes unglückliches Ende bleiben.

Was seine Liebe zur Lycoris anlangt, so fällt sie 9 bis 10 Jahre vor seinem Tode, wenn man mit Recht annimmt, dass die zehnte Ekloge Virgils nicht vor dem Jahre 717 geschrieben sein kann. Dass nach der daraus bekannten Untreue eine Erneuerung des früheren Verhältnisses Statt gefunden, ist hier, wie andere Umstände, fingirt. S. darüber die Vorrede.

17) Die während der Tafel gewöhnlichen Recitationen, ἀκροάματα, die Musik der Symphoniaci, die Vorstellungen der Tänzer, Mimen, ja der Seiltänzer und Gaukler, die *scurrae* und *moriones* mit ihren Possen, mussten die gegenseitige Unterhaltung beim Mahle sehr beeinträchtigen. Daher sagt Mart. IX, 78. *Quod optimum sit quaeritis convivium? In quod choraules non venit.* Dagegen rechnet Plinius ep. IX, 17. den *lector*, *lyristes* und *comoedus* zu den anständigen und des gebildeten Geschmacks würdigen Vergnügungen bei Tafel, an denen die meisten keinen Gefallen fänden, sondern Possen vorzögen. Vgl. Corn. Att. XIV.

18) Die Sitte, welche dem Triumphator namentlich gestattete die Spolien an seiner Thüre aufzuhängen, ist bekannt. S. Liv. X, 7. XXXVIII, 43. Diese Zeugen erworbenen Ruhms blieben immerwährendes Eigenthum des Hauses, dem sie zuerst Glanz verliehen hatten, und durften auch im Falle des Verkaufs nicht abgenommen werden. Schön spricht Plinius XXXV, 2. über diese religio: *Aliae foris et circa limina animorum ingentium imagines erant, affixis hostium spoliis, quae nec emtori refigere liceret; triumphabantque etiam dominis mutatis ipsae domus, et erat haec stimulatio ingens, exprobrantibus tectis, quotidie imbellem dominum intrare in alienum triumphum.* Cic. Phil. II, 28.

19) Die Sitte, nach welcher der Fremde den Namen dessen annahm, durch dessen Verwendung er das Bürgerrecht erlangte, ist allbekannt. Indessen sei eine Stelle angeführt: Cic. ad fam. XIII, 36. *Cum Demetrio Mega mihi vetu-*

stum hospitium est; familiaritas autem tanta, quanta cum Siculo nullo. Et (Cornelius) *Dolabella rogatu meo civitatem a Caesare impetravit, qua in re ego interfui. Itaque nunc P. Cornelius vocatur.*

20) Nicht erst zu Juvenals Zeit war das Heirathen eine so bedenkliche Sache, dass man wohl jemandem zurufen konnte:

Certe sanus eras! Uxorem, Postume, ducis?
Dic, qua Tisiphone, quibus exagitare colubris?

Die Ansprüche, welche besonders vornehme Frauen machten, waren schon zu Plautus Zeit von der Art, dass man wohl die Lust zum Heirathen verlieren konnte. S. Aulul. III, 5. Mil. III, 1, 91 ff. Hatte die Frau nun gar eine bedeutende Mitgift dem Manne zugebracht, so mochte dieser oft nicht die angenehmste Stellung im Hause haben. Daher klagt Demänetus bei Plaut. Asin. I, 1, 74.

Argentum accepi; dote imperium vendidi.

und Epid. II, 1, 11. wo Apoecides meint: *pulchra edepol dos pecunia est*, antwortet Periphanes: *quae quidem pol non maritata est.* Bekannt ist Juvenals Ausspruch:

Intolerabilius nihil est, quam femina dives.

VI, 460. und so sagt Mart. VIII, 12.

Uxorem quare locupletem ducere nolim,
Quaeritis? uxori nubere nolo meae.

Endlich waren auch damals schon die allzugelehrten Damen zu fürchten. *Sit non doctissima coniux*, macht Mart. II, 90. zur Bedingung. S. bes. Juv. VI, 445.

Non habeat matrona, tibi quae iuncta recumbit,
Dicendi genus, aut curtum sermone rotato
Torqueat enthymema, nec historias sciat omnes:
Sed quaedam ex libris et non intelligat.

21) Ganz anders, als die Meinung der neuern Zeit, urtheilte das Alterthum über das Liebesverhältniss junger unverheiratheter Männer zu den weiblichen Schönheiten, die mit ihren

Reizen ein Gewerbe trieben. Allerdings waren aber auch namentlich die athenischen Hetären, wie wir sie aus Plautus kennen — denn die Thais und Bacchis des Terenz sind ganz verschiedene und nicht glücklich gezeichnete Figuren — nicht bloss gemeine Dirnen, sondern meist lebensfrohe, naiv leichtfertige Mädchen, die oft innige Liebe zu dem Manne fühlen, und sich ihm auch ohne den Zweck des Erwerbes hingeben würden, wenn nicht die *res curta*, eine *mater* oder ein *leno* sie zwängen, auch noch Vortheil von ihrer Liebe zu ziehen. Darum hatte aber auch ein solches Verhältniss für den jungen, unverheiratheten Mann nichts entehrendes, ja nicht einmal etwas anstössiges. Kein Vater trägt Bedenken, ihm seine Tochter zur Frau zu geben; denn mit der Ehe hört das frühere Leben auf, und käme nicht der damit verbundene Aufwand in Betracht, so würden auch die Väter an der Lebensart ihrer Söhne nichts zu tadeln finden. Man sehe, wie sich Simo bei Terent. Andr. I, 1, 124. Philoxenus bei Plaut. Bacch. III, 3. Callipho, Pseud. I, 5. darüber erklären. — Und ähnlich war es auch, wenn auch nicht in frühester Zeit, in Rom. Ein interessantes Beispiel findet sich bei Livius, XXXIX, 9. wo von der Liebe des P. Aebutius zu der Hispala die Rede ist: *Scortum nobile libertina Hispala Fecenia, non digna quaestu, cui ancillula adsuerat, etiam postquam manumissa erat, eodem se genere tuebatur. Huic consuetudo iuxta vicinitatem cum Aebutio fuit, minime adolescentis aut rei aut famae damnosa: ultro enim amatus adpetitusque erat.* In dieser Art haben wir uns auch die Cynthien, Delien und andere von den Dichtern gepriesene Mädchen zu denken.

Aber freilich gab es auch eine Menge gemeiner schamloser Libertinen, die den Namen einer *amica* nicht verdienten, sondern blosse *meretrices* im schlechtesten Sinne waren. — Den Begriff der *meretrix*, die ausserdem auch *scortum* und *lupa* genannt wird, geben am Besten Stellen wie bei Plautus Mil. III, 1, 190.

Eam des, quae sit quaestuosa, quae alat corpus corpore.
und Cist. II, 3, 20.

— non hic, ubi ex Tusco modo
Tute tibi indigne dotem quaeras corpore.

Diese Damen forderten oft sehr hohe Summen für ihre Gunst. Mart. X, 75.

Millia viginti quondam me Galla poposcit,
Et, fateor, magni non erat illa nimis.

Vgl. III, 53. Dagegen wünscht sich der Dichter B. IX, ep. 33. eine Dirne, *quam redimit totam denarius alter.* Ders. II, 53, 7.

Si plebeia Venus gemino tibi vincitur asse.

und I, 104, 10. *constat asse Venus.* Das sind bei Plaut. Poen. I, 2, 58. *Servulorum sordidulorum scorta diobolaria.*

Die meisten, nicht bloss die von der niedrigsten Classe, wohnten wohl in der *Subura.* Mart. VI, 66. *Famae non nimium bonae puella. Quales in media sedent Subura.* Pers. Sat. V, 32.; daher sie auch wohl Martial *Summoenianas uxores* nennt. III, 82. XII, 32, 22. Vgl. Rup. z. Juv. III, 65. — Dort hatten die eigentlichen *prostibula* (Non. V, 8.) in den *lupanaribus* jede ihre besondere *cella, fornix,* auch *pergula,* Plaut. Pseud. I, 2, 78. 92., über der ihr Name stand. Mart. XI, 45. *inscriptae limina cellae.* Dorthin gingen auch wohl ehrvergessene römische Frauen, und hefteten einen erdichteten Namen an die Thüre, wie Juvenal Sat. VI, 123. von der Repräsentantin aller Unzüchtigkeit, der Messalina, sagt: *titulum mentita Lyciscae.* Vgl. Petr. c. 7. — Waren sie bereits versagt, auch wohl auf längere Zeit gedungen, so schrieben sie an die Thüre *occupata,* wenn anders sich aus Plaut. Asin. IV, 1, 15.

In foribus scribat, occupatam esse se.

auf eine Allgemeinheit des Gebrauchs schliessen lässt. Die *lupanaria* durften vor der neunten Stunde nicht geöffnet

werden. Darum nennt Pers. I, 133. eine *meretrix nonaria*, wozu der Scholiast sagt: *Nonaria dicta meretrix, quia apud veteres a nona hora prostabant, ne mane, omissa exercitatione, illo irent adolescentes.* Vgl. Casaub. z. Spart. Hadr. 22.

Dem Ehemanne wurde, ehe strenge Gesetze ihn einschränkten, eine solche Ausschweifung nicht sehr übel genommen; wenigstens klagt über diese Ungleichheit Syra im Mercator des Plautus, IV, 6, 2 ff.

Nam si vir scortum duxit clam uxorem suam,
Id si rescivit uxor, impune est viro.
Uxor viro si clam domo egressa est foras,
Viro fit causa, exigitur matrimonio.
Utinam lex esset eadem, quae uxori est, viro!

Indessen, die römischen Damen entschädigten sich auch. Sie hatten ihre Cicisbeen, die auch wohl unter dem Vorwande, der *procurator* der Dame zu sein, sie allenthalben begleiteten. S. Mart. V, 61. XII, 38. und wie viele Beispiele liessen sich sonst noch aus römischen Dichtern anführen.

22) Suet. Aug. 74. *Convivia nonnunquam et serius inibat et maturius relinquebat, cum convivae et coenare inciperent, priusquam ille discumberet, et permanerent digresso eo.*

Zweite Scene.

Der Morgen.

Noch hatte kein Strahl der Frühsonne die Hügel der Stadt getroffen, und das ungewisse Dämmerlicht, das der Safranstreifen am östlichen Himmel als Bote des kommenden Tages verbreitete, drang nur spärlich durch die Fenster und unbedeckten Räume in die Gemächer des Hauses. Gallus ruhete noch versenkt in tiefen, schweren Schlaf im stillen Gemache, dessen sorgfältig gewählte Lage eben so wohl gegen jedes störende Geräusch schützte, als verhütete, dass der frühe Gruss des Morgenlichts die Ruhe zu zeitig unterbreche [1]). Aber um ihn her hatte bereits ein reges Leben begonnen. Aus den Cellen und die Stiegen herab aus den Räumen des obern Stockwerks verbreitete sich durch alle Theile des Hauses eine wimmelnde Menge von Sklaven, deren geschäftiges Hin- und Herlaufen, Säubern und Ordnen jeden mit der Sitte nicht bekannten auf eine ungewöhnliche Festlichkeit hätte schliessen lassen. — Eine ganze Decurie mit Besen und Schwämmen [2]) bewaffneter Haussklaven unter Aufsicht des Atriensis sorgten für die Sauberkeit der allen Eintretenden offen stehenden Räume. Einige musterten das Vestibulum, ob nicht über Nacht eine Spinne dreist ihr Netz an den

Kapitälern der Säulen oder den Statuengruppen ausgespannt habe; putzten die Zierrathen von Gold und Schildplatt an den Flügeln und Pfosten der Hausthüre, und reinigten das Marmorgetäfel des Fussbodens vom Staube des vorhergehenden Tages [3]). Andere waren im Atrium und dessen Seitenhallen beschäftigt, die Mosaik des Fussbodens und die Wandgemälde behutsam mit einem weichen Lycischen Schwamme [4]) zu übergehen, dass nicht bei Letzteren Staub an dem Wachsfirniss [5]), mit dem sie überzogen waren, sich ansetze; untersuchten, ob nicht eine Stelle vom Lampenrauche geschwärzt erscheine, und schmückten die Büsten und Portraitschilder, welche die Stelle der imagines [6]) oder Wachsmasken der Vorfahren vertraten, mit frischen Kränzen [7]). Im cavum aedium oder inneren Hofe und im grössern Peristyle rieben wiederum andere mit zottigen linnenen Tüchern die Politur der Säulen, die dort von Tänarischem, hier von Numidischem Marmor [8]) die angenehmsten Gegensätze zu den dazwischen stehenden Statuen, oder dem frischen Grün des mittleren freien Platzes bildeten, — Nicht weniger war in den grössern Sälen der Tricliniarch mit seinen Untergebenen beschäftigt. Dort standen die kostbaren Cederntische [9]), deren elfenbeinerne Säulen die massiven Scheiben trugen, welche die uralten Thujenwälder des Atlas gegen ungeheure Summen nach Rom gesandt hatten. Hier in schönster Maser das Fell des Panthers nachahmend, dort mit dichteren regelmäsigern Flecken dem Schweife des Pfaus gleichend, oder üppig durcheinander wachsendem Eppich, suchte einer den andern an Schönheit und Werth zu übertreffen, und mancher Prachtliebende hätte gern ein an-

sehnliches Landgut für einen der drei gegeben. Die tricliniarii hoben behutsam die purpurnen Decken[10]) ab, und wischten mit der zottigen Gausape den wenigen hin durchgedrungenen Staub ab. Dann kam die Reihe an die Prachttische[11]), deren in jedem Saale mehrere an den Wänden standen, um auf ihnen die Gold- und Silber-Geschirre oder andere Kostbarkeiten auszustellen. Theils waren es Marmorplatten, welche von silbernen oder vergoldeten Widderfüssen, oder von den Flügelspitzen zweier abgewendet von einander liegender Greife getragen wurden, darunter eine von künstlichem Marmor, die aus der Wand eines griechischen Tempels gesägt war; theils war die Platte selbst von edlem Metall. Die Kostbarkeiten, welche darauf zur Schau gestellt wurden, waren der Bauart eines jeden Saales entsprechend gewählt. Im einfachsten Saale, dem Tetrastylus, standen glatte silberne Gefässe[12]) ohne allen Schmuck der Toreutik, nur waren die Ränder der meisten grösseren Schaalen von Gold[13]). Dazwischen sah man kleinere Gefässe von Bernstein, darunter zwei von besonderer Seltenheit, denn in dem einen hatte eine Biene, in dem andern eine Ameise ihr durchsichtiges Grab gefunden[14]). Auf einer andern Seite standen Becher von alterthümlicher Form, denen die Namen der frühern Besitzer ihren Werth und eine historische Bedeutung gaben[15]). Da war ein Doppelbecher, der vom Laomedon auf den Priamus vererbt worden war; ein anderer, welcher dem Nestor angehört hatte, unstreitig derselbe, in welchem Hekamede vor Troja dem Greise Pramneischen Wein kredenzt hatte; die Tauben, welche als Henkel dienten[16]), waren — natürlich von Nestors Hand — sehr abgegriffen.

Wieder ein anderer war ein Geschenk der Dido an den Aeneas, und in der Mitte stand ein gewaltiger Krater, den Theseus dem Eurytus ins Gesicht geworfen hatte. Vor allem aber merkwürdig war eine Reliquie von dem Kiele der Argo [17]), zwar nur ein Holzspan, aber wer fühlte sich nicht in die alten Zeiten versetzt, wenn er diesen Theil des ältesten Schiffes, an den vielleicht Athene selbst die Hand gelegt hatte, vor sich sah und befühlen konnte. Gallus selbst war zwar viel zu unbefangen, um an die Wahrheit dieser Angaben zu glauben, aber nicht jeder war so vorurtheilsfrei, und es war nun einmal die neueste Mode, dergleichen Antiquitäten zu sammeln.

In dem korinthischen Saale hingegen standen Gefässe von edlem korinthischen Erze [18]), deren begriffene Henkel und eigenthümlicher Geruch hinreichend ihre Aechtheit bekundeten, nebst zwei grossen goldnen Pokalen, auf welchen ausgewählte Stellen, hier aus der Ilias, dort aus der Odyssee eingegraben waren [19]). Dabei auch kleinere Becher und Schaalen von edlen Steinen, entweder aus einem einzigen Stücke gefertigt und mit erhobener Arbeit geziert, oder aus vielen durch goldne Fassung verbundenen Cameen zusammengesetzt [20]). Auch ächte Murrhina fehlten nicht, schon der damaligen Zeit ein Räthsel und der Sage nach tief aus Parthien eingeführt [21]).

Die meiste Pracht aber fand sich im ägyptischen Saale. Hier stand kein silbernes oder goldnes Geschirr, das nicht durch die Kunst der berühmtesten Toreuten höhern Werth, als durch den kostbaren Stoff gehabt hätte [22]). Da waren Becher von Phidias Hand mit Fischen geziert, denen nur Wasser zu fehlen schien, um zu schwim-

men; an einem andern eine Eidechse von Mentors Hand, vor deren naturgetreuer Nachahmung die Hand des sie Berührenden zurückbebte; dann eine weite Schaale, an der als Griff ein Widder mit schönerem goldenem Vliesse, als Phryxus nach Kolchis brachte, einen lieblichen Amor trug. Der Name des Künstlers war nicht bekannt, aber darüber war man einig, dass Mys und Myron, Mentor und Polyklet gleichen Anspruch auf die Arbeit hätten. Nicht weniger Bewunderung erregten die künstlichen alexandrinischen Glasarbeiten[23]); Becher und Schaalen von köstlichem Flusse, die natürliche Farbe des Amethyst, Sapphir und Rubin bis zur Täuschung nachahmend; andere dem Onyx gleichende mit erhobener Arbeit, und vor allem ungeschminkte vom reinsten Krystall. Aber ein Stück war darunter, dass durch die Künstlichkeit seiner Arbeit mehr als alle andern die Augen der Beschauer auf sich zog. Es war eine Schaale von der Farbe des Opals, welche von einem himmelblauen Netze umgeben wurde, das bis auf einige verbindende Stäbchen völlig von dem Gefässe losgearbeitet war und wohl drei Linien von demselben abstand. Unter dem Rande der Schaale stand in grünen, auf gleiche Weise hervortretenden und durch feine Stäbchen mit ihr verbundenen Buchstaben die Inschrift: *Bibe vivas multis annis*[24]) Wie viele Versuche mochten dem Künstler verunglückt sein, ehe es seiner Mühsamkeit gelang ein solches Gefäss zu vollenden, und welchen Preis mochte Gallus dafür bezahlt haben!

In dem Kyzikenischen Saale sah man von solchen Kostbarkeiten nichts. Desto mehr war an den bis auf den Boden herabreichenden Fenstern und Fensterthüren

zu putzen, damit die Aussicht ins Grüne nicht durch blinde Stellen der Scheiben getrübt werde.

Während so alle Theile des Hauses gesäubert und geschmückt wurden, während der Dispensator die Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe des vergangenen Monats noch einmal durchging, um sie dem Herrn vorzulegen, der Cellarius seine Vorräthe übersah und überlegte, was der Bedarf des Tags sein werde, und jeder gemeine Sklave das ihm angewiesene Geschäft besorgte, füllte sich bereits das Vestibulum mit einer zahlreichen Menge Besuchender, welche den gewöhnlichen Morgengruss ihrem Patrone bringen wollten. Leute sehr verschiedenen Standes und hergetrieben von verschiedenen Beweggründen fanden sich ein [25]). Bürger der niedern Klasse, welche Unterstützungen aus Gallus Hand erhielten; junge Leute vornehmer Abkunft, die durch den Günstling Augusts ihr Glück zu machen wähnten; arme Dichter und müssige Menschen, die für ihre frühe Aufmerksamkeit an Gallus Tafel Entschädigung zu finden hofften, oder auch mit einer täglich verabreichten Sportula [26]) sich begnügten; einzelne Freunde, welche wirkliche Zuneigung oder Dankbarkeit an den Mann fesselte, auch wohl Eitele, denen es schmeichelte, im vornehmen Hause Zutritt zu haben, scheueten die Unbequemlichkeit nicht, in der Frühe des Morgens sich vor der Thüre ihres *dominus* oder *rex* einzufinden, und ungeduldig des Augenblicks zu warten, wo sie eingelassen werden würden. Denn es war nicht der einzige Besuch der Art, den sie an demselben Morgen zu machen gedachten; ja der eine oder der andere fand sich wohl schon hier an der zweiten oder dritten Thüre. Daher drängte sich jeder,

sobald er vom Ostiarius eingelassen worden, nach dem Atrium, oder verlor sich in den Säulengängen, betrachtend oder im Gespräche mit andern die Zeit des Wartens kürzend.

Unterdessen hatte auch Gallus später als gewöhnlich das Lager verlassen. Er fühlte sich indessen nicht gestimmt, die harrende, ihm gleichgültige Menge zu empfangen, und der Nomenclator, der bereits die Reihenfolge der Vorzustellenden sich eingeprägt hatte, musste verkünden, dem Herrn sei unwohl, und er werde sich heute nicht zeigen [27]. Nur wenn Pomponius oder andere vertrautere Freunde kämen, sollten sie in das Cubiculum eingelassen, jeder andere Besuch aber abgelehnt werden.

Die Menge hatte längst das Haus verlassen, als gegen das Ende der zweiten Tagesstunde Pomponius wirklich erschien. Es war ein Mann nahe an vierzig Jahr. Sein hohles aber leuchtendes Auge, seine bleichen und eingefallenen Wangen, der halb lüsterne, halb spöttische Zug um den Mund, dabei der nachlässige Wurf der faltenreichen Toga bezeichneten ihn hinlänglich als einen der Wüstlinge, die gewohnt waren, die Nächte beim wilden Gelage und verbotenen Spiele oder den Orgien der Subura durchzuschwelgen. Obschon er von angesehener Familie wàr, und ihm ein Erbtheil von fast zwei Millionen Sesterzen zufiel, hatten doch längst Wucherer und feile Dirnen seinem Vermögen das Sterbelied gesungen [28]. Statt des väterlichen Hauses bewohnte er jetzt ein für 3000 Sesterzen ermiethetes an der Tiber, wo wenige unansehnliche Sklaven seine Bedienung ausmachten. Keine

Vorräthe gab es dort. Brod und junger Wein von der Kufe weg wurden beim Gastwirth geholt [29]). Demungeachtet besass er Geist und Witz genug, um auch in besserer Gesellschaft wohl gelitten zu sein. Jeder Art der Unterhaltung gewachsen; zu jedem lustigen Streiche jederzeit bereit und wohlbekannt mit allen Mitteln und Wegen zu deren Ausführung, endlich unübertrefflich in der Anordnung eines Mahles und feiner Kenner leckerer Speisen und Weine, wusste er Viele seine weniger empfehlenden Seiten vergessen zu machen, und selbst von Augusts Tafel — was manchem ein Räthsel blieb — war er nicht ausgeschlossen. So war es ihm denn auch nicht schwer geworden, durch Scherz und angenehme Laune, durch tausend kleine Gefälligkeiten und, wie es schien, ernste Beweise redlicher Freundschaft sich dem lebensfrohen Gallus unentbehrlich zu machen. Freilich schüttelte dazu nicht bloss der vorsichtige Chresimus den Kopf. Man wollte wissen, dass er vor Gallus Rückkehr nach Rom mit Lycoris in vertrautem Umgange gelebt, dass er von diesem verdrängt ihm den Untergang geschworen habe. Es war gewiss, dass er seit Kurzem zur vertrautern Gesellschaft des Largus gehörte; man glaubte sogar, dass er von dieser Seite bedeutende Unterstützung erhielte; aber Pomponius hatte ja mit Gallus selbst es verabredet, wie er das Vertrauen seines gefährlichsten Gegners gewinnen wolle, um von jeder drohenden Gefahr unterrichtet zu sein; er hatte ihm ja so manchen warnenden Wink über dessen Pläne gegeben, wie hätte Gallus die ihm zukommenden Warnungen für etwas anderes als leere Besorgniss oder Verleumdung nehmen sollen! —

Mit Pomponius zugleich waren zwei andere Männer eingetreten, so verschieden in Sitte, Denken und Handeln, dass eine Vielseitigkeit, wie ihr Begleiter besass, dazu gehörte, um die Kluft auszufüllen, welche sie trennte. Lentulus jung, reich und eitel, glich auf ein Haar jenen wohlgeputzten, selbstgefälligen, hohlen jungen Herren unserer Zeit, von denen ein neuer französischer Schriftsteller treffend sagt, sie wären wie die *belles bourses d'étalage: qu'y a-t-il au fond? du vide* [30]). Niemand kleidete sich sorgfältiger als er, ordnete in zierlichern Locken das Haar, duftete weithin, wie er, nach Casia und Stakte, Narden und Balsam. Niemand wusste besser als er die Neuigkeiten der Stadt: wer sich gestern verlobt, wer des Cajus neueste Geliebte, warum Titus sich scheiden lasse, wem Neära die Thüre verschlossen habe. Bestand doch sein ganzes Tagewerk nur darin, an den Putztischen der Damen zu tändeln, oder in der Säulenhalle des Pompejus und den neuen fast vollendeten Septis, alexandrinische oder Gaditanische Lieder trällernd, umherzugehen, höchstens ein Liebesbriefchen zu lesen oder zu schreiben. Kurz er war vollkommen das, was der Römer mit dem verächtlichen Namen: *bellus homo* bezeichnete [31]). — Dass Gallus solche Gesellschaft eben nicht suchte, lässt sich wohl denken; aber Pomponius sah nur, dass Lentulus reich war, dass man bei Wenigen besser speisete, als bei ihm, und lachte übrigens über seine Thorheit, die oft genug zu Witz und Neckerei ihm erwünschte Veranlassung gab.

Welch schroffen Gegensatz zu dieser glatten Stutzergestalt bot Calpurnius dar! Sein hoher Wuchs erhielt durch die ernste gleich weit von Steifheit und Nachläs-

sigkeit entfernte Haltung etwas Ehrfurcht Gebietendes. Der einfache Umwurf der in spärlichen Falten herabfallenden Toga, in deren hoch hinauf gezogenem Sinus der rechte Arm ruhete, erinnerte an die Redner der freien Republik. In seinen dunkeln, von hohen Brauen beschatteten Augen glühete ein stilles Feuer, und wenn man daneben die ernsten Falten der Stirn und den bittern Zug um die Lippen betrachtete, so musste man glauben, einen mit dem Schicksale Zerfallenen oder auf Rache Sinnenden vor sich zu haben.

Willkommen, Freunde, rief Gallus ihnen entgegen, als sie in das Peristyl eintraten, wo er wie gewöhnlich der frischeren Morgenluft genoss. Du auch, Lentulus? ei, besorgst du denn nicht, dass die feuchte Morgenluft den künstlichen Bau deiner Locken vernichte?

Spotte immerhin, erwiederte Lentulus; wer weiss, ob ich unter diesem Baue nicht glücklicher lebe, als ihr in manchem neuen Staatsgebäude, das ihr in Gedanken gründet. Doch lassen wir das jetzt. Ich will euch gleich euern wichtigen Berathungen überlassen, und komme nur, dir vorzuschlagen, dass wir nicht, wie gestern besprochen ward, heute bei dir frühstücken, sondern vielmehr ihr in mein Haus kommt, nicht bloss wegen der trefflichen Austern, die ich diesen Morgen vom Lucriner See erhielt [32], und des ungeheuern Rhombus, der mir gestern von Ravenna [33]) gesandt wurde — das hätte höchstens für Pomponius Reiz — sondern um ein Kunstwerk von unübertrefflicher Schönheit und Anmuth zu bewundern. Ihr kennt ja wohl die Issa, der Terentia liebliches Hündchen [34])? Ich

habe den Schelm malen lassen, wie er sanft auf weichem Federkissen ruhet, und gestern ist das Bild fertig geworden: unübertrefflich, sage ich dir, täuschend. Lege es neben das niedliche Thier, und du wirst glauben, dass entweder beide gemalt sind, oder beide leben.

Gallus lachte laut auf über die einem Schoosshunde geltende Begeisterung, und selbst um Calpurnius Mund gewann ein Lächeln über den Unmuth die Oberhand. Ich glaube dir das, Lentulus, sagte Ersterer; aber es thut mir leid, weder die Bekanntschaft der Lucriner und des Ravennaten machen, noch den hohen Kunstgenuss haben zu können. Triftige Gründe bestimmen mich, einige Wochen auf dem Lande zuzubringen, und ich habe eben beschlossen, noch diesen Morgen abzureisen.

Aufs Land? Nach der Villa? riefen erstaunt Pomponius und Calpurnius, während Lentulus die linke Hand unter das Kinn stützte.

So ists, sagte Gallus, und ich hatte schon meinem Sklaven geboten, euch das heutige Frühstück abzusagen, und dafür meine Einladung auf die Villa zu bringen.

Nun wenn es so ist, sagte Lentulus, so kann ich nichts thun, als dir Glück auf den Weg wünschen. Aber ich bedinge mir aus, dass bei deiner Rückkehr du das erste Mahl bei mir einnimmst. Freilich wirst du dann die Issa nicht sehen, denn noch heute soll Terentia diesen Beweis meiner Liebe empfangen. — Mit solchen Worten eilte er durch die Hallen und das Atrium, behutsam den vorbei eilenden Sklaven ausweichend, damit nicht einer an den Schnee seines Gewands anstreife, und ging das Früh-

stück anzuordnen, da Pomponius wenigstens die Lucriner und den Rhombus nicht vergessen würde.

Also nach Capua, sagte nach seiner Entfernung Pomponius sinnend, und es schien ihn etwas anderes zu beschäftigen, als der Gedanke an Lentulus Einladung.

In den Schooss des Genusses und müssigen Lebens, setzte Calpurnius finster hinzu.

Und Lycoris? fragte forschend Pomponius, während unwillkührlich die Unterlippe sich zwischen die Zähne klemmte.

Wird mir, wie ich hoffe, meine Bitte gewähren, und diese Wochen in Bajä zubringen.

Und die schönen Pläne von gestern? fiel Calpurnius ein. Sind wir Kinder, die innerhalb zwölf Stunden dem Tyrannen den Tod schwören und dann uns ruhig auf den weichen Pfühl der Freude und des Genusses legen?

Calpurnius, sagte Gallus ernst, das unbedachtsame Wort, dass der Setiner der Zunge entlockte, darf nicht am andern Morgen in seiner ganzen Schwere gewogen werden. Wohl bin ich schwer beleidigt, aber eben von dem Manne, aus dessen Hand ich mein ganzes Glück empfing, und nicht werde ich vergessen, was die Dankbarkeit schuldig ist. Eben weil ich fühle, wie leicht ich gereizt werden kann, will ich auf einige Zeit mich in die Stille des Landlebens zurückziehen. Haben doch auch Virgil und Properz Rom verlassen, um den Reiz der neubelebten Natur zu geniessen; auch mich treibt es hinaus zu einfacherem Leben.

Er hat Recht, rief wie aus einem Traume erwachend Pomponius, während Calpurnius sich abwendend die Lippen zusammenbiss, er hat Recht. So beweist er am besten, dass er keinen Theil an irgend einer Bewegung nehmen mag, und hier lässt er treue Freunde zurück, die jede Gefahr von ihm abwenden. Doch bei der Nähe der Abreise wird seine Zeit ihm theuer sein. Lass uns also gehen, Calpurnius. Lebe wohl, Gallus. Glückliche Zeichen mögen dich geleiten. — Damit zog er den unwillig Schweigenden fort.

Erster Excurs zur zweiten Scene.

Das römische Haus.

Zu den schwierigsten Untersuchungen in dem ganzen Kreise der auf das häusliche Leben Bezug habenden römischen Alterthümer gehört unstreitig die Erörterung der verschiedenen Theile des Hauses selbst, ihrer Bestimmung, ihrer Lage und Einrichtung, ihres Verhältnisses zu einander. Man könnte glauben, dass durch die Ausgrabungen in Herkulanum und besonders Pompeji, nachdem die Gebäude offen vor uns liegen, gerade über diesen Punkt das hellste Licht verbreitet sei; allein man würde sehr irren, wenn man von den Wohngebäuden letzterer Stadt einen Schluss auf das eigentliche römische Haus machen wollte. Zwar haben sie mit demselben vieles gemein, wie denn überhaupt die Wohnhäuser im Alterthume durchaus nicht so verschiedenartige Anlage hatten, wie die unsrigen, sondern in Lage und Einrichtung gewisser Theile sich durchgängig glichen; allein die Bewohner kleiner Provinzialstädte bedurften mancher Theile gar nicht, die wesentlich zum grossen römischen Hause gehören, und so ist denn, weil man glaubte, jene Ueberreste gäben ein treues Bild desselben, wenn auch in kleinerem Massstabe, nur noch mehr Irrthum in die Sache gebracht worden. Vgl. Hirt, Gesch. der Bauk. III. S. 323 ff.

Dazu kömmt, dass kein alter Schriftsteller uns eine genaue Beschreibung und gleichsam einen Plan eines eigentlichen römischen Wohnhauses geliefert hat. Die Hauptquellen sind Vitruv im sechsten Buche und die Briefe des jüngern Plinius. Daneben gelegentlich in einzelnen Stellen: Varro,

Gellius, Festus, Plautus, Cicero, Seneca, Petron u. A. — Allein Vitruv lehrt nur, wie man bauen solle, und in welchen Verhältnissen. Was die einzelnen Theile für eine Bestimmung und Lage hätten, darüber konnte in seiner Zeit niemand in Zweifel sein. Wie hätte es ihm einfallen können, sich darüber in Erklärungen einzulassen. — Plinius aber beschreibt B. II, 17. und V, 6. keine *domus urbana*, sondern zwei Villen, wenn auch die Anlage der einen wenig von der eines gewöhnlichen Hauses abzuweichen scheint. Es ist also die Aufgabe durch Combination der zerstreuten Nachrichten Licht über den Gegenstand zu verbreiten, und danach einen Plan des römischen Hauses zu entwerfen.

Von neuern Schriftstellern kommen hier vorzüglich in Betracht: **Scamozzi, Archit.** trad. p. Du Ry. Leid. 1713. fol. **Winkelmann, Schriften über die herkulanischen Entdeckungen,** Werke B. II. **Stieglitz, Archäol. der Bauk.** III. S. 150 ff. und **Archäol. Unterhaltungen.** S. 103 ff. **Hirt, Gesch. der Bauk.** III. S. 267 ff. **Mazois, Essai sur les habitations** etc. in dem Prachtwerke: **Les ruines de Pompéi.** P. II. p. 3 ss. Derselbe, **Le palais de Scaurus.** Deutsch von **Wüstemann. Gell, Pompeiana.** Lond. 1817. und neue Folge. Lond. 1836. 2 Bde. Auch **Goro von Agyagfalva, Wanderungen durch Pompeji.** Wien, 1825. — Unter diesen Schriften ist, Winkelmanns Redlichkeit abgerechnet, keine, die nicht auffallende Irrthümer enthielte; einige zeichnen sich ausserdem durch eine überlebhafte Phantasie aus, welche Träume nie gewesener Dinge für baare Wahrheit nimmt und giebt. — Wichtiger sind die Anmerkungen der Herausgeber Vitruvs; namentlich die Ausgaben von **Schneider, Stratico,** Utin. 1828. IV tmi. 4. und die neueste von **Marini,** Rom. 1836. IV tmi. fol., auch die englische Uebersetzung von **Newton.** Endlich **Genellis Briefe über Vitruv.** I Heft am Schlusse. Am unbefangensten, und darum am richtigsten scheinen die Ansichten **Straticos** und des englischen Uebersetzers zu sein. **Marini** hat zwar manches

besser getroffen, aber in den wichtigsten Punkten ist es ihm nicht gelungen, die Wahrheit zu finden. Sein Urtheil über Schneider ist zu hart, aber im Ganzen nicht ungegründet. Nur hätte gerade er nicht sollen den Styl tadeln.

Theile des Hauses.

Vor Allem ist wohl zu bemerken, dass, wenn es eine Untersuchung über das römische Wohnhaus gilt, nur von der eigentlichen *domus*, *aedibus privatis*, die Rede sein kann. Die *insulae* oder Miethhäuser, mehrere Stockwerke hoch und bestimmt, mehrere, ja wohl viele Familien und einzelne Personen aufzunehmen, mussten auf ganz andere Art gebaut sein, und waren gewiss in der Anlage so verschieden, als die unsrigen.

In der römischen *domus* aber — wir haben das Haus eines vornehmen Bürgers im Sinne — unterscheiden wir zunächst:

I.) solche Theile, deren Lage fest bestimmt und allenthalben dieselbe war, und die daher gleichsam das Gerippe des Hauses bildeten, an das sich die übrigen anschlossen. Solche Theile sind: ***Vestibulum. Ostium*** (θυρωρεῖον). ***Atrium. Alae. Cavum aedium. Tablinum. Fauces. Peristylium.***

Vestibulum.

Man kann mit Recht fragen, ob es überhaupt angemessen sei, das Vestibulum unter den Theilen des Hauses aufzuführen, da es eigentlich keinerlei Art Gebäude war. Indessen gehörte es doch zu dem Areal des Hauses, und ist überdiess oft genug in dem Hause selbst gesucht worden. Ja noch **Marini** hat auf dem seiner Ausgabe beigefügten Risse Tab. CVI. die eigentliche Flur innerhalb des Hauses als Vestibulum bezeichnet! Auf dem Plane, welchen **Stratico** nach **Newton** geliefert hat, scheint es anders gemeint zu sein; doch ist es auch dort ein von allen Seiten eingeschlossener Raum. Dagegen haben **Rode**, **Stieglitz** und **Hirt** es allerdings vor dem Hause angenommen, aber seltsam genug — die Fronte des

Hauses bildete eine gerade Linie, und das Vestibulum liegt davor, bedeckt durch ein von Säulen getragenes Dach. Dadurch entsteht nun zu beiden Seiten vor dem Hause ein leerer Raum, mit dem man nichts anzufangen weiss. Diese Vorstellung ist durchaus unrichtig.

Nach Gellius und Macrobius kann es durchaus nicht zweifelhaft sein, was wir unter Vestibulum zu verstehen haben. Ersterer sagt XVI, 5. *Animadverti quosdam haudquaquam indoctos viros opinari, vestibulum esse partem domus primorem, quam vulgus atrium vocat. C. Caecilius Gallus in libro de significatione verborum, quae ad ius civile pertinent, secundo vestibulum esse dicit non in ipsis aedibus neque partem aedium, sed locum ante ianuam domus vacuum, per quem a via aditus accessusque ad aedes est, cum dextra et sinistra inter ianuam tectaque, quae sunt viae iuncta, spatium relinquitur, atque ipsa ianua procul a via est, area vacanti intersita.* So trat also das Vestibulum nicht vor die Fronte hinaus, sondern vielmehr zurück, und war ein auf drei Seiten, von dem Mittelgebäude, wo die *ianua,* und den beiden bis an die Strasse vorstehenden Flügeln, *tecta, quae sunt viae iuncta,* eingeschlossener, nach der Strasse hin offener und übrigens freier Platz vor dem Hause. *dextra et sinistra* ist mit Rücksicht auf die *ianua* zu verstehen. — Dasselbe sagt Macrobius Sat. VI, 8. mit denselben Worten, nur zuletzt kürzer: *Ipsa enim ianua procul a via fiebat, area intersita, quae vacaret.* Vgl. auch Plaut. Most. III, 2, 132.

Viden' vestibulum ante aedes hoc et ambulacrum quoiusmodi.

Von Bedachung kann keine Rede sein, auch nicht von Vergitterung, aber es mochte durch Statuen und dergleichen Zierden geschmückt werden. Siehe den beigefügten Plan des römischen Hauses. Taf. I. n. I. V.

Ueber die unsichere Etymologie des Worts, nach Sulpicius Apollinaris von *ve* und *stabulum*=*lata stabulatio*, s. Gellius und Macrobius a. a. O. Von *Vesta* Ovid. Fast. VI, 303. vgl. Isidor. Orig. XV, 7. — Wenn es unleugbar ist, dass wie *prostibulum* von *prostare* so *vestibulum* von *vestare* abgeleitet werden muss, so gilt es nur die Bedeutung der Partikel *ve.* Diese scheint aber ursprünglich ausserhalb zu sein, wie in gewissen Fällen das griechische *παρά.* So ist *vecors* so viel als *excors*, *παράφρων*, und eben so *vesanus.* Nicht weniger ist *vegrandis*, was aussergewöhnliches Maass hat, und es begreift sich leicht, wie die Partikel dann bald verstärkenden, bald verneinenden Sinn haben kann. Vgl. Heind. z. Hor. Sat. I, 2, 129. *vepallida* ist ebenfalls aussergewöhnlich, das ist, ungewöhnlich blass. Wie vortrefflich diese Bedeutung auf *vestibulum* passt, sit offenbar.

Ostium.

Der Name *ostium* bezeichnet den Eingang des Hauses, und kann daher mit *ianua*, *fores*, (Cic. Nat. Deor. II, 27. *Fores in liminibus profanarum aedium ianuae nominantur.*) gleichbedeutend sein. Dieser Eingang befand sich gerade in der Mitte des Hauses. Die einzelnen Theile desselben sind: *limen inferum et superum.* Plaut. Merc. V, 1, 1.

Limen superum inferumque salve, simul autem vale.

Schön war die Sitte, durch ein auf der eigentlichen Schwelle, Unterschwelle, in Mosaik ausgeführtes *Salve* den Eintretenden zu begrüssen. Solche Thürschwellen sind in Pompeji gefunden worden. S. Goro v. Agyagf. Wand. d. P. S. V.

Selbst über die Thüre, *super limen*, hing man wohl gar einen Vogel, der das Wort des Grusses sprechen gelernt hatte, auf. Petron. 28. *Super limen autem cavea pendebat aurea, in qua pica varia intrantes salutabat.* In dem Hause des Trimalchio ist allerdings vieles zu finden, was anderwärts nicht leicht vorkommen möchte, indessen gedenkt der *pica*

salutatrix auch Martial. VII, 87. und XIV, 76. und die Papagayen lehrte man besonder das Wort *χαῖρε*. Pers. Prol. 8.

Die *postes* hier im eigentlichen Sinne als Thürpfosten (während die Dichter das Wort häufig für die Thüre überhaupt, und selbst für *valvae* gebrauchen. S. Gesn. z. Claud. d. raptu Pros. III, 147.), waren von kostbarem Marmor oder auch künstlich geschnitztem Holze. Plaut. Most. III, 2, 133 ff. Simo sagt dort: *Tres minas pro istis duobus praeter vecturam dedi.* Die hölzernen wurden auch eben so wie die *fores* und *valvae* mit Schildplatt belegt. Diese letzteren, die auch mit Elfenbein und Gold verziert wurden, *bullae*, Plaut. Asin. II, 4, 20. cf. Cic. Verr. IV, 56., öffneten sich in älterer Zeit nach innen, während an öffentlichen Gebäuden sie auswärts schlugen, was nur besonders verdienten Männern als Auszeichnung zugestanden wurde. S. Plut. Poplic. 20. Dion. Hal. V, 39. Plin. XXXVI, 15, 24. Späterhin scheint dieser Unterschied nicht mehr Statt gefunden zu haben. S. Fea. z. Wink. W. I. S. 48 — 471. Der von Isid. Orig. XV, 7. angegebene Unterschied: *fores dicuntur, quae foras; valvae, quae intus revolvuntur.* wird durch den Gebrauch in keiner Weise bestätigt. Die Thüren der Tempel öffneten sich nach aussen, und doch nennt sie Cicero *valvas*; die der Wohnhäuser nach innen, und doch heissen sie überall *fores.* — Auch scheint der Unterschied zwischen *fores,* Flügelthüren, und *valvae,* Klappthüren wenig beachtet zu werden. Vgl. Sagitt. de ian. vett.

Die Thüre war den Tag über zwar geschlossen, aber in der Regel nicht verschlossen, und die Fremden klopfen bei Plautus nur der Schicklichkeit wegen an. Niemand aber, weder Herr noch Sklave klopft am eigenen Hause, auch Dorippa und Syra nicht, die doch unerwartet vom Lande kommen. Merc. IV, 1. Eben so wenig Stichus. III, 1. oder Mnesilochus Bacch. III, 4. Ja Theuropides wundert sich, die Thüre verschlossen zu finden. Most. II, 2, 14.

Sed quid hoc? occlusa ianua est interdius?

und eben so Dinacium, Stich. II, 1, 36. *Quid hoc? Occlusam ianuam video.* Darum befiehlt auch Alcesimarchus besonders, dass sie verschlossen werden soll. Cist. III. 18.

Ubi estis, servi? occludite aedes pessulis, repagulis,
Ubi hanc ego tetulero intra limen.

Das Verschliessen geschah, indem man von innen vor die Thüre hölzerne Querriegel, *sera*, *repagulum*, *obex*, vorlegte, *opponere* oder *apponere*, die durch den *pessulus*, angebl. einen durch beide gehenden Bolzen, verbunden wurden, *pessulum obdere*, *obserare*. Der *pessulus* wurde beim Oeffnen mit dem hineinpassenden Schlüsselhaken wieder zurückgezogen. S. vorzüglich Salmas. Exerc. Plin. p. 649 ff. Boettiger Kunstmythol. II. S. 260. — Indessen konnten die Thüren auch noch von aussen verschlossen werden, wie man aus der merkwürdigen Stelle Plaut. Most. II, 1, 57. sieht: *Clavem mihi harunce aedium Laconicam Jam iube efferri intus; hasce ego aedes occludam foris.* — Die ganze Sache ist sehr verwickelt, und es wird daher in einem eigenen Excurse davon gehandelt werden.

Auffallend ist es, dass von einer Hausflur nirgend die Rede zu sein scheint, und doch lässt sich das Haus nicht ohne sie denken; denn hinter der Thüre zunächst war die *cella ostiarii* oder *ianitoris.* Suet. Vit. 16. Petron. 29. und dabei der Hund mit der humanen Warnung: *cave canem.* auch zuweilen ein gemalter Hund, wie Petron a. a. O. erzählt, und wie man es in Pompeji gefunden hat. S. Mus. Borb. II, tav. 56. Gell, Pompei. 1835. I. p. 142. Man möchte daher vermuthen, der wahrscheinlich nicht grosse Raum von der äussern Thüre bis zur *ianua interior* sei unter dem Namen Ostium mit begriffen gewesen. Auch ist auf allen mir bekannten Plänen des römischen Hauses eine Flur angenommen. Vgl. Genelli, Briefe üb. Vitr. I. S. 45.

Atrium.

Die wichtigste Frage bei der ganzen Untersuchung über das römische Haus ist die, was wir unter dem Namen *Atrium* uns zu denken haben. Sie ist die eigentliche Lebensfrage, von

deren Beantwortung die Richtigkeit jeder Vorstellung von dem ganzen Hause abhängt, und wer über das Atrium irrt, der muss nothwendig einen falschen Plan liefern, da von der Lage und Beschaffenheit desselben die Anordnung der meisten übrigen Theile abhängig ist. Und gerade hier stehen sich zwei entgegengesetzte Meinungen in verschiedenen Modificationen gegenüber, deren sorgfältiger, unbefangener Prüfung sich der nicht entziehen kann, der über die Anlage des Hauses urtheilen will.

Die bei Weitem gewöhnlichste Meinung ist, der Name *Atrium* sei nur verschiedene Benennung des sonst *Cavum aedium* genannten inneren Hofes. Dahin erklären sich, um anderer nicht zu gedenken, Galiani, Ortiz, Rode, Stieglitz, Hirt, Ottfr. Mueller (Etrusker. I. S. 255.), Marini. Nicht bedeutend weicht davon in der Hauptsache die Erklärung Schneiders ab, dass *Cavum aedium* den ganzen inneren Raum, *atrium* die bedeckten Theile bezeichne, während umgekehrt *Mazois* unter *atrium* das Ganze, unter *cavum aedium* den unbedeckten Raum versteht. — Diese Annahme der Identität beider gründet sich hauptsächlich auf unrichtig erklärte Stellen aus Varro und Vitruv und den Wahn, dass die Häuser in Pompeji eigentliche Atrien haben müssten. Die Hauptstelle, gleichsam das Palladium aller Verfechter dieser Meinung, ist bei Varro Ling. Lat. IV. p. 45. Bip. *Cavum aedium dictum, qui locus tectus intra parietes relinquebatur patulus, qui esset ad communem omnium usum. In hoc locus si nullus relictus erat, sub divo qui esset, dicebatur testudo a testudinis similitudine, ut est in Praetorio in castris: si relictum erat in medio ut lucem caperet, deorsum, quo impluebat, impluvium dictum et sursum, qua compluebat, compluvium: utrumque a pluvia. Tuscanicum dictum a Tuscis, posteaquam illorum cavum aedium simulare coeperunt. Atrium appellatum ab Atriatibus Tuscis; illinc enim exemplum sumtum. Circum cavum aedium erant uniuscuiusque rei utilitatis causa*

parietibus dissepta: ubi quid conditum esse volebant, a celando cellam appellarunt; penariam ubi penus; ubi cubabant cubiculum; ubi coenabant coenaculum vocitabant. etc. Die vorzüglich hieher gehörigen Worte: *Atrium appellatum* etc. übersetzt man nun so: Atrium wurde es (nämlich das cavum aedium) genannt. Es fragt sich, mit welchem Rechte? Varro erklärt die Benennungen aller einzelnen Theile des Hauses und weiset ihre Etymologie nach. Er erklärt, wie vorher *domus* und *aedes* und nachher *tablinum* etc., die Namen: *cavum aedium* und dessen Species: *testudinatum, Tuscanicum. impluvium. compluvium. atrium. cella. penaria. cubiculum. coenaculum.* Was berechtigt uns aber irgend, den Namen *atrium* auf das *cavum aedium* zu beziehen? Was hindert uns, nicht vielmehr zu übersetzen: Das Atrium hat seinen Namen von den Atriaten? Im Gegentheile ist Varro mit Erklärungen des cavum aedium, seiner Species und Theile fertig und geht nun zum atrium über. Dass darauf das cavum aedium noch einmal erwähnt wird, beweiset keinesweges, dass er bis dahin davon gesprochen habe; denn wie wollte er die Lage der cellae anders angeben? In dieser Stelle liegt also durchaus kein Beweis für die Identität des *atrium* und *cavum aedium*, sondern sie spricht vielmehr dagegen.

Sodann beruft man sich auf Vitruv, der mehrmals *cavum aedium* und *atrium* für einen und denselben Raum gebraucht haben soll. Ich übergehe das auch von Marini wieder aufgetischte Argument, welches man aus den Worten B. VI, 3. *in atrii latitudine* entnimmt. Schneider hat schon hinlänglich gezeigt, dass es absurd sein würde, zu sagen *in atrii latitudine* statt *in latitudine*, wenn atrium das cavum aedium selbst bedeutete. Allein eine andere Stelle hat mehr Scheinbarkeit. Vitruv sagt c. 8. Stratic. (Schneid. u. Marin. 5.): er wolle angeben, *quibus rationibus privatis aedificiis propria loca patribus familiarum et quemadmodum communia cum extraneis aedificari debeant. Namque ex his quae propria*

sunt, in ea non est potestas omnibus introeundi, nisi invitatis; quemadmodum sunt cubicula, triclinia, balneae ceteraque, quae easdem habent usus rationes. Communia autem sunt, quibus etiam invocati suo iure de populo possunt venire, i. e. *vestibula, cava aedium, peristylia, quaeque eundem habere possunt usum. Igitur his, qui communi sunt fortuna, non necessaria magnifica vestibula, nec tablina, neque atria, quod* etc. Da folgert man nun, weil das erste Mal *cava aedium* genannt sind, das zweite Mal *atria*, dieses stehe für Ersteres. Der Schluss ist ganz falsch. Erstlich steht der Satz: *Igitur his* etc. gar nicht im Verhältnisse der Folgerung mit dem, was unmittelbar vorhergeht. Dort hat Vitruv nur erklärt, was er *propria* und *communia loca* nenne. Nun, indem er den Uebergang mit *igitur* macht, beginnt er die oben angekündigten Vorschriften, wie jeder seinem Stande und Geschäfte angemessen das Haus anlegen solle. — Wenn aber auch eine unmittelbare Verbindung der Sätze Statt fände, würde doch nicht daraus folgen, dass *atria* für *cava aedium* stehe. Denn Vitruv hat ja nicht alle *loca communia* nennen wollen, und sagt selbst: *quaeque eundem possunt habere usum.* Und hier nennt er *tablina*, die keinesweges unter die *loca communia* gehörten, wohl aber unter die, welche der gemeine Mann nicht braucht, weil er keine *tabulas, codices, monumenta rerum gestarum in magistratu* aufzubewahren hatte. Dahin gehören nun ebenfalls die *atria*, die oben auch nicht genannt waren. Wie aber auch die *cava aedium* hätten wegfallen können, ist nicht zu begreifen; denn was wäre dann vom ganzen Hause geblieben? — Dagegen sagt Vitruv c. 4. oder 3, 3., nachdem er den Bau der verschiedenen Cavädien beschrieben hat: *Atriorum vero longitudines et latitudines tribus generibus formantur.* und setzt damit die *atria* den *cavis aedium* entgegen. Denn sonst hätte er sagen müssen: *Latitudines vero atriorum.*

Nehmen wir nun andere Beweise für die Verschiedenheit

hinzu. Quinctilian sagt von den Mnemonikern, welche sich die Localität eines Hauses einprägen wollen, Inst. Or. XI, 2, 20. p. 305. Spald. *Primum sensum* [vel locum] *vestibulo quasi assignant, secundum atrio, tum impluvia circumeunt, nec cubiculis modo aut exedris, sed statuis etiam similibusque per ordinem committunt.* Was ist hier *circumire impluvia* anders, als in den bedeckten Gängen um das impluvium umhergehen, von wo aus die Thüren nach den verschiedenen Gemächern führen, und wo in den Intercolumnien Statuen stehen. (Cic. Verr. I, 19. 23.) — Seneca sagt Epist. 55. von zwei künstlichen Grotten in der Villa des Vatia: *Speluncae sunt duae magni operis, laxo atrio pares, manufactae; quarum altera solem non recipit, altera usque in occidentem tenet.* Was haben aber Grotten für Aehnlichkeit mit einem cavum aedium, dessen innerer Raum unbedeckt war. Oder dachte Seneca vielleicht an ein *testudinatum?* Aber diese waren nie *laxa*, sondern im Gegentheile, *ubi non erant magni impetus.* Vitr. c. 3. — Endlich giebt uns Plinius Epist. II, 17. eine Beschreibung seiner *Villa Laurentina*, die städtisch gebaut war, und wo *atrium* und *cavaedium* gänzlich von einander verschieden, ja getrennt erscheinen. Er sagt: *Villa — in cuius prima parte atrium frugi, nec tamen sordidum: deinde porticus in D* (oder O) *literae similitudinem circumactae, quibus parvula, sed festiva area includitur. — Est contra medias cavaedium hilare, mox triclinium satis pulcrum, quod in litus excurrit. — Undique valvas aut fenestras non minores valvis habet, atque ita a lateribus et a fronte quasi tria maria prospectat; a tergo cavaedium, porticum, aream, porticum rursus, mox atrium, silvas et longinquos respicit montes.* Gelegentlich sei bemerkt, dass Schneider die Stelle ganz missversteht, indem er glaubt, dass hinter dem Oecus Cycizenus dieselben Pièces in umgekehrter Ordnung gelegen hätten, also alle doppelt, und so ein Atrium an beiden entgegengesetzten Endpunkten gewesen sei. Aber das Triclinium reichte ja bis

ans Meer, und nur rückwärts sah man durch alle diese Räume hindurch. — Weil nun hier atrium und cavum aedium von einander getrennt sind, hat man sich nicht anders zu helfen gewusst, als anzunehmen, zu Plinius Zeit sei das atrium etwas ganz anderes gewesen als zu Vitruvs Zeit! Schneider führt dafür die Worte aus der Beschreibung der zweiten Villa, des Tusculanum an, epist. V, 6. *Multa in hac membra; atrium etiam ex more maiorum.* und meint, hier sei ein Atrium nach alter Bauart, im Laurentinum dagegen eines novo more! Aber aus den Worten *ex more maiorum* lässt sich höchstens schliessen, dass es zu Plinius Zeit nicht mehr gebräuchlich war, Atrien, wenigstens in den Villen, zu bauen. — Solche Hypothesen, die nur geschaffen sind, um eine eigensinnig festgehaltene Meinung, die man nicht rechtfertigen kann, zu unterstützen, verdienen eigentlich gar keine Beachtung.

Es bleibt nur *eine* sehr schwierige Stelle übrig — denn was Festus sagt: *Atrium est genus aedificii ante aedem,* (fehlt b. Lind.) *continens mediam aream; in quam collecta ex omni tecto pluvia descendit.*, ist, wie Schneider selbst bemerkt, durchaus falsch, und zeugt von einer ganz unklaren Vorstellung, auch vermuthlich einer Verwechselung mit vestibulum. s. v. Gellius. Zu Festus Zeit mochten freilich wohl die alten Atrien ganz ausser Gewohnheit gekommen sein; denn schon nach dem grossen Brande unter Nero nahmen die Häuser eine ganz andere Gestalt an. Suet. Ner. 16. — Jene zum Theil verderbte Stelle aber ist bei Plin. H. N. XIV, 1, 3. *Eaedem* (vites) *modici hominis altitudine adminiculatae sudibus horrent vineamque faciunt, et aliae improbo reptatu pampinorumque superfluitate, peritia domini amplo discursu atria media complentes.* Plinius will offenbar eine ausserordentliche Wucherkraft beschreiben und die beiden Grenzpunkte des Wachsthums angeben. Es fragt sich nun, ob es das Aeusserste ist, wenn ein Weinstock ein ganzes *impluvium,* denn dafür nimmt man wohl *atria media,* überzieht. Er hat vorher schon gesagt: *populis nubunt — atque per*

ramos — scandentes cacumina aequant, in tantum sublimes, ut vindemiator auctoratus rogum ac tumulum excipiat. Nullo fine crescunt, dividique aut potius avelli nequeunt. Villas et domos ambiri singularum palmitibus ac sequacibus loris memoria dignum inter prima Valerianus quoque Cornelius existimavit. Una vitis Romae in Liviae porticibus subdiales inambulationes umbrosis pergulis opacat, eadem duodenis musti amphoris foecunda etc. Nach so ausserordentlichen Beispielen ist es etwas sehr Unbedeutendes, wenn ein Weinstock ein impluvium überzieht. Nehmen wir einmal an, *atrium* sei so viel als *cavum aedium*, und denken wir uns ein grösseres Atrium von 60 Fuss Länge, so war dessen Breite nach Vitruv 40 Fuss. Der unbedeckte Raum erhielt dann höchstens $\frac{1}{3}$ der Breite: *ne minus quarta, ne plus tertia parte.* also etwa 13 F. Breite, bei 20 F. Länge, was den höchst unbedeutenden Flächeninhalt von 65 □ Ellen giebt. Was ist darin Ausserordentliches? — Sodann möchte man fragen, was nun eben für eine besondere *peritia domini* dazu gehört habe, da pergulae allenthalben gewöhnlich waren? Ueberdiess ist das Wort gerade in dieser Verbindung, *peritia domini* besonders auffällig; denn die Reben so zu ziehen war doch wohl das Geschäft des Viridarius, nicht aber des Herrn. — Diese Bedenken müssen gegen die Stelle sehr misstrauisch machen; überdiess variiren die Handschriften sehr, und mehrere haben ohne Sinn: *pampinorumque peritiam damna reptatu a. m. c.*, so dass man glauben darf, es sei in diesen corrupten Worten etwas ganz anderes zu suchen. (Viell. per itinera domus?) In keinem Falle aber wird man durch diese dunkle Stelle die klaren Argumente für die gänzliche Verschiedenheit des *atrium* und *cavum aedium* entkräften können.

Noch ist zweierlei nicht zu übersehen. Erstlich stand in dem Atrium der *lectus genialis* oder *adversus*, so genannt, weil dieses symbolische Brautbett der *ianua ex adverso* stand. S. die Erklärer zu Prop. IV, 11, 85. Obbarius zu Hor. epist. I, 1, 87. p. 92. und oben S. 20. Wo sollen wir uns die-

sen lectus denken, wenn das atrium der innere Hof war? — Zweitens standen *vetere more* im Atrium die Webstühle, *telae*, der dort arbeitenden Sklavinnen. Ascon. z. Cic. Mil. 5. *Omni vi ianua expugnata et imagines maiorum deiecerunt et lectulum adversum uxoris eius Corneliae, cuius castitas pro exemplo habita est, fregerunt, itemque telas, quae ex vetere more in atrio texebantur, diruerunt.* Diese hätten aber in den Gängen um das Impluvium schwerlich Platz finden können, zumal da von dort aus die Thüren in die verschiedenen Cellen und Cubicula führten.

Noch zwei Bemerkungen mögen der Schneiderschen Erklärung besonders entgegengesetzt werden. Erstlich wäre für die *vier* Gänge oder Hallen, die das Impluvium umgaben, *atrium* eine sonderbare Gesammtbenennung gewesen; dann aber passen bei dieser Annahme alle von Vitruv angegebene Verhältnisse nicht mehr. Denn das Impluvium war länger als breit, folglich auch zwei der Gänge. Nach der Länge bestimmte sich die Breite; also wären auch je zwei Gänge breiter oder schmäler gewesen. — Oder soll der ganze Raum, das Impluvium in der Mitte, gemeint sein, so entsteht eine andere Inconvenienz. Vitruv spricht von Atrien von 30′ Länge, also 20′ höchstens Breite. Davon geht $\frac{1}{3}$ für das Impluvium ab. So bleiben auf jeder Seite nur 6$\frac{2}{3}$ Fuss für den Gang! — Doch man muss cap. 3—10. in Vitruv ganz nachlesen, um alle die Widersprüche zu finden, die bei der gewöhnlichen Erklärung entstehen.

Es scheinen daher Newton und nach ihm Stratico mit vollem Rechte anzunehmen, *atrium* sei ein von dem *cavum aedium* ganz verschiedener Theil des Hauses. Es ist der erste oder vorderste (*proxima ianuis.* Vitr. c. 8.) und zugleich der grösste bedeckte Saal im Hause, wovon sogleich bei Erklärung der *alae* mehr gesagt werden soll.

Die Etymologie des Namens atrium wird sehr verschieden angegeben. Varro leitet ihn, wie wir oben sahen, von den Atriaten ab, was schwerlich einen andern Grund als die zufäl-

lige Aehnlichkeit des Namens haben mag, etwa wie Festus *histrio* von *Histria* herkommen lässt. Festus giebt daneben noch an: *vel quia a terra oriatur, quasi aterreum.* Als wenn nicht das ganze alt-römische Haus ein Erdgeschoss gewesen wäre! Servius z. Aen. I, 730. leitet es gar vom Rauche ab: *atrum enim erat ex fumo.* Die seltsamste Erklärung, mit der es dem gelehrten Herrn Verfasser kaum Ernst sein kann, giebt Ottfr. Müller, Etrusk. I. S. 256. Er sagt mit Bezug auf Varros Etymologie: „Wie der Atrias am Adriatischen Meer ursprünglich das Land der zusammenfliessenden Ströme (Athesis, Tartarus, Padus u. s. w.) und der Sammelplatz aller Gewässer Ober-Italiens ist: so ist das Atrium der Theil des Hauses, wo das Wasser, welches auf das Dach herabregnet, im compluvium und impluvium zusammenfliesst.“ Sie fällt ohnehin, wenn *atrium* nicht dasselbe ist, was *cavum aedium.* — Die gewöhnlichste Annahme ist, dass es von *αἴθριον* stamme, und das ist nicht unpassend; denn das Atrium hatte in der Decke eine weite Oeffnung, *lumen*, durch welche das Licht, wie auch in andern Theilen des Hauses, von oben hereinfiel. S. Vitruv. VI, 4. (3, 6. Schn.) Winkelm. W. I. S. 551. — Wenn indessen ein griechischer Stamm angenommen werden soll, so würde ich eher glauben, dass es so viel sei als *ἀθρόον*, denn es ist der Theil des Hauses, wo die ganze Familie sich versammelte, gemeinschaftlich sich aufhielt, arbeitete, auch in früherer Zeit speisete. Indessen ist es sehr gewagt, bei solchen der ältesten Zeit angehörenden Worten über die Etymologie entscheiden zu wollen, da oft ein Stamm zu Grunde liegen mag, den wir gar nicht ahnen können.

Alae.

Mit der Annahme, dass das Atrium ein von dem Cavädium verschiedener Theil des Hauses gewesen, stimmt nichts besser überein, als die Vorstellung, die wir uns einzig von den *alis* machen können. Wer das Atrium für den innern Hof nahm, der konnte natürlich auch von ihnen keinen richtigen Begriff

haben, und daher ist denn die seltsame Meinung entstanden, die *alae* seien die mit dem Cavädium seiner Länge nach parallel laufenden Seitengebäude, wo die verschiedenen *cellae* und *cubicula* sich befanden. So Galiani, Perrault, Stieglitz, Hirt, Böttiger (Sab. II. S. 86. 102.), Wüstemann (Pal. d. Scaur. S. 55. 56.). Bei dieser Annahme begreift man erstlich nicht, warum Vitruv die Breite der *alae* im Verhältnisse zur Länge des *atrium* bestimmt. Die alae (in diesem Sinne) gehörten ja nicht zu dem cavum aedium; sie waren durch Wände von den Gängen gesondert, und konnten eine beliebige Breite, d. i. für jede einzelne cella oder Abtheilung die Tiefe erhalten. Sodann aber widerspricht das auch ganz dem Gebrauche des Worts. Die *alae* werden zwar im Wohnhause nicht weiter erwähnt, allein wir haben die Analogie des Toskanischen Tempels — das Atrium ist ja auch Tuscischen Ursprungs — wo über die Beschaffenheit derselben kein Zweifel ist. Der Toskanische Tempel konnte *drei*, oder auch nur *eine* Cella haben. Von ihm sagt Vitruv IV, 7. *Latitudo dividatur in partes decem: ex his ternae partes dextra ac sinistra cellis minoribus, sive ibi alae futurae sint, dentur, reliquae quatuor mediae aedi attribuantur.* Die *alae* waren also in dem einzelligen Tempel an der Stelle der kleineren Cellen rechts und links von der grossen Cella befindliche schmälere Seitenhallen, die vermuthlich nur durch eine Säulenstellung von der Cella geschieden wurden. Gerade so haben wir uns die *alas* im *atrium* zu denken, nur dass das Verhältniss ihrer Breite (man sieht nun, warum es nach der *Länge* des Atrium, die ja auch die Länge der *alae* war, bestimmt wird) geringer war. Es war also ein ähnlicher Bau wie in den Basiliken und vielen unserer Kirchen, die in ein grosses Mittelschiff und zwei Seitenhallen abgetheilt werden.

Dass die *alae* etwas der Art sein müssten, haben auch Mazois und Marini gefühlt; nur hat sie die falsche Ansicht vom Atrium verhindert, ihnen ihren wahren Platz anzuweisen. Sie nehmen sie zu beiden Seiten der hinteren Halle am Im-

pluvium an. Richtiger hatte schon Perrault und dann Newton darüber geurtheilt.

Nun sieht man auch, was die Säulen im Atrium für eine Anwendung gehabt haben. Plin. XXXVI, 3. Denn die Decke war viel zu hoch um von ihnen getragen zu werden; die *trabes liminares* aber der alae waren nicht höher als die alae breit. Früher mochten blosse Pfeiler die Stelle der Säulen vertreten.

Cavum aedium.

Was das cavum aedium — so schreiben jederzeit Varro und Vitruv, während Plinius in den Briefen *cavaedium* sagt — der Hauptsache nach war, ergiebt sich schon aus dem, was über das Atrium gesagt worden ist. Es ist der innere Hof das eigentliche Herz des Hauses, um den die übrigen Theile umherliegen. In der Mitte war ein unbedeckter Raum, *area*, mit dem eigentlichen Namen *impluvium*, der auf allen vier Seiten von bedeckten Gängen eingeschlossen wurde. Je nachdem die Bedachung dieser Gänge verschieden angelegt war, unterschied man

1) *Tuscanicum.* Hier waren in der Breite des Atriums, *in latitudine atrii*, Balken gelegt, die auf den sich entgegenstehenden Mauern auflagen. In diese waren zwei andere in gleichem Abstande von der Wand eingezapft oder eingehangen, die *interpensiva* Vitruvs. Auf diesen ein Viereck bildenden Balken lagen die *asseres*, die Sparren auf, welche die Bedachung trugen. S. Hirt, Gesch. d. Bauk. III. S. 271 f. Genelli Briefe üb. Vitr. I. S. 62. — Vermuthlich war diess der älteste Bau, der für sehr grosse Cavädien nicht passte.

2) Das *Testrastylum* war von diesem ersten in nichts verhieden, als dass in den vier Ecken, wo die *interpensiva* auf den Hauptbalken auflagen, Säulen untergestellt waren, vermuthlich bei grössern Cavädien, um den Balken nicht zu viel Last zuzumuthen.

3) In dem *Corinthium* hingegen lagen die Balken nicht

auf den Mauern, *a parietibus recedunt*, sondern sie wurden von einer rings um das Impluvium gehenden Säulenstellung getragen.

4) Bei dem *Displuviatum* senkte sich die Bedachung nicht einwärts nach dem Impluvium, sondern nach den Wänden, wo Rinnen das Regenwasser aufnahmen und herabführten. Sie hatten den Vortheil, dass im Winter und bei trüben Tagen, kein tief herabgehendes Dach den umliegenden Gemächern das Licht benahm.

5) Das *Testudinatum* endlich war bedeckt und hatte kein Impluvium. Die *testudo* aber war kein Gewölbe, *camera*, sondern eine gewöhnliche Balkendecke, *lacunar*. s. Vitr. V, 1. Hirt. a. a. O. S. 273. Auf welche Weise einem solchen *cavum aedium* die nöthige Helle gegeben wurde, wird nicht angegeben.

In der Mitte des *impluvium* befand sich gewöhnlich eine Cisterne, auch wohl ein Springbrunnen, deren bald runde, bald und meist viereckige Becken mit Reliefs geschmückt wurden, *putealia sigillata*. Cic. Att. I, 10.

Tablinum.

Sehr unsicher ist die Bestimmung der Lage, welche das *tablinum* gehabt haben mag, und es ist mir keine Stelle bekannt woraus sich etwas dafür ergäbe. Zwar Festus sagt p. 273. Lind. *Tablinum proxime atrium locus dicitur, quod antiqui magistratus in suo imperio tabulas* . . . und Paul. Diac. Exc. p. 154. L. *Tablinum locus proximus atrio a tabulis appellatus.*; allein wie man auch das Atrium sich denken mag, so ist dieser Ort nicht zu ermitteln. Für die, welche unter Atrium das Cavädium verstehen, passt es nicht, weil dann eine Menge Gemächer proxime atrium wären; nimmt man aber das Atrium in dem oben angegebenen Sinne, so lässt sich gar kein geeigneter Ort auffinden, wo es könnte gelegen haben. Wenn wir indessen bedenken, dass Festus entschieden von dem Atrium selbst eine ganz unrichtige Vor-

stellung hatte, so wird auf diese Erklärung überhaupt nicht viel ankommen. Gewöhnlich wird es als dem Ostium, oder nach unserer Annahme dem Atrium gegenüber, jenseits des Cavädium angenommen, und so ist es auch auf dem Plane Taf. I. n. 1. T. angegeben.

Dass das Wort tablinum von tabula abzuleiten ist, scheint keinem Zweifel unterworfen zu sein. Es fragt sich nur, ob *tabula* wie Varro es nimmt (a. a. O.) Bret bedeutet, oder ob die *tabulae rationum* und dergl. zu verstehen sind. Das Letztere ist wahrscheinlicher. Ausser Festus zeugt dafür namentlich Plin. XXXV, 2, 2. Indem er die alte Zeit rühmt, sagt er: *Tablina codicibus implebantur et monumentis rerum in magistratu gestarum.* Es war also gewissermassen das Archiv des Hauses, das, was in Bezug auf die res publica *tabellarium* hiess.

Ueber das Tablinum ging vermuthlich das römische Haus in alter Zeit nicht hinaus, und die folgenden Theile gehören der späteren Zeit an, wo bei steigendem Luxus das Haus bedeutend erweitert wurde. Dahin werden zuerst gerechnet:

Fauces.

Was, oder mehr noch wo die *fauces* gewesen, darüber sind die Meinungen sehr verschieden, und im Grunde müssen wir gestehen, dass wir über sie so gut als nichts wissen. Daher haben denn Perrault, Rode und Schneider sie für die Flur genommen, die wir oben mit unter dem Ostium begriffen. Indessen wird auch durch Stellen wie bei Virg. Aen. VI, 273.

Vestibulum ante ipsum primisque in faucibus Orci.

nicht erwiesen, dass nicht andere Durchgänge im Hause den Namen gehabt haben könnten, und Vitruv nennt gerade im griechischen Hause den Gang, der die Stelle der Flur vertrat, *iter*, nicht *fauces*. — Galiani, Ortiz und Stratico verstehen darunter „aperturam, per quam transitus habetur ab atrio ad tablinum," was ziemlich dunkel ist. Mazois, Hirt und Marini zu beiden Seiten des Tablinum gelegene Durchgänge

nach dem grössern Peristyl. Und bei dieser Annahme bin ich darum stehen geblieben, weil **Vitruv** die Breite der *fauces* im Verhältnisse zum *tablinum* bestimmt, was unnöthig wäre, wenn sie nicht auf irgend eine Weise mit ihm in Verbindung gestanden hätten. Dass übrigens dort solche Durchgänge sein mussten, ist offenbar. So lange wir also das *tablinum* an die angegebene Stelle setzen, werden auch die *fauces* am wahrscheinlichsten dort angenommen.

Peristylium.

Hinter dem cavum aedium und dem tablinum lag das grössere Peristyl, das wie ersteres ein längliches Viereck bildete. Aber während das Cavädium seiner Länge nach von dem Atrium zum Tablinum reichte, lag das Peristylium in seiner Länge quer vor dem Tablinum. Vitr. c. 4. (3, 7. Schn.) *Peristylia autem in transverso tertia parte longiora sint, quam introrsus.*, und dehnte sich daher nach den Seiten des Hauses aus. — Die rings um laufenden *porticus*, deren Säulen nicht über vier Durchmesser von einander abstehen durften, schlossen eine grössere *area* ein, die ebenfalls in der Mitte einen Wasserbehälter oder Springbrunnen hatte, und mit Blumen, Sträuchern und Bäumen bepflanzt war. S. vorzüglich **Obbar. z. Horat. Epist.** I, 10, 22.

II.) Theile des Hauses, die eine verschiedene Anordnung erhalten konnten.

Während die bisher genannten Theile in allen ächt römischen Häusern dieselbe Lage hatten, und also ein allgemeiner Plan angenommen war, von dem man in der Hauptsache nicht abging, konnten natürlich die übrigen Abtheilungen sehr verschieden und nach dem Gefallen der Besitzer geordnet werden.

Die Theile, welche hier vorzüglich noch in Betracht kommen würden, sind: ***Cubicula. Triclinia. Oeci. Exedra. Pinacotheca. Bibliotheca. Balineum.*** Von den Bädern indessen und der Bibliothek wird in besondern Excursen gehandelt werden, um die Erörterung der übrigen

Sitte nicht von der Beschreibung ihrer Anlage zu trennen, oder zweimal von derselben Sache sprechen zu müssen.

Cubicula.

heissen alle die kleineren Gemächer, die zu eigentlichen Wohn- und Schlafzimmern dienen. *cubicula diurna et nocturna.* Plin. ep. I, 3. Die Letzteren werden auch wohl *dormitoria* genannt. id. V, 6. Plin. m. XXX, 6, 17. Ueber ihre Anlage ist nichts besonders zu bemerken, als dass sie zuweilen noch ein kleines Vorzimmer hatten, welches man mit griechischem Namen προκοιτὼν nannte. Plin. ep. II, 17. Man hatte *cubicula aestiva* und *hiberna* und die Schlafzimmer lagen so viel als möglich fern von allem Geräusch. S. Mazois, Pal. d. Sc. S. 68.

Triclinia.

Ueber die Triklinien haben Ciacconi und Orsini viel in alter Weise e re und a re zusammengetragen. Es waren kleinere Speisesäle oder Zimmer, nach Vitruv noch einmal so lang als breit. Ihre Höhe betrug die Hälfte der zusammengerechneten Breite und Länge; also bei 16′ Breite und 32′ Länge 24′ Höhe. — Wie man für die verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Cubicula hatte, so auch Triklinien. Vitruv schreibt vor, dass die *verna* und *auctumnalia* nach Morgen, die *hiberna* nach Abend, die *aestiva* nach Mitternacht liegen sollten. Natürlich musste sich hier vieles nach der Beschaffenheit des vorhandenen Raumes richten. — Dagegen waren die

Oeci

grössere und in der Bauart verschiedene Säle, die ebenfalls, wenn auch nicht ausschliessend wie Triklinien gebraucht wurden. Vitruv führt verschiedene Arten solcher Säle an:

1) Den *Tetrastylos*, der keiner besondern Erklärung bedarf. Vier Säulen stützten in ihm die Decke.

2) Den *Corinthius*. Dieser hatte auf allen vier Seiten

von der Wand abstehende Säulenreihen, so dass zwischen ihnen und der Wand ein Gang blieb. Die Säulen waren durch ein Epistylium mit darüber hinlaufender *corona* verbunden, und darauf ruhete die mässig gewölbte Decke.

3) Prächtiger noch war der *oecus Aegyptius.* Er hatte ebenfalls auf allen vier Seiten in gleicher Art, wie der Corinthische, Säulen; allein von ihrem Gebälke zur Wand wurde eine flache Decke gemacht, so dass die Höhe der Gänge nicht mehr als die der Säulen mit dem Gebälke betrug. Ueber die unteren Säulen wurde dann eine zweite Reihe (ad perpendiculum) gestellt, deren Höhe um $\frac{1}{4}$ geringer war, als die der unteren. Auf ihrem Epistyl ruhete endlich die Felderdecke. — Ueber der Decke der Gänge wurde ein Estrich gemacht, so dass man ausserhalb um den mittleren, höheren Saal umhergehen, und durch die zwischen den Säulen angebrachten Fenster in denselben hineinsehen konnte. — Auf diese Weise erhielt der *oecus Aegyptius* das Ansehen einer Basilica, die in dieser Art gebaut wurden.

4) Die vierte Art, der *oecus Κυζικηνός*, scheint zu Vitruvs Zeit noch neu und selten gewesen zu sein, denn er nennt solche Säle *non Italicae consuetudinis.* Ihr Eigenthümliches war, dass sie auf drei Seiten (Vitruv sagt nur: dextra et sinistra.) Fensterthüren, oder den Thüren gleiche, bis auf den Boden herabreichende Fenster hatten, so dass die auf den Triklinien Gelagerten allenthalben ins Grüne hinaussehen konnten. Solche Säle hatte Plinius auf beiden Villen. Sie mussten, um auf drei Seiten die Aussicht ins Freie zu haben, über den Umfang des übrigen Hauses hinausgebaut sein.

Exedra.

Mit den *oecis* — und zwar den *quadratis,* denn die oben genannten hatten die Verhältnisse der Triclinien — stellt Vitruv die *exedra* zusammen, und es ist nicht zu bezweifeln, dass darunter eigentliche Gesellschafts- oder Conversations-Zimmer verstanden werden müssen. Man kann sie nur in gewisser

Hinsicht mit den *exedris* in den öffentlichen Gymnasien vergleichen. Diese waren halbrunde Erweiterungen der Säulengänge mit Sitzen. Vitr. V, 11. *Constituuntur in porticibus exedrae spatiosae, habentes sedes, in quibus philosophi, rhetores, reliquique, qui studiis delectantur, sedentes disputare possint.* Diese waren natürlich unter freiem Himmel. Vitr. VII, 9. *apertis locis, id est peristyliis aut exedris, quo sol et luna possit splendores et radios immittere.* Allein mit grossem Unrechte schliesst daraus Wüstemann, Pal. d. Sc. S. 126., dass sie auch im Privathause unbedeckt gewesen seien. Wie unstatthaft diess sei, ergiebt sich schon daraus, dass Vitruv ihnen gemeinschaftlich mit den *oecis quadratis* ihre Höhe anweiset. c. 5. (3, 8. Schn.) *Sin autem exedrae aut oeci quadrati fuerint, latitudinis dimidia addita altitudines educantur.* Vgl. VII, 3. *Exedrae* hiessen sie nach Mazois S. 119. darum, weil sich auf zwei Seiten eben solche halbkreisförmige Erweiterungen befanden, vielleicht indessen auch nur von dem gleichen Gebrauche und von den Sitzen. Denn Sitze, nicht *lectos* zum Liegen, hatten sie gewiss. Cic. Nat. D. I, 6. *Nam cum feriis Latinis ad eum* (Cottam) *ipsius rogatu arcessituque venissem, offendi eum sedentem in exedra et cum C. Velleio senatore disputantem.* Daher heisst es auch de or. III, 5. *cum in eam exedram venisset, in qua Crassus lectulo posito recubuisset etc.*

Pinacotheca.

In dem alten römischen Hause gab es eine Pinacothek freilich nicht, so wenig als die Intercolumnien des Cavädiums oder Peristyls, das Gymnasium und der Garten mit Bildsäulen geschmückt waren. Durch Marcellus, Flaminius, Aemilius Paullus und besonders Mummius war zwar eine grosse Anzahl Kunstwerke nach Rom gekommen, aber sie wurden nur zur Verzierung öffentlicher Gebäude und Plätze angewendet, und Cicero rühmt von diesen Männern, Verr. I, 21. *quorum do-*

mus, cum honore et virtute florerent, signis et tabulis pictis erant vacuae. War doch bei den Griechen selbst das Verlangen nach Privatbesitz von Kunstwerken erst spät eingetreten, als der Gemeinsinn allmählich verschwand, und man sich mehr und mehr entwöhnte das, was dem Gemeinwesen angehörte, als sein Eigenthum zu betrachten und in dem Glanze des Vaterlandes seinen eigenen Ruhm zu suchen. Wie vielmehr nicht in Rom, wo selbst der Sinn für Kunst fehlte, und auch später noch mehr Eitelkeit und Mode als Liebe und Kennerschaft Sammlungen anzulegen geboten. S. meine Abh. Antiquitatis Plautinae gen. ill. P. I. p. 28 sq.

Zu Vitruvs Zeit aber, und späterhin gehörte es zum guten Tone eine Pinacothek zu haben. S. Plin. XXXV, 2. und ersterer giebt die Vorschrift, wie sie angelegt werden soll, wie für jeden andern Theil des Hauses. Man wählte für sie die Mitternachtseite, damit das Sonnenlicht den Farben nicht nachtheilig werde. Die *tabulae,* denn auf Holz wurde am Gewöhnlichsten gemalt, obschon Cicero Verr. IV, 1. auch Gemälde auf Leinwand, *in textili* erwähnt, die *tabulae* also wurden entweder in die Wand eingelassen oder an derselben aufgehängt. Cic. Verr. IV, 55. Plin. XXXV, 10, 37. *(quae ex incendiis rapi possent).* Vgl. Antiq. Plaut. p. 47. Von Rahmen, in welche die Bilder gefasst gewesen, erinnere ich mich gegenwärtig, so natürlich die Sache ist, nicht, etwas gelesen zu haben; denn in der von Mazois angeführten Stelle, Plin. XXXV, 2. steht davon nichts. Indessen haben manche Wandgemälde rahmenartige Einfassungen, wie z. B. die sog. Aldobrandinische Hochzeit u. A. Vgl. Winkelm. W. V. S. 171.

Von der Bibliothek und den Bädern wird, wie bereits gesagt worden ist, in besondern Excursen gehandelt werden; die übrigen Pièces aber, wie die *cellae familiares,* die *penaria,* (über die *vinaria* s. den Excurs über die Weine der Alten.) die *culina,* das *pistrinum* sind theils zu geringfügig, theils zu wenig in ihrer Einrichtung bekannt, als dass eine weitere Erörterung darüber statthaft wäre.

Oberes Stockwerk.

Das untere Stockwerk oder Erdgeschoss machte das Hauptgebäude aus, und diente zur eigentlichen Wohnung. Die darüber angelegten Gemächer hiessen mit einem gemeinschaftlichen Namen *coenacula.* Varro a. a. O. *Posteaquam in superiore parte coenitare coeperant, superior domus universa coenacula dicta.* Festus p. 42. Lind. *Coenacula dicuntur, ad quae scalis ascenditur.* Darum sagt auch Jupiter scherzhaft Plaut. Amph. III, 1, 3. *In superiore qui habito coenaculo.* Da die unteren Abtheilungen des Hauses von sehr verschiedener Höhe waren und zum Theil von oben ihr Licht erhielten, so war natürlich eine Verbindung aller obern Räume nicht möglich, und es mussten daher auch verschiedene Treppen zu ihnen führen, wie es sich auch in den Häusern zu Pompeji findet. Solche Treppen führten zuweilen auch von der Strasse herauf. Liv. XXXIX, 14. *Consul rogat socrum ut aliquam partem aedium vacuam faceret, quo Hispala immigraret. Coenaculum super aedes datum est, scalis ferentibus in publicum obseratis, aditu in aedes verso,* — Ueber diesen *coenaculis* endlich, oder auch über dem ersten Stockwerke legte man Terrassen an, die man mit Bäumen, Sträuchern und Blumen besetzte. Diese mögen früher wohl in Kübeln gestanden haben, und in den Boden eingelassen worden sein, allein später schaffte man wohl den Boden selbst hinauf, und legte auf dem Paviment wirkliche Gärten an. Solche Dachgärten hiessen:

Solaria,

ein Name der indessen eine weitere Bedeutung hat, und überhaupt einen Platz bezeichnet, wo man sich sonnet. Wie dieser anmuthige Gebrauch späterhin übertrieben wurde, davon zeugt Seneca, Contr. Exc. V, 5. *alunt in summis culminibus mentita nemora et navigabilium piscinarum freta.* Sen. ep. 122. *, Non vivunt contra naturam, qui pomaria in summis turribus serunt? quorum silvae in tectis domorum*

ac fastigiis nutant, inde ortis radicibus quo improbe cacumina egissent? Etwas ähnliches waren auch die von Nero den Häusern und Inseln vorgebauten auf Säulengängen ruhenden Solarien. Suet. Ner. 16. *Formam aedificiorum Urbis novam excogitavit, et ut ante insulas ac domos porticus essent, de quarum solariis incendia arcerentur.* Tacitus Ann. XV, 43. spricht nur von den *insulis.* Ein solches *solarium* war demnach einem *Balcon* nicht unähnlich. Vgl. Winkelm. W. I. S. 391.

Die übrige Einrichtung.

Nachdem wir die verschiedenen Theile des Hauses durchgegangen haben, muss noch kürzlich des übrigen Ausbaues und der innern Einrichtung Erwähnung geschehen. Mehrere der hier anzuführenden Gegenstände indessen gehören in das Gebiet der Kunst, und in wie fern von ihnen anderwärts hinreichend gehandelt worden ist, können hier nur kurze Andeutungen und Nachweisungen genügen. Wir sprechen billigerweise zuerst von dem

Fussboden.

Der Fussboden, *solum*, war in der Regel nicht gedielt, obgleich Statius im Sphäristerium des Etruscus nach dem jetzigen Texte Dielen, *tabulata*, erwähnt. Silv. I, 5, 57.

> *Quid nunc strata solo referam tabulata, crepantes*
> *Auditura pilas.*

In der Regel bestand indessen der Fussboden aus Estrich, *pavimentum* (ruderatio, opus ruderatum.) Diess führte wahrscheinlich zeitig zu Belegen des Bodens mit Steingetäfel, *pavimentum sectile*, *λιθόστρωτον*, wiewohl letzteres eine weitere Bedeutung hat. Diess Getäfel war aus *crustulis*, kleineren Stücken verschiedenfarbigen Marmors zusammengesetzt, bald rechtwinklichen, bald verschobenen Vierecken oder auch Polygonen. Statt des Marmors wurden auch wohl Täfelchen

von gebrannter Erde genommen, *opus testaceum.* Endlich wurden Gemälde in Mosaik ausgeführt, wozu theils bunte Marmorstifte, *tessellae*, theils Glasstifte genommen wurden; *opus s. emblema tessellatum, vermiculatum, crustae vermiculatae, opus musivum.* *ἀσάρωτον.* Plinius, XXXVI, 25. Vitr. VII, 1 sqq. Gurlitt, Ueber die Mosaik. Archaeol. Schr. S. 159 ff. Minutoli u. Klaproth, Ueb. antike Glasmosaik. Ottfr. Mueller, Archaeol. S. 438. Steinbuechel, Alterthumswissensch. S. 24 ff, Proben antiker Getäfel und Mosaiken geben: d'Agincourt, Histoire de l'art. tom. V. tab. 13 ss. Zahn, in dem schönen Werke: Die schönsten Ornamente und Gemälde aus Herkul. und Pomp. (in Farben.) Marini, tab. 15. 87. und zerstreut in Museen. Das bedeutendste aller bekannten antiken Mosaikgemälde ist die am 24. Okt. 1831. in Pompeji aufgefundene Alexanderschlacht. Mus. Borb. VIII, t. 36 — 45. S. unsere Taf. II.

Die Wände.

Die innern Wände der Zimmer, Säle und Säulengänge, in alten Zeiten vermuthlich nur geweisst, wurden mit Marmortafeln oder auch künstlichem Marmor bekleidet. Mamurra war nach Plinius der erste, der (zu Catulls Zeit) in seinem Hause das Beispiel solchen Luxus gab. H. N. XXXVI, 6, 7. *Primum Romae parietes crusta marmoris operuisse totius domus suae in Caelio monte Cornelius Nepos tradidit Mamurram.* In der Bekleidung mit künstlichem Marmor waren die Alten so erfahren, dass man selbst Tafeln aus den Wänden wieder aussägte, und sie als Tischplatten gebrauchte. Vitr. VII, 3. Weit häufiger wurde jedoch Malerei zur Ausschmückung der Wände angewendet, und selbst in den unbedeutenderen Häusern von Pompeji und Herkulanum finden wir diesen sinnigen, freundlichen Schmuck allenthalben. Die Untersuchung der Frage, wann man überhaupt angefangen habe, auf die blosse Wand zu malen, eine Frage die in neuester

Zeit lebhaften Streit erregt hat, gehört nicht hieher. In allen Schriften und Kritiken von Hittorf bis auf Wigmann und Letronnes neuester Erklärung gegen Raoul-Rochette, im Journ. des Sav. 1837. Avr. dürfte auf beiden Seiten noch manches zu berichtigen sein. Für die Privatwohnungen wird immer Plinius Zeugniss, XXXV, 10, 37. gelten müssen. Genug diese Malerei war längst in Griechenland gebräuchlich, ehe man in Rom an dergleichen Schmuck dachte. — Die Gegenstände dieser Wandmalerei waren von der grössten Mannigfaltigkeit, von grossen historischen Compositionen bis zum Stillleben, Xenien, und der Arabeske herab. S. Vitr. VII, 5. Die Pitture d' Ercolano, Zahns schon genanntes Werk, Gell, Mazois, Goro, das Mus. Borb. u. A. geben dazu die interressantesten Belege. — Man malte weniger auf nassen Kalk, al fresco, (*udo illinere colores.* Plin. XXXV, 7, 31. *colores udo tectorio inducere.* Vitr. VII, 3, 7.) als auf trocknen Grund mit Leimfarbe, a tempera. S. Winkelm. W. V, S. 197 f. Doch findet sich der Grund selbst häufig al fresco.

Ausserdem scheinen auch Werke in erhobener Arbeit zum Schmucke der Wände gebraucht worden zu sein. So verstehet man wenigstens Cic. Att. I, 10. *Praeterea typos tibi mando, quos in tectorio atrioli possim includere.* S. Visconti, M. Pio-Clem. IV. Praef. — In später Zeit belegte man auch die Wände und Deckengewölbe mit Mosaik. Plin. XXXVI 25, 64. Stat. Silv. I, 5, 42. —

Dass die Alten nicht gepflegt haben Spiegel an den Wänden anzubringen, oder dass doch dieser Gebrauch erst spät aufgekommen sei, ist die gewöhnliche Annahme, die indessen doch der Berichtigung bedarf. Allerdings bediente man sich gewöhnlich der Handspiegel und die Kostbarkeit des Materials war wenigstens in früherer Zeit wohl Ursache, dass die Spiegel von keinem grossen Umfange gefertigt wurden. Wo aber auch grössere Spiegel erwähnt werden, darf man darum nicht sogleich auf Wandspiegel schliessen. So führt Seneca,

Quaest. nat. I, 17. *specula totis corporibus paria* an; allein so viel er auch vom 13 Capitel an darüber sagt, scheint er doch jederzeit bewegliche Spiegel zu meinen, die vielleicht Füsse hatten, um hin und her gerückt zu werden.

Indessen geht man doch zu weit, wenn man jeden Gebrauch der Wandspiegel leugnet, und es lassen sich diesem Vorurtheile deutliche Stellen entgegensetzen. Wenn Vitruv VII, 3, 10. sagt: *ipsaque tectoria abacorum et speculorum circa se prominentes habent expressiones*, so wird man das für keinen Beweis gelten lassen, weil man *abacus* von dem viereckigen, *speculum* von dem runden Felde versteht, das rahmenartige Einfassung hatte, übrigens aber gewöhnliches *tectorium* sein konnte. Dass man indessen eben zu diesen *speculis* polirte Tafeln irgend einer Masse nahm, die als Spiegel dienen konnte, sieht man aus Plinius XXXVI, 26, 67. *In genere vitri et obsidiana numerantur, ad similitudinem lapidis, quem in Aethiopia invenit Obsidius, nigerrimi coloris, aliquando et translucidi, crassiore visu, atque in speculis parietum pro imagine umbras reddente.*

Wirklich aufgehangener Spiegel gedenkt ferner Vitruv IX, 9. (8.) *Ctesibius enim fuerat Alexandriae natus patre tonsore: is ingenio et industria magna praeter reliquos excellens dictus est artificiosis rebus se delectare. Namque cum voluisset in taberna sui patris speculum ita pendere, ut, cum duceretur sursumque reduceretur, linea latens pondus deduceret, ita collocavit machinationem.* Endlich wird auch von Ulpian. Dig. XXXIV, 2, 19. *speculum parieti affixum* erwähnt. Vgl. Isid. Orig. XVI, 15. Salm. z. Vospisc. Firm. S. 694 f. und über das zu den Spiegeln gebräuchliche Material, wie über die Frage, ob die Alten Glasspiegel gehabt, Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. III, S. 467 ff.

Die Decken

wurden anfänglich nur durch über die Balken gelegte Bretter

gebildet. Um ihnen indessen ein zierlicheres Ansehen zu geben, machte man gleichsam einen Rost von Balken, so dass vertiefte Felder entstanden, *lacus, lacunar, laquear.* Diese Lacunarien erhielten mannigfachen Schmuck in Stucco, und wurden auch wie in Tempeln vergoldet und mit Elfenbein ausgelegt. Nachher verkleidete man auch die Felder und malte die Decke. S. so gemalte Decken bei Zahn, t. 27. 67. — Indessen wurden auch Rohrdecken gefertigt, namentlich *camerae,* für welche Vitruv, VII, 3. Vorschriften giebt.

Von der Thüren ist bereits oben S. 74 ff. gehandelt worden. Weniger leicht ist es über den Gebrauch der

Fenster

etwas zuverlässiges zu sagen. Wenn wir nämlich nach den Häusern in Pompeji urtheilen wollten, so müssten wir annehmen, dass die Wohnhäuser der Alten auf die Strasse heraus gar keine Fenster gehabt hätten. Denn dort findet es sich so, und wo ja ausnahmsweise ein Fenster vorkömmt, ist es so hoch angebracht, dass man weder von aussen hineinsehen, noch ohne hoch zu steigen auf die Strasse hinaussehen kann. Es ist indessen weder wahrscheinlich noch mit bestimmten Zeugnissen alter Schriftsteller vereinbar anzunehmen, dass es überall und auch in Rom so gewesen. Stellen freilich, wie Tib. II, 6, 39. *ab excelsa praeceps delapsa fenestra.* beweisen nichts; denn man ersieht daraus nicht, wo es gewesen. Auch Horat. I, 25. *Parcius iunctas quatiunt fenestras,* und das schöne Bild bei Prop. IV, 7, 15 sqq.

Jamne tibi exciderunt vigilacis furta Suburae
Et mea nocturnis trita fenestra dolis?
Per quam demisso quoties tibi fune pependi,
Alterna veniens in tua colla manu.

nöthigen wenigstens nicht, Fenster auf die Strasse heraus anzunehmen, obwohl von den *coenaculis* der viele Stockwerke hohen Inseln, die gar nicht anders erhellt werden konnten, es

sich von selbst versteht. Bei Mart. I, 87. *Vicinus meus est, manuque tangi De nostris Novius potest fenestris.* bleibt es zweifelhaft, ob man sich einen *angiportus*, oder die Fenster eines Hauses denken soll. — Bestimmtere Zeugnisse sind für die griechische Sitte Aristoph. Eccles. 961., wo der Jüngling zu dem Mädchen am Fenster sagt: καταδραμοῦσα τὰν θύραν ἄνοιξον. Sodann Liv. XXIV, 21. *pars procurrit in vias, pars in vestibulis stat, pars ex tectis fenestrisque prospectant, et quid rei sit rogitant.* In der Mostellaria des Plautus IV, 2, 27., wo Sklaven ihren Herrn abholen wollen, fragt Theuropides: *Quid volunt? quid introspectant?* wo doch niemand an Spalten in der verschlossenen Thüre, oder gar ein Schlüsselloch denken wird. Und so sagt auch Vitr. V, 6. *comicae autem* (scenae) *aedificiorum privatorum et menianorum habent speciem, prospectusque fenestris dispositos imitatione communium aedificiorum rationibus.* Juvenal, Sat. III, 270 f. sagt von den Gefahren, welche in den Strassen Roms droheten:

Respice nunc alia ac diversa pericula noctis:
Quod spatium tectis sublimibus, unde cerebrum
Testa ferit, quoties rimosa et curta fenestris
Vasa cadant! quanto percussum pondere signent
Et laedant silicem.

Und wie liessen sich auch sonst die polizeilichen Vorschriften Dig. IX, tit. 3. *De his qui effuderint vel deiecerint.* erklären. Indessen wird man sich der Fenster immer nur wenige und diese hoch angebracht denken müssen; sie hatten auch zuweilen Gitter, *clathri.* Plaut. Mil. II, 4, 25. s. Winkelm. W. II. S. 250. — Ein grosser Theil der kleineren Gemächer, namentlich die um das Cavädium umherliegenden, erhielt nur ein spärliches Licht durch die Thüre; andere grössere, wie bereits gesagt ist, durch Oeffnungen in der Decke.

Die Fenster mögen in alter Zeit unverschlossene Oeffnungen gewesen sein, die höchstens durch Läden geschlossen

wurden. In späterer Zeit bediente man sich besonders des *lapis specularis* (Frauenglas, Marienglas), der häufig erwähnt wird. Selbst Säulengänge verschloss man durch dergleichen Fenster. Plin. ep. II, 17. *Egregium hae* (porticus) *adversum tempestates receptaculum; nam specularibus ac multo magis tectis imminentibus muniuntur.* — Die Frage, ob die Alten sich auch des Fensterglases bedient haben, ist früher gewöhnlich verneinend beantwortet worden. In neuerer Zeit ist man indessen darüber nicht in Zweifel und mehr als alle Belege aus späten Schriftstellern beweisen die in Pompeji gefundenen Glasscheiben und selbst Fenster. S. Winkelm. W. II. S. 251. und dazu die Anmerkungen der Herausgeber. Gell, Pompeiana. 1835. I. p. 99. dazu Jahns Jahrb. 1831. I. Bd. S. 456. Hirt, Gesch. der Bauk. III. S. 66 ff. der indessen vielleicht zu weit geht. Vgl. d. Anm. zur fünften Scene u. d. Exc. z. Sc. VII.

Die Erwärmung der Zimmer im Winter geschah auf mehr als eine Weise; eigentliche Oefen hatte man jedoch im Alterthume nicht. Man legte die zum Winteraufenthalte dienenden Cubicula und Triclinia schon so an, dass sie viel Sonne hatten und das mochte bei dem milderen Klima zum Theil ausreichen. Ausserdem hatte man Kamine, wenn auch wohl nicht nach unserer Art. Suet. Vit. 8. *nec ante in praetorium rediit, quam flagrante triclinio ex conceptu camini.* Hor. Sat. I, 5, 81. *Udos cum foliis ramos urente camino.* Id. Epist. I, 11, 19. *Sextili mense caminus.* In diesem Sinne ist auch *focus* zu nehmen Od. I, 9, 5. *ligna super foco large reponens.* und anderwärts. Oder die Heizung geschah durch Röhren, die aus einem Hypocaustum in die Zimmer geleitet wurden. S. Winkelm. W. II. S. 253 ff. oder man hatte neben den bewohnten Gemächern kleine Räume, die durch ein Hypocaustum erhitzt wurden und durch eine verschliessbare Oeffnung nach Gefallen die Wärme in das Zimmer einströmen liessen, oder nicht; also wirkliche Heizung mit erwärmter Luft. Plin. ep. II, 17. *Applicitum est cubiculo hypocau-*

ston perexiguum, quod angusta fenestra suppositum calorem, ut ratio exigit, aut effundit aut retinet. ebend. *Adhaeret dormitorium membrum, transitu interiacente, qui suspensus et tubulatus conceptum vaporem salubri temperamento huc illucque digerit et ministrat.* Endlich bediente man sich auch der Kohlenbecken, deren in Pompeji gefunden worden sind. S. Taf. IV. n. 1. Ob aber die Alten Rauchfänge gehabt haben, ist eine viel bestrittene Frage. Die gewöhnliche Meinung die; Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. II. S. 391 ff., Voss z. Virg. Georg. II, 242., Heind. z. Hor. Sat. I, 5, 81. mit andern theilen, ist, dass der Rauch nicht durch eine Esse, sondern durch Oeffnungen in der Decke, Fenster und Thüren gezogen sei, und allerdings scheinen Stellen wie z. B. Vitr. VII, 3, 4. *Conclavibus, aut ubi ignis, aut plura lumina sunt ponenda, purae fieri debent* (coronae), *ut eo facilius extergeantur: in aestivis et exedris, ubi minime fumus est nec fuligo potest nocere, ibi caelatae sunt faciendae.* für diese Ansicht zu sprechen. Demungeachtet hat Fea z. Wink. W. II. S. 347. nach Scamozzi, dell' Archit. I. lib. 3. c. 21. nachgewiesen, dass der Gebrauch der Essen den Alten nicht unbekannt gewesen ist, und dass sich auch wirkliche Kamine in Trümmern alter Gebäude gefunden haben. Vgl. Mus. Borb. V. t. 40.

Zweiter Excurs zur zweiten Scene.

Die Sklavenfamilie.

Eine Seite des römischen Lebens, von der sich die neuere Zeit kaum eine genügende Vorstellung zu bilden vermag, bietet die fast ins Unglaubliche gehende Vervielfältigung der Bedienung und Besorgung der häuslichen Verrichtungen dar. Man begreift in der That oft nicht, wie die ungeheure Anzahl von Sklaven, die in den Häusern der Vornehmen und Reichen zur Bedienung weniger Personen gehalten wurden, nur hinreichende Beschäftigung finden konnten, und wie die ausserordentliche Zersplitterung und Vertheilung der Geschäfte nicht weit mehr Unbequemlichkeit und Unordnung, als Regelmässigkeit und Pünktlichkeit herbeiführen musste. Um dieses bunte Gewühl möglichst übersehen zu können, wird es vortheilhaft sein, nicht besonders von den einzelnen Klassen gelegentlich zu handeln, sondern die ganze *familia* nach ihren verschiedenen Abtheilungen und Geschäften durchzugehen. Es werden indessen die Sklaven hier nur in ihrem Verhältnisse zum Hauswesen, in ihrer Stellung zu der Familie des Herrn und in ihren Geschäften betrachtet; daher die Erklärung der rechtlichen Begriffe wie *servitus iusta* und *iniusta*, *manumissio* u. s. w. hier ausgeschlossen bleibt.

Ueber die Sklavenfamilie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet haben Pignorius (de servis et eorum apud veteres ministeriis.), Titus Popma (de operis servorum.) und Gori in der Erklärung des Columbarium libertorum et servorum Liviae Augustae. viel un-

gesichtet und ungeordnet zusammengestellt. Alle drei Abhandlungen finden sich in Poleni Suppl. z. Graev. thes. antt. Rom. tom. III.

Was zunächst die Art der Erwerbung von Seiten des Herrn anlangt, so kann man den allgemeinen Satz: Inst. I, 3. *servi aut nascuntur, aut fiunt.* auch hierauf anwenden, da der Herr sie entweder käuflich erwirbt, oder sie ihm geboren werden.

Gekauft konnten sie werden entweder *sub corona, (captivi, iure belli capti.)* Cato bei Gellius VII, 4. oder vom Händler, *mango, venalicius,* in wiefern die Sklaven als *venales* den *mercibus* entgegengesetzt werden. Plaut. Trin. II, 2, 51. *Mercaturamne an venales habuit, ubi rem perdidit?* — Von diesem wurden sie öffentlich auf dem Sklavenmarkte ausgestellt und durch den *praeco* verkauft. Zu dem Ende wurden sie entkleidet auf ein hölzernes Gerüst, *catasta,* (s. Heyne u. Wund. z. Tib. II, 3, 60.) oder auch eine Erhöhung von Stein gestellt, (daher *de lapide emtus.* Cic. in Pis. 15. Plaut. Bacch. IV, 7, 17. Turn. Adv. X, 3.) so dass sie jedermann besehen und befühlen konnte, was auch wohl mancher, der eben nicht kaufen wollte, benutzte. *nudare, contrectare.* s. Casaub. ad Pers. VI, 77. Boettig. Sab. II. S. 204. Sen. ep. 80. — Artig beschreibt eine Scene der Art Mart. VI, 66. wo der praeco, um den Käufern Lust zu machen, das verkäufliche Mädchen bis terque quaterque basiavit, damit aber die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte. Uebrigens trugen die Verkäuflichen am Halse eine Tafel, *titulus,* worauf eben so wohl ihr Name und ihre Geschicklichkeit, als ihre körperlichen Fehler und etwaige Vergehen angegeben waren. Cic. de off. III, 17. *Sed etiam in mancipiorum venditione fraus venditoris omnis excluditur. qui enim scire debuit de sanitate, de fuga, de furtis, praestat edicto aedilium.* Die Worte des Edikts finden sich bei Gell. IV, 2. vgl. Hor. epist. II, 2, 14 ff. Prop. IV, 5, 51. *quorum titulus per barbara colla pependit.* Sen. ep. 47. Der

Verkäufer war also für die Richtigkeit der Angaben verantwortlich, *praestabat*. Wollte er diess nicht, so wurde der Sklave *pileatus* verkauft. S. Gell. VII, 4. Auch war wohl durch dasselbe Edikt verboten, *ne veterator pro novitio veniret*. Dig. XXI, 1, 37. 65.

Auf den Sklavenmarkt kamen indessen wohl nur die *mancipia viliora;* dagegen wurden die schönsten und theuersten Sklaven aus freier Hand in den *tabernis* verkauft. So sagt Mart. IX, 60. vom Mamurra, der in den *septis* umherging, alles besah, und nichts kaufte:

> *Inspexit molles pueros oculisque comedit,*
> *Non hos quos primae prostituere casae;*
> *Sed quos arcanae servant tabulata catastae,*
> *Et quos non populus, nec mea turba videt.*

Der Preis solcher Sklaven war zuweilen ungeheuer, zumal nachdem die Sittenverderbniss der Schönheit einen besondern Werth beilegte. Während auf jenes durch den praeco verkaufte Mädchen 600 Sest. (etwa 120 Francs.) geboten waren, spricht Horaz a. a. O. schon von *nummorum millibus octo*, (1600 Fr.); aber Martial führt I, 59. u. XI, 70. *pueros centenis millibus emtos* an (20,000 Fr.) und III, 62. heisst es gar: *Centenis quod emis pueros et saepe ducenis.* vgl. Sen. ep. 27. Gell. XV, 19.

Dagegen hiessen *vernae*, selten *vernaculi* (Mart. X, 3.), die aus dem *contubernium* der Sklaven hervorgegangenen Kinder. Sie waren in gewisser Hinsicht geschätzt, weil sie in der Familie aufgewachsen mit allen Verhältnissen des Hauses vertraut und daher zur Bedienung am geeignetsten waren; daher als Empfehlung bei Hor. epist. II, 2, 6. *Verna ministeriis, ad nutus aptus heriles*. Aber eben deshalb mochten sie sich auch manche Freiheit erlauben, und ihre Dreistigkeit ist zum Sprüchworte geworden. Mart. I, 42. X, 3. Heindorf z. Hor. Sat. II, 6, 66.: *vernae procaces*. Sen. d. prov. 1. *cogita, filiorum nos modestia delectari, vernaculorum li-*

centia. vgl. auch Heyne z. Tib. I, 5, 26. *garrulus verna.* Daher werden denn auch *vernilia dicta* für scurrilia gesagt.

Wenn sonst auf andere Weise, wie z. B. hereditate, Sklaven erworben wurden, so wird dadurch nichts in dem Verhältnisse geändert, sondern sie werden immer entweder mit den emtis oder den vernis auf einer Linie stehen.

Die Gesammtheit der einem Herrn gehörigen Sklaven theilt sich zunächst ein in die *familia urbana* und *familia rustica,* nicht nur wegen des verschiedenen Aufenthalts in der Stadt und auf den Villen, sondern hinsichtlich der verschiedenen Beschäftigung. Fest. p. 166. *Urbana familia et rustica non loco sed genere distinguitur.* Daher konnte die familia urbana den Herrn auf die Villa begleiten, ohne des Aufenthalts wegen rustica genannt werden zu können. Wir haben es hier zunächst mit der *urbana* zu thun, da das Wenige, was über die rustica zu bemerken sein möchte, sich am Besten bei Beschreibung der Villa wird sagen lassen.

Die Einfachheit der alten Zeit wusste freilich von einem solchen Sklavenheere (Sen. d. tranq. 8.) nichts, und selbst Consuln zogen mit wenigen Sklaven ins Feld. Appul. Apol. p. 430. Oudend. *Itane tandem ne haec quidem legere patroni tui? M. Antonium consularem solos octo servos domi habuisse? Carbonem vero illum, qui rebus potitus est, uno minus? At enim M'. Curio tot adoreis longe inclyto, quippe qui ter triumphum una porta egerit: ei igitur M'. Curio duos solos in castris calones fuisse? — M. autem Cato — ipse in oratione sua scriptum reliquit, cum in Hispaniam consul proficisceretur, tris servos solos ex urbe duxisse.* Und von diesen wenigen Sklaven wurde vielleicht nur einer zur eigentlichen nächsten Bedienung gebraucht, woraus sich die Namen: *Caipor, Lucipor, Marcipor, Publipor, Quintipor,* erklären. Quinct. Inst. I, 4, 7. *In servis iam intercidit illud genus, quod ducebatur a domino, unde Marcipores Publiporesque.* Plinius sagt XXXIII, 1, 6. wo er vom Versiegeln der Zellen spricht: *Hoc*

profecere mancipiorum legiones et in domo turba externa ac servorum quoque causa nomenclator adhibendus. Aliter apud antiquos singuli Marcipores Luciporesve dominorum gentiles omnem victum in promiscuo habebant. (Das *obsignare cellas* war indessen schon alt, wenn auch vielleicht nicht allgemein. Plaut. Cas. III, 1, 1. *Obsignate cellas; referte anulum ad me.* und gerade wo kein *cellarius* war. Ciceros Mutter versiegelte selbst die leeren Flaschen. Div. XVI, 26. *sicut olim matrem nostram facere memini, quae lagenas etiam inanes obsignabat, ne dicerentur inanes aliquae fuisse, quae furtim essent exsiccatae.* Anders ist es Plaut. Mil. III, 2.). Mit lebendigen Farben schildert die Bedienung beim Mahle nach alter Sitte Juven. XI, 145 ff.

> *Plebeios calices et paucis assibus emtos*
> *Porrigit incultus puer, atque a frigore tutus;*
> *Non Phryx, aut Lycius, non a mangone petitus*
> *Quisquam erit in magno. cum posces, posce Latine.*
> *Idem habitus cunctis, tonsi rectique capilli,*
> *Atque hodie tantum propter convivia pexi.*

Ganz anders war es aber schon gegen das Ende der Republik, und es konnte selbst zum Vorwurfe gereichen, für die einzelnen Geschäfte nicht besondere Sklaven zu haben. So sagt Cicero, wo er das liederliche Hauswesen des Piso beschreibt: *idem coquus, idem atriensis.* und Hor. Sat. I, 3, 12. scheint als geringste Zahl für einen in leidlichen Umständen Lebenden zehn Sklaven anzunehmen, ja er spricht sogar Sat. I, 6, 107 ff. von dem Spotte der den Prätor Tullius traf, weil ihm nicht mehr als fünf Sklaven von der Tiburtinischen Villa nach Rom folgten. — Aus der folgenden Zeit werden uns fast unglaubliche Zahlen genannt. So erzählt Plinius XXXIII, 10. *C. Caecilius Claudius Isidorus testamento suo edixit,* (a. U. 744.) *quamvis multa civili bello perdidisset, tamen relinquere servorum quatuor millia centum sedecim.* Bedeutendere noch führt Wüstemann, Pal. d. Sk. S. 228. an.

Aber alles übertreffen die Angaben Petrons c. 37. *familia vero, babae! non me Hercules puto decimam partem esse, quae herum suum novit.* c. 47. fragt Trimalchio einen Haussklaven: *ex quota decuria es?* er antwortet: *e quadragesima.* Endlich c. 53. lieset ein *actuarius* vor, was in den letzt verflossenen Tagen auf den Gütern des Trimalchio vorgefallen und darunter: *VII Kal. Sextiles in praedio Cumano, quod est Trimalchionis, nati sunt pueri XXX, puellae XL.* Das ist nun freilich wohl bis ins Lächerliche übertrieben, allein die Uebertreibung kann nur durch Voraussetzung ausserordentlicher Zahlen Sinn erhalten.

Die grosse kaum zu übersehende Menge machte es nun eben nöthig, die Sklaven in *decurias* einzutheilen; allein unabhängig von dieser Eintheilung lassen sich gewisse Klassen festsetzen, die nach Massgabe ihrer Beschäftigung einen höhern oder niederen Rang einnahmen. Diese Klassen sind: *ordinarii* (mit ihren *vicariis*), *vulgares, mediastini, qualesquales.* So unterscheidet wenigstens Ulp. Dig. XLVII, 10, 15. *Multum interest, qualis servus sit; bonae frugi, ordinarius, dispensator, an vero vulgaris, vel mediastinus, an qualisqualis.*

Ordinarii

scheinen diejenigen Sklaven genannt worden zu sein, welche über gewisse Theile des Hauswesens die Oberaufsicht führten und daher anderen vorgesetzt waren, auch ihre eigenen Sklaven oder vicarios haben durften. Es waren demnach Leute, die das besondere Vertrauen des Herrn genossen, denen die Verwaltung des Vermögens in Einnahme und Ausgabe übertragen war, und die im Hause wie auf der Villa die übrige Familie beaufsichtigten, anstellten und in Ordnung erhielten. Dahin gehören zunächst die *actores* und *procuratores*, sehr allgemeine Ausdrücke, die nicht bloss von der familia urbana, sondern auch der rustica gelten. In letzterer bedeutet actor fast so viel als villicus. Colum. I, 7. *ita fit, ut et actor et familia peccet.* ib. 8. *Idemque actori praecipiendum est, ne*

convictum cum domestico, multo minus cum extero habeat. Der *procurator* scheint noch eine höhere Stelle eingenommen zu haben und der eigentliche Verwalter des Vermögens gewesen zu sein. Wenigstens sagt Plin. ep. III, 19. von der vortheilhaften Lage zweier Landgüter: *posse utraque eadem opera, eodem viatico invisere, sub eodem procuratore ac paene iisdem actoribus.* Wenig verschieden mag der *dispensator* gewesen sein, der überall als Verwalter und Rechnungsführer erscheint. Cic. Att. XI, 1. *nihil scire potui de nostris domesticis rebus, de quibus acerbissime afflictor, quod qui eas dispensavit, neque adest istic, neque ubi terrarum sit scio.* Wenn eine Unterordnung des *dispensator* unter den *procurator* angenommen wird, so kann das in einzelnen Fällen Statt gefunden haben; aber gewöhnlich legt der dispensator dem Herrn selbst Rechnung ab. Suet. Galb. 12. *ordinario dispensatori breviarium rationum offerenti.* Vesp. 22. *admonente dispensatore, quemadmodum summam rationibus vellet referri, Vespasiano, inquit, adamato.* So auch Cic. Fgmt. bei Non. III, 18. *Quid tu, inquam, soles cum rationem a dispensatore accipis, si aera singula probasti, summam, quae ex his confecta sit, non probare?* vgl. Mart. V, 42.

Cellarius oder *promus* hiess der, welcher die Aufsicht über die *cella penaria* und *vinaria*, überhaupt über den sämmtlichen Bedarf an Lebensmitteln hatte, täglich das Nöthige herausgab, und das Uebriggebliebene wieder in Verwahrung nahm, der *procuratur peni.* Plaut. Pseud. II, 2, 13. Daher auch *condus promus.* Id. Capt. IV, 2, 115.

Sume, posce, prome quidvis; te facio cellarium.

worauf der Parasit IV, 3, 1. sagt: *mihi rem summam credidit cibariam.* Vgl. Mil. III, 2, 11. 24. wo auch ein *suppromus* erwähnt wird, ungefähr wie die Dispensatoren *amanuenses* hatten. Colum. XI, 1. *Ut cibus et potio sine fraude a cellariis praebeantur.* Vielleicht war er auch zugleich der, welcher der familia das *demensum, cibum demensum* aus-

theilte, und die darauf bezüglichen Geschäfte besorgte. Es erhielt nämlich jeder Sklave bald monatlich, bald täglich ein gewisses Maass Getraide, *menstrua* oder *diaria cibaria*. Dieses Deputat wurde *demensum* genannt. Donat. z. Ter. Phorm. I, 1, 9. *Servi quaternos modios accipiebant frumenti in mensem, et id demensum dicebatur.* Seneca ep. 80. sagt indessen: *servus est, quinque modios accipit.* Es mag wohl zu verschiedenen Zeiten verschiedenes Maass gegeben worden sein, und wohl auch nicht allen Sklaven gleich viel. Ueberdiess spricht Seneca von Schauspielern. Dass das Deputat monatlich gegeben wurde, sieht man aus Plaut. Stich. I, 2, 2.

Vos meministis quotcalendis petere demensum cibum;
Qui minus meministis, quod opus sit facto, facere in aedibus?

Darauf bezieht sich auch der Scherz des Sykophanten, der im Olymp gewesen sein wollte. Plaut. Trin. IV, 2, 102.

CHARM. *Eho, an etiam vidisti Jovem?*
SYC. *Alii dii isse ad villam aiebant servis depromtum cibum.*

Ein Beispiel, dass auch für die *familia rustica* das demensum und sogar das Futter für das Vieh in der Stadt gefordert wurde, findet sich Mostell. I, 1, 59. *Ervom daturine estis, bubus quod feram? Date aes, si non est.* Tranio antwortet darauf: *Ervom tibi aliquis cras faxo ad villam ferat.* Dass indessen auch eine tägliche Vertheilung nicht ungewöhnlich war, beweiset der Ausdruck *diaria.* Mart. XI, 108. *pueri diaria poscunt.* Hor. ep. I, 14, 40. Ueberhaupt aber gehört die Sitte nicht in die älteste Zeit, wo die Sklaven am Tische des Herrn assen.

Einer der angesehensten war ferner der *atriensis*, ursprünglich wohl der, dem die Aufsicht über das Atrium, die imagines, die supellex übertragen war. Allein in früherer Zeit, wo die Geschäfte noch nicht unter so viele vertheilt waren,

besorgte er auch das, was später dem procurator, dispensator und cellarius oblag. So in den classischen Stellen bei Plaut. Asin. II, 4. wo der Pseudo-Saurea als Atriensis Gelder einnimmt und ausleihet, Wein und Oel verkauft, Geschirre verborgt, und die Aufsicht über das ganze Hauswesen führt, *cui omnium rerum herus summam credidit.* Darum kann er auch Pseud. II, 2, 13 ff. mit dem *cellarius* oder *promus* verwechselt werden:

H. *Tune es Ballio?* Ps. *Imo vero ego eius sum Subballio.*
H. *Quid istuc verbi est?* Ps. *Condus promus sum, procurator peni.*
H. *Quasi te dicas atriensem.* Ps. *Imo atriensi ego impero.*

Unter die *ordinarios* mögen auch die *negotiatores* gerechnet werden, unter denen man Sklaven versteht, welche im Auftrage und für Rechnung ihres Herrn in den Provinzen Geldgeschäfte (nicht Handel, *mercaturam* s. Ernesti Clav. s. v. *negotiator.*) trieben. S. Obbar. ad Hor. ep. I, 1, 45. p. 63 sq. — Dass diess in einzelnen Fällen, und in späterer Zeit geschehen sein kann, mag nicht geleugnet werden. Früher war für den *ordo senatorius* jeder *quaestus indecorus*, s. meine Vind. comoed. Rom. p. 74. und die *equites* bedienten sich nicht der Sklaven, sondern waren die *negotiatores* selbst.

Die grosse Anzahl vermuthlich nicht immer ruhiger Sklaven machte sogar eigene *silentiarios* nöthig, welche über die Ruhe im Hause wachten. So sagt Salvian. de gub. dei. IV, 3. *Servi quippe pavent actores, pavent silentiarios, pavent procuratores; ab omnibus caeduntur.* Das ist freilich im fünften Jahrhundert geschrieben, allein schon Seneca gedenkt ihrer ep. 47. und mehrere Inschriften bei Fabretti p. 206. n. 54—56. und Orell. n. 2956.

Die Eintheilung der Sklaven in Decurien macht es selbst wahrscheinlich, dass an der Spitze einer jeden ein besonderer *decurio* stand, und im kaiserlichen Hause kommen Decurionen

der Art allerdings vor. Aus Privathäusern sind mir jedoch keine Beispiele bekannt und eine Erklärung der *officia domus Augustae* gehört nicht hierher. S. über sie Orell. Inscr. I. p. 512.

Nur den ordinariis gestattete wohl der Herr, dass sie einen *vicarius* haben durften. Von dieser Art Sklaven ist bereits oben S. 35. gesprochen worden. — In später Zeit mochten wohl auch gemeine aber reiche Sklaven deren haben, s. Sen. ben. III, 28., die aber von dem Herrn selbst ganz unabhängig waren. Die zweite Klasse sind die

Vulgares,

unter welchen man die zu verstehen hat, die im Hause eine einzelne bestimmte Verrichtung hatten, oder ausserhalb desselben gebraucht wurden, auch vielleicht die ganze Zahl derer, welche ein Handwerk, eine Kunst oder eine wissenschaftliche Beschäftigung trieben. Dahin gehören also zuerst der *Ostiarius*, von dem bereits S. 34. die Rede gewesen ist. Sodann die *cubicularii*, welche die Aufsicht über die Wohn- und Schlafzimmer führten, und vermuthlich, wenn der Herr anwesend war, in dem Vorzimmer sich aufhielten. Suet. Tib. 21. Dom. 16. wo sie auch *cubiculo praepositi* genannt werden. Sie hatten auch die Obliegenheit die Besuchenden anzumelden. Cic. Verr. III, 4. *Hunc vestri ianitores, hunc cubicularii diligunt; hunc liberi vestri, hunc servi ancillaeque amant. hic cum venit, extra ordinem vocatur. hic solus introducitur, caeteri saepe frugalissimi homines excluduntur.*, woraus sich zugleich zu ergeben scheint, dass in der Regel die Besuchenden in der Reihenfolge vorgelassen wurden, in welcher sie gekommen waren. In der Folge gab es neben den *cubiculariis* eigene *servos ab officio admissionum*, von denen nicht oder wenig verschieden die *velarii* gewesen sein mögen.

Andere Sklaven wurden gebraucht, wenn man ausging, oder sich austragen liess. Im letztern Falle waren besonders

wichtig die *lecticarii;* denn die besonders in den letzten Zeiten der Republik immer herrschender werdende Sitte, sich ausser der Stadt (Frauen auch innerhalb derselben) und in den *gestationibus* auf einer lectica tragen zu lassen, erheischte besonders dazu taugliche und geübte Sklaven. Man nahm natürlich dazu die stärksten und durch ihre Grösse imponirendsten: Syrer, Germanen, Celten, später aber vorzugsweise Cappadocier; bald sechs, bald acht: *lectica hexaphoros* oder *octaphoros.* Die Sitte wird hinlänglich geschildert durch Lucian. Cynic. p. 722. *ὑμεῖς, οἳ τοῖς ἀνθρώποις ἅτε ὑποζυγίοις χρῆσθε, κελεύετε δὲ αὐτοὺς ὥσπερ ἁμάξας τὰς κλίνας τοῖς τραχήλοις ἄγειν. αὐτοὶ δ' ἄνω κατάκεισθε τρυφῶντες καὶ ἐκεῖθεν ὥσπερ ὄνους ἡνιοχεῖτε τοὺς ἀνθρώπους ταύτην ἀλλὰ μὴ ταύτην τρέπεσθαι κελεύοντες.* Andere Stellen s. bei Tit. Popma, de op. serv. in Pol. thes. III, p. 1336. vgl. Lips. Elect. I, 19. Boettig. Sab. II. S. 202. Vor dem Herrn aber, oder vor der lectica gingen *anteambulones,* um im Gedränge Platz zu machen. Da mochte es wohl nicht immer bei den üblichen Worten: *date locum domino meo* bleiben, sondern die Vortreter machten sich mit Händen und Ellenbogen Platz. So beschreibt es Martial III, 46., der, um nicht beständig die *opera togata* zu leisten, seinem *rex* seinen Freigelassenen anbietet, der selbst den lecticarius oder anteambulo machen könne:

Non est, inquis, idem. Multo plus esse probabo:
Vix ego lecticam subsequor; ille feret.
In turbam incideris; cunctos umbone repellet;
Invalidum est nobis ingenuumque latus.

Dabei mochte es denn auch Unannehmlichkeiten geben. So erzählt Plin. ep. III, 14. *Eques Romanus a servo eius* (Largii Macedonis), *ut transitum daret, manu leviter admonitus convertit se, nec servum, a quo erat tactus, sed ipsum Macedonem tam graviter palma percussit, ut paene concideret.* Doch diese Sitte war noch zu einfach; man ging noch weiter. Der Gebrauch der Läufer und Vorreiter ist nicht

der neueren Zeit eigenthümlich, sondern die Römer liebten dergleichen Gepränge ebenfalls, wenigstens schon um die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Ch., und die *cursores* und *Numidae,* welche vor der Rheda oder Carruca herliefen und ritten, werden öfter erwähnt. So sagt Seneca ep. 87. *O quam cuperem illi* (Catoni) *nunc occurrere aliquem ex his Trossulis in via divitibus, cursores et Numidas et multum ante se pulveris agentem.* Ders. ep. 126. *Omnes iam sic peregrinantur, ut illos Numidarum praecurrat equitatus, ut agmen cursorum antecedat.* Daher sagt Mart. III, 47. von einem, der die Erzeugnisse des Landes aus der Stadt mit auf das Land nimmt: *Nec feriatus ibat ante carrucam, Sed tuta foeno cursor ova portabat.*,, und von sich selbst. XII, 24. *Non rector Libyci niger caballi, Succinctus neque cursor antecedit.* — Wie indessen schon erwähnt worden ist, war solcher Luxus in den Zeiten der Republik etwas Unerhörtes. Wie es zu Gallus Zeiten gewesen, das bleibe dahingestellt.

Aelter war der Gebrauch der *nomenclatores.* Der Mann, der in der Republik etwas gelten, zu hohen Aemtern gelangen wollte, hatte eine Menge Rücksichten gegen Vornehme nicht nur, sondern auch die gemeinen Bürger zu beobachten. Sein Haus stand dem Besuche aller offen, und ging er aus, so musste er sie beim Namen zu nennen, auch wohl etwas verbindliches zu sagen wissen. Unmöglich konnten ihm jeden Augenblick die Namen und Verhältnisse aller gegenwärtig sein, und so hielt man sich Sklaven, deren eigenes Geschäft und Verdienst es war, die Namen aller zu wissen und dem Herrn beim Ausgehen anzugeben. Cic. Att. IV, 1. *ad urbem ita veni, ut nemo ullius ordinis homo nomenclatori notus fuerit, qui mihi obviam non venerit.* Ihr Gedächtniss wurde daher zum Sprüchworte. In Häusern, wo die salutatio sehr zahlreich zu sein pflegte, wurde der *nomenclator* ebenfalls gebraucht. Sen. epist. 19. *habebis convivas, quos e turba salutantium nomenclator digesserit.* — Eine andere Funktion hat der nomenclator bei Petron c. 47. und Plin. XXXII, 6,

21. Es ist der, welcher den Gästen explicirt, was für Speisen aufgetragen werden, und was ihre Vorzüge sind. Vgl. Hor. Sat. II, 8, 25 f. mit Heindorfs Anm.

Wenn man aber auch ohne allen Pomp ausging, so folgte doch jederzeit ein oder mehrere Sklaven, die daher *pedisequi* genannt wurden. Dass sie eine eigene Klasse von Sklaven ausmachten, und nicht jeder den Herrn begleitende mit diesem Namen genannt wurde, ergiebt sich aus den zahlreichen Inschriften. S. Gori, de columb. Liv. Aug. und Corn. Nep. Att. 13. *Namque in ea* (familia) *erant pueri literatissimi, anagnostae optimi et plurimi librarii, ut ne pedisequus quidem quisquam esset, qui non utrumque horum pulchre facere posset.* — Wie sehr es zum guten Tone gehörte, Sklaven bei sich zu haben, und sich auch der leichtesten Mühen zu überheben, ersieht man aus Martial IX, 60, 22. *Asse duos calices emit et ipse tulit.*

Hier sind zugleich zu erwähnen die *capsarii.* Das Wort hat indessen verschiedene Bedeutungen, in wiefern die *capsa* selbst verschieden gebraucht wurde. 1) hiess *capsarius* der, welcher in den Bädern die Kleider der Badenden in Verwahrung nahm und in die capsa that, weil nirgend die Diebstähle häufiger waren. S. die Erkl. zu Petr. 30. Burm. — 2) Der Sklave, welcher den Kindern, wenn sie in die Schule gingen, die Dinge, welche sie beim Unterrichte brauchten, in der capsa nachtrug. Juven. X, 117. *Quem sequitur custos angustae vernula capsae.* Daher werden sie mehrfach mit den Pädagogen erwähnt. Suet. Ner. 36. *Constat quosdam cum paedagogis et capsariis uno prandio necatos.* — 3) waren es auch wohl die, welche dem Herrn das *scrinium* (*capsa.* Cic. Div. in Caec. 16.) nachtrugen. Dann sind sie vielleicht so viel als die *scriniarii* welche auf Inschriften bei Gruter u. a. mehrfach vorkommen, wiewohl darunter auch die verstanden werden können, welche *custodes scriniorum* waren.

Dagegen 'sind *adversitores* keine besondere Art Sklaven. Der Herr entliess, wenn er an Ort und Stelle, namentlich in

einem fremden Hause war, die pedisequos und liess sich von da wieder abholen. Eine klare Stelle ist bei Plaut. Mostell. I, 4, 1. wo Callidamatas den Philolaches besucht, und zu dem Sklaven, der ihn begleitet hatte, sagt: *Advorsum veniri mihi ad Philolachetem volo tempori.* Daher sagt dann Phaniskus (der eben deshalb im Verzeichnisse der Personen mit dem sonst nicht vorkommenden Namen *adversitor* bezeichnet wird) IV, 1, 24. *Nunc eo advorsum hero ex plurimis servis.* vgl. Menaechm. II, 3, 82. Ter. Ad. I, 1, 2. Ueber Terenz hinaus scheint der Sitte keine Erwähnung mehr zu geschehen. Vielmehr scheint man später die Sklaven auch im fremden Hause bei sich behalten zu haben, zumal bei der coena, wo sie Kleider und soleas aufbewahren mussten und hinter dem Herrn standen. Daher der Ausdruck: *a pedibus pueri.* Die Sitte wird klar aus Stellen Martials, besonders XII, 88.

Bis Cotta soleas perdidisse se questus,
Dum negligentem ducit ad pedes vernam.

und Seneca, Benef. III, 26. und 27. wo zwei Beispiele sich finden, erstlich das des Paullus, der den Kopf Tibers, welchen er als Cameo im Ringe trug, matellae admoverat. Das war für den Vestigator Maro hinreichendes Verbrechen, um eine Anklage darauf zu gründen; der Sklave des Paullus aber hatte seine Absicht bemerkt und dem Herrn den Ring vom Finger gezogen *(servus eius, cui nectebantur insidiae, ei ebrio anulum extraxit.)* und dann von einem *vir ordinis senatorii,* der gegen August gesprochen hatte: *Ut primum diluxit, servus qui coenanti ad pedes steterat, narrat, quae inter coenam ebrius dixisset.* Dass man auch eigene *laternarios* gehabt habe, wird sich aus Cic. in Pis. 9. wo der Name vorkömmt, nicht folgern lassen; dass man indessen sich beim Heimwege Fackeln oder Laternen vortragen liess (bekannt ist die Auszeichnung des Duillius), erhellt aus mehrern Stellen. Val. Max. VI, 8, 1. *M. Antonius incesti reus agebatur; cuius in iudicio accusatores servum in quaestionem per-*

severantissime postulabant, quod ab eo, cum ad stuprum iret, laternam praelatam contenderent. S. besonders Juven. III, 285 ff. Petr. 79.

Noch sind als Sklaven, die ausser dem Hause gebraucht wurden, zu erwähnen die von Plaut. Aul. III, 5, 26. genannten *salutigeruli pueri* oder Trin. II, 1, 22. *nuncii, renuncii,* gewissermassen Laufburschen, und die *tabellarii* von denen bei Gelegenheit des Briefs gesprochen wird.

Die Namen der übrigen vulgares, welche bestimmte Hausgeschäfte hatten, erklären sich theils durch sich selbst, theils finden sie ihre Erklärung bei Erörterung der Theile des Hauswesens, für die sie beschäftigt sind. Dahin gehören alle, welche *für die Bedürfnisse der Tafel sorgen und sie bedienen,* als: *pistores, coqui, fartores, placentarii, tricliniarii* mit dem *tricliniarcha, structores,* auch *carptores* und *scissores, a cyatho* oder *a potione* u. s. w., oder *für Kleidung und Schmuck: vestiarii, vestifici, paenularii, a veste* und *ad vestem,* auch *vestispici, vestiplici, ab ornamentis, custodes auri, ornatrices, cosmetae, tonsores, ad unguenta* u. a. Von ihnen wird gelegentlich die Rede sein. Ehe wir aber zu denen übergehen, welche für künstlerische und wissenschaftliche Zwecke gehalten wurden, müssen wir noch derer gedenken, welche mit dem Namen

Mediastini

bezeichnet werden. In dem angeführten Fragmente Ulpians werden sie mit den vulgaribus durch ein *vel* verbunden, nicht diesen durch *an* entgegengesetzt; es fragt sich daher, in wie fern sie gleichwohl von ihnen verschieden waren. Am häufigsten kommen sie in der familia rustica vor. Cic. Cat. II, 3. *exercitus collectus ex rusticis mediastinis.* Colum. II, 13. *posse agrum ducentorum iugerum subigi duobus iugis boum, totidemque bubulcis et sex mediastinis.* id. I, 9. *separandi sunt vinitores ab aratoribus, iique a mediastinis.* Allein auch in der urbana gab es solche Sklaven. Dig. VII, 7, 6.

und IV, 9, 1. wo er sagt: *Caeterum si quis opera mediastini fungitur, non continetur* (edicto), *ut puta atriarii, focarii et his similes.* Demnach scheinen unter mediastinis überhaupt Sklaven verstanden werden zu müssen, die zu jedweder gemeiner Verrichtung gebraucht wurden, in der rustica fast wie Tagelöhner oder Handlanger, in der urbana gemeine Haussklaven. Sie scheinen auch bei Cic. Par. V, 2. gemeint zu sein: *Sed ut in familia qui tractant ista, qui tergunt, qui ungunt, qui verrunt, qui spargunt non honestissimum locum servitutis tenent* etc. Daher ist die von Acro und dem Scholiasten des Cruquius zu Hor. epist. I, 14, 14. gegebene Etymologie: *qui in medio stat ad quaevis imperata paratus,* wenn auch nicht richtig, doch nicht unpassend, dagegen die zweite: *in media urbe* (ἀστεῖ) *viventes* absurd. — Priscian beschränkt den Namen auf die *balneatores*, die als eine der niedrigsten Klassen wohl dazu gehören mögen. Richtiger bemerkt dagegen Non. II, 573., sie seien *aedium quoque ministri.*

Ausser den genannten gab es nun in der familia noch andere, welche als Handwerker besonders auf den Villen für das Haus arbeiteten; dann solche, die für wissenschaftliche Zwecke gebraucht wurden, oder als Künstler dem Vergnügen ihres Herrn dienten. Sie geradehin mit den vulgaribus in eine Linie zu stellen, scheint nicht statthaft zu sein; auch sagt Cic. Par. V, 2. *ut in magna* (stultorum) *familia sunt alii lautiores, ut sibi videntur, servi, sed tamen servi, atrienses ac topiarii* etc. Die *topiarii* gehören aber zu obigen, nämlich den Künstlern. Gleichwohl sind sie, wenn oben der Begriff richtig bestimmt worden ist, auch nicht unter die ordinarios zu rechnen, sondern stehen den vulgaribus näher, wenn auch *honestiore loco.* — Von ihnen mögen zuerst genannt werden:

medici, chirurgi, iatraliptae.

Die Arzneikunde erlangte spät erst in Rom Ansehen, und wurde fast nur von Ausländern betrieben. Plin. XXIX, 1, 6.

erzählt, dass nach Angabe des **Cassius Hemina** im Jahre d. St. 535. der erste griechische Arzt, Archagathus aus dem Peloponnes nach Rom gekommen sei. Allein die Bewunderung welche anfänglich ihrer Kunst zu Theil wurde, verwandelte sich bald in Misstrauen und theilweise selbst Abscheu. **Cato** warnte seinen Sohn ernstlich vor den griechischen Aerzten und dem Studium der Arzneikunde, und es mochte allerdings in der damaligen Praxis manche Gewissenlosigkeit vorkommen, und den Aerzten wenigstens ein bedeutendes Maass Charlatanerie vorgeworfen werden können. So darf man sich denn nicht wundern, wenn **Plautus** mit derbem Spotte sie geisselt. **Menaechm.** V, 3—5.

Lumbi sedendo, oculi spectando dolent,
Manendo medicum, dum se ex opere recipiat.
Odiosus tandem vix ab aegrotis venit.
Ait se obligasse crus fractum Aesculapio,
Apollini autem brachium. nunc cogito,
Utrum me dicam ducere medicum, an fabrum.

Man lese die folgenden Scenen, und man wird finden, dass dieser Arzt das Original zu allen den pedantischen médecins und Charlatans **Molières** geworden ist. Daher sagt denn auch **Athenaeus** XV, p. 666. *εἰ μὴ ἰατροὶ ἦσαν, οὐδὲν ἂν ἦν τῶν γραμματικῶν μωρότερον.* — Die Römer selbst befassten sich noch zu Plinius Zeit wenig damit, so einträglich die Kunst auch war, wovon Plinius Beispiele anführt. Das war es aber auch eben, was sie in den Augen der alten Römer herabsetzte. *Non rem antiqui damnabant, sed artem. Maxime vero quaestum esse immani pretio vitae, recusabant.* Es ist sehr interessant, von **Plinius** über das Verhältniss des Kranken zum Arzte ein Urtheil zu lesen, das in der Natur der Sache begründet, eben so gut auch auf unsere Zeit Anwendung leidet. Er sagt, nachdem er bemerkt hat, dass die Römer nicht mit demselben Vortheile, *non in tanto fructu,* die Kunst übten: *immo vero auctoritas aliter quam Graece eam tractantibus, etiam apud imperitos expertesque linguae non*

est. Ac minus credunt, quae ad salutem suam pertinent, si intelligunt. Itaque in hac artium sola evenit, ut cuicunque medicum se professo statim credatur. — Nulla praeterea lex est, quae puniat inscitiam, capitale nullum exemplum vindictae. Discunt periculis nostris et experimenta per mortes agunt, medicoque tantum hominem occidisse impunitas summa est. Während also die Aerzte von Profession nicht immer mit den günstigsten Augen angesehen waren, bediente man sich zuverlässiger Sklaven und Freigelassener als Hausärzte, und verständige, sorgsame Hausväter sammelten sich wohl auch Notizen über die in bestimmten Fällen anzuwendenden Mittel. So hatte Cato eine Art Receptbuch, *commentarium, quo mederetur filio, servis, familiaribus.* Diese Sklaven wurden ebenfalls *medici* genannt, und es kommen selbst *medicae* auf Inschriften vor.

Die *Chirurgie* wurde von den medicis zugleich mit geübt, wie man schon aus der angeführten Stelle des Plautus sieht; doch mögen manche vorzugsweise sich damit beschäftigt haben, die daher *vulnerum medici, vulnerarii* genannt wurden. Aus Tibers Zeit kommen jedoch auf Inschriften eigene *chirurgi* vor, und Celsus lib. VII. Praef. giebt die dazu erforderlichen Eigenschaften, als mittleres Alter, feste Hand, gutes Auge etc. an. Ueberhaupt aber fing damals die Arzneikunde an, sich in Zweige zu theilen; es werden besondere Augenärzte, *ocularii* oder *medici ab oculis* genannt, und Zahnärzte so wie andere in Behandlung einer bestimmten Krankheit berühmte. Mart. X, 56.

Die *iatraliptae* aber waren vermuthlich ursprünglich Gehülfen der Aerzte, welche Einreibungen u. dgl. besorgten. Späterhin erscheinen sie als eine eigene Klasse von Aerzten. S. Plin. XXIX, 1, 2. So sagt auch der jüngere Plinius ep. X, 4. *Proximo anno, domine, gravissima valetudine ad periculum vitae vexatus iatralipten assumsi.* — Ueber die *tabernas medicorum* oder *medicinas* (wie *tonstrinae*) s.

Heind. z. Hor. Sat. I, 7, 3. Für uns sind zunächst nur die als medici gebrauchten Sklaven bemerkenswerth. Eine zweite bedeutende Klasse wissenschaftlich gebildeter Sklaven waren die

literati,

natürlich hier in ganz anderem Sinne als bei Plaut. Cas. II, 6, 49. Hier werden darunter überhaupt die verstanden, deren wissenschaftliche Bildung und Kenntnisse der Herr für seine Zwecke benutzte. Was das Wort im Allgemeinen bedeutete, sagt Suet. de ill. Gramm. 4. *Appellatio Grammaticorum Graeca consuetudine invaluit; sed initio literati vocabantur.* Dann führt er die Distinction zwischen *literatus* und *literator* an, indem er sich auf Orbilius beruft: *nam apud maiores, cum familia alicuius venalis produceretur, non temere quem literatum in titulo, sed literatorem inscribi solitum esse; quasi non perfectum literis, sed imbutum.* Vorher aber giebt er die von Obigem abweichende Erklärung des Corn. Nep. an: *Cornelius quoque Nepos in libello, quo distinguit literatum ab erudito, literatos quidem vulgo appellari ait eos, qui aliquid diligenter et acute scienterque possint aut dicere aut scribere. caeterum proprie sic appellandos poetarum interpretes, qui a Graecis γραμματικοὶ nominentur; eosdem literatores vocitatos.* Man sieht, dass für die *servos literatos* die Erklärung des Orbilius die passendere ist. Sie wurden erstlich gebraucht als

anagnostae

auch *lectores* genannt, Vorleser. Der wissenschaftlich gebildete Mann liess sich über Tische, oder wenn er sonst geistig unbeschäftigt war, selbst im Bade vorlesen. So erzählt der jüngere Plinius von seinem Oheime, ep. III, 5. *Super coenam liber legebatur, adnotabatur, et quidem cursim. Memini quendam ex amicis, quum lector quaedam perperam pronunciasset, revocasse et repeti coëgisse* etc. Dann aber: *In secessu solum balinei tempus studiis eximebatur. Quum*

dico balinei, de interioribus loquor; nam dum distringitur tergiturque, audiebat aliquid, aut dictabat. Derselbe sagt von sich IX, 36. *Coenanti mihi, si cum uxore vel paucis, liber legitur*, und vom Atticus erzählt Corn. Nep. c. 14. *Nemo in convivio eius aliud ἀκρόαμα audivit, quam anagnosten — neque unquam sine aliqua lectione apud eum coenatum est.* Sehr oft gedenkt dieser Sitte Martial, der indessen auch zuweilen darüber klagt, dass manche ihn nur deshalb einlüden, um ihre schlechten Gedichte vorzulesen. z. B. III, 50. — August liess auch, wenn er nicht schlafen konnte, *lectores* oder *confabulatores* kommen. Suet. Aug. 78. — Sodann gehören hierher die sämmtlichen

Librarii,

die Klasse derer, welche zum Schreiben gebraucht wurden, daher auch *scribae* genannt, aber durchaus zu unterscheiden von den *scribis publicis*, die bekanntlich *liberi* waren, und einen eigenen Ordo ausmachten; ferner von den *bibliopolis*, welche ebenfalls librarii hiessen. Vgl. Eschenbach, de scribis vett. in Pol. thes. t. III. (wenig brauchbar) Ernesti, Clav. Cic. — Die *librarii* hiessen nun wieder, je nachdem sie für verschiedene Geschäfte gebraucht wurden: *ab epistolis; a studiis; a bibliotheca; notarii.* Es wird aber zweckmässiger sein, die Erklärung dieser Ausdrücke nicht von den Excursen über die Bibliothek und den Brief zu trennen.

An die *literatos* schliessen sich am besten an die *servi a statuis* (Gori, Columb. Liv. Aug. p. 178.) und *a pinacotheca* (Orell. n. 2417.), und die ganze Klasse der Künstler, als: *architecti, statuarii, pictores, caelatores, plumarii* (s. S. 44 ff.) Namen, die sich selbst erklären. Auch gehören hierher und besonders die Gärtner: *ab hortorum cultura, topiarii; viridarii* und die *aquarii.* Auch über diese alle s. den besondern Excurs über die Gärten.

Endlich sind noch zu erwähnen die, welche — oft auf eine keinesweges edle Weise — zur eigentlichen Belustigung dien-

ten, namentlich bei der Tafel, wo die Geschäfte für den Tag als gänzlich geschlossen betrachtet wurden, und alles sich zusammendrängte, was zur Erholung dienen konnte. Freilich wusste die früheste Zeit auch von solchen Vergnügungen nichts, und erst nach dem Kriege mit Antiochus, als überhaupt die frühere Einfachheit asiatischem Luxus wich, fing man an, den einfachen Genuss des Mahls nicht nur durch das Raffinement der Köche, sondern auch durch allerhand Schauspiele und ἀκροάματα zu erhöhen. Das führte denn auch dazu, dass man nicht bloss dergleichen Künstler miethete, sondern sie in der familia eigenthümlich besass. Liv. XXXIX, 6. *Luxuriae peregrinae origo ab exercitu Asiatico invecta in Urbem est. Ii primum lectos aeratos vestem stragulam pretiosam, plagulas et alia textilia et quae magnificae supellectilis habebantur, monopodia et abacos Romam advexerunt. tunc psaltriae sambucistriaeque et convivalia ludionum oblectamenta addita epulis.* Der Art waren die *symphoniaci*, die musikalische Hauskapelle, deren häufige Erwähnung auf einen sehr allgemeinen Gebrauch schliessen lässt. Cic. Mil. 21. *Milo, qui nunquam, tum casu pueros symphoniacos uxoris ducebat et ancillarum greges.* Man sehe Petr. c. 33. 47. und öfter. Senec. ep. 54. *in comissationibus nostris plus cantorum est, quam in theatris olim spectatorum fuit.* Darauf bezieht sich auch das *aliud* ἀκρόαμα in d. a. St. Corn. — Vgl. oben S. 52.

Zu diesen musikalischen Sklaven kommen nun in späterer Zeit ferner noch *ludiones*, *mimi*, *funambuli* oder *schoenobatae*, *petauristae*, *saltatrices*, *gladiatores* u. dgl. Sie alle finden sich, um nur eines Beispiels zu gedenken, im Hause des Trimalchio. Einer Erklärung bedürfen sie nicht; nur wegen der Petauristen möge die Stelle Petr. c. 53. hier stehen. *Petauristarii tandem venerunt: baro insulsissimus cum scalis constitit, puerumque iussit per gradus et in summa parte odaria saltare; circulos deinde ardentes transire et dentibus amphoram sustinere.* Man siehet, es waren die

Künste unserer Equilibristen, die viele auch für Geld sehen liessen, wie denn auch damals schon nicht weniger als unsere modernen Herkules, mancher die Wunder seiner Riesenstärke dem staunenden Volke zeigte; z. B. nach Mart. V, 12. Linus, der sieben oder acht Knaben auf seinen Armen stehen liess. Vgl. Terent. Hecyr. Prol. I. v. 4. II. v. 26. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. IV. S. 64 ff.

Noch sonderbarer und unwürdiger war der Geschmack, den man an missgestalteten und blödsinnigen Menschen, *moriones, fatui* und *fatuae*, fand. Die *moriones* sind ursprünglich vielleicht eigentliche Cretins, wenigstens kömmt nicht nur der Blödsinn, sondern auch die Gestalt in Betracht, und Mart. VI, 39. beschreibt einen: *acuto capite et auribus longis, quae sic moventur, ut solent asellorum.* Aber der Blödsinn war allerdings die Hauptsache, und je einfältiger einer war, desto mehr Werth hatte er, weil er die meiste Gelegenheit zum Lachen gab. Daher sagt Mart. VIII, 13.

Morio dictus erat: viginti millibus emi.
Redde mihi nummos, Gargiliane: sapit.

Vgl. XIV, 210. Fehlten sie doch selbst in Senecas Hause nicht. ep. 50. *Harpasten, uxoris meae fatuam scis hereditarium onus in domo mea remansisse. ipse enim aversissimus ab istis prodigiis sum. si quando fatuo delectari volo, non est mihi longe quaerendum: me rideo.* Mit ihnen rangiren auch so ziemlich *nani* und *nanae*, auch *pumiliones*, nur dass sie als Seltenheiten zu den Staatssklaven gehörten. Suet. Tib. 61. Broukh. z. Prop. IV, 8, 48. Endlich würden auch hierher zu rechnen sein die *Graeculi* oder griechischen Hausphilosophen, wenn überhaupt der Gebrauch, von dem Böttiger Sab. II. S. 36 ff. spricht, sich als begründet nachweisen lässt. Sie würden dann etwa die Stelle der Parasiten vertreten.

Es bleibt uns noch die letzte Klasse von Sklaven, die

Quales - quales

zur Erklärung übrig. Sie werden, so viel ich weiss, nur in der

oben angeführten Stelle Ulpians (s. S. 108) unter diesem Namen aufgeführt. Die ausdrücklichen Gegensätze: *utrum ordinarius — an vulgaris vel mediastinus — an qualisqualis,* lassen nicht zu, jeden beliebigen Sklaven darunter zu verstehen. Vielleicht war es eine Art Strafklasse: *qualiquali conditione viventes.* Darunter würden jedoch die nicht begriffen sein, welche *vincti, compediti* in den *pistrinis, lapicidinis, ergastulis* oder *ruri* arbeiten mussten, denn sie werden gleich darauf genannt und es stehen die Ergastula der übrigen Familie entgegen. Appul. Apol. p. 504. B. *Quindecim liberi homines populus est; totidem servi familia; totidem vincti ergastulum.* Vgl. Lips. El. II, 15.

Von den *ancillis* oder *servabus* kommen hauptsächlich die *ornatrices* oder die, welche für Kleidung und Schmuck, und bei der Toilette ihrer Gebieterin beschäftigt waren. Allein ihr Dienst erklärt sich besser bei der Tracht selbst und überdiess hat von ihnen Böttiger sehr erschöpfend gehandelt. Nur sei gleich hier gegen ihn erinnert, dass weder die *cosmetae,* wie es I. S. 22., noch die *ciniflones*, wie es I. S. 144. heisst, weibliche Sklaven waren. Vgl. Heindorf z. Hor. Sat. I, 2, 98.

Lage und Behandlung der Sklaven.

Die durch das ganze Alterthum hindurchgehende Grundansicht ist, dass der Sklave wie jede andere Sache als völliges Eigenthum des Herrn gilt, der ihn zu jedem beliebigen Zwecke gebrauchen, über ihn nach Gefallen verfügen, ihn nach Befinden auch tödten durfte. Gai. Inst. I, 52. *apud omnes peraeque gentes animadvertere possumus, dominis in servos vitae necisque potestatem esse, et quodcunque per servum acquiritur, id domino acquiritur.* Er galt demnach als Sache, und es konnte wirklich bei tyrannischen harten Gebietern in Zweifel kommen, ob er als Mensch zu betrachten sei. Trefflich schildert den Widerstreit der vernünftigern An-

sicht mit der tyrannischen Willkühr das Zwiegespräch bei Juven. VI, 218 ff.

Pone crucem servo. — Meruit quo crimine servus
Supplicium? quis testis adest? quis detulit? audi,
Nulla unquam de morte hominis cunctatio longa est. —
O demens! ita servus homo est? nil fecerit, esto:
Hoc volo; sic iubeo; sit pro ratione voluntas.

Nicht weniger bezeichnend ist es auch, wenn bei Petr. 71. Trimalchio (selbst einst Sklave) seinen Gästen versichert: *Amici, et servi homines sunt, et aeque unum lactem biberunt.* Wenn demungeachtet der den Herrn zunächst bedienende Sklave schlechthin sein *homo* genannt wird, wie bei Cic. p. Quinct. 19. *hominem P. Quinctii deprehendis in publico.* und öfter bei Plautus, so hat das mit seinem Rechte als Mensch nichts gemein. Zwar hat man neuerlich ein doppeltes Element des römischen Sklavenverhältnisses angenommen, ein sachliches und ein persönliches, s. Rein, Römisches Privatrecht. S. 264.; allein ich fürchte, man legt zu viel Gewicht auf die philosophische Ansicht, die allerdings die Personalität und das ius commune dem Sklaven nicht absprechen konnte. Wenn also Sen. de clem. I, 18. sagt: *cum in servum omnia liceant, est aliquid, quod in hominem licere commune ius vetet.* so ist das eine Appellation an Vernunft und Gefühl, beweiset aber nicht das factische Bestehen eines solchen Verhältnisses, das vielmehr erst durch spätere, die Sklaven schützende Gesetze hervorgerufen wurde. Freilich wurde jenes strenge Recht zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Familien verschieden geübt, und durch billige Denkungsart des Herrn wie durch Brauchbarkeit des Sklaven gemildert, aber es gab doch immer dem härteren Herrn Gelegenheit, ungestraft grausam zu sein. Darum schildert Petrus Chrysologus, Serm. 141. gewiss wahr: *Quidquid dominus indebite, iracunde, libens, nolens, oblitus, cogitans, sciens, nescius circa servum fecerit, iudicium, iustitia, lex est.*

In älterer Zeit, wo die ganze Familie, die nur wenige Haussklaven zählte, in engerem Verbande lebte, fand allerdings trotz dem strengen Rechte ein vertrauliches Verhältniss Statt. Die ganze Familie ass gemeinschaftlich. Plut. Coriol. 24. *καὶ γὰρ ἐχρῶντο πολλῇ πρὸς τοὺς οἰκέτας ἐπιεικείᾳ τότε, διʼ αὐτουργίαν καὶ τὸ κοινωνεῖν διαίτης ἡμερώτερον ἔχοντες πρὸς αὐτοὺς καὶ συνηθέστερον.* Indessen lagen die Sklaven nie mit bei Tische, sondern zu den Füssen der *lecti* waren *subsellia*, Bänkchen, und auf diesen sassen die Kinder, Leute geringern Standes, auch die Sklaven. Daher begnügen sich auch die Parasiten mit diesem Platze: Plaut. Capt. III, 1, 11. *Nil morantur iam Laconas imi subsellii viros Plagipatidas.* Stich. III, 2, 32. *Haud postulo equidem me in lecto accumbere. Scis tu me esse imi subsellii virum.* vgl. V, 4, 21. Daher auch Terenz an der Tafel des Cäcilius, Vit. Terent. *Ad coenantem cum venisset, dictus est initium quidem fabulae, quod erat contemtiore vestitu subsellio iuxta lectulum residens legisse. post paucos vero versus invitatus ut accumberet, coenasse una.* So sassen selbst an der kaiserlichen Tafel des Claudius Kinder. Suet. Claud. 32. *Adhibebat omni coenae et liberos suos cum pueris puellisque nobilibus, qui more veteri ad fulcra lectorum sedentes vescerentur.* Endlich werden die *subsellia* als Platz für die Sklaven ausdrücklich bezeichnet von Sen. de tranquill. II, 15. *Non accipiet sapiens contumeliam, si in convivio regis recumbere infra mensam, vescique cum servis ignominiosa officia sortitis iubebitur.*

Auch den Grundsatz: *quodcunque per servum acquiritur, id domino acquiritur*, wurde nicht streng festgehalten, sondern der Sklave konnte sich ein *peculium* erwerben; zunächst durch Ersparnisse von seinem Deputate. Das erhellt am deutlichsten aus Terent. Phorm. I, 1, 9 ff.

Quod ille unciatim vix de demenso suo
Suum defrudans genium comparsit miser,

Id illa universum abripiet, haut existumans,
Quanto labore partum.

und dazu die ganz ähnliche Stelle Sen. ep. 80. *Peculium suum, quod comparaverunt ventre fraudato, pro capite numerant.* Vgl. Rein, R. Pr. S. 269 f. Auf diese Ersparnisse scheint aber der Herr keih Recht gehabt zu haben. Bei Plautus macht auch der Herr auf das, was der Sklave etwa gefunden hat, oder gefunden zu haben vorgiebt, wie im Rudens und der Aulularia, keinen Anspruch, sondern der Sklave will sich davon loskaufen. — In der Folge gab es oft sehr reiche Sklaven. S. Sen. de benef. III, 28. und bei Petron im Hause des Trimalchio.

Die Strafen für Vergehen der Sklaven waren mannigfaltig, und mussten natürlich bei der wachsenden Zahl, da sie immer schwerer zu übersehen waren, und dem Herrn mehr und mehr entfremdet wurden, an Strenge zunehmen. Man schaudert, wenn man lieset, welche Behandlung die Sklaven oft wegen geringer Vergehen erfuhren; aber man darf auch nicht übersehen, dass, nachdem Jahrhunderte hindurch, man möchte sagen systematisch, die Demoralisation und tiefe Erniedrigung dieser Menschen bewirkt worden war, man eine, den Freien an Zahl weit überlegene, durchtriebene und verwegene Klasse vor sich hatte, die nur durch äusserste Strenge in Ordnung erhalten werden konnte. — Gelindere Strafen waren: die Verweisung aus der familia urbana in die rustica, wo sie oft *catenati* und *compediti* arbeiten mussten. Plaut. Most. I, 1, 17.

Cis hercle paucas tempestates, Tranio,
Augebis ruri numerum, genus ferratile.

Daher sagt Geta, Terent. Phorm. II, 1, 17. mit komischer Resignation:

O Phaedria, incredibile quantum herum anteeo sapientia.
Meditata mihi sunt omnia mea incommoda, herus si redierit:
Molendum est in pistrino, vapulandum, habendum compedes,
Opus ruri faciundum. horum nihil quidquam accidet animo
novum.

Das sind die *vincti compede fossores*, Ovid. Trist. IV, 1, 5 und öfter. — Schläge waren sehr häufig, bald mit *fustibus* oder *virgis*, namentlich *ulmeis*; daher facere aliquem *ulmeum*. Plaut. Asin. II, 2, 96. *ulmitriba*, Pers. II, 4, 7. *ulmorum Acheruns*, (i. in cuius tergo moriuntur ulmeae) Amph. IV, 2, 9.; oder mit *loris*, daher bei Plautus eigene *lorarii;* auch *habenis*. Horat. epist. II, 2, 15. Darum nennt Libanus, Plaut. Asin. I, 1, 21. das pistrinum, die Stampfmühle, wo gewöhnlich die zu bestrafenden schwere Arbeit verrichten mussten: *ustitudines*, *ferricrepinas insulas*, *ubi vivos homines mortui incursant boves*. Daher kamen auch die eigenen Schimpfwörter: *verbero* oder *verbereum caput*. Pers. II, 2, 2. *verberea statua*. Capt. V, 1, 31. Pseud. IV, 1, 7. und das sehr gewöhnliche *mastigia*. Diese Strafe war so alltäglich, dass sie von vielen nicht besonders gefürchtet, und selbst darüber gescherzt wurde. So sagt Chrysalus, Bacchid. II, 3, 131. *Si illi sunt virgae ruri, at mihi tergum est domi*. So Libanus, Asin. II, 2, 53.

Habeo opinor familiarem tergum, ne quaeram foris.

Diese virtus und firmitudo animi wird sehr launig geschildert: eb. III, 2, 3 ff. wo zugleich eine Menge anderer Strafen aufgezählt werden:

Scapularum confidentia, virtute ulmorum (?) freti,
Advorsum stimulos, laminas, crucesque compedesque,
Nervos, catenas, carceres, numellas, pedicas, boias,
Indoctoresque acerrimos, gnarosque nostri tergi.

und so oft bei Plautus, aus dem man überhaupt das Sklavenleben von allen Seiten kennen lernt.

Härtere Strafen waren: die Brandmarkung, namentlich für die *fugitivos* und *fures*. Es wurden dann Buchstaben zur Bezeichnung des Vergehens auf die Stirne gebrannt, und eben darum werden solche Gebrandmarkte *literati* genannt. Plaut. Cas. II, 6, 49. und vielleicht bezieht sich darauf auch

Aul. II, 4, 46. *trium literarum homo.* (fur.) oder *stigmosi*, Petr. 109.; denn *stigmata* ist der eigentliche Ausdruck für diese *notas.* Auch *notati*, *inscripti.* Mart. VIII, 75, 9. Senec. de ira. III, 3. Plin. XVIII, 3, 4. — Ob das Zeichen ein einzelner Buchstabe F, gewesen, oder mehrere, ist zweifelhaft; denn Petr. 103. kann nichts entscheiden. Ich möchte indessen das Letztere wahrscheinlicher finden; denn ausserdem war *fur* und *fugitivus* nicht zu unterscheiden. Von dem Zeichen für die Calumniatores sagt allerdings Cic. p. Rosc. Am. 20. *literam illam, cui vos usque eo inimici estis, ut etiam omnes calendas oderitis, ita vehementer ad caput affigent etc.* Die *stigmata* blieben für das ganze Leben sichtbar, und mancher späterhin frei und reich gewordene musste sie unter Schönpflästerchen, *splenitis* zu verstecken suchen. Mart. II, 29. Indessen führt derselbe Dichter einen Arzt, Eros, an, der die Spuren der früheren Brandmarkungen zu vertilgen wusste. X, 56, 6.

Ferner gehörte zu den härteren Strafen das Aufhängen an den Händen, während an die Füsse Gewichte gehängt wurden, wozu gleichzeitig Schläge kamen. Plaut. Asin. II, 2, 31.

Ad pedes quando alligatum est aequum centupondium,
Ubi manus manicae complexae sunt atque adductae ad trabem.

Daher häufig *pendere* und *ferire pendentem.* — Eine sehr häufige Strafe war das Tragen der *furca.* Sie sollte in früherer Zeit nur zur Beschämung dienen. Plut. Cor. 24. ἦν δὲ μεγάλη κόλασις οἰκέτου πλημμελήσαντος, εἰ ξύλον ἁμάξης, ᾧ τὸν ῥυμὸν ὑπερείδουσιν ἀράμενος διεξέλθοι παρὰ τὴν γειτνίασιν. Ὁ γὰρ τοῦτο παθὼν καὶ ὀφθεὶς παρὰ τῶν συνοίκων καὶ γειτόνων οὐκέτι πίστιν εἶχεν. Ἐκαλεῖτο δὲ φουρκίφερ· ὃ γὰρ Ἕλληνες ὑποστάτην καὶ στήριγμα, τοῦτο Ῥωμαῖοι φοῦρκαν, ὀνομάζουσιν. Die *furca* hatte ungefähr die Form einer V, und wurde über den Nacken auf die Schultern gelegt, während die Hände an ihren beiden Schenkeln festgebunden wurden. Wenn es bei Plaut.

Cas. II, 6, 37. heisst: *tu quidem hodie canem et furcam feras.*, so ist, die Richtigkeit der Lesart vorausgesetzt, unter *canis* eine Kette zu verstehen, ein Ausdruck der vielleicht seine Entstehung einem Wortspiele mit *catella* (von catena) und *catellus* verdankt. s. Curc. V, 3, 13. *Delicatum te hodie faciam, cum catello ut accubes; Ferreo ego dico.* Dasselbe, was furca, oder mit geringer Verschiedenheit mag *patibulum* ausdrücken. Vielleicht hatte es die Form eines Π. Plaut. Mil. II, 4, 7. *Credo tibi esse eundum actutum extra portam dispessis manibus patibulum cum habebis.* Mostell. I, 1, 53. *Ita te forabunt patibulatum per vias stimulis.* Es gingen nämlich *carnifices* hinterher und schlugen oder stachen. Ausserdem war Todesstrafe am Kreuze nicht selten. Plaut. Mil. II, 4, 19.

Noli minitari; scio crucem futuram mihi sepulcrum.
Ibi mei maiores sunt siti; pater, avos, proavos, abavos.

Vgl. Lips. de cruce. Wenn in einzelnen Fällen besonders grausame Strafen verhängt wurden, wie Abhacken der Hände, s. meine Antiq. Plaut. p. 11. oder die Schuldigen gar den Muränen zum Frasse vorgeworfen wurden (s. die Stellen bei Rein, R. Pr. S. 268.), so sind das Ausnahmen. Die grösste Härte aber, welche die Sklaven erdulden mussten, lag darin, dass sehr oft bei den unbedeutendsten Versehen, oder aus blosser Laune die raffinirtesten Misshandlungen Statt fanden. Besonders zeichneten sich darin die Damen aus, von deren Toilette die schmückenden Dienerinnen selten anders als geschlagen, zerkratzt, zerrauft und mit Nadeln zerstochen kamen. S. Ovid. Am. I, 14, 13. Art. III, 235. Mart. II, 66. Juven. VI, 491. Boettig. Sab. I. S. 310 ff. 323 ff.

Bei solcher Behandlung hatte aber auch der Herr von der Rache der auf's Aeusserste gebrachten Sklaven alles zu fürchten, und nicht selten erwies es sich, wie wahr Ovid sagt Met. XVI, 489. *sors ubi pessima rerum, sub pedibus timor est.* Ein Beispiel solcher Rache erzählt Plin. ep. III,

14. *Rem atrocem Largius Macedo, vir praetorius, a servis suis passus est, superbus alioqui dominus et saevus, et qui servisse patrem suum parum, immo minimum meminisset. Lavabatur in villa Formiana. repente eum servi circumsistunt; alius fauces invadit, alius os verberat, alius pectus et ventrem, atque etiam (foedum dictu) verenda contundit, et quum exanimem putarent, abiiciunt in fervens pavimentum, ut experirentur, an viveret.* Leider lebte das Ungeheuer noch lange genug, um noch das *solatium ultionis* (wie Plinius selbst es nennt!) zu haben. Auf der andern Seite fehlt es indessen auch nicht an Beispielen der treuesten Anhänglichkeit und edler Aufopferung für den Herrn, namentlich in den Schrecknissen der bürgerlichen Kriege, und Valerius Max. hat in einem besondern Capitel, VI, 8. verschiedene Fälle der Art der Vergessenheit entrissen.

Ich schliesse diese Bemerkungen über die Sklavenfamilie, indem ich noch hinweise auf das besondere Verhältniss, das seit den letzten Zeiten der Republik durch die unzüchtige Liebe zu schönen Sklaven und Sklavinnen entstand, wo auf der einen Seite der Sklave zum Werkzeuge viehischer Lust herabgewürdigt wurde, auf der andern derselbe eine bedeutende Gewalt über den Gebieter und Einfluss auf das Hauswesen erhielt. Doch es sei auch nur darauf hingedeutet, und wer diese Schattenseite des Sklavenlebens näher kennen zu lernen wünscht, der wird in den Gedichten Martials und Juvenals und auch anderwärts Zeugnisse genug von der Verworfenheit der Zeit finden.

Anmerkungen

zur zweiten Scene.

---

1) Eine ruhige, von allem Geräusche entfernte Lage war eine Bedingung für das Schlafgemach, die man bei der Anlage vorzüglich im Auge hatte. Plinius ep. II, 17. rühmt von einem Schlafzimmer auf seiner Villa diese Eigenschaften mit besonderem Wohlgefallen: *Iunctum est cubiculum noctis et somni. Non illud voces servulorum, non maris murmur, non tempestatum motus, non fulgurum lumen, ac ne diem quidem sentit, nisi fenestris apertis. Tam alti abditique secreti illa ratio, quod interiacens andron parietem cubiculi hortique distinguit, atque ita omnem sonum media inanitate consumit.*

2) Die Werkzeuge, deren man sich bediente um den Fussboden, die Wände, Decken und Mobilien zu reinigen, waren *scopae*, Besen von Reisern der wilden Myrte, *Oxymyrsine*, Ruscus aculeata Linn. oder der Tamariske, *Tamarix Gallica.* Plin. XXIII, 9, 83. XVI, 26, 45. und Schwämme, *spongiae.* Letztere wurden an einem bald längeren, bald kürzeren Stabe befestigt und hiessen dann *peniculi.* Dass unter letzteren Schwämme, nicht aber Bürsten oder Borstwische zu verstehen sind, erhellt unzweideutig aus Stellen, wie Terent. Eun. IV, 7, 7.

Thr. *Quid, ignave? peniculon' pugnare, qui istum huc portes, cogitas?*
Sa. *Egon'? Imperatoris virtutem noveram et vim militum: Sine sanguine hoc non posse fieri; qui abstergerem vulnera?*

Das ist die *infelix damnatae spongia virgae.* Mart. XII, 48., dasselbe wohl auch die *arundo* Plaut. Stich. II, 2, 23. Auch zur Reinigung des Schuhwerks wurden sie gebraucht. Plaut. Menaechm. II, 3, 40. *Quis iste est Peniculus? Qui extergentur baxeae?* vgl. II, 2, 12. Ob man indessen nicht auch ähnliche Werkzeuge von Borsten hatte, kann zweifelhaft scheinen. Wenigstens liesse sich diess aus der Bedeutung des zweiten Deminutivs, *penicillus* schliessen, und wenn man Maurerpinsel fertigte, Plin. XXVIII, 17, 71. warum sollte man nicht auch Borstwische gemacht haben? Freilich wurden auch *penicilli* aus Schwämmen gefertigt. Plin. IX, 45, 69.

3) Die Stellen, aus welchen die Schilderung dieser Geschäftigkeit im Säubern des Hauses entlehnt ist, finden sich: Plaut. Asin. II, 4, 18.

Iussin', sceleste, ab ianua hoc stercus hinc auferri?
Iussin' columnis deiici operas aranearum?
Iussin' in splendorem dari bullas has foribus nostris?

Ders. Stich. II, 2, 23.

Munditias volo fieri. efferte huc scopas simulque arundinem,
Ut operam omnem aranearum perdam et texturam improbem.
Deiiciamque earum omnes telas.

und vorzüglich Juven. XIV, 60 ff.

Verre pavimentum: nitidas ostende columnas:
Arida cum tota descendat aranea tela:
Hic leve argentum, vasa aspera tergeat alter.

Die Erklärung aller Namen, welche Theile des Hauses bezeichnen, s. in dem ersten Excurse zu dieser Scene: das römische Haus. Alles die Sklaven Betreffende im zweiten Excurse: die Sklavenfamilie.

4) Unter den Schwämmen waren zwar auch die punischen oder afrikanischen und die rhodischen geschätzt;

aber die weichsten kamen von der lycischen Stadt Antiphellos. Plin. IX, 45, 69. XXXI, 11 extr.

5) Manche der Farben, deren sich die Alten vorzüglich zur Wandmalerei bedienten, wie z. B. das *minium*, vertrugen durchaus die Einwirkung des Lichts und der Luft nicht. Um sie dauerhaft zu machen, wurde auf die Wand, wenn sie trocken war, mit einem Pinsel aus Borsten ein Firniss von punischem Wachs mit etwas Oel vermischt aufgetragen und dann geglättet. S. Vitr. VII, 9. und Plin. XXXIII, 7, 40.

6) Die schöne Sitte der alten Zeit, in den atriis oder deren alis die *imagines maiorum* aufzustellen, musste mehr und mehr an Bedeutung verlieren, und selbst ausser Gewohnheit kommen, nachdem eine Menge Leute, die weder maiores in jenem Sinne aufzuweisen, noch selbst Anspruch auf solche Auszeichnung hatten, zum Theil Leute aus der niedrigsten Klasse, selbst Sklaven zu grossem Vermögen und vornehmen Namen gelangt und nun im Besitze prächtiger Häuser waren. Auch mochte wohl manchem, der imagines aufstellen konnte, das Unansehnliche derselben nicht zu der übrigen Pracht der Einrichtung passen. Jene imagines waren bekanntlich Wachsmasken nach dem Leben geformt, *cerae*, welche aufzustellen nur die das Recht hatten, welche ein curulisches Amt, also von der Aedilität an aufwärts, verwaltet hatten. Die Hauptstelle über sie, Polyb. VI, 53. ist so klar, dass man nicht begreift, wie je über ihre Beschaffenheit ein Zweifel hat Statt finden können. Neuerlich ist durch Eichstädt, De imaginibus Romanorum diss. II. ed. II. Petrop. 1806 so gründlich davon gehandelt worden, dass die Untersuchung als geschlossen betrachtet werden kann. Nur über ihre Aufstellung sei noch einiges bemerkt. — Vitruv sagt bloss VI, 5. (3, 6. Schn.) *Imagines item alte cum suis ornamentis ad latitudinem alarum sint constitutae.* Was für ein Ort darunter zu verstehen sei, ist im Excurse über das Haus gesagt worden. Die ornamenta aber bezeichnet deutlicher Seneca, de benef.

III, 28. *Qui imagines in atrio exponunt et nomina familiae suae longo ordine ac multis stemmatum illigata flexuris in parte prima aedium collocant, noti magis quam nobiles sunt.* Mehr noch Plin. XXXV, 2, 2. *expressi cera vultus singulis disponebantur armariis — Stemmata vero lineis discurrebant ad imagines pictas.* Dazu Polyb. a. a. O. ξύλινα ναΐδια περιτιθέντες und: ταύτας δὴ τὰς εἰκόνας ἐν ταῖς δημοτελέσι θυσίαις ἀνοίγοντες κοσμοῦσι φιλοτίμως. Endlich Auct. eleg. ad Mess. 30. *quid quaque index sub imagine dicat.* — Es wurden also die Masken in Schränkchen, welche an der Wand angebracht waren, aufbewahrt, und darunter stand des Verstorbenen Name, seine Würden, seine Verdienste, *tituli.* Ovid. Fast. I, 591. Sodann waren die einzelnen imagines durch Laubgewinde mit einander verbunden; denn Plinius Worte, *stemmata lineis discurrebant ad imagines pictas,* scheinen nicht anders als in der eigentlichen Bedeutung genommen werden zu können, und eben so die *stemmatum flexurae* bei Seneca. Diese *stemmata* wurden vermuthlich an festlichen Tagen, wo man die *armaria* öffnete, erneuet, wie dann auch die *imagines* neue Lorbeerkränze erhielten. S. Eichst. S. 63. — Dass in späterer Zeit an die Stelle der Masken sogenannte *clypeatae imagines,* die sonst nur öffentlich aufgestellt wurden (s. Gurlitt, Vers. üb. d. Büstenk. Archäol. Schr. S. 200 f.), und Büsten traten geht aus Plinius unleugbar hervor: *Imaginum quidem pictura, qua maxime similes in aevum propagabantur figurae, in totum exolevit. Aerei ponuntur clypei, argenteae facies surdo figurarum discrimine.* Dann heisst es: *Aliter apud maiores in atriis haec erant quae spectarentur, non signa externorum artificum, nec aera aut marmora; expressi cera vultus* etc. Auf das *alienas effigies colere* waren nun zunächst die verwiesen, welche aus der eigenen Familie keine aufzuweisen hatten, und doch einen ähnlichen Schmuck für das Atrium brauchten.

7) Wenn gleich die *stemmata,* welche den Stammbaum

bildeten, hier keine Anwendung finden konnten, so war doch auch das Bekränzen fremder Portraits nicht ungewöhnlich. Mart. X, 32.

Haec mihi quae colitur violis pictura rosisque
Quos referat vultus, Caeditiane, rogas?

8) Die geschätztesten Marmorarten waren unter den weissen der *parische*, der *pentelische* und der *hymettische*; denn letztere beide, die Böttiger, Andeut. S. 71. für einerlei erklärt, werden von andern richtiger unterschieden (s. Hirt in Böttig. Amalth. I. S. 227.); wie denn Strabo IX, 1. extr. ausdrücklich sagt: *μαρμάρου δ' ἐστὶ τῆς τε Ὑμηττίας καὶ τῆς Πεντελικῆς κάλλιστα μέταλλα πλησίον τῆς πόλεως.* Wenn indessen Kruse, Hellas II, 1. S. 19 f. richtig vermuthet, dass der Pentelikus früher unter dem Namen Hymettus mit begriffen worden sei, da er erst von Pausanias erwähnt wird, so kann allerdings unter den öfter erwähnten *Hymettiis columnis* und *trabibus* auch Pentelischer Marmor verstanden werden, zumal bei Dichtern. Dazu kam in Italien selbst der Marmor von Luna, jetzt der carrarische genannt.

Allein weit beliebter wurden späterhin die bunten Marmorarten, welche nicht nur aus Griechenland, sondern aus Asien und Afrika herbeigeschafft wurden. Die geschätztesten Arten waren hier 1) der goldgelbe *numidische*, giallo antico. 2) der rothgestreifte *phrygische* oder *synnadische*, auch *mygdonische*. 3) der *tänarische* oder *lakonische*, nach Winkelmann, W. III. S. 34. verde antico, nach Corsi, delle pietre antiche. R. 1833. eine Art grünen Porphyrs, und 4) der *carystische* mit grünen Adern. Vgl. Broukh. z. Tib. III, 3. Mitsch. z. Hor. II, 18, 3. Obbar. z. Epist. I, 10, 22. — Aber auch diese natürliche Mannigfaltigkeit reichte noch nicht zur Befriedigung des Geschmacks aus. Unter Nero legte man in den farbigen Marmor Adern und Flecken künstlich ein. So erzählt Plin. XXXV, 1. *Neronis* (principatu inventum) *maculas, quae non essent, crustis inserendo unitatem variare,*

ut ovatus esset Numidicus, ut purpura distingueretur Synnadicus, qualiter illos nasci optarent deliciae.

9) In keinem Stücke des sämmtlichen Hausgeräthes scheint ein grösserer Aufwand Statt gefunden zu haben, als in den Tischen, und man würde, wenn nicht die ernstesten, glaubwürdigsten Schriftsteller uns die bestimmtesten Nachrichten darüber gäben, die ungeheure Verschwendung kaum für möglich halten können. Vorzüglich waren es die sogenannten *orbes*, welche zu enormen Preisen bezahlt wurden. Man versteht aber unter diesen orbibus nicht überhaupt runde Tische, sondern massive, vom Stamme seinem ganzen Durchmesser nach geschnittene Scheiben oder Platten. Vor allen andern Holzarten war dazu das Holz des *citrus* beliebt, worunter jedoch keineswegs der Citronenbaum zu verstehen ist, wie Mazois, Pal. d. Sc. S. 231. u. A. sagen. Vielmehr war es die *Thuja cypressoides*, *Θυΐα*, *Θύον*, wie sich aus Plin. XIII, 16. ergiebt, der weiterhin den eigentlichen citrus ausdrücklich davon unterscheidet. Vgl. Billerbeck, Flora class. S. 234. Dieser Baum fand sich besonders in Mauretanien (daher: *secti Atlantide silva orbes.* Luc. X, 144. Mart. XIV, 89. vgl. überhaupt auch die Erklärer zu Petr. 119. S. 723.) von bedeutender Stärke, wie sie der Citronenbaum nie erreicht. Plinius führt c. 15. Scheiben von fast 4 Fuss Durchmesser an, die in einer Dicke von fast ½ Fuss vom Stamme geschnitten waren. Sie erhielten nicht wie andere Tische mehrere Füsse, sondern wurden von einer elfenbeinernen Säule getragen und hiessen daher *Monopodia.* Liv. XXXIX, 6. Mart. II, 43, 9.

Tu Libycos Indis suspendis dentibus orbes;
Fulcitur testa fagina mensa mihi.

Der Preis solcher Tische war ungeheuer. Plinius erzählt, dass selbst Cicero einen damals noch vorhandenen mit 1,000,000 Sesterzen (200,000 Fr.) bezahlt habe: *Exstat hodie M. Ciceronis in illa paupertate, et quod magis mirum est, illo aevo emta sestertium decies centenis millibus.* und führt

noch bedeutendere Beispiele an: *Interiit nuper incendio a Cethegis descendens, sestertium quatuordecies centenis millibus permutata, latifundii taxatione, si quis praedia tanti mercari malit.* (280,000 Fr.) (Ich bemerke hierbei für immer, dass ich bei der Reduction der römischen Münze durchaus Letronne in seinen Considérations générales sur l'évaluation des monnoies grecques et romaines. Par. 1817. folge, und darum die Summen in Francs angebe. Auf kleine Differenzen kömmt es für solchen Zweck nicht an, und so macht es denn auch keinen grossen Unterschied, wenn man 5 Sest. auf den Franc, 18 auf den Thaler, 10 auf den Gulden rhein. rechnet. Nach dieser ungefähren Berechnung geben also z. B. 4000 Sest. 800 Fr. (eigentlich 818 Fr. 33 cent.) oder 222$\frac{2}{9}$ Thaler, oder 400 Gulden rhein. — Anderwärts finden sich die auffallendsten Reductionen. So giebt Wüstemann, S. 261. den Preis von Ciceros Tisch auf 33,000 Thlr. an und Böttiger, Sab. II. S. 32. auf 80 Pfund Sterl.! Dafür wäre nun wohl kein *latifundium* zu kaufen gewesen. Für die genauere Berechnung füge ich am Schlusse der Anmerk. z. dieser Scene die Reductionstafel nach Letronne bei.) — Am kostbarsten waren die nahe von der Wurzel weggeschnittenen Scheiben, nicht nur weil der Baum dort den grössten Umfang hatte, sondern auch weil er als Maser verschiedenartig gezeichnet war. Plinius führt an: *tigrinas, pantherinas, undatim crispas, pavonum caudae oculos imitantes, apiatas mensas.* — Diese Tische waren aber theils zu kostbar, theils auch nicht gross genug für den Gebrauch bei der Mahlzeit, obgleich sie auch dazu dienten, wie man schon aus Mart. IX, 60, 9. sieht; darum wurden grössere von gewöhnlichem Holze gefertigt und mit dem Holze jenes citrus fournirt, und selbst Tiber hatte nach Plinius nur einen solchen, *operimento laminae vestitam.* Vgl. XVI, 42, 84. *Quae in laminas secantur, quorumque operimento vestiatur alia materies, praecipua sunt citrum, terebinthus* etc.

10) Die kostbaren *citreae* wurden, um sie vor jeder Be-

schädigung zu bewahren, mit Tüchern aus dickem, zottigem Leinenzeuge, *gausape* bedeckt. Mart. XIV, 138. mit dem Lemma *Gausapa villosa:*

Nobilius villosa tegant tibi lintea citrum;
Orbibus in nostris circulus esse potest.

So standen sie auch in den Läden der Verkäufer. Mart. IX, 60, 7. *mensas et opertos exuit orbes.* Diese Gâusape war nicht selten purpurfarbig. S. Heind. z. Hor. Sat. II, 8, 11. Sie diente auch zum Abwischen.

11) Die Tische, deren man sich bediente, um entweder beim Mahle oder auch nur zur Schau das kostbare Geschirr auszustellen, hiessen *abaci.* Ihre Bestimmung ergiebt sich klar aus Cic. Verr. IV, 16. *ab hoc abaci vasa omnia, ut exposita fuerant, abstulit.* ebend. c. 25. *cum aliquot abacorum faceret vasa aurea.* Plin. XXXVII, 2, 6. *vasa ex auro et gemmis abacorum novem.* vgl. Petr. 73. — Die Platten solcher Tische waren gewöhnlich von Marmor, auch künstlichem, s. o. S. 96., zuweilen von Silber (Petr. a. a. O.) von runder (ovaler?) oder auch und wohl gewöhnlich viereckiger Form, und hatten vielleicht ringsum einen erhabenen Rand, wie man aus Vitr. VII, 3, 10. schliessen möchte. — Unter die abacos gehören auch die *mensae Delphicae ex marmore.* Cic. Verr. IV, 59. und Mart. XII, 67.

Aurum atque argentum non simplex Delphica portat.

Ob damit gleichbedeutend ist die δελφινὶς τράπεζα bei Lucian. Lexiph. p. 827. ist ungewiss. Allerdings ist dort auch von einem abacus die Rede. — *Abaci* wurden übrigens auch die glatten Felder in dem künstlichen Marmorputze der Wände genannt.

12) Die silbernen und goldenen Geschirre waren entweder *pura* (sine ullo opere artificis.) Plin. ep. III, 1. Juv. IX, 141. Mart. IV, 38. auch *levia* Juv. XIV, 62. oder *caelata, aspera, toreumata.* Letztere mochten nun allerdings nicht immer von der Hand des Künstlers sein, dessen Namen sie trugen; genug

sie erhielten durch den Namen mehr noch als durch die Arbeit ihren Werth.

13) Die von Martial mehrfach erwähnten *chrysendeta* werden von Ursinus, Append. ad Ciacc. de tricl. p. 366. Turneb. Adv. XIV, 3. Salm. ad Vopisc. Saturn. p. 729. unrichtig für Trinkgeschirre erklärt. Es waren vielmehr flache Geschirre zum Auftragen der Speisen; wenigstens werden sie in keiner andern Beziehung von Martial genannt. II, 43, 11.

Immodici tibi flava tegant chrysendeta mulli.

Ders. XIV, 97. *Lances chrysendetae.*

Grandia ne viola parvo chrysendeta mullo.

vgl. VI, 94. — Der Name selbst, und die Bezeichnung *flava* lassen vermuthen, dass es Silbergeschirre mit goldenem Rande waren, vielleicht auch nur mit eingelegter goldener Arbeit. Paull. Sent. III, 6, 8. *Vasis argenteis legatis emblemata quoque ex auro infixa legato cedunt.*

14) S. Mart. IV, 31. VI, 59. Gefässe von Bernstein. Juv. V, 38.

15) Ob die auch heut zu Tage nicht seltene Liebhaberei, Gegenstände zu sammeln, die durch ihr Alter, oder weil sie irgend einer berühmten Person angehörten, merkwürdig sind, schon zu Gallus Zeit überhand genommen habe, will ich nicht behaupten. Wenigstens war die Zeit nicht fern. Vgl. Meiners, Gesch. des Verfalls d. Röm. S. 171. — Diese Manie wurde um so lächerlicher, wenn Unwissenheit den plumpsten Unwahrheiten und historischen Unmöglichkeiten Glauben schenkte. Die hier angeführten Beispiele werden wirklich von Martial VIII, 6. genannt, der aber auch über diese *argenti fumosa stemmata* spottet. Noch lächerlicher sind die *archetypa* des Trimalchio. Petr. 52. *Habeo scyphos urnales plus minus, quemadmodum Cassandra occidit filios suos, et pueri mortui iacent sicuti vere putes. Habeo capidem, quam reliquit Patroclo Prometheus, ubi Daedalus Niobem in equum Troianum includit.*

16) **Iliad.** XI, 632 ff. Martial oder der Besitzer des Bechers hatte gewiss die homerische Stelle vor Augen; denn dort heisst es ja: δοιαὶ δὲ πελειάδες ἀμφὶς ἕκαστον χρύσειαι νεμέθοντο. und der römische Dichter sagt: *Pollice de Pylio trita columba nitet.*

17) Die Alten hatten also auch ihre Reliquien, und betrachteten den Span von der Argo mit nicht weniger Ehrfurcht als in neuerer Zeit mancher ein Stück von der Himmelsleiter, die Jacob im Traume gesehen, wenn sie sich auch nicht gerade Wunder davon versprachen. Martial, der doch sonst gern über Thorheit und leichtgläubige Einfalt spottet, sagt ganz ernsthaft VII, 19.

Fragmentum quod vile putas et inutile lignum,
Haec fuit ignoti prima carina maris. —
Saecula vicerunt; sed quamvis cesserit annis,
Sanctior est salva parva tabella rate.

Vielleicht gehörte aber die Kostbarkeit dem Domitian selbst, oder einem andern vornehmen Gönner, und der Dichter spielte deshalb den Gläubigen. — Uebrigens sei hier gelegentlich bemerkt, dass man im Alterthume auch schon Sammlungen anderer Seltenheiten wie z. B. Naturalien hatte. S. **Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf.** II. S. 264 ff.

18) Das sogenannte korinthische Erz wurde besonders zu Gefässen verarbeitet, die zu hohen Preisen gekauft wurden. S. über diese Composition, deren Geheimniss schon im Alterthume verloren gegangen war, **Böttig. Sab.** I. S. 44. **Meyer z. Wink. W.** V. S. 431. **Ottfr. Müller, Archäol.** S. 407. und vorzüglich **Hirt, über das Material, die Technik etc. der Bildkunst** b. d. Gr. Amalth. I. S. 245. ff. Von den Alten **Plin.** XXXIV, 2, 3. und scherzhaft **Petron.** 50. — Für genaue Kenner war ein besonderes Merkmal der Aechtheit der eigenthümliche Geruch, den es durch Oxydation erhielt. **Mart.** IX, 60, 11. *Consuluit nares, an olerent aera Corinthon.* (**Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind.** III.

S. 480. führt sogar an, dass auch die Geldwechsler die Nase zu Rathe zogen, um die Aechtheit der Münzen zu beurtheilen, nach Arrian. in Epict. I, 20. ὁ ἀργυρογνώμων προσχρῆται κατὰ δοκιμασίαν τοῦ νομίσματος τῇ ὄψει, τῇ ἁφῇ, τῇ ὀσφρασίᾳ. nur ist ἀργυρογνώμων kein Geldwechsler), auch wohl die Spuren langen Gebrauchs. Ders. IX, 58. *Nil est tritius Hedyli lacernis; Non ansae veterum Corinthiorum.*

19) Zwei solche Becher (von Glas? oder edlem Steine?) hatte Nero, und nannte sie deshalb *scyphos Homericos*. Suet. Ner. 47. Etwas ähnliches scheinen die ποτήρια γραμματικὰ bei Lucian. Lexiph. p. 828. zu bedeuten. Aber bei Athenaeus XI. p. 466 f. werden darunter Gefässe mit Inschriften verstanden, die den Besitzer angaben, wie bei Plaut. Rud. II, 5. 21. die *urna literata* aus dem Tempel der Venus.

20) Man darf zwar durchaus nicht glauben, dass überall, wo Gefässe von Amethyst etc. vorzüglich von Dichtern genannt werden, wirkliche Edelsteine zu verstehen seien (s. Anm. 23.); indessen gab es dergleichen allerdings auch. Man denke nur an das sogenannte Mantuanische Gefäss. Montfauc. Ant. expl. tom. II. p. 181. Cic. Verr. IV, 27. *Erat etiam vas vinarium, ex una gemma pergrandi, trulla excavata, manubrio aureo.* — Weit häufiger waren die mit Edelsteinen besetzten, *gemmis distincta,* Cic. ib. oder aus vielen in Gold gefassten Cameen zusammengesetzten, λιθοκόλλητα, χρυσοκόλλητα. Appian Mithr. 115., deren namentlich bei spätern Dichtern sehr häufig Erwähnung geschieht.

21) Dass die Alten über die Substanz der *vasa murrhina* selbst nicht im Klaren gewesen sind, dass erkennt man deutlich an der Unbestimmtheit, mit welcher sie sich darüber ausdrücken, denn die einzige, viel benutzte Stelle aus Prop. IV, 5, 26.

Seu quae palmiferae mittunt venalia Thebae,
Murrheaque in Parthis pocula cocta focis.

abgerechnet, findet sich keine zweite, die nicht mehr einen negativen als positiven Gebrauch gestattete. Daher hat es denn auch unter den Antiquaren jederzeit sehr verschiedene Meinungen über den Stoff, aus welchem diese Geschirre gefertigt gewesen, gegeben. Viele haben die *murrha* für natürlichen Stein erklärt. So Christ, *De murrhinis veterum.* Lips. 1743. Lanjuinais, Lettre à M. Millin. Par. 1808. (gegen Bossi, Observ. sur le vase que l'on conservoit à Gênes sous le nom de Sacro-Catino etc. Tur. 1807. welcher meint, es sei Glas gewesen: une espèce de verre.) namentlich für chinesischen Speckstein: von Veltheim, Ueber die Vasa Murrina. Helmst. 1791. Dagegen hat neben manchen andern Einfällen, die hauptsächlich auf Properz sich stützende Meinung bedeutende Vertheidiger gefunden, dass es chinesisches Porcellan gewesen sei. Dahin gehören ausser älteren: Mariette, Traité des pierres gravées. I, p. 218. Böttiger, Morgenblatt. 1810. 13. Apr. (zum Theil) vorzüglich aber Roloff, Ueber die Murrinischen Gefässe der Alten, im Museum der Alterthumswissensch. II. S. 507 ff. mit Buttmanns' Anmerkungen. Und diese Ansicht scheint in der That die einzig annehmbare zu sein, und stimmt mit der Gesammtheit der Stellen am besten überein, wenn man nur nicht vergisst, dass die Alten selbst nicht recht wissen mochten, was für eine Masse es sei. Eine nicht unbedeutende Unterstützung erhält sie überdiess, wenn es wahr ist, was Gell, Pompeiana. N. F. I. S. 99. angiebt: dass das Porcellan bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts Mirrha di Smyrna geheissen habe.

22) Die berühmtesten Toreuten, Mys, Myron, Mentor, selbst Phidias, mussten für die erhobenen Arbeiten an den Geschirren die Namen hergeben, wohl nicht immer der Wahrheit getreu. Mart. IV, 35. *Artis Phidiacae toreuma clarum, Pisces adspicis: adde aquam, natabunt.* Ders. 41. *Inserta Phialae Mentoris manu ducta Lacerta vivit et timetur argentum.* VI, 92. *Caelatus serpens in patera Myronis arte.* VIII, 51.

Quis labor in phiala? docti Myos, anne Myronis?
Mentoris haec manus est? an, Polyclete, tua? —
Stat caper Aeolio Thebani vellere Phryxi
Cultus; ab hoc mallet vecta fuisse soror. —
Terga premit pecoris geminis Amor aureus alis etc.

Besonders waren Becher Mentors, der auch die pocula Thericlea in Metall nachahmte, beliebt. S. Plin. XXXIII, 11. 12. Vgl. Sillig, Catal. artif. p. 273.

23) Die künstlichen Glasarbeiten, welche besonders Alexandrien lieferte, scheinen alle Geschicklichkeit unserer englischen und böhmischen Glasschleifer in Schatten zu stellen. Man wusste zuvörderst so gut als wir, dem Glase jede beliebige Farbe zu geben und die Edelsteine geschickt nachzuahmen. Plin. XXXVI, 26, 67. sagt: *Fit et album* (milchweiss?) *et murrhinum aut hyacinthos sapphirosque imitatum, et omnibus aliis coloribus.* vgl. XXXVII, 7, 26. 6, 22., und dergleichen farbige Gläser sind auch wohl oft zu verstehen, wenn von *gemmis* die Rede ist; z. B. die *amethystini trientes.* Mart. X, 49. Hierher gehören auch die in verschiedenen Farben spielenden, *alassontes.* Vopisc. Saturn. 8. *Calices tibi alassontes versicolores transmisi.*, vielleicht Opalglas oder etwas ähnliches. Vgl. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. I. S. 373 ff. Am geschätztesten waren jedoch die *crystallina*, von ganz reinem, weissem und durchsichtigem Glase. Plin. *Maximus tamen honos in candido translucentibus, quam proxima crystalli similitudine.* An Krystallglas also hat man jederzeit zu denken, wenn *crystallina* oder *crystalla* (Mart. IX, 23. XII, 74.) genannt werden, und wenn es IX, 60, 13. heisst: *turbata brevi crystallina vitro*, so ist eben ein unreines, etwa grünliches Stück oder Stelle zu verstehen, wie I, 54, 6. *Aretinae violant crystallina testae.* Ausserdem verstand man auch das Glas in verschiedenfarbigen Lagen übereinander zu breiten, und dieses wurde dann wie der Onyx als Cameo geschnitten. Plin. XXXVI, 26, 66. *aliud*

flatu figuratur, aliud torno teritur, aliud argenti modo caelatur. Der Art ist die berühmte Barberinische oder Portland-Vase, die lange Zeit für ächten Sardonyx galt. S. Winkelm. W. III. S. 45 mit den Anm. d. Herausg. S. 296 f. wo ähnliche Werke angeführt werden. Abgebildet mit den Reliefs Mus. Capit. IV. tab. 1 — 4. Darum werden auch so häufig *sardonyches veri* genannt. Mart. IV, 61, 6. IX, 60, 19. Vgl. auch Beckmann, Beitr. z. Gesch. der Erfind. III. S. 536 ff.

24) Das hier beschriebene Gefäss wurde gegen das Jahr 1725 im Navaresischen gefunden, und befand sich zur Zeit der Feaschen Uebersetzung der Winkelmannschen Gesch. d. K. in der Sammlung des D. Carlo de' Marchesi Trivulsi. S. Meyer z. Wink. W. III. S. 293 f. und die Abbildung in der wirklichen Grösse Taf. 1. A. — Solche Gefässe wurden *diatreta* genannt. Mart. XII, 70, 9. Ulp. Dig. IX, 2, 27. *Si calicem diatretum faciendum dedisti, siquidem imperitia fregit, damni iniuria tenebitur etc.* Dagegen hat *toreuma*, (Mart. XI, 11. *lepidi toreumata Nili.* und öfter.) eine weitere Bedeutung, und kann besonders auf die *caelata* bezogen werden. Von diesen künstlichen Arbeiten sagt mit Recht Mart. XIV, 115.

Adspicis ingenium Nili, quibus addere plura
Dum cupit, ah! quoties perdidit auctor opus.

25) Die aus dem Verhältniss der Clientel hervorgegangene Sitte, dem Patron einen Morgenbesuch zu machen, *salutatio matutina*, welche ursprünglich Sache der Pietät war, artete schon in den späteren Zeiten der Republik aus, und wurde endlich eine *opera mercenaria.* Nicht der verdiente, der beliebte, der vornehme Mann allein, sondern auch der verdienstlose, aber reiche, wollte sich von einer dienstfertigen Schaar umgeben sehen, die ihm den Hof machte; wollte sie früh vor seinem Hause sehen, wenn er ausging, von ihnen begleitet sein. Daher kam es denn, dass in Rom eine Menge Menschen

lebten, die gegen eine Vergütung sich gleichsam zum Hofstaate nicht eines, sondern mehrerer Vornehmen oder Reichen hergaben, und sich oft blos davon nährten, wie Juven. I, 119 sagt: *quibus hinc toga, calceus hinc est, et panis fumusque domi.* Mancher kam wohl nur in der Hoffnung solchen Erwerbs weither nach Rom, wie der von Mart. III, 7. verspottete esuritor Tuccius, der aus Spanien gekommen, als er hörte, dass die Sportula so wenig eintrage, am pons Mulvius, kurz vor Rom umkehrte. So fragt derselbe Dichter nach Abschaffung der Sportula den Gargilianus: *Quid Romae facis? Unde tibi togula est et fuscae pensio cellae?* — Diese Leute nun gingen in den ersten Stunden des Tages (Mart. IV, 8. *Prima salutantes atque altera continet hora.)* in die Häuser ihrer *domini* oder *reges*, von einem zu dem andern eilend. Senec. de brev. vit. 14. *Isti qui per officia discursant, qui se aliosque inquietant, cum bene insanierint, cum omnium limina quotidie perambulaverint, nec ullas apertas fores praeterierint, cum per diversas domos meritoriam salutationem circumtulerint etc.* Gewiss ein saurer Erwerb, täglich einer kargen sportula wegen, *discursus varios vagumque mane, et fastus et ave potentiorum* (Mart. VII, 39.) zu ertragen, und den *anteambulo tumidi regis* zu machen. Man lese nur das Epigramm IX, 101.

Denariis tribus invitas, et mane togatum
Observare iubes atria, Basse, tua;
Deinde haerere tuo lateri, praecedere sellam,
Ad viduas tecum plus minus ire decem.

Vgl. X, 74. III, 46. — Uebrigens machten viele, welche die Salutatio ihrer Clienten annahmen, wiederum bei andern den salutator, und nahmen wohl auch die Sportula mit. S. Juven. I, 117 ff. Mart. II, 18. X, 10. XII, 26.

26) Die Frage, worin eigentlich die *sportula* bestanden habe, ist von Buttmann in der Kritischen Bibliothek. 1821. I. S. 390 ff. verhandelt worden. Dass ursprünglich wirklich

Speisen in Körben ausgetheilt wurden, ist wegen des Gegensatzes der *coena recta* mehr als wahrscheinlich. Später waren es bekanntlich 100 Quadranten, wie Martial an vielen Stellen sagt, wenn auch manche eine bedeutendere *sportula* zahlten. So heisst es bei demselben Dichter IX, 101.

Denariis tribus invitas, et mane togatum
Observare iubes atria, Basse, tua.

und X, 27.

Et tua tricenos largitur sportula nummos.

Das wären nach altem Werthe 300 Quadranten, oder 7½ Denar. Vgl. VIII, 42. — Die Sportula wurde Abends von denen abgeholt, die frühdem *rex* die *opera togata* geleistet hatten. Mart. X, 70, 13.

Balnea post decimam lasso centumque petuntur
Quadrantes.

Ob aber, wie Buttmann meint, dieses Geld wirklich in Körbchen, *sportellis* ausgetheilt worden sei, das scheint denn doch sehr zweifelhaft, und vermuthlich war nur der Name von der alten Sitte auf die Geldvertheilung übergetragen worden. Dagegen scheint das gewiss, dass, sobald keine Salutatio Statt gefunden hatte, oder sonst Clientendienste erwiesen worden waren, auch keine Sportula erfolgte. Martial sagt IX, 86.:

Languidior nostri si quando est Paullus Atili,
Non se convivas abstinet ille suos.
Tu languore quidem subito fictoque laboras;
Sed mea porrexit sportula, Paulle, pedes.

Der erste Vers des Epigramms scheint verderbt zu sein; aber mit Buttmann zu glauben, es seien zwei verschiedene Epigramme aus Irrthum verbunden, kann ich mich nicht entschliessen. Wenn freilich vorher angenommen worden war, dass in jener Zeit die Sportula nur in Geld bestanden habe, so schien es nicht zu passen, dass die Empfänger *convivae* des *rex* genannt werden. Die Stelle ist aber noch in sofern wichtig, als

man daraus sieht, dass ohne die täglichen Dienste — nicht bloss das *matutinum ave* — auch keine Sportula gegeben wurde, was Buttmann nur in Frage stellt, weil er bloss an die *salutatio* dachte, und nicht die *officia anteambulonis etc.* erwog, mit denen eigentlich die *centum plumbei* verdient wurden. X, 74. Fielen diese *officia* weg, so gab es natürlich auch keine Sportula. Vielleicht bezieht sich darauf auch IV, 25.

27) Dass dieses auch zuweilen geschah, ist an sich natürlich und ergiebt sich aus Cic. Verr. III, 4. Mart. IX, 8. *Non vacat, aut dormit, dictum bis terque reverso.*

28) So sagt Plaut. Truc. II, 1, 3. *Huic homini amanti mea hera apud nos dixit naeniam de bonis.*

29) Die Schilderung ist entlehnt aus Cic. in Pis. 27. — 3000 HS. (600 fr.) Miethe zahlte auch Sulla, ehe er zu Macht und Reichthum gelangte. Plut. Sulla. 1. — Mehr über die Preise der Miethwohnungen und der Häuser selbst s. bei Meierotto II. S. 104 ff.

30) L. Desnoyers, Les Béotiens de Paris. Livre des Cent et un. III. p. 61.

31) Einen solchen *bellus homo* beschreibt vortrefflich Mart. III, 63.

Bellus homo est, flexos qui digerit ordine crines,
Balsama qui semper, cinnama semper olet.
Cantica qui Nili, qui Gaditana susurrat;
Qui movet in varios brachia vulsa modos.
Inter femineas tota qui luce cathedras
Desidet, atque aliqua semper in aure sonat.
Qui legit hinc illinc missas, scribitque tabellas;
Pallia vicini qui refugit cubiti.
Qui scit, quam quis amet; qui per convivia currit;
Hirpini veteres qui bene novit avos.

Wer möchte nicht, wenn er einen Blick auf unser Zeitalter wirft, mit Seume sagen: „Die Menschen sind was Menschen immer waren.“

32) **Sergius Orata** hatte zu Crassus Zeit die wichtige Entdeckung gemacht, dass die Lucriner Austern im Geschmack allen andern vorzuziehen seien. Plin. IX, 54. Hor. Epod. II, 49.

33) Der **Rhombus**, **Butte**, einer der beliebtesten Fische bei den Römern, zumal je grösser er war, sollte am besten von Ravenna kommen. Plin. a. a. O. S. Heind. z. Hor. Sat. I, 2, 116. und vorzüglich II, 8, 30.

34) Die *deliciae* der römischen Damen sind schon durch den *passer* der Lesbia und den Papagei der Corinna bekannt. Die hier erwähnte **Issa** gehört allerdings in eine spätere Zeit, und gehörte keiner Dame, sondern dem Maler **Publius**, der sie für sich selbst gemalt hatte. Mart. I, 110. Derselbe Dichter nennt VII, 87. als so geliebte Gegenstände: *bubo, catella, cercopithecos, ichneumon, pica, draco, luscinia.* — Natürlich musste der Schosshund der Geliebten auch für den Liebhaber Gegenstand zärtlicher Liebkosungen sein. Das schreibt schon Cleaereta bei Plautus vor. Asin. I, 3, 32.

Tafel zur Reduction der Sesterzen für die Zeit der spätern Republik, Augusts und Domitians.

Sesterzen.	von 536—720.		unter August.		Domitian.	
	Fr.	Cent.	Fr.	Cent.	Fr.	Cent.
4		82		79		70
8	1.	64	1.	59	1.	41
12	2.	46	2.	38	2.	12
16	3.	27	3.	18	2.	83
20	4.	09	3.	97	3.	55
24	4.	91	4.	77	4.	24
28	5.	73	5.	56	4.	95
32	6.	55	6.	36	5.	66
36	7.	36	7.	15	6.	36

Sesterzen	von 536 — 720.		unter August.		Domitian.	
	Fr.	Cent.	Fr.	Cent.	Fr.	Cent.
40	8.	19	7.	95	7.	08
100	20.	47	19.	87	17.	79
400	81.	88	79.	52	70.	77
800	163.	77	159.	04	141.	44
1200	245.	65	238.	55	212.	32
1600	327.	53	318.	07	283.	09
2000	409.	42	397.	60	355.	86
2400	491.	30	477.	11	464.	64
2800	573.	19	556.	63	495.	41
3200	655.	07	636.	15	566.	18
3600	736.	95	715.	67	636.	95
4000	818.	83	795.	19	707.	73
40,000	8,183.	33	7,951.	91	7,077.	29
400,000	81,833.	33	79,519.	10	70,772.	90
4,000,000	818,333.	33	795,191.	—	707,729.	06
40,000,000	8,183,333.	33	7,951,910.	—	7,077,290.	60

Dritte Scene.

Studien und Briefe.

Gallus hatte seit einiger Zeit sich von dem unruhigen Treiben des öffentlichen Lebens möglichst fern gehalten, und pflegte seine Zeit zwischen den Freuden des Mahls und der Liebe, dem Umgange mit Freunden und ernsten sowohl, als heiteren Studien zu theilen [1]). Auch jetzt, nachdem die Freunde das Haus verlassen hatten, zog er sich in das Zimmer zurück, in welchem er täglich die späteren Morgenstunden im Herz und Geist belebenden und erfrischenden Verkehre mit den grossen Geistern der griechischen Vorzeit hinzubringen, oder dem Spiele der eigenen Muse sich zu überlassen gewohnt war. Darum lag auch dieses Zimmer fern von dem lärmenden Gewühle der Strasse, wohin weder das Geräusch der knarrenden Lastwagen und der spornende Zuruf der Maulthiertreiber, noch die Hörner und Klagegesänge pomphafter Leichenzüge, oder das Gezänk der geschäftig durch die Strassen eilenden Sklaven [2]) dringen konnte. Ein hohes Fenster, das von dem frühen Strahle der Morgensonne getroffen wurde, erhellte mit angenehmem Lichte von oben herab das mässig grosse Gemach, dessen Wände in heiteren Farben

mit zierlichen Arabesken geschmückt waren, zwischen denen auf dunklerem Felde geisterhaft die Gestalten üppig reizender Tänzerinnen schwebten [3]). Ein zierliches Ruhebett mit Schildplatt belegt, und mit buntem babylonischem Teppiche behangen, daneben das Scrinium [4]), das die neuesten, dem grösseren Publikum noch unbekannten Elegien des Dichters barg, endlich ein kleiner Tisch von Cedernholz auf bronzenen Ziegenfüssen bildeten die ganze Supellex.

Unmittelbar neben dem Zimmer war die Bibliothek, voll der reichsten Schätze, die Gallus vorzüglich in Alexandrien erworben hatte. Dort lagen rings an den Wänden in Schränken aus Cedernholz theils von Pergament, theils von feinem ägyptischem Papyrus die Bücherrollen, jede mit einem Zettel versehen, worauf in leuchtender rother Schrift der Name des Verfassers und der Titel des Buchs genannt war. Darüber aber sah man in Bronze und Marmor die Büsten der berühmtesten Schriftsteller aufgestellt, ein ganz neuer Schmuck der Bibliotheken, den in Rom zuerst Asinius Pollio eingeführt hatte, der indessen vielleicht nur aus den Bibliotheken zu Pergamus und Alexandria entlehnt war. Freilich waren es nur die ersten Repräsentanten jedes einzelnen Zweiges der Literatur, die in dem engen Raume Platz gefunden hatten; dafür aber bewahrten mehrere Rollen die Bildnisse von siebenhundert merkwürdigen Männern. Es waren die Hebdomades oder die Peplographie des Varro, der mittels einer neuen vielgepriesenen Erfindung [5]) dahin gelangt war, auf eine leichte Weise die Sammlung seiner Portraits vervielfältigen und so neben kurzen biographischen Notizen auch die Züge

der Männer in zahlreichen Exemplaren durch die ganze gelehrte Welt verbreiten zu können.

Auf der andern Seite der Bibliothek lag ein grösseres Zimmer, wo gelehrte Sklaven beschäftigt waren, mit kunstfertiger Hand die Werke berühmter griechischer Schriftsteller, auch älterer römischer abzuschreiben, theils um die Bibliothek mit neuen Rollen zu vermehren, theils auch für Freunde des Herrn, denen er gefällig seine literärischen Schätze mittheilte. Andere waren bemüht den Rollen das gefälligste Aeussere zu geben; leimten die einzelnen Streifen Papyrus zusammen, zogen mit rother Farbe die Linien, welche die verschiedenen Columnen abtheilten, und schrieben mit derselben Farbe den Titel, glätteten mit Bimsstein den Schnitt der Rollen und schwärzeten ihn, befestigten, an den Stäbchen, um das sie sich wickelten, die elfenbeinernen Knöpfe, und färbten hochroth oder gelb das Pergament, das ihnen als Umschlag dienen sollte.

Gallus trat mit Chresimus in das Studierzimmer, wo bereits der Freigelassene seiner harrte, dessen er sich bei seinen Studien zu bedienen pflegte[6]), um Bemerkungen zu dem Gelesenen zu machen, oder einzelne Stellen aufzuzeichnen, oder auch die eigenen Gedanken und was er sinnend der Muse ablauschte niederzuschreiben. Er besprach noch mit Chresimus die nöthigen Vorkehrungen zur baldigen Abreise, und lagerte sich dann in gewohnter Weise auf dem Studierbett, gestützt auf den linken Arm, das rechte Knie etwas höher heraufgezogen, um darauf das Buch oder die Schreibtafel zu legen[7]). — Gieb mir die Rolle meiner Gedichte, Phädrus, sprach er zu dem Frei-

gelassenen, ich will nicht abreisen, ohne zuvor das beendigte Buch dem Bücherverkäufer zugesandt zu haben. Es verlangt mich zwar nicht sehr danach, mich in den Argiletanischen Tabernen für fünf Denare verkaufen zu lassen, und meinen Namen an der Thüre in nicht immer guter Gesellschaft aushängen zu sehen, aber Secundus quält mich darum, und so mag es sein. Er versteht seinen Vortheil, sagte Phädrus, indem er aus dem Kästchen von Cedernholz die Rolle hervorzog; ich wette, dass seine Schreiber monatelang nichts zu thun haben werden, als deine Elegien und Epigramme abzuschreiben, und dich wird der Beifall belohnen, den nicht Rom allein ihnen schenken wird, nicht Italien, sondern die Welt.

Wer weiss, sagte Gallus. Es ist immer gewagt, was man nur für den engen Kreis trauter Freunde geschrieben, dem öffentlichen Urtheile hinzugeben. Unser Publikum ist gar eigensinnig. Dem einen bin ich zu kalt, dem andern spreche ich zu viel von Lycoris; einem dritten sind meine Epigramme zu lang[8]). Und nun die Grammatiker gar! sie rechnen mir auch wohl die Fehler an, die der Abschreiber in der Eile machte[9]). — Aber sieh, setzte er hinzu, indem er die Rolle aufwickelte, es ist bis zum Umbilicus gerade noch Raum genug für ein kleines Gedicht, über das ich diesen Morgen beim Auf- und Abgehen im Peristyle nachdachte. Es ist zwar flüchtig entworfen, und der scherzhafte Ton stimmt mit der letzten Elegie nicht recht überein. Vielleicht wird man sagen, ich hätte besser gethan es wegzulassen; aber sein Inhalt ist ja selbst der beste Beweis für seine Anspruchlosigkeit; warum soll nicht auch der Scherz hier stehen? Höre also und schreib.

Phädrus wollte die Rolle in Empfang nehmen. Nein, sagte Gallus, die Zeit bis zur Abreise ist kurz. Nimm Griffel und Schreibtafel, schreibe mit Abkürzungen und während ich dann noch einige Briefe diktire, trägst du es ein. — Phädrus gehorchte, setzte sich auf den Tritt des Betts, und schrieb wie der Herr diktirte [10]):

An mein Buch.

Wohin, thörlges Buch, wohin? fremd willst du bei Fremden
Obdach suchen und Schutz? Wohnst du nicht sicher daheim?
Wahnsinn ist es, dem stolzen Gespött der höhnenden Menge
Preiszugeben, was kaum, fürcht' ich, den Freunden behagt.
Und der Verachtung Schmach, und Nasenrümpfen zu dulden,
Und den Verdruss, wenn den Stab kalt dir der Kritiker bricht.
Aber vielleicht weil nicht von gemeinem Stoffe dein Blatt ist,
Und kunstreichere Hand sauber die Züge gemalt;
Weil den Schnee des Papiers umhüllet Tyrischer Purpur,
Und auf dunkelem Schnitt farbig dir schimmert der Knopf:
Hoffst du der Jünger Apolls, der verwandten, Schränke zu zieren,
Und in solcher Gestalt freundlich willkommen zu sein?
Und in der Toga Falten zu ruhn, und Lob nur zu hören,
Und weithin in der Welt gern dich gelesen zu sehn?
Ach umsonst! Nichts hilft dir dein Schmuck; wie stolz du auch prunkest,
Ist doch, geschwärzt von Rauch, sicher die Küche dein Ziel.
Oder du wanderst, so schmuck! in des Markts unsaubere Läden,
Und unsauber dann selbst bringst du die Waare zurück.
Sah ich doch Cicero selbst, voll Stolz auf seine Verdienste,
(Wunderbar ists, und doch, glaube mir, wahr ist das Wort)
Bald des Pfeffers Gewürz, bald Salz als Düte bewahren,
Und zum Staunen sich selbst wurden die Blätter pikant.
Oder es barg das feuchte Papier sorgfältig der Thynnen
Saftige Brut, und was weiter der Köche Bedarf.

Sei denn klug, und lass dich durch solches Beispiel gewarnt sein;
Bleib und warte nicht ab eigner Erfahrung Verdruss.
Doch umsonst, ich sprach in den Wind. Fort treibt es dich? —
Gut denn!
Geh! doch wirst du gekränkt, klage mir nimmer dein Leid.

Phädrus hatte mit möglichster Eile geschrieben. Man konnte aus seinen Mienen nicht wohl erkennen, was sein Urtheil über diese Apostrophe sei. Er ging, das Gedicht mit deutlicher Schrift in die Rolle einzutragen und Philodamus herzusenden, dessen sich der Herr in der Regel beim Schreiben der Briefe bediente. Beider Sprachen gleich kundig versah er in den meisten Fällen den Dienst des griechischen und des lateinischen Correspondenten, zumal wenn der Inhalt der Briefe einen vertrauten und zuverlässigen Schreiber nöthig machte. Heute war diess zwar nicht der Fall. Es gab nur kurze freundschaftliche Briefe zu schreiben, die keinerlei Mysterien enthalten sollten. Philodamus brachte den Griffel, die mit Wachs überzogenen Holztäfelchen, und was zum Versiegeln des Briefs gehörte herbei, nahm Phädrus Platz ein und zeichnete mit geübter Hand die kurzen Sätze, die Gallus diktirte auf. Meldung der Abreise an Freunde, und Einladung zum Besuche auf der Villa; Billigung eines Ankaufs von Statuen und Gemälden, den ein Freund in Athen für Gallus gemacht hatte [11]); Empfehlung eines Freundes an einen andern in Alexandria, das waren die bald beseitigten Gegenstände der heutigen Correspondenz. Dann nahm Gallus selbst Griffel und Täfelchen, um mit eigener Hand einige zärtliche Worte an Lycoris zu schreiben, und sie zu veranlassen, ihm zu folgen, nicht zwar auf seine Villa, denn

er fühlte zu gut, dass ein Verhältniss der Art nur dauerhaft sein könne, wenn eine gewisse Ferne der Phantasie gestattete, mit ihren Farben die Wirklichkeit auszuschmücken; dass aber durch ein engeres Zusammenleben unter einem Dache aller Reiz und die Poesie der Liebe vernichtet werden würde. Darum schlug er ihr vor, nach Bajä zu gehen, und durfte nicht zweifeln, den Wunsch erfüllt zu sehen, da das lustige Treiben dieser viel besuchten Thermen Vergnügen in Fülle versprach, und die nicht bedeutende Entfernung seiner Villa öfteren gegenseitigen Besuch hoffen liess. Mancher Andere würde freilich Bedenken getragen haben, seine Geliebte dorthin zu senden, wo Versuchungen aller Art auch eine festere Tugend, als die einer leichtfertigen Libertina zu verführen im Stande waren, allein Gallus kannte Lycoris zu gut; nur einmal in früherer Zeit war sie ihm untreu gewesen [12]), und trug er nicht damals mehr noch als sie die Schuld?

Er überlas noch einmal die Briefe, die Philodamus geschrieben hatte, dann schlang dieser kreuzweise den Zwirn um die zusammengelegten Täfelchen, und legte wo er geknüpft war ein rundes Stückchen Wachs auf; Gallus aber zog vom Finger einen schönen Beryll, in welchen von Dioskorides Hand ein Löwe, von vier Amoretten gegängelt, eingeschnitten war, hauchte ihn an, damit nicht das zähe Wachs daran hängen bleibe [13]), und drückte ihn tief hinein in die weiche Masse. Philodamus hatte indessen die tabellarios, die Sklaven, die zur Versendung der Briefe gebraucht wurden, herbeigerufen. Jeder von ihnen empfing eine Botschaft; den nach Athen bestimmten sollte ein eben abreisender Freund mit nehmen.

Kaum waren diese Geschäfte beendigt, als der Sklave eintrat, dem die Besorgung der Uhren oblag, und verkündete, dass der Schatten des Sonnenzeigers auf das Zeichen der vierten Stunde falle und die fünfte beginne. Das war die Zeit, wo Gallus abzureisen beschlossen hatte. Er eilte daher, das Zimmer zu verlassen, und von dem harrenden Sklaven die Reisekleidung sich anlegen zu lassen.

Erster Excurs zur dritten Scene.

Die Bibliothek.

Wenn wir im Hause eines wissenschaftlich gebildeten Römers und geistreichen Dichters eine zahlreiche Bibliothek antreffen, so werden wir das natürlich finden, und würden im Gegentheile sie vermissen; aber mit Unrecht würden wir von dem Vorhandensein einer kostbaren Büchersammlung auf den wissenschaftlichen Sinn des Besitzers schliessen. Was in früherer Zeit nur Bedürfniss einzelner durch die Wissenschaft gebildeter und ihr befreundeter Männer war, das wurde nach und nach Mode- und Luxusartikel. Man mochte noch so unwissend sein, so wollte man doch gelehrt scheinen, und es gehörte zum guten Tone, im eigenen Hause eine reiche Bibliothek zu besitzen, wenn man auch nie einen griechischen Dichter, nie einen Philosophen in die Hand nahm, vielleicht nicht einmal dazu kam, die Titel der Rollen durchzulesen, und höchstens an der Nettigkeit der äusseren Form sein Wohlgefallen hatte. Seneca, de tranq. an. 9. tadelt ernst die Sucht, eine Unzahl von Büchern aufzuhäufen in Bibliotheken, *quarum dominus vix tota vita sua indices perlegit.* Er spottet über die, *quibus voluminum suorum frontes maxime placent titulique*, und sagt endlich: *iam enim inter balnearia et thermas bibliotheca quoque ut necessarium domus ornamentum expolitur. Ignoscerem plane, si e studiorum nimia cupidine oriretur; nunc ista exquisita et cum imaginibus suis descripta sacrorum opera ingeniorum in speciem et cultum parietum comparantur.* Sah sich doch

Lucian veranlasst in einer eigenen Schrift: *Πρὸς ἀπαίδευτον καὶ πολλὰ βιβλία ὠνούμενον* diese Thorheit scharf zu geisseln, und gewiss treffend ruft er dem Gegenstande seines Spottes die Sprüchwörter zu: *πίθηκος ὁ πίθηκος κἂν χρύσεια ἔχῃ σύμβολα*, und: *ὄνος λύρας ἀκούεις κινῶν τὰ ὦτα.* Vgl. **Mart.** V, 51. — Andern Gebrauch machten freilich Cicero, Atticus, Horaz (Epist. I, 18, 109.), der ältere wie der jüngere Plinius von ihren Bibliotheken, und dasselbe dürfen wir von Gallus voraussetzen Dass aber schon in der damaligen Zeit eine Bibliothek ein nothwendiges Ameublement war, scheint aus **Vitruv** gefolgert werden zu können, der von ihr wie von andern Theilen des Hauses handelt.

Nach seiner Vorschrift sollte sie nach Morgen liegen, aus doppeltem Grunde: VI, 7. (Schn. 4.) *Cubicula et bibliothecae ad orientem spectare debent; usus enim matutinum postulat lumen: item in bibliothecis libri non putrescent.* Ueber ihre weitere Einrichtung vermögen wir um so besser zu urtheilen, als die Ausgrabungen in Herkulanum bekanntlich zu einer alten Bibliothek mit ihren Rollen geführt haben. Dieses Zimmer hatte rings an den Wänden Schränke, nicht viel über Manneslänge hoch, in denen die Rollen lagen. Eben so theilte eine andere Reihe Schränke in der Mitte des Zimmers dasselbe in zwei Theile, so dass nur auf den Seiten Gänge blieben. Es diente demnach lediglich zur Aufbewahrung der Bücher, nicht wohl zum Gebrauch an Ort und Stelle. Da ein kleiner Raum eine bedeutende Anzahl Rollen fassen konnte, so scheinen die alten Bibliotheken überhaupt nicht sehr geräumig gewesen zu sein. Die in Herkulanum entdeckte war so klein, dass man mit ausgestreckten Armen fast von einer Wand zur andern reichen konnte. S. **Winkelm. Anm. z. Gesch. der Bauk.** W. I. S. 401. **Briefe an Bianconi.** I. W. II. S. 227 f. **Martorelli, de regia theca calamaria** I. p. XL.

Mit den Ergebnissen dieses Funds stimmen sehr gut die gelegentlichen Nachrichten alter Schriftsteller überein. Auch

Vitruv, VII. Praef. 7. sagt vom Aristophanes, der die Plagiate nachweisen wollte: *e certis armariis infinita volumina eduxit.* Vopisc. Tacit. 8. *habet bibliotheca Ulpia in armario sexto librum elephantinum* etc. und so heisst es auch bei Plin. II, 17. *Parieti* (cubiculi) *in bibliothecae speciem armarium insertum est, quod non legendos libros, sed lectitandos capit.* Hier war es also ein Wandschrank. — Ob diese Schränke Thüren gehabt, und verschlossen worden sind, wie andere, in denen man Geld u. dgl. aufbewahrte, mag ich nicht behaupten. Seneca, tranq. 9. nennt überhaupt nicht *armaria,* sondern *tecto tenus exstructa loculamenta,* was auch von blossen offenen Repositorien verstanden werden kann. Irrig aber ist es, wenn angegeben wird, diese armaria wären auch *scrinia* genannt worden. S. über die Letztern unten Anmerk. 4. Hingegen wird dafür von Juven. III, 219. der Ausdruck *foruli* gebraucht, der sonst wohl auch nur bewegliche Behälter bedeutet. Bei Martial heissen sie sehr bezeichnend *nidi.* I, 118, 15. *De primo dabit alterove nido rasum pumice — Martialem.* VII, 17, 5.

> *Hos nido licet inseras vel imo,*
> *Septem quos tibi mittimus libellos.*

und allerdings lag der Vergleich mit einem Columbarium nahe.

Seit Asinius Pollio in der öffentlichen von ihm dedicirten Bibliothek die Portraits berühmter Männer in Gemälden oder Büsten aufgestellt hatte, fing man an, diess auch in Privatbibliotheken nachzuahmen. Plin. XXXV, 2. Suet. Tib. 70. Ein interessanter Beleg dazu findet sich bei Mart. IX, wo im ersten Epigramme der Dichter dem Avitus die Inschrift unter sein Bild sendet, dem dieser einen Platz in seiner Bibliothek schenken wollte. Dann heisst es in einer epistola ad Turanium: *Epigramma, quod extra ordinem paginarum est, ad Stertinium, clarissimum virum, scripsimus, qui imaginem meam ponere in bibliotheca sua voluit.* So auch in der Bibliothek, welche Hadrian in Athen anlegte. Paus. I, 18, 9. (*οἰκήματα*)

ἀγάλμασι κεκοσμημένα καὶ γραφαῖς· κατάκειται δ' ἐς αὐτὰ βιβλία. — Und nicht nur die Portraits der Zeitgenossen wollte man aufstellen, sondern, wie Plinius sagt: *quin immo etiam, quae non sunt, finguntur pariuntque desideria non traditos vultus, sicut in Homero evenit.* Ausserdem fanden auch Statuen, z. B. der Musen, Cic. Fam. VII, 23. dort ihren Platz, oder es führte auch wohl gleichsam den Vorsitz in solcher gelehrten Versammlung die hohe Göttin der Weisheit und schaffenden geistigen Kraft, deren Statue oder Büste, *media Minerva*, Juven. III, 219., dem Orte eine höhere Weihe gab.

Für die Zwecke der Bibliothek, nicht nur zu ihrer Beaufsichtigung, sondern um sie zu vermehren und für die Nettigkeit des Aeusseren zu sorgen, hatte man eigene Sklaven, die zu der grössern Klasse der *librarii* gehörten. Der Name bezeichnet überhaupt alle die, welche zum Schreiben gebraucht werden, daher sie auch schlechthin *scribae* genannt werden. Als solche sind sie jedoch zunächst zu unterscheiden von den *scribis publicis*, die liberi waren und einen eigenen ordo ausmachten; sodann aber auch von den *bibliopolis*, die ebenfalls *librarii* genannt werden, und zwar mit den librariis der Bibliothek eine Beschäftigung hatten, bei denen indessen der Begriff des Verkaufs der abgeschriebenen Bücher für ihre Rechnung hinzukömmt. Vgl. Eschenbach, de scribis vett. in Polen. thes. tom. III. Ernesti, Clav. Cic. s. v. scriba. Unter den Schreibern, die der Privatmann sich hielt, unterscheidet man: *librarii a studiis* — *ab epistolis* (von beiden wird weiterhin die Rede sein) und *a bibliotheca.* Ob indessen die Verbindung der beiden Namen: *librarius a bibliotheca* sich sollte nachweisen lassen, ist mir zweifelhaft. Auf Inschriften heisst es sonst: *librarius et a bibliotheca*, und Letzterer wird dann wohl der gewesen sein, welcher die Aufsicht über das Ganze hatte, wozu man natürlich einen librarius nahm. Die librarii aber, welche für die Bibliotheken abschrieben, wurden, wiewohl erst spät, auch *antiquarii* genannt. Cod. Theod. IV, 8, 2. *Antiquarios ad bibliothecae codices componendos*,

vel pro vetustate reparandos quatuor Graecos et tres Latinos scribendi peritos legi iubemus. Die Erklärung indessen, welche Isid. Orig. VI, 14. giebt: *Librarii iidem et antiquarii vocantur: sed librarii sunt, qui et nova et vetera scribunt, antiquarii, qui tantummodo vetera, unde et nomen sumserunt.*, möchte schwerlich als die wahre gelten können. Richtiger scheint es anzunehmen, dass, als die alte römische Schrift anfing in die Cursivschrift überzugehen, man die, welche alte ansehnliche Uncialschrift beibehielten, *antiquarios* mit eben dem Rechte nannte, mit welchem man den Schriftstellern, welche absichtlich *antiqua et recondita verba* wählten (Suet. Aug. 86.) diesen Namen gab. S. Gurlitt, Archäol. Schr. S. 7. Daher erklären auch die Glossen das Wort durch ἀρχαιογράφος und καλλιγράφος.

Die librarii waren aber nicht bloss Abschreiber, sondern zugleich auch Buchbinder, wenn man auf die Rollen diesen Ausdruck übertragen darf. Ueber ihre Geschäfte s. den folgenden Excurs.

Literatur: Lipsii de bibliothecis syntagma. Opp. tom. III. Lomeier, de bibliothecis. (in antiquarischer Hinsicht sehr unbedeutend).

Zweiter Excurs zur dritten Scene.

Die Bücher.

Von der äussern Gestalt der Bücher bei den Alten, hat Schwarz in seinen gelehrten Dissertationen De ornamentis librorum apud veteres usitatis. freilich mit Beimischung manches Entbehrlichen ausführlich gehandelt. Es bleibt indessen auch nach dieser sehr fleissig geführten Untersuchung noch manches zu berichtigen und zu erklären, worüber zum Theil die in Herculanum aufgefundenen Rollen Aufschluss geben. Ueber einiges habe ich zu Tib. III, 1. gesprochen. S. meine Elegeia Romana p. 242 ff.

Der Stoff, auf welchen die Bücher geschrieben wurden, war in der Regel das feine Bast (*liber*, die einzelnen Lagen *philyrae*) des ägyptischen Papyrus, den man zu Augusts Zeit durch Zurichtung und Bleiche (*ablutio*) so zu vervollkommnen wusste, dass der vorzüglichste der früheren Zeit (*hieratica*) nur als dritte Qualität galt, während den ersten Rang der nach August benannte einnahm, und die nächste Sorte der Livia Namen führte. Es gab in Rom davon verschiedene Fabriken. Plin. XIII, 12, 23. sagt, nachdem er von obigen Sorten gesprochen: *Proximum* (nomen) *amphitheatricae datum fuerat a confecturae loco. Excepit hanc Romae Fannii sagax officina, tenuatamque curiosa interpolatione principalem fecit e plebeia et nomen ei dedit. Quae non esset ita recurata, in suo mansit amphitheatrica.* Er führt überhaupt acht Sorten an, deren geringste die *emporetica* zum Schreiben untauglich war, und nur zur Verpackung gebraucht wurde, woher es eben den Namen hatte *(a mercatoribus cognominata)*.

Die schmalen Streifen dieses Papiers — an den Herculanischen Rollen etwa sechs Finger breit — wurden zusammengeleimt, *paginae*, *schedae*, was wenigstens bei Mart. IV, 90.

> *Ohe iam satis est, ohe libelle!*
> *Iam pervenimus usque ad umbilicos:*
> *Tu procedere adhuc et ire quaeris,*
> *Nec summa potes in scheda teneri.*

nicht ein einzelnes Blatt, wie bei Cic. Att. I, 20., sondern den letzten Streifen der Rolle bedeutet. — Die Breite der Rollen und natürlich auch ihre Länge waren verschieden. Die Herculanischen sind in der Regel einen neapolitanischen Palm breit, aber auch schmäler. S. Winkelm. Br. an Bianconi W. II. S. 227 ff. —

Neben dem Papyrus war das üblichste Material, seit der Erfindung des Eumenes von Pergamus, Pergament, *membrana* (Pergamena). Plin. XIII, 11, 21. das indessen einen viel beschränktern Gebrauch hatte, da es vermuthlich viel höher zu stehen kam. Wenn ausserdem auch von Schriften auf Leder (Ulp. Dig. XXXII, 1, 52.) oder Leinwand (s. Salm. z. Vopisc. Aurel. 8. S. 439. vgl. Marc. Capell. II, 35.) oder gar Seide (Symmach. IV. ep. 34.) erwähnt werden, so gehört das entweder zu den Unvollkommenheiten früherer, oder den Sonderbarkeiten der spätern Zeit, oder es sind nicht Bücher gemeint.

Die Dinte, mit welcher man schrieb, *atramentum librarium*, war eine Art Tusche, aus Russ bereitet. Plin. XXXV, 6, 25. *Fit enim et fuligine pluribus modis, resina vel pice exustis. Propter quod officinas etiam aedificavere, fumum eum non emittentes; laudatissimum eodem modo fit e taedis. Adulteratur fornacum balinearumque fuligine, quo ad volumina scribenda utuntur. Sunt qui et vini faecem siccatam excoquant* etc. Ders. XXVII, 7, 28. *Atramentum librarium ex diluto eius* (absinthii) *temperatum literas a musculis tuetur.* — Damit stimmt sehr wohl überein, was

Winkelmann a. a. O. S. 236. von den Herculanischen Handschriften sagt. „Die Herculanischen Handschriften sind mit einer Art von schwarzer Farbe, beinahe wie die chinesische Tusche, geschrieben, die mehr Körper hat, als die gewöhnliche Dinte. Wenn man die Schrift gegen das Licht ansiehet, so siehet solche wirklich etwas erhaben aus, und die Dinte, die man noch in einem der Schreibzeuge gefunden hat, ist davon ein sicherer Beweis.“ Dass man aber auch mit dem Safte der Sepia schrieb, scheint aus Pers. III, 12 ff. geschlossen werden zu müssen, wenn auch der Scholiast es leugnet. Es heisst dort:

Tunc querimur, crassus calamo quod pendeat humor,
Nigra quod infusa vanescat sepia lympha;
Dilutas querimur geminet quod fistula guttas.

Da auch Auson. IV, 76. die Buchstaben *notas furvae sepiae* nennt, so scheint das Wort dochwohl in der eigentlichen Bedeutung gebraucht zu sein. Eine künstliche sympathetische Dinte, welche die Schrift nur bei einer gewissen Behandlung dem in das Geheimniss Eingeweihten zeigen sollte, scheinen die Alten nicht gekannt zu haben. Dagegen war ihnen für solchen Zweck der Gebrauch einiger natürlicher Substanzen, wie der Milch oder eines saftenden Leinstengels nicht fremd. Daher räth Ovid. art. III, 627 ff.

Tuta quoque est, fallitque oculos e lacte recenti
Litera: carbonis pulvere tange: leges.
Fallet et humiduli quae fiet acumine lini,
Et feret occultas pura tabella notas.

Mehr darüber s. in Beckmanns Beitr. z. Gesch. d. Erf. II. S. 295.

Statt der bei uns gebräuchlichen Federn bediente man sich eines auf dieselbe Weise mit dem *scalprum librarium* (Tac. Ann. V, 8. Suet. Vit. 2.) zugeschnittenen Rohrs, das am besten Aegypten, Gnidus und der Anaitische See lieferten. Plin. XVI, 36, 64. *Chartisque serviunt calami, Aegyptii*

maxime, cognatione quadam papyri. Probatiores tamen Gnidii et qui in Asia circa Anaiticum lacum nascuntur. Nostratibus fungosior subest natura. etc. Mart. XIV, 38. *Fasces calamorum.*

Dat chartis habiles calamos Memphitica tellus:
Texantur reliqua tecta palude tibi.

Auf einem in Herculanum gefundenen Wandgemälde sieht man einen solchen *calamus* über einem Dintenfasse liegen. S. Museo Borb. I. tav. 12. Winkelm. W. II. Taf. III. Gell, Pompeiana. 1835. II. p. 187. und die beigefügte Copie, Taf. III. n. 1. Auch versteinert hat man dergleichen aufgefunden. S. ebend. S. 236 f. und Martorelli, De regia theca calamaria.

Die Schrift war, wenigstens häufig, in Columnen abgetheilt, und zwischen denselben vermuthlich mit rother Farbe, *minium*, Linien gezogen. In den Herculanischen Rollen erscheinen diese Linien weiss, was sich leicht aus der übrigen Beschaffenheit erklärt. S. Wink. S. 233. — Der Titel des Buchs befand sich sowohl zu Anfange, als am Ende.

In der Regel wurde nur die eine Seite der *charta* oder *membrana* beschrieben, und darum sagt Juven. I, 5. von einer über die Gebühr langen Tragödie:

— — summi plena iam margine libri
Scriptus, et in tergo, necdum finitus Orestes.

Vielleicht geschah es indessen auch aus übertriebener Sparsamkeit, und als ein Beispiel der Art kann gelten, was Martial sagt, VIII, 62.

Scribit in aversa Picens epigrammata charta,
Et dolet, averso quod facit illa deo.

Man pflegte nämlich zu werthlosen Schreibereien, wie z. B. zu den Uebungen der Kinder beim Unterrichte kein neues, sondern bereits auf einer Seite beschriebenes Papier zu nehmen. Die von Porphyrio darauf bezogene Stelle des Horaz

Epist. I, 20, 17 f. ist offenbar ganz anders zu verstehen; wohl aber sagt es mit deutlichen Worten Mart. IV, 86., wo er sein Buch an Apollinaris weiset:

> *Si damnaverit, ad Salariorum*
> *Curras scrinia protinus licebit,*
> *Inversa pueris arande charta.*

Sonst enthielten solche *Opisthographa* (Plin. ep. III, 5.) gewöhnlich bloss Bemerkungen, Entwürfe, Sammlungen oder auch Aufsätze, die erst ins Reine geschrieben werden sollten. War aber vielleicht der Inhalt eines Buchs ohne Werth, so wischte man auch die ganze Schrift wieder weg, und beschrieb das Papier noch einmal, das dann *palimpsestus* genannt wurde. Cic. Fam. VII, 18. *Nam quod in palimpsesto, laudo equidem parsimoniam. sed miror, quid in illa chartula fuerit, quod delere malueris, quam haec non scribere; nisi forte tuas formulas. Non enim puto, te meas epistolas delere, ut reponas tuas.* Vgl. Catull. XXII, 4. Darum will Mart. IV, 10. seinem Buche einen Schwamm mitgeben; denn

> *Non possunt nostros multae, Faustine, liturae*
> *Emendare iocos; una litura potest.*

Hingegen wurde gewöhnlich das Buch auf der Rückseite gefärbt, indem man es entweder mit cedrus oder Safranfarbe bestrich. Luc. πρὸς ἀπαίδ. III. p. 113. καὶ ἄλειφεις τῷ κρόκῳ καὶ τῇ κέδρῳ. Das ist bei Pers. III, 10. *positis bicolor membrana capillis*, und Juv. VII, 23. *croceae membrana tabellae.* Was auch unter *cedrus* zu verstehen sein möge, (bei Plin. XIII, 13, 86. werden *libri citrati* genannt. Vgl. auch Billerb. Flora class. p. 199.) so viel ist gewiss, dass das Buch gegen Motten und Würmer geschützt, und auf der Rückseite dadurch gelb gefärbt wurde. Ovid. Trist. III, 1, 13.

> *Quod neque sum cedro flavus, nec pumice levis:*
> *Erubui domino cultior esse meo.*

War nun das Buch völlig zu Ende geschrieben, so wurde dann

erst vermuthlich am letzten Blatte oder Streifen der Stab oder die Röhre befestigt, um welche es gewickelt werden sollte. Diese Röhren, welche an den Herculanischen Rollen sichtbar sind, standen auf keiner Seite über die Rolle hinaus, sondern ihre Enden lagen in der Fläche der Cylinderbasis. Sie werden für das gehalten, was die Alten *umbilicus* nannten, s. Wink. II. S. 231. Mitsch. z. Hor. Epod. XIV, 8., und allerdings können Redensarten, wie *ad umbilicum adducere.* Hor. a. a. O. und *iam pervenimus usque ad umbilicos* darauf führen; auch wäre der Ausdruck für die beiden Höhlungen in der Mitte der Scheibe nicht eben unpassend. Wenn man aber darauf achtet, dass Martial in der Aufzählung der einzelnen Stücke, welche zum ganzen Ornate des Buchs gehören, jederzeit nur die *umbilicos* nennt, nie aber die *cornua* erwähnt, die wiederum jedesmal von Tibull und Ovid genannt werden, denen freilich das Wort umbilicus nicht passte, (s. die Stellen weiter unten) so muss man sich überzeugt halten, dass die beiden Namen völlig gleichbedeutend sind. Ueberdiess nennt Mart. III, 2. die *umbilicos pictos;* das können also nicht die Höhlungen der Röhre sein. Eben so sagt aber Tibull: *pingantur cornua.* Höchstens könnte man annehmen, der erstere Ausdruck habe eine weitere Bedeutung, und bezeichne die Oeffnungen mit den darauf befindlichen Knöpfen, und dafür liesse sich als Bestätigung anführen Mart. V, 6, 15.

Quae cedro decorata purpuraque
Nigris pagina crevit umbilicis.

denn schwarze Knöpfe auf ebenfalls schwarzem Schnitte lassen sich nicht wohl denken. Die *cornua* nennt Martial nur einmal, XI, 107. wo *explicitus usque ad sua cornua liber* gerade so viel ist, als IV, 90. *Iam pervenimus usque ad umbilicos.*

Es wurde nämlich durch das Rohr ein Stäbchen gesteckt, das gleichsam dem Cylinder zur Axe diente, und an beiden etwas über die Fläche heraustehenden Enden desselben wurden

elfenbeinerne, goldene oder gemalte Knöpfe befestigt. Diese Knöpfe sind eben die *cornua* oder *umbilici.* Vgl. Fea zur ang. St. Wink. S. 336 f. — Das Stäbchen selbst hiess in der spätern Grächität *κοντάκιον.*

Vorher aber wurden die Bases der Rolle sorgfältig beschnitten, mit Bimsstein geglättet, und schwarz gefärbt. Das sind dann die *geminae frontes,* in deren Mitte sich die *umbilici* oder *cornua* befinden. Bemerkenswerth ist es indessen, dass auf Gemälden aus Herculanum und Pompeji von solchen Knöpfen in der Regel nichts zu sehen ist, und dass auch an den Herculanischen Manuscripten sich keine Spur davon gefunden hat. S. Gell, Pompeiana 1835. II. p. 187. und Taf. III, n. 1.

Um die Rolle sicherer vor Beschädigung zu bewahren, wurde sie dann in ein Pergament gewickelt, das äusserlich mit Purpur oder auch mit dem schönen Gelb des *lutum, lutea* (Genista tinctoria Linn. s. Billerb. Fl. cl. S. 181. nach Voss zu Virg. Ecl. IV, 44. u. Böttig. Aldobr. Hochz. S. 34. Reseda luteola Linn.) gefärbt war. Diese Hülle (keine capsa) wurde von den Griechen *διφθέρα* schlechthin, und eben so bei den Römern *membrana* genannt. Martial braucht dafür X, 93. *purpurea toga.* Etwas ähnliches ist es, wenn die Griechen dafür *σιττύβαι* sagen. Cic. Att. IV, 5. *Bibliothecam mihi tui pinxerunt constructione et sittybis.* Hesych. *σιττύβαι δερμάτιναι στολαί.* Etwas anderes ist auch nicht gemeint, wenn Mart. XI, 1. sagt: *cultus sindone non quotidiana.* An eine purpurfarbige Leinwand ist nicht zu denken, sondern *sindon* steht für *purpureus amictus* überhaupt. — Solche Hülsen, aus denen die Rollen genommen sind, sieht man Taf. III.

Endlich kam noch der Titel, *titulus, index,* hinzu, der auf einen schmalen Streifen Papyrus oder Pergament mit hochrother Farbe, *coccum* oder *minium* geschrieben wurde. Wo aber dieser Titel sich befunden habe, ist weniger leicht zu sagen. An einen Zettel, der wie auf den Herculanischen Gemälden (s. Gell a. a. O. und Taf. III.) an der Rolle gehangen habe, darf man nicht mit Winkelmann denken; denn auf die

gleich anzuführende Stelle Tibulls passt diess gar nicht. Wie sollten dann *summa fastigia* und *praetexere* ihre Erklärung finden? Es scheint vielmehr doch das Richtigste zu sein, mit Schwarz anzunehmen, er habe sich oben auf der Rolle befunden.

Dass die Rollen gebunden gewesen, leugnet Winkelmann gerade hin. S. 242 f. Wenigstens war an den Herculanischen keine Spur zu entdecken. Nun sagt zwar allerdings Mart. XIV, 37. *Scrinium.*

Constrictos nisi das mihi libellos,
Admittam tineas trucesque blattas.

allein abgesehen davon, dass andere lesen *constructos*, ist auch nicht wohl zu begreifen, wie das *constringere* gegen die tineas und blattas schützen konnte. Es wird also diese eine Stelle keinen sichern Beweis abgeben. Der Einband selbst, oder das fertige einzelne Buch wurde mit dem griechischen Worte *tomus* genannt. Mart. I, 67. *Scriptura quanti constet et tomus vilis.*

Ich habe alle Stellen, in welchen alte Schriftsteller von den Ornamenten der Bücher ausführlicher sprechen, aufgespart, um nach vorausgegangener Erklärung des Einzelnen in ihnen am Schlusse die beste Uebersicht zu geben. Zuerst stehe hier die bekannte Stelle Tibulls, III, 1, 9 ff.

Lutea sed niveum involvat membrana libellum
Pumex et canas tondeat ante comas:
Summaque praetexat tenuis fastigia chartae,
Indicet ut nomen litera facta meum:
Atque inter geminas pingantur cornua frontes;
Sic etenim comtum mittere oportet opus.

Noch kann ich nicht von der in den Eleg. Rom. geäusserten Vermuthung abgehen, dass es heissen müsse: *tenuis charta.* Denn da von dem *index* die Rede ist, das Buch aber in eine membrana gewickelt war, so kann auf der charta selbst dieser Titel nicht gewesen sein, oder die membrana würde ihn bedeckt haben. Tenuis charta aber wäre der Streifen selbst, worauf

mit minium der Titel geschrieben war. — Vollständiger noch heisst es bei Ovid. Trist. I, 1, 5.

Nec te purpureo velent vaccinia fuco:
Non est conveniens luctibus ille color.
Nec titulus minio, nec cedro charta notetur,
Candida nec nigra cornua fronte geras. —
Nec fragili geminae poliantur pumice frontes,
Hirsutus passis ut videare comis.

und am übersichtlichsten Mart. III, 2.

Cedro nunc licet ambules perunctus,
Et frontis gemino decens honore
Pictis luxurieris umbilicis;
Et te purpura delicata velet,
Et cocco rubeat superbus index.

Vgl. I, 67. VIII, 72. Endlich liefert auch einen interessanten Beitrag Lucian. πρὸς ἀπαίδευτον III. p. 113. *τίνα γὰρ ἐλπίδα καὶ αὐτὸς ἔχων εἰς τὰ βιβλία καὶ ἀνελίττεις ἀεὶ, καὶ διακολλᾷς, καὶ περικόπτεις καὶ ἀλείφεις τῷ κρόκῳ καὶ τῇ κέδρῳ, καὶ διφθέρας περιβάλλεις, καὶ ὀμφαλοὺς ἐντίθεις, ὥς δὴ τί ἀπολαύσων;* und περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων. sub fin. *ἅπαντες γὰρ ἀκριβῶς ὅμοιοί εἰσι τοῖς καλλίστοις τούτοις βιβλίοις, ὧν χρυσοῖ μὲν οἱ ὀμφαλοὶ, πορφυρᾶ δ' ἔκτοσθεν ἡ διφθέρα.*

Diese Ausstattung der Bücher besorgten nun eben auch die *librarii.* Cic. Att. IV, 4. *Perbelle feceris, si ad nos veneris. offendes designatione Tyrannionis mirificam librorum meorum bibliothecam, quorum reliquiae multo meliores sunt, quam putaras. Etiam vellem mihi mittas de tuis librariolis duos aliquos, quibus Tyrannio utatur glutinatoribus, ad caetera administris; iisque imperes, ut sumant membranulam, ex qua indices fiant; quos vos Graeci, ut opinor, συλλάβους appellatis.*

Zum Schlusse darf nicht unerwähnt bleiben, dass es auch üblich wurde, das Bildniss des Schriftstellers auf das erste Blatt malen zu lassen. Senec. de tranq. an. 9. *nunc ista*

exquisita et cum imaginibus suis descripta sacrorum opera ingeniorum in speciem et cultum parietum comparantur. Noch deutlicher Mart. XIV, 186. *Virgilius in membrana.*

> *Quam brevis immensum cepit membrana Maronem!*
> *Ipsius vultus prima tabella gerit.*

So dürfte man also vielleicht annehmen, dass die Malereien im Vaticanischen Virgil und Terenz Nachahmungen älterer, oder wenigstens alter Sitte seien! — Führt doch Plinius griechische botanische Werke an, in denen die Pflanzen abgebildet waren. XXV, 2, 4. *Praeter hos Graeci auctores medicinae prodidere, quos suis locis diximus. Ex his Cratevas, Dionysius, Metrodorus ratione blandissima, sed qua nihil paene aliud, quam rei difficultas intelligatur. Pinxere namque effigies herbarum, atque ita subscripsere effectus.* — Die Malereien jener Handschriften s. bei d'Agincourt, Histoire de l'art par les monumens depuis sa décadence. tom. VI.

Auf unserer Taf. III. n. 1. sind nach Gell, Pomp. II. p. 187. verschiedene von antiken Gemälden entlehnte, das Bücherwesen betreffende Gegenstände zusammengestellt. Die Gemälde selbst s. zum Theil im Mus. Borb. I. t. 12.

Dritter Excurs zur dritten Scene.

Die Bücherverkäufer.

Es war natürlich, dass, sobald ein stärkeres Verlangen nach in- und ausländischer Literatur sich zeigte, und der Gebildete oder Bildung Affektirende den Besitz einer Bibliothek im eigenen Hause als unerlässlich betrachtete, sich auch Leute fanden, welche die Befriedigung des Bedürfnisses zu ihrem Gewerbe machten. Wenn Cicero ad Quint. Fr. III, 4. schreibt: *De bibliotheca tua Graeca supplenda, libris commutandis, Latinis comparandis valde velim ista confici. — Sed ego mihi ipsi ista per quem agam non habebo. neque enim venalia sunt, quae quidem placeant etc.*, so kann dabei nicht wohl an etwas anderes, als an eigentlichen Handel mit Büchern gedacht werden. So spricht derselbe auch von den bei den librariis verkäuflichen Abschriften der Gesetze. Leg. III, 20. *a librariis petimus; publicis literis consignatam memoriam publicam nullam habemus.*, und erwähnt Philipp. II, 9. eine *taberna libraria*, in welche sich Clodius flüchtete. — Deutlicher tritt das Verhältniss bereits unter August hervor, und Horaz nennt uns selbst die Brüder *Sosii*, bei denen seine Gedichte verkäuflich waren. Epist. I, 20, 2. *ut prostes Sosiorum pumice levis.* Art. poet. 345. *Hic meret aera liber Sosiis.* (nämlich, qui miscuit utile dulci.) Diese librarii schrieben selbst die Bücher ab, und hielten sich auch wohl Schreiber, zu grösserer und schnellerer Vervielfältigung der Exemplare. Sie hiessen auch *bibliopolae*, Mart.

IV, 71. XIII, 3. Poll. VII, 33. βιβλίων κάπηλοι, βιβλιοκάπηλοι. Luc. πρὸς ἀπαίδ. III. p. 99. 103. Gr. Ihr Geschäft scheint meistens rein kaufmännisch betrachtet worden zu sein; daher denn auch mehr auf das Fördern der Arbeit, als auf Correctheit gesehen wurde. Damit rechtfertigt sich Martial, II, 8.

Si qua videbuntur chartis tibi, lector, in istis
Sive obscura nimis, sive Latina parum:
Non meus est error; nocuit librarius illis,
Dum properat versus annumerare tibi.

Daher sah denn auch der Schriftsteller, aus Gefälligkeit für Freunde, die Abschrift wieder durch, und verbesserte die Fehler. Mart. VII, 11. *Cogis me calamo manuque nostra emendare meos libellos.* und ep. 16.

Hos nido licet inseras vel imo,
Septem quos tibi mittimus libellos,
Auctoris calamo sui notatos.
Haec illis pretium facit litura.

Diese librarii oder bibliopolae hatten ihre Läden, *tabernas*, zu Martials Zeit vorzüglich um das Argiletum. I, 4, 118. doch auch anderwärts. I, 2., namentlich im Vicus Sandalarius. Gell. XVIII, 4. *In Sandalario forte apud librarios fuimus.* Galen. de libr. suis. t. IV. p. 361. ἐν γὰρ τῷ Σανδαλιαρίῳ καθ' ὃ δὴ πλεῖστα τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοπωλείων ἐστὶν κ. τ. λ. Dort hingen an den Thüren, oder wenn die taberna an einer porticus war, an den davorstehenden Säulen die Titel der verkäuflichen Bücher aus. So beschreibt Mart. I, 118. den Ort, wo seine Epigramme zu kaufen seien:

Argi nempe soles subire letum:
Contra Caesaris est forum taberna,
Scriptis postibus hinc et inde totis,
Omnes ut cito perlegas poetas.

und darauf bezieht sich Hor. Art. poet. 372. *mediocribus*

esse poetis non homines, non dii, non concessere columnae.
und deutlicher Sat. I, 4, 71.

Nulla taberna meos habeat, neque pila libellos.

wo man Heindorfs Anmerkungen nachsehe. Vgl. auch Sen. ep. 33.

Der Preis, zu dem die Bücher verkauft wurden, muss im Grunde immer mässig erscheinen, zumal da der äussere Schmuck denn doch auch in Anschlag zu bringen ist. Martial sagt a. a. O.: Der Buchhändler

(Dabit) Rasum pumice purpuraque cultum
Denariis tibi quinque Martialem.

also etwa 4 Fr. und doch enthält dieses erste Buch 119 zum Theil ziemlich lange Epigramme. Noch niedriger stellt er den Preis ep. 67., wo er einem plagiarius zuruft:

Erras, meorum fur avare librorum,
Fieri poetam posse qui putas tanti.
Scriptura quanti constet et tomus vilis.
Non sex paratur, aut decem sophos nummis.

und die Xenien soll Tryphon gar für 2 Sest. verkaufen können. S. XIII, 3. Freilich sagt er auch von seinen Gedichten II, 1. *haec una peragit librarius hora.*, und so mochte wohl manchmal der Einband mehr kosten als das Buch selbst.

Nicht uninteressant ist die Frage, in welchem Verhältnisse man sich den Buchhändler zum Schriftsteller zu denken habe? Gewöhnlich ist man geneigt anzunehmen, es sei den alten Schriftstellern nur um die Ehre zu thun gewesen, und ein Honorar sei von ihnen für die Schriften nicht verlangt worden. Allein wenn das auch im Allgemeinen und namentlich für die frühere Zeit als wahr gelten mag, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, dass in andern Fällen die Schriftsteller von ihren Werken einen realen Gewinn zogen. Ich denke dabei nicht an das *paupertas impulit audax, ut versus facerem*; denn damals veröffentlichte Horaz noch keine Sammlung seiner,

nur für Freunde bestimmten Gedichte, die ihm jedoch, wie er hoffte, bei Mächtigeren eine Empfehlung werden sollten. S. Sat. I, 4, 71 ff. — Wenn indessen Plautus, Terenz u. A. ihre Comödien an die Aedilen verkauften, so wird es auch nichts auffallendes sein, wenn andere Schriftsteller für ihre Arbeiten ein Honorar nahmen. So wurde dem ältern Plinius, allerdings von einem Privatmane, für seine Commentarii electorum die Summe von 400,000 Sest. (80,000 Fr.) geboten. Plin. ep. III, 5. Das war freilich kein Buchhändler, aber dass auch zwischen diesen und den Schriftstellern dergleichen Geschäfte Statt fanden, darauf deutet Martial mehrmals hin, z. B. wenn er die, welche seine Gedichte geschenkt oder geliehen haben wollten, anweiset sie bei dem Buchhändier zu kaufen. IV, 71.

Exigis, ut donem nostros tibi, Quincte, libellos:
Non habeo, sed habet bibliopola Tryphon.
„Aes dabo pro nugis, et emam tua carmina sanus?
Non, inquis, faciam tam fatue.“ Nec ego.

Vgl. I, 118. wo der Dichter sehr launig es ablehnt, sie zu verleihen; am deutlichsten aber geht es hervor aus XI, 108. wo er erklärt das Buch zu schliessen, weil er Geld brauche.

Quamvis tam longo poteras satur esse libello,
Lector, adhuc a me disticha pauca petis.
Sed Lupus usuram, puerique diaria poscunt.
Lector, solve. taces, dissimulasque? Vale.

Wenn er daher anderwärts die Beschäftigung des Dichters als brodlos bezeichnet, XIV, 219. *nullos referentia nummos carmina.* Vgl. I, 77. so gilt das nur von dem kärglichen Erwerbe, anderen einträglichen Gewerben gegenüber, und V, 16. wo es allerdings heisst:

At nunc conviva est comissatorque libellus,
Et tantum gratis pagina nostra placet.

will er nur sagen, dass die, welche an seinen Gedichten sich

erfreuten nicht, wie zu Virgils Zeiten es gewesen sei, ihn dafür belohnten, gerade wie er XI, 3. klagt, dass es ihm nichts nütze, wenn seine Epigramme in Gallien und Britannien gelesen würden; denn: *nescit sacculus ista meus.* Das schliesst aber nicht aus, dass er durch irgend einen Vertrag mit dem Buchhändler einen Gewinn gehabt haben könne, und es wäre in der That unbegreiflich, wie Martial, dem es seiner eigenen Aussage nach stets an Geld fehlte, ohne allen Vortheil hätte zusehen sollen, wie Tryphon, oder Secundus, oder Pollius mit seinen Gedichten gute Geschäfte machten, denn manche Bücher mochten sehr einträgliche Artikel seien; s. Hor. Art. poet. 345. Mart. XIV, 194. und für die späte Zeit den von Schöttgen in der wenig gründlichen Abhandlung De librariis et bibliopolis antiquorum. Lips. 1710. und in Poleni suppl. thes. Gr. t. III. angeführten Sulpic. Sever. Dial. 1, 23.; aber ein gutes Theil wanderte auch wohl als Maculatur in die Cauponen und zu Verkäufern gesalzener Fische, von denen wiederum die Schulkinder ihren Bedarf holten. S. Mart. IV, 86. III, 2. XIII, 1. und besonders VI, 60, 7.

Quam multi tineas pascunt blattasque diserti,
Et redimunt soli carmina docta coqui.

Uebrigens gab es Buchhändler nicht blos in Rom oder Griechenland und wo sonst griechische Bildung zu Hause war, sondern die römische Literatur verbreitete sich auch über die weniger civilisirten Provinzen. Darum sagt Horaz von einem guten Buche: *trans mare curret.* und daher wird Martial in Gallien und Britannien gelesen. So auch Plinius Epist. IX, 11. *Bibliopolas Lugduni esse non putabam, ac tanto lubentius ex literis tuis cognovi venditari libellos meos.*

Vierter Excurs zur dritten Scene.

Der Brief.

Wenn der vornehme Römer sich selbst bei seinen Studien fremder Hände bediente, um gelegentlich etwas aufzuzeichnen, so geschah diess noch weit mehr beim Briefwechsel, der trotz allen Hindernissen, welche der Mangel öffentlicher Versendungsanstalten in den Weg legte, ziemlich lebhaft gewesen zu sein scheint. Man hatte eigene Sklaven oder Freigelassene *ab epistolis*, die zu der Classe der librarii gehören, und auch *ad manum, a manu, amanuenses* hiessen. Orell. Inscr. 2874. *Iucundus Domitiae Bibuli librarius ad manum.* Orelli unterscheidet zwar: *librarius, idemque ad manum,* allein der *amanuensis* heisst eben auch *librarius.* Cic. Att. IV, 16. *Epistolae nostrae tantum habent mysteriorum, ut eas ne librariis fere committamus.* Plin. VII, 25. (Caesarem) *epistolas tantarum rerum quaternas pariter librariis dictare aut, si nihil aliud ageret, septenas* (accepimus). — Da man häufig auch griechische Briefe wechselte, so hatte man eben so wohl libr. *ab epistolis Graecis*, Orell. 2437. als *ab epistolis Latinis.* ebend. 2997.

Um einen Brief bis zur Absendung fertig zu machen, brauchte man fünf Dinge, die wir sämmtlich bei Plautus genannt finden, Bacch. IV, 4, 64.

Chr. *Nunc tu abi intro, Pistoclere, ad Bacchidem,*
atque effer cito —
Pi. *Quid?* Chr. *Stilum, ceram et tabellas et linum.*

Der Ring kommt später dazu. — Hievon waren zunächst die *tabellae* wie die *pugillares* oder *codicilli* dünne Täfelchen von Holz, (die pugillares auch von Elfenbein oder citrus. Mart. XIV, 3. 5. auch von Pergament. 7.) die mit Wachs überzogen waren, (Ovid. Art. am. I, 437. *cera rasis infusa tabellis.)* in das man mit dem *stilus* die Buchstaben einriss. Ihre Grösse war natürlich verschieden; zu zierlichen Liebesbriefen nahm man sehr kleine Täfelchen, welche mit einem Namen von zweifelhafter Bedeutung *Vitelliani* genannt wurden. Mart. XIV, 8 und 9: *Vitelliani.*

Quod minimos cernis, mitti nos credis amicae.

Der Art sind die tabellae, welche auf einem antiken Gemälde Amor dem Polyphem überbringt. S. Mus. Borb. I. t. 2. — Jedoch schrieb man auch Briefe auf Papyrus. Cic. fam. VII, 18. und Mart. XIV, 11. mit dem Lemma: *Chartae epistolares.*

Seu leviter noto, seu caro missa sodali,
Omnes ista solet charta vocare suos.

Da bei dem Zusammenlegen die mit Wachs überzogenen Flächen nicht auf einander zu liegen kommen durften, und auch durch ein dazwischen gelegtes Täfelchen die Schrift breit gedrückt und undeutlich geworden wäre, so muss man wohl annehmen, dass die Tafeln einen etwas erhabenen Rand gehabt haben. Diese Vermuthung gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch ein antikes Gemälde im Mus. Borb. VI. t. 35. wo ein Mädchen den Stilus und die Pugillares hält, deren beide Tafeln deutlich einen solchen erhabenen Rand zeigen. So auch bei Gell, Pomp. II, p. 187. s. Taf. III. n. 1.

War nun der Brief beendigt, so wurden die tabellae mit einem Faden Zwirn oder richtiger wohl feinem Bindfaden, vermuthlich kreuzweise zusammengebunden, und, wo der Faden geknüpft war, mit Wachs (s. darüber und über die Siegelerde, *cretula*, Cic. Verr. IV, 9. Beckmann, Beitr. z. Gesch.

d. Erfind. I. S. 474 ff.) durch den Ring versiegelt. Plaut. a. a. O. 96.

Cedo tu ceram ac linum actutum. age obliga, obsigna cito.

Cic. Catil. III, 5. *Ac ne longum sit, Quirites, tabellas proferri iussimus, quae a quoque dicebantur datae. Primum ostendimus Cethego signum: cognovit. nos linum incidimus: legimus. erat scriptum ipsius manu.* Dieses Siegel musste, im Falle der Brief durch den librarius geschrieben war, die einzige Bürgschaft für die Aechtheit abgeben; daher es auch gewöhnlich vor dem Oeffnen recognoscirt, und durch das Aufschneiden des Fadens nicht verletzt wurde. Auch sonst, sollte man glauben, müsste die Handschrift in Wachs und in Uncialschrift schwer zu erkennen gewesen sein; doch wird öfters der Beweis daher entnommen. Plautus selbst sagt v. 78. *nam propterea te volo scribere, ut pater cognoscat literas quando legat.* so Cicero in d. a. St. und mehrmals vgl. Ovid. Heroid. XV, 1. Sabin. ep. I, 3.

Da man die Wohlthat öffentlicher Posten nicht kannte, so musste man, selbst an sehr entfernte Orte, wenn sich nicht vielleicht eine Gelegenheit darbot, eigene Boten schicken, und hielt sich daher besondere *tabellarios*, die eigentlichen Briefträger des Privatmanns, die häufig erwähnt werden. S. Cic. Phil. II, 31. Fam. XII, 12. XIV, 22. Verr. III, 79. Auct. bell. Hisp. 12. 16. 18.

Fünfter Excurs zur dritten Scene.

Die Uhren.

Bei aller Pracht der Einrichtung und der raffinirtesten Sorge für alle Annehmlichkeiten des Lebens, entbehrte man doch im Alterthume manche Bequemlichkeit, die die neuere Zeit kaum mehr als besondere Wohlthat zu beachten gewöhnt ist. Was uns unentbehrliches Geräth scheint; was der Unbemittelte mit Leichtigkeit sich verschafft, und der Aermste selbst ungern in seiner Wohnung vermisst, eine Uhr, um die Geschäfte des Tages nach einem bestimmten Zeitmaasse zu regeln, das kannte man fast 500 Jahre lang in Rom gar nicht, und auch in späterer Zeit nur in grosser Unvollkommenheit.

Dazu kam die unbequeme Eintheilung des Tages. Zwar nahm man auch von Mitternacht zu Mitternacht 24 Stunden an; doch so, dass man die eigentliche Tageszeit zwischen dem schwankenden Auf- und Untergange der Sonne in 12 Stunden theilte, und die übrige Zeit der Nacht zuwies, welche in 4 Vigilien abgetheilt wurde. Daraus entstand natürlich der Uebelstand, dass die Stunden des Tages und der Nacht nur in den Aequinoctien sich gleich waren, und überhaupt das ganze Jahr über schwankten, so dass z. B. die 11te Tagesstunde nach unserer Eintheilung im Wintersolstitium 2 Uhr 58′. dagegen im Sommersolstitium 5 Uhr 2′. begann. Es hat daher auch die Vergleichung der römischen Stunden mit den unsrigen einige Schwierigkeit, indem man die jedesmalige Dauer des natürlichen Tages für die Polhöhe Roms kennen muss, um sie

genau zu berechnen. Zur ungefähren Reduction reicht indessen die in Idelers Lehrbuch d. Chronologie und im Handbuche Th. II. gegebene Tafel aus, „welche die Länge des römischen Tages in unsern gleichförmigen Stunden für die acht Hauptpunkte der Sonnenbahn im Jahre 45 v. Chr., dem ersten des von Julius Cäsar geordneten Kalenders angiebt."

Tag des Jahres.	Dauer des Tags.	
23 December	8 St.	54 Min.
6 Februar	9 —	50 —
23 März	12 —	
9 Mai	14 —	10 —
25 Juni	15 —	6 —
10 August	14 —	10 —
25 September	12 —	
9 November	9 —	50 —

Der leichteren Uebersicht wegen füge ich noch die Vergleichung der römischen Tagesstunden mit den unsrigen in den beiden Solstitien hinzu, wo die Differenz am grössten ist, während in den einzigen Aequinoctien unsere Stunden mit den römischen zusammenfallen. Es beginnt also nach unserer Rechnungsweise:

	im Sommer	im Winter
1ste St.	4 Uhr 27 Min.	7 Uhr 33 Min.
2 —	5 — 42′ 30″	8 — 17′ 30″
3 —	6 — 58′	9 — 2′
4 —	8 — 13′ 30″	9 — 46′ 30″
5 —	9 — 29′	10 — 31′
6 —	10 — 44′ 30″	11 — 15′ 30″
7 —	12 —	12 —
8 —	1 — 15′ 30″	12 — 44′ 30″
9 —	2 — 31′	1 — 29′
10 —	3 — 46′ 30″	2 — 13′ 30″
11 —	5 — 2′	2 — 58′
12 —	6 — 17′ 30″	3 — 42′ 30″
Ende d. T.	7 — 33′	4 — 27′

Diese Stundeneintheilung erhielt sich sehr lange, und nur auf Calendarien der spätesten Zeit findet sich die Länge der Nacht und des Tags in den verschiedenen Monaten nach Aequinoctialstunden angegeben. Der Art ist das *Calendarium rusticum Farnesianum*, das sich in Graev. thes. antiq. Rom. VIII. mit Orsinis Erläuterungen, und im Mus. Borb. II. t. 44. findet. Es enthält indessen noch keine Andeutung eines christlichen Zeitalters, wie es bei dem Wiener der Fall ist, das man in die Zeit des Constantius setzt. Bei Graev. S. 97 ff. Ideler, Handb. d. Chron. II. S. 139 f. — Eine schwer zu beantwortende Frage ist: ob bei Angabe der Stunden, wie *hora sexta*, *nona*, *decima*, die laufende, oder die bereits verflossene Stunde gemeint wird, (s. Salmas. z. Vopisc. Florian. 6. p. 634. Exerc. ad Solin. p. 636 ff.) so dass z. B. *horā nonā* nicht die Aequinoctialstunde von 2 bis 3 bezeichnete, sondern so viel wäre, als: um drei Uhr. — Allerdings werden auf antiken Sonnenuhren die Stunden nur durch 11 Linien abgetheilt, denen keine Zahlen beigesetzt sind. Fiel nun der Schatten des Zeigers auf die erste Linie, so war die erste Stunde bereits vorüber, und *horā primā* wäre zu Anfange der zweiten. Wenn hingegen es bei Mart. IV, 8. heisst:

Prima salutantes atque altera continet hora,
Exercet raucos tertia causidicos.
In quintam varios extendit Roma labores;
Sexta quies lassis, septima finis erit.
Sufficit in nonam nitidis octava palaestris;
Imperat exstructos frangere nona toros.

so sind offenbar jedesmal die laufenden Stunden gemeint, und da *nona* die gewöhnliche Stunde der *coena* ist, so kann *horā nonā coenare*, wenn es mit Martial übereinstimmen soll, nur heissen: mit Beginn der neunten Stunde. Dasselbe scheint aus dem auch von andern schon angeführten Epigramme zu folgen. Anthol. Pal. X, 43.

Ἓξ ὧραι μόχθοις ἱκανώταται, αἱ δὲ μετ' αὐτὰς
Γράμμασι δεικνύμεναι ΖΗΘΙ λέγουσι βροτοῖς.

dann die Zahlzeichen ά — ϛ' würden auf die ersten sechs Stunden fallen, und ζ' die ganze siebente bezeichnen.

Nach Plinius VII, 60. hatte man zu Rom bis in das eilfte Jahr vor dem Kriege mit Pyrrhus, etwa 460 n. E. d. St., keine Sonnenuhr, obgleich deren Gebrauch in Griechenland bereits durch Anaximander, oder dessen Schüler Anaximenes (u. 500 v. Chr.) bekannt war. S. Ideler, Lehrb. S. 97 f. L. Papirius Cursor stellte die erste am Tempel des Quirinus auf, wie Plinius nach Fabius Vestalis berichtet. Varro hingegen setzt die Einführung dieses Zeitmessers um 30 Jahre später an, und lässt den M. Valerius Messala die erste bei der Einnahme von Catina erbeutete Sonnenuhr im J. d. St. 491. nach Rom bringen. Bis dahin hatte man nur nach der unsicheren Schätzung des Standes der Sonne den Mittag und einige andere Abschnitte bestimmt. Plin. a. a. O. Bestimmter noch Varr. L. L. V. p. 62. St. *Cosconius in actionibus scribit: praetorem accensum solitum esse iubere, ubi ei videbatur horam esse tertiam, inclamare esse tertiam, itemque meridiem et horam nonam.* Ganz irrig ist es daher, wenn Meierotto, Sitten u. Lebensart der Römer I, 207. aus dem Fragmente der Plautinischen Böotia oder Bis compressa, wo der Parasit sagt:

Ut illum dii perdant, primus qui horas reperit,
Quique adeo primus statuit hic solarium. —
Nam me puero vetus hic erat solarium etc.

(er meint den Magen) schliesst, das erste *Solarium* sei in Plautus Kindheit nach Rom gekommen. Das wäre etwa die Zeit des zweiten punischen Krieges. Aber musste denn Plautus gerade seine Jugend im Sinne haben, um diesen Witz zu machen! — Die Sonnenuhren, *horologia solaria* oder *sciotherica* wurden späterhin sehr allgemein und von sehr verschiedener Form gefertigt. Vgl. Vitr. IX. 9 (8). Ernesti,

de solariis. u. l. d. clav. Pitture d'Ercol. III. Prefaz. u. p. 337 ff. Martini, Abh. v. d. Sonnenuhren d. Alten. Leipz. 1777. van Beeck Calkoen, Diss. math. — ant. de horologiis vett. sciothericis. Amst. 1797. Wüstem. Pal. d. Sc. S. 150 f. M. Borb. VII. Frontisp. Da der Schatten des senkrecht auf der horizontalen Fläche stehenden Zeigers (*gnomon*) die jedesmaligen bald kürzeren bald längeren 12 Stunden des natürlichen Tags angeben sollte, so fand eine dreifache Eintheilung Statt. Vitr. IX, 8 (7). *Omnium autem figurarum descriptionumque earum effectus unus, uti dies aequinoctialis brumalisque itemque solstitialis in duodecim partes aequaliter sit divisus.*

Bei trüben Tagen blieb man indessen in derselben Ungewissheit über die Tageszeit, bis man den Gebrauch der Wasseruhren, *clepsydrae*, kennen lernte, durch welche dem Uebelstande einigermassen abgeholfen wurde. Sie hatten Aehnlichkeit mit unseren Sanduhren, indem das in einem Gefässe enthaltene Wasser allmählich verlief. Die erste Wasseruhr stellte nach Plinius a. a. O. Scipio Nasica im Jahre 595 d. St. öffentlich auf. Es ist indessen neuerlich (Ideler, Lehrb. S. 258.) in Zweifel gestellt worden, dass diese Wasseruhr eine blosse *Clepsydra* gewesen sei, da sie von Plinius *horologium*, von Censorin. de die nat. 24. *horarium* genannt werde. Vielmehr sei zu vermuthen, dass es eine wirkliche Uhr von der Erfindung des Ktesibios gewesen. Daraus würde nun ferner folgen, dass der erfinderische Mechaniker nicht, wie Athenäus IV. p. 174. angiebt, unter Ptolemäus Euergetes II. sondern vielleicht schon unter dem ersten, also fast 100 Jahre früher, gelebt habe, da der zweite erst 608 d. St. zur Regierung gekommen sei. Letztere Vermuthung, welche vielleicht durch dieselbe, vermuthlich aber nur auf Irrthum beruhende, Angabe in Beckmanns Beitr. z. Gesch. d. Erf. I. S. 284. veranlasst ist, scheint ganz unnöthig; denn Ptolemäus VII. herrschte schon in Cyrenaica seit 583. d. St. und kam nur in Aegypten erst später auf den Thron, und auch

dann konnte Ktesibios sehr gut in sein Zeitalter gehören und doch 595 schon seine Wasseruhr bekannt sein. Ueberhaupt aber scheint aus den Namen *horologium* und *horarium*, die doch überhaupt nur Stundenmesser bedeuten, gar nicht so viel gefolgert werden zu können. Plinius will offenbar sagen, dass man bis dahin, gänzlich auf die Sonnenuhren beschränkt gewesen sei und keinerlei Art Wasseruhr gehabt habe. Seine Worte sind: *Etiam tum tamen nubilo incertae fuere horae usque ad proximum lustrum. Tunc Scipio Nasica collega Laenatis primus aqua divisit horas aeque noctium ac dierum, idque horologium sub tecto dicavit anno Urbis DXCV.* — Nun war es zwar gewiss nicht eine einzelne *Clepsydra*, die etwa den Verlauf einer Stunde anzeigte; aber warum konnte es nicht eine Zusammenstellung mehrerer von verschiedenem Maasse, oder ein grösseres Gefäss sein, an dem gewisse Merkmale den Ablauf der einzelnen Stunden erkennen liessen? Und letzteres scheint wirklich Sidon. Apoll. in der von Ideler angeführten Stelle ep. II, 9. *nuntius per spatia clepsydrae horarum incrementa servans.* zu meinen. Dass übrigens die *clepsydrae* den Römern erst unter Pompejus bekannt worden wären, wie ebenfalls nach Beckmann von Ideler behauptet wird, davon findet sich in dem Dialog de causis corruptae eloquentiae keine Spur; sie sind nicht einmal genannt, und es wird nur gesagt, dass die Redner durch ihn in der Zeit beschränkt worden seien. c. 38. *Primus tertio consulatu Cn. Pompeius adstrinxit, imposuitque veluti frenos eloquentiae.* Deshalb wurden ihnen allerdings *clepsydrae* gegeben, die namentlich in später Zeit oft erwähnt werden. Plin. ep. II, 11. sagt: *dixi horis paene quinque. nam XII clepsydris, quas spatiosissimas acceperam,* (sie waren also verschieden) *sunt additae IV.* Andere lesen: *nam cleps. XX.* und das stimmt freilich mit den *horis quinque* besser zusammen; denn dann würde auf die *clepsydra* der fünfte Theil einer Stunde kommen, so dass *XXIV cleps.* allerdings *paene hor. V.* ausmachten. Vgl. Mart. VI, 35. VIII, 7.

Natürlich wurden diese *clepsydrae* auch in Privathäusern gewöhnlich und neben ihnen hatte man wohl auch hie und da hydraulische Uhren des Ktesibios, wiewohl diese für die römische Eintheilung des Tages schwerlich passen konnten. Indessen hat Weinbrenner, Entwürfe. Heft II. T. 7. S. 15 ff. einen Mechanismus ersonnen, durch den es möglich gewesen sein soll, die schwankenden Stunden anzuzeigen. Aber alle diese Vorrichtungen hatten weniger Zuverlässigkeit, als jetzt eine gemeine hölzerne Wanduhr.

Um ohne eigene Mühe stets die Stunde zu wissen, hatte man besondere Sklaven, welche auf solarium und clepsydra achteten und jedesmal die verflossene Stunde meldeten. Mart. VIII, 67.

Horas quinque puer nondum tibi nunciat, et tu
Iam conviva mihi, Caeciliane, venis.

Juven. X, 216.

— clamore opus est, ut sentiat auris,
Quem dicat venisse puer, quot nunciet horas.

Der abgeschmackte Trimalchio hatte im Triclinium selbst ein *horologium* und dabei einen *buccinator*, um jedesmal den Ablauf der Stunde anzugeben. Petron. 26.

Anmerkungen

zur dritten Scene.

---

1) Ich habe bei dieser Schilderung der Lebensweise, welcher Gallus nach langer angestrengter Thätigkeit sich ergeben hatte, vorzüglich im Auge gehabt, was Cic. Fam. IX, 20. von sich sagt: *omnem nostram de republica curam, cogitationem de dicenda in senatu sententia, commentationem causarum abiecimus. In Epicuri nos adversarii nostri castra coniecimus.* Freilich musste dieser Epicureismus sich bei Gallus noch anders als bei Cicero äussern; aber was dieser über seine Morgenbeschäftigungen schreibt, das lässt sich unbedenklich auch auf jenen übertragen. *Haec igitur est nunc vita nostra. Mane salutamus domi et bonos viros multos, sed tristes, et hos laetos victores, qui me quidem perofficiose et peramanter observant. Ubi salutatio defluxit, literis me involvo; aut scribo, aut lego.* In der Zurückgezogenheit des Landlebens (Plin. ep. IX, 36.) war freilich ein solcher ruhiger Genuss eher zu finden als unter den mannigfaltigen Störungen in der lebendigen Hauptstadt, die Plin. ep. I, 9. so schildert: *si quem interroges: ' Hodie quid egisti? respondeat: Officio togae virilis interfui, sponsalia aut nuptias frequentavi; ille me ad signandum testamentum, ille in advocationem, ille in consilium rogavit.* So auch Hor. epist. II, 2, 65 ff. — War doch mancher selbst auf der Villa den Sollicitationen der Umwohnenden ausgesetzt. Plin. ep. IX, 15.

2) Die charakteristische Geschäftigkeit der durch die Strassen laufenden Sklaven ist aus den Komikern hinlänglich be-

kannt, und *currentes* ist ihr eigentliches Epitheton. Terent. Eun. Prol. 36. Heaut. Prol. 31. Beispiele geben fast alle Plautinischen Comödien. Dem anständigen freien Manne stand dagegen ein so eiliger Schritt nicht wohl an, wie Plautus sagt: Poen. III, 1, 19.

Liberos homines per urbem modico magis par est gradu
Ire; servuli esse dico, festinantem currere.

3) Unter den antiken Wandgemälden, welche wir den Ausgrabungen in Herculanum und Pompeji verdanken, sind von besonderer Schönheit und Anmuth die zwölf etwa eine Spanne hohen auf schwarzem Grunde schwebenden Tänzerinnen, und vier je mit einer andern anmuthigen Figur trefflich gruppirte Centauren, ebenfalls auf schwarzem Grunde gemalt. S. dieselben in den Pitture d'Ercolano tom. I. tav. XIII—XXVIII. M. Borb. VII.

Einige und darunter eines der trefflichsten, der Centaur mit der Bacchantin, sind auch von Goro v. Agyagfalva, Wanderungen durch Pomp. t. XVII u. XVIII. mitgetheilt.

4) Durch die Form der Bücher war auch die natürlichste Form ihrer Behälter gegeben. Es waren grössere oder kleinere Cylinder, gewissermassen runde Schachteln, jenachdem sie bestimmt waren, eine oder mehrere Rollen aufzunehmen, in der Regel wohl von Holz, schon der Leichtigkeit wegen; wie denn Plin. XVI, 43, 84. von der Buche sagt: *Eadem sectilibus laminis in tenui flexilis, capsisque ac scriniis sola utilis. Capsae* nämlich oder *scrinia* heissen diese Behälter eben, und wenn Plinius sie unterscheidet, so versteht er vielleicht unter Letzteren die grösseren für mehrere Rollen bestimmten, s. Böttig. Sab. I. S. 102. Mart. I, 3. *Scrinia da magnis; me manus una capit.* oder es geschieht weil man in den Scrinien nur Bücher, Briefe und andere Schriften verwahrte, in den Kapseln aber auch andere Dinge. Plin. XV, 17, 18. Mart. XI, 8. — Ueber ihre Form kann um so weniger ein Zweifel sein, als sie sich nicht selten neben römischen mit der Toga bekleideten Statuen finden. S. Auguste-

um. III. Taf. 97 u. 99. Ein geöffnetes Scrinium mit sechs Rollen von einem antiken Gemälde entlehnt, bei Gell, Pompeiana. 1835. II. p. 187. und in der beigegebenen Copie Taf. III n. 1. Man liess sich das Scrinium, wenn man bei öffentlichen Verhandlungen Schriften nöthig hatte, durch einen Sklaven nachtragen, und auch vornehme Knaben wurden von einem *capsarius* in die Schule begleitet. S. oben S. 115. Sonst stand es wohl am natürlichsten neben dem *lectus* im *cubiculum*. Plin. ep. V, 5. *Visus est sibi per nocturnam quietem iacere in lectulo suo, compositus in habitum studentis, habere ante se scrinium, ita ut solebat.* — Uebrigens lässt es sich leicht denken, dass, zumal wenn man wichtige Schriften darin bewahrte, obgleich man eigene *custodes scriniorum* hatte, sie dennoch versiegelt wurden, und mit klaren Worten sagt es Martial, I, 67.

Secreta quaere carmina et rudes curas,
Quas novit unus, scrinioque signatas
Custodit ipse virginis pater chartae.

5) Die Frage, was das *benignissimum Varronis inventum* im Wesentlichen möge gewesen sein, ist neuerlich von Quatremère de Quincy in dem Recueil de Dissertations archéologiques. Par. 1836. angeregt und von Raoul-Rochette im Journal des Savants. Avril. 1837. und Letronne, Revue d. deux Mondes. 1837. Juin. weiter verfolgt und wiederum verschieden beantwortet worden. Die Hauptstelle darüber bei Plinius ist allerdings in ziemlich allgemeinen Lob und Bewunderung zollenden Ausdrücken gehalten, und über das Eigenthümliche des Verfahrens wird gar nichts berichtet. Es heisst daselbst XXXV, 2. *Imaginum amore flagrasse quondam testes sunt Atticus ille Ciceronis, edito de his volumine, et Marcus Varro benignissimo invento insertis voluminum suorum foecunditati non nominibus tantum septingentorum illustrium, sed et aliquo modo imaginibus, non passus intercidere figuras, aut vetustatem*

aevi contra homines valere, inventor muneris etiam Diis invidiosi, quando immortalitatem non solum dedit, verum etiam in omnes terras misit, ut praesentes esse ubique et claudi (?) possent. Es war also eine Iconographie, unstreitig dasselbe Buch, welches Cicero ad Att. XVI, 11. *Πεπλογραφίαν* Varronis nennt, und das den Namen *Hebdomades* führte. Worin nun aber das Neue und Merkwürdige bestanden habe, darüber sind die Meinungen sehr verschieden. Brotier und Falconnet nehmen an, es seien Zeichnungen auf Pergament oder Leinwand gewesen; dasselbe ungefähr Visconti (Iconographie, Discours préliminaire I. p. 10.) *des portraits peints sans doute sur parchemin.* Dagegen hat de Pauw wohl eingesehen, dass es sich um eine Erfindung zu Vervielfältigung der Portraits handele, und glaubt daher, es sei Kupferstich gewesen, (Recherches sur les Grecs. II. p. 82.) eine Erklärung, die auch Ottfr. Müller (Archäol. S. 437. 439.) als die wahrscheinlichste annimmt. Eine ähnliche Hypothese nun, die indessen auf sehr unsicherer Basis ruhet, stellt Quatremère de Quincy auf. Ich führe sie nach der von Raoul-Rochette a. a. O. p. 197 f. gegebenen Relation an, weil sich darin zugleich des Referenten eigene Meinung ausspricht. Es heisst nach Angabe der frühern Meinungen:

„M. Quatremère de Quincy ne s'est point occupé de cette discussion préliminaire. Fidèle à sa méthode de traiter les questions d'antiquité d'après les seuls textes antiques sans avoir égard aux opinions des critiques modernes, qui ont pu s'excercer sur les mêmes sujets, l'illustre auteur n'a fait aucune mention des idées de Brotier, de Falconnet et de Paw. Encore moins aurait-il pu citer l'explication d'un autre savant, laquelle rentre pourtant à peu près dans la sienne mais qui se trouve en quelque sorte cachée dans un ouvrage d'archéologie chrétienne, où l'on ne s'aviserait pas d'aller la chercher. Je veux parler de l'idée du docteur Münter, (Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen. II Heft. S. 3. 4.) qui rappelant, au début de ses recherches sur l'iconographie chrétienne, l'in-

vention de Varron, suppose qu'elle consistait en portraits gravés au trait sur des planches de bois et imprimés sur parchemin, tout en repoussant l'opinion, que ces portraits, ainsi imprimés, aient pu être coloriés ou enluminés au pinceau, de la main de Lala, comme on pourrait le croire d'après un autre passage de Pline (XXXV, 11, 40.) *Lala Cyzicena — Marci Varronis inventa Romae et penicillo pinxit* [*et cestro in ebore*]. Le docte antiquaire danois n'admet pas, en effet, dans le texte de Pline, la leçon *inventa*, qu'il suppose une correction de quelque critique moderne, au lieu de *juventa*, qui lui paraît la leçon originale. Mais il se trompe certainement en ce point; les mots: *M. Varronis inventa*, de ce passage de Pline, s'accordent trop bien avec le *Varronis benignissimum inventum* de l'autre texte, pour qu'il y ait le moindre lieu de douter, qu'ils n'expriment l'un et l'autre la pensée de Pline, et qu'ils ne se rapportent l'un et l'autre au procédé de Varron; la leçon *inventa* est d'ailleurs celle des meilleurs éditions, y compris l'édition princeps de 1469. Cela posé l'hypothése de M. Quatremère de Quincy acquiert le plus haut degré de probabilité; il suppose, que Varron fit exécuter au *cestre sur ivoire* par la main de Lala, les portraits de son iconographie, dont elle avait peint les modèles au pinceau; et que ces portraits, *imprimés sur toile*, se multipliaient au moyen d'une pression mécanique, dont le procédé était trop simple et trop facile a trouver pour qu'il ait pu offrir le moindre embarras à l'industrie Romaine de cet âge.

Die Hauptmomente dieser Hypothese, welcher im Ganzen Raoul-Rochette beipflichtet, und die auch bald darauf in der Revue des deux mondes. 1837. tom. X. Mai. 4e livraison. p. 489 ff. als unbestreitbar proklamirt wurde, sind also: dass das inventum Varronis ein Mittel zur Vervielfältigung der Portraits gewesen sei; dass Lala von Kyzikos die Zeichnungen geliefert und sie auf Elfenbein gravirt habe; dass endlich davon Abdrücke, und zwar mittels mehrerer Platten in Buntdruck, auf Leinwand gemacht worden seien. — Die letztere Annahme

beruhet auf einem reinen Missverständnisse, wie auch Raoul-Rochette selbst gesteht. — Cicero nennt das Werk *Πεπλογραφίαν*, offenbar nach der Analogie des panathenäischen Peplos, von dem Suidas unter *Πέπλος* sagt: *Πέπλον ἐποίησαν τῇ Ἀθηνᾷ καὶ ἐνέγραψαν τοὺς ἀρίστους ἐν αὐτῷ.* weshalb auch Aristoteles seine Genealogie der homerischen Helden so nannte. Es bedeutet also das Wort nichts weiter, als eine Gallerie merkwürdiger Personen, wie schon Popma und späterhin Ernesti in der Clavis genügend gezeigt haben. An die Leinwand oder irgend einen Stoff, worauf die Bilder gewesen, ist nicht zu denken.

Aber auch die übrigen Annahmen erscheinen sehr unhaltbar. Wie sehr wir auch über das Verfahren mit dem Cestrum im Dunkeln sind, so wissen wir doch, dass es eine Art enkaustische Malerei war — ob blosses Einbrennen der Umrisse, oder etwa eine Art punktirter Manier, wird sich schwerlich ermitteln lassen — keinesweges aber ein Graviren, sondern die Zeichnung sollte eben durch das Einbrennen farbig auf dem Elfenbein erscheinen. Plin. XXXV, 11, 41. *Encausto pingendi duo fuisse antiquitus genera constat, cera, et in ebore, cestro, id est viriculo, donec classes pingi coeperunt.* — Ausserdem wäre es sehr auffallend, wenn man gerade zum Druck das leicht zerbrechliche Elfenbein genommen hätte, während sich ein so passendes zähes Material im Kupfer oder anderem Metall darbot. Ueberdiess ist die Lesart *inventa* für *iuventa* sehr unsicher, und der letztere Ausdruck ist dem Plinius so eigen, dass man sich lieber dafür entscheiden möchte.

Darum ist denn auch Letronne dieser Hypothese bestimmt entgegengetreten, Rev. d. deux M. 1837. Juin. 5e livr. p. 657 ff. Allein man möchte fast glauben, dass der gleichzeitig mit Raoul-Rochette über farbige Architektur der Alten fast leidenschaftlich geführte Streit ihn verleitet habe, im Widerspruche weiter zu gehen, als sich bei ruhiger Prüfung rechtfertigen lässt; wie denn auch die grammatischen Bedenken, die er erhebt, durchaus unbegründet sind. Er leugnet, dass

die Erfindung in einem Mittel der Vervielfältigung bestanden habe, und nimmt gemalte Portraits an, so dass das *inventum* nur von der neuen Idee, dem Einfalle verstanden werden soll.

Dem stehen aber die Worte des Plinius offenbar entgegen; denn ausserdem, dass schon in *benignissimum* der Begriff der Mittheilung und Gemeinnützigkeit liegt, sagt Plinius auch ausdrücklich: *verum etiam in omnes terras misit, ut praesentes esse ubique possent.* Es ist also offenbar von zahlreichen Exemplaren die Rede, diese lassen sich aber bei 700 gemalten Portraits nicht annehmen. Ueberdiess ist dabei ein Umstand ganz übersehen. Plinius sagt nämlich: *non nominibus tantum septingentorum illustrium, sed et aliquo modo imaginibus.* und giebt dadurch deutlich zu verstehen, dass es keine eigentlichen Bilder waren.

Demungeachtet will mir die Annahme eines Stichs in Kupfer oder anderes Metall doch bedenklich scheinen. Eine solche Erfindung wäre von der grössten Wichtigkeit gewesen, und hätte die bedeutendsten Folgen haben können, so dass man sie sich kaum als eine vorübergehende Erscheinung denken kann. Auch würde Plinius die Technik dieses neuen Zweigs der zeichnenden Künste schwerlich mit Stillschweigen übergangen haben, und es will auch selbst auf den Kupferstich das *aliquo modo* nicht recht passen.

Muss nun gleichwohl an eine Vervielfältigungsmethode gedacht werden, so wäre ich eher geneigt anzunehmen, diese *aliquo modo imagines* seien silhouttenartige Portraits gewesen, und durch Schablonen oder auf ähnliche Weise gemalt worden, denn an Ausführung in Farben, wie bei der sogenannten orientalischen Malerei dürfte wohl nicht gedacht werden. Ob sonst die Maler der späten Zeit, als die Wandmalerei so allgemein wurde, sich dieses Kunstgriffs vielleicht bei den gleichförmigen Arabesken oder zur Grundirung dürften bedient haben, das wird wohl eher verneint werden müssen. Unmöglich wäre es nicht, da schon in der guten Zeit man auf allerhand bkürzungsmittel, *compendiarias*, sann. Plin. XXXV, 10, 36. extr.

und man könnte darauf vielleicht die Worte Petrons c. 2. beziehen, wo er vom Verfall der Redekunst und Malerei spricht: *Quis postea ad summam Thucydidis, quis Hyperidis ad famam processit? ac ne carmen quidem sani coloris enituit; sed omnia quasi eodem cibo pasta non potuerunt usque ad senectutem canescere. Pictura quoque non alium exitum fecit, postquam Aegyptiorum audacia tam magnae artis compendiariam invenit.* — Allein dann wäre es freilich sonderbar, wenn sich in Herculanum und Pompeji nicht Wiederholungen derselben Malereien fänden.

6) Unter den *librariis* waren auch solche, deren man sich beim Studiren bediente, um sich des lästigen Geschäfts des Excerpirens oder Niederschreibens von Bemerkungen zu überheben, *a studiis*. Orell. Inscr. 719. Suet. Claud. 28. *Ac super hos* (libertos, maxime suspexit) *Polybium a studiis, qui saepe inter duos Consules ambulabat.* Was ihr Geschäft gewesen, ersieht man ungefähr aus einem Briefe des jungen Cicero, Fam. XVI, 21. *Peto a te, ut quam celerrime librarius mihi mittatur, maxime quidem Graecus: multum enim mihi eripitur operae exscribendis hypomnematis.* Dazu waren nun am geeignetsten die Geschwindschreiber, *notarii*, ταχυγράφοι, σημειογράφοι genannt, weil sie durch *notas*, σημεῖα schrieben — die Stenographen der alten Zeit, deren Fertigkeit vielleicht von den Neuern kaum übertroffen wird. Die Sache ist übrigens älter als der Name. Cicero schreibt ad Att. XIII, 21. *Quod ad te de decem legatis scripsi, parum intellexti. credo, quia* διὰ σημείων *scripseram.* An eine geheime Chiffreschrift möchte ich wenigstens bei den Worten διὰ σημείων nicht denken. Zwar sagt Gellius XVII, 9. von dem Briefwechsel zwischen Cäsar, Oppius und Balbus: *In his epistolis quibusdam in locis inveniuntur literae singulariae sine coagmentis syllabarum, quas tu putes positas incondite; nam verba ex his literis confici nulla possunt. Erat autem conventum inter eos clandestinum de commutando situ literarum; ut in scripto qui-*

dem alia aliae locum et nomen teneret, sed in legendo locus cuique suus et potestas restitueretur. Das war also etwas unserem Rösselsprunge ähnliches; aber die Worte *διὰ σημείων* können es nicht bezeichnen. Noch weniger möchten sie auf blosse dunkle Andeutungen bezogen werden können. Späterhin waren die Zeichen, deren die notarii sich bedienten, gewiss noch weit einfacher als die notae Tironianae. Martial sagt XIV, 208. *Notarius.*

Currant verba licet; manus est velocior illis:
Nondum lingua suum, dextra peregit opus.

Seneca, epist. 90. *Quid verborum notas, quibus quamvis citata excipitur oratio, et celeritatem linguae manus sequitur.* und Manil. IV, 197 ff.

Hic et scriptor erit velox, cui litera verbum est,
Quique notis linguam superet, cursimque loquentis
Excipiet longas nova per compendia voces.

Der ältere Plinius hatte selbst auf der Reise einen *notarius* neben sich, um die Zeit nicht unthätig zuzubringen. Plin. ep. III, 5. (In itinere) *ad latus notarius cum libro et pugillaribus, cuius manus hyeme manicis muniebantur, ut ne coeli quidem asperitas ullum studii tempus eriperet.*

7) Wie schon von Böttiger, Sab. I. S. 35. bemerkt worden ist, waren den Alten Schreibtische, vor denen sie auf Stühlen sitzend studirt hätten, etwas fremdes. Man meditirte, man las, man schrieb liegend auf dem *lectus* oder *lectulus lucubratorius,* auch *lectica luc.* Suet. Aug. 78. Darum sagt Ovid. Trist. I, 11, 37.

Non haec in nostris, ut quondam, scribimus hortis,
Nec consuete meum lectule corpus habes.

und Seneca, epist. 72. *Quaedam sunt, quae possis et in cisio scribere; quaedam lectum et otium et secretum desiderant.* vgl. Pers. I, 52. *quidquid lectis scribitur in citreis.* — Der *habitus studentis* wie sich Plinius in der

oben angeführten Stelle, ep. V, 5. ausdrückt, war ohne Zweifel der Art, dass man fast wie im Triclinium sich etwas auf den linken Arm stützte und das rechte Bein etwas hinaufzog, um darauf das Buch zu legen, oder zu schreiben. Indessen kann wohl auch an der Lehne des lectulus eine Vorrichtung zum Schreiben gewesen sein, und vielleicht meint das Persius, wenn er I, 106. von einem Dichter, der sich seine Gedichte nicht eben sauer werden lasse, sagt:

Nec pluteum caedit, nec demorsos sapit ungues.

vgl. Juv. II, 7. — Zu übersehen ist übrigens nicht, dass bei Plinius in einem Cubiculum der Laurentina ausser dem *lectus* auch zwei Armstühle oder cathedrae standen.

8) Martial musste mehr als einmal diesen Vorwurf hören. S. II, 77. III, 83. VI, 65.

9) Mart. II, 8. s. den dritten Excurs. S. 176.

10) Das Original dieser Uebersetzung lautet also:

Quo properas, insane liber? male nota quid hospes
Tecta subis, tuto cui licet esse domi?
Quis furor est, populi tumidis opponere rhonchis,
Ah! vereor, sociis vix placitura viris?
Contemtumque pati, nasoque ferociter unco
Suspendi, et tristes extimuisse notas?
An quia plebeiam vincit tua charta papyrum,
Et nitet artifici litera facta manu;
Candida quod Tyrio velatur pagina fuco,
Pictaque nigranti cornua fronte geris;
Scrinia Phoebeae speras habitare catervae,
Et fieri doctis carior inde viris?
Gestarique sinu belle, lepidusque vocari
Forsitan, et toto plurimus orbe legi?
Nequidquam, heu! forma tumidum, cultuque superbum
Accipiet fumo nigra culina suo.
Mercibus aut unctas migrabis, culte, tabernas,
Ut referas merces unctus et ipse domum.

Vidimus elatos nimium, meritisque feroces —
Vera loquor, quamquam prodigiosa loquor —
Aut salis aut piperis Cicerones esse cucullos,
Quodque aberat scriptis sal tamen intus erat.
Cordylaeque fere madida latuere papyro,
Quidquid et immundi poscit opella coqui.
Si sapis, exemplis monitus, liber, utere tantis,
Et proprio noli cautior esse malo.
Ventis verba cadunt. Pugnas tamen ire? licebit.
I, fuge, sed laesus parce, libelle, queri.

Man möge mir den Scherz, dem Gallus hier diese Spielerei untergeschoben zu haben, nicht missdeuten, noch weniger darin eine Anmassung finden. An sich wäre eine solche νουθεσία nichts ungewöhnliches; denn auch Horaz spricht epist. I, 20. auf ähnliche Weise zu seinem Buche, und bei Martial finden sich dergleichen Warnungen mehr. — Ein Paar Bemerkungen zur Rechtfertigung des Textes kann ich dabei nicht unterlassen. Bei v. 3. habe ich an Virg. Aen. II, 127. *recusat quemquam opponere morti* gedacht, und bin der Meinung, dass daher auch Prop. I, 17, 11. *An poteris siccis mea fata reponere ocellis, Ossaque nulla tuo nostra tenere sinu?* zu emendiren ist. Hier hat nämlich der cod. optimus Posthianus oder Groninganus *opponere*, und so glaube ich, ist zu lesen: *me fato opponere*, denn das ist der einzige passende Gedanke. *Reponere fata* für *componere funus* oder *ossa* zu nehmen, ist ganz unmöglich, weil ja eben Properz kein Begräbniss hofft. Die Cynthia wird aber eben durch ihre diras als Ursache seines Unglücks gedacht. Sollte dennoch jemand an dem *opponere rhonchis* Anstoss nehmen, der lese, si tanti est, dafür *committere*. — Den scheinbaren Ausfall auf Cicero wird wohl niemand anders, als auf unbrauchbare Ausgaben deuten, wie sie das vorige Jahrhundert wohl genug geliefert hat.

11) Im entgegengesetzten Sinne schreibt Cicero, ad fam. VII, 23. an Fabius Gallus halb scherzhaft, halb verdriesslich über einen solchen Ankauf. Der ganze Brief ist sehr lehrreich,

und die Worte: *Tu autem, ignarus instituti mei, quanti ego genus omnino signorum omnium non aestimo, tanti ista quatuor aut quinque sumpsisti.* charakterisiren Ciceros Kunstliebe vollkommen. Ihm kam es nur auf den dargestellten Gegenstand an, und seine Hermathenen und Hermeraklen waren ihm mehr werth, als die reizendsten Bacchen einer griechischen Meisterhand. S. ad Att. I, 4. u. 10.

12) Eine durch die, Gallus Namen tragende, zehnte Ecloge Virgils berühmt gewordene Untreue; die *sollicitì amores Galli,* wie Virgil sagt.

13) Es hat ein eigenthümliches Interesse, in solchen kleinen Zügen die Uebereinstimmung der Gewohnheiten des Alterthums mit denen unserer Zeit wahrzunehmen, so natürlich diese an sich auch ist. Auch wir hauchen vor dem Siegeln den Ring an. Ovid sagt Amor. I, 15, 15. wenn er der Ring der Geliebten wäre:

Idem ego, ut arcanas possem signare tabellas,
Neve tenax ceram siccave gemma trahat,
Humida formosae tangam prius ora puellae.

Es sind das in der That Kleinigkeiten, aber je mehr man in dem Irrthume befangen zu sein pflegt, das antike Leben als ein von dem unsrigen ganz verschiedenes zu betrachten, desto mehr sind solche kleine Gewohnheiten hervorzuheben, um durch ihre Zusammenstellung jene Zeit näher an die unsrige heranzurücken.

Vierte Scene.

Die Reise.

Es war ein weiter Weg, den Gallus von seinem in der sechsten Region gelegenen Hause durch die Strassen der Stadt bis zur Porta Capena zurückzulegen hatte, um von da auf der Via Appia [1]) die Reise nach seiner Villa zu machen, die in der reizendsten Lage zwischen Sinuessa und Capua den vollständigsten Verein aller Annehmlichkeiten darbot, um daselbst, wie Horaz sagt, selige Vergessenheit des unruhig sorgenvollen Lebens zu schlürfen. Darum wartete bereits auf dem Vestibulum das Tragbett mit sechs stämmigen syrischen Sklaven bemannt, welche die hochrothe Livree unter den braunen Reiseröcken der übrigen Begleitung kenntlich machte. Denn der Wagen, auf dem Gallus schneller und noch vor Einbruch der Nacht die ersten zwei und vierzig Meilensteine bis Forum Appii zurückzulegen gedachte, hielt ausserhalb der Stadt am Haine der Camönen [2]). Er hatte unterdessen die Reiseschuhe und statt der Toga die zur Reise zweckmässigere *paenula* angelegt [3]). Alle übrigen Anstalten waren schon von Chresimus getroffen; eine Anzahl Sklaven waren bereits mit dem Gepäcke auf dem Wege voraus, andere sollten später nachfolgen; nur die unentbehrlichsten sollten

den Herrn selbst begleiten. Diese Vorkehrungen waren in weniger als zwei Stunden durch hundert geschäftige Hände, welche der Wink des Dispensators in Bewegung setzte, getroffen, und da keine weibliche Begleitung durch lange Toilette und umständliche Vorbereitung längeren Aufschub nöthig machte [4]), so sah sich Gallus, noch ehe die fünfte Stunde zur Hälfte verflossen war, bereits auf dem Pfühl der *lectica* gelagert; die Syrer steckten die Tragstangen durch die an den Seiten befindlichen Ringe, hoben die Last auf ihre breiten Schultern, und schritten rüstig die Strasse hin, während das übrige Gefolge theils vor ihnen hergehend den Weg durch das Gewühl der Menge öffnete, theils im Rücken dem Zuge sich anschloss.

Der Weg führte durch den lebhaftesten Theil der Stadt und es war eben die Zeit, wo die immer gefüllten Strassen das bunteste Gewühl, das regste Treiben darboten; denn die sechste Stunde nahete, wo allgemeiner Stillstand der Geschäfte einzutreten pflegte [5]), und die Meisten das Morgenmahl einzunehmen gewohnt waren. Während daher ein Theil noch mit emsiger Geschäftigkeit dem Tagewerke oblag, eilten schon viele müssigere dem Orte der Erholung zu. Hier liess der eilige Bauunternehmer durch Maulthiere und Träger das Material zum eben übernommenen Accordbaue fortschaffen [6]), dort wurden bereits Steine und ungeheure Balken zur Vollendung eines Baus in die Höhe gewunden. Hin und wieder trieb mit lautem Zurufe ein Landmann die Maulthiere an, die auf beiden Seiten mit Körben behangen [7]) die Erzeugnisse des Landes zur Stadt brachten, oder es stopfte sich auch wohl die Strasse, wenn ein feierlicher Begräbnisszug schwer

einherziehenden Lastwagen begegnete. Den lebendigsten Anblick bot die Subura dar. Dort trieben eine Menge Herumträger einen armseligen Handel. Einige aus der Region jenseit der Tiber boten Schwefelfaden [8]) feil, und nahmen auch wohl statt der Münze zerbrochenes Glaswerk in Tausch an; andere trugen gekochte Kichererbsen [9]) umher und verkauften davon der ärmsten Classe das Gericht für ein As, während der etwas besser Gewöhnte sich dem Burschen des Garkochs zuwandte, der mit lauter Stimme dampfende Würste ausrief [10]). Dort sammelte sich die neugierige Menge, um einen ägyptischen Gaukler, um dessen Hals und Arme sich vertraulich die giftigsten Schlangen wanden, hier stand ein Trupp und las das in grosser Schrift an die Mauer eines öffentlichen Gebäudes gemalte Programm [11]) der nächsten Gladiatorenkämpfe, die glänzend zu werden versprachen, da auch eine Bedeckung des Schauplatzes durch ausgespannte Tücher verhiessen war — überall aber eilte Jung und Alt aus der niedern Classe den Thermopolien und Garküchen zu, um dort seinen Stuhl zu erlangen, und nach Belieben zu dem gewählten Frühstück einen Becher Honigwein oder der beliebten Calda zu trinken. Diese bunte Menge drängte sich in den durch eine Unzahl Tabernen überdiess noch ungebührlich verengten Strassen [12]). Denn hier hatten Krämer und Kaufleute aller Art, Haarkünstler und Salbenhändler, Fleischer und Garköche, vor allen aber Weinschenken ihre Läden weit hinaus in die Strasse gebaut; ja sogar an den Pfeilern und Säulen der Hallen sah man Tische mit Flaschen, die vorsichtig mit Ketten befestigt waren, damit nicht die Hand eines vorübereilenden Strobilus oder Thesprio

sie etwa entführe. — Bei so mannigfaltigen Hindernissen, auf die man jeden Augenblick stiess, war es allerdings bequemer, auf der Lectica liegend sich durch das Gewühl hindurch bringen zu lassen, obgleich oft auch sehr sichere Träger und bisweilen ein kräftiger Ellenbogen der Präambulonen dazu gehörte, um glücklich hindurch zu kommen. Ueberdiess hatte man dabei noch den Vortheil, nicht unablässig bei der Hand gefasst und angeredet oder gar geküsst[13]) zu werden, eine lästige Sitte, die seit Kurzem überhand zu nehmen anfing. So aber bewendete es bei einem einfachen Grusse, der noch immer beschwerlich genug war, denn von allen Seiten tönte ein zu erwiederndes Ave, häufig aus dem Munde von Leuten, für die selbst der Nomenclator in der Eile nur einen erdichteten Namen bereit hatte[14]).

Endlich hatte der Zug sich glücklich durch die tausendfältigen Hindernisse bis zur Porta Capena hindurchgewunden, und schritt unter dem alterthümlichen Bogen hin, an dessen immer feuchtem Gesteine grosse Tropfen des darüber weggeleiteten Wassers hingen[15]). In geringer Entfernung davon, an dem Heiligthume der Camönen hielten die Wagen, eine leichte bedeckte Reda mit gallischen Zeltern bespannt, und zwei Petorriten ebenfalls von flüchtigen Rossen gezogen, denn der langsamere Schritt der Maulthiere passte nicht zu dem Plane der Reise, nach welchem die nächste Nacht zur Fahrt durch die Pomtinischen Sümpfe benutzt werden sollte.

Gallus bestieg die zierlich gearbeitete Reda. Es war zwar kein Prachtwagen mit vergoldeten Rädern und reicher Silberverzierung, indessen war der Kasten mit schön cise-

lirtem Laubwerke in Bronze geschmückt und aus den Büchsen der Räder schaueten bronzene Medusenhäupter hervor. Das Verdeck von Leder schützte gegen die heissen Strahlen der Mittagssonne, während die zurückgebundenen purpurnen Vorhänge einen angenehm kühlenden Luftzug gestatteten. Neben Gallus zur Linken [16]) des Herrn nahm der vertraute Chresimus Platz; die übrigen Plätze, auf denen sonst wohl Notarien sassen, um den oder jenen Gedanken des Herrn in die Schreibtafeln einzutragen [17]), blieben leer. Die Dienerschaft nahm in den gemeineren Petorriten Platz, zwei Numidische Reiter schwangen sich auf die leichten Rosse, und sprengten voraus, während leicht geschürzte Läufer vor dem Wagen hinfliegend mit der Schnelligkeit der flüchtigen Zelter wetteiferten.

So flog im raschen Trabe der leichte Wagen an dem Heiligthume des Mars Extraurbanus vorbei und zwischen zahlreichen Grabmonumenten [18]) hindurch die Königin der Strassen hin, deren wie zu einem steinernen Bande kunstreich verbundene Steinplatten nirgend das gleichmässige Rollen der Räder hinderte. Gallus war in der heitersten Stimmung. Das unruhige Treiben und ewige Einerlei der bewegten Hauptstadt lag hinter ihm, und vor ihm die Erwartung still genussreicher Tage im Schoosse der mit allen Reizen des Frühlings geschmückten Natur, im ungestörten Genusse den Geist erquickender Studien, welche der Besuch naher oder von Rom her einsprechender Freunde nur angenehm unterbrechen konnte. Und auch Lycoris musste ja bald in Baiae eintreffen, und die Seligkeit erwiederter Liebe durch den Reiz der neuen Umgebungen noch erhöhet werden.

Weniger froh war Chresimus gestimmt. Auch Gallus hatte an der Appischen Strasse zur Linken ein Grabmal sich errichten lassen, und es war im Vorüberfahren dem alten treuen Diener nicht entgangen, wie eine von den Vorreitern aufgescheuchte Krähe sich auf den Cippus desselben gesetzt und heiser gekrächzt hatte [19]). Das fiel dem alten Manne um so schwerer aufs Herz, als schon früher ein böses Vorzeichen ihn misstrauisch gegen die Reise gemacht hatte. Denn als er vor dem Besteigen des Wagens sich dem Altar des Lar vialis zuwendete, um auch für die kurze Reise Glück und Schutz zu erflehen, hatte plötzlich eine schwarze Natter sich pfeilschnell quer über die Strasse geschlängelt [20]); Grund genug die ganze Reise aufzugeben, wenn Gallus überhaupt an die Bedeutung solcher Zeichen geglaubt hätte. Dieser aber schien den Trübsinn des Alten nicht zu bemerken, sprach viel von den Veränderungen, die er auf der Villa vorzunehmen gedachte, und von der beabsichtigten Erwerbung eines benachbarten Landgutes, und gedachte schon mit Vergnügen der reichen Erndte, welche die trefflichen Weinberge beider Besitzungen liefern würden, ohne viel auf des Dieners unwillkührlich ausgesprochene prophetische Warnung zu achten, dass zwischen Lippe und Bechersrand noch manches Verhängniss schwebe [21]).

Bald war der zehnte Meilenstein und mit ihm der kleine Flecken Bovillae [22]) erreicht, der gewöhnlich dem Wanderer der erste Ruhepunkt zu sein pflegte. Für Gallus aber war die Einkehr noch zu früh und die Aermlichkeit des Orts ohnehin nicht einladend. Obwohl daher die Stunde des Frühmahls längst vorüber war, wurde die Reise

doch fünf Milliarien weiter bis zu dem ansehnlicheren Städchen Aricia fortgesetzt. Hier bot sich ein seltsamer Anblick dar. An dem Hügel vor der Stadt hatte sich eine ganze Schaar schmuziger, von Lumpen nur halb bedeckter Bettler[23]) gelagert, um die Freigebigkeit der zahlreichen Reisenden in Anspruch zu nehmen und von dem täglichen Gewinne bei Polenta, Erbsen und Essigwasser ein elendes, aber doch müssiges Leben zu führen. Gallus war schon bekannt mit der Zudringlichkeit dieser würdigen Vorgänger der Lazaroni und Lepros, die auch jetzt mit Hast vom Hügel herabeilend den Wagen umringten und ungestüm eine Gabe forderten. Chresimus musste daher einen Beutel voll Münze unter die schmuzige Gesellschaft austheilen, die dann träge wieder zu ihrem Lager zurückkehrte, oder auch der rasch der Stadt zueilenden Reda mit der Hand einen servilen Kuss zum Danke nachwarf[24]).

Es war in der Nähe von Aricia manche Villa und in der Stadt selbst mehr als ein Haus, wo Gallus als willkommner Gast hätte einsprechen können; allein der Aufenthalt sollte so kurz als möglich sein, darum zog er diessmal vor, in einem Gasthause von nicht eben glänzender Ein richtung die kurze Zeit, während den abgeschirrten Pferden[25]) an voller Krippe einige Ruhe gegönnt wurde, zuzubringen. So wenig übrigens in solchem Hause auf ein anständiges Mahl zu rechnen war, so schien es doch um so räthlicher, hier wiewohl spät das Prandium einzunehmen, als die schmuzigen Matrosenwirthschaften in Forum Appii ein noch viel geringeres Nachtmahl verhiessen. Auch war in der That der Tisch besser bestellt, als das Aeussere der Wirthschaft versprach. Die frisch gesottenen Lacerten[26])

lagen gar einladend in dem Kranze von gewiegten Eiern und Raute; das fette Huhn und der nicht angeschnittene Schinken von gestern[27]), daneben Spargel und die nie fehlende Lactuca, auch hier heimische Porrée[28]), Muscheln von der Art der Peloriden, freilich keine Austern vom Lucriner See, gaben zwar keine Entschädigung für das bei Lentulus versäumte Frühstück, aber übertrafen doch die Erwartung. Der Wein allerdings konnte seine Vaticanische Abkunft[29]) nicht verleugnen, wiewohl ihn der Wirth mit altem Falerner verschnitten hatte, und das Mulsum war entschieden mit Corsischem Honige[30]) bereitet; das Geschirr war nur von der Hand eines Cumanischen Töpfers; aber wer wollte das hier anders verlangen! — Nur die Gesellschaft, welche zu gleicher Zeit in der niedrigen Taberne bald mit derben Scherzen laut lachend sich unterhielt, bald mit dem Wirthe zankte und schimpfte, machte den Aufenthalt nicht eben angenehm. Sobald daher die Pferde eine Stunde geruhet hatten, brach Gallus wieder auf, um die bei weitem grössere Strecke bis Forum Appii ohne weiteren Aufenthalt zurückzulegen.

So rasch auch die Reda hinter Aricia bei Tres tabernae vorbei den Niederungen zurollte, so war doch bereits die Sonne untergegangen, und einzelne Sterne wurden am dunkelnden Himmel sichtbar, als die Reisenden in Forum Appii anlangten[31]). Hier wurde der Weg, der schon mehrere Milliarien vorher in die Pomtinischen Sümpfe eingetreten war, unangenehmer, besonders an warmen Sommertagen, wo die Ausdünstungen des Sumpfes die Luft verpesteten. Gewöhnlich zog man daher vor, auf dem neben der Strasse gegrabenen Canale bis zu dem jenseits

der Sümpfe gelegenen Tempel der Feronia in der Frische der Nacht die Reise zu machen. Das war eben auch Gallus Plan, und darum hatten die Rosse wacker auftreten müssen, da man zwischen dem Städtchen und Rom zwei und vierzig Meilensteine zählte [32]). Es war ihm indessen ganz recht, dass ein längerer Aufenthalt in dem armseligen Städtchen voll elender Matrosenherbergen [33]) nicht nöthig war. Das Aeussere der lahmen und unförmlich dicken, einem Weinfasse nicht unähnlichen [34]) Wirthin, welche in der Caupona ihm entgegentrat, und der widrige Geschmack des unreinen Wassers [35]) bestimmten ihn, das Prandium in Aricia auch als Abendmahlzeit gelten zu lassen, und mit etwas Brod und schlechtem Weine sich zu begnügen. Unterdessen hatte Chresimus für eine Barke gesorgt, freilich ohne vermeiden zu können, dass sie noch andere Gesellschaft aufnahm; denn hier fehlte es nie an Wanderern, und niemand machte gern allein den Weg durch die Sümpfe, die nicht selten durch Wegelagerer unsicher gemacht wurden [36]). Daher verging denn noch fast eine Stunde, während der Schiffer mit den Sklaven der Reisenden, die das Vollstopfen der Barke nicht dulden wollten, derbe Worte wechselte, dann von den Passagieren das Fährgeld einsammelte, und gemächlich das Maulthier anschirrte, das auf dem Damme nebenher die Barke ziehen sollte [37]). Endlich begann die Fahrt an Weidengebüsch und einzelnen Erlen hin, an deren Wurzeln hohe Farrenkräuter leise bewegt von der Nachtluft hin und her schwankten, während darüber auf den natürlichen Festons der Schlingpflanzen der Glühwurm sich schaukeln liess. Die heller und heller herabblinkenden

Sterne luden wohl die Reisenden zum Schlafe ein, aber die lästigen Schnaken, die der Sumpf in Schaaren erzeugte, und das Gequak der munteren Frösche verscheuchten den stillen Gott, und dazu sangen wechselsweise, trunken vom sauern Weine der Appischen Herberge, der Schiffer und Wanderer das Lob ihrer zurückgelassenen Mädchen [38]). Endlich indessen schloss die Müdigkeit des einen und des andern Auge; stiller wurde es in der Barke, und als der Schiffer bemerkte, dass alles schlief, band auch er das Maulthier an einem Steinblocke fest, dass es weiden möchte in dem hohen sumpfigen Grase und legte sich selbst nieder, den Rausch zu verschlafen. Vielleicht wäre der Tag angebrochen, ehe die trägen Glieder zum Leben zurückgekehrt wären, wenn nicht ein weniger fester Schläfer das Stillstehen des Kahns bemerkt hätte und aufgesprungen wäre, um in der Hitze den weidenen Knüttel dem Schiffer und Maulthiere um Kopf und Lenden zu schwingen.

So langten die Reisenden in der Mitte der zweiten Stunde jenseit der Sümpfe unweit des Tempels der Feronia [39]) an und wuschen dort Haupt und Hände in der Göttin heiliger Quelle. Die Wagen waren in Forum Appii zurückgeblieben, und die drei Milliarien bis zu dem hoch von steilem Felsen auf die sumpfigen Niederungen herabblickenden Terracina wurde zu Fuss zurückgelegt. Hier war kein Grund mehr vorhanden, die Reise wie am gestrigen Tage zu beschleunigen und, wiewohl es in Terracina nicht an Miethwagen fehlte, die ihre Herren zum Dienste anboten, so zog doch Gallus vor, durch die unebene Gegend die Reise auf Maulthieren fortzusetzen, die auch bald gesattelt bereit standen.

Es war ungefähr die Hälfte des Wegs[40]), die in weniger als vier und zwanzig Stunden zurückgelegt worden war. Die zweite Hälfte wurde auf zwei Tagereisen vertheilt, und ein Eilbote vorausgesendet, der des Gastes Ankunft auf der Villa eines Freundes zwischen Terracina und Fundi, wo heute ein besseres Frühstück zu erwarten war, und bei dem Gastfreunde in Formiae, wo Gallus übernachten wollte, zu melden. Von da konnte man über Minturnae und Sinuessa vor dem Abendessen gemächlich zur Campanischen Brücke[41]) gelangen, in deren Nähe die Villa seitwärts nach den Auruncischen Bergen hin lag.

Erster Excurs zur vierten Scene.

Die Lectica und die Wagen.

Bei dem grossen Hange zur Bequemlichkeit, welcher die vornehme römische Welt in späterer Zeit auszeichnet, lässt sich leicht erwarten, dass auch für die Mittel, ohne eigene Anstrengung von einem Orte zum andern zu kommen, hinreichend gesorgt war. Man würde sich eine ganz irrige Vorstellung machen, wenn man glauben wollte, die Römer hätten nicht eben so gut als die neuere Zeit ihre Reise- Staats- und Miethwagen gehabt. Im Gegentheile finden wir in jener Zeit die Mittel des Fortkommens zwar nicht so regelmässig organisirt, wie unsere Posten oder Stellwagen, und daher auch nicht für alle Classen in so allgemeinem Gebrauche, wohl aber mannigfaltiger und zum Theil selbst dem Zwecke entsprechender, was freilich auch wieder mit dem uns fremden Verhältnisse der Sklaven und klimatischen Umständen zusammenhängt.

Es ist von diesen Gegenständen viel und umständlich gehandelt worden, und dem gesammelten Materiale wird sich wenig bedeutendes hinzufügen lassen; vielmehr wird es darauf ankommen, das Wesentliche herauszuheben und gehörig zu benutzen. Die wichtigsten Schriften sind: Schefferi, de re vehiculari veterum lib. II. in Poleni thes. t. V. wo auch Pyrrhi Ligorii de vehiculis antiquis diatribe angehängt ist. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. I. S. 390 ff. sehr kurz. Ginzrot, die Wägen und Fahrwerke der Griechen und Römer und and. alt. Völk. München 1817. 2 Bde. 4. mit vielen erläuternden Kupfern, ein

Werk, das den Vorzug hat, von einem Sachverständigen geschrieben zu sein, dem Philologen aber freilich viel zu wünschen übrig lässt. — Ueber die Lectica insbesondere Lipsius, Elect. I, 19. Alstorph, de lecticis veterum diatribe mit der Dissert. de lectis. Amst. 1704.

Die Lectica — es ist hier nur von der Art die Rede, welche zur Reise gebraucht wurde, oder auch um sich innerhalb der Stadt austragen zu lassen; über die *lectica funebris* s. den Excurs über die Begräbnissfeierlichkeiten — diese Lectica mag der Hauptsache nach, wenigstens in ihrer früheren Form, dem gewöhnlichen *lectus* gleich gewesen sein, nur dass sie wohl keinen Pluteus hatte. Sie war wie dieser ein Gestell, der Leichtigkeit wegen natürlich von Holz und mit Gurten bezogen, auf denen die Matraze, *torus* und vermuthlich zu Kopfe ein Kissen, *pulvinar*, lag. Die Gurte verstehen sich wohl von selbst, wenn auch in den dafür angeführten Beweisstellen, Mart. II, 57. und Gell. X, 3. etwas ganz anderes gemeint sein mag, worauf ich später zurückkommen werde.

Dass die Lecticae in älterer Zeit unbedeckt gewesen seien, ist die gewöhnliche Annahme, s. Böttig. Sab. II. S. 179. 200. ohne dass ich Belege für diese Meinung anzugeben wüsste; denn die Abbildung einer angeblichen Lectica, die Scheffer nach Pighius von einem Grabmale entlehnt giebt, (s. die Wiederholung bei Böttig. Sab. Taf. XII, 2.) muss vielmehr für einen *lectus funebris* gelten, wie sich deren auch auf andern Grabdenkmälern in Relief gefunden haben. S. Goro v. Agyagf. Wand. d. Pomp. Taf. VI. Ginzrot. Taf. LXVII. Was aber Böttiger nach Gruter als eine Lectica mit darauf ruhender Figur gegeben hat, (ebend. Fig. 3.) möchte am allerwenigsten dafür anzusehen sein. Und wenn hie und da *lecticae apertae* genannt werden, so lässt sich das allerdings anders verstehen.

Wenn es mehr als wahrscheinlich ist, dass der Gebrauch solcher Palankins aus dem Oriente stammt, so ist auch anzunehmen, dass sie in der dort üblichen Form nach Rom gekom-

men und also bedeckt gewesen sind. Und solche *lecticae opertae* werden aus Ciceros Zeit und schon früher erwähnt. Cic. Phil. II, 45. *Cum inde Romam proficiscens ad Aquinum accederet, obviam ei processit magna sane multitudo. at iste operta lectica latus est per oppidum ut mortuus.* Aus den letzten Worten möge man nur nicht auf den Gebrauch einer *lectica operta* beim Begräbnisse schliessen. Wenn ein Todter von einem Orte zum andern geschafft wurde, da geschah es allerdings wohl in einer ganz verschlossenen. Der Art war auch die von C. Gracchus bei Gell. X, 3. erwähnte; sonst hätte der Bauer nicht fragen könnnen: *num mortuum ferrent.* Cicero selbst befand sich in einer bedeckten Lectica, als er von seinen Mördern eingeholt wurde. Plut. Cic. 48. *'Εσφάγη δὲ τὸν τράχηλον ἐκ τοῦ φορείου προτείνας.* Aufid. Bass. b. M. Sen. Suas. I, 6. *Cicero paullum remoto velo postquam armatos vidit etc.*

Es war also eine Lectica mit Verdeck und Vorhängen, wie Mart. XI, 98. sie nennt: *Lectica tuta pelle veloque*; denn *pellis* ist eben das Verdeck von Leder. Ein Beispiel aus derselben Zeit, wo ein Proscribirter von seinem Sklaven gerettet wurde, indem sich dieser in die Lectica legte, während der Herr selbst den Lecticarius machte, erzählt Dio Cass. XLVII, 10. *αὐτός τε φορεῖον κατάστεγον ἐσῆλθε καὶ ἐκεῖνον διφροφορεῖν ἐποίησε.* Wenn daher *lecticae apertae* genannt werden, wie z. B. Cic. Phil. II, 24. *Vehebatur in essedo tribunus plebis; lictores laureati antecedebant, inter quos aperta lectica mima portabatur.* so ist gewiss nicht eine völlig unbedeckte Lectica zu verstehen, die am wenigsten wohl zu einer grösseren Reise zumal für eine Cytheris passte, sondern die Vorhänge waren zurückgezogen oder aufgebunden. Diese Vorhänge oder Rouleaux, *vela*, hiessen auch *plagae* oder *plagulae*. Non. IV, 361. XIV, 5. Suet. Tit. 10. *cum inde lectica auferretur, suspexisse dicitur dimotis plagulis coelum.* — Die spätere Zeit liess es nicht bei diesen Rideaux bewenden, sondern verschloss die ganze Lectica nicht nur für

den Gebrauch der Weiber, sondern auch der Männer mit Scheiben des *lapis specularis*. Juven. III, 239 ff.

> *Si vocat officium turba cedente vehetur*
> *Dives, et ingenti curret super ora Liburno,*
> *Atque obiter leget, aut scribet, vel dormiet intus.*
> *Namque facit somnum clausa lectica fenestra.*

Ders. IV, 20 f.

> *Est ratio ulterior, magnae si misit amicae,*
> *Quae vehitur clauso latis specularibus antro.*

und so heisst es auch von der später zu erwähnenden *basterna,* Anthol. Lat. III, 183. *radians patulum gestat utrinque latus.* Eben so sorgte auch dann die Weichlichkeit für bequemere Polster, und stopfte sie mit Federn. Juv. I, 159.

> *Qui dedit ergo tribus patruis aconita, vehatur*
> *Pensilibus plumis, atque illinc despiciat nos?*

Indessen findet sich schon ein Beispiel noch raffinirteren Luxus bei Cic. Verr. V, 11. Die ganze merkwürdige Stelle stehe hier: *Nam, ut mos fuit Bithyniae regibus, lectica octophoro ferebatur, in qua pulvinus erat perlucidus Melitensi rosa fartus. Ipse autem coronam habebat unam in capite, alteram in collo, reticulumque ad nares sibi admovebat tenuissimo lino minutis maculis, plenum rosae. Sic confecto itinere cum ad aliquod oppidum venisset, eadem lectica usque in cubiculum deferebatur.* — Dass man es auch übrigens an Schmuck, an kostbarem Holze, an Verzierungen mit Silber, Gold und Elfenbein, an prächtigen Decken nicht wird haben fehlen lassen, lässt sich wohl denken.

Die Tragstangen der Lectica, *asseres,* scheinen wenigstens nicht immer an derselben fest gewesen zu sein. Ob an ihr eiserne Ringe sich befunden, wie Ginzrot Th. II. S. 278. nebst manchem anderem nicht erwiesenem angiebt, sei dahin gestellt. Ich glaube, darauf beziehen zu müssen, was Martial II, 57. sagt: *Recens sella linteisque lorisque,* und dann

würden wohl auch die *struppi* bei Gell. X, 3. dahin gehören, was mit der Erklärung des Worts bei Isid. Orig. XIX, 4. sehr wohl übereinstimmt. Wie dem auch sei, dass die *asseres* beweglich waren, sieht man aus der schon von anderen mehrfach angeführten Stelle Suet. Cal. 58. *Ad primum tumultum lecticarii cum asseribus in auxilium adcurrerunt.* und dass darunter eben die Tragstangen zu verstehen sind, ergiebt sich aus den übrigen Stellen, in denen sie erwähnt werden. Juven. VII, 132.

Perque forum iuvenes longo premit assere Medos.

Vgl. III, 245. Mart. IX, 23, 9.

Ut Canusinatus nostro Syrus assere sudet,
Et mea sit culto sella cliente frequens.

Von der Lectica verschieden und der späteren Zeit angehörig war die *Sella gestatoria.* Nach Dio Cassius war Claudius der erste, der sich ihrer bediente: LX, 2. *καὶ μέντοι καὶ καὶ δίφρῳ καταστέγῳ πρῶτος Ῥωμαίων ἐχρήσατο, καὶ ἐξ ἐκείνου καὶ νῦν οὐχ ὅτι οἱ αὐτοκράτορες ἀλλὰ καὶ ἡμεῖς οἱ ὑπατευκότες διφροφορούμεθα· πρότερον δὲ ἄρα ὅ, τε Αὔγουστος καὶ ὁ Τιβέριος, ἄλλοι τέ τινες ἐν σκιμποδίοις ὁποίοις αἱ γυναῖκες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν ἔστιν ὅτε ἐφέροντο.* Diese Angabe muss indessen höchst auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, dass Sueton vom August c. 53. sagt: *In consulatu pedibus fere, extra consulatum saepe adoperta sella per publicum incessit.* und dass Dio Cassius selbst häufig in früherer Zeit den *δίφρος κατάστεγος* erwähnt. XLVII, 23. LVI, 43. Es lässt sich das wohl nur aus einer grossen Ungenauigkeit im Gebrauche der beiden Ausdrücke erklären; denn die Verwechselung beider findet sich auch anderwärts. So sagt Mart. IV, 51.

Cum tibi non essent sex millia, Caeciliane,
Ingenti late vectus es hexaphoro.
Postquam bis decies tribuit dea caeca, sinumque
Ruperunt nummi, factus es, ecce, pedes.

Quid tibi pro meritis et tantis laudibus optem?
Di reddant sellam, Caeciliane, tibi.

Das *ingens hexaphoron* kann aber nur von einer *Lectica* verstanden werden, die gleichwohl nachher *sella* genannt wird. — Dass aber beide verschieden waren, ergiebt sich schon aus dem Verbote des Kaisers Claudius, Suet. Cl. 25. *Viatores ne per Italiae oppida, nisi aut pedibus, aut sella, aut lectica transirent, monuit edicta.* und so setzt sie Martial sich entgegen, XI, 98.

Lectica nec te tuta pelle veloque,
Nec vindicabit sella saepius clausa.

und X, 10. *Lecticam sellamve sequar?* Wie nämlich die *Lectica* ein Tragbett, so war die *sella* ein Tragsessel, der auch meist bedeckt, wohl aber auch ein gewöhnlicher unbedeckter Armstuhl sein mochte. So verstehe ich es wenigstens, wenn der von Scheffer angeführte Caelius Aurelianus I, 5. der *sella fertoria* (auch portatoria) die *cathedra* entgegensetzt.

Wie die Grösse der Lektiken verschieden war, so wurden sie auch bald von weniger, bald von mehr Sklaven getragen. Eine *ingens lectica* erforderte natürlich mehr Träger, und so werden öfter sechs oder acht *lecticarii*, *hexaphoron* und *octophoron* genannt. Daher bei Juven. I, 64. *sexta cervice ferri*. Von diesen Sänftenträgern ist bereits im Excurse über die Sklavenfamilie die Rede gewesen; denn Vornehme und Reiche hatten zu diesem Behufe ihre eigenen Sklaven, denen sie auch — ob zu Gallus Zeit, will ich nicht behaupten — eine auszeichnende rothe Livree gaben, *Canusinae rufae*, *Canusinati*. s. Bött. Sab. II. S. 206. Zu Martials Zeit scheint diese Tracht gewöhnlich gewesen zu sein; doch fuhr auch Nero *Canusinatis mulionibus*. Suet. Ner. 30. — Wer indessen diesen Aufwand nicht machen konnte, für den gab es auch in Rom eine Menge Miethsänften, die an einem besonderen Orte, *Castra lecticariorum*, in der XIV Region *trans Tiberim*,

auch wohl anderwärts bereit standen. S. P. Victor. de reg. Urb. in Graev. thes. III. p. 49. und Onuphr. Panv. Descr. Urb. Rom. ebend. p. 312. Juven. VI, 352 ff.

Die Frage, in welcher Zeit der Gebrauch der Lectica in Rom aufgekommen sei, scheint man mit Lipsius dahin richtig zu beantworten, dass sie wahrscheinlich nach dem Siege über Antiochus mit dem übrigen asiatischen Luxus den Römern bekannt wurde. Wenigstens wird sie früher nirgend erwähnt, und Lipsius schliesst aus dem Stillschweigen des Plautus, besonders Aul. III, 5., wo die vielfältigen Bedürfnisse der Frauen durchgegangen, und *muli*, *muliones*, *vehicula* genannt werden, von einer *lectica* aber die Rede nicht ist, mit Recht, dass sie in jener Zeit noch nicht üblich gewesen sei. Und noch ist es die Frage, ob diese Scene ganz dem Dichter angehört, oder ob nicht bei wiederholter Aufführung des Stücks (siehe d. Prol. d. Cas.) eben so gut, als Epid. II, 2. manche neue Mode hinzugekommen ist, in welchem Falle sich auch auf die nächste folgende Zeit — denn dieser würden die Zusätze jedenfalls angehören — die Nichtbekanntschaft mit der Lectica ausdehnen liesse. So viel mir bekannt ist, wird diese nicht früher als in dem Fragmente des C. Gracchus bei Gell. X, 3. erwähnt, aber in Ciceros Zeit ist sie, wie oben gesagt worden, häufig. Indessen war ihr Gebrauch auf das Land und die Reisen beschränkt, und Frauen nur, oder Kranke (Dio Cass. LVII, 17.) bedienten sich ihrer auch in der Stadt. Nach und nach indessen fing auch der städtische Gebrauch den Männern eigen zu werden an, und was früher nur Auszeichnung gewisser Personen gewesen war, (Suet. Claud. 28.) das wurde unter den folgenden Kaisern allgemeiner Gebrauch.

Weniger noch als die Lectica war innerhalb der Stadt der Gebrauch der Wagen gestattet, und selbst die Frauen, welche durch die Aufopferung ihres goldenen Schmuckes diese Auszeichnung vom Senate erhalten hatten, waren in ihrem Vorrechte auf besondere festliche Gelegenheiten, *sacra*, *ludos*, *dies festos et profestos* beschränkt. Liv. V, 25., und hätten

es durch den zweiten punischen Krieg fast wieder verloren; denn die in der damaligen Noth genehmigte Lex Oppia bestimmte: *Ne qua mulier plus semunciam auri haberet, neu vestimento versicolori uteretur, neu iuncto vehiculo in urbe oppidove, aut propius inde mille passus nisi sacrorum publicorum causa veheretur.* Liv. XXXIV, 1. Die *dies festi et profesti* fielen also weg. S. Catos Rede c. 3. Dieses strenge Luxusgesetz, das den römischen Damen um so empfindlicher werden musste, da die Frauen der Bundesgenossen eine solche Beschränkung nicht erlitten, wurde indessen 20 Jahr später wieder aufgehoben, und seitdem mochte vielleicht nach und nach eine grössere Freiheit eintreten.

Desto häufiger bediente man sich der Wagen zu Reisen, und es werden uns eine nicht geringe Anzahl Namen genannt, aus denen sich freilich wenig auf die Beschaffenheit der verschiedenen Fuhrwerke schliessen lässt. Dazu kömmt, dass auf Denkmälern weit weniger Wagen, die zum Privatgebrauche und namentlich zur Reise dienten, als die bei festlichen Aufzügen, oder im Kriege, oder bei Spielen gebräuchlichen vorkommen; daher denn auch die meisten hier einschlagenden Abbildungen bei Ginzrot blosse Phantasien sind. Nur der Hauptsache und dem Gebrauche nach lassen sich die Verschiedenheiten nachweisen; eine genauere Bestimmung der Formen wird immer unzuverlässig bleiben.

Wir unterscheiden zunächst Wagen, welche zwei, und welche vier Räder hatten. — Zu der ersten Classe gehört das *cisium*, wahrscheinlich ein leichtes, unbedecktes Cabriolet, dessen man sich vorzüglich zu schnellen Reisen bediente. Bekannt sind die Stellen Ciceros: Phil. II, 31. *inde cisio celeriter ad Urbem advectus domum venit capite involuto.* Rosc. Am. 7. *decem horis nocturnis sex et quinquaginta millia passuum cisiis pervolavit.* Daher auch in dem Spottgedichte auf Ventidius Bassus, Catal. Virg. VIII, 3. *volantis impetus cisii.* Es wurde wohl von zwei Pferden oder Maulthieren gezogen, wenn auch Auson VIII, 6. ein *triiuge* nennt.

Zwei Räder hatte ferner auch das *Essedum*, eigentlich ein brittischer oder belgischer Streitwagen, s. Ruperti z. Juv. IV, 126., aber schon zu Ciceros Zeit in Rom zu Reisen in häufigem Gebrauche, obgleich dieser nicht ohne Tadel davon zu sprechen scheint. Att. VI, 1. *Vedius venit mihi obviam cum duobus essedis et rheda equis iuncta et lectica et familia magna.* Unmittelbar vorher hat er den Mann einen *magnus nebulo* genannt und berechnet nachher, was er zu zahlen haben würde, wenn Curios Gesetzvorschlag durchginge. So auch Phil. II, 24. — Es war ein kleiner, vermuthlich von dem cisium nicht wesentlich verschiedener Wagen, den man eben auch vorzüglich zur Reise brauchte. Darum sagt Ovid, als er die Corinna auffordert, nach Sulmo zu kommen, Amor. II, 16, 49.

Parvaque quam primum rapientibus esseda mannis
Ipsa per admissas concute lora iubas.

und Martial zu seinem Buche, das Flaccus nach Spanien mitnehmen sollte, X, 104.

Altam Bilbilin et tuum Salonem
Quinto forsitan essedo videbis.

Dass auch das *Carpentum* zwei Räder hatte, ersiehet man aus den zu Ehren der Julia und Agrippina geprägten Münzen; denn dass letztere sich auf das von Sueton Cal. 15. erzählte Factum bezieht, kann nicht bezweifelt werden. Dieses Fuhrwerk wird schon in den ältesten Zeiten Roms genannt, Liv. I, 34. 48. V, 25.; allein die Form, in welcher es auf jenen Münzen erscheint, hatte es gewiss in jener Zeit nicht, und nach der ersten aus Livius angeführten Stelle konnte es damals nicht bedeckt sein. Ueberhaupt scheint es mit den Namen nicht immer genau zu nehmen zu sein, und die Mode scheint in der Form der Wagen überhaupt grosse Veränderungen gemacht zu haben. — Im Allgemeinen kann man von dem spätern *Carpentum* annehmen, dass es ein bedeckter Staatswagen gewesen, der indessen auch zur Reise gebraucht wurde. Prop. IV, 8,

23. wo es aber immer ein Prachtwagen mit seidenen Vorhängen ist. Vgl. Juven. VIII, 147. IX, 132.

Verschieden von ihm war das *Pilentum*, wie man aus Liv. V, 25. ersieht: *honoremque ob eam munificentiam ferunt matronis habitum, ut pilento ad sacra ludosque, carpentis festo profestoque uterentur.* und eben so werden sie sich bei Trebell. Poll. XXX tyr. c. 29. u. Lamprid. Heliog. 4. wo man Salm. Anm. vgl., entgegengesetzt. Ob aber der Unterschied, wie Ginzrot will, darin bestanden habe, dass das *Carpentum* verschlossen gewesen, das *Pilentum* nur ein Verdeck auf vier Stützen gehabt habe, wird sich schwerlich sicher beweisen lassen.

Der *Covinus* war eigentlich ein belgischer Sichelwagen, dessen Bauart Ginzrot, Taf. XXV, 1. richtig angegeben zu haben scheint. In Rom aber hatte man unter dem Namen ähnliche Reisewagen, die vermuthlich einem Planenwagen glichen und auf drei Seiten völlig verschlossen nur nach vorn offen waren. Er hatte keinen Sitz für den *mulio*, sondern der im Wagen Sitzende lenkte die Maulthiere oder Pferde selbst, wie man das aus dem artigen Epigramme Martials sieht: XII, 24.

O iucunda, covine, solitudo
Carruca magis essedoque gratum
Facundi mihi munus Aeliani:
Hic mecum licet, hic, Iuvence, quidquid
In buccam tibi venerit, loquaris. —
Nusquam mulio; mannuli tacebunt etc.

In wie fern der Dichter die Abgeschlossenheit und Ungestörtheit als Vorzug rühmt, schliesst man mit Recht aus seinen Worten auf die oben angegebene Bauart.

Von den grösseren Wagen mit vier Rädern ist zuerst zu nennen die *Rheda*, oder wie andere schreiben *Reda*. S. Böttig. Sab. II. S. 41. Sie ist der eigentliche Reisewagen, der zu Fortschaffung mehrerer Personen und des Gepäcks diente. Wie das Cisium, das Essedum, der Covinus, so soll auch sie

fremden, nämlich Gallischen Ursprungs sein. Es kömmt indessen darauf nicht viel an, denn die Römer werden dieses viel gebrauchte Fuhrwerk wohl nach ihrem eigenen Sinne eingerichtet haben, und zuletzt bedeutet es vielleicht den Reisewagen überhaupt. In solcher Rheda begegnete Milo dem Clodius, Cic. Mil. 10. 20. und überhaupt scheint es immer der gebräuchliche Wagen gewesen zu sein, wenn man mit Familie und Gepäck reisete. Dass es für Letzteres eingerichtet war, siehet man aus Juven. III. 10. *dum tota domus rhēda componitur una.* und Mart. III, 47. wo Bassus aufs Land reiset: *plena in rheda, Omnes beati copias trahens rūris.* Sie war wohl meist bedeckt, wie es weitere Reisen nöthig machten. Ob es auch Rheden auf zwei Rädern gegeben, wie Ginzrot annimmt, mag ich nicht behaupten. Mir scheinen solche Wagen dann nicht mehr den Namen zu verdienen.

Zu derselben Classe gehört die *Carruca,* die nur vielleicht kürzer und eleganter war. Der Name scheint erst spät aufgekommen zu sein, und Martial verwechselt ihn mit dem der Reda III, 47. wo es erst heisst: *plena Bassus ibat in rheda,* und dann: *Nec otiosus ibat ante carrucam, Sed tuta foeno cursor ova portabat.* Von ihrem Schmucke wird weiterhin die Rede sein.

Endlich gehört hieher noch das *Petorritum,* nach Festus und Gellius ebenfalls gallischen Ursprungs, wie auch der Name: *petorritum est non ex Graeco dimidiatum, sed totum transalpibus; nam est vox Gallica.* Gell. XV, 30. Heindorf zu Hor. Sat. I, 6, 103. führt an, dass sich im celtischen Lexicon von Bullet finde: *petoar* oder *pedwar* (vier) und *rit* (Rad). — Nach Schol. Cruq. z. Hor. Epist. II, 1, 192. waren es Wagen für die Dienerschaft: *pilenta vehicula matronarum, sicut petorrita famularum,* und das stimmt mit der ersteren Stelle, Sat. I, 6, 103. *plures calones atque caballi pascendi, ducenda petorrita.* sehr wohl überein; nur soll damit nicht gesagt werden, dass sie nur dazu gebraucht wurden.

Ein Mittelding zwischen Wagen und Lectica war die *Basterna*, eine Sänfte, welche von zwei vorn und hinten in einer Gabel gehenden Maulthieren getragen wurde. S. über sie Salm. z. Lamprid. Heliog. 21.

Die Verzierungen, welche den Wagen gegeben wurden, waren dem übrigen Luxus entsprechend. Plinius XXXIV, 17. eifert gegen diese Verschwendung: *Coepere deinde et esseda et vehicula et petorita exornare, similique modo ad aurea quoque, non modo argentea staticula inanis luxuria pervenit, quaeque in scyphis cerni prodigium erat, haec in vehiculis atteri cultus vocatur.* Daher hatten denn solche Wagen mitunter ungeheure Preise, wie Martial III, 72. anführt:

Aurea quod fundi pretio carruca paratur.

Daher glaubte auch Claudius als Censor einen solchen Gegenstand des Luxus vernichten zu müssen. Suet. Claud. 16. *essedum argenteum sumtuose fabricatum ac venale ad Sigillaria redimi concidique coram imperavit.* — Auch bei den Etruskern war das Belegen der Wagen mit Platten von getriebenem Metalle üblich. S. dergl. Bronzeplatten bei Inghirami, Monum. Etruschi. III, 18. 23. auch silberne. Millingen, Uned. Monum. II, 14. Vermuthlich war jenes *essedum argenteum* auch so belegt.

Die Art der Bespannung war von der unsrigen gänzlich verschieden, indem die Zugthiere nicht an Strängen, sondern an einem vorn an der Deichsel befestigten Joche, das ihnen auf dem Nacken lag, zogen. Dieses Joch war von sehr verschiedener Form, oft nur ein einfacher Holzbügel, meistens aber mit zwei runden Ausschnitten, in welche die Wölbung des Nackens passte. S. die Abbildungen bei Ginzrot I. T. IIIB—IVB. War der Wagen nur mit einem Pferde oder Maulthiere bespannt, so ging dieses in einer Gabel, hatte aber nichts desto weniger ein Joch aufliegen. Nur wenn der Zugthiere drei oder vier waren, zogen die äusseren an Strängen

und hiessen daher *funales*. Suet. Tib. VI. *Actiaco triumpho currum Augusti comitatus est, sinisteriore funali equo, cum Marcellus Octaviae filius dexteriore veheretur.*

Zu Zugthieren wurden theils Pferde, theils Maulthiere gebraucht. Von ersteren war besonders die kleine gallische Race, *manni, mannuli* auch *burrichi* (Salm. z. Vopisc. Carin. 20. Schol. Cruq. ad Hor. Epod. IV, 14.) ihrer Flüchtigkeit wegen beliebt. S. Mitscherl. z. Hor. a. a. O. Der im Deutschen entsprechende Ausdruck dürfte wohl Zelter sein; denn dass diese *manni* ein Gegenstand des Luxus, und den Reichen ankündigten, geht aus den unwilligen Worten *Sectus flagellis hic triumviralibus Praeconis ad fastidium Arat Falerni mille fundi iugera Et Appiam mannis terit.* deutlich hervor.

Man fuhr nicht immer mit eigenen Pferden, sondern es gab in Rom sowohl, als in den kleinern Städten Italiens hinreichende Miethwagen, und es fehlt nicht an Andeutungen, aus welchen sich schliessen lässt, dass an den grossen Strassen gewissermassen Stationen waren, auf denen man Pferde und Wagen wechselte, ungefähr wie unsere Extraposten, nur dass es Privatunternehmen der Vetturini war. Scheffer hat schon darauf aufmerksam gemacht, dass in der Stelle Ciceros, p. Rosc. Am. 7. *decem horis nocturnis LVI millia passuum cisiis pervolavit.* der Plural *cisiis* ein Wechseln der Wagen andeutet. So kann auch nur verstanden werden, was Sueton vom Cäsar c. 57. sagt: *Longissimas vias incredibili celeritate confecit, expeditus meritoria rheda, centena passuum millia in singulos dies.*; denn wie sollten dieselben Pferde diess ausgehalten haben? — So verstehe ich auch Mart. X, 104, 4 ff.

Hispanae pete Tarraconis arces.
Illinc te rota tollet, et citatus
Altam Bilbilin et tuum Salonem
Quinto forsitan essedo videbis.

Es mögen allerdings fünf Tagereisen gemeint sein, aber auf gewechselten Wagen, indem man vermuthlich auf verschiedenen Punkten einen neuen Vetturino annahm. — Solche Rheden waren es auch, auf denen Horaz einen Theil der Reise in Gesellschaft des Mäcenas machte.

Aus der Zeit vor Nero ist mir kein Beispiel gegenwärtig, wo in der Stadt fahrender Reisewagen gedacht würde. Dagegen sagt Seneca epist. 56. *In iis quae me sine avocatione circumstrepunt essedas transcurrentes pono, et fabrum inquilinum, et serrarium vicinum, aut hunc, qui ad metam sudantem tabulas experitur et tibias, nec cantat, sed exclamat.* Denn dass er ganz allgemein spricht und Rom, nicht Bajä im Sinne hat, beweiset die Erwähnung der *meta sudans*, in deren Nähe sein Haus war. So wird auch bei Juven. III, 237. *rhedarum transitus arcto vicorum in flexu* als eine der vielen Ursachen genannt, weshalb man in Rom nicht schlafen könne.

Zweiter Excurs zur vierten Scene.

Die Wirthshäuser.

Wenn in unsern Tagen ein Reisender von Gallus Stande in einer grössern Stadt eintrifft, so bietet sich ihm mehr als ein Hotel dar, wo dienstfertige Kellner seinen Wagen empfangen, wo elegant meublirte Zimmer ihn aufnehmen und für die Bewirthung in jeder Hinsicht gesorgt ist. Und selbst in den kleineren Städten an der Hauptstrasse findet sich immer ein goldener Löwe, eine Stadt Frankfurth oder Dresden, wo man einige Stunden anständigerweise verweilen kann. Das war freilich im Alterthume überhaupt, und auch in Italien ganz anders. Wo das Bedürfniss fehlt, da findet die Industrie keine Veranlassung einen Gewerbszweig besonders auszubilden, und es ist nicht zu verkennen, dass eben die Reiselust unserer Zeit auch die Gasthäuser bedeutend gehoben hat. Dem Alterthume aber war ein solches Durcheinanderreisen unzähliger kommender und gehender Fremden etwas völlig unbekanntes, und wer reisete, der hatte, zumal wenn er römischer Bürger war, auch allenthalben Verbindungen genug, um des Einkehrens in Wirthshäusern überhoben zu sein.

Daher waren denn auch alle Anstalten der Art sehr gemeiner Natur, und eigentlich nur Herbergen für die niedere Volksklasse, der natürlich nicht überall das Haus eines Gastfreundes offen stand. Indessen würde man doch zu weit gehen, wenn man glauben wollte, es hätten nicht auch anständige Leute unter gewissen Umständen von solchen Etablissements Gebrauch gemacht. Auch Zell in seinem Aufsatze: „Die Wirthshäuser d. Alten." Ferienschriften. 1 Samm-

lung, stellt die Verworfenheit und Ehrlosigkeit der römischen Wirthshäuser in gar zu grellem Lichte dar. Er hat überhaupt nur eine Seite des Wirthshauslebens aufgefasst und nur von den cauponis und popinis in Rom selbst gesprochen, während doch, um den Gebrauch kennen zu lernen, den die Römer selbst von Wirthshäusern machten, weniger von denen in Rom, als denen, die man auf Reisen berührte, die Rede sein sollte. Denn das begreift sich allerdings leicht, dass der angesehene Mann in Rom nicht, wie es bei uns geschieht, den Abend an öffentlichen Orten zubrachte; dass es keine geschlossenen Gesellschaften, keine Resourcen, Harmonien, Clubbs u. dgl. gab, und dass es ihm nicht einfallen konnte, sich in Garküchen und den Buden der Weinschenken herumzutreiben, Oertern die in Rom eben so wenig geachtet waren, als zu Athen, wo Sokrates sich zu rühmen pflegte: *quod nunquam in tabernam conspexerat.* Petr. 140. Und doch ist es auch hier nicht zu verkennen, dass bei zunehmendem Verfalle des öffentlichen Lebens, bei mehr und mehr eintretender Gleichgültigkeit gegen die Angelegenheiten des Staats und in Zeiten, wo man eher sich veranlasst sehen konnte das Forum zu meiden, auch die gebildetere Classe ihre Oerter hatte, wo man müssige Stunden zubrachte, freilich ganz anderer Art als die *popinae.* Doch davon nachher. Wir beachten zunächst die Gasthäuser, welche sich den Reisenden an den Landstrassen zur Einkehr darboten.

Es ist sehr natürlich, dass auch der, welcher die ausgedehntesten Verbindungen hatte, dennoch nicht jedesmal, wenn das Bedürfniss eintrat und an allen Strassen gastfreie Häuser Bekannter finden konnte, sondern eben auch zu den öffentlichen Wirthshäusern seine Zuflucht nehmen musste. Ich will nicht das bekannte Beispiel aus Griechenland besonders hervorheben, das Cicero Div. I, 27. erzählt: *Cum duo quidam Arcades familiares iter una facerent et Megaram venissent, alterum ad cauponem devertisse, ad hospitem alterum.* auch nicht die übrigens sehr interessante Erzählung eines andern in einem Wirthshause vorgefallenen Mords bei Cic. Inv. II, 4., denn

wir kennen den Stand der Männer nicht, und es bedarf keiner Analogie aus Griechenland für das römische Leben. Verfolgen wir nur die Reise, welche Horaz in Begleitung des Mäcenas nach Brundusium machte, und die er Sat. I, 5. so launig beschreibt, so werden wir mehr als einmal ihn in Wirthshäusern einkehrend finden. So verstehe ich gleich den Anfang:

> *Egressum magna me excepit Aricia Roma*
> *Hospitio modico.*

denn der bei dem Caupo Einkehrende heisst ja eben auch *hospes* und es ist hier eben so wenig an ein Staatshospitium als an einen Gastfreund zu denken, den Horaz würde bezeichnet haben, und für den die Worte *hospitio modico* eben keine Artigkeit gewesen sein würden. Bei Plautus Poen. III, 3, 60. sagt der *leno,* der den angeblichen Fremden für Geld bewirthen will: *Obsecro hercle hortamini, ut devortatur ad me in hospitium optumum.* und so wiederholt V. 75. 80. — Eben so war es gewiss eine *caupona* in *Forum Appii,* wo Horaz des schlechten Wassers wegen nicht essen wollte, während seine Gesellschaft weniger ekel war. — Wenn es vom andern Morgen nach der nächtlichen Wasserfahrt heisst: *Millia tum pransi tria repimus.* so ist wahrscheinlich auch ein Frühstück in einer *taberna* gemeint, sie möge nun in der Nähe des Tempels der *Feronia* oder näher bei *Ad medias* gewesen sein. Nach der Vereinigung mit Mäcenas tritt allerdings ein anderes Verhältniss ein, da dieser mit seinem Gefolge allenthalben von Staats wegen empfangen wurde; indessen kömmt doch noch ein Nachtlager vor, das man nicht wohl anders als in einer Caupona verstehen kann, v. 77.

> *Incipit ex illo montis Appulia notos*
> *Ostentare mihi, quos torret Atabulus, et quos*
> *Nunquam crepsemus, nisi nos vicina Trivici*
> *Villa recepisset, lacrimoso non sine fumo.*

Denn dass es nicht die Villa eines Freundes war, sondern ein öffentliches Haus, beweiset schon die saubere Geschichte von

dem vergebens erwarteten Mädchen. Vermuthlich war der Weg zu beschwerlich, um noch an diesem Tage weiter zu gelangen und so blieb man auf der Villa, die eben eine Caupona hatte, wovon weiterhin die Rede sein wird.

Doch warum solche Vermuthungen anführen, wenn deutlichere Zeugnisse vorhanden sind? Dahin rechne ich, was Horaz dem Bullatius einhält, dass, wenn man auch an einem Orte manches unangenehme erführe, man nicht gleich den ganzen Ort verwerfen, und einen andern Wohnort wählen müsse, gleichwie der Reisende, der in einer Caupona der Via Appia einkehren musste, um sich vor dem Wetter zu schützen, darum nicht sein Leben in dem Wirthshause werde zubringen wollen, um nicht wieder die Strasse zu betreten. Epist. I, 11, 11.

Sed neque qui Capua Romam petit, imbre lutoque
Conspersus, volet in caupona vivere.

Dahin Prop. IV, 8, 19. wo Cynthia, mit einem begünstigten Liebhaber in eleganter Equipage nach Lanuvium reisend in einer *taberna* einkehrt, wie Broukhuys sehr richtig erklärt: –

Appia, dic quaeso, quantum te teste triumphum
Egerit effusis per tua saxa rotis.
Turpis in arcana sonuit quum rixa taberna;
Si sine me, famae non sine labe meae.

Dahin Cic. p. Cluent. 59. *Atque etiam, ut nobis renuntiatur, hominem multorum hospitum, A. Binnium quendam, coponem de Via Latina subornatis, qui sibi a Cluentio servisque eius in taberna sua manus allatas esse dicat.* — Denn Antonius Beispiel, wie Cic. Phil. II, 31. *Cum hora diei decima fere ad Saxa Rubra venisset, delituit in quadam cauponula.* will ich eben nicht geltend machen und eben so wenig Petron, dessen Erzählung grossen Theils in Wirthshäusern spielt. S. cap. 15. 19. 80. Nur eine Stelle sei angeführt, c. 124. *tandem Crotona intravimus, ubi quidem parvo deversorio refecti postero die amplioris fortunae domum quaerentes incidimus in turbam* etc. Vgl.

Hor. Epist. I, 17, 8. *Si te pulvis strepitusque rotarum, Si laedet caupona.*

Die Sache versteht sich eigentlich von selbst, und ich würde nicht ausführlicher darüber gesprochen haben, wenn nicht zu oft falsch darüber geurtheilt würde.

Solche Wirthshäuser fanden sich nun nicht nur in den Städten, sondern zur Bequemlichkeit der Reisenden auch einzeln an die Strasse hingebaut, wie z. B. an der Via Appia unweit der Pomtinischen Sümpfe die *Tres tabernae*, deren Erwähnung geschieht *Πραξ. τ. Ἀποστ.* XXVIII, 15. *Κἀκεῖθεν οἱ ἀδελφοὶ ἀκούσαντες τὰ περὶ ἡμῶν ἐξῆλθον εἰς ἀπάντησιν ἡμῖν ἄχρις Ἀππίου φόρου καὶ Τριῶν ταβερνῶν.* Es war natürlich, dass um solche Tabernen auch andere Häuser gebaut wurden, und so entstand wohl ein Flecken, der den Namen erhielt.

Vorzüglich aber mochten die an der Strasse gelegenen Villen zum Nutzen ihrer Besitzer solche Tabernen haben, wo namentlich wohl der erbauete Wein ausgeschenkt wurde. Darum sagt Vitruv. VI, 8. (Schn. 5.) *Qui autem fructibus rusticis serviunt, in eorum vestibulis stabula, tabernae — sunt facienda.* Varr. R. R. I, 2, 23. *si ager secundum viam et opportunus viatoribus locus, aedificandae tabernae diversoriae.* Eben so deutlich geht diess hervor aus Suet. Claud. 38. (Senatorem relegavit) *quod in aedilitate inquilinos praediorum suorum contra vetitum cocta vendentes multasset, villicumque intervenientem flagellasset.* Es war nämlich unter Tiber, Suet. 34. der Verkauf in den Popinen auf blosse Getränke beschränkt worden. Dieses Verbot bestand nicht lange, wurde aber unter Claudius erneut. Dio Cass. LX, 6. *τὰ καπηλεῖα ἐς ἃ συνιόντες ἔπινον, κατέλυσε, καὶ προσέταξε μήτε κρέας που ἑφθὸν, μήθ' ὕδωρ θερμὸν πιπράσκεσθαι.* Dann wieder unter Nero; Suet. Ner. 16. *Interdictum, ne quid in popinis cocti praeter legumina aut olera veniret, cum antea nullum non obsonii genus proponeretur.* Dio Cass. LXII, 14. sagt: *πλὴν λαχάνων καὶ ἔτνους.*; und nochmals

von Vespasian. Dio Cass. LXVI, 10. Darauf ist auch Mart. III, 58, 24.

Non segnis albo pallet otio copo.

zu beziehen, es möge die Villa Faustini eine Caupona gehabt haben, wie Rader meint; oder, indem sie als *rus verum* andern entgegengesetzt wird, nur sich auf das Vorhandensein von Cauponen auf anderen Villen schliessen lassen, und dahin rechne ich eben auch die *vicina Trivici villa* bei Horaz.

Der Name solcher Gasthäuser ist eben *caupona, taberna, taberna diversoria.* Plaut. Menaechm. II, 3, 81. wo der eben vom Schiffe gekommene Menächmeus, weil er selbst von der aus Verwechselung mit seinem Bruder sich darbietenden Gelegenheit Gebrauch macht, und zum Frühstück der Hetäre Erotium geht, zu dem Messenio sagt:

Abduc istos in tabernam actutum diversoriam.

auch bloss *diversorium* oder richtiger wohl *deversorium.* S. Drakenb. z. Liv. XLIV, 43. — Val. Max. I, 7. ext. 10. in der oben zuerst aus Cicero angeführten Erzählung nennt sie *taberna meritoria.* und bei Mart. VI, 94. wird dasselbe durch *stabulum* ausgedrückt. So oft in den Dig. u. b. Appul.

Dass auch in Rom dergleichen eigentliche Gasthäuser mögen gewesen sein, wer wollte es bezweifeln. Allein sie wurden wohl nur von Leuten niedern Standes, die etwa nach Rom kamen, benutzt; denn vornehmere Fremde hatten oder fanden leicht ein Hospitium in einem Privathause. — Für die Bevölkerung der Stadt selbst aber gab es eine Menge Oerter, wo Speisen und Getränke verkauft wurden. Die allgemeinen Namen für diese Etablissements waren eben auch *taberna* und *caupona.* Der erstere bezeichnet überhaupt jeden Laden, nicht nur wo irgend Waaren zu verkaufen waren, sondern auch die *tonsores, medici, argentarii* hatten ihre *tabernas.* Dagegen wird *caupona* wohl nur von solchen Orten gesagt, wo Wein hauptsächlich und auch andere Lebensmittel verkauft wurden; denn dass *caupo* überhaupt jeden Kleinhändler bedeute, würde noch zu beweisen sein. Wo immer der Caupo genannt wird, ist er

Verkäufer von Lebensmitteln, namentlich Wein. Daher der Scherz Martials über den Regen in der Weinlese I, 57.:

Continuis vexata madet vindemia nimbis.
Non potes, ut cupias, vendere, caupo, merum.

und daher wünscht sich der anspruchslose Dichter fürs Leben neben dem *lanius* einen *caupo*, womit für Speise und Trank gesorgt ist. II, 48.

Eine besondere Classe waren die *popinae*, ungefähr Garküchen, in welchen namentlich gekochte Speisen aber auch Getränke verkauft wurden. Während der *caupo*, in so weit er nicht Fremde bewirthete, meist wohl, wie man zu sagen pflegt, über die Strasse verkaufte, verspeisete der *popa*, so hiess der Besitzer einer *popina*, seine Gerichte in der Taberna, und schenkte den Wein aus. Cic. Mil. 24. *Quin etiam audiendus sit popa Licinius nescio quis de Circo maximo: servos Milonis apud se ebrios factos sibi confessos esse* etc. Dann: *sed mirabar tamen credi popae.* Dort fanden sich ursprünglich nur Leute von der niedrigsten Classe und Sklaven ein, und nahmen auf den Stühlen der Taberne — auch das war unanständig — Platz. Darauf bezieht sich das artige Epigramm Mart. V, 10.

Infusum sibi nuper a patrono
Plenum, Maxime, centies Syriscus
In sellariolis vagus popinis
Circa balnea quatuor peregit.

Denn wenn man auch geneigt wäre, den *sellariolis popinis* verglichen mit der *lecticariola*, XII, 58. eine andere Deutung zu geben, so lassen doch die folgenden Verse:

O quanta est gula, centies comesse!
Quanto maior adhuc, nec accubare!

über den Sinn keinen Zweifel. Späterhin nämlich trieben sich in solchen Speisehäusern auch müssige und unordentlich lebende Menschen aus besserem Stande herum, und dass man dort auch

gut leben konnte, beweiset schon, dass es dem Syriscus möglich war, in kurzer Zeit centies HS, das ist 2,000,000 Fr. durchzubringen. Freilich mag es dafür Vergnügungen aller Art gegeben haben.

Ganeum oder *ganea* ist von der *popina* so unterschieden, dass man allenfalls jede *popina* ein *ganeum* nennen kann, aber nicht umgekehrt. Denn *ganeum* ist überhaupt nur ein Ort geheimer Liederlichkeit, daher es Livius zweimal XXVI, 2. und Epit. l. C. mit *lustrum* verbindet.

Was Plautus Cur. II, 13, 10. Rud. II, 6, 45. Trin. IV, 3, 6. *thermopolium* nennt, ist eben auch nichts anderes als die *popina*, wie man aus den angeführten kaiserlichen Verboten sieht.

Salmasius z. Spart. Hadr. 22. giebt an, die Tabernen seien zu Rom nie vor der neunten Stunde geöffnet worden. Ich habe dieser sehr bestimmt ausgesprochenen Behauptung keinen eben so entschiedenen Ausspruch eines alten Schriftstellers entgegenzusetzen; allein die Sache scheint an sich kaum glaublich, da gewiss sehr viele das Prandium dort einnahmen, und manche Stellen lassen sich mit dieser Annahme durchaus nicht vereinigen. Bei den Bädern und den Lupanarien (s. ob. S. 55. und den Excurs z. 7 Sc. über die Bäder) ist es sehr natürlich, wenn eine Stunde bestimmt war, vor der sie nicht geöffnet werden sollten; allein für die Speisehäuser ist weder ein Beweis angeführt, noch scheint eine solche Beschränkung zulässig zu sein. Stellen, welche dagegen sprechen, sind z. B. Plaut. Most. IV, 2, 50.

> *Vide sis, ne forte ad merendam quopiam devorteris,*
> *Atque ibi meliuscule, quam satis fuerit biberis.*

Ders. Menaechm. V, 1, 3.

> *Immersit aliquo sese credo in ganeum.*

Es ist aber etwa Mittag und Menächmeus kömmt eben selbst vom Prandium. Pseud. II, 2, 63. sagt Harpax:

Ego devortor extra portam huc in tabernam tertiam. — und nachher v. 69. *ubi prandero dabo operam somno.* Der entscheidendste Beweis endlich findet sich ebenfalls bei Plaut. Poen. Prol. 40 ff.

> *Et hoc quoque etiam, quod paene oblitus fui,*
> *Dum ludi fiunt, in popinam pedisequi*
> *Irruptionem facite. nunc dum occasio est,*
> *Nunc dum scribilitae aestuant, occurrite.*

und wollte man auch dieser Stelle, als einem Scherze nicht völlige Gültigkeit zugestehen, so nehme man ein Factum hinzu. Cic. Pis. 6. *Meministine, coenum, cum ad te quinta fere hora cum C. Pisone venissem, nescio quo e gurgustio te prodire, involuto capite, soleatum? et cum isto ore foetido teterrimam nobis popinam inhalasses, excusatione te uti valetudinis, quod diceres, vinolentis te quibusdam medicaminibus solere curari?*

Der ganze Stand der Gastwirthe war in Rom tief verachtet, und es ist leicht einzusehen, warum. Wenn Horaz Sat. I, 1, 29. sie *perfidos* und 5, 4. *malignos* nennt, so geschieht es, „weil diese Art Leute in Griechenland und Rom wegen Betrugs, Verfälschung der Waaren und Vervortheilung aller Art berüchtigt waren, so dass im Griechischen καπηλεύειν auch verfälschen bedeutet." Heind. z. I, 1, 29. — Aber das war es nicht allein, sondern die *popina* bot, wenn nicht in der Regel, doch häufig den Verein aller Liederlichkeit dar, und es mochte zwischen ihr und einem Bordell oft kein grosser Unterschied sein. Bei Plautus vertreten auch wirklich die *lenones* die Stelle des Caupo, und was der Pseudo-Virgil von der Copa Syrisca singt, das ist zwar ganz einladend, aber auch nicht sehr züchtig. — Uebrigens mochte es darunter auch sehr schmuzige Wirthschaften geben, was sich schon der Gesellschaft nach erwarten lässt. Vgl. Stockmann de popinis Rom. L. 1805.

Darum gingen denn anständige Leute wenigstens bis in die spätere Zeit in solche Häuser oder Läden nicht. Allein

ganz ohne Gesellschaftsörter waren auch sie nicht; denn nicht selten kamen in den *medicinis*, *tonstrinis* u. s. w. mehrere zur Unterhaltung zusammen. S. Salmas. z. Plaut. Epid. II, 2, 14. und Heindorfs vortreffliche Anmerkung zu Hor. Sat. I, 7, 3. So wurde es in späterer Zeit gewöhnlich, sich in den *tabernis librariis* einzufinden, und wie in den Gymnasien mannigfaltige Unterhaltung zu pflegen.. Gell. V, 4. *Apud Sigillaria forte in libraria ego et Julius Paulus poeta consederamus.* Ders. XIII, 30. *Laudabat venditabatque se nuper quispiam in libraria sedens* etc. — Uebrigens waren die öffentlichen Bäder hauptsächlich ein Zusammenkunftsort.

Anmerkungen

zur vierten Scene.

1.) Die grösste und berühmteste Strasse Italiens, *Via Appia*, die von der damaligen Zeit angestaunt wurde, und auch in ihren Ueberresten jederzeit Bewunderung erregt hat, die Stat. Silv. II, 2, 12. *regina viarum* nennt, war zuerst von Appius Claudius Caecus um das Jahr 442. d. St. von Rom bis Capua gebaut worden, Wir haben von ihr die Beschreibung eines über die Grossartigkeit des Werks ebenfalls erstaunten Augenzeugen, die in mehr als einer Hinsicht wichtig genug ist, um ganz hier zu stehen. Sie findet sich bei Procop. de bello. Goth. I, 14. *Ὁ δὲ (Βελισάριος) διὰ τῆς Λατίνων ὁδοῦ ἀπῆγε τὸ στράτευμα, τὴν Ἀππίαν ὁδὸν ἀφεὶς ἐν ἀριστερᾷ, ἣν Ἄππιος ὁ Ῥωμαίων ὕπατος ἐνναχοσίοις ἐνιαυτοῖς πρότερον ἐποίησέ τε, καὶ ἐπώνυμον ἔσχεν. Ἔστι δὲ ἡ Ἀππία ὁδὸς ἡμερῶν πέντε ἀνδρὶ εὐζώνῳ· ἐκ Ῥώμης γὰρ αὕτη ἐς Καπύην διήκει. εὖρος δέ ἐστι τῆς ὁδοῦ ταύτης ὅσον ἁμάξας δύο ἀλλήλαις ἐναντίας ἰέναι, καὶ ἔστιν ἀξιοθέατος πάντων μάλιστα. τὸν γὰρ λίθον ἅπαντα, μυλίτην τε ὄντα καὶ φύσει σκληρὸν, ἐκ χώρας ἄλλης μακρὰν οὔσης τεμὼν Ἄππιος ἐνταῦθα ἐκόμισε. ταύτης γὰρ δὴ τῆς γῆς οὐδαμῇ πέφυκε. λείους δὲ τοὺς λίθους καὶ ὁμαλοὺς ἐργασάμενος, ἐγγωνίους δὲ τῇ ἐντομῇ πεποιημένος ἐς ἀλλήλους ξυνέδησεν οὔτε χαλκὸν ἐντὸς οὔτε τι ἄλλο ἐμβεβλημένος. οἱ δὲ ἀλλήλοις οὕτω τε ἀσφαλῶς ξυνδέδενται καὶ μεμύκασιν, ὥστε ὅτι δὴ οὐκ εἰσὶν ἡρμοσμένοι, ἀλλ᾽ ἐμπεφύκασιν ἀλλήλοις, δόξαν τοῖς ὁρῶσι παρέχοντες. καὶ χρόνου τριβέντος συχνοῦ δη οὕτως ἁμάξαις τε πολλαῖς καὶ ζώοις ἅπασι διαβατοὶ γενόμενοι, ἐς ἡμέραν ἑκάστην οὔτε τῆς ἁρμονίας παντάπασι διακέκρινται, οὔτε τινὶ αὐτῶν διαφθαρῆναι ἢ μείονι γενέσθαι ξυνέπεσεν, οὐ μὴν οὐδὲ*

τῆς ἀραμυγῆς τι ἀποβαλλεσθαι. Die Hauptpunkte dieser Beschreibung sind folgende: Die Appische Strasse ist von Appius in einer Länge von fünf Tagereisen gebaut; denn sie reicht von Rom bis Capua. Sie ist breit genug für zwei sich begegnende Wagen und ein vorzüglich sehenswürdiges Werk; denn sie ist von einem Stein gebaut, wie er zu Mühlsteinen genommen, und der in der Gegend nicht gefunden wird. Die glatt und scharf behauenen Steine passen mit ihren Winkeln so in einander, ohne durch Metall oder einen andern verbindenden Stoff zusammengehalten zu werden, dass man glaubt, es sei von Natur ein Stein, und ungeachtet des vielen Verkehrs auf dieser Strasse ist sie wunderbar erhalten. — Dass Prokop ihr Alter auf 900 Jahre angiebt, ist sehr ungenau, denn es sind wenigstens 50 Jahre zu viel. Das merkwürdigste aber ist, dass er die Appische Strasse auf die Ausdehnung zwischen Rom und Capua beschränkt. Denn wenn auch Appius Claudius sie nur bis dahin gebaut hatte, so ist es doch eine bekannte Sache, dass sie später weiter und bis Brundusium geführt wurde. Wann diess geschehen, darüber scheinen alle bestimmten Nachrichten zu fehlen, und daher finden denn auch die verschiedensten Vermuthungen Statt. Bergier (Histoire des grands chemins de l'empire Romain. Brux. 1728. II tom. 4. auch übersetzt von Hennin in Graev. thes. tom. X.) II, 26. meint, es möge wohl durch Julius Cäsar geschehen sein, wofür es jedoch keinen haltbaren Grund giebt; auch scheint er über die Richtung der Strasse völlig im Irrthume gewesen zu sein. Dagegen behauptet Pratilli in seiner grossen Monographie: Della Via Appia riconnosciuta e descritta da Roma a Brindisi. lib. IV. Nap. 1745. fol. sie müsse bald nach Appius weiter geführt worden sein und habe zur Zeit der bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und Pompejus bereits bis Brundusium gereicht, wofür er eine Stelle aus einem Briefe des Pompejus bei Cic. Att. VIII, 11. anführt. Pompejus schreibt dort an Cicero: *Censeo via Appia iter facias, et celeriter Brundusium venias.*

Vor allen Dingen ist es nöthig, über die Richtung der Via Appia im Klaren zu sein, ehe sich eine Vermuthung über die Zeit ihrer Fortsetzung mit einiger Wahrscheinlichkeit fassen lässt. Sie ging von Rom über Bovillä, Aricia, Forum Appii, Terracina, Fundi, Formiä, Minturnä und Sinuessa nach Capua. Von da nach Beneventum, darüber ist kein Zweifel. Nun nimmt aber Bergier an, sie sei von da über Canusium nach der Meeresküste und an derselben hin über Barium und Egnatia gegangen, und weil Horaz mit Mäcen auf diesem Wege nach Brundusium gereiset sei, müsse die Via Appia wenigstens in dieser Zeit bis dahin ausgedehnt gewesen sein. Allein die Prämissen dieses Schlusses sind durchaus falsch. Denn wie Pratilli unbestreitbar nachgewiesen hat, war die an der Küste hinführende Strasse keinesweges die Appische. Strabo sagt VI, 3. p. 50. T. *Δύο δ᾽ εἰσὶ (ὁδοί), μία μὲν ἡμιονικὴ διὰ Πευκετίων, οὓς Ποιδίκλους καλοῦσι, καὶ Δαυνιτῶν, καὶ Σαννιτῶν μέχρι Βενεουέντου· ἐφ᾽ ᾗ ὁδῷ Ἐγνατία πόλις, εἶτα Κελία, καὶ Νήτιον, καὶ Κανύσιον, καὶ Κερδονία· ἡ δὲ διὰ Τάραντος μικρὸν ἐν ἀριστερᾷ. Ὅσον δὲ μιᾶς ἡμέρας περίοδον κυκλεύσαντι ἡ Ἀππία λεγομένη ἁμαξήλατος μᾶλλον· ἐν ταύτῃ δὲ πόλις Οὐρία τε καὶ Οὐενουσία, ἡ μὲν μεταξὺ Τάραντος καὶ Βρεντεσίου· ἡ δ᾽ ἐν μεθορίοις Σαννιτῶν καὶ Λευκανίων. Συμβάλλουσι δὲ ἄμφω κατὰ Βενεούεντον καὶ τὴν Καμπανίαν ἐκ τοῦ Βρεντεσίου. Τοὐντεῦθεν δ᾽ ἤδη μέχρι τῆς Ῥώμης Ἀππία καλεῖται, διὰ Καυδίου, καὶ Καλατίας, καὶ Καπύας, καὶ Κασιλίνου μέχρι Σινουέσσης· τὰ δ᾽ ἐνθένδε εἴρηται* (B. V. c. 3.) *Ἡ δὲ πᾶσά ἐστιν ἐκ Ῥώμης εἰς Βρεντέσιον μίλια τξ΄.* Nehmen wir dazu eine andere Stelle Strabos, V, 3. p. 377. T. *Ἐνταῦθα δὲ συνάπτει τῇ θαλάττῃ πρῶτον ἡ Ἀππία ὁδὸς, ἐστρωμένη μὲν ἀπὸ τῆς Ῥώμης μέχρι Βρεντεσίου, πλεῖστον δ᾽ ὁδευομένη· τῶν δ᾽ ἐπὶ θαλάττῃ πόλεων τούτων ἐφαπτομένη μόνον, τῆς τε Ταρακινῆς, καὶ τῶν ἐφεξῆς, Φορμίων μὲν, καὶ Μιντούρνης, καὶ Σινουέσσης καὶ τῶν ἐσχάτων Τάραντός τε καὶ Βρεντεσίου.* so ist das ausser allem Zweifel, dass jene östlichere Strasse durchaus nicht die Appische genannt wurde, sondern nur die westliche über Venusia führende. Damit fällt aber auch

Bergiers auch sonst noch unbegründete Meinung, dass sie wenigstens zu Horazens Zeit bis Brundusium gebaut gewesen; denn Horaz reisete eben auf der östlichen Strasse über Equotutium, Rubi, Barium und Gnatia. Nun ist es allerdings sehr auffallend, dass Maecenas den unbequemen Weg durch die Appulischen Gebirge wählte, wenn die bequeme Appische Strasse bis Brundusium führte. Da indessen Strabo sie in ihrer ganzen Länge kennt, so könnte sie nicht viel später gebaut worden sein. Das von Pratilli aus Cicero entnommene Argument aber beweiset gar nichts; denn Pompejus konnte demungeachtet dem Cicero rathen, auf der via Appia (und nicht der Latina) zu reisen, nämlich so weit sie reichte. Doch ich getraue mich durchaus nicht, über die dunkele Geschichte dieses Baues eine Meinung zu äussern, und nur das Bedenken, welches jenen Annahmen entgegensteht, wollte ich bemerklich machen.

Merkwürdig ist es übrigens, dass auch Strabo mit den Worten: *τοὐντεῦθεν δ' ἤδη μέχρι τῆς Ῥώμης Ἀππία καλεῖται* zu sagen scheint, dass sie nur von Benevent bis Rom Via Appia geheissen habe, obgleich er in der andern Stelle sagt, sie habe bis Brundusium gereicht, um so mehr, als auch Procopius den Namen auf die Entfernung von Capua nach Rom beschränkt. Vermuthlich war von da bis Brundusium die Strasse nicht in derselben Weise gebaut, und so konnte der alte Theil immer vorzugsweise den Namen führen.

Aus Liv. X, 23. *Eodem anno Cn. et Q. Ogulnii aed. cur. aliquot foeneratoribus diem dixerunt, quorum bonis multatis ex eo quod in publicum redactum est — semitam saxo quadrato a Capena porta ad Martis straverunt.* und cap. 47. *damnatis aliquot pecuariis via a Martis silice ad Bovillas perstrata est.* schliesst Hirt (Gesch. d. Bauk. II. S. 197.), dass die Appische Strasse im Anfange nicht gepflastert, sondern nur beworfen gewesen; denn sie war damals schon fast zwanzig Jahr gebaut. Von der ersteren Strecke heisst es sogar bei Liv. XXXVIII, 28. *viam silice sternendam a porta Capena ad Martis locaverunt*, also die ganze

Strasse *via* erst 560, und früher nur die *semita*, ein Trottoir. Indessen wird die Via Appia in keiner der Stellen genannt, und es kann wohl der hier gemeinte und auch VII, 23. erwähnte Tempel des Mars seitwärts gelegen haben, so dass hier von einem ganz anderen Wege die Rede wäre; denn der Tempel an der Appischen Strasse war erst von Sulla erbaut. Uebrigens heisst es an beiden Stellen *silice sternere*, pflastern, was von *lapide sternere*, mit Platten belegen, sehr verschieden ist. S. Hirt, G. d. B. II. S. 198. III. S. 407., und der Ausdruck passt daher nicht auf die Appische Strasse. Denn diese war allerdings mit behauenen Tafeln belegt, nicht Quadern, sondern von unregelmässiger Form, deren Winkel aber genau in einander passten, vielleicht auf ähnliche Weise, wie bei den cyclopischen Mauern. Auf beiden Seiten hatte sie eine höhere Einfassung, *margo*, worauf sich abwechselnd Sitze und die Meilensäulen befanden. Diese Einfassung war indessen wohl später hinzugekommen, denn es heisst bei Liv. XLI, 27. *Censores vias sternendas silice in Urbe, glarea extra urbem substruendas marginandasque primi omnium locaverunt.* Das *primi omnium* aber geht nur auf das *marginare.*

2) Unweit der *Porta Capena*, wahrscheinlich in der *Vallis Egeriae* war der *Lucus Camoenarum*, auch schlechthin *Camoenae* genannt. Der Scholiast Juvenals sagt zu Sat. III, 10. *Stetit exspectans rhedam, ubi solent Proconsules iurare in via Appia ad portam Capenam, i. e. ad Camenas;* uud daher Mart. II, 6, 15.

Et cum currere debeas Bovillas
Interiungere quaeris ad Camoenas.

Dass ich Gallus den Weg durch die Stadt auf der Lectica machen lasse, während die Wagen *ad Camoenas* warten, geschieht aus dem vielleicht ungegründeten Bedenken, ob in der damaligen Zeit es gestattet war, auch im Reisewagen durch die Stadt zu fahren. Denn es ist mir kein Beispiel erinnerlich und Claudius noch verbot sogar, dass die Reisenden durch die

Städte Italiens in Wagen führen. Suet. Claud. 25. Auch Umbricius bei Juven. III. besteigt die Rheda vor der Porta Capena, und meiner Ueberzeugung nach auch seine ganze Familie; denn so verstehe ich die Verse:

Sed dum tota domus rheda componitur una,
Substitit ad veteres arcus madidamque Capenam.

nämlich ehe das ganze Arrangement getroffen war; nicht als ob Umbricius vorausgegangen sei, während zu Hause noch eingepackt wurde. Dazu bestimmen mich vorzüglich die Worte am Schlusse der Satire:

Sed iumenta vocant, et sol inclinat: eundum est.
Nam mihi commota iam dudum mulio virga
Adnuit.

Darin liegt offenbar, dass der Wagen vor dem Thore gehalten hatte, nicht, dass er nachgekommen sei. — Möge nun das Bedenken ganz ungegründet sein, so habe ich lieber doch nichts aufnehmen wollen, wofür mir kein Beleg vorliegt.

3) Die Toga war die eigentliche Tracht für das öffentliche Leben; zur Reise legte man statt ihrer die Pänula an. Cic. Mil. 20. *Milo autem cum in senatu fuisset eo die, quoad senatus dimissus est, domum venit: calceos et vestimenta mutat.*, und darauf: *cum hic — cum uxore veheretur in rheda paenulatns.* Mehr über diese Tracht, s. im Excurse zur 8ten Scene: Die männliche Kleidung.

4) Die römischen Eheherren hatten, wie es scheint, auch oft bei der Abreise ihre Noth, indem ihre Damen vor lauter Vorbereitungen, Einpacken und Putzen nicht zur bestimmten Zeit fortzubringen waren, so dass Pleusides bei Plaut. Mil. IV, 7, 9. sagt:

Mulier profecto nata est ex ipsa mora.
Nam quaevis alia, quae mora est aeque, mora
Minor ea videtur, quam quae propter mulierem est.

Auch von Milo heisst es in der angeführten Stelle: *paullisper dum se uxor, ut fit, comparat, commoratus est.*

5) *Sexta quies lassis*, sagt Mart. IV, 8. und während dieser Zeit wurde die *merenda*, oder das *prandium* eingenommen. S. den ersten Excurs zur neunten Scene: Die Mahlzeiten. — Die vielen müssigen Menschen, welche schon damals, und mehr noch späterhin in Rom lebten, und die Menge Sklaven, denen das *sapere ad genium* auch nicht fehlte, sprachen gewiss dann in den verschiedenen Tabernen ein. s. o. S. 233.

6) Die Unruhe und das Drängen und Treiben in den Strassen Roms schildern mit lebhaften Farben Horaz und Juvenal. Ersterer Epist. II, 2, 72 ff.

Festinat calidus mulis gerulisque redemtor;
Torquet nunc lapidem, nunc ingens machina tignum;
Tristia robustis luctantur funera plaustris;
Hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus.

Letzterer Sat. III, 245 ff.

— ferit hic cubito, ferit assere duro
Alter, at hic tignum capiti incutit, ille metretam.
Pinguia crura luto; planta mox undique magna
Calcor, et in digito clavus mihi militis haeret.

und v. 254 ff. übereinstimmend mit Horaz:

— modo longa coruscat
Sarraco veniente abies atque altera pinum
Plaustra vehunt, nutant altae, populoque minantur.
Nam si procubuit, qui saxa Ligustica portat,
Axis, et eversum fundit super agmina montem,
Quid superest de corporibus? —

7) Auf diese Weise wurden die Maulthiere und Esel bepackt, und das ist es jedenfalls, was Petron c. 31. *bisaccium* nennt. Vgl. Appul. Met. IX. p. 653. 656. Oud.

8) Das Geschäft dieser Leute mochte nicht viel angesehener sein, als das unserer Chiffoniers. Sie verkauften *sulphurata*, Schwefelfaden, und tauschten dagegen auch zerbrochene Gläser ein, die sie dann wiederum mit einer Schwefelmasse kitteten. Ihr Hauptaufenthalt war vermuthlich *trans Tiberim*, wo überhaupt die niedrigste Classe wohnte. Mart. I, 42. *Transtiberinus ambulator, qui pallentia sulphurata fractis permutat vitreis.* Stat. Silv. I, 6, 77. *plebs quae comminutis permutat vitreis gregale sulphur.* Sie riefen ihre Waare aus, wie man deutlich aus Mart. XII, 57, 14. sieht, wo unter den Ursachen, weshalb man in Rom nicht schlafen könne, auch der *sulphuratae lippus institor mercis* genannt wird. Vgl. Ruperti z. Juven. V, 48.

9) *Cicer fervens* oder *tepidum*, gekochte Kichererbsen, ein sehr gewöhnliches und wohlfeiles Nahrungsmittel, wurde zum Verkaufe herumgetragen. Mart. I, 42, 5. *otiosae vendit qui madidum cicer coronae.* Man konnte ein Gericht davon für ein As, etwa 6 Pfennige haben. Mart. II, 104, 10. *Asse cicer tepidum constat.* Daher ist es besonders eine Speise der ärmsten Classe und jederzeit Zeichen eines sehr einfachen Tisches. Hor. Sat. I, 6, 115. Mart. V, 78, 21.

10) Zu den beliebtesten Speisen, und wie bei uns, für alle Classen der Gesellschaft gehörten Würste, und es hat der Handel mit ihnen durch den glücklichen Nebenbuhler Kleons in Aristophanes Rittern keine kleine Berühmtheit erlangt. Ihre Bereitung war der in unserer Zeit ähnlich, nur dass der Geschmak der Römer an einer Menge starker Gewürze wohl auch dieses Gericht für unsern Gaumen würde verdorben haben. Die römischen Namen dafür sind *botulus* und *tomaculum*; es werden aber durch beide verschiedene Dinge bezeichnet, wie man aus Petr. 49. sieht: *Nec mora, ex plagis ponderis inclinatione crescentibus tomacula cum botulis effusa sunt.* Man bereitete sie eben wie bei uns mit dem Blute des Thieres, wie man schon aus Aristophanes sieht. Eq. 208.

ὁ δράκων γάρ ἐστι μακρὸν, ὅ τ' ἀλλᾶς αὖ μακρόν.
εἶθ' αἱματοπώτης ἐστὶν ὅ τ' ἀλλᾶς χὠ δράκων.

und der Art waren namentlich die *botuli* wie Tertull. Apol. 9. sagt: *botulos cruore distentos admovetis.* Dagegen gli-chen die *tomacula* wohl unseren Cervelat-, Leber- und Brat-würsten und wurden deshalb hauptsächlich auf dem Roste ge-braten warm gegessen. Petr. 31. *Fuerunt et tomacula supra craticulam argenteam ferventia.* Dasselbe meint Martial XIV, 221. *Craticula cum veru.*

Parva tibi curva craticula sudet ofella.

Daher wurden sie denn auch in kleinen Blechöfen zum Ver-kaufe herumgetragen. Mart. I, 42, 9. *fumantia qui tomacla raucus circumfert tepidis coquus popinis.*, wo Rader die *tepidas popinas* richtig durch *focos tepidos* zu erklären scheint, und das *raucus* sich eben auf das Ausrufen bezieht. So ruft auch der *botularius* seine Waare aus: Sen. epist. 56. *Iam librarii varias exclamationes, et botularium, et crustularium, et omnes popinarum institores, mercem suam quadam et insignita modulatione vendentes.* — Bei Varro R. R. II, 4, 10. sind *tomacinae* wahrscheinlich das-selbe, was *tomacula.* Wie nämlich wir Schinken aus West-phalen und Cervelatwürste aus Braunschweig, so bezogen die Römer beides am Besten aus Gallien. Vgl. Ruperti z. Juven. X, 355.

11) Wie bei uns Schauspiele durch öffentlich angeschlagene gedruckte Zettel, so wurden sie bei den Alten durch Mauer-schriften *(programmata)* an öffentlichen vielbesuchten Plätzen bekannt gemacht. Es haben sich in Pompeji mehrere solche Inschriften gefunden. z. B. Relaz. degli scavi d. Pomp. im Mus. Borb. I. p. 4. *A. Suettii Cerii aedilis familia gladiatoria pugnabit Pompeiis Pr. K. Iunias. venatio et vela erunt.* Noch inhaltreicher ebend. II. p. 7. *Dedicatione .....arum muneris Cn. Allii Nigidii Mai..... venatio, athletae, sparsiones, vela erunt.* Andere s. bei Goro,

Wander. d. Pomp. p. 57. Romanelli, Viaggio a Pomp. I. p. 82. Orell. Inscr. I. n. 2556. 2559. — Auf dieselbe Weise, entweder durch den *praeco*, oder durch Mauerschriften, auch wohl durch Schrift auf einer ausgehängten Tafel, machten Privatleute bekannt, wenn sie etwas verloren hatten, oder bei ihnen etwas zu vermiethen oder verkäuflich war. Die älteste Spur solches Ausrufens ist bei Plaut. Merc. III, 4, 78.

Certum est, praeconum iubere iam quantum est conducier,
Qui illam investigent, qui inveniant.

und Menaechm. V, 9, 93 ff. wo Messenio als *praeco* die Auction des Menächmeus ausruft. Eine Hauptstelle aber ist Petr. 97. *intrat stabulum praeco cum servo publico, aliaque sane modica frequentia, facemque fumosam magis quam lucidam quassans haec proclamavit: Puer in balneo paullo ante aberravit annorum circa XVI. crispus, mollis, formosus, nomine Giton: si quis eum reddere, aut commonstrare voluerit, accipiet nummos mille.* — Für die Anschläge ist eine klassische Stelle bei Prop. III, 3, 23. wo ein Brief verloren gegangen ist:

I puer, et citus haec aliqua propone columna;
Et dominum Esquiliis scribe habitare tuum.

und Dig. XLVII, 2, 43. *Solent plerique hoc etiam facere, ut libellum proponant.* Vgl. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf. II. S. 231 ff. — Die in beiden angeführten Ankündigungen verhiessenen *vela* dienten zur Bedeckung des Theaters. Diese Bequemlichkeit hatte zuerst Q. Catulus im J. d. St. 683 den Zuschauern verschafft. Plin. XIX, 1, 6. *Postea in theatris tantum umbram fecere, quod primus omnium invenit Q. Catulus, cum Capitolium dedicaret. Carbasina deinde vela primus in theatro duxisse traditur Lentulus Spinther Apollinaribus ludis. Mox Caesar Dictator totum forum Romanum intexit etc.* Lucret. IV, 73 ff. schildert die neue Sitte:

Et volgo faciunt id lutea russaque vela,
Et ferrugina, cum magnis intenta theatris
Per malos volgata trabesque trementia pendent.

Man nahm also farbige Tücher schon damals dazu. Zu Plinius Zeit ging der Luxus noch weiter; man ahmte den gestirnten Himmel nach: a. a. O. *Vela nuper colore caeli stellata per rudentes iere etiam in amphitheatro principis Neronis.* — Die in dem zweiten Programme erwähnten *sparsiones* bestanden im Uebersprengen des Theaters mit wohlriechenden Essenzen, namentlich Safran, *crocus*, an dessen Geruch die Alten besonders Wohlgefallen gefunden zu haben scheinen. S. Beckmann, Beitr. II. S. 81. Es geschah diess durch Röhren, aus denen wie aus einem Springbrunnen die Flüssigkeiten getrieben wurden. Sen. epist. 90. *Utrum tandem sapientiorem putas, qui invenit, quem ad modum in immensam altitudinem crocum latentibus fistulis exprimat?* Ders. Quaest. nat. II, 9. *Numquid dubitas, quin sparsio illa, quae ex fundamentis mediae arenae crescens in summam altitudinem amphitheatri pervenit, cum intentione aquae fiat?* Es geschah das eben so im eigentlichen Theater, und Bühne sowohl als Zuschauer wurden besprengt. Daher sagt Mart. V, 25.

Hoc, rogo, non melius, quam rubro pulpita nimbo
Spargere, et effuso permaduisse croco?

und so werden *lubrica* oder *madentia croco pulpita* öfter genannt. S. Lips. de amphith. c. 16. — Es regnete wohl auch in den Triclinien von oben herab Essenzen und Blumen, wie bei Nero. S. Suet. Ner. 31. Vgl. Dio Cass. LXIX, 8. — Dass diess wenigstens schon unter August üblich war, sieht manaus Ovid. Art. am. I, 104.

Tunc neque marmoreo pendebant vela theatro,
Nec fuerant liquido pulpita rubra croco.

12) Die den Häusern angebauten Tabernen hatten nach

und nach die Strassen ganz verengt, so dass Domitian ein Verbot dagegen ergehen liess, und jeder auf das Areal des Hauses zurückgedrängt wurde. Der allezeit fertige Schmeichler des Ungeheuers, Martial, hat diese Verordnung auch durch ein für uns allerdings interessantes Epigramm verewigt. VII, 61. Es trägt so sehr bei, ein Bild von dem damaligen Ansehen der römischen Strassen zu liefern, dass ich es ganz hersetze:

Abstulerat totam temerarius institor urbem,
Inque suo nullum limine limen erat,
Iussisti tenues, Germanice, crescere vicos;
Et modo quae fuerat semita, facta via est.
Nulla catenatis pila est praecincta lagenis,
Nec praetor medio cogitur ire luto.
Stringitur in densa nec caeca novacula turba,
Occupat aut totas nigra popina vias
Tonsor, caupo, coquus, lanius sua limina servant.
Nunc Roma est; nuper magna taberna fuit.

Man schenkte also, wie man aus dem fünften Verse sieht, nicht nur innerhalb der Tabernen Wein aus, sondern vor denselben, vermuthlich an den Säulen der Porticus, waren Tische mit Flaschen, welche an Ketten lagen, damit sie nicht entwendet werden konnten. So ist vielleicht auch richtiger die *catenata taberna* bei Juven. III, 304. zu verstehen, die Ruperti nach dem Scholiasten durch *catenis firmata* erklärt.

13) *Effugere Romae non est basiationes* ruft Martial XI, 98. aus, der diese höchst lästige Sitte in mehreren sehr launigen Epigrammen rügt. Nicht nur bei der Salutatio, sondern bei jedem Begegnen auf der Strasse war man einer Menge von Küssen ausgesetzt, nicht nur von Bekannteren, sondern von jedem, der seine Ergebenheit bezeigen wollte, und darunter mochte oft mancher nicht eben saubere Mund sein. So sagt Mart. XII, 59. von der Rückkehr eines Ungenannten nach Rom:

Te vicinia tota, te pilosus
Hircoso premit osculo colonus.

Hinc instat tibi textor, inde fullo,
Hinc sutor modo pelle basiata,
Hinc menti dominus pediculosi etc.

Der menschenfeindliche Tiber, der selbst dieser Sitte überhoben sein wollte, liess ein Edict dagegen ergehen. Suet. Tib. 34., aber es scheint nicht viel genützt zu haben, und man küsste sich fort und fort. Nur im Winter war es nicht schicklich, mit den kalten Lippen beschwerlich zu fallen, worüber derselbe Dichter auch ein scherzhaftes Epigramm giebt. VII, 95.

Bruma est, et riget horridus December,
Audes tu tamen osculo nivali
Omnes obvius hinc et hinc tenere
Et totam, Line, basiare Romam.

Es giebt allerdings kein einladendes Bild, wenn er sagt: *livida naribus caninis dependet glacies*, und darum schliesst er mit der Ermahnung:

Hibernas, Line, basiationes
In mensem rogo differas Aprilem.

Vgl. Lips. de osculis et osculandi var. rat. Elect. II, 6.

14) Das geschah in der That, wie Seneca bezeugt: de benef. I, 3. *Quemadmodum nomenclatori memoriae loco audacia est, et cuicunque nomen non potest reddere, imponit.* Eben so epist. 27. *vetulus nomenclator, qui nomina non reddit, sed imponit.*

15) Die *Porta Capena* in der ersten Region zwischen der *Ardeatina* und *Latina* führte nach Capua, und es ist wohl das Natürlichste auch den Namen daher zu leiten, um so mehr, da auch die *Ardeatina* und *Tiburtina* ihre Namen von den Städten hatten, zu denen man durch sie gelangte. Sie heisst bei Juven. III, 10. das feuchte Thor:

Substitit ad veteres arcus, madidamque Capenam.

und der Scholiast bemerkt dazu: *ideo quia supra eam aquae ductus est, quem nunc appellant arcum stillantem.* Wenn Ruperti dort sagt: „*Alii portam rectius ita dictam putant a fontibus, qui ibi erant, unde et Fontinalis vocabatur.*" so ist das im Gegentheile gewiss unrichtig. Denn wie wollte man die Stelle Mart. III, 47.

Capena grandi porta qua pluit gutta.

auf die in der Nähe befindlichen Quellen beziehen? Dazu kömmt die gleiche Bezeichnung IV, 18., wo ein Knabe durch einen herabfallenden Eiszapfen getödtet worden:

Qua vicina pluit Vipsanis porta columnis
Et madet assiduo lubricus imbre lapis.

Die *porticus Vipsana* möge nun bei der *Porta Capena* gewesen sein oder ein anderes Thor gemeint werden, (vgl. Donat. de urb. Rom. III, 17. Bei Horaz Epist. I, 6, 26. sind nur zufällig zwei besonders frequente Spaziergänge zusammengestellt; aber ob die *Vipsanae columnae* die bekannte Porticus Agrippae waren, ist ungewiss) so viel ist wenigstens ausgemacht, dass der Eiszapfen nichts mit den Quellen gemein hat, und wenn eine Porta *pluens* war, konnte es auch die Capena sein. Im Gegentheile könnte man eher an eine Aehnlichkeit mit der *meta sudans* denken, wenn nicht andere Gründe dagegen wären.

16) Dass auch bei den alten Römern schon der Platz zur Rechten für den ehrenvolleren galt, hat Lipsius Elect. II, 2. nachgewiesen. Ich füge nur noch hinzu, dass deshalb auch in dem Capitolinischen Tempel und in den Versammlungen der Götter Minerva diese Stelle einnahm, weil sie, wie es bei Hor. Od. I, 12, 19. heisst, *proximos illi occupavit honores.*

17) Dass diess zuweilen geschah, folgt schon aus Sen. epist. 72. *Quaedam enim sunt, quae possis et in cisio scribere.*, aber ausdrücklich wird es vom älteren Plinius erzählt. Plin. epist. III, 5. *In itinere quasi solutus caeteris*

curis huic (literis) *uni vacabat. Ad latus notarius cum libro et pugillaribus, cuius manus hyeme manicis muniebantur, ut ne coeli quidem asperitas ullum studiis tempus eriperet.*

18) Von der Sitte hauptsächlich an Landstrassen die Gräber anzulegen wird im Excurs zur zwölften Scene die Rede sein. Hier sei nur erwähnt, dass sie gerade an der Appischen sehr zahlreich waren. Man erinnere sich nur was Cicero Tusc. I, 7. sagt: *An tu egressus porta Capena, cum Calatini, Scipionum, Serviliorum, Metellorum sepulcra vides, miseros putas illos?* Auch das Columbarium lib. et serv. Liviae Augustae befand sich dort und viele andere, die Patrilli aufzählt.

19) Wie sehr die Alten auf dergleichen angebliche Vorbedeutungen achteten, ist bekannt. Unter den Erscheinungen, welche von der unternommenen Reise abhalten könnten, nennt auch die Krähe Hor. Od. III, 27, 16. wo Mitscherlich die Stelle aus Virg. Ecl. I, 18. anführt: *Saepe sinistra cava praedixit ab ilice cornix.*

20) Auch diese Warnung vor der Reise erwähnt Horaz:

Rumpat et serpens iter institutum,
Si per obliquum similis sagittae
Terruit mannos.

21) Das schöne griechische Sprüchwort:

Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου.

wurde von der gröbern römischen Natur etwas prosaischer wiedergegeben durch: *Inter os et offam multa intervenire possunt.* S. Gell. XIII, 17.

22) *Bovillae* am zehnten Meilenstein, s. Pratilli S. 71. — nach dem Plane zu Gells Topogr. of Rome and its Vicin. hinter dem zwölften, nach dem Scholiasten zu Pers. VI, 55. am eilften. Allein Gells Annahme, Vol. I. p. 217. beruht auf der Voraussetzung, dass bei Plutarch Coriol.

29. *Βόλλας πόλιν οὐ πλείους σταδίους ἕκατον ἀπέχουσαν τῆς Ῥώμης*, zu lesen ist *Βοΐλλας*. — Auffallend könnte es scheinen, dass der Ort bei Dichtern *suburbanus* heisst: Ovid. Fast. III, 667.

Orta suburbanis quaedam fuit Anna Bovillis.

Prop. IV, 1, 33.

Quippe suburbanae parva minus urbe Bovillae.

Aber Freinsheim hat schon zu Flor. I, 11. bemerkt, dass dort eben so Tibur *suburbanum* genannt wird.

23) Ob diese Bettlergesellschaft zu Gallus Zeit bei Aricia, der durch den Hain der Diana berühmten ungefähr am sechzehnten Meilensteine gelegenen Stadt, zu finden gewesen sei, das wage ich allerdings nicht zu behaupten. Erwähnung geschieht ihrer von Juven. IV, 117.

Dignus Aricinos qui mendicaret ad axes.

und mehrmals von Martial, als XII, 32. wo er von einer die Wohnung verändernden, den schmuzigen Hausrath tragenden Familie sagt:

Migrare clivum crederes Aricinum.

So heisst bei ihm der Vater der Lälia X, 68.

Durus Aricina de regione pater.

Darauf bezieht sich II, 19. *Aricino conviva recumbere clivo.* und in ähnlichem Sinne wünscht er einem indiskreten Dichter X, 5, 3.

Erret per urbem pontis exsul et clivi,
Interque raucos ultimus rogatores
Oret caninas panis improbi buccas.

Zu der oben angeführten Stelle Juvenals bemerkt der Scholiast: *Qui ad portam Aricinam, sive ad clivum mendicaret inter Iudaeos, qui ad Ariciam transierant ex urbe missi.* Indessen liegt in keiner der Stellen eine Andeutung, dass nur

Juden oder Christen, die unter diesem Namen auch zu verstehen sind, gemeint seien, vielmehr werden die clivi überhaupt als Aufenthalt der Bettler bezeichnet. Uebrigens gestehe ich, dass die häufige Erwähnung der Bettler vom *clivus Aricinus* als römischer Bettler auffallend genug ist, wenn man wirklich ihn bei Aricia, 15 Mill. von Rom, annimmt, und es scheint fast, als habe es in Rom selbst einen Ort des Namens gegeben. — Ausserdem hielten sich die Bettler hauptsächlich auf den Brücken, s. Ruperti z. Juven. IV, 116. XIV, 134. und in den Thoren auf. Daher bei Plaut. Capt. I, 1, 21.

Ire extra portam trigeminam ad saccum licet.

und Trin. II, 4, 21.

Pol opinor affinis noster aedes vendidit.
Pater cum peregre veniet, in porta est locus.

24) So verstehe ich die Worte Juvenals IV, 118. welche sich unmittelbar an obige anschliessen:

Blandaque devexae iactaret basia rhedae.

Es ist das Zeichen des Danks, das der Bettler dem Wagen, aus dem er die Gabe empfangen hat, nachsendet.

25) *Interiungere* ist der eigentliche Ausdruck, wenn man in der Mittagsstunde oder zu irgend einer Zeit die Zugthiere abschirrte, um ihnen Ruhe zu gönnen und Futter zu geben. Mart. III, 67, 6.

Exarsitque dies, et hora lassos
Interiungit equos meridiana.

eben so II, 6, 16.

Et cum currere debeas Bovillas
Interiungere quaeris ad Camoenas.

26) *Lacertus* ein sehr gewöhnlicher, nicht besonders geschätzter Seefisch, der daher öfter bei Schilderung eines einfachen Mahls erwähnt wird. Z. B. Juven. XIV, 134. Mart. VII, 78. Man ass ihn mit klein geschnittenen oder gewiegten

Eiern und Raute, die darum oder darüber angerichtet wurden. Mart. X, 48, 11.

Secta coronabunt rutatos ova lacertos.

wie das *cybium*, gesalzene Stücken eines Fisches aus dem Geschlechte der Pelamiden. Mart. V, 78, 5. ebenfalls eine geringe Speise, daher auch beide zusammen genannt werden. Mart. XI, 27.

27) Bei Plaut. Pers. I, 3, 25. sagt der Parasit: *pernam quidem ius est apponi frigidam postridie.* vgl. Mil. III, 1, 164. Daher auch bei Mart. X, 48, 17. *tribus coenis iam perna superstes.*

28) *Porri*, Porée, eine beliebte Speise, in zwei Arten, *porrum sectile* (Schnittlauch) und *capitatum*; daher *utrumque porrum*, Mart. III, 47, 8. Das *capitatum* (*graves porri*, ebend. V, 78, 4.) kam nach Rom in vorzüglicher Güte von Aricia. Colum. X, 139. *mater Aricia porri.* Mart. XIII. 19.

Mittit praecipuos nemoralis Aricia porros,

wie das *sectile* von Tarent. ebend. 18. — Bekannt ist Horazens Verdammungsurtheil, Epod. III. — Vgl. Billerbeck, Flora class. S. 89. — Von der *lactuca* wird weiterhin die Rede sein.

29) Der Wein, welcher an dem *collis Vaticanus* wuchs, gehörte zu den verrufensten Gewächsen, und Mart. VI, 92. sagt geradezu: *Vaticana bibis: bibis venenum.* Um ihn trinkbarer zu machen, und damit zu täuschen, mischte man ihn zuweilen mit gutem altem Weine, wie es in einem vortrefflichen Epigramme desselben Dichters heisst. I, 19.

Quid te Tucca iuvat vetulo miscere Falerno
In Vaticanis condita musta cadis?

30) Der beste Honig war der Attische (Hymettische) und der Sicilische von dem blumenreichen Hybla. Mart. XIII, 104. 105.; den dritten Rang nahm der von Calydna, einer Insel an der karischen Küste ein. Plin. XI, 13. Dagegen kam

der schlechteste (*asperrimum* Plin. XXX, 4, 10.) aus Corsica. Darum sagt Ovid von dem Briefe (cera) der Geliebten, welcher die erbetene Zusammenkunft abschlägt, Amor. I, 13, 9.

Quam, puto, de longae collectam flore cicutae
Melle sub infami Corsica misit apis.

und Martial erwiedert dem Cäcilianus, der von ihm Epigramme auf fade Einfälle verlangt hatte, XI, 42.

Mella iubes Hyblaea tibi, vel Hymettia nasci,
Et thyma Cecropiae Corsica ponis api.

vgl. IX, 27. — Ueber das *mulsum* s. den Excurs zur neunten Scene: Die Getränke.

31) *Forum Appii* ein Städtchen ungefähr 43 Milliarien von Rom entfernt, wo bereits die Pomtinischen Sümpfe angefangen hatten. Von hier ging ausser dem Strassendamm ein etwa 15 Milliarien langer Canal bis unweit von *Terracina* oder *Anxur*. Strab. V, 6. *Πλησίον δὲ τῆς Ταῤῥακίνης βαδίζοντι ἐπὶ τῆς Ῥώμης παραβέβληται τῇ ὁδῷ τῇ Ἀππίᾳ διώρυξ ἐπὶ πολλοὺς τόπους πληρουμένη τοῖς ἑλείοις τὲ καὶ τοῖς ποταμίοις ὕδασι. πλεῖται δὲ μάλισταννύκτωρ, ὥστ' ἐμβάντας ἐφ' ἑσπέρας ἐκβαίνειν πρωΐας καὶ βαδίζειν τὸ λοιπὸν τῇ Ἀππίᾳ.* So machte bekanntlich auch Horaz die Reise, die er Sat. I, 5. so trefflich beschreibt. Aus seiner Erzählung ist die hier gegebene Schilderung der nächtlichen Fahrt der Hauptsache nach entnommen.

32) Die Schnelligkeit, mit welcher Gallus die Reise bis Forum Appii machte, ist wenigstens nicht übertrieben. Es waren bis dahin 42 oder 43 römische Meilen, deren 75 auf einen Grad, oder 5 auf die geographische Meile gehen (s. Kruse Hellas I. S. 180.), also ungefähr 8¼ deutsche Meile, die in zehen Stunden recht zurückzulegen waren. Weit bedeutender ist die Schnelligkeit, mit welcher Capito, um die Ermordung des Roscius zu melden, den Weg von Rom nach Ameria zurücklegte. Cic. p. Rosc. Am. 7. *cum post horam primam noctis occisus esset, primo diluculo nuncius hic Ameriam venit.*

decem horis nocturnis (d. i. kurzen Stunden einer Sommernacht) *sex et quinquaginta millia passuum cisiis pervolavit.* Auch sagt ja Horaz selbst, es sei für einen guten Fussgänger von Rom bis Forum Appii eine Tagereise.

33) Matrosen sind hier eben als die Schiffer zu verstehen, welche die Reisenden auf dem Canale beförderten. Ihre grosse Zahl und wohl auch die häufigen Reisenden, die nothwendig verweilen mussten, veranlassten die vielen Herbergen.

34) Es mochte in manchen Cauponen recht leidliche Wirthinnen und noch hübschere Dienerinnen geben, aber in eine Appische Matrosenherberge wird auch eine Figur nicht übel passen, wie sie Harpax, Plaut. Pseud. II, 2, 64. beschreibt, der seine Herberge angebend sagt:

Ego devortor extra portam huc in tabernam tertiam,
Apud anum illam doliarem, cludam, crassam Chrysidem.

35) Mit gutem Wasser war überhaupt die Via Appia nicht wohl versehen. Von Forum Appii sagt Horaz v. 7. *propter aquam, quod erat teterrima, ventri indico bellum.* Aber auch weiterhin fehlte es daran. In Equotutium und Canusium wurde es als Waare verkauft, wie diess zu Ravenna geschah, wo ein Wirth den Martial betrog und statt des verlangten Wassers mit Wein, *mixtum,* ihm *merum* gab, was man sonst wohl nicht leicht zu befürchten hatte. S. Mart. III, 56. 57.

36) Wie überhaupt die Strassen Italiens durch zahlreiche Strassenräuber, *grassatores,* beunruhigt wurden, so hauseten diese Banden vorzüglich in der ganzen Strecke von den Pomtinischen Sümpfen bis an die Meeresküste hin, als in einer einsamen und sichere Verstecke darbietenden Gegend. Sie wurde daher zuweilen mit Truppen besetzt um die Räuber zu vertreiben, die dann aber nur weiter, und selbst nach Rom zogen. So sagt wenigstens Juven. III, 305.

Interdum et ferro subitus grassator agit rem,
Armato quoties tutae custode tenentur
Et Pomtina palus et Gallinaria pinus.

37) Die ganze Beschreibung, die *convicia,* der *nauta aes exigens*, die *mali culices,* die *ranae palustres*, Alles ist aus Horaz entlehnt.

38) *Absentem ut cantat amicam multa prolutus vappa nauta atque viator.* Hor. v. 15. Wie Heindorf *viator* hat hat erklären können: „der neben dem Kahne gehende Treiber des Maulthiers," ist unbegreiflich. Einen solchen Treiber giebt es hier nicht, sondern der einzige zum Leiten der Barke auf dem stillen Canale nöthige Schiffer versieht dieses Geschäft selbst, wie man deutlich aus den folgenden Versen sieht, wo er das Maulthier anbindet und sich schlafen legt. Der Viator ist ein Reisender, der sich auch auf der Barke befindet, kein Maulthiertreiber.

39) Der Tempel der Feronia (s. über sie Muell. Etrusk. II. S. 66 f. Böttig. Kunstmyth. II. S. 226.) lag, wie es scheint, ganz nahe an dem jenseitigen Ende des Canals, da Horaz v. 23. ohne Erwähnung einer Fortsetzung der Reise sagt: *quarta vix demum exponimur hora. Ora manusque tua lavimus Feronia lympha.* — Das Waschen des Gesichts und der Hände ist nach der nächtlichen Fahrt sehr natürlich, und man braucht weder mit dem Schol. Cruq. es auf die Vorbereitung zum Prandium zu beziehen, noch mit Torrentius anzunehmen, dass es religionis causa geschehen sei.

40) Bis Terracina betrug die Weite des Wegs von Rom aus nach Pratilli 61 Meilen und die ganze Entfernung von Rom bis Capua berechnet er auf 134 M. Leider habe ich weder Addisons Remarks etc. noch Lalandes Voyage en Italie benutzen können.

41) Die Campanische Brücke, 9 Milliarien hinter Sinuessa führte über den kleinen Fluss *Savo,* und wurde deshalb schlechthin die Campanische genannt, weil hinter Sinuessa, der letzten Stadt Latiums, das Campanische Gebiet begann, wozu sie gleichsam den Eingang bildete.

Fünfte Scene.

Die Villa.

Es war in der reizendsten Lage des von der Natur hochgesegneten Falerner-Landes [1]), wo Gallus seit einigen Jahren eine weitläuftige Besitzung erkauft hatte, die eben so reichen landwirthschaftlichen Ertrag gewährte, als sie für jede Jahreszeit alle Annehmlichkeiten des Landlebens im Ueberflusse darbot. Der Weg, welcher hinter der Campanischen Brücke die Appische Strasse zur Rechten lassend dem Flüsschen Savo [2]) sich zuwandte, führte mehrere Meilen weit durch angenehmes Gebüsch und Wald, der bald die Strasse zum schmalen Pfade verengend mit hohen Pappeln und Rüstern den Wanderer beschattete, bald weiter zurücktretend um üppig grünende Wiesen einen dunkeln Kranz zog, dann wieder auf eine kurze Strecke unterbrochen zur Linken die Aussicht auf die Auruncischen Berge offen liess, während zur Rechten die in kleinen Entfernungen von einander liegenden Städte der Appischen Strasse sich zeigten.

Die weiten Fluren, welche zur Villa gehörten, von dem Savo durchschnitten reichten auf der einen Seite fast bis zur Via Appia, auf der andern bis zu den rebenreichen Bergen, an denen die Strasse von Suessa nach Teanum

sich hinzog. Die ganze Besitzung war aus Vereinigung zweier Villen entstanden, und konnte noch dafür gelten; denn weit von einander entfernt, und fast an den entgegengesetzten Endpunkten lagen die den wirthschaftlichen Zwecken dienenden Gebäude und die nach städtischer Weise erbauete Villa [3]). Dort war kein Raum, der nur dem Vergnügen oder der Eitelkeit dienend dem Besitzer eine Quelle nutzlosen Aufwands gewesen wäre; kein müssiger Wald von Platanen oder Lorbeern, nicht künstlich geschnittene Hecken von Buchsbaum, kein prächtiges Landhaus mit endlosen Säulenhallen. Die einfache Wohnung des Villicus [4]) am Eingange zum ersten Hofe hatte nichts für das Auge ergötzliche; aber desto erfreulicher war im Innern der Anblick der in ihrer Nähe gelegenen Cellen, welche die reichen Vorräthe von Oel und Wein bargen, während darüber im obern Stockwerke der Segen der Ceres aufgeschüttet die Fruchtbarkeit des Bodens bezeugte. Es war eine Lust zu sehen, wie um das weite Wasserbecken des innern Hofes die heimkehrenden Heerden und Gespanne zur Tränke sich sammelten, während schnatternde Gänse und Enten lustig plätschernd vom herabfallenden Strahle des einfachen Springquells sich treffen liessen. Rings umher auf dem Hofe wimmelte es vom mannigfaltigsten Geflügel [5]). Breit sich spreizende Pfauen und roth gefiederte Flamingos [6]), Numidische [7]) und Rhodische [8]) Hühner mit ihrer eigenen Brut, oder nicht minder zärtliche Führer junger Fasane [9]), deren Eier die List des Verwalters ihnen untergeschoben hatte, alle sammelten sich gackernd und lockend um des Verwalters Frau, die aus dem Schurze ihres Kleides Futter unter sie ausstreuete;

und dazwischen flatterte von den Thürmen ähnlichen Schlägen herabfliegend ein Heer von Tauben [10]), während mühsam eingefangene Ringel- und Turteltauben [11]), nebst einer Menge von Krammetsvögeln [12]) in besondern Häusern gefangen gehalten und gemästet wurden.

Nicht weniger lachend war der Anblick der um die Villa liegenden Gemüse- und Fruchtgärten. Lange Beete mit Spargel, dessen zart geröthete Stengel eben die Rinde des Bodens durchbrachen, wechselten mit dichten Pflanzungen der das Mahl eröffnenden Lactuca [13]), hier der braunrothen Cäcilianischen, dort der gelbgrünen grossköpfigen Cappadocischen. Hier grünten grosse Strecken Cumanischen und Pompejanischen Kohls [14]), dessen zarte Keime eben so zum ärmlichen Mahle der niedern Classe, als für die Tafel des Schwelgers ein beliebtes Gericht lieferten; dort viele Beete mit Porée [15]) und Zwiebeln; daneben würzhafte Kräuter, die mattgrüne Raute und die weitduftende Münze, auch die von vielen im Stillen geliebte Eruca [16]), von deren geheimen Kräften die zahlreiche junge Bevölkerung der Villa ein nicht zweideutiges Zeugniss ablegte; und wer hätte die Reihen der Malven, Endivien, Bohnen, Lupinen und anderer Gemüse zählen mögen?

Weiterhin dehnten sich die ansehnlichen Obstgärten aus. Hier fanden sich die edelsten Sorten, Crustuminische und Syrische und die mächtige Faustbirne [17]) unter den heimischen Falernern und andern Arten; nicht weniger Aepfel, unter denen die lieblichen Honigäpfel [18]) durch rascheres Wachsthum bereits ihre frühere Reife verriethen; die mannigfaltigsten Sorten früher und später Pflaumen [19]),

dann wieder Quitten, Kirschen deren Zweige von sich röthenden Früchten belastet waren, Pfirsichen und Apricosen, Feigen, die ihre süsseren Winterfrüchte bewahrten, und weit mit starken Aesten sich ausbreitend die hochzeitliche Wallnuss.

Aber erfreulicher als Alles war das muntere und zufriedene Aussehen der zahlreichen ländlichen Familie, die nicht wie Sklaven eine gebotene Arbeit zu verrichten, sondern allenthalben Gesundheit und Frohsinn verrathend ihre eigene Besitzung zu bewirthschaften schien. Die milde Gesinnung ihres Herrn spiegelte sich in dem Benehmen des rastlos beaufsichtigenden, aber billigen Villicus, und Gallus selbst entfernte lieber unbrauchbare Sklaven aus der Familie, als dass er sie mit Ketten beladen und Klötze schleppend in seinen Besitzungen hätte arbeiten sehen mögen. Daher versah denn jeder gern und unverdrossen das ihm obliegende Geschäft, und eilte dann gegen Abend munter der grossen zum gemeinschaftlichen Aufenthalte dienenden Küche zu, um dort beim Abendessen unter mancherlei Gesprächen von der Arbeit des Tages auszuruhen.

Solcher Art ungefähr war der Anblick, der sich Gallus bei seiner Ankunft darbot; denn hierher gelangte er zuerst, da er, um zu dem eigenen Landhause zu kommen, schon von Minturnä aus den unbequemeren Weg hinter dem Massischen Gebirge weg über Suessa Aurunca hätte nehmen müssen. So herzlich der Empfang war, und so gern er den blühenden Stand der Villa schon heute in Augenschein genommen hätte, so sehnte er sich doch zu sehr nach Erholung von der Anstrengung der Reise, um länger

hier zu verweilen, und übrigens wartete bereits dort Bad und Mahl seiner Ankunft. So wurde denn die Reise ohne Aufenthalt fortgesetzt. Eine breite Allee von Platanen führte langsam ansteigend zu dem nicht sowohl prächtig als geschmackvoll und zweckmässig erbauten Wohnhause [20]. Die zwischen Mittag und Morgen gelegene Fronte bildete eine geräumige auf korinthischen Säulen ruhende Halle, vor welcher in viele kleine durch Buchsbaum von einander getrennte Beete verschiedener Form getheilt eine mit Blumen besetzte Terrasse sich hinzog, deren sanfte Abdachung nach der Ebene hin künstlich aus Buchsbaum geschnittene Figuren wie zum Angriffe einander entgegenstehender Thiere trug, und in dem üppig die Ebene deckenden Akanthus sich verlor.

Zunächst hinter dem Säulengange lag die städtische Sitte nachahmend ein nicht prächtiges aber geschmackvoll verziertes Atrium, dessen zierliches Paviment in grünem, schwarzem und weissem Steine schräg liegende Würfel nachbildend [21]) angenehm mit dem röthlichen Marmor contrastirte, welcher die Wände bekleidete. Aus ihm gelangte man in ein kleines ovales Peristyl [22]), einen trefflichen Aufenthalt bei ungünstiger Witterung, denn die Räume zwischen den Säulen waren mit grossen Scheiben des klarsten Frauenglases [23]) verschlossen, durch welche der Blick auf das angenehme Grün des weichen Moosteppichs [24]) fiel, der den mittleren offenen Raum bedeckte und von dem Staubregen des Springbrunnens zu stetem Gedeihen befeuchtet wurde. — Gerade dahinter lag der eigentliche nicht weniger freundliche Hof des Hauses, auf dessen freiem Platze um ein grösseres marmornes Brun-

nenbecken mannigfaltige Sträucher und niedrige Bäumchen grünten; endlich aber stiess daran ein grosser über die Linie des ganzen Hauses hinausgebaueter Speisesaal, durch dessen tief auf den Boden herabreichende, Thüren gleichende Fenster man nach drei Seiten ins Grüne sah: vorwärts nach den nahen Auruncischen Bergen, auf den Seiten nach den anmuthigen Gärten, während rückwärts die unverschlossenen Zugänge die Aussicht durch das Cavädium, Peristyl, Atrium und Säulenhalle über den Xystus hinweg ins Freie gestattete.

Zunächst an diesen Kyzikenischen Saal grenzten rechts verschiedene Gemächer, die der mitternächtlichen Lage wegen besonders im schwülen Sommer einen angenehmen Aufenthalt gewährten; dann weiter nach Morgen lagen die eigentlichen Wohn- und Schlafzimmer. Das erstere war halbzirkelförmig hinausgebaut, um eben so wohl die Strahlen des frühen Morgenlichts aufzufangen, als die der Mittagssonne festzuhalten. Einfach, aber freundlich und den grünen Umgebungen entsprechend, war seine Ausstattung; denn über dem marmornen Sockel waren von kunstreicher Hand gleichsam von aussen hereinreichende Zweige gemalt, auf denen bunte Vögel nicht zu sitzen, sondern zu flattern schienen [26]). Nur an einer Seite wurde der künstliche Garten durch einen Wandschrank unterbrochen, der eine kleine Bibliothek der lesenswerthesten Schriften enthielt [27]). Das Schlafzimmer war davon nur durch ein schmales Gemach getrennt, das für den winterlichen Gebrauch durch ein Hypocaustum geheizt werden konnte, um dann durch Röhren die Wärme beiden angrenzenden Zimmern mitzu theilen [28]). Der übrige Theil dieser Seite diente zum

Aufenthalte für Sklaven, wiewohl die meisten Gemächer nett genug waren, um besuchende Freunde aufzunehmen [29]).

Auf der entgegengesetzten, der vollen Abendsonne geniessenden Seite waren die Badezimmer und das Sphäristerium, nicht bloss für das Ballspiel, sondern fast jede Art körperlicher Uebungen geeignet und geräumig genug, um mehrere Partheien Spielender zu fassen. Hier pflegte Gallus, kein Freund anstrengender Uebungen, bald durch gewandtes Spiel mit dem Trigon, bald durch Schwenken der Halteren sich die gewöhnliche Vorbereitung zum Bade zu geben, weshalb auch im Winter der Raum durch Röhren, die aus dem Hypokaustum des Bads unter dem Fussboden und an den Wänden hingeleitet waren, erwärmt werden konnte. — Endlich an beiden Enden des vordern den Eingang bildenden Säulenganges erhoben sich zwei, Thürmen ähnliche Gebäude [30]), in deren verschiedenen Stockwerken kleinere Wohnungen oder Triklinien sich fanden, aus denen man weithin die Aussicht über die lachenden Fluren hatte.

Der Garten, welcher die Villa umgab, zerfiel durch die Verschiedenheit der Anlage in zwei ungleiche Hälften, deren eine an Künstlichkeit und Schnörkelei den famosesten Gärten im altfranzösischen oder italiänischen Geschmacke nichts nachgab. Hier durfte kein Baum und kein Strauch sich herausnehmen, nach seiner natürlichen Weise sich auszubreiten; denn das Messer oder die Scheere des Topiarius war sogleich bereit, ihn in die vorgeschriebene Form zurückzudrängen. Daher sah man denn hier nur die grünen Wände glattgeschnittener Hecken, hie und da unterbrochen durch kleine Blumenreviere, die wie der Xystus durch niedrigen

Buchsbaum in viele kleine, alle Figuren der Geometrie erschöpfende Beetchen abgetheilt waren. Hie und da standen drohende Gestalten wilder Thiere, Bären und Löwen, Schlangen, die sich um Bäume wanden und dergleichen mehr, sämmtlich von der Hand des kunstreichen Gärtners aus grünendem Bux oder Cypresse und Taxus geschnitten. Selbst zu Schriftzügen hatte das widerstrebende Grün sich fügen müssen, und in colossalen Buchstaben las man hier den Namen des Besitzers, dort des Künstlers, dessen Erfindung der Garten seine jetzige Gestalt verdankte. Dann künstliche Springbrunnen von Meisterwerken der Bildhauerei umstellt, zwischen denen die runden Kronen hoher Orangen mit goldenen Früchten prangten.

Die Mode verlangte einen solchen Garten, der im Grunde wenig nach Gallus Geschmack war. Er liebte dieses unnatürliche Zwängen der Natur in fremdartige Formen nicht, und weit lieber verweilete er in der zweiten grösseren Hälfte. Dort wurde die frei waltende Natur nur durch die ordnende Hand des Gärtners vor Verwilderung bewahrt. Schattige Platanenwäldchen wechselten mit freien grünen Plätzen ab, die wieder von Lorbeer oder Myrtengebüsch begrenzt wurden. Statt der künstlichen Springbrunnen schlängelte sich geschickt geleitet ein klarer Bach durch den Park, dann und wann in kleinen Cascaden über Felsstücke schäumend, dann wieder zu einem Teiche sich sammelnd, wo zahme Fische auf den gewohnten Ruf am Ufer sich sammelten, um die zugeworfenen Brocken aufzufangen [31]). Hier wenn man um die Ecke eines Gebüsches bog, veränderte sich plötzlich der Charakter des Parks. Man trat aus der scheinbar völligen Ungezwungenheit

plötzlich in eine nett gehaltene Pflanzung von Obstbäumen und Gemüsen, die mitten in der Eitelkeit des Parks das Bild eines kleinen bescheidnen Landguts darbot[32]). Von da trat man in eine geradlinige Allee von Platanen, deren Stämme dunkelgrünender Epheu bis in die höchsten Zweige bekleidete und von einem Baume zum andern rankend in natürlichen Festons herabhing. Es war der Hippodrom, der mehr als tausend Schritt in gerader Linie fortlaufend dann im Halbzirkel rückwärts sich wendete, und in gleicher Länge parallel mit der ersten Allee zurück lief. Daran grenzte zu ähnlichem Zwecke ein grosses Oval umschliessend ein zweiter schattiger Gang, doch weniger breit, da er nur dazu diente, auf der Lectica sich umhertragen zu lassen. Nicht weit davon war die anmuthigste Stelle des Gartens. Hohe schattige Rüstern von üppigen Weinreben umrankt schlossen im Halbkreise ein grünes Plätzchen ein, wo der grüne Teppich des Rasens mit tausend Veilchen durchwachsen war. Jenseit aber erhob sich sanft eine Anhöhe mit den mannigfaltigsten Rosen bepflanzt, die ihren Balsamduft mit dem Wohlgeruche der am Fusse blühenden Lilien mischten. Darüber erhoben sich die dunkeln Gipfel des nahen Gebirgs, zur Seite des Hügels aber plätscherte im raschen Falle ein klarer Quell, der aus der kolossalen Urne einer anmuthig auf grünem Moose gelagerten Nymphe[33]) über buntes Gestein sich ergoss, und mit leisem Gemurmel hinter dem grünen Amphitheater sich hinzog. Hier war Gallus Lieblingsplatz; hier gleichsam unter dem Einflusse der Gottheiten aus dem Bacchischen und dem Erotischen Kreise, deren Statuen und Gruppen die Intervallen der hohen Rüstern zierten,

waren die meisten seiner neuesten Elegieen entstanden; hier hatte er mit Virgil und Properz, hier mit Lycoris glückliche Stunden verlebt; hier durfte ihn sicher der nächste Morgen erwarten.

Heute aber wurde der Rest des Tages nur der Erholung und Ruhe gewidmet; selbst das gewöhnliche Ballspiel unterblieb vor dem Bade, das zur Erfrischung im kalten Schwimmteiche genommen wurde, und frühzeitig nahm nach genossenem Mahle den Müden das stille Schlafzimmer zur behaglichen Ruhe auf eigenem Lager auf.

Erster Excurs zur fünften Scene.

Das Ballspiel und die übrige Gymnastik.

Tägliches Bad und vorher starke Schweiss erregende Bewegung waren Dinge, die von dem Begriffe einer regelmässigen, der Gesundheit entsprechenden Lebensweise dem Römer unzertrennlich schienen. Wenn wir bei unserer ungeschickten Tageseintheilung, welche die Hauptmahlzeit mitten hinein in die Anstrengung der Arbeit verlegt — wenn wir da viel für unsern Körper zu thun glauben, indem wir täglich einen kurzen Spaziergang machen, um dann wieder eine Reihe Stunden sitzend bei der Arbeit und endlich wohl noch am Spieltische zuzubringen; wenn wir ausser dem Gehen und Reiten, und höchstens einer Parthie Billard oder Kegel keine Art körperlicher Bewegung kennen, so hatte der Römer eine Menge mehr oder weniger anstrengende Uebungen, die regelmässig vor dem täglichen Bade vorgenommen den Körper stark und gewandt machten, und grössere Lust zu dem darauf folgenden Mahle erweckten.

Es versteht sich, dass diese Uebungen sich nur auf das männliche Geschlecht erstreckten. Weibliche Gymnastik galt für unschicklich und unzüchtig. Mart. VII, 67,4 ff. Juv. VI, 246 ff. 419 ff. und in Griechenland gab die spartanische Unweiblichkeit *(libidinosae Lacedaemonis palaestrae* Mart. IV, 55, 6.) vielfältige Gelegenheit zum Spotte. S. Aristoph. Lysistr. 81 ff., wenn auch Properz III, 14. und Ovid. Her. XVI, 149 f. aus leicht begreiflichen Gründen bei dieser *virginea palaestra* mit

Gefallen verweilen. Unserer Zeit, die durch eine von der antiken, weder unnatürliche Renkungen noch andere Seiltänzerkünste kennenden, sehr verschiedene Gymnastik ein neues Hünengeschlecht zu erzielen hofft, unserer Zeit war der Versuch vorbehalten, die zarte, sittsame, schüchterne Weiblichkeit durch männliches Turnen zu bekämpfen, und vielleicht findet sich auch in irgend einem Liederkränzchen ein moderner Properz oder Ovid, der das Anmuthige einer solchen Palästra — wenn auch nicht für die Nachwelt — besingt.

Die antike Gymnastik — und namentlich die hier allein in Betracht kommende römische — war aber auch in anderer Hinsicht, ihrer Anwendung nach, von der modernen sehr verschieden. Bei uns beschränkt sich dieselbe nur auf die Lehrjahre der Jugend und ein Mann von gesetztem Alter oder gar in höherer amtlicher Stellung würde sehr wider den Anstand verstossen, und seinem amtlichen Ansehen viel vergeben, wenn er auch im engsten Kreise, geschweige denn öffentlich dergleichen Uebungen vornehmen wollte. In Rom hingegen hatte es nicht den mindesten Schein von Unanständigkeit, wenn der Consular und Triumphator, wenn der weltbeherrschende Cäsar selbst durch tägliches Ballspiel und andere Gymnastik dem Körper eine heilsame Bewegung, dem Geiste eine leichte, angenehme Zerstreuung gewährte, und den Unterlassenden konnte eher der Vorwurf der Trägheit treffen, wie denn Sueton Augusts steigenden Hang zur Bequemlichkeit also charakterisirt: Aug. 83. *Exercitationes campestres equorum et armorum statim post civilia bella omisit, et ad pilam primo folliculumque transiit: mox nihil aliud quam vectabatur et deambulabat.* Weitere Anführungen bedarf es nicht, denn von allen bedeutenden Männern Roms mögen nur wenige, wie Cicero (p. Arch. 6), eine Ausnahme gemacht haben.

Eine der allgemeinsten und beliebtesten Uebungen für Jung und Alt, deren Vortheile Galen in einer eigenen Schrift: *περὶ μικρᾶς σφαίρας*, gepriesen hat, war das bei uns den Kindern überlassene Ballspiel, das seiner häufigen Erwähnung und der

Mannigfaltigkeit des Spiels wegen einer besondern Erläuterung bedarf, wenn uns auch die darauf bezüglichen Stellen zu völlig klarer Vorstellung von der Spielweise nicht gelangen lassen, wie diess bei den meisten Beschreibungen solcher Dinge der Fall ist, die den Zeitgenossen als hinreichend bekannt vorausgesetzt werden mussten.

Ausser Hier. Mercurialis, de arte gymn. II, 5. hat Wernsdorf in einem besondern Excurse zu des Saleius Bassus Paneg. in Pis. (Poet. Lat. min. tom. IV, p. 398 ff.) von der Sphäristik der Römer gehandelt. Mir selbst haben die Statuen der angeblichen Sphäristen in der Dresdner Antikensammlung Veranlassung gegeben, in den „Nachträgen zum Augusteum" S. 419 — 426. darüber zu sprechen. Wenn indessen auch überhaupt der Plan gegenwärtigen Werks die Ausschliessung dieses Haupttheils der *exercitatio* gestattete, so würde ich doch schon deshalb ihn hier nicht übergehen können, weil jenes kostspielige Prachtwerk nur in wenigen Exemplaren verbreitet ist. Wernsdorfs Abhandlung ist weder in allen Theilen richtig, noch werden überhaupt dort die verschiedenen Arten des Spiels gehörig geschieden.

Es werden uns von römischen Schriftstellern mannigfaltige Arten des Ballspiels namentlich genannt, als: *pila* schlechthin, *follis* oder *folliculus, trigon, paganica, harpastum, sparsivä*, wozu noch die Ausdrücke: *datatim, expulsim, raptim ludere; geminare, revocare, reddere pilam*, kommen. Indessen scheinen bei mehreren Modificationen des Spiels doch nur drei verschiedene Arten Bälle angenommen werden zu können: *pila* im engeren Sinne, der kleine eigentliche Spielball, der indessen für manche Arten des Spiels derber oder elastischer sein mochte; *follis*, der grosse und, wie schon der Name giebt, nur mit Luft gefüllte Ballon, und *paganica*. Ueber den Gebrauch der letzteren sind wir am wenigsten unterrichtet, und so viel ich weiss, erwähnt ihrer nur Martial an zwei Stellen: VII, 32.

Non pila, non follis, non te paganica thermis
Praeparat, aut nudi stipitis ictus hebes.

und XIV, 45.

Haec quae difficili turget paganica pluma,
Folle minus laxa est, et minus arta pila.

In wiefern in beiden Stellen die *paganica* dem *follis* und der *pila* entgegengesetzt, ausserdem eine vierte Art aber nicht genannt wird, darf man annehmen, dass jederzeit einer dieser drei Bälle gebraucht wurde, die Weise des Spiels mochte sein, welche sie wollte. Wenn von der *paganica* gesagt wird: *folle minus laxa, minus arta pila*, so erklären diess Rader und Mercurialis unrichtig von dem Inhalte des Balls. Der Gebrauch beider Adjectiven lässt keinen Zweifel, dass die Grösse gemeint ist, und in dieser Hinsicht stand sie also zwischen dem *follis* und der *pila* mitten inne. Allerdings unterschied sie sich aber ausserdem noch dadurch von ersterem, dass sie mit Federn gestopft und also etwas schwerer war. Das ist aber auch alles, was wir von ihr wissen. Weder über den Ursprung des Namens, noch über das Spiel, zu dem sie gebraucht wurde, giebt der Dichter eine Andeutung. — Auf einem Intaglio bei Beger, Thes. Brand. p. 139. wo eine nackte männliche Figur sitzend in jeder Hand einen Ball hält, hat man die *paganica* erkennen wollen, weil die Bälle für den *follis* zu klein, für die *pila* zu gross schienen, denn sie werden nicht von der Hand umspannt. Es ist diess indessen offenbar ein sehr unsicheres Argument, und für das Spiel würde daraus immer nichts folgen.

Der *follis*, der grosse, aber leichte Ball, Ballon, wurde mit der Faust oder dem Arme geschlagen. Ob sich darauf die Worte des Trachalio bei Plaut. Rud. III, 4 16. *Extemplo, hercle, ego te follem pugillatorium* (so lesen die Pall.) *faciam, et pendentem incursabo pugnis*, beziehen, ist ungewiss, da auch ein aufgeblasener Schlauch verstanden werden kann, an dem die *pugiles* sich übten, wie die Gladiatoren am Pfahle.

— Wenn man der von Mercurialis gegebenen Abbildung, welche einer Münze Gordians III, die ich weiter nicht nachzuweisen vermag, entnommen ist, trauen darf, so war zuweilen der rechte Arm zum Behufe des Schlagens mit einer Art Fausthandschuh bewaffnet. — Das Spiel gewährte eine leichte, nicht sehr anstrengende Bewegung, weshalb Mart. XIV, 47. sagt:

Ite procul, iuvenes; mitis mihi convenit aetas:
Folle decet pueros ludere, folle senes.

Wenn zuweilen das Deminutivum, *folliculus*, gebraucht wird, so scheint darunter eben auch nichts anders verstanden zu werden, und es ist kein hinreichender Grund vorhanden, an die *paganica* zu denken. Ueberhaupt aber bezeichnen *pila* und *follis* den ganzen Umfang der Sphäristik, und die *paganica*, als ein Mittelding zwischen beiden, wird mit darunter begriffen.

Die übrigen Spiele wurden sämmtlich mit der *pila* gespielt, und wo nicht *follis* oder *paganica* ausdrücklich genannt werden, oder *pila* ganz im Allgemeinen das Ballspiel überhaupt bezeichnet, so ist an sie, den kleinen Ball, jederzeit zu denken. Daher ist es auch sehr natürlich, dass Martial in den Apophoreten auf sie kein besonderes Epigramm hat; denn sie ist schon unter dem *trigon* und dem *harpastum* gemeint. Wenn aber diese beiden besonders aufgeführt werden, so scheint diess einen aus der Verschiedenheit der Spiele zu entlehnenden Grund zu haben, wovon weiterhin die Rede sein wird.

Ehe von den regelmässigen Spielen die Rede sein kann, sind zuvor die Ausdrücke *datatim* und *expulsim ludere* zu erklären. Durch den ersten scheint der einfachste Gebrauch der *pila* bezeichnet zu werden, wo zwei einander gegenüber Stehende entweder einen Ball wechselsweise, oder vielleicht gleichzeitig jeder einen dem andern zuwarf und den zugeworfenen auffing. Das geschah wohl selbst auf den Strassen, wie man aus Plaut. Curc. II, 3, 17. sieht, wo der Parasit allen ihm in den Weg kommenden drohend sagt:

Tum isti qui ludunt datatim servi scurrarum in via,
Et datores, et factores, omnes subdam sub solum.

Vgl. Nov. ap. Non. II, 268., die Erklärer bei Burm. z. Petr. 27. und vorzüglich Gronovs Anmerkung zu der Stelle des Plautus. So einfach finden wir die Sphäristik, aber in Verbindung mit Orchestik schon bei Homers Phäaken. Odyss. VIII, 374 ff.

τὴν ἕτερος ῥίπτασκε ποτὶ νέφεα σκιόεντα,
ἰδνωθεὶς ὀπίσω· ὁ δ' ἀπὸ χθονὸς ὑψόσ' ἀερθεὶς
ῥηϊδίως μεθέλεσκε πάρος ποσὶν οὖδας ἱκέσθαι.

und nichts anderes scheinen in dem Fragmente des Damoxenos bei Athen. I, 26. die Worte ἢ λαμβάνων τὴν σφαῖραν ἢ διδοὺς zu sagen. Entschieden aber versteht solches Zugeben und Auffangen Seneca, de benef. II, 17. *(Pilam) cadere non est dubium aut mittentis vitio, aut accipientis. Tunc cursum suum servat, ubi inter manus utriusque apte ab utroque et iactata et excepta versatur*, was durch die weiter unten anzuführenden Stellen noch deutlicher wird.

Wenn daher dieser Ausdruck sich ohne Schwierigkeit erklären lässt, so ist hingegen der zweite: *expulsim ludere*, dunkel, wenn man darunter eine bestimmte Art des Spiels verstehen will. Varro sagt bei Non. II, 281. *Videbis in foro ante lanienas pueros pila expulsim ludere*, und ähnlich heisst es bei Petr. 27 *lusu expellente*. — Aus keiner der beiden Stellen erhellt, was für ein Spiel gemeint sein kann; nur so viel ist gewiss, dass in *expellere* nicht nothwendig der Begriff des Schlagens oder Zurückschlagen des Balls, ohne ihn aufzufangen, liegt. Es ergiebt sich das deutlich daraus, dass das Wort eben auch vom *trigon* gebraucht wird. Mart. XIV, 46.

Si me mobilibus scis expulsare sinistris,
Sum tua: si nescis, rustice, redde pilam.

Dass aber der *trigon* bestimmt war, gefangen zu werden, ist eine unbezweifelte Sache. — Noch weit irriger ist die Meinung Wüstemanns, Pal. d. Scaur. S. 192., dass der Ball mit einer Raquette geschlagen worden sei. Sie beruht auf einer missverstandenen Stelle Ovids: Art. am. III, 361.

Reticuloque pilae leves fundantur aperto;
Nec, nisi quam tolles, ulla movenda pila est.

Es bedarf nur eines Blickes auf diese Worte, um einzusehen, dass darin überhaupt gar nicht von Sphäristik die Rede ist, und dass *reticulum* ein offenes Netz oder einen Beutel bedeutet, in welchen man eine Anzahl Bälle schüttete, um sie einzeln wieder herauszunehmen, wobei sich jedoch kein anderer Ball, als der herauszunehmende rühren durfte.

Abgesehen nun von der Stelle Varros, aus der sich nicht auf die Bedeutung des Worts schliessen lässt, scheint *expellere, expulsare,* wenigstens im *trigon,* überhaupt nur das Werfen des Balls zu bezeichnen. So braucht auch Seneca den stärkern Ausdruck *repercutere:* a. a. O. *Pila utcunque venerit, manus illam expedita et agilis repercutiet. Si cum tirone negotium est, non tam rigide, nec tam excusse, sed languidius et in ipsam eius dirigentes manum, remisse occurramus.* Hier ist nämlich immer nur von dem *datatim ludere* die Rede, wie schon die Natur des Vergleichs nothwendig macht; denn es stehen sich *dare et accipere beneficium* und *mittere et excipere pilam* entgegen. Dass aber das *repercutere* nicht, wie man etwa glauben könnte, zurückschlagen bedeutet, sondern nur von einem Spiele unter zweien die Rede ist, wo der Ball zurückgeworfen und aufgefangen wurde, das erhellt ganz klar aus einer folgenden Stelle, c. 32. *Sicut in lusu est aliquid, pilam scite ac diligenter excipere, sed non dicitur bonus lusor, nisi qui apte et expedite remisit, quam exceperat.* und gleich darauf: *Nec tamen ideo non bonum lusorem dicam, qui pilam, ut oportebat, excepit, si per ipsum mora, quominus remitteret, non fuit.*

Was nun die künstlicheren Arten des Spiels anlangt, so scheint der *trigon, pila trigonalis*, bei weitem den Vorzug gehabt zu haben, und das gewöhnlichste Spiel gewesen zu sein, obgleich wir über sein Bestehen auch erst aus später Zeit Nachricht erhalten. Der Name selbst scheint die Erklärung des Spiels zu geben, und man darf wohl annehmen, dass dazu drei Spieler gehörten, welche im Triangel, ἐν τριγώνῳ standen. Sonst kennen wir freilich seine Eigenthümlichkeit auch nicht; nur das wissen wir, dass geschickte Spieler den Ball nur mit der linken Hand warfen und auffingen, wie Martial in mehr als einem Epigramme sagt. z. B. in dem oben angeführten Apophoretum:

Si me mobilibus scis expulsare sinistris,
Sum tua: si nescis, rustice, redde pilam.

So auch VII, 72, 9.

Sic palmam tibi de trigone nudo
Unctae det favor arbiter coronae,
Nec laudet Polybi magis sinistras.

Aus der auch hierher gehörigen Stelle XII, 83. wo der parasitisirende Menogenes von dem Dichter verspottet wird, weil er mit der Rechten sowohl, als mit der Linken den Ball fing, könnte man auf die Vermuthung kommen, es habe jeder die aufgefangenen Bälle gezählt; denn es heisst dort:

Captabit tepidum dextra laevaque trigonem,
Imputet exceptas ut tibi saepe pilas.

Er hoffte nämlich, dadurch einen Anspruch auf die Tafel des Mitspielenden zu erhalten. — Dass Martial den Trigon hier und IV, 19, 5. *tepidum* nennt, kann allerdings von der erhitzenden Natur des Spiels verstanden werden; nur muss man nicht an den in der Hand erwärmten Ball, sondern nach einer gewöhnlichen Metonymie an die Wirkung denken. — Bildliche Darstellungen solcher Sphäristik scheinen sich nicht erhalten zu haben. Was Mercurialis von Münzen Marc-Aurels entlehnt,

und ganz ähnlich auf einem Deckengemälde (S. Descr. d. bains de Titus pl. 17.) sich findet, ist ein anderes Spiel mit mehreren Bällen.

Anstrengender noch und wilder als der Trigon war unstreitig das *harpastum*, über welches die Hauptstelle sich bei Athenaeus I, 25. 26. mit dem Fragmente des Antiphanes findet. Mag man auch nicht völlig klar darüber werden, so viel ist schon aus Galen gewiss, dass ein Ball, oder vielleicht auch mehrere unter eine Anzahl Spielender geworfen wurde, und dann jeder sich desselben zu bemächtigen suchte; denn er sagt: *περὶ μικρᾶς σφαίρας.* c. 2. p. 902. Kühn. *ὅταν γὰρ συνιστάμενοι πρὸς ἀλλήλους καὶ ἀποκωλύοντες ὑφαρπάσαι τὸν μεταξὺ διαπονῶσι, μέγιστον αὐτὸ καὶ σφοδρότατον καθίσταται, πολλοῖς μὲν τραχηλισμοῖς πολλαῖς δ' ἀντιλήψεσι παλαιστικαῖς ἀναμεμιγμένον.* Daher bei Mart. IV, 19. *harpasta pulverulenta.* Bemerkenswerth ist es, dass nicht nur hier, wo es weiter nicht auffällig ist, sondern auch XIV, 48. *Harpasta.*

> *Haec rapit Antaei velox de pulvere draucus,*
> *Grandia qui vano colla labore facit.*

der Plural steht, während *follis, paganica, trigonalis* im Singular stehen. Ich möchte darum glauben, dass wenn auch nicht immer, doch zuweilen der Kampf um mehrere Bälle Statt fand. — Dass übrigens das Sprüchwort bei Plaut. Truc. IV, 1, 8. *mea pila est.* sich auf solches Spiel beziehen mag, ist sehr wahrscheinlich. — Wie man schon aus Athenaeus sieht, ging es bei diesem Spiele stürmisch zu, und darum nennt auch Martial die Theilnahme daran unter den Unzüchtigkeiten der Philaenis. VII, 67. *Harpasto quoque subligata ludit.*

Die Verse des Saleius Bassus, Paneg. in Pis. 173 ff.

> *Nec tibi mobilitas minor est, si forte volantem*
> *Aut geminare pilam iuvat, aut revocare cadentem,*
> *Et non sperato fugientem reddere gestu.*

können weder auf das Harpastum noch auf den Trigon bezogen werden. Hier scheint in der That von einem Schlagen

und Zurückschlagen des Balls gesprochen zu werden. Ob man dabei an *paganica* zu denken habe, das bleibe dahingestellt. Der *follis* ist in keinem Falle gemeint; denn er wurde nicht gefangen, und das bedeuten doch die Worte *revocare cadentem* (in manus). Vom Schlagen aber scheint zu verstehen *geminare pilam*, und *reddere fugientem*, wie Manil. V, 165.

Ille pilam celeri fugientem reddere planta,
Et pedibus pensare manus, et ludere saltu.

Eben so wenig lässt sich über die *pila sparsiva* bei Petr. 27. etwas mit Wahrscheinlichkeit sagen, besonders da nicht einmal die Lesart feststeht. Nur so viel sieht man, dass das Spiel von mehreren und auch mit mehreren Bällen gespielt wurde. — Ueberhaupt aber ist es wohl sehr natürlich, dass ausser diesen gewöhnlichsten und darum uns bekannteren Spielen noch manche Varietät Statt gefunden hat.

Eine andere Art Gymnastik war das Schwenken der *halteres*, unter denen eigentlich Springstangen zu verstehen sind, welche man bei der Uebung im Springen in den Händen hielt. S. Welcker, Zeitschr. f. Gesch. u. Ausleg. alt. Kunst. I. S. 238. Vorstellungen der Art finden sich auf Gemmen u. Gemälden. S. Tassie, Catal. pl. 46. 7978. Descr. d. bains de Tit. pl. 17. Auch Paus. Eliac. I, 25. 26. II, 3. führt Statuen mit Halteren an, und an dem Baumsturze einer als Faustkämpfer ergänzten Statue in der Dresdner Sammlung, Aug. t. 109. hängen die Halteren neben dem Fausthandschuh. — Allein in der römischen Gymnastik dienen sie nicht bloss als Springgewichte, sondern man hielt diese Bleimassen in den Händen und schwenkte damit die Arme in mannigfaltigen Richtungen. Dieser Leibesübung gedenkt Seneca, ep. 15. *Sunt exercitationes et faciles et breves. Cursus et cum aliquo pondere manus motae.* und wiederum ep. 56. wo er den Lärm in den Bädern von Bajä, und namentlich dem unter ihm befindlichen Sphäristerium beschreibt: *Cum fortiores exercentur et manus plumbo graves iactant, cum aut laborant, aut*

laborantem imitantur, gemitus audio. Ihrer erwähnt ferner Mart. XIV, 49.

Quid pereunt stulto fortes haltere lacerti?
Exercet melius vinea fossa viros.

und von der bereits erwähnten Philaenis: VII, 67, 6. *gravesque draucis halteras facili rotat lacerto.* Vgl. Juven. VI, 420. und die von Mercurialis angeführte Stelle des Oribasius. Mercurialis hat zur Erläuterung Abbildungen mehrerer von Gemmen entnommener Halteristen gegeben, die auch in Polen. thes. III. p. 578. wieder gegeben sind. Er sagt: „*ut possit certior formae huiusce exercitationis notitia haberi, adponendas curavimus halteristarum imagines, quas ex gemmis antiquis sculptis acceptas ad nos misit Pyrrhus Ligorius.*“, Worte die ich deshalb ausdrücklich anführe, damit nicht die ganze Abbildung für blosse Phantasie gehalten werde, wie das leider häufig von ähnlichen Darstellungen gilt. Darauf mich stützend habe ich in den „Nachtr. z. Aug. S. 429. die Vermuthung geäussert, dass die Dresdner sogenannten Sphäristen vielmehr Halteristen vorstellen mögen.

Eine dritte Art der Uebung war das Scheingefecht gegen den *palus*, einen Pfahl der im Boden befestigt war, und gegen den man wie gegen einen lebenden Gegner mit geflochtenem Schilde und hölzernem Schwerdte focht. Ursprünglich diente dieses Scheingefecht zur Uebung der Tironen, um im Gebrauche der Waffen Geschicklichkeit zu erlangen. Vollkommenen Aufschluss darüber giebt Veget. I, 11. *Antiqui, sicut invenitur in libris, hoc genere exercuere tirones. Scuta de vimine in modum cratium corrotundata texebant, ita ut duplum pondus cratis haberet, quam scutum publicum habere consuevit, iidemque clavas ligneas dupli aeque ponderis pro gladiis tironibus dabant, eoque modo non tantum mane, sed etiam post meridiem exercebantur ad palos. — Palorum autem usus non solum militibus, sed etiam gladiatoribus plurimum prodest. A singulis tironibus singuli pali defigebantur in terram, ita ut nutare non*

possent, et sex pedibus eminerent. Contra illum palum, tanquam contra adversarium, tiro cum crate illa et clava velut cum gladio se exercebat et scuto, ut nunc quasi caput aut faciem peteret, nunc lateribus minaretur, interdum contenderet poplites et crura succidere, accederet, recederet, assultaret, insiliret, et, quasi praesentem adversarium, sic palum omni impetu, omni bellandi arte tentaret. — In qua meditatione servabatur illa cautela, ut ita tiro ad inferendum vulnus insurgeret, ne qua parte ipse pateret ad plagam. Allein nicht bloss zum Studium trieb man solches Gefecht, sondern auch nur um Bewegung zu haben und zum Bade sich vorzubereiten. Das meint Mart. VII, 32, 8.

Non pila, non follis, non te paganica thermis
Praeparat, aut nudi stipitis ictus hebes.

wo *stipes* eben den Pfahl bedeutet, und *ictus hebes* von dem hölzernen Schwerdte zu verstehen ist. So auch Juven. VI, 247 f. im bittern Tadel der Unsitte, nach welcher selbst Weiber solche Gymnastik trieben:

Endromidas Tyrias et femineum ceroma
Quis nescit? vel quis non vidit vulnera pali,
Quem cavat adsiduis sudibus scutoque lacessit.

vgl. v. 267. wo Lips. Mil. Rom. V, 14. Saturn. I, 15. statt *sudibus* lesen möchte *rudibus.*

Daneben wurden aber auch, vornehmlich in den öffentlichen Bädern die ernsteren Uebungen der Palästra, wie die *lucta* (daher häufige Erwähnung des *ceroma* und *flavescere haphe),* der Discus u. a. betrieben.

Eine sehr gewöhnliche Bewegung war auch Laufen und Springen. Selbst August, als er seine Gymnastik ganz auf die *ambulatio* beschränkt hatte, lief streckenweise. Suet. Aug. 83. *deambulabat, ita ut in extremis spatiis subsultim decurreret.* Das Springen unterscheidet dreifach Sen. ep. 15.

saltus, vel ille qui corpus in altum levat, vel ille qui in longum mittit, vel ille, ut ita dicam, saltaris, aut ut contumeliosius dicam, fullonius. Das Letztere war wohl weniger ein Springen zu nennen, als eine Art Tanz nach Art der Salii.

Alte oder bequeme Leute, denen entweder die Kräfte oder der Wille zu angreifenderen Uebungen fehlten, beschränkten sich auf die blosse *ambulatio* oder *gestatio*, theils zu Pferde, theils zu Wagen, oder auf der Lectica. Doch fehlt es auch nicht an Beispielen, dass selbst hochbejahrte Männer dem Ballspiele nicht entsagten. So erzählt Plinius vom Spurinna, ep. III, 1. *Ubi hora balinei nuntiata est — in sole, si caret vento, ambulat nudus. Deinde movetur pila vehementer et diu; nam hoc quoque exercitationis genere pugnat cum senectute.*

Zum Behufe dieser Gymnastik nun hatte man im eigenen Hause sein Sphäristerium; denn nach dem Ballspiele, als dem beliebtesten und gewöhnlichsten, wurde der ganze Ort genannt, wenn er auch für mehrere Uebungen eingerichtet war. So heisst es bei Plinius, ep. V, 6, 27. *Apodyterio superpositum est sphaeristerium, quod plura genera exercitationis pluresque circulos capit.* Hier lag also das Sphäristerium im zweiten Stockwerke, denn Hirts unglückliche Conjectur: *apodyterio suppositum est sph.*, was so viel heissen soll, als vor, unter den Fenstern des Apodyterium liegt das Sphäristerium, ist weder nöthig, noch dem Sprachgebrauche angemessen, weil man wohl sagt *subiacet*, aber nicht *supponitur*. Vermuthlich führte aus dem Apodyterium die Treppe in das Sphäristerium, das demungeachtet einen viel grössern Raum einnehmen konnte als jenes. — Die *circuli* sind nicht Abtheilungen des Sphäristerium für die verschiedenen Spiele oder spielenden Partheien, sondern die Letzteren selbst, wie Gierig richtig bemerkt. Der Ausdruck konnte am besten aus Petron erklärt werden, wo es c. 27. heisst: *Nos interim vestiti errare coepimus* (in balneo), *imo iocari magis et*

circulis ludentum accedere. Er ist um so passender, als wahrscheinlich in den öffentlichen Bädern ein Kreis von Zuschauern um die Spielenden sich sammeln mochte. Daher sagt auch Martial, VII, 72, 10.

> *Sic palmam tibi de trigone nudo*
> *Unctae det favor arbiter coronae.*

Celsus I, 2. schreibt vor: *Exercitationis plerumque finis esse debet sudor, aut certe lassitudo, quae citra fatigationem sit.* Darum wurden die Uebungsplätze nicht nur im Freien an sonnigen Orten angelegt, sondern wurden auch wohl, wenn sie im Hause waren, zum Heizen eingerichtet. So sagt Statius von dem Balneum Etrusci. v. 57 ff.

> *Quid nunc strata solo referam tabulata, crepantes*
> *Auditura pilas, ubi languidus ignis inerrat*
> *Aedibus, et tenuem volvunt hypocausta vaporem.*

Vgl. Gevart. Lect. Papin. c. 38. — Aus dieser Stelle könnte man zugleich schliessen, dass die Sphäristerien zuweilen gedielt gewesen seien: *strata solo tabulata.* Allein wenn ich die unmittelbar darauf folgenden Worte, *ubi languidus ignis inerrat* etc. bedenke, so kann ich mich nur überzeugt halten, dass nicht *tabulata,* sondern *tubulata* zu lesen ist. Denn so heisst es bei Plin. ep. II, 17, 9. *Adhaeret dormitorium membrum, transitu interiacente, qui suspensus et tubulatus conceptum vaporem salubri temperamento huc illucque digerit et ministrat.* Noch deutlicher wird die Sache durch Senec. ep. 90. *Quaedam nostra demum prodisse memoria scimus — ut suspensuras balneorum et impressos parietibus tubos, per quos circumfunderetur calor, qui ima simul et summa foveret aequaliter.* Bei Statius würde auch der Fussboden erwärmt zu denken sein, was in einem verweichlichten Zeitalter uns nicht wundern darf; denn man übte sich völlig entkleidet, und natürlich waren auch die *soleae* abgelegt worden, weshalb Petr. 27. es als

etwas besonderes anführt, dass Trimalchio *soleatus pila exercebatur*. Auch bei Mart. XII, 83, 5. heisst es:

Colliget et referet lapsum de pulvere follem,
Et si iam lotus, iam soleatus erit.

Da die *exercitatio* jederzeit dem Bade vorherging, so ist es natürlich, dass auch die Sphäristerien nicht nur in den öffentlichen *balneis*, sondern auch im Privathause sich unmittelbar an den Bädern befanden. So giebt sie Plinius auf beiden Villen an. Ep. II, 17, 12. V, 6, 27.

Zweiter Excurs zur fünften Scene.

Die Gärten.

Die Schilderung, welche ich von den zur Villa gehörigen Gärten entworfen habe, dürfte leicht manchem als wenig mit Sitte und Geschmack des Alterthums übereinstimmend erscheinen, und man könnte wohl glauben, es habe vielmehr ein Garten im altfranzösischen Geschmacke aus dem siebenzehnten oder achtzehenden Jahrhunderte zum Vorbilde gedient. Allein das Sprüchwort, dass nichts neues unter der Sonne geschieht, bewährt sich auch hier. Eben diese Anlagen, wo die gesammte Vegetation in steife geometrische Formen gezwängt wurde, wo das Messer und die Scheere des Gärtners nicht ruheten, bis sie auch die letzte Spur frei waltender Natur vertilgt hatten, und die Abgeschmacktheit der Form nur durch die zwischen den steifen Hecken und Kegeln wandelnden Reifröcke und Allongenperrücken übertroffen wurde, eben diese Anlagen waren schon in Rom und schwerlich erst in späterer Zeit beliebt und gewöhnlich. Und im Grunde war der antiken Welt eine solche Künstelei noch eher zu verzeihen. Die Mittel, welche die Natur darbot, waren mit dem Reichthume unserer Zeit verglichen gering. Noch hatten nicht fremde Welttheile die reichen Schätze üppig prächtiger Vegetation aufgeschlossen, und tausend in bunten Farben Gebüsch und Blumenbeet malende Bäume, Sträucher und Blumen gesandt. Beschränkt auf eine kärgliche und noch wenig veredelte Flora suchte man durch Künstlichkeit den Gegensatz zur freien Natur auffallend zu machen, und die natürliche Form der Bäume und Sträucher, des Lorbeer, der

Cypresse, des Taxus, des Buxus, der Myrte, des Rosmarin gab gewissermassen steife und bizarre Anlagen an die Hand. Nehmen wir aus unsern Parken den Schmuck der Syringen, Bignonien, Spiräen, Cytisus, Ribes und Pirusarten, verbannen wir von unsern Blumenbeeten, die Pracht der Hyacinthen und Tulpen, die Mannigfaltigkeit künstlich erzeugter Rosen und Dahlien, und den Reichthum der perennirenden und Sommer-Gewächse, und wir werden wiederum darauf denken, wie wir durch das Auffallende künstlicher Anlage den Garten von Wald, Gebüsch und Feld unterscheiden.

Das möchte freilich bezweifelt werden, ob es ganze Gärten in jenem steifen Geschmacke damals gegeben habe. Vielmehr lässt sich aus den vorhandenen Beschreibungen schliessen, dass die Anlagen gemischt waren, und mit künstlichen Heckenparthien und Alleen zwangloseres Gebüsch und freie grüne Plätze abwechselten, wie denn in den meisten Fällen auch wohl Wein, Obst und selbst Gemüsepflanzungen nicht ausgeschlossen waren.

Bei der Allgemeinheit grosser Gartenanlagen ist es sonderbar, das die Römer keinen bestimmten Namen für den Gärtner überhaupt haben, denn *hortulanus* ist ein späterer Ausdruck. Sonst wird er mit den allgemeineren *villicus*, *cultor hortorum* bezeichnet, oder in Rücksicht auf einzelne Theile der Gartencultur *vinitor*, *olitor*. Der eigentliche Kunstgärtner aber hiess *topiarius*, und an diesen Namen knüpft sich am besten, was über die Zeit und das Wesen solcher Kunstgärten zu sagen ist.

Topiarii werden schon von Cicero, und zwar als etwas gewöhnliches genannt, ohne dass man indessen berechtigt wäre, ihre Kunst in die Schnörkeleien späterer Zeit zu setzen. Er nennt sie unter den geachteteren Sklaven, Parad. V, 2. *ut in magna stultorum familia sunt alii lautiores, ut sibi videntur, sed tamen servi, atrienses, topiarii.* und äussert sich zufrieden mit seinem eigenen *topiarius*, ad Quint. fr. III, 1, 2. *topiarium laudavi: ita omnia convestit hedera,*

qua basim villae, qua intercolumnia ambulationis, ut denique illi palliati topiariam facere videantur et hederam vendere. Dieses Bekleiden der Mauern, der Bäume, der Terrassen mit *Epheu*, *Immergrün* und *Acanthus* gehörte ganz eigentlich zum Geschäfte des *topiarius*. Daher sagt Plin. XXI, 11, 39. *Vinca pervinca semper viret, in modum lineae foliis geniculatim circumdata, topiaria herba.* und XXII, 22, 34. *Acanthos est topiaria et urbana herba.* So waren in der Toskanischen Villa des jüngern Plinius die Bäume um den Hippodrom mit Epheu bezogen, ep. V, 6, 32. *platanis circuitur. illae hedera vestiuntur, utque summae suis, ita imae alienis frondibus virent. Hedera truncum et ramos pererrat, vicinasque platanos transitu suo copulat.* Ausserdem fanden sie reichliche Beschäftigung in der Anlage und Pflege zahlreicher Lauben und bedeckter Gänge, besonders aus Weinreben. Doch diese einfachen Zierden der Gärten befriedigten noch nicht; man gab Bäumen und Sträuchern, durch Binden und Beschneiden künstliche Formen, man bildete aus ihnen Heckenwände, Thierfiguren, Schiffe, Buchstaben und dergleichen mehr. Wie weit man in diesen Abgeschmacktheiten ging, das bezeugt der ältere Plinius, wo er von der Cypresse spricht: XVI, 33, 60. *Metae demum aspectu non repudiata, distinguendis tantum pinorum ordinibus, nunc vero tonsilis facta in densitate parietum coërcitaque gracilitate perpetuo tenera. Trahitur etiam in picturas operis topiarii, venatus classesve et imagines rerum tenui folio brevique et virenti semper vestiens.* Eben so gebrauchte man dazu den Buxus, der im Garten der erwähnten Toskanischen Villa eine Hauptrolle spielte. Die Beschreibung, welche Plinius ep. V, 6. davon giebt, ist die Hauptquelle unserer Kenntniss der alten Gartenkunst. Er sagt unter andern §. 16.: *Ante porticum xystus concisus in plurimas species, distinctusque buxo; demissus inde pronusque pulvinus, cui bestiarum effigies invicem adversas buxus inscripsit. Acanthus in plano mollis et paene dixerim liquidus. Ambit*

hunc ambulatio pressis varieque tonsis viridibus inclusa: ab his gestatio in modum circi, quae buxum multiformem humilesque et retentas manu arbusculas circumit. Omnia maceria muniuntur. Hanc gradata buxus operit et subtrahit. Unter diese *bestiarum effigies* gehört auch entschieden der verrätherische Bär, der eine Schlange im Rachen barg. Mart. III, 19.

Proxima centenis ostenditur ursa columnis,
Exornant fictae qua platanona ferae.
Huius dum patulos alludens tentat hiatus
Pulcher Hylas, teneram mersit in ora manum.
Vipera sed caeco scelerata latebat in ore,
Vivebatque anima deteriore fera.

Solche Bären mit ihrer übrigen Gesellschaft sind ja noch heute in Gärten zu finden. — Noch mehr entspricht den modernen Gärten mit ihren Kegeln, Pyramiden und Namenszügen, die Beschreibung eines andern Theils bei Plinius §. 35. *Alibi pratulum, alibi ipsa buxus intervenit in formas mille descripta, literas interdum, quae modo nomen domini dicunt, modo artificis. Alternis metulae surgunt, alternis inserta sunt poma, et in opere urbanissimo subita velut illati ruris imitatio. Medium spatium brevioribus utrimque platanis adornatur. Post has acanthus hinc inde lubricus et flexuosus; deinde plures figurae pluraque nomina.*

Die freien mit Blumen besetzten Plätze und Rabatten mochten dem Geschmacke der ganzen Anlage entsprechend ebenfalls in mannigfaltige Formen durch einfassenden Buchsbaum abgetheilt sein, wie in unsern sogenannten französischen Gärten. So lässt sich wenigstens aus dem schliessen, was derselbe Plinius über den Xystus vor dem Porticus seiner Villa sagt. §. 16. *Ante porticum xystus concisus in plurimas species, distinctusque buxo.*; denn diese *plurimae species* können nicht wohl für etwas anders, als kleine Beete (areolae) verschiedener Form gelten. — Oft mochten auch solche Ra-

batten terassenartig erhöhet sein (*pulvini surgentes.* Plin. XXII, 22, 34. Gierig z. Plin. ep. a. a. O.), in welchem Falle der wulstartig aufsteigende Rand (*torus*, Plin. a. a. O.) mit Immergrün oder Bärenklau bekleidet wurde.

Wesentliche Theile solcher Gärten waren die *gestatio* und der *hippodromus.* Die Erstere ein breiterer regelmässiger Gang, vielleicht mit einer Allee zu vergleichen, wiewohl sie nicht immer geradlinig war. Sie diente dazu, sich auf der Lectica tragen zu lassen, wenn man eine stärkere Bewegung nicht wollte. Zwar Celsus sagt II, 15. *Genera gestationis plura sunt: lenissima est navi, vel in portu, vel in flumine; vel in lectica aut scamno; acrior vehiculo.* und man könnte daher glauben, die *gestatio* sei auch zum Fahren bestimmt gewesen. Allein wo ein besonderer Hippodrom war, scheint eine solche Benutzung ganz überflüssig, und Celsus nimmt überhaupt das Wort in der weitesten Bedeutung.

Den Hippodrom hat Gierig z. Plin. §. 32. richtig erklärt, und den Namen gegen die zweite Lesart *hypodromus* mit Recht in Schutz genommen. An einen bedeckten Gang lässt sich bei Plinius gar nicht denken. Es ist offenbar eine circusähnliche Rennbahn mit mehreren durch Buchsbaum abgetheilten Wegen. Dass man solche Hippodromen in den Gärten hatte, beweiset nicht nur die von Gierig angeführte Stelle Martials XII, 50.

Pulvereumque fugax hippodromon ungula carpit
Et pereuntis aquae fluctus ubique sonat.

sondern auch epigr. 57, 20 ff., wo der Dichter dem Sparsus, der sich wundert, warum er so oft sein schlecht bestelltes Nomentanum besuche, antwortet: Ihm werde es freilich leicht, das Land zu entbehren, da er in Rom selbst so gut als eine Villa habe:

Cui plana summos despicit domus montes,
Et rus in Urbe est vinitorque Romanus;
Nec in Falerno colle maior auctumnus,
Intraque limen latus essedo cursus.

Diese Parthien mochten wohl weniger gekünstelt sein, und dort hat man wohl auch die öfter erwähnten Platanen- und Lorbeerwäldchen *(platanones, daphnones)* und Myrtenbüsche *(myrteta)* zu suchen. Mart. III, 58. X, 79. XII, 50. Diese sämmtlichen Anlagen nun zu besorgen und in Stand zu halten, war die Sache der *topiarii*. Ob von ihnen die mehrmals auf Inschriften vorkommenden *viridarii* zu unterscheiden sind, ist zweifelhaft. Man könnte Letztere vielleicht von denen verstehen, welche die Viridarien in den Häusern, im Cavädium, Peristyl auch wohl die Dachgärten besorgten; allein hinreichender Grund, einen solchen Unterschied zu machen, ist nicht vorhanden. Im Gegentheile sagt Ulp. Dig. XXXIII, 7, 8. *dolia, etiamsi defossa non sint, et cupae quibusdam in regionibus accedunt instrumento: si villa cultior est, etiam atrienses, scoparii: si etiam viridaria, topiarii.* Hier heissen doch wohl die Gartenanlagen *viridaria*, und der sie besorgende *topiarius* könnte deshalb mit Recht auch *viridarius* genannt werden.

Wohl aber mag man sich neben ihm einen besonderen *aquarius* denken, worunter hier weder einer aus dem *collegium fontanorum*, noch ein Wasserträger, noch ein *minister aquae* bei der Tafel zu verstehen ist, sondern eine Art Röhrenmeister, der die sämmtlichen Wasserleitungen und oft sehr künstlichen Springbrunnen (natürlich auch in dem städtischen Hause) anlegte und in Stand erhielt. Ein solcher scheint gemeint zu sein: Jul. Paul. III, 7. *domo cum omni iure suo, sicut instructa est, legata, urbana familia item artifices et vestiarii et diaetarii et aquarii eidem domui servientes legato cedunt.*

Viel liesse sich über die Blumistik der Römer sagen; denn so arm auch die Flora jener Zeit im Vergleiche zu der unsrigen gewesen sein mag, so ist es doch ganz unrichtig, wenn Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. III. S. 296. meint, die Römer hätten sich nur mit den wildwachsenden Pflanzen begnügt, keine besonderen Blumengärten angelegt, noch aus-

ländische Pflanzen cultivirt. Allein an einer blossen Aufzählung der von Virgil, Plinius, Columella u. a. erwähnten vieldeutigen Namen ist nichts gelegen, und eine gründlichere Untersuchung würde ein besonderes Werk nöthig machen. Denn nach allem, was Voss, Schneider, Billerbeck (Flora classica), Sprengel (Historia rei herbariae) u. a. darüber gesagt haben, erwartet immer noch die classische Flora eine durchgreifende kritische Bearbeitung.

Im Allgemeinen kann man annehmen, dass Violarien und Rosarien die Hauptzierden der Gärten waren. Dazu kamen von Zwiebelgewächsen Crocus, Narcissen, Lilien mehr als einer Art, Gladiolus, Iriden, auch Hyacinthen in unserem Sinne, (H. orientalis, wahrscheinlich gemeint von Col. X, 100. Spreng. S. 149. Schneider versteht auch hier Iriden.) Mohn, Amaranthen u. s. w.

Gewächshäuser, theils um ausländische zartere Gewächse gegen die Kälte des Winters zu schützen, theils um Blumen und Früchte zeitiger als die Natur sie lieferte, und selbst im Winter zu erzeugen, werden, so viel mir bekannt ist, nicht vor dem ersten Jahrhunderte erwähnt. Martial aber gedenkt ihrer häufig, als VIII, 14.

Pallida ne Cilicum timeant pomaria brumam,
Mordeat et tenerum fortior aura nemus,
Hibernis obiecta Notis specularia puros
Admittunt soles et sine faece diem.

ebend. ep. 68.

Invida purpureos urat ne bruma racemos,
Et gelidum Bacchi munera frigus edat,
Condita perspicua vivit vindemia gemma,
Et tegitur felix, nec tamen uva latet. —
Quid non ingenio voluit natura licere?
Auctumnum sterilis ferre iubetur hiems.

Das war also ein eigentliches Treibhaus, wo winterliche Weintrauben gezogen wurden. Eben so lehrt auch Columella XI,

3, 52. frühe Melonen ziehen, und so erzählt Plin. XIX, 5, 23. von Tibers transportabeln Gurken-oder Melonenbeeten: *Nullo quippe non die contigit ei pensiles eorum hortos promoventibus in solem rotis olitoribus, rursusque hibernis diebus intra specularium munimenta revocantibus.* Dass auch Blumen in Glashäusern getrieben wurden, ersiehet man aus Mart. IV, 21, 5.

> *Condita sic puro numerantur lilia vitro,*
> *Sic prohibet tenuis gemma latere rosas.*

Wenn daher Böttiger Sab. I. S. 253. sagt: „Unter den Früchten, die Martial in seinen Apophoreten mit seinen Distichen verherrlicht hat, waren gewiss viele nur aus Wachs, und die Rosenkränze mitten im December, die Martial XIII, 127. *festivas coronas brumae* nennt, wären für wirkliche Rosen, in den Treibhäusern gezogen, doch wohl auch zu kostbar gewesen. Es waren künstliche, wahrscheinlich in gefärbtem Wachs nachgemachte Kränze," so ist diess eine ganz unstatthafte Vermuthung, und überdiess eine unrichtige Angabe; denn es heisst in der angeführten Stelle nicht *festivas rosas*, was nicht einmal dem Metrum nach möglich ist, sondern das Epigramm lautet:

> *Dat festinatas, Caesar, tibi bruma coronas;*
> *Quondam veris erat, nunc tua facta rosa est.*

In *festinatas* aber liegt der schlagendste Beweis, dass es getriebene Rosen waren. Man vergleiche VI, 80.

> *Ut nova dona tibi, Caesar, Nilotica tellus*
> *Miserat hibernas ambitiosa rosas:*
> *Navita derisit Pharios Memphiticus hortos,*
> *Urbis ut intravit limina prima tuae.*
> *Tantus veris honos, et odorae gratia Florae,*
> *Tantaque Paestani gloria ruris erat.*

Vgl. IV, 28. — Demungeachtet ist es nicht nöthig anzunehmen, dass, wenn *rosae hibernae* genannt werden, jederzeit

künstlich in Gewächshäusern getriebene zu verstehen seien. Die Rosen von Pästum blüheten zum zweiten Male im Herbst, *biferi rosaria Paesti.* Virg. Georg. IV, 119. Mart. XII, 31. und wenn bei uns in gelinden Wintern die *Rosa pallida* noch um Weihnachten und in den Januar hinein im Freien blüht, warum sollte es nicht in dem milderen Clima möglich gewesen sein. Allein an Rosen und Kränze aus Wachs ist in keinem Falle zu denken.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass man in Rom auch Fenstergärten hatte. Anders wenigstens scheint nicht verstanden werden zu können, was Mart. XI, 18. sagt:

Donasti, Lupe, rus sub urbe nobis;
Sed rus est mihi maius in fenestra.

Anmerkungen

zur fünften Scene.

---

1) Der *ager Falernus: Dives ea et nunquam tellus mentita colono.* Sil. Ital. VII, 160. war die fruchtbarste Strecke der *Campania felix*, vorzüglich berühmt durch den edlen Wein, der nächst dem Caecuber als der trefflichste aller italischen Weine galt, bis Augusts Eigensinn dem Setiner den Vorzug gab. Das Falernergefilde reichte von dem Fusse des über Sinuessa gelegenen Mons Massicus oder genauer von der Campanischen Brücke links von der Via Appia und auf der andern Seite durch das Flüsschen Savo begrenzt bis Casilinum und die von Cales nach der Appischen Strasse herüber führende Via Latina. Pratilli, Della Via Appia. p. 246. Voss z. Virg. Georg. II, 96. Plin. XIV, 6, 8. sagt ausdrücklich: *Falernus ager a ponte Campano laeva petentibus Urbanam incipit* und Liv. XXII, 15. *Quum satis sciret, per easdem angustias, quibus intraverat Falernum agrum, rediturum, Calliculam montem et Casilinum occupat modicis praesidiis; quae urbs Vulturno flumine diremta Falernum et Campanum agros dividit.* — Hier ist angenommen, dass die Besitzung zu beiden Seiten des Savo, und zwar die eigentliche Villa rustica im Falernerlande, die städtische auf dem rechten Ufer nach den Auruncischen Bergen (Rocca Monfina) hin gelegen habe.

2) Der Savo (Saone oder Savone) ein kleines Flüsschen, dass unweit Teanum entspringt, wird von Stat. Silv. IV, 3, 66. seines unbedeutenden Falls wegen *piger Savo* genannt.

3) Man unterschied zwischen *villa rustica* und *speudourbana.* Vitr. VI, 8. (5 Schn.), und es gab eben so wohl Landhäuser, welche nur für einen dieser Zwecke berechnet waren, als solche, die beiden gemeinschaftlich dienten. Von letztern sagt Colum. I, 6. *Modus autem membrorumque numerus aptetur universo consepto, et dividatur in tres partes, urbanam, rusticam et fructuariam.* Unter letzterer versteht er die Vorrathsgebäude für Oel, Wein, Körner, Heu u. s. w. — Anders schreiben es Varro und Vitruv vor, wovon sogleich die Rede sein wird.

4) Die Anlage und Einrichtung einer Villa rustica wird von Varro, Vitruv und Columella ausführlich beschrieben, doch weichen namentlich die Letztgenannten Vorschriften von denen der Ersteren besonders hinsichtlich der Vorrathskammern ab. Im Allgemeinen ist die Anlage folgende: Die Villa soll zwei Höfe (*cohortes*, *chortes*, *cortes*) haben (Varr. I, 13.). Am Eingange zu dem ersten oder äusseren (vorderen) Hofe ist die Wohnung des Villicus, damit er wisse, wer aus und ein gehe (Varr. ebend. Col. I, 6, 6.). Dort befindet sich ferner die grosse gemeinschaftliche Küche, wo sich die Familie (Sklaven) versammelt, und im Winter bei dem Feuer des Heerds verschiedene Arbeiten vorgenommen werden. Vitr. VI, 9. (6 Schn.) *In corte culina quam calidissimo loco designetur.* Varr. a. a. O. *In primis culina videnda ut sit admota* (Villici cellae), *quod ibi hieme antelucanis temporibus aliquot res conficiuntur, cibus paratur ac capitur.* Col. *magna et alta culina ponetur.* Dabei befinden sich die Badestuben Vitr. § 2. und eben so die Wein- und Oel-Presse (*torcular*) nach Vitruv. Dagegen sagt Col. § 18. *Torcularia praecipue cellaeque oleariae calidae esse debent. — Sed ut calore naturali opus est, qui contingit positione caeli et declinatione, ita non opus est ignibus aut flammis: quoniam fumo et fuligine sapor olei corrumpitur.* Er will daher nicht einmal Lampen bei der Arbeit des Pressens angewendet haben. Ferner sollen dort auch die *cellae oleariae*

und *vinariae* sein; die Ersteren nach Mittag, die Letzteren nach Mitternacht gelegen, beide aber auf ebenem Boden. Varr. *Fructibus (humidis) ut est vinum et oleum loco plano potius cellas faciundum.* Col. § 9. *ex iis* (cellis) *quae sunt in plano custodiam recipiant humidarum rerum tanquam vini olei venalium.* Was es daher heissen soll, wenn Hirt in der Erläuterung des Plans einer Villa, Gesch. d. Bauk. Taf. XXVIII. Bd. III. S. XXXIV. sagt: „Unter den Wohnräumen der Küche sind die Keller für das Auspressen der Oliven etc." und „Unter der Wohnung des Villicus sind die Weinkeller," ob dabei ganz unstatthaft Küche und Wohnung im zweiten Stocke angenommen werden, oder gar an Wein-Keller ganz oder halb unter der Erde — den Alten etwas Unerhörtes — gedacht ist, das lässt sich schwer sagen. Nur das *ergastulum* verlegt Columella unter die Erde. § 3. *Vinctis quam saluberrimum subterraneum ergastulum plurimis idque angustis illustratum fenestris atque a terra sic editis, ne manu contingi possint.* Solche Behältnisse scheint Hirt gemeint zu haben, da er hinzusetzt „mit Fenstern gegen die Nordseite." Das könnten also nur Kellerlöcher sein. Aber solche *cellae* wären nicht *in plano*, und eine solche Aufbewahrung ist dem Alterthume überhaupt fremd. — Die trocknen Früchte hingegen und das Futter wurden auf Böden, *in tabulatis*, aufbewahrt. Varr. Colum. *Granaria sublimata disponantur.* Vitr.

Columella nun, der eine besondere Villa fructuaria annimmt, verlegt dorthin auch die Oel- und Wein-Vorräthe. § 9. Vitruv dagegen will bloss die feuergefährlichen Dinge ausserhalb der Villa aufbewahrt wissen § 5. *Horrea, foenilia, farraria, pistrina extra villam facienda videntur, ut ab ignis periculo sint villae tutiores.* Bei Varro sind alle Vorräthe in der Villa selbst.

Die Cellen der Sklaven, die wohl nicht nur im vordern Hofe waren, sollten am liebsten nach Mittag liegen. Col. § 3. *Optime solutis servis cellae meridiem aequinoctialem spe-*

clantes fient. Darauf geht auch, was Varro sagt: *Familia ubi versetur providendum, si fessi opere, aut frigore, aut calore, et ubi commodissime possint se quiete reciperare.* — Die Ställe, *bubilia, equilia, ovilia*, werden wohl am besten um den innern Hof gedacht, obgleich Vitruv sie nahe an der Küche haben will. — Beide Höfe sollten in der Mitte Wasserbehälter haben; der innere mit einem Springquell zur Tränke für das Vieh. Varr. §3. *Boves enim ex arvo aestate reducti hic bibunt, hic perfunduntur; nec minus e pabulo cum redierunt anseres, sues, porci.*, der äussere zum Einweichen gewisser Früchte. Ebend. *ubi maceretur lupinum, item alia, quae demissa in aquam ad usum aptiora fiunt.*

Das ist das Wesentlichste, was Varro, Vitruv und Columella über die Villa rustica berichten. Man vergleiche damit Stieglitz, Archäologie d. Bauk. III. S. 249 ff. Hirt, Gesch. d. Bauk. III. S. 289 ff. Lehrreicher als beide, sind Schneiders freilich nur einzelnes berührende Anmerkungen zu Varro, Columella und Palladius.

5) Ein stattlicher Hühnerhof belebt und erheitert jederzeit den Anblick eines ländlichen Hofs, und immer wird man ungern diese bunte Staffage vermissen. Die *cors* einer römischen Villa mochte auch in dieser Hinsicht ganz anders aussehen, als unsere Gehöfte, wo ausser Hühnern, Putern und Enten nur etwa ein schüchterner Pfau als seltenes Prachtstück mit seiner Henne umherschleicht. Der römische Hühnerhof gewährte einen bunteren Anblick, und Pfauen namentlich waren ein vorzüglicher Gegenstand der Zucht. Denn seit Hortensius zuerst es unternommen hatte, diesen junonischen Vogel, den die Natur durch die Pracht seiner Farben und wenig geniessbares Fleisch als nur sich selbst zum Schmucke geschaffen bekundet, dennoch zur Verherrlichung einer schwelgerischen Tafel zu verwenden (Varr. R. R. III, 6, 6. Plin. X, 20, 23.), wurde dieser thörige Luxus bald allgemein, so dass selbst der mässige Cicero keine Ausnahme davon machte (ad fam. IX, 18. 20.). Daher kostete denn zu Varros Zeit ein Ei fünf Denare, ein

Pfau funfzig Den. (40 Fr.), eine Heerde von hundert Stück Hühnern, konnte 40,000 HS. (8000 Fr.) und wenn man durchschnittlich drei Junge erhielt 60,000 HS. (12,000 Fr.) einbringen, und M. Aufidius Lucro, der zuerst sie zu mästen unternahm, hatte davon eine jährliche Einnahme von 60,000 HS. Von ihrer Zucht handeln ausführlich: Colum. VIII, 11. Pallad. I, 28.

6) Ob man bereits zu Gallus Zeit auch den Phönicopterus, den man für den Flamingo erklärt, daher dieser auch im heutigen Systeme Phoenicopterus antiquorum heisst, unter die Delicatessen einer vornehmen Tafel zählte, dafür habe ich allerdings kein Zeugniss, allein um vieles später darf man sie auch nicht annehmen. Denn Vitellius und Apicius liessen von den Zungen dieser Vögel Gerichte bereiten (Suet. Vitell. 13. Plin. X, 48, 68.); das setzt denn doch voraus, dass sie schon häufiger waren. Von Martial werden sie unter der *turba cortis* genannt: III, 58, 14.

> *Vagatur omnis turba sordidae cortis;*
> *Argutus anser, gemmeique pavones,*
> *Nomenque debet quae rubentibus pennis.*

Vgl. XIII, 71. — Elagabal liess Schüsseln vom Gehirne dieser Vögel bereiten. Lampr. c. 20.

7) Was unter den Numidischen Hühnern zu verstehen sei, ist zweifelhaft. Columella sagt von ihnen VIII, 2, 2. *Africana est, quam plerique Numidicam dicunt, Meleagridi similis, nisi quod rutilam galeam et cristam capite gerit, quae utraque sunt in Meleagride caerulea.* Von Varro, III, 9. und Plin. X, 26, 38. werden die *meleagrides* aber *gibberae* genannt und bei Mart. III, 58. heissen die *Numidicae guttatae.* Daraus schliesst man wohl mit Recht, dass unter diesem Namen unsere Perlhühner Numida meleagris Linn. gemeint sind. Nur ist deren *galea* nicht roth, sondern, wie es Columella von den *meleagrides* sagt, blau, der Kamm aber wiederum roth. Vielleicht sind die Perlhühner eine Spielart beider. Vgl. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. III. S. 239 ff.

8) **Rhodische Hühner**, eine besonders starke Art, die man wie die Tanagrischen (**Paus.** IX, 22, 4.) in Griechenland vorzüglich ihrer Kampffähigkeit wegen hielt. (S. über die Hahnenkämpfe **Beckmann**, **Beitr.** V. S. 453 ff.) **Colum.** VIII, 2, 5. zieht die einheimischen vor; denn, sagt er § 12., *Rhodii generis aut Medici propter gravitatem neque patres nimis salaces, nec foecundae matres.* Sie werden indessen von **Mart.** III, 58, 17. in der Villa des Faustinus, die er ein *rus verum* nennt, mit aufgeführt.

9) Wie es möglich gewesen, dass auch **Fasanen**, wie anderes Geflügel auf dem Hofe gehalten wurden, weiss ich nicht zu sagen, da unserer Erfahrung nach dieser Vogel zwar an Wartung und Fütterung von Menschen gewöhnt werden kann, nicht aber zum eigentlichen Hausthiere sich machen lässt, sondern, sobald er unbehindert ist, in die freie Natur zurückkehrt. — Genug **Palladius** spricht I, 29. von ihrer Zucht, wie von jedem andern Geflügel des Hofs, und **Martial** in dem oft genannten Epigramme führt unter dem Geflügel, welches in der Villa Faustins umherlief, auch *impiorum phasiana Colchorum* an. Es erklärt sich wohl am besten daraus, was **Col.** VIII, 10, 6. sagt: *Atque ea genera, quae intra septa villae cibantur* (gallinae, columbae, turtures, turdi) *fere persecuti sumus. nunc de his dicendum est, quibus etiam exitus ad agrestia pabula dantur.* Unter Letztere mögen wie die Pfauen und Perlhühner auch die Fasanen gerechnet werden. — Zum Ausbrüten der Eier empfiehlt schon Palladius Hühner.

10) Nicht die neuere Zeit nur sieht das Gefallen an schönen Tauben hie und da zur Leidenschaft werden, sondern die Alten waren in dieser Liebhaberei nicht weniger stark. **Plinius** sagt X, 37, 43. *Et harum amore insaniunt multi; super tecta exaedificant turres iis, nobilitatemque singularum et origines narrant, vetere iam exemplo. L. Axius, eques Romanus ante bellum civile Pompeianum denariis quadringentis singula paria venditavit, ut M. Varro tradit.* Die Stelle **Varros** ist III, 7, 10. *Parentes eorum Romae,*

si sunt formosi, bono colore, integri, boni seminis, paria singula vulgo veneunt ducenis nummis, (40 Fr.) *nec non eximia singulis millibus nummum,* (200 Fr.) *quas nuper cum mercator tanti emere vellet a L. Axio, equite Rom. minoris quadringentis denariis* (320 Fr.) *daturum negavit.* Und das geschah zu Varros Zeit, *severioribus temporibus,* wie Columella sagt. Zu des Letztern Zeit ging man in dieser Art der Verschwendung noch viel weiter. VIII, 8, 10. *Nam nostri pudet seculi, si credere volumus, inveniri qui quaternis millibus nummum* (800 Fr.) *binas aves mercentur.* — Man unterschied damals schon zwei Hauptclassen: Feldtauben und Haustauben. Varr. § 1. *Duo enim genera in περιστεροτροφείῳ esse solent. Unum agreste, ut alii dicunt, saxatile, quod habetur in turribus ac columinibus villae — alterum genus illud columbarum est clementius, quod cibo domestico contentum intra limina ianuae solet pasci.* Die Taubenhäuser oder Schläge wurden auf den höchsten Gebäuden der Villa thurmähnlich erbaut. Col. VIII, 8. nach Pallad. I, 24. *in praetorio,* über dem Herrnhause. Die Wände wurden sowohl innen als aussen glänzend weiss angestrichen, weil die Tauben diese Farbe liebten. Col. § 4. Pall. Darauf bezieht sich auch Ovid. Trist. I, 9, 7.

Aspicis ut veniant ad candida tecta columbae;
Accipiat nullas sordida turris aves?

Die Menge der Tauben, welche man hielt und erzeugte, muss ungeheuer gewesen sein. Varro sagt § 2. *in uno* (περιστεροτροφείῳ) *saepe vel quinque millia sunt inclusa.* — Dass man auch Brieftauben schon im Alterthume kannte, ist aus Plin. X, 37, 53. bekannt: *Quin et internuntiae in rebus magnis fuere, epistolas annexas earum pedibus obsidione Mutinensi in castra consulum Decimo Bruto mittente.*

11) Die Gourmandise der Römer begnügte sich nicht mit der zahlreichen Brut der zahmen Bevölkerung, welche das Taubenhaus füllte, sondern für eine besondere Delicatesse galten Ringel- und Turteltauben, *palumbi, turtures,* die

man einfing, oder deren Nester man aufsuchte. Da sie in der Gefangenschaft nicht nisteten, (Col. VIII, 9. *id genus in ornithone nec parit, nec excludit.)* so wurden sie in einem dunkeln Behältnisse unter dem Taubenhause sofort gemästet. Pall. I, 35.

12) Zu den beliebtesten Leckerbissen gehörten die Krammetsvögel, *turdi*, welche man nicht nur zur Zeit des Fangs auf der Tafel haben musste, sondern das ganze Jahr über in besonderen Ornithonen fütterte. Schon zu Varros Zeit (S. über seinen Ornithon Weinbrenners Entw. II. H.) wurden sie wohl gemästet mit drei Denaren (etwa 16 Gr.) das Stück bezahlt und eine Villa lieferte in einem Jahre 5000 Stück, also eine Revenüe von 60,000 HS. Varr. III, 2, 15. Columella sagt VIII, 10. *nunc aetatis nostrae luxuries quotidiana fecit haec pretia.*

13) Die *lactuca*, Salat, war eines der allgemeinsten Gemüse, von dessen Gebrauch bei der Tafel später die Rede sein wird. Ueber ihre verschiedenen Arten s. Billerbeck, Flora class. S. 205. Hier kommt hauptsächlich die *capitata*, der Kopfsalat in Betracht, der auch *Laconica*, Plin. XIX, 8, 38. und *sessilis*, Mart. III, 47, 8. auch *sedens* genannt wurde, Mart. X, 48, 9. Von dieser führt Colum. X, 181 ff. und XI, 3, 26. fünf vorzügliche Sorten an: zwei nach Cäcilius Metellus *Caeciliana* genant, die eine grün, die andere braunroth (wie unser Forellensalat), die gelbgrüne *Cappadoca* (Mart. V, 78, 4.), die weissliche *Baetica* und die ebenfalls äusserlich rothe *Cypria*.

14) *Brassica* (oleracea) grüner oder brauner Kohl war ebenfalls ein sehr beliebtes Gemüss. Plin. XIX, 8, 41. *quibus nunc principatus hortorum*.. Man ass sowohl den grössern Stengel, *caules*, *cauliculus*, als im Frühjahre die jungen Keime, *cymata*, *cymae*. Col. X, 127 ff.

Tum quoque conseritur, toto quae plurima terrae
Orbe virens pariter plebi regique superbo
Frigoribus caules, et veri cymata mittit.

An ein Wiegen zu Brei wie bei uns war indessen nicht zu denken. Die Stengel wurden ganz aufgetragen. Daher sagt Mart. V, 78, 5,

Ponetur digitis tenendus unctis
Nigra cauliculus virens patella.

Von den Keimen sagt Plinius: *Cymas a prima sectione praestat proximo vere. Hic est quidam ipsorum caulium delicatior teneriorque cauliculus, Apicii luxuriae et per eum Druso Caesari fastiditus, non sine castigatione Tiberii patris.* Welche Wichtigkeit wurde der Sache beigelegt! — Um ihm im Kochen die grüne Farbe zu erhalten, wurde Salpeter beigemischt. Mart. XIII, 17.

Ne tibi pallentes moveant fastidia caules,
Nitrata viridis brassica fiat aqua.

Plin. XXXI, 10, 46. — Columella führt eine Menge Arten an, Plinius hebt besonders den Cumanischen, Aricischen und Pompejanischen hervor.

15) Ueber die *porros* s. Anmerk. 26. zur vorhergehenden Scene.

16) Die *Eruca, brassica eruca,* Gartenrauke, diente nicht nur, wie Billerbeck, Fl. class. S. 170. sagt, als Gewürz, sondern wurde wie die Lactuca gegessen. Spreng. Hist. r. herb. I. p. 97. — Sie war als *Veneris concitatrix* bekannt. Plin. XIX, 8, 44. XX, 13, 49. Virg. Moret. 85. und heisst daher öfter *herba salax.* Mart. X, 48, 10. III, 75. Vgl. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. V. S. 113. wo überhaupt von den Küchengewächsen gehandelt wird.

17) Unter den mannigfaltigen Birnen — Plinius zählt an dreissig Sorten auf — waren die geschätztesten: die Crustuminer, *cunctis gratissima.* Plin. XV, 15. Voss z. Virg. Georg. II, 88. die Falerner, *Proxima iis* (Crustumiis) *Falerna.* Plin. ebend. Er setzt dazu: *a potu, quoniam tanta vis succi abundat.* Natürlich erklärt sich wohl der Name vom

Orte, wo sie vor andern heimisch war. Drittens die Syrische. Plin. Virg. a. a. O. Mart. V, 78, 13. Vgl. Colum. V, 10, 17. Die *Volema*, Faustbirne, war besonders ihrer Grösse wegen berühmt. Virg. *gravis.* Col. Cat. 7, 3. vielleicht dieselbe, welche nach Plin. c. 11. auch *libralis* genannt wurde.

18) Honigäpfel, *melimela, a sapore melleo.* Plin. XV, 14, 15. unter den zahlreichen Apfelsorten eine der frühesten, die aber auch nicht lange dauerte, während die *Amerina* sich am längsten hielten. Plin. c. 16. Ueber die *melimela,* welche auch Martial mehrmals erwähnt, s. Schneid. z. Varr. I, 59.

19) *Ingens turba prunorum* sagt Plin. XV, 13, 12. Darunter besonders *Armeniaca, cereola* oder *cerina, Damascena.* Die letztern wurden auch getrocknet aus ihrem Vaterlande eingeführt. Mart. XIII, 29.

20) Die Beschreibung der *Villa urbana,* des *praetorium,* wie das herrschaftliche Wohnhaus auch genannt wurde, ist zum Theil aus Plin. ep. II, 17. zum Theil aus V, 6. entlehnt. In der Hauptsache bin ich der ersteren Beschreibung der einfacheren Laurentinischen Villa gefolgt. Das Tuscum bietet, wie es im zweiten Briefe geschildert wird, grosse Schwierigkeiten dar; Stieglitz, Archäol. d. Bauk. III. S. 239 ff. und Hirt, Gesch. d. Bauk. III. S. 295 ff. haben sich fast nur auf Uebersetzung der beiden Briefe beschränkt, und die wenigen flüchtigen Bemerkungen die der Letztere dazu gegeben hat, werden schwerlich die Pläne beider Gebäude, Taf. XXIX, 5 und 6. in allen Theilen rechtfertigen können. Für den Garten hingegen ist das Meiste aus dem zweiten Briefe entlehnt, freilich immer nur Einzelnes, das nach eigenen Gedanken zusammengesetzt ist.

21) Ein solcher Fussboden ist zu Pompeji im Tempel der Venus gefunden worden, und Taf. II. n. 1. ist ein Theil davon nach Zahn mitgetheilt. Nur der äussere Rahmen kann als eigentliche Mosaik gelten, das Innere muss vielmehr für *opus sectile*

angesehen werden. S. o. S. 95 f. Das zweite Pavlment ist aus der Casa dell' Iside ebenfalls zu Pompeji. Zahn bemerkt dabei, er habe in Pompeji kein Haus ohne Fussboden in Mosaik gefunden.

22) Ich bin hier der Lesart gefolgt: *in O literae similitudinem.* Plin. ep. II, 17, 4. während auch D und Δ gelesen wird. Das Argument welches Gierig, indem er sich für D entscheidet, gegen die beiden andern Buchstaben anführt: „*priorum autem duarum literarum formas potius per circulum et triangulum expressisset.*" passt nur auf das Δ. Denn das römische O war eben kein Zirkel, sondern ein Oval.

23) Wenn man streng an den Worten Senecas halten wollte, so würden die *specularia*, welche diesen Säulengang verschlossen, nicht in Gallus Zeitalter passen. Denn er sagt ep. 90. *Quaedam nostra demum prodisse memoria scimus, ut speculariorum usum, perlucente testa clarum transmittentium lumen, ut suspensuras balneorum etc.* Allein Hirt hat schon, Gesch. d. Bauk. III. S. 68. darauf aufmerksam gemacht, dass man die Worte *nostra memoria* nicht streng nehmen dürfe. Denn die *suspensurae balneorum*, von denen dasselbe gelten soll, werden schon von Vitruv beschrieben, und Plin. IX, 54, 79. schreibt ihre Erfindung dem Sergius Orata zu in der Zeit des L. Crassus Orator: *(qui primus pensiles invenerit balineas).* In wie fern Hirt diese Stelle mehr als zweifelhaft nennen mag, ist nicht abzusehen, da auch Macrobius Sat. II, 11. sagt. *Hic est Sergius Orata, qui primus balneas pensiles habuit.* Höchstens könnte man in Rücksicht auf XXVI, 3, 8. sagen, er habe sich widersprochen. Man darf übrigens, um sich vom früheren Gebrauche der Fensterscheiben zu überzeugen, nur an den Kyzikenischen Saal denken, der auf drei Seiten Fensterthüren (valvas) oder bis auf den Boden herabgehende Fenster hatte. Wie man sich diese ohne *specularia* denken soll, ist in der That nicht abzusehen. Dann wäre es ein sehr luftiges Haus gewesen. Ihn

beschreibt aber auch Vitruv. Vgl. die Exc. über das Haus und die Gärten.

24) Des Mooses im Impluvium, das man selbst durch ausgespannte Tücher gegen die Sonne schützte, gedenkt Plin. XIX, 1, 6. *Rubent* (vela) *in cavis aedium et muscum a sole defendunt.*

25) Die Häuser der Alten bildeten durchaus nicht, wie bei uns, nur eine gerade Linie, sondern die Symmetrie war der Bequemlichkeit aufgeopfert, und da man besonders für den Winter möglichst die Sonnenstrahlen aufzufangen suchte, so waren manche Zimmer über die Fronte hinausgebaut. Der Art, aber an der Ecke des Gebäudes, war das von Plin. II, 17, 8. beschriebene: *Adnectitur angulo cubiculum in apsida curvatum, quod ambitum solis fenestris omnibus sequitur.*

26) Plin. ep. V, 26, 22. *Est et aliud cubiculum a proxima platano viride et umbrosum, marmore excultum podio tenus: nec cedit gratiae marmoris ramos insidentesque ramis aves imitata pictura.*

27) Plin. ep. II, 17, 8. *Parieti eius in bibliothecae speciem armarium insertum est,.quod non legendos libros, sed lectitandos capit.*

28) Vgl. den Excurs über das Haus. S. 101 f.

29) Plin. ep. II, 17, 9. *Reliqua pars lateris huius servorum libertorumque usibus detinetur, plerisque tam mundis, ut accipere hospites possint.* Man sieht daraus, dass die Sklaven keinesweges immer in kleinen schlechten Cellen wohnten.

30) Zwei solche *turres*, d. h. um mehrere Stockwerke über das ganze Haus sich erhebende Gebäude befanden sich im Laurentinum. Darin waren mehrere *diaetae*, d. h. kleinere in sich abgeschlossene Wohnungen oder Complexe von mehr oder weniger Gemächern. Sie werden meines Wis-

sens nur in den Villen oder ähnlichen Besitzungen erwähnt, und manchmal scheint es in der That, als würden damit einzelne, mit dem Hauptgebäude nicht unmittelbar verbundene, kleine Häuser gemeint. S. Plin. ep. V, 6, 20. Vgl. Turneb. Adv. XXIV, 4.

31) Ein Beispiel der Art führt Martial an: IV, 29. zwar eine elende Schmeichelei gegen Domitian, allein die Worte:

Quid quod nomen habent, et ad magistri
Vocem quisque sui venit citatus.

lassen doch wohl nicht zu, das Ganze für eine Fiction zu nehmen. Uebrigens geschieht es ja auch bei uns, dass Fische auf ein mit der Klingel, oder auf andere Weise gegebenes Zeichen sich am Ufer sammeln.

32) Eine solche *imitatio ruris* fand sich auch mitten in dem splendiden Park des Tuscum. Plin. V, 6, 35. — Gehört dahin vielleicht auch, was Martial, III, 48. verspottet?

Pauperis exstruxit cellam, sed vendidit Ollus
Praedia: nunc cellam pauperis Ollus habet.

Eine ärmliche Hütte in solchen Anlagen, etwa wie bei uns Einsiedeleien oder Schweizerhütten, wäre neben so vielen andern Spielereien nicht undenkbar, zumal da es sich hier auf die *praedia* bezieht worunter in diesem Falle wohl nur Landgüter zu verstehen sind. Indessen lässt sich nicht läugnen, dass man es sicherer von ärmlich eingerichteten Cellen im Hause selbst versteht, welche der übersättigte Reiche zuweilen mit dem lächerlichen Scheine der Entsagung bezog, wie Seneca mehrmals erwähnt. Cons. ad Helv. 12. *Sumunt quosdam dies, cum tam illos divitiarum taedium cepit, quibus humi coenent et remoto auro argentoque fictilibus utantur.* ep. 18. *Non est nunc, quod existimes me ducere te ad modicas coenas, et pauperum cellas, et quidquid aliud est, per quod luxuria divitiarum taedio*

ludit. ep. 100. *Desit sane varietas marmorum et concisura aquarum, cubiculis interfluentium et pauperis cella et quidquid aliud luxuria non contenta decore simplici miscet.*

33) Nach einem antiken Gemälde im Mus. Borb. II. tav. 36. „una Naiade in una verde campagna su certi sassi tutti muscosi adagiata col braccio destro sopra la testa e col sinistro appoggiata all' urna, della quale versa sul verde terreno lo scarso umore delle sue limpide acque."

Sechste Scene.

Lycoris.

Pomponius war mit der Hast eines Menschen, an dessen Schritten Glück oder Verderben hangen, von Gallus hinweggeeilt. Tief in Gedanken verloren hatte er weder auf die Grüsse begegnender Freunde geachtet, noch die Declamationen des übel gelaunten Calpurnius gehört, und kaum bemerkt, wie der mühsam Folgende am Forum transitorium sich von ihm trennend den Weg nach dem Forum Romanum eingeschlagen hatte. Plötzlich hielt er inne; der eilige Lauf wurde zum langsam bedächtigen Schritte; er blieb stehen, in tiefem Nachdenken die Stirne faltend, mit den Fingern an die Brust klopfend[1]), als wollte er den inwohnenden Gedanken herausfordern. Langsam richtete er sich dann auf, die linke Hand gegen die Hüfte stemmend, mit der Rechten heftig den Schenkel schlagend. Noch schien kein Licht in das Chaos seiner Gedanken zu fallen. Verdriesslich schnippte er mit den Fingern, und schüttelte den Kopf; der versuchte Weg schien verworfen zu werden. Jetzt wurden die Bewegungen ruhiger; die Hand unter das Kinn stützend schien er einen Gedanken festzuhalten., Ein boshaft triumphirendes Lächeln spielte um seinen Mund; er wandte sich plötzlich, und

rief den Sklaven, der in einiger Entfernung stehend ihn staunend betrachtet hatte.

Eile sofort nach Hause, sagte er, lauf und sende mir den Dromo. Unverzüglich soll er sich in die Taberne des Tonsor Licinus[2]) begeben, und dort meiner warten. Aber eile!

Der Sklave lief und Pomponius setzte wiederum rascheren Schrittes allein seinen Weg fort. An einem ansehnlichen Hause in den Carinis[3]) klopfte er. Ist dein Herr zu Hause? fragte er den Ostiarius. — Für dich, ja, antwortete dieser; für andere auf dem Forum. — Pomponius eilte durch das Atrium. Ein Cubicularius meldete ihn und führte ihn in das Zimmer, wo ein starker Mann von mittlerem Alter, mit vollem, rundem Gesicht und ziemlich gemeinen Zügen auf dem Lectus lag, und Rechnungen durchsah. Neben ihm stand ein Freigelassener mit dem Zählbrete[4]); auf einem Tische dabei waren zwei Haufen Silbergeld aufgeschüttet, zwischen denen ein Beutel stand, der wahrscheinlich noch höhern Werth haben mochte. Darum lagen noch einige Rechnungen, Pugillaren mit dem Stylus, auch Dintenfass und Schreibrohr[5]).

Sei gegrüsst, Largus! rief ihm Pomponius im Eintreten zu. — Auch du, erwiederte der Mann. Aber was führt dich heute schon zum zweiten Male zu mir? — Pomponius warf einen misstrauischen Blick auf den Freigelassenen, der auf Largus Wink sich entfernte. Gute Nachrichten, sagte er dann. Gallus verlässt diesen Morgen noch Rom, um auf dem Lande den gestrigen Verdruss zu verschmerzen.

Auf seiner Villa? fragte erstaunt sich aufrichtend

Largus. Hoffentlich bald der deinigen, erwiederte jener. Er wird dafür sorgen wollen, dass du Haus und Garten im besten Stande findest.

Und diese Nachrichten nennst du gut? fragte wiederum Largus. War nicht unser Plan, dem aufbrausenden Grosssprecher durch die Macht des Falerners verrätherische Worte abzulocken? Willst du die Zeugen, die ich mit schwerem Gelde bezahle, und die Freiheitshelden, die in ihren Schwindel ihn hineinziehen müssen, nach Campanien schicken? Meinst du endlich wohl, dass August den unzufriedenen Aeusserungen auf einer einsamen Villa, unter friedlichen Landbewohnern eine höhere Bedeutung beilegen werde, als Stimmen des Aufruhrs in Rom?

Alles sehr wahr, entgegnete Pomponius. Aber sind wir denn nicht schon weit genug? Die Abschriften der prahlerischen Inschriften an den Tempeln und Pyramiden Aegyptens, die Klagen Petrons über die Bedrückung des Landes, und die hochverrätherischen Reden von gestern — brauchst du noch mehr Fäden, um das unzerreissbarste Netz daraus zu stricken? — Oder willst du abwarten, dass seine persönliche Gegenwart die Nichtigkeit unserer Anklagen darthue? dass Augusts alte Freundschaft wieder erwache, und die falschen Ankläger noch etwas anderes als Spott treffe? — Nein, weit besser ist es, er geht, und ohne dass er es ahnet, geschieht schnell der genug vorbereitete Schlag. Dann dir seine Villen; mir das Haus und — er hielt inne.

Largus hatte nachdenkend die Hand an die Stirne gelegt. Du kannst Recht haben, sagte er. Aber bist du auch der gestrigen Zeugen gewiss?

Wie meiner selbst, erwiederte jener. Uebrigens werde ich ihn auch auf der Villa beobachten lassen. Es giebt auch in jener Gegend Unzufriedene, die sich wohl um ihn sammeln werden. Aber freilich — setzte er mit einem Blicke auf den nebenstehenden Tisch hinzu — freilich bedarf es Geld, um seine Sklaven und einen Zeugen zu bezahlen.

Schon wieder? rief Largus unwillig. Habe ich nicht erst kürzlich dir 40,000 Sesterzen auszahlen lassen?

Allerdings, sagte Pomponius. Aber bedenkst du denn nicht welchen Aufwand ich machen muss, um immer in Gallus Gesellschaft zu sein; was mich Fischhändler und Bäcker, Fleischer, Gärtner und Geflügelhändler kosten; welche Summen ich für die Bäder, Salben und Kränze zahle [6]? Vierzigtausend Sesterzen sind nicht mehr als eine Prise Mohnkörner für einen Ameisenhaufen [7]). Und das meiste haben doch die Zeugen und Gripus der unentbehrliche Sklave des Gallus erhalten, dem ich heute wieder vierhundert Denare zu zahlen versprochen habe. — Dann hätten wir freilich die ganze Sache unterlassen müssen, wenn dich der Köder dauert, mit dem du den Fisch fangen kannst [8]).

Du kömmst zu oft, sagte Largus; dein Köder ist theuer, und am Ende bleibt es doch ungewiss, ob der Fisch anbeisst. Indessen es sei. Was brauchst du?

Nur zwanzigtausend, antwortete er. Nicht mehr, als du manchmal in einer Nacht verwürfelt hast.

So lass dir sie auszahlen; oder willst du Gold? Mit diesen Worten griff er nach dem Beutel, zählte einige hundert Stück Goldmünzen ab, und reichte Pomponius

den Beutel mit dem Reste hin [9]). Nur sorge dafür, setzte er hinzu, dass es die letzten sind.

Pomponius besann sich nicht. Hatte er auch keinen Sklaven bei sich, so waren doch die zwanzigtausend eine zu angenehme Last, um nicht sich selbst damit zu beladen. Er schob den Beutel in die Falten der Toga, verabredete eine Zusammenkunft für den Abend, und eilte hinweg nach der Taberne, wohin er den Sklaven bestellt hatte.

Dort wartete seiner bereits eine kleine komische Figur. Der grosse fast unförmliche Kopf sass fast ohne Hals auf den breiten Schultern. Das struppige rothbraune Haar und die hochrothen Lippen kontrastirten seltsam mit der schwärzlichen Farbe des Gesichts, aus dem ein Paar verschmitzte Augen hervorleuchteten. Ein dicker Hängebauch und eben so umfängliche kurze Beine, denen grosse breite Füsse zur sichern Basis dienten, vollendeten die Karikatur [10]). Trotz dieser Korpulenz war die ganze Gestalt voll Leben und Beweglichkeit. Mit scharfem Blicke beobachtete er alles, was um ihn vorging, und seinem aufmerksamen Ohre schien kein Gespräch, keine Neuigkeit, welche die müssige Gesellschaft besprach, zu entgehen.

Jetzt gewahrte er den eintretenden Herrn, und ging ihm nachlässig grüssend entgegen. — Gut, dass du schon hier bist, sagte Pomponius, und sah sich in der Taberne um, ob irgend ein Platz wäre, wo er unbehorcht mit dem Sklaven sprechen könnte. Allein die Tonstrina war gar zu zahlreich besucht [11]). Während auf der einen Seite der Tonsor mit seinen Gehülfen seine Kunst übte; hier dem einen das linnene Tuch umgegeben wurde, einem andern bereits das Messer über das Kinn strich, ein dritter mit

feiner Zange sich einzelne den schönen glatten Arm verunstaltende Härchen ausraufen liess, hatten sich auf der andern mehrere Zirkel müssiger Leute gebildet, die Stadtneuigkeiten austauschend sich unterhielten.

Hier ist kein Ort ohne Lauscher, sagte Pomponius. Ueberall Leute, die unberufen und unbezahlt sich um fremde Angelegenheiten kümmern [12]). Komm auf die Strasse; in der nahen Basilica wird es jetzt ruhiger sein. — Der Sklave folgte. Dromo, begann der Herr, als sie die Strasse betreten hatten, ich habe dir einen wichtigen Auftrag zu geben, und rechne auf deine Schlauheit und Thätigkeit. Gallus reiset diesen Morgen noch auf seine Campanische Villa. Lycoris soll ihm nach Bajä folgen. Ich vermuthe bei der Eile seiner Abreise, dass er sie schriftlich einladen wird. Sorge dafür, dass der Brief in meine Hände komme. Wende jedes Mittel an, List, Verrath, Bestechung, nur keine Gewalt, das versteht sich.

Ganz gut, erwiederte der Sklave, aber zur Bestechung gehört Geld, und die Tabellarien des Gallus sind die ehrlichsten Esel [13]), die man finden kann. Gripus freilich, sagte er nachdenkend, er könnte nützen; aber er ist der Unersättliche, der nichts ohne Geld thut.

Das soll dir nicht fehlen, fiel Pomponius ein, und zog den Beutel hervor; Gold, reines Gold, wofür er monatelang in den Popinen trinken kann. Komm in die Basilica, dass ich dir es zuzähle.

Nun dann, sagte Dromo, wird sichs wohl machen. — Wie aber wenn der Auftrag mündlich ertheilt worden wäre? Doch auch dafür lass mich sorgen. Verlass dich auf mich. Ehe die Glocke zum Bade ruft, hast du ent-

weder den Brief, oder es sind doch die Massregeln genommen, dass keine Botschaft ohne dich an Lycoris gelangt.

Die sechste Stunde war vorüber, und in den Popinen war es wieder stiller geworden. Nur hin und wieder konnte ein Gast vom süssen Meth und der leichtfertigen Dirne, die ihn bediente, sich nicht trennen, oder ruhete noch träge und schwer von dem fleissigen Zuspruche. — In einer kleinen Taberne der Subura sassen zwei Sklaven, die auch nicht den ersten Becher zu leeren schienen. Der eine, ein junger Mensch von gefälligem Aeussern, mochte nicht viel über zwanzig Jahre zählen. Sein offenes, das Gepräge der Ehrlichkeit tragendes Gesicht glühete hochroth, und der geröthete Nacken, wie die schwellenden Adern an den vollen runden Armen bewiesen deutlich, dass der vor ihm stehende irdene Becher keinen Essigtrank [14]) enthielt. — Der andere, der in dem Alter zwischen dreissig und vierzig sein konnte, flösste weniger Zutrauen ein. Seine kecken, trotzigen Mienen, die wie zum Spotte aufgeworfenen Lippen, seine rohe Lustigkeit verriethen einen jener Sklaven, die mit Resignation auf die Zufriedenheit ihres Herrn, und im Vertrauen auf die Unempfindlichkeit ihres Rückens allen Ulmenstäben und Riemen der Welt Trotz zu bieten pflegten.

Aber so trink doch, Cerinthus! rief er dem jüngeren zu, indem er den Rest seines Bechers leerte. Thust du doch, als liesse ich Vaticanerwein einschenken, und doch hat der Wirth uns den besten Sabiner aus seinem Keller gegeben. — Ja ich versichere dir, der Falerner, den ich

neulich beim Gastmahle heimlich hinter der Säule schlürfte, er war kaum so gut.

Wahrhaftig, Gripus, antwortete der junge Sklave, der Wein ist vortrefflich; allein ich fürchte, es wird zu viel. Meine Schläfe brennen, und ich könnte wohl gar berauscht zu Lycoris kommen. Du weisst, wie Gallus auf Ordnung und Pünktlichkeit hält.

Ei was, sagte jener. Er trinkt auch und mehr als wir. Heute ist er verreiset, und der alte brummende Chresimus auch. Jetzt sind wir frei, und übrigens ist heute mein Geburtstag; da will ich, weil niemand mich einladet, auf meine Rechnung lustig sein.

Indem er so sprach, trat eine dritte Person in die Popina. Ei sieh da, rief die kleine dicke Gestalt, gute Bekannte. Seid mir beide gegrüsst!

O willkommen, Dromo, rief Gripus wie überrascht. Du kömmst zur glücklichsten Stunde. Unser Herr ist verreiset, und ich feiere hier meinen Geburtstag.

Wie? deinen Geburtstag? Vortrefflich! Da müssen wir dem Genius ein reichliches Opfer bringen. Aber bei Mercur und Laverna, ihr habt ja leere Becher. He da, Dirne! Wein her! Was in aller Welt! Ich glaube, ihr lasst euch den Wein Becherweise geben? Eine Lagena her! rief er, und warf Gold auf den Tisch; und grössere Becher, dass wir des Freundes Namen trinken.

Die Lagena kam. Sechs Buchstaben zählt der Name, rief Dromo; sechs Cyathos schenket ein. — Doch nicht ungemischt? fiel Cerinthus ein! — Was kümmert der Genius sich um Wasser! erwiederte jener. Auf Gripus Wohl! Wie? Cerinth, du wirst doch nicht absetzen?

So recht! Bis auf den Grund geleert, dass der Genius hellstrahlend herabsehe! — Also Gallus ist verreiset? fuhr er fort. Gewiss ins Falerner Land? Ja der weiss zu leben! Ein trefflicher Herr! Auch auf sein Wohl wollen wir trinken. Wahrhaftig gerade eben so viel Buchstaben. Nun Cerinthus! Dein Herr soll leben! Lange und glücklich! rief der bereits Trunkene, und leerte den Becher.

Eines fehlt uns noch, fuhr der Lustige fort. Komm her, Chione, trinke mit uns. Beim Herkules, ein schmuckes Mädchen!

Wahrhaftig, stammelte mit schwerer Zunge Cerinth, und zog die nicht widerstrebende Dirne an sich, du kommst mir jetzt weit hübscher vor, als vorhin [15]). — Das macht, dass du jetzt lustiger bist, erwiederte lachend die Dirne. Ja es ist wahr, rief er, was das Sprüchwort sagt: Ohne Ceres und Bacchus ist Venus ein frostiges Wesen. — Ei was, fiel Gripus ein, dem der rechte Augenblick gekommen schien, sie war immer hübsch; Lycoris selbst hat nicht schönere Augen.

Der Name traf, trotz aller Trunkenheit, wie ein Donnerschlag Cerinthus Ohr. Er wollte aufspringen, aber die Füsse versagten ihm den Dienst, er lehnte sich taumelnd an das Mädchen an.

Was fällt dir denn ein? Wo willst du denn hin? riefen die beiden ihm zu. — Zu Lycoris, stammelte er. Ihr denkt doch nicht, ich sei betrunken? — Nicht doch! sagte Gripus; aber du scheinst müde und matt. — Wie, ich wäre ma-matt [16])? Er wollte fort, aber nach wenig Schritten sank er nieder. — Weisst du was? redete ihm Gripus zu. Lass mich den Brief besorgen, und schlafe

aus. Ich will unverzüglich ihn hintragen. — Der Trunkene nickte und langte die Täfelchen hervor. — Dromo erlangte vom Wirthe eine Schlafstelle für den Bewusstlosen, bezahlte die Zeche, und eilte mit Gripus hinweg.

Das unruhige Treiben des Tages war vorüber, und das letzte dämmernde Licht des Abends fing bereits an, dem Dunkel der Nacht zu weichen. Alles was vor wenigen Stunden mit reger Geschäftigkeit die Strassen belebte, hatte sich zur Ruhe und zum Genusse in die Stille des Hauses zurückgezogen. In der Subura allein war zwar auch das Geräusch des Tags verhallt, aber nur um einem neuen Leben Platz zu machen. Still und mit verhülltem Haupte [17]) schlichen hier und dort, und hin und wieder dunkle Männergestalten durch die Strasse, und schlüpften in die bekannte Zelle, oder machten neue Bekanntschaft in einigen Häusern, deren mit Laub geschmückte und von zahlreichen Lampen erleuchtete Thüren neu eröffnete Tempel der Venus ankündigten [18]). Dann und wann gestattete auch wohl eine geöffnete Thüre, wenn zugleich der Vorhang sich lüftete, einen Blick in hell erleuchtete Gemächer, wo leichtsinnige Jünglinge unter schamlosen Dirnen im leichtfertigsten Costüme scherzend umherliefen [19]). Hie und da sass auch wohl ein verschmäheter Liebhaber auf der Schwelle einer einzeln wohnenden hartherzigen Libertina, und hoffte durch Bitten und Beharrlichkeit die spröde Schöne zu erweichen [20]).

Gegen das Ende der Strasse, wo der Cölische Hügel sich zu erheben anfing, stand etwas zurücktretend ein kleines aber freundliches Haus, das mit den öffentlichen Ge-

werben der Umgegend offenbar nichts gemein hatte. Denn man sah dort weder eine Taberne, noch nahete seiner Schwelle der Tritt eines Besuchenden: es hätte für unbe wohnt gelten können, wenn nicht dann und wann durch ein Fenster der Schein von Lampen gedrungen wäre. — Jetzt indessen schritten zwei Männer seinem Vestibulum zu, beide in Sklaventracht, die Pänula über den Kopf gezogen. Der Kleinere von ihnen blieb in einiger Entfernung stehen, der Andere, dessen Haltung wenig mit seiner Tracht übereinzustimmen schien, ging an die Thüre und klopfte.

Wer bist du? fragte der Ostiarius [21]). — Ein Tabellarius von Gallus. — Der Pförtner öffnete. Gieb mir den Brief, sagte er. — Ich habe mündlichen Auftrag, erwiederte jener. Führe mich zu Lycoris. — Der Pförtner betrachtete wie zweifelnd den noch Verhüllten. Warum kömmt Cerinth nicht? fragte er. — Er ist krank, war die Antwort. Aber was geht es dich an, wem mein Herr seine Aufträge ertheilt? Es ist spät. Bringe mich zu deiner Gebieterin.

Lycoris war eben beschäftigt, allerhand Schmuck in ein sauberes Kästchen von Cedernholz zwischen weiche Wollenflocken zu packen. Die leichte Tunica ohne Aermel war durch die Bewegung über den linken Arm herabgeglitten [22]), und zeigte mehr noch, als die blendende Schulter, über die in langen Ringeln das schwarze Haar hinabfiel. Sie war zwar nicht mehr das jugendlich frische, naiv leichtfertige Kind, als das sie Gallus zuerst gesehen und geliebt hatte, aber nicht weniger reizend durch die edle Fülle der Formen, im Alter von fünf und zwanzig Jahren [23]) ein blühend schönes Weib. Neben ihr waren

mehrere Dienerinnen beschäftigt, Kleider und andere Dinge in flache Körbe und kofferartige Kisten zu packen; alles wies auf Vorbereitung zur Reise hin.

Legt diese Palla nochmals unter diese Presse, sagte sie zu den Mädchen; auch die Tunica hier. Hast du auch die Busenbänder eingepackt, Cypassis? — Das Mädchen bejahete. — So geht, und besorgt mit Lydus und Anthrax das nöthige Geschirr [24]). — Die Dienerinnen entfernten sich. Lycoris legte noch einige Toilettenbedürfnisse zusammen, da meldete der Pförtner den von Gallus kommenden Boten. Endlich! rief Lycoris. Lass ihn herein.

Der Ostiarius hiess den Harrenden eintreten; er selbst begab sich zurück auf seinen Posten, allein das geheimnissvolle Benehmen des angeblichen Tabellarius hatte ihn bedenklich gemacht; er hiess eine begegnende Sklavin vor der Thüre der Gebieterin warten. Die Sklavin legte wohl das Ohr an die Thüre, allein der innere Vorhang dämpfte mehr noch den Schall, und liess kein deutliches Wort hindurch dringen. Endlich wurde das Gespräch lebhafter, die Stimmen lauter; die Thüre öffnete sich, und der Mann, verhüllt, wie er gekommen, eilte hastig hinweg. — Das Mädchen fand Lycoris in der äussersten Aufregung. Fort von hier, rief sie. Noch diese Nacht. Rufe mir Lydus. — Der Sklave erhielt den Auftrag, sogleich zwei Reden zu miethen. Dann wurden die Anstalten zur Reise beschleunigt, und ehe die dritte Nachtwache zu Ende ging, hatte Lycoris, von einem Theile ihrer Sklaven begleitet, schon das Capenische Thor hinter sich.

Erster Excurs zur sechsten Scene.

Die weibliche Kleidung.

Ein Antiquar würde sehr in Verlegenheit kommen, wenn ihm zugemuthet würde, eine Geschichte der Moden in der römischen Damenkleidung zu schreiben, oder auch nur die Namen derselben, welche hie und da uns gelegentlich genannt werden, genügend zu erklären. Mit der Mode selbst verschwindet in der Regel auch die Bedeutung des Namens, und es bedarf weniger als eines Jahrhunderts, so giebt keine Tradition mehr genügende Auskunft über die Eigenthümlichkeit eines Stoffs oder einer gewissen Kleiderform. In Molières Geizigem und anderwärts kommen mancherlei Namen vor, die unsere Zeit schwer zu erklären vermag, und ohne Chodowieckys Kupfer würden wir schon jetzt vergebens uns eine deutliche Vorstellung von den Moden jener Zeit machen können. So werden denn auch wohl an den meisten Modeartikeln, welche uns bei Plautus. Aul. III, 5. und Epid. II, 2. genannt werden, die Versuche der Erklärer scheitern, und selbst den alten Grammatikern, die sich gar zu gern von der ersten besten Etymologie zur Begriffsbestimmung leiten lassen, wird wenig zu trauen sein, da für sie die Moden der frühern Zeit vielleicht eben so unverständlich waren, als sie für uns sind.

Wer daher von der Kleidung der römischen Damen handeln will, der thut wohl, sich auf das Allgemeinere zu beschränken, und es ist diess um so ausreichender, als in der Hauptsache die einzelnen Kleidungsstücke immer dieselben blieben, und die Mode sich meistens nur auf die Stoffe und deren Farbe, oder im Ganzen nichts verändernde Accessorien

erstreckt zu haben scheint. Wenn man das Verzeichniss im Epid. v. 39 ff. durchgeht:

Quid erat induta? an regillam induculam, an mendiculam
Impluviatam? ut istae faciunt vestimentis nomina. —
Quid istae, quae vesti quotannis nomina inveniunt nova:
Tunicam rallam, tunicam spissam, linteolum caesitium,
Indusiatam, patagiatam, caltulam, aut crocotulam,
Supparum, aut subminiam, ricam, basilicum aut exoticum,
Cumatile, aut plumatile, carinum, aut gerrinum.

so sieht man bei aller Dunkelheit der Benennungen doch leicht, dass sie sich fast durchgängig auf die Verschiedenheit der Stoffe beziehen. Einen noch stärkern Beweis aber für die unveränderte Erhaltung der Nationaltracht bis in späte Zeit liefern die zahlreichen Kunstdenkmäler, die zwar in sofern von einander abweichen, als des Künstlers Aufgabe war, stets die günstigste Draperie zu wählen, aber jederzeit dieselben Hauptstücke zeigen.

Was früher über diesen Gegenstand gesagt worden ist, das findet sich in den Schriften über das Costüm der Alten überhaupt, deren Verzeichniss man im Excurse zur achten Scene: Von der männlichen Kleidung, nachsehe. Ueber die weibliche Kleidung insbesondere hat das Beste Böttiger in seiner Sabina, II. Sechste Scene, gegeben. Nur möchte man wünschen, dass während manchen unbedeutendern Dingen verhältnissmässig weit mehr Raum gegönnt worden ist, dieser wichtigere Abschnitt weniger fragmentarisch behandelt sein möchte.

Zur vollständigen Kleidung einer römischen Matrone gehörten drei Hauptstücken: die *tunica interior*, die *stola* und die *palla*.

Die *tunica interior* wird, wie man meint, bei den Frauen auch *indusium* oder *intusium* genannt, je nachdem man den Namen von *induere* oder mit Varro L. L. V, 30. Sp. von *intus* ableitet. *Interula* scheint ein Wort der spätesten Zeit zu sein, und wird eben so wohl von der Tunica der Männer, als der Weiber

gebraucht. Appul. Flor. II. p. 32. Metam. VIII. p. 533. Oudend. und öfter bei Vopiscus; scheint also nichts weiter zu bedeuten, als bei Gell. X, 15. *tunica intima.* Freilich nennt Appuleius auch *indusiatos pueros*, allein auch nur in Fällen, wo eine Abweichung von der Sitte Statt findet. — Die *tunica interior* nun war ein einfaches Hemd, dass in älterer Zeit wenigstens gewiss eben so wenig Aermel hatte, als ursprünglich der griechische *χιτών*. Nach Non. XIV, 18. lag es eng am Körper an, was indessen wohl nicht zu streng zu nehmen ist, und wurde nicht gegürtet, sobald die zweite Tunica angelegt wurde. Trug man aber jene im Hause allein, so mag es allerdings geschehen sein. Dass aber dazu gerade das *semicinctium* vorzugsweise bestimmt gewesen, ist eine willkührliche Annahme. Denn bei Martial, XIV, 153. *Semicinctium.*

Det tunicam dives; ego te praecingere possum.
Essem si locuples, munus utrumque darem.

ist es unstreitig als Gürtel der *tunica virorum* zu nehmen, und eben so bei Petr. 94.

Schnürleiber, um den natürlichen Wuchs zu unnatürlicher Schlankheit zusammenzupressen, kannten die Alten nicht, und eine wespenartige Taille wäre ihnen ein Greuel gewesen. Wenn es bei Terent. Eun. II, 3, 21 ff. heisst:

Haud similis virgo est virginum nostrarum, quas matres student
Demissis humeris esse, vincto pectore, ut gracilae sient.
Si qua est habitior paullo, pugilem esse aiunt. deducunt cibum.
Tametsi bonast natura, reddunt curatura iunceas.

so liegt darin eben strenge Missbilligung so unnatürlichen Geschmacks, die alle Kunstdenkmäler bestätigen. Indessen würden wir auch hier sehr irren, wenn wir uns ein Mädchen der damaligen Zeit, wenn auch *vincto pectore*, geschnürt denken wollten. Nur um den vollen Busen zu heben, auch wohl den *nimius tumor* etwas zu beschränken, wurde ein Busenband,

strophium, *mamillare* angelegt. Damit ist nicht zu verwechseln, was Martial *Fascia pectoralis* nennt: XIV, 134.

Fascia, crescentes dominae compesce papillas,
Ut sit, quod capiat nostra tegatque manus.

Solche *fasciae* wurden, wie aus den Worten des Dichters selbst hervorgeht, angelegt, um die Brust in ihrem Wachsthume zu beschränken, und gehörten also nicht zur gewöhnlichen Kleidung. Sie meint auch Terenz, worüber man Stallbaums Anmerkung und Scal. z. Varr. L. L. IV. p. 59. nachsehe.

Das *strophium* aber wurde über die innere Tunica gelegt, wie man aus dem Fragmente des Turpilius bei Non. XIV, 8. sieht:

Me miseram! Quid agam? Inter vias epistola cecidit mihi,
Infelix inter tuniculam ac strophium quam collocaveram.

Es scheint gewöhnlich von Leder gewesen zu sein. Darauf führt wenigstens das Epigramm Martials, XIV, 66. *Mamillare.*

Taurino poteras pectus constringere tergo;
Nam pellis mammas non capit ista tuas.

und darum heisst es wohl bei Catull. 64, 65. *tereti strophio luctantes vincta papillas.* — Dass übrigens das Strophium dann erst *mamillare* genannt worden sei, wenn es bestimmt war, „den allzuvollen Busen einzuschnüren," wie Böttiger sagt, ist eine ganz ungegründete Angabe und Martials Epigramm widerlegt sie selbst; denn er meint ja eben, dass das *mamillare*, wovon er spricht, für so starke Brust nicht hinreiche.

Ueber die *tunica interior* wurde die *stola* gezogen, ebenfalls eine Tunica, aber mit Aermeln, die jedoch in der Regel nur den halben Oberarm bedeckten. Sie wurden nicht zusammengenäht, sondern der nach aussen fallende Schlitz wurde durch Agraffen zusammen gehalten, wie diess auch häufig bei der ärmellosen Tunica der Fall war, deren vorderer und hinterer, Brust und Rücken deckende Theile nur über der Achsel mittels einer *fibula* zusammengeheftet wurden. Am deutlichsten wird die Sache durch Denkmäler, wie die Bronzestatue im

Mus. Borb. II. t. 4., wenn auch das Gewand nicht römisch ist. Das Mädchen ist dort eben im Begriff, die beiden Theile über der Achsel zusammenzuheften, und diese, wie ein Theil der Brust, sind noch unbedeckt. (Giov. Finati nimmt dieses Kleid für ein tunico-pallium. Noch ist es sehr zweifelhaft, ob irgend ein Kleid diesen Namen hatte). — Obgleich aber in der Regel die Stola Aermel hatte, so findet man es doch auch anders, wie z. B. an der Statue der Livia im Mus. Borb. III. t. 37. Dort hat die untere Tunica Aermel, die obere nicht, sondern diese wird hoch oben auf der Schulter durch lange bänderartige Agraffen festgehalten, so dass Vorder- und Hintertheil nur durch diese verbunden werden. In derselben Weise scheint die von Visconti, Monum. Gabini. No. 34. mitgetheilte Statue bekleidet zu sein. An der halben Bronzefigur im Mus. Borb. VIII. t. 59. hat auch nur die untere Tunica kurze Aermel, die obere aber wirkliche Armlöcher ohne Agraffe. Was nun diese obere Tunica wesentlich von der untern unterschied, und sie zur *stola* machte, oder doch nie daran fehlte, war die *instita*, eine nach Böttiger, S. 96. breite Falbel, welche an den unteren Saum angenähet war. Damit stimmt indessen nicht überein, was der Scholiast des Cruquius zu der Hauptstelle über dieses Kleidungsstück, Hor. Sat. I, 2, 29.

— Sunt qui nolint tetigisse nisi illas,
Quarum subsuta talos tegit instita veste.

bemerkt: *quia matronae stola utuntur ad imos usque pedes demissa, cuius imam partem ambit instita subsuta, id est, coniuncta. Instita autem Graece dicitur περιπέδιλον, quod stolae subsuebatur, qua matronae utebantur: erat enim tenuissima fasciola, quae praetextae adiiciebatur.* Hat der Scholiast Recht, so muss man vielmehr eine schmale Falbel verstehen, die noch unter dem Purpurstreifen angenähet war. Damit streitet auch durchaus nicht, was Ovid. Art. am. I, 32. sagt:

Quaeque tegis medios instita longa pedes.

denn *longa* könnte doch in keinem Falle von der Breite der

Falbel verstanden werden, sondern nur von dem tief herab reichen. Dadurch würde indessen nicht ausgeschlossen werden, dass man sie auch breiter getragen habe.

Während nun die untere Tunica nicht viel über die Kniee herabreichte, war die Stola länger als die ganze Figur, und wurde daher so gegürtet, dass unter der Brust ein breiter Faltenbausch entstand, und die Instita auf die Füsse herabreichte, die sie halb bedeckte. — Ueberdiess war bei vornehmen Frauen die Stola oben am Halse mit einem Purpurstreifen, wie Böttiger angiebt (S. 95.), besetzt. Was indessen den Purpur anlangt, so scheint die Sache sehr zweifelhaft. Schon Ferrarius, de re vest. III, 20. hat aus Nonius, XIV, 19. *Patagium aureus clavus, qui pretiosis vestibus immitti solet.* und Tertull. de pall. 3. *pavo est pluma omni patagio inauratior, qua terga fulgent.* gezeigt, dass es ein Goldstreifen gewesen sei, und diese Meinung auch in den Analectis c. 2. gegen Rubens vertheidigt. Es war also eine ähnliche Auszeichnung, wie der *clavus* für die Männer, worauf im Excurse über die männliche Kleidung zurückzukommen sein wird.

Die Stola war das charakteristische Kleid der römischen Matrone, wie für den römischen Bürger die Toga. Die Libertinen und *meretrices* unterschieden sich dadurch von ihnen, indem sie eine kürzere Tunica ohne Instita, und letztere eine dunkelfarbige Toga trugen. Daher wird bei Horaz Sat. I, 2, 63. der *matrona* die *togata* entgegengesetzt; daher derselbe Gegensatz bei Tib. IV, 10, 3.

Si tibi cura toga est potior, pressumque quasillo
Scortum, quam Servi filia Sulpicia.

und in diesem Sinne sagt Martial zur Entschuldigung seiner frivolen Epigramme: I, 36, 8.

Quis Floralia vestit, et stolatum
Permittit meretricibus pudorem.

Ja sogar die des Ehebruchs überführte Matrone verlor das Recht die Stola zu tragen, und musste sie mit der Toga ver-

tauschen. So erzählt der Scholiast des Cruquius z. d. a. St. Hor. *Matronae quae a maritis repudiabantur propter adulterium, togam accipiebant, sublata stola alba, propter ignominiam. meretrices autem prostare solebant cum togis pullis, ut discernerentur a matronis adulterii convictis et damnatis, quae togis albis utebantur.* Darauf beziehen sich die auch von Heindorf angeführten Stellen Martials II, 39. und VI, 64, 4.

Zu diesen beiden Kleidungsstücken kam endlich drittens noch die *palla*, welche jedoch nur beim Ausgange übergeworfen wurde, und für die Frauen das war, was für die Männer die Toga. Auch der Umwurf war dem der Toga ähnlich und wird daher am besten mit diesem zugleich erklärt. — Es lässt sich übrigens erwarten, dass, da die Männer schon sehr sorgfältig im Wurfe der Toga waren, die Frauen noch weit mehr darauf bedacht gewesen sein mögen, auf die zierlichste und vortheilhafteste Weise die Palla anzulegen. Man liess sie bald tiefer, bald weniger tief herhabfallen, zuweilen bis auf die Füsse, doch so dass sie nicht schleppte, wie Böttiger richtig bemerkt. Dass es indessen zu viel behauptet ist, wenn er hinzusetzt: „Denn nur in dem einzigen Mittelpunkte der Repräsentation, auf dem Theater, wurden Schleppkleider den Helden und Citharöden im Alterthume zugestanden.“ das habe ich schon früher zu Ovid. Amor. III, 13, 24. gezeigt. Diese Stelle ist seitdem auch von Ottfr. Müller, Etrusk. II. S. 46. in der alten, ganz unhaltbaren Weise erklärt worden, und ich nehme daher die von mir gegebene Erklärung wieder zu weiterer Rechtfertigung auf. Der gelehrte Verfasser sagt indem er von dem Juno-Cult zu Falerii (das sind bei Ovid die *moenia Camillo victa,* denn von Veji gab es damals nur noch Ruinen. Prop. IV, 10, 27 ff.) spricht: „Mit den jährlichen grossen Opfern war eine Pompa verbunden, die Feststrasse war mit Teppichen belegt.“ Zu letzterer Angabe wird auf Ovid. v. 12. u. 24. und Dionys. I, 21. verwiesen. Allein bei Dionysius steht von einem solchen Belegen des Weges garnichts, und Ovids

Worte können in keiner Weise so erklärt werden. Denn wenn es v. 13. heisst:

It per velatas annua pompa vias.

so sind doch *velatae viae* wie bei Virg. Aen. II, 249. und Ovid. Trist. IV, 2, 3. mit Laub und Blumengewinden geschmückte Strassen. Die zweite Stelle aber v. 23 f.

Qua ventura dea est, iuvenes timidaeque puellae
Praeverrunt latas veste iacente vias.

auf die es hauptsächlich ankömmt, lässt nur die von mir gegebene Erklärung zu. Es sind die nachschleppenden Gewänder *(vestis iacens)* der vorausgehenden, welche die Strasse gleichsam kehren. So sagt Statius, Achill. I, 262. *Si decet aurata Bacchum vestigia palla Verrere.* — Dass *vestis iacens* auch bei dem Gehenden das auf den Boden auftreffende Gewand bedeuten könne, beweiset die eine Stelle Ovids hinlänglich: Amor. III, 1, 9.

Venit et ingenti violenta Tragoedia passu;
Fronte comae torva; palla iacebat humi.

Es folgt aber daraus, dass es allerdings auch ausser dem Theater Fälle geben konnte, wo man die Palla wider die Gewohnheit zum Schleppkleide werden liess.

Wenn über diese verschiedenen Stücke der weiblichen Kleidung ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach kein Zweifel obwaltet, so darf nicht übergangen werden, dass den darauf sich beziehenden Namen *stola* und *palla* von anderen eine ganz entgegengesetzte Deutung gegeben worden ist. Es hat diess schon Rubens gethan und in der Hauptsache findet sich dieselbe Erklärung in Ottfr. Müllers Handb. d. Archäol. S. 475. wo die *stola* als die untere Tunica, die *palla* als eine Art Ober-Tunica angenommen wird, und an die Stelle der Palla nach der obigen Erklärung das *amiculum* tritt. — Es würde leicht sein, Rubens zu widerlegen, und zum Theil ist diess schon von Ferrarius in den Analectis geschehen; aber gegen einen so gründlichen Gelehrten, als der Verfasser des Handbuchs d. Archäol. ist, wird es schwierig, auf eine Widerlegung einzu-

gehen, wenn gar keine Belege, worauf die Annahme sich gründe, gegeben sind. Vermuthlich stützt sie sich auf die dunkle Stelle Varr. V, 30. Sp. S. darüber d. Exc. z. Sc. VIII. Ich erinnere hier nur, dass eben die obere Tunica es ist, welche auf allen Denkmälern bis auf die Füsse herabreicht, und dass also von der *stola* (als Unterkleid genommen) mit ihrer *instita*, die doch das unterscheidende Kleid der römischen Matrone ist, gar nichts sichtbar sein würde; dass Horazens Worte Sat. I, 2, 99.

Ad talos stola demissa et circumdata palla,

die Letztere durchaus nicht für ein *indumentum* können erklären lassen; dass *amiculum* ein allgemeinerer Ausdruck ist, der eben so von dem Mantel der Männer, als der Frauen gebraucht wird, z. B. Petr. 11.; dass man sich nicht auf Plaut. Cist. I, 1, 117. und Poen. I, 2, 136. berufen dürfe, da dort nicht einmal von römischer Kleidung die Rede ist, und durch das Wort nur das griechische ἱμάτιον übersetzt wird; dass eben so wenig Ovid. Met. XIV, 263. einen Beweis abgiebt (vgl. Odyss. V, 230.), und dass man aus Liv. XXVII, 4. *reginae pallam pictam cum amiculo purpureo* nicht im Mindesten schliessen kann, was die *palla* gewesen. Es würde also einer ganz neuen Begründung solcher Annahme bedürfen, um die von Ferrarius vertheidigte, und auch von Böttiger und Heindorf für richtig erkannte Erklärung aufzugeben.

Letzterem kann ich indessen nicht bestimmen, wenn er zu Sat. I, 8, 23. *Vidi egomet nigra succinctam vadere palla Canidiam* meint, *palla* sei dichterisch für *tunica* gebraucht. Canidia kömmt *palla succincta legendis in sinum ossibus herbisque nocentibus.*

Ueber die Stoffe, aus denen die Kleider gefertigt wurden, und deren Farbe behalte ich mir vor, bei Gelegenheit der männlichen Kleidung zu sprechen. Eben so ist dort zu suchen, was ihre Fertigung und weitere Zurichtung, die dabei beschäftigten Sklaven und die Weise der Reinigung anlangt.

Anmerkungen

zur sechsten Scene.

---

1) Je mehr sich in der Geberdensprache besonders bei südlichen Völkern die nationale Eigenthümlichkeit ausdrückt, desto interessanter ist es, die Stellen der alten Schriftsteller zu beachten, welche Schilderungen der Art enthalten. Unter ihnen ist eine der bedeutendsten die hier zu Grunde gelegte: Plaut. Mil. II, 2, 46 ff., wo die Geberden des über einem Plane brütenden Palästrio mit den lebendigsten Farben geschildert werden. Der ihn beobachtende Periplectomenes sagt dort:

— — illuc sis vide,
Quemadmodum astitit, severa fronte curas cogitans.
Pectus digitis pultat, cor credo evocaturust foras.
Ecce avortit, nisus laeva; in femine habet laevam manum;
Dextera digitis rationem computat, feriens femur
Dexterum ita vehementer quod tactu aegre suppetit.
Concrepuit digitis; laborat, crebro commutat status.
Eccere autem capite nutat; non placet quod repperit.
Quidquid est incoctum non expromet; bene coctum dabit
Ecce autem aedificat: columnam mento suffulsit suo.

2) Licinus, der Name eines in seiner Zeit berühmten und durch Horazens Erwähnung, Art. poet. 301. auch der Nachwelt bekannt gewordenen Haar- und Bartscheerers, der durch seine Kunst zu Reichthum, und durch die Gunst Augusts zu Ehre gelangt sein soll; daher er ein kostbares Grabmonument sich errichten liess, worauf jemand folgendes Epigramm machte:

Marmoreo tumulo Licinus tacet; at Cato nullo;
Pompeius parvo. Quis putet esse deos?

3) *Carinae* hiess eine der angesehensten Strassen, oder vielmehr Gegenden Roms, *lautae Carinae,* Virg. Aen. VIII, 361. zwischen dem Palatinus, Coelius und Esquilinus. Dort hatten viele der Vornehmsten ihre Paläste, wie Pompejus, Q. Cicero u. a. Es befanden sich aber dort auch die anständigsten Tonstrinen, zu denen freilich die nicht gehören mochte, in welcher Philippus den Vultejus sah: *Cultello proprios purgantem leniter ungues.* Hor. ep. I, 7, 51.

4) Auf einem Relief im Mus. Cap. IV, t. 20. worin Gori die Adoption Hadrians durch Trajan erkennen will, liegt ein Mann auf dem Lectus und hält in der Rechten einen Beutel, in der Linken eine Schriftrolle. Ihm zur Seite sitzt eine Matrone (Plotilla); zu Füssen aber steht hinter dem Bette ein Mann, der in der Linken ein Zählbret oder eine Tafel hält, worauf Geld gezählt ist, auf das er mit dem Zeigefinger der Rechten zeigt. Gori nimmt ihn für den *Libripens.* Abgesehen von der Zuverlässigkeit dieser Deutung ist wenigstens so viel gewiss, dass man auf gleiche Weise eine Scene darstellen könnte, wo der Herr mit seinem Dispensator oder Procurator Abrechnung hält.

5) Auch diese Beschreibung ist nach einem antiken Denkmale, einem herculanischen Gemälde, gegeben, das in den Pitt. d'Ercol. Mus. Borb. I, 12. und in Winkelm. W. II. t. 3. abgebildet ist. Dort liegt zwischen zwei Haufen Geld ein grosser zugebundener Beutel. Davor steht links ein Dintenfass mit darauf liegendem Schreibrohr; weiterhin eine halboffene Rolle mit herabhangendem Zettel, Pugillaren mit dem Stilus und eine Tafel mit einem Griffe, auf welcher man Zahlen und Schrift sieht.

6) Das waren ungefähr die Leute, von denen man den täglichen Bedarf bezog. Bei Plautus, Trin. II, 4, 5 ff. wo Lesbonicus von dem Sklaven Rechnung über das Geld verlangt, das er erhalten, antwortete der Letztere:

Comesum, expotum, exunctum, elotum in balineis.
Piscator, pistor abstulit, lanii, coqui,
Olitores, myropolae, aucupes.

und ziemlich dieselben nennt Gnatho bei Terent. Eun. II, 2, 26.

Concurrunt laeti mi obviam cupediarii omnes:
Cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores.

7) Es sind des Stasimus Worte in der angeführten Stelle des Trinummus: *confit cito, quasi si tu obiicias formicis papaverem.*

8) Ein sehr beliebter Vergleich dessen, der ein kleines Opfer brachte, um einen grösseren Gewinn davon zu haben, war der von der Angel entlehnte, und wurde besonders auf die *heredipetas*, Erbschleicher angewendet, welche, um sich bei denen, auf deren Vermögen sie es abgesehen hatten, beliebt zu machen, ihnen Geschenke sandten. Dann ist es so viel als bei uns das gemeinere: Die Wurst nach der Speckseite werfen. So sagt Mart. VI, 63, 5.

Munera magna tamen misit, sed misit in hamo.

und eben so V, 18, 7. *imitantur hamos dona.* Vgl. Hor. Sat. II, 5, 25. Gierig z. Plin. ep. IX, 30.

9) Wenn aus der *libra* Goldes vierzig *aurei* geprägt wurden, (s. Letronne, Considérations gén. sur l'éval. d. mon. Gr. et Rom. p. 76.) so wog der *aureus* 7½ Skrupel, und galt, den Skrupel zu 20 HS. gerechnet: HS. 144. Dann gehörten etwa 139 *aurei* zu der Summe von HS. 20,000.

10) So beschreibt der Harpax den Pseudolus. Plaut. Pseud. IV, 6, 120 ff.

Rufus quidam, ventriosus, crassis suris, subniger,
Magno capite, acutis oculis, ore rubicundo admodum,
Magnis pedibus.

Eine ähnliche Beschreibung des Pseudo - Saurea Leonidas ist in der Asinaria II, 3, 20. gegeben.

Macilentis malis, rufulus, aliquantum ventriosus,
Truculentis oculis, commoda statura, tristi fronte.

11) In den Tonstrinen wurde das Haupthaar verschnitten, der Bart geschoren, und die Nägel geputzt. Das Scheeren des Barts geschah auf zweierlei Weise, entweder *per pectinem,* über dem Kamme, wodurch er nur verkürzt wurde, *tondebatur;* oder er wurde glatt von der Haut weggeschoren, *radebatur*, mit dem Scheermesser, *novacula,* das der Tonsor eben so gut in einem Etui, *theca,* verwahrte, als unsere Barbiere. Petr. 94. *Rudis enim novacula et in hoc retusa, ut pueris discentibus audaciam tonsoris daret, instruxerat thecam.* Sehr ergötzlich ist durch den in *tondere* liegenden Doppelsinn die scherzhafte Stelle in Plaut. Capt. II, 2, 16 ff.

Nunc senex est in tonstrina; nunc iam cultros attinet.
Ne id quidem involucre inicere voluit, vestem ne inquinet.
Sed utrum, strictimne attonsurum dicam esse, an per pectinem,
Nescio; verum si frugi est, usque admutilabit probe.

Manche rauften sich auch mit feinen Zangen, *volsellae,* wenigstens an manchen Stellen des Gesichts die Haare einzeln aus, oder vertilgten sie durch gewisse Salben, *psilothrum* und *dropax*, wie das auch namentlich an dem übrigen Körper geschah. Mart. III, 74.

Psilothro faciem levas et dropace calvam:
Num quid tonsorem, Gargiliane, times?
Quid facient ungues? nam certe non potes illos
Resina, Veneto nec resecare luto.

Vgl. VI, 93, 9. Die Bestandtheile solcher Salben giebt Plin. XXXII, 10, 47. an. Die *Volsellae* (Abbildungen s. zu Celsus ed. Almel. p. 572.) zum Ausraufen des Barts werden von Martial ebenfalls erwähnt: IX, 28.

Purgentque crebrae cana labra volsellae.

und VIII, 47. spottet derselbe über einen, der seinen Bart auf dreierlei Art schor:

Pars maxillarum tonsa est tibi, pars tibi rasa est,
Pars vulsa est: unum quis putet esse caput?

Fast vollständig findet man das Handwerkszeug eines Tonsor angegeben bei Plaut. Curc. IV, 4, 21 f.

At ita me volsellae, pecten, speculum, calamistrum meum
Bene me amassint, meaque axicia, linteumque extersui.

Die *novacula* war freilich dem Leno für die Toilette seiner Mädchen entbehrlich. — Der Vornehme und Reiche hielt sich unter seiner Sklavenfamilie wohl seinen eigenen Tonsor, der, wenn er geschickt war, nicht wenig galt. Daher lesen wir denn auch bei Martial ein Epitaphium auf einen solchen Sklaven Pantagathus, der *domini cura dolorque sui* genannt wird. Er war aber auch

Vix tangente vagos ferro resecare capillos
Doctus, et hirsutas excoluisse genas.

VI, 52. Allein bei weitem die meisten gingen zum Tonsor, und daher kam es, dass die Tonstrinen zugleich Conversationsörter wurden, die müssige Leute auch bloss der Unterhaltung wegen besuchten, oder wo sie sich noch länger aufhielten, wenn auch der Tonsor bereits seine Kunst an ihnen geübt hatte. Vgl. den gelehrten Excurs zu Böttig. Sab. II. S. 57 ff.

12) Das ist unstreitig der Sinn der sprichwörtlichen Redensart bei Plaut. Truc. 1, 2, 35. *suo vestimento et cibo alienis rebus curare.* Wer nicht im Dienste jemandes ist, meint er, der hat auch keinen Beruf, sich mit dessen Angelegenheiten zu befassen. Ganz dasselbe ist es, wenn im Rudens I, 2, 91 ff. der Herr zu seinem Sklaven, der mit den Augen die beiden anschwimmenden Mädchen verfolgt, sagt:

Si tu de illarum coenaturus vesperi es,
Illis curandum censeo, Sceparnio.
Si apud me esurus es, mi operam dari volo.

13) Die Römer hatten eine grosse Menge Schimpfwörter, und mitunter sehr gemeine (s. Plaut. Pseud. I, 3, 126 ff. wo indessen immer nur eine kleine für den Leno passende Auswahl sich findet), allein der seltenste Fall war, dass man die Namen in irgend einer Hinsicht verächtlicher Thiere gebrauchte, wie das bei uns so häufig geschieht. So war *bos* nie ein Schimpfwort, und selbst *asinus*, was dann und wann so vorkömmt, wird in ganz anderem Sinne gesagt, als bei uns. So bezieht es sich bei Plaut. Pseud. I, 2, 4.

Neque homines magis asinos unquam vidi, ita plagis costae callent.

auf die Trägheit und Unempfindlichkeit gegen Schläge. Dagegen bedeutet es Terent. Eun. III, 5, 50.

Tum equidem istuc os tuum impudens videre nimium vellem:
Qui esset status, flabellulum tenere te asinum tantum.

nur einen Menschen, der zu etwas nicht passt, kein Geschick, hat, etwa wie in den Sprüchwörtern *asinus ad tibiam* oder *ad lyram*. Scheinbarer ist Adelph. V, 8, 12. *Quid tu autem huic, asine auscultas?* aber auf einen allgemeinen Gebrauch als wahres Schimpfwort lässt sich daraus nicht schliessen. Ausser dem sehr gewöhnlichen *canis* kommen zuweilen vor: *vervex*, Schöps. Juven. X, 50. *magnos posse viros vervecum in patria nasci.* Plaut. Merc. III, 3, 6. *Itane vero, vervex, intro eas.* — *hircus.* Plaut. Most. I, 1, 39.

Germana illuvies, rusticus, hircus, hara suis.

verres, Mil. IV, 2, 63. *vulturius* und *cuculus* nicht selten; doch alle diese mehr in speciellen Beziehungen, und nicht als allgemeine Schimpfwörter.

14) Essigwasser, *posca*, wie der Soldaten im Felde (Spart. Hadr. 10.) so der Sklaven gewöhnliches Getränk. Plaut. Mil. III, 2, 23.

Alii ebrii sunt, alii poscam potitant.

Palästrio ist nämlich selbst unter denen, welche sich mit der *posca* begnügen müssen, während Sceledrus und Lucrio sich in Wein berauschen.

15) Bei Terent. Eun. IV, 5, 4 ff. sagt diess der etwas berauschte Chremes zur Pythias, und sie antwortet eben so:

— — *vah! quanto nunc formosior*
Videre mihi, quam dudum. PY. *certe tu quidem pol multo hilarior.*
CH. *Verbum hercle hoc verum erit: Sine Cerere et Libero friget Venus.*

16) Bei Plaut. Most. I, 4, 18. wo der trunkene Callidamates von seinem Mädchen geführt wird, sagt Letztere: *Madet homo*, und der Trunkene fragt stammelnd: *tun' me ais ma- ma- madere.* Diese Autorität möge auch der hier gegebenen Schilderung Entschuldigung verschaffen.

17) Um nicht erkannt zu werden, zog man bei solchen Gelegenheiten das Gewand über den Kopf, oder verhüllte sich mit dem *cucullus.* So heisst es von Antonius, der seine Geliebte überraschen wollte Cic. Phil. II, 31. *domum venit capite obvoluto.* Juv. VI, 330.

Illa iubet sumto iuvenem properare cucullo.

und VIII, 145.

— *nocturnus adulter*
Tempora Santonico velas adoperta cucullo.

Vgl. Ruperti z. III, 170. Jul. Cap. Ver. 4. *Vagari per tabernas ac lupanaria obtecto capite cucullione vulgari viatorio.* Vgl. den Excurs z. Sc. VIII.

18) Strassenbeleuchtung scheint Rom im Alterthume entweder gar nicht gehabt, oder sehr spät erhalten zu haben, wie denn überhaupt derselben vor dem vierten Jahrhunderte nirgend Erwähnung zu geschehen scheint. S. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erfind. I. S. 63 ff. Für Rom aber ist mir gar

kein Beweis bekannt; denn wenn Beckmann nach Meurs. Exerc. crit. III, 14. wiewohl zweifelnd die Stelle aus Amm. Marc. XIV, 1. anführt, wo es vom Gallus heisst: *adhibitis paucis clam ferro succinctis vesperi per tabernus palabatur et compita, quaeritando Graeco sermone, cuius erat impendio gnarus, quid de Caesare quisque sentiret. Et haec confidenter agebat in urbe, ubi pernoctantium luminum claritudo dierum solet imitari fulgorem.* so ist dabei ganz übersehen, dass dort nicht von Rom sondern von Antiochia die Rede ist. Von dieser Stadt aber ist die Strassenbeleuchtung im vierten Jahrhunderte schon durch die von Beckmann angeführten Stellen des Libanius ausser Zweifel. In einer andern Stelle des Cod. Justin. VIII, 12, 19. ist nur von der Beleuchtung in den Bädern die Rede, was sich aus Lamprid. Alex. Sev. 24. erklärt, und worüber der Excurs zur siebenten Scene: Die Bäder, nachzusehen ist. Die Christenverbrennungen endlich Tacit. Ann. XV, 44. können keinen Beweis für eine regelmässige Beleuchtung abgeben.

Wohl aber waren allgemeine Erleuchtungen ganzer Städte im Alterthume nicht ungewöhnlich, wie Beckman II. S. 522 ff. nachgewiesen hat. Abgesehen von dem Gebrauche der Aegyptier und Juden, worüber Baehr z. Herod. II, 62. nachzusehen ist, mag für Rom das älteste bekannte Beispiel das von Beckmann angeführte sein, wo nach Beseitigung der catilinarischen Verschwörung dem Cicero diese Ehre widerfuhr. Plut. Cic. 22. τὰ δὲ φῶτα πολλὰ κατέλαμπε τοὺς στενωποὺς, λαμπάδια καὶ δᾷδας ἱστώντων ἐπὶ ταῖς θύραις. Caligula liess die Brücke bei Puteoli, auf der er speisete, glänzend erleuchten. Dio Cass. LIX, 17. τό τε λοιπὸν τῆς ἡμέρας καὶ τὴν νύκτα πᾶσαν εἱστιάθησαν, πολλοῦ μὲν αὐτόθεν φωτὸς, πολλοῦ δὲ καὶ ἐκ τῶν ὀρῶν ἐπιλάμψαντος σφίσι. τοῦ γὰρ χωρίου μηνοειδοῦς ὄντος πῦρ πανταχόθεν καθάπερ ἐν θεάτρῳ τινὶ ἐδείχθη, ὥστε μηδεμίαν αἴσθησιν τοῦ σκότους γενέσθαι. Als Teridates mit Nero in Rom einzog, war die ganze Stadt erleuchtet: Dio Cass. LXIII, 4. καὶ πᾶσα μὲν ἡ πόλις ἐκεκόσμητο καὶ φωσὶ καὶ στεφανώμασιν.

Eben so als Nero aus Griechenland zurückkehrte, Dio Cass. LXIII, 20.; als Septimius Severus einzog, LXXIV, 1. *ἥ τε γὰρ πόλις πᾶσα ἄνθεσί τε καὶ δάφναις ἐστεφάνωτο, καὶ ἱματίοις ποικίλοις ἐκεκόσμητο, φωτί τε καὶ θυμιάμασιν ἔλαμπε.* und zu Ehren des Aurelius Zoticus unter Elagabal, LXXIV, 16. Endlich gedenkt solcher Illuminationen auch Mart. X, 6, 4.

Quando erit ille dies, quo campus et arbor et omnis
Lucebit Latia culta fenestra nuru?

Von der hier erwähnten Sitte, die Thüren neuer Lupanarien wie die eines hochzeitlichen Hauses zu bekränzen und zu erleuchten, hat Lipsius Elect. I, 3. gesprochen. Ob sie schon der früheren Zeit angehöre, lässt sich nicht behaupten, da die Belege nur aus Tertullian entnommen sind; aber diese Stellen sind unzweideutig. Die erste findet sich Apologet. 35. *Cur die laeto non laureis postes udumbramus? nec lucernis diem infringimus? Honesta res est solemnitate publica exigente inducere domui tuae habitum alicuius novi lupanaris.* die zweite: ad uxor. II. *procedit de ianua laureata et lucernata, ut de novo consistorio libidinum publicarum.* — Dasselbe geschah an Geburts- und Hochzeittagen.

19) So erzählt wirklich Petron, c. 7. *ut in locum secretiorem venimus, centonem anus urbana reiecit, et: Hic, inquit, debes habitare. Quum ego negarem, me cognoscere domum, video quosdam inter titulos nudasque meretrices furtim conspatiantes.*

20) Wenn es irgend einer Verweisung auf Stellen, welche dieses viel beklagte Loos unerhörter Liebhaber schildern, bedarf, so seien es: Horat, III, 10. I, 25. Tib. I, 1, 56. Prop. I, 16. Ovid. Amor. I, 6. II, 19, 21.

21) So fragt der Ostiarius den Antonius, der auch für einen Tabellarius sich ausgebend geklopft hatte: Cic. Phil. II, 31. *Ianitor: Quis tu? — A Marco tabellarius.*

22) Zur Rechtfertigung mögen zahlreiche Darstellungen der Art dienen, so zahlreiche, dass es kaum der Mühe lohnt, sie besonders nachzuweisen. Die weite Oeffnung für den Hals, und die ebenfalls weiten Armlöcher brachten es mit sich, dass bei jeder Neigung auf eine Seite die leichte Tunica über den Arm herabglitt. Die Künstler scheinen an dieser Draperie besonderes Gefallen gefunden zu haben.

23) Eine genaue Berechnung, wie alt Lycoris im Jahre 728 habe sein mögen, ist weder möglich, noch hier irgend von Wichtigkeit. Wenn man annimmt, dass die Ecloge Virgils 718 gedichtet ist, und dass Lycoris damals ein funfzehnjähriges Mädchen gewesen, so wäre sie bei Gallus Sturze in dem angegebenen Alter von 25 Jahren gewesen.

24) Dass man auch auf kleinere Reisen sein eigenes Geschirr mitnahm, lässt sich erwarten, weil die Wirthshäuser, die man nicht vermeiden konnte, gering waren. Einen Beleg giebt Mart. VI, 94.

Ponuntur semper chrysendeta Calpetiano,
Sive foris, seu cum coenat in urbe domi.
Sic etiam in stabulo semper, sic coenat in agro.

Ende des ersten Theils.

GALLUS

oder

Römische Scenen

aus der

Zeit Augusts.

Zur Erläuterung

der wesentlichsten Gegenstände

aus dem

häuslichen Leben der Römer

von

Wilh. Adolph Becker

Prof. a. d. U. Leipzig.

Zweiter Theil.

Mit drei Kupfertafeln.

Leipzig

Friedrich Fleischer.

1838.

Inhalt des zweiten Theils.

Siebente Scene.

Ein Tag in Bajä.

Wenn irgend ein Ort im Alterthume darauf Anspruch machen konnte, für den eigentlichen Sitz des Vergnügens und fröhlichen Lebens zu gelten, so war es gewiss Bajä [1]), bei weitem der berühmteste Badeort Italiens, den gemeinschaftlich mit Hygiea sich Aphrodite und Komus zum Lieblingsaufenthalte gewählt zu haben schienen. War von der Natur die Küste des glücklichen Campaniens, an welcher Bajä lag, mit allen Reizen eines südlichen Himmelsstrichs geschmückt worden, so hatte die Kunst und die Prachtliebe der römischen Grossen der anmuthvollen Landschaft durch Anlage grossartiger Villen eine reiche Staffage verliehen. Längs am Strande des Meeres hin erhoben sich diese prachtvollen Paläste, deren hohe Thürme [2]) über den Bajischen Meerbusen hinweg weit hinaus in die offene See schaueten, während einfachere Villen, von ernsteren Männern der früheren Zeit erbaut [3]), wie feste Burgen von den nahen Höhen herabsahen. Gegenüber nach dem benachbarten Neapel hin lag das schöne Puteoli; rechts, wenn man um die Landzunge umbog, Misenum mit seinem berühmten Hafen, die Station der römischen Flotte, und nahe dabei das durch alte Sage

geheiligte Cumä, in dessen Nähe der dunkle Avernersee und die angrenzende lachende Ebene den Gegensatz zwischen den Schrecken des Hades und dem seligen Elysium auf der Oberwelt zu repräsentiren schienen.

Aber mehr noch als die Reize der Gegend machte Sitte und Fröhlichkeit des Lebens Bajä zum angenehmsten Aufenthalte. Ausser den Kranken, die von den Heilquellen und den warmen Schwefeldämpfen [4]) Genesung hofften, strömte hieher eine bei weitem grössere Zahl Gesunder, die nur den Zweck des Vergnügens im Auge habend mit dem Vorsatze sich zu belustigen kamen, und die Sorgen und Convenienzen des Lebens hinter sich lassend, einzig dem Genusse sich hingaben, unter welcher Gestalt er immer sich darbot. Es waren gleichsam dauernde Saturnalien, die auch den Ernsteren in den Rausch des Vergnügens hinrissen, und die Thorheiten, welche in Rom zum strengen Vorwurfe gereicht haben würden, waren kaum als Flecken zu betrachten, die das nächste Bad spurlos wieder vertilgte. Freier war dort der Umgang zwischen Männern und Frauen, und nur ein grämlicher Stoiker mochte etwa scheel sehen, wenn in buntbemalten Gondeln leichtfertige Hetären in der Mitte lustiger junger Männer vorüber schifften, wenn von den Kähnen Gesang und fröhliche Musik schallte, und ganze Gesellschaften Schmausender auf der glatten Fläche des Meerbusens sich schaukeln liessen.

Freilich mochte es nicht immer bei schuldlosen Vergnügungen bleiben, und namentlich die eheliche Treue dort manche Versuchung erfahren [5]), ihr auch nicht selten unterliegen. Nimmt man hinzu, dass die Schmausereien bei

Tag und Nacht oft genug den Anblick Trunkener gewähren mochten [6]), und jedenfalls häufig und hoch gespielt wurde, so darf man sich nicht wundern, wenn ein strenger Sittenrichter den reizenden Ort einen Sitz der Ueppigkeit, ja eine Herberge des Lasters nannte [7]). Bei dem allen darf man indessen nicht übersehen, dass eben die Oeffentlichkeit, mit welcher hier Amor sein Spiel trieb, und die Zwanglosigkeit, mit der man seine Lustigkeit zur Schau trug, viel zu diesem Rufe beitragen mussten, und dass die Leichtfertigkeiten, die hier auf einen Punkt concentrirt und unverschleiert sich zeigten, vielleicht weniger Tadel verdienten, als die Ausschweifungen, denen die Hauptstadt in Dunkel und Verborgenheit sich überliess. — Im Allgemeinen dürfte vielleicht das Urtheil über das Leben in Bajä nicht anders ausfallen, als das was Poggi am Ende des funfzehnten Jahrhunderts über Baden in der Schweiz fällte. Man möchte seiner Beschreibung nach glauben, das antike Leben habe hier jenseit der Alpen ein Asyl gefunden, und Bajanische Sitte mit aller Anmuth und Heiterkeit Jahrhunderte lang noch fortgelebt, als sie längst in der Heimath erstorben, und an die Stelle des geräuschvollsten Lebens traurige Verödung des einst so beliebten Orts getreten war. Wie aber Poggi in Baden die ungezwungene Fröhlichkeit, die Freiheit im Umgange beider Geschlechter, ja selbst die gemeinschaftlichen Bäder durchaus nicht anstössig finden konnte, so mag auch mancher Vorwurf, der Bajä gemacht wird, zu mildern sein, wenn man nur nicht moderne Sitte zum Maassstabe jener Zeit nimmt, und von einzelnen Unregelmässigkeiten nicht auf allgemeine Verworfenheit schliesst.

Lycoris war bereits einige Tage in Bajä, ohne Gallus von ihrer Ankunft benachrichtigt zu haben. Voll Verlangen, ihn wieder zu sehen, befand sie sich zugleich in der peinlichsten Unentschlossenheit, ob sie den Vorfall an jenem Abende ihm anvertrauen oder verschweigen solle.— Pomponius hatte sich arg getäuscht. Entschlossen, als angeblicher Bote von Gallus den ihm versagten Zutritt in ihr Haus zu erlangen, um sie von der Reise nach Bajä abzuhalten, hatte er den ganzen Tag, seit er mit Dromo gesprochen, das Haus beobachten lassen. Niemand war in dasselbe getreten, der die Nachricht von Gallus Reise hätte bringen können; nur einige Male waren Sklaven der Lycoris in benachbarte Tabernen gegangen, um diess und jenes zu kaufen, oder hatten Kleider vom Fullo abgeholt. So glaubte er völlig sicher zu sein; allein das hatte er nicht geahnet, dass der alte Chresimus unmittelbar nach erhaltenem Auftrage seinen Vicar an Lycoris gesandt hatte, um die ihr bestimmte Summe zu überbringen, und dass sie durch ihn von dem ganzen Plane der Reise unterrichtet war.

Als er daher vor sie getreten war, mit dem Vorgeben, er sei von Gallus beauftragt, ihr mündlich zu melden, es sei sein Wille, dass sie die Zeit seiner Abwesenheit in Rom bleibe, oder in die tuscischen Bäder gehe[8]); als er ihr Erstaunen missdeutend ihre Eifersucht zu erregen gesucht hatte, indem er andeutete, dass die schöne Chione Gallus nach Campanien begleitet habe; als er bei steigendem Unwillen sich ihr vertraulich genahet und sie um Erneuerung des frühern Verhältnisses beschworen hatte, da war die Schändlichkeit seiner Absicht in ihrer ganzen

Blösse erschienen. Voll Unwillen hatte sie ihn zurückgestossen, und ihm erklärt, wie wohl ihr Gallus Wille bekannt sei, der schon am nächsten Morgen sie nach Bajä rufe.

Betroffen gewahrte Pomponius jetzt erst, dass das ganze Zimmer Anstalten zur Abreise zeigte. Nach Bajä, sagte er höhnisch, und dann zur Abkühlung auf die Schneefelder Mösiens! Aus den Thermen in das Frigidarium[9])!

Schändlicher! rief Lycoris entrüstet und den Sinn seiner Worte wohl errathend, nichtswürdiger Verräther, den ich längs durchschauete! Fort, mir aus den Augen, und sei gewiss, dass, ehe drei Tage vergehen, Gallus sich nicht mehr über dich täuschen soll!

Wie du meinst, erwiederte kalt der Boshafte, und sollte es dir an Beweisen fehlen, so will ich dir eine Beglaubigung von der Columna lactaria senden.

Lycoris erblasste. Ihre Verwirrung benutzend wollte sich Pomponius nochmals ihr nahen, da störte ihn ein Geräusch der an der Thüre horchenden Sklavin; er zog die Pänula über den Kopf und eilte hinweg.

Seine Drohung hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Besorgniss einer neuen Verwegenheit trieb Lycoris noch in derselben Nacht aus Rom; aber eben so sehr von der Nothwendigkeit überzeugt, Gallus vor dem Verräther zu warnen, als das Geständniss früherer Schuld fürchtend, zögerte sie, ihn zu sehen. So sass sie bereits am dritten Abende still bekümmert in ihrem Zimmer. Um sie waren zwei Sklavinnen beschäftigt, deren eine die künstlich verschlungenen Haare auflösete und in langen Ringeln über Schulter und Nacken herabfallen liess, um sie dann in

das goldene Haarnetz zu sammeln [10]), während die andere die schneeweissen Riemen der Sohlen lösete. Seitwärts am Boden stand ein schlanker bronzener Candelaber, der halb tarentinische, halb äginetische Arbeit zu verrathen schien. Ueber dem fein canelirten Schafte trug eine schön geformte geflügelte Sphinx den sauber mit dem Schmucke des ionischen Capitäls verzierten Teller, auf dem eine schöne zweiflammige Lampe von gleichem Metalle das kleine Zimmer genügend erhellte [11]). An der einen Wand stand ein zierliches mit purpurner Decke behangenes Ruhebette, auf dem wohl Abends Lycoris sich zu lagern pflegte, während die vor ihr mit dem Rocken beschäftigten Mädchen sie von den mancherlei Vorfällen des vergangenen Tags unterhielten; dabei ein kleiner dreifüssiger Tisch, auf den nur erst die Sklavin den krystallenen Krug mit frischem Quellwasser gesetzt hatte.

Eben hatte das Mädchen die Sohlen von der Gebieterin Füssen gestreift, da wurden von der Thüre her Fusstritte hörbar; der Vorhang wurde zurückgeschlagen und herein trat Gallus. Mit einem Freudenschrei sprang Lycoris von der Kathedra auf und eilte, wie sie war, mit entblösstem Fusse und fliegendem Haare an den Hals des Geliebten [12]). — Wir lassen billig den Vorhang niederfallen, und gönnen den Liebenden die genussreichen Stunden, die der ersten Ueberraschung folgten.

Gallus hatte von seinen später auf der Villa eingetroffenen Sklaven Lycoris schnelle Abreise erfahren, und es war ihm eben recht gewesen, sie ganz unvorbereitet überraschen zu können. Da er nur einige Tage in Bajä

zuzubringen gedachte, hatte er seine Wohnung über dem Hauptbade selbst genommen, wo jederzeit Zimmer für Fremde bereit standen [13]). Freilich war es nicht die ruhigste Wohnung, sondern unter ihm ertönten schon am frühen Morgen die Räume vom mannigfaltigsten Geräusche. Denn hier, wo jedes ernste Geschäft verbannt war, badete man, auch wenn es nur des Vergnügens wegen geschah, nicht nur in den spätern Stunden des Tags, und mancher machte sich wohl zwei und dreimal des Tags das Vergnügen in den Schwimmteichen umherzuplätschern. Daher war denn auch des Lärms in den Bädern kein Ende [14]). Das Sphäristerium hallte wieder von dem Rufe der muntern Ballspieler und dem lauten Stöhnen derer, welche schwere Bleimassen schwenkten; die Badesäle von dem Plätschern der Schwimmenden, oder derer, die plötzlich sich in den Schwimmteich stürzten. Hier prüfte einer singend selbstgefällig seine Stimme; dort hatte ein anderer heftigen Streit, oder es verfolgte wohl gar lautes Geschrei einen Dieb, den man eben beim Stehlen abgelegter Kleider ertappte [15]). War es gegen die Stunde des Prandium oder der Cöna hin, so boten eine Menge Ausrufer den Esslustigen ihre Waare an. Libarii mit süssen Kuchen, Crustularii mit den beliebten Scheiben gerösteten Honigbrotes, Botularii mit mancherlei Würsten, und die Diener der zahlreichen um das Bad umher liegenden Tabernen, mit Eiern, Lactuca, Lacerten und andern Gerichten, alle priesen mit lauter Stimme ihre Herrlichkeiten und jeder in eigenthümlicher Tonweise an [16]).

Auch Gallus benutzte die Morgenstunden zu einem Bade, denn für die Zeit des Prandium war mit Lycoris

eine Lustfahrt auf dem See verabredet. — Geschmackvoller als damals in irgend einer gleichen Anstalt der Hauptstadt war die Decoration der Säle, zumal derer, wo die Malerei der Wände und Decken nicht durch Hitze und Feuchtigkeit leiden konnte. Denn wenn auch die eigentlichen Heilquellen mit natürlicher Wärme aus der Erde hervorquollen, so war doch nicht weniger durch kalte Badesäle für die gesorgt, die lieber im durchsichtigen Quelle, als in dem weisslich-trüben Wasser [17]) der Thermen sich baden wollten. — Hier im Frigidarium, wo aus gewaltigen bronzenen Löwenköpfen an beiden Endpunkten des Saals das Wasser in mächtige mit kostbarem Marmor belegte Bassins strömte [18]), und durchsichtig wie die Luft den mit buntem Gestein künstlich getäfelten Boden zeigte [19]), zwischen reizenden Gemälden, welche in ausgesparten Feldern von der gelben Färbung der Wand [20]) hervortraten, wo durch weite Oeffnungen im reich mit Reliefs verzierten Deckengewölbe der blaue Himmel in der klaren Fluth sich spiegelte, wer hätte hier nicht auch zur ungewöhnlichen Stunde in die erfrischende Kühle sich tauchen mögen? Daher übergab auch hier Gallus seine Kleider dem Sklaven, der Salbenfläschchen, Strigeln und linnene Trockentücher ihm nachtrug [21]), und theilte das Vergnügen derer, die scherzend von der klaren Fluth sich bespülen liessen. Dann liess er im angrenzenden Tepidarium mit duftendem Oele sich salben, und ging um Lycoris zur beabsichtigten Fahrt abzuholen.

Am Strande des Lucrinersees [22]), wo die meisten Lustfahrten angestellt wurden, wartete ihrer bereits unter vielen andern der ermiethete Kahn. Gallus hatte den

schönsten wählen lassen, und hätte Aphrodite selbst ihn zu eigenem Gebrauche bestimmt, die Göttin würde nur so ihn geschmückt haben [23]). Die bunte Malerei, welche die Planken zierte, die purpurnen Segel, deren Tauwerk von Gewinden aus frischem Laube und Rosen umschlungen wurde, die fröhliche Musik, die von der Prora her ertönte, alles lud zu Lust und Vergnügen ein. Auf dem hinteren Theile waren über hohe Thyrsusstäbe ebenfalls purpurne Tücher zeltartig ausgespannt, unter denen eine reich besetzte Tafel alle Genüsse darbot, die das Fórum Cupedinarium von Bajä zu dem vollständigsten Prandium liefern konnte.

Lycoris hatte die kurze Strecke bis zum See auf einer Lectica sich tragen lassen, während Gallus mit zwei Freunden, die der Zufall ihm zugeführt hatte, zu Fusse gefolgt war. Schön wie die Göttin der Blumenwelt stieg sie herab. Ueber die schneeweisse Tunica hatte sie eine faltenreiche Palla von der Farbe des Amethyst geworfen [24]); um das kunstreich geordnete Haar, das eine zierliche goldene Nadel in der Form eines geflügelten Amor zusammenhielt [25]), schlang sich ein Kranz von Rosen; den weissen Hals schmückte ein prächtiges goldenes Halsband, von dessen künstlichem Geflechte eine Reihe grosser in Gold gefasster Perlen herabhing [26]), und goldene Armbänder, in Form von Schlangen, in deren Augen feurige Rubinen leuchteten, umschlossen die runden Arme [27]). — So betrat sie von Gallus geleitet den festlich geschmückten Kahn, mit dem rechten Fusse zuerst [28]), wie der Schiffer ihr warnend zurief, und lustig stach das leichte Fahrzeug in den See, wo hundert andere im Vorüberfahren

mit fröhlichem Zurufe einander begrüssten. Wohl einige Stunden liessen sie sich auf dem glatten Spiegel schaukeln, während die Männer die frischen Austern vom See und den edlen Falerner trefflich sich schmecken liessen. Dann kehrten sie nach Bajä zurück, wo nach abermaligem Bade Gallus einen glücklichen Abend in der Wohnung der Geliebten verlebte, zu deren Stille spät noch der Lärm der Tabernen und der Gesang herauftönte [29]), den mancher Unerhörte vor der geschlossenen Thüre seiner gefeierten Schönen brachte.

Excurs zur siebenten Scene.

Die Bäder.

Eine der wichtigsten Angelegenheiten im täglichen Leben, und eines der wesentlichsten Bedürfnisse war für den Römer der Zeit, welche hier hauptsächlich berücksichtigt wird, das Bad. Der ursprüngliche Zweck, reinliche Pflege des Körpers, war wenigstens nicht mehr der einzige; denn ausgestattet mit verschwenderischer Pracht, und alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten darbietend, die der Weichling sich wünschen konnte, waren die Bäder Vergnügungsorte geworden, in denen man Unterhaltung und Genuss suchte. In früherer Zeit badete man überhaupt weit weniger, wie Seneca nach älteren Berichten anführt: epist. 86. *Nam, ut aiunt, qui priscos mores Urbis tradiderunt*, (vielleicht Varro) *brachia et crura quotidie abluebant, quae scilicet sordes opere collegerant. caeterum toti nundinis lavabantur.* Cato de lib. educ. bei Non. III. v. *ephippium. Mihi puero modica una fuit tunica et toga, sine fasciis calceamenta, equus sine ephippio, balneum non quotidianum, alveus rarus.* und Columella will nicht, dass die Sklaven täglich oder häufig baden sollen: 1, 6, 20. *nam eas quoque* (balneas) *refert esse, in quibus familia, sed tantum feriis lavetur. neque enim corporis robori convenit frequens usus earum.*

Daher waren denn auch die alten Bäder, sowohl die öffentlichen, als die Privatbäder, als *in usum, non oblectamentum reperta*, wie Seneca sagt, von sehr einfacher Einrichtung. In der Villa des Scipio Africanus, wo Seneca so

viel Veranlassung fand, eine Parallele zwischen der alten und neuen Zeit zu ziehen, war ein *balneolum angustum, tenebricosum ex consuetudine antiqua.* Denn, sagt er: *non videbatur maioribus nostris caldum, nisi obscurum;* und weiterhin: *In hoc balneo Scipionis minimae sunt rimae magis quam fenestrae, ut sine iniuria munimenti lumen admitterent.* Eben so bezeichnet er die öffentlichen Bäder als *obscura et gregali tectorio inducta.* — Ueberdiess scheinen die Bäder der älteren Zeit durchaus nur auf ein kaltes und ein warmes Bad beschränkt gewesen zu sein, über deren Temperatur die Adilen die Aufsicht hatten. So erzählt **Seneca** in dem angegebenem Briefe: *Sed, dii boni, quam iuvabat illa balnea intrare obscura et gregali tectorio inducta, quae scires Catonem tibi aedilem, aut Fabium Maximum, aut ex Corneliis aliquem manu sua temperasse! Nam hoc quoque nobilissimi aediles fungebantur officio, intrandi ea loca quae populum receptabant, exigendique munditia et utilem ac salubrem temperaturam, non hanc, quae nuper inventa est, similis incendio, adeo quidem, ut convictum in aliquo scelere servum vivum lavari oporteat! Nihil mihi videtur iam interesse, ardeat balneum, an caleat.* — In der Folge nämlich kamen Schwitzbäder und heisse Wasserbäder hinzu.

An Hülfsmitteln, welche dazu dienen, uns eine deutliche Vorstellung von der Einrichtung römischer Bäder zu bilden, sind wir besonders reich, da nicht nur mehrere alte Schriftsteller uns theils Vorschriften über deren Anlage, theils Beschreibungen vorhandener gegeben haben, sondern auch sehr bedeutende und mit den schriftlichen Nachrichten wohl übereinstimmende Ueberreste vorhanden sind. Von den Schriftstellern sind zuerst zu erwähnen: **Vitruv**, der im fünften Buche, Cap. 10. und **Palladius**, der im ersten Buche, Cap. 40. von der Anlage der Bäder handelt. Ausserdem haben uns **Lucian** in der besondern Schrift: *Ἱππίας ἢ βαλανεῖον*, **Plinius** in beiden Briefen über seine Villen, II, 17. und V, 6. **Statius**,

in dem Gedichte: Balneum Etrusci, Silv. I, 5. Mart. VI, 42., wo dasselbe gepriesen wird, und Sidonius Apoll. epist. II, 2. interessante Beschreibungen hinterlassen und auch aus andern Epigrammen Martials, so wie aus Seneca epist. 51. 56. und 86. erhalten wir zahlreiche Notizen über die Beschaffenheit der Bäder und das Leben in denselben.

Aber ungleich lehrreicher als alle diese schriftlichen Nachrichten sind die noch vorhandenen Reste antiker Bäder selbst. Dahin gehören die Trümmer der Bäder in Rom selbst, namentlich der des Titus, Caracalla und Diocletian. Allein diese grossartigen Anlagen in ihrem Zusammenhange darzulegen, und die Bestimmung der einzelnen Theile mit einiger Sicherheit anzugeben, scheint überaus schwierig zu sein, und einen eben so tüchtigen Architekten, als gelehrten Antiquar und Philologen in einer Person zu verlangen, daher denn auch die davon bekannten Risse sehr von einander abweichen. Hier, wo es nicht Aufgabe ist, ein architektonisches Kunstwerk zu erklären, sondern das allgemein Uebliche und mit Gewissheit Bestimmbare in Gebrauch und Sitte nachzuweisen, bleiben alle Hypothesen über jene Bäder mit Recht ausgeschlossen, und kleinere Anlagen, namentlich, wenn sie von besserer Erhaltung sind, werden weit dienlicher sein, uns ein Bild von den wesentlichen Theilen eines römischen Bads zu geben. — Eine solche einfachere und auf das Nöthige beschränkte Anlage bemerken wir in den im Jahre 1784 in Badenweiler entdeckten Ruinen, die freilich nur eben so weit erhalten sind, um die einzelnen Abtheilungen unterscheiden zu können. Von weit grösserer Wichtigkeit sind die vor 14 Jahren entdeckten Pompejanischen Thermen, die in einem Zustande ausgegraben wurden, der es leicht macht über die Bestimmung der meisten Theile mit Sicherheit zu entscheiden.

Von der neueren die Bäder betreffenden Literatur sind ausser mehreren Stellen in Winkelmanns Werken (besonders auch Fernows Erklärung der Kupfertafeln zu Bd. II. t. IV A — C.), vorzüglich bemerkenswerth: Cameron, De-

scription des bains Romains. Londr. 1772. Le terme dei Romani disegnate da A. Palladio, con alcune osservazioni da O. B. Scamozzi. a Vicenza. 1785. fol. Descr. d. bains de Titus. Par. 1786. ein Werk, das sich jedoch weit mehr mit den dort gefundenen Gemälden als mit den Bädern selbst beschäftigt. Stieglitz, Archaeol. der Bauk. II. S. 267 ff. Hirt, Gesch. d. Bauk. III. S. 233 ff. Weinbrenner, Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude. Carlsr. 1822. 1 Heft, worin das Bad des Hippias nach Lucian, und die Ruinen von Badenweiler enthalten sind. Ausserdem die Herausgeber Vitruvs, besonders Schneider II. p. 375 — 391. Weniger tief ist Stratico eingedrungen, und Marini hat zu dem ganzen Capitel fast nichts gethan, als die alten irrigen Meinungen zu wiederholen, und seine Vorstellung durch schöne aber eben so irrige Kupfertafeln zu versinnlichen. Ueber die Pompejanischen Bäder haben wir zwei ausführliche Berichte von Gugl. Bechi, im Mus. Borb. II. t. 49 — 52. und von Gell, Pompeiana. The topography, edifices and ornaments of Pomp. The result of excavations since 1819. Lond. 1835. I. p. 83 ff. II. p. 80 ff.

Diese letzteren Bäder, welche nicht nur in ihren wesentlichen Theilen vollständig erhalten, sondern mit ihren Ornamenten, ihren Inschriften, ja selbst Geräthen gefunden wurden, sind vor allen andern geeignet, uns mit der Einrichtung römischer Bäder überhaupt bekannt zu machen, in so fern wir nur von den nicht nothwendig dazu gehörigen Theilen der grösseren Anstalten der Art in Rom absehen, und nur den eigentlichen Kern im Auge haben. Ueberdiess dürfen wir annehmen, dass mehr Bäder nach demselben Plane angelegt waren, da die von Stabiae, und in dem Caldarium wenigstens das in der Villa des Diomedes gefundene (s. Voyage pittor. de Naples. Liv. 10 et 11. pl. 79.) fast durchgängig mit den Pompejanischen übereinstimmen, und ähnlich mochte gewöhnlich wohl die Einrichtung der Bäder in Privathäusern und Villen sein, die natür-

lich nicht die Ausdehnung der grossen öffentlichen Thermen haben konnten. Daher scheint denn eine Beschreibung der Bäder von Pompeji vor allem hier am Orte zu sein, und ich schalte deshalb das Hauptsächlichste aus dem Berichte Gells in der Uebersetzung hier ein. Ich ziehe seine Beschreibung der italiänischen vor, weil sie nicht nur das Allgemeinere abhandelt, sondern auch bei den oft sehr interessanten Eigenheiten verweilt, und so ein weit anschaulicheres Bild von der Anlage und inneren Einrichtung giebt. Sonst ist nicht zu verkennen, dass Bechi, bei weit ausreichenderer antiquarischer Gelehrsamkeit oft richtiger erklärt, worauf in den eingeschalteten Anmerkungen aufmerksam gemacht ist. Viele Stellen, welche sehr entbehrliche Abschweifungen enthalten, sind ausgelassen worden, so wie die Beziehungen auf die Kupfertafeln, welche hier nicht gegeben werden konnten. Der beigefügte Plan der Bäder (Taf. I. n. 2.) wird neben der Beschreibung völlig hinreichen, um sich zu orientiren. Zur Vergleichung ist auch der Riss der Bäder von Stabiae (nach Gell, I. p. 131.) auf derselben Tafel n. 3. beigefügt, und Taf. III. n. 4 das in den Bädern des Titus gefundene zwar sehr bekannte, aber besonders lehrreiche Gemälde, den Durchschnitt eines römischen Bads vorstellend.

Der Haupteingang, heisst es bei Gell I. S. 88. scheint der in der Fortuna-Strasse gewesen zu sein, die ihren jetzigen Namen von dem Tempel dieser Göttin hat. [Bechi dagegen hält für den Haupteingang den entgegengesetzten 21 c.] Alle oder viele der Behältnisse zu beiden Seiten des Eingangs, deren Thüren nach der Strasse herausgehen, scheinen gewölbt gewesen zu sein, weil sie so die über die grösseren Zimmer im Innern gespannten Bogen stützen halfen.

Dieser Eingang oder Durchgang, auf dem Plane mit 21 (a) bezeichnet führt in einen Hof (20) von ungefähr 60 Fuss Länge, der auf zwei Seiten durch einen dorischen Säulengang und auf der dritten durch einen Cryptoporticus begrenzt ist. Ueber dem

Cryptoporticus war ein zweites Stockwerk, wo man Andeutungen eines Schornsteines bemerken kann.

Am entgegenstehenden Winkel des Hofs war ein anderer Ausgang, mit 21 c. bezeichnet, der in ein Gässchen führte, welches von einem Forum nach dem Hause des Pansa geht. Neben diesem Ausgange war die Latrina allem Anscheine nach. — Der mit 19 bezeichnete Platz, eine Art Vorhalle mit Sitzen, ist gewölbt und wurde bei Nacht durch eine Lampe erleuchtet, die so angebracht war, dass ihre Strahlen auf der einen Seite in das Zimmer 15 fielen und auf der andern 19 erleuchteten. Dieselbe Einrichtung besteht in der Nische 14, wo eine Lampe eben so dem Porticus Licht gab. Diese beiden Lampen waren von runden hohlen Gläsern umschlossen, deren Scherben im Innern der Zimmer bei ihrer Ausgrabung gefunden worden sind.

Da die Bäder von Pompeji nicht bedeutend genug waren um mit jeder Art von Zimmern versehen zu sein, wie die der Hauptstadt, so müssen wir uns nach dem Vestibulum und der Exedra umsehen, oder nach einem Platze nahe am Eingange zu den Bädern, der statt ihrer könnte gedient haben. *In vestibulo deberet esse porticus ad deambulationes his, qui essent ingressuri.* — Dieser Porticus ist ohne Zweifel der eine im Hofe, und die Exedra, von ἕδραι oder Sitze, wo die, welche nicht vorzogen in dem Porticus umherzugehen, ausruhen konnten, wird durch die Bänke vorgestellt, welche längs der Wand hinlaufen. [Sie sind von Gell nicht angegeben, aber nach dem Plane im Mus. Borb. nachgetragen und mit 0 bezeichnet. Bechi nimmt sie als für Sklaven bestimmt, welche ihre Herren in das Bad begleiteten, und bezeichnet den Raum 19 als Oecus oder Exedra.] Vitruv giebt an, dass, während einige badeten, gewöhnlich andere warteten, um nach ihnen in das Bad zu gehen.

In diesem Hofe wurde ein Schwerdt mit lederner Scheide(?) gefunden, und die Büchse für die Quadranten oder Münzen, welche von jedem Besuchenden bezahlt wurden. Der Qua-

drant war der vierte Theil eines As und der vierzigste eines Denars, [Im Originale steht irrig *the fourteenth.* Uebrigens ist es natürlich, dass, nachdem der Denar zu 16 As gerechnet wurde, auch der Quadrant seine Reduction erfuhr und deren 64 auf einen Denar gingen.] eine so mässige Summe, dass die Heizung der Bäder nicht ohne eine zahlreiche Menge Badender hat bestritten werden können. Der Dichter bemerkt über die unbedeutende Summe, mit der ein Mann sich glücklich wie einen König machen konnte: *Dum tu quadrante lavatum rex ibis.* Hor. Sat. III. [Der Sinn der ironischen Stelle ist offenbar auf eine lächerliche Weise missverstanden, wie es dem Verfasser nicht selten geht.] — Juvenal sagt, dass junge Leute unter 14 Jahren nichts bezahlten Sat. II. [Die Worte sind v. 152.: *Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur;* allein der Sinn scheint vielmehr zu sein: Kinder, welche die öffentlichen Bäder noch nicht besuchen.] — Die Geringfügigkeit der Summe war indessen eine grosse Aufmunterung für Leute, die sich nach Plinius zuweilen sieben Mal in einem Tage badeten. [Wenn der Verfasser diess als etwas gewöhnliches betrachtet wissen will, so ist er in grossem Irrthume. Die Stelle des Plinius vermag ich nicht nachzuweisen; vom Commodus aber sagt Ael. Lamprid. 11. *Lavabat per diem septies atque octies.* Das war indessen eben eine monströse Lebensweise.]

Es ist mehr als wahrscheinlich, (?) dass das Schwerdt dem Aufseher des Bads, oder dem Balneator gehörte, dessen Standort mit der Büchse für das Geld die *ala* des Porticus (19) gewesen sein muss. Dieser Raum war nicht gemalt und die Decke scheint vom Lampenrauche geschwärzt gewesen zu sein. Wer hier bezahlt hatte, mag mit irgend einer Art Marke eingelassen worden sein. Theatermarken sind in Pompeji gefunden und gestochen worden. Eine zu den Schauspielen der Gladiatoren ist im Besitze des Herrn Dodwell zu Rom.

In dem dorischen Porticus warteten die Leute auf den Einlass zu den Bädern, welche nicht von hinreichender Grösse

waren, um schicklicher Weise mehr als zwanzig oder dreissig auf einmal einzulassen. Hier mögen daher Schauspiele, Lustbarkeiten, Vorstellungen und Verkäufe als an einem geeigneten Orte zur öffentlichen Kenntniss gebracht worden sein. Demgemäss war an der südlichen Wand in grossen Buchstaben angemalt: *Dedicatione etc.* [Es folgt hier die bereits Th. I. S. 245. angeführte Inschrift und dann eine Erklärung der *sparsiones*, die als sehr unbedeutend von mir ausgelassen worden ist. Bemerkt sei indessen, dass noch eine zweite Inschrift angeführt wird, in welcher *spassiones* steht. Der Verfasser hält diess für einen Provincialismus (?) und vermuthet, dass so auch in der ersten geschrieben gewesen, die nur nicht frisch genug mehr sei. Bei **Bechi** findet sich darüber nichts. **Relaz. d. sc. Mus. Borb. II.**]

Aus dem Hofe gelangten die, welche zu baden gesonnen waren, durch einen schmalen Gang in das Zimmer 17, das man sich als dem ersten Zimmer im türkischen Bade entsprechend denken muss, wo ein Fremder entkleidet wird. [Der Verfasser beschreibt S. 86 f. die in den türkischen Bädern bestehende Einrichtung und geht dann erst zu den Pompejanischen über, die er jenen analog findet.] In diesem Gange wurden eine grosse Menge Lampen gefunden, vielleicht mehr als 500; aber mehr als tausend sind in dem ganzen Umfange der Bäder gefunden worden. Die Arbeiter erhielten jedoch, wie man sagt, den Befehl, sie sämmtlich zu vernichten, nachdem die besten ausgewählt worden waren.

Diese Lampen waren durchaus von gewöhnlicher *Terra cotta* und manche von ihnen hatten Figuren der Grazien, andere des Harpokrates aufgedrückt, von mittelmässiger Arbeit. **Athenaeus** sagt B. XV., dass die Lampen in den Bädern von Erz waren, [Es sind wahrscheinlich die Worte gemeint: ὁ δὲ Εὔβοιος πολλὰ μὲν εἴρηκεν ἐν τοῖς ποιήμασι χαρίεντα· περὶ μὲν τῆς τῶν βαλανείων μάχης· Βάλλον δ' ἀλλήλους χαλκήρεσιν ἐγχείησιν. Was aber dazu berechtigt, an eherne **Lampen** zu denken, ist nicht abzusehen.] und unterscheidet sie mit Namen, welche

die Zahl der Dochte bezeichnen, wie *monomyxi*, *dimyxi*, *trimyxi* und *polymyxi*; aber die Schriftsteller, welche über den Gegenstand geschrieben haben, scheinen beständig von Gebäuden und Einrichtungen in einem Grade von Pracht zu sprechen, der zu ausserordentlich ist, um uns bei der Erklärung der Pompejanischen Bäder zum Führer zu dienen. Auf die Decoration dieses Durchgangs ist einiger Fleiss verwendet; denn der Plafond ist mit Sternen bedeckt.

In dem Zimmer 17 trafen die, welche das Bad in der Absicht zu baden besuchten, zusammen, sie mochten durch den Porticus oder eine der Thüren von der nördlichen Strasse herkommen, und hier war ohne Zweifel das Frigidarium, in welchem viele ihre Kleider ablegten, aber vorzüglich die, welche nur von der Natatio oder dem kalten Bade Gebrauch zu machen gedachten. Diesen wenigstens diente das Zimmer als Spoliatorium, Apodyterium oder Apolyterium so genannt von dem Griechischen *Ἀποδυτήριον*, was den Platz bezeichnet, wo die Kleider gelassen wurden, [Spoliatorium wie auch Bechi sagt, hiess das Apodyterium wohl niemals, und selbst *spoliarium* ist für die Bäder sehr zweifelhaft. Ganz irrig ist Apolyterium.] und übereinstimmend damit bemerkt man am Eingange Löcher in der Wand, in welcher Zapfen oder Pflöcke eingelassen waren, entweder um Regale zu tragen, oder Kleider daran zu hängen. Plinius erwähnt, dass man zuerst in das Apodyterium oder Tepidarium mit mässig erwärmter Luft eintrat und seine Kleider den *caprarii* übergab, was wahrscheinlich Haken waren, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit Hörnern so genannt wurden. [Wo Plinius diess sagen soll, ist mir nicht bekannt, denn der Verfasser pflegt die Stellen der angeführten Schriftsteller nicht anzugeben. Auch Bechi sagt: „sono buchi nel muro, atti a ricevere capellinai o attaccagnoli di legno, a cui coloro che spogliavansi per andare a bagnarsi nelle contigue stanze appendevano le vesti.“ Es scheint aber fast unzweifelhaft, dass eine arge Verwechselung mit den capsariis zu Grunde liegt, Leuten, welche in den

Bädern die Kleider in Verwahrung nahmen. S. Anmerk. 12. Regale sieht man auf dem Gemälde aus den Bädern des Titus im Tepidarium, wo eben ein Mann Kleider hinauflegt.]

Das Zimmer selbst, das geräumig ist, ist gewölbt und der Bogen erhebt sich von einem vorspringenden Karnies der mit farbenreicher Malerei von Greifen und Leyern geschmückt ist. Das Täfelwerk scheint in weissen viereckigen Feldern mit rother Einfassung bestanden zu haben und der Fussboden ist von gewöhnlicher weisser Mosaik. Die Wände waren gelb gemalt. Steinerne Bänke nahmen den grössten Theil der Wände ein, mit einer unten daran hinlaufenden Schwelle, die sich nur wenig über den Boden erhebt. Ein kleines Gemach am nördlichen Ende mag entweder eine Latrina gewesen sein, oder eine Tonstrina zum Rasiren, oder es kann vielleicht zum Aufbewahren der Salben, Strigeln, Handtücher und anderer zur Bequemlichkeit der Besuchenden erforderlichen Gegenstände gedient haben.

Es ist wahrscheinlich, dass ehemals ein Fenster nach Norden war, ähnlich dem noch am südlichen Ende vorhandenen; aber in keinem Falle kann dieses oder ein anderes Zimmer in den Pompejanischen Bädern der Beschreibung der grossen Fenster im Frigidarium des Schriftstellers entsprechen, welcher sagt: *Frigidarium locus ventis perflatus fenestris amplis.* Das noch vorhandene Fenster lässt das Licht an der Südseite hereinfallen und ist nahe unter dem Gewölbe der Decke angebracht, oder schneidet vielmehr in dieselbe ein. Es geht auf das Dach des Zimmers 18 hinaus, und war von gutem Tafelglas, auf einer Seite angeschliffen, als ob man der Neugierde etwaiger Leute auf dem Dache habe begegnen wollen.

Alle Scherben dieses Glases waren bei der Ausgrabung noch vorhanden, ein Umstand, der denen nicht wenig merkwürdig schien, welche sich einbildeten, der Gebrauch des Glases sei bei den Alten entweder unbekannt, oder sehr selten gewesen, und nicht wussten, dass ein Fenster von derselben

Art in den Bädern des Landhauses des Diomedes gefunden worden war.

Glas scheint zuerst aus Aegypten (?) gekommen zu sein, und in der That seinen Namen ὑαλὸς aus dem Koptischen erhalten zu haben. Krystall, κρύσταλλος, oder das unvergängliche Eis der Alten bezeichnet ursprünglich den natürlichen Stein selbst. Es ist behauptet worden, das Glas sei in Rom vor 536 U. c. wenig bekannt gewesen, aber diess würde immer eine geraume Zeit für seinen Gebrauch zu Pompeji lange vor seiner Zerstörung geben.

Es giebt wenig Gegenstände, über welche sich die Gelehrten so allgemein geirrt zu haben scheinen, als den der Glasfabrication bei den Alten, welche darin weit geschickter gewesen zu sein scheinen, als man sich früher vorgestellt hat. Nicht zu gedenken der Beschreibung eines Brennglases in den Wolken des Aristophanes v. 764., ist die Sammlung, welche Herr Dodwell zuerst angelegt und in Rom zur Kenntniss gebracht hat, indem er die Scherben von neuem polirte, ein hinreichender Beweis, dass Proben jeder bekannten Marmorart, und manche, die jetzt sich in den Sammlungen nicht finden, wie auch jede Art Edelsteine häufig und mit Glück von den Alten nachgeahmt wurden, welche diese Nachahmungen zu Schaalen und Gefässen jeder Grösse und Form benutzten.

Zur Zeit Martials, ungefähr ein Jahrhundert nach Chr. waren Glasbecher gewöhnlich, wenn auch die *calices alassontes*, welche die Farben des Prisma spielten und wie Vossius sagt in Aegypten gefertigt wurden, so selten waren, dass Hadrian, als er deren an Servianus sandte, befahl, dass sie nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten gebraucht werden sollten. — Die *Vasa murrhina* jedenfalls, welche so gesucht waren, scheinen zuletzt mit Erfolg in China nachgemacht worden zu sein. Properz nennt sie Parthische und es scheint gewiss, dass das Porcellan des Ostens bis 1555 *Mirrha di Smyrna* genannt worden ist.

Die grosse Sammlung von Flaschen, Gläsern und andern

Geschirren, welche zu Pompeji gefunden worden sind, zeigt hinreichend, dass die Alten mit der Kunst des Glasblasens in allen ihren Zweigen wohl bekannt waren; aber es ist nichtsdestoweniger wahr, dass sie, wie wir, zuweilen sich des Horns zu Laternen bedienten, was Plautus nennt: Vulcan in einem Gefängnisse von Horn, [Amphitr. I, 1, 185. *Volcanum in cornu conclusum geris.* So wird auch bei Athenaeus XV. p. 699. κερατίνου φωσφόρου λύχνου σέλας erwähnt und bei Mart. XIV, 61 und 62. *laterna ex vesica* und *cornea*. Eben so erklärt man die *laterna Punica* bei Plaut. Aul. III, 6, 30.], und dass Fenster, und nach Cicero Laternen [ad Attic. IV, 3. *linea laterna*. Noch ist die Lesart zweifelhaft], zuweilen aus Leinwand statt aus Glas gemacht waren, wie wir in neuer Zeit geöltes Papier sehen. Die gewöhnlichen lateinischen Ausdrücke für diese Gegenstände scheinen zu sein: *fenestrae volubiles, vel lineis velis, vel specularia vitratis clausa.* [Die *vela* wenigstens sind ganz anders zu verstehen].

Im Verlaufe der Zeit wurde das Glas so üblich, dass man ganze Zimmer damit bekleidete. Die Ruinen eines solchen Zimmers wurden im Jahre 1826 bei Ficulnea im römischen Gebiete entdeckt, und darauf ist in einer Stelle des römischen Naturforschers hingedeutet: *Non dubie vitreas facturus cameras, si prius id inventum fuisset.* [Plin. XXXVI, 25, 64.] Zu Senecas Zeit hatten die Zimmer in den Bädern mit Glas oder thasischem Marmor belegte Wände, das Wasser strömte aus silbernen Röhren und die Decoration waren Spiegel. [Auch das ist unrichtig. Seneca sagt epist. 86. *nisi parietes magnis et pretiosis orbibus refulserunt.* Und hätte er auch geschrieben *speculis,* so würden doch darunter vielmehr die marmornen Medaillons verstanden werden müssen, welche, wie die *abaci*, zur Verzierung der Wände dienten].

In dem halbzirkelförmigen Felde, in welchem das Fenster sich befindet, war ein grosses Relief in Stucco, dessen Gegenstand die Vernichtung der Titanen (Giganten) durch Jupiter zu sein schien, oder vielleicht durch Saturn (!), dessen colos-

sales Haupt in der Mitte erscheint. Bacchus war einer von denen, die dem Jupiter den bedeutendsten Beistand in diesem Kampfe leisteten, und Bacchus Schaale oder eine von derselben Form ist zur Rechten sichtbar, als ob sie auf den Titan geschleudert würde. Die Gegenstände sind gegenwärtig kaum mehr zu erkennen, indem sie sehr durch Wiederherstellung des Dachs gelitten haben. [Und das mag den Verfasser in der Deutung irre geführt haben. Bechi sagt: „Sotto questa finestra è lavorato di stucco un gran mascherone barbato e chiomato, dai cui capelli fluiscono acque in mezzo ai vortici delle quale due tritoni con vasi in spalla si battono, e vi si veggono molti delfini, che annodano colle loro code certi putti che si dibattono per svincolarsi da quelle catene." Das scheinen allerdings für ein Bad schicklichere Ornamente zu sein, als eine Gigantomachie.]

Aus dem Frigidarium führt ein schmaler Durchgang in die nördliche Strasse, und darin ist ein kleines zurücktretendes Behältniss zu bemerken, wo vielleicht eine zweite Person sass, um das Geld von den Badenden zu empfangen. Der dritte Ausgang (21 b.) steht in Verbindung mit dem Hypocaustum oder den Oefen, und diese wiederum mit der Strasse.

Eine Thüre, gleich der, welche aus dem Hofe hereingeht, führt in die Abtheilung 18, in welcher die *natatio* oder das *natatorium*, die *piscina* oder das kalte Bad war. Manche mögen geneigt sein, den Ausdruck *baptisterion* auf dieses Becken, in das die Badenden sich tauchten, zu beziehen. Das Wort piscina wird von dem jüngern Plinius auf das Bad angewendet. Es scheint, dass λοῦτρον die griechische Benennung war. Dass diess zu Plinius Zeit baptisterion genannt wurde, erhellt aus folgender Stelle, wo es mit dem Frigidarium verbunden wird: *Inde apodyterium balinei laxum et hilare excipit cella frigidaria, in qua baptisterium amplum atque opacum.* [S. darüber weiter unten].

Es ist vollkommen erhalten, und es fehlt nichts, als das Wasser, welches ehemals aus einer kupfernen Röhre dem Eingange gegenüber, ungefähr vier Fuss vom Boden sich er-

goss und in den Behälter fiel, indem es durch Röhren, die man noch verfolgen kann, aus dem grossen Behälter bei dem Praefurnium zufloss. Dieses Zimmer ist ein Kreis von einem Viereck eingeschlossen, in dessen Winkeln vier Nischen sind, die von den Alten *scholae* genannt wurden. —

Der Durchmesser ist 18 F. 6 Z. Rund um das Ganze läuft ein 2 F. 4½ Z. breiter Gang. Die Piscina oder das Becken selbst ist 12 F. 10 Z. im Durchmesser und hat einen 11 Z. breiten Sitz, der (innerhalb des Beckens) in der Tiefe von 10 Z. unter dem Rande und 2 F. 4 Z. vom Grunde herumläuft, so dass die Tiefe des Wassers (im ganzen Becken) ungefähr 3 F. sein konnte. — Die Nischen oder *scholae* sind 5 F. 2 Z. breit, bei 2 F. ½ Z. Tiefe. Ihre Bogen, die zur Höhe von 1 F. 8 Z. ansteigen, erheben sich auf einem Gesims 5 F. 6 Z. über dem Boden. — Das Ganze der *piscina* oder *natatio* mit ihrem Sitze oder Tritte, der Fussboden der *scholae* oder das *ambulatorium* ist von weissem Marmor und vollkommen erhalten. Das Dach ist eine Kuppel oder vielmehr ein Kegel, wovon ein kleiner Theil der Spitze zerstört ist. Es scheint blau gemalt gewesen zu sein, und hat eine Oeffnung oder ein Fenster nahe an der Spitze gegen Südwest, vielleicht ohne Glas, weil eine erhöhete Temperatur hier, als in einem kalten Bade nicht erforderlich war. Die Wände sind gelb gemalt gewesen, hie und da mit grünen Zweigen. Die Wände der Nischen waren blau und die Wölbungen oder Decken und die Bogen haben eine niedliche Einfassung von erhobener Arbeit in Stucco.

Ungefähr 8 Fuss vom Boden läuft ringsum ein Karnies, etwa 18 Zoll hoch mit Figuren in Stucco auf rothem Grunde, welche aller Wahrscheinlichkeit nach den Wettlauf zu Fusse, zu Pferde und zu Wagen vorstellen. Die Spina oder vielleicht das Ziel ist ebenfalls sichtbar und trotz aller Zerstörung haben die Wagenrennen und die Pferde mit ihren Reitern einen Anstrich von Leben und Wahrheit, der zu beweisen scheint, dass sie wenigstens nach Sculpturen aus der glänzendsten Zeit der Kunst gearbeitet waren. —

Das natatorium in den Bädern Diocletians war 200 Fuss lang und halb so breit, indem die Aqua Martia reichliche Ströme Wassers zuführte, das in künstlich angelegten Grotten hervorsprudelte. Die piscina von Pompeji kann nicht Anspruch darauf machen, mit der Pracht der Hauptstadt zu wetteifern; aber nichts kann eleganter oder für den Zweck der Badenden geschickter berechnet sein, als das Zimmer wovon die Rede ist.

Eine Thüre, deren Pfosten etwas schräg stehen, und beweisen, dass die Flügelthüren, welche sich in umbilicis oder Angeln dreheten, berechnet waren, durch ihre eigene Schwere zuzufallen, führte den Besucher in das Zimmer 15, das entweder *tepidarium*, *ἀλειπτήριον*, *apodyterium*, *elaeothesium* oder *unctuarium* genannt wurde; denn in Bädern von kleinern Verhältnissen muss ein Zimmer zu vielen der Zwecke gedient haben, für welche in der Kaiserstadt besondere Gemächer angewiesen waren.

Es ist deshalb wahrscheinlich, dass, obgleich das Frigidarium als ein Apodyterium für die kalt Badenden diente, die, welche das warme Bad nahmen, sich in dem zweiten Zimmer 15 entkleideten, das nicht nur durch ein Kohlenbecken oder *foculare*, von den Italiänern *bracciere* genannt, erwärmt wurde, sondern mittels eines schwebenden Fussbodens, der durch die entfernten Feuer oder den Ofen des Caldarium oder Laconicum geheizt wurde. [Diess scheint ganz unrichtig zu sein und steht mit dem von Gell selbst gegebenen Durchschnitte der Bäder im Widerspruche. Nur das Caldarium hatte auch nach Bechi *suspensuras*. Das Tepidarium wurde nur durch das grosse Kohlenbecken erwärmt. Auf dem Gemälde aus den Bädern des Titus ist die Sache zweifelhaft; denn nach den vorhandenen Abbildungen scheint ein Theil des Tepidarium *suspensuras* zu haben.] Die Temperatur war vermuthlich nicht höher gesteigert, als erforderlich war, um eine angenehme Wärme zu geben und den Mangel schwererer Kleidungsstücke zu ersetzen.

Im Tepidarium sind drei Sitze (Bänke) von Bronze. (Sie standen an den Seitenwänden, während das Kohlenbecken

quervor im Fond sich befand. Die Bänke sind etwa 6 Fuss lang und einen Fuss breit). Auf den Sitzen steht der Name dessen, der sie geschenkt hat: *M. Nigidius Vaccula*, dessen Wappen, wenn dieser Name hier zulässig wäre, eine Anspielung auf seinen Namen war; denn die Füsse dieser Bänke sind Kuhbeine und dergleichen Köpfe bilden deren obere Zierrath, so wie die ganze Figur einer Kuh die Verzierung des Kohlenbeckens ist. Die Inschrift desselben lautet: M. Nigidius Vaccula P. S. (pecunia sua).

Der Heerd, 16, ist ungefähr sieben Fuss lang und zwei Fuss sechs Zoll breit. Er ist von Bronze, mit dreizehn zinnenartigen Spitzen (an der vordern langen Seite) verziert und mit einem Lotus an den Ecken. Darin befindet sich ein eiserner Einsatz, der darauf berechnet ist der Hitze der heissen Asche zu widerstehen, und der Boden wird durch Stäbe von Erz gebildet, auf welche Ziegel gelegt sind, welche den Bimsstein tragen, der bestimmt war, die Kohlen aufzunehmen.

Das Zimmer war auf eine seiner Wichtigkeit entsprechende Weise decorirt. Der Fussboden war von weisser Mosaik mit zwei schmalen schwarzen Einfassungen, das Deckengewölbe elegant gemalt, die Wände hochroth und das Gesims von Statuen getragen; alles vereinigte sich, um es zu einem schönen Erholungsorte für die Bewohner Pompejis zu machen. Das Gesims beginnt 4 Fuss 2½ Zoll über dem Boden und ist, den 5½ Zoll hohen Abacus eingeschlossen, 1 Fuss 2 Zoll hoch. Darüber erheben sich die Figuren (Telamonen) mit dem Gebälk zur Höhe von 3 Fuss 5 Zoll und darüber der Schmuck der korinthischen Ordnung. — Diese Figuren sind ungefähr 2 Fuss hoch, stehen auf einer kleinen viereckigen Plinthe von 3 Zoll Höhe und halten ihre Arme in einer Lage, die geeignet ist, den Kopf beim Tragen der darauf ruhenden Last zu unterstützen. Sie sind von Terra cotta und stehen mit dem Rücken gegen viereckige Pfeiler, die einen Fuss von der Wand vorspringen in Zwischenräumen von 1 F. 3 Z. —

Wie auch diese Figuren genannt worden sein mögen, sie

dienten offenbar in den Bädern von Pompeji dazu, die Abtheilungen einer Anzahl Nischen oder Behältnisse zu verzieren, in welche die Kleider derer, welche in das Sudatorium oder das innere zum Schwitzen bestimmte Zimmer gingen, bis zu ihrer Rückkehr gelegt wurden. —

Die Hitze in diesem Zimmer war eine trockne Wärme, die durch (das Hypocaustum und) das Kohlenbecken hervorgebracht wurde, und folglich ein passender Ort zum Parfümiren, Salben und allen andern Verrichtungen nach dem Schwitzbade. Die Alten hatten eine erstaunliche Menge von Oelen, Seifen und Parfüms, und ihre Waschkugeln scheinen den allgemeinen Namen *smegmata* gehabt zu haben. [Allerdings auch Seifen; nur muss man nicht unerwähnt lassen, dass eigentliche Seife, *sapo*, wenigstens von keinem früheren Schriftsteller, als Plinius (XVIII, 12, 51.) erwähnt wird, der sie eine gallische Erfindung nennt, die aber auch den Deutschen sehr wohl bekannt war. Ueberdiess sagt Plinius: *Galliarum inventum rutilandis capillis*, und die *pilae Mattiacae* oder deutschen Seifenkugeln (Mart. XIV, 27.), so wie die *spuma Batava* (ders. VIII, 23, 20.) oder *caustica* (ebend. XIV, 26.), werden überall als Mittel zum Färben des Haars, nicht zur Reinigung genannt. Es waren also mehr Pomaden, als Seifen. S. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf. IV. S. 1 ff. Es ist wohl möglich, dass, wenn Ovid. Art. am. III, 163 sagt: *Femina canitiem Germanis inficit herbis*, und Amor. I, 14. *Ipsa dabas capiti mista venena tuo.* auch nichts anderes, als eine solche Pomade gemeint ist, wodurch der Gebrauch in das Zeitalter Augusts hinaufgerückt würde. Vgl. Böttig. Sab. I. S. 121. 142.]. Unter den Oelen werden genannt *mendesium, megalium, metopium, amaracinum, cyprinum, susinum, nardinum, spicatum* und *iasminum*, und Heliogabal badete nie ohne Oel von Safran oder *crocus*, das für das kostbarste gehalten wurde. [Es konnte aus Plinius noch manches und auch *rosaceum* hinzugefügt werden. S. Oudend. z. Appul. Met. X. p. 717.]. Eben so hören wir von Nitrum und Aphronitrum

in den Bädern. Dazu kamen wohlriechende Pulver aller Art, *diapasmata* genannt. Das Cyprium war nicht allein ein Parfüm, sondern galt für ein Mittel, den weiteren Schweiss zu verhindern und sein Name ist bis auf den heutigen Tag beibehalten worden.

Leute niederen Standes bedienten sich zuweilen anstatt der Seife des Mehls von Lupinen, *lomentum* genannt, wie es mit gewöhnlichem Mehle noch im Norden von England gebräuchlich ist, während der Reiche seine eigenen kostbaren Salben zum Bade brachte, in Phiolen von Alabaster, Gold und Glas, welche in sehr allgemeinem Gebrauche waren, sowohl im gemeinen Leben, als bei Leichenbegängnissen. Sie sind in neuerer Zeit häufig gefunden worden und haben in Folge eines Missverständnisses über ihre eigentliche Bestimmung den Namen Lacrimatorien erhalten.

Plinius erwähnt, dass in dem Apodyterium oder Tepidarium das Eläothesium war, oder der Ort zum Salben, im Lateinischen *Unctorium* genannt, wo Leute, von ihrem Geschäfte *unctores* genannt, angestellt waren. Man kann annehmen, dass in den grossen Bädern der Hauptstadt dieses ἀλειπτήριον oder *unctorium* ein besonderes Zimmer war. — Ein Vers des Lucilius, von Green in seinem Werke: de rusticatione Romanorum angeführt, beschreibt die Verrichtungen, welche in diesem Gemache Statt fanden:

Scabor, suppilor, desquamor, pumicor, ornor,
Expilor, pingor.

In das dritte Zimmer, 12, zum Gebrauche derer, welche die heissen Bäder besuchen wollten, tritt man durch eine Thüre aus dem Tepidarium, welche durch ihr eigenes Gewicht sich schloss und wahrscheinlich in der Regel geschlossen war, um das Einströmen der kalten, oder weniger heissen Luft zu verhindern. Vitruv sagt, dass das Laconicum und Sudatorium mit dem Tepidarium verbunden sein solle, und dass, wenn diese verschiedene Zimmer wären, der Eingang in beide durch zwei Thüren aus dem Apodyterium Statt finden solle.

Wenn dieses Zimmer auch nicht mit aller im Tepidarium entfalteten Kunst geschmückt ist, vermuthlich weil das beständige Aufsteigen von Dämpfen die Farben an der Decke oder dem Gewölbe würde zerstört haben, so war es doch nicht weniger geschmackvoll mit Gesimsen in Stucco verziert, welche einen artigen, schönen Effekt machen. [Vgl. Zahn, Ornamente und Gem. t. 94.]. Nicht allein ist der Fussboden in der von Vitruv empfohlenen Weise schwebend angelegt, sondern die Wände sind so gebaut, dass eine Säule heisser Luft auf allen Seiten das Zimmer einschliesst.

Diess wird nicht durch Röhren bewirkt, sondern durch eine allgemeine Röhre, die durch ein Futter von Backsteinen oder Ziegeln gebildet wird, welche mit der äussern Wand stark durch eiserne Klammern verbunden sind, jedoch ungefähr vier Zoll davon abstehen, um einen Raum zu lassen, durch den die heisse Luft von dem Ofen aufsteigen und überall gleichmässig die Temperatur des ganzen Zimmers steigern könne. — Da einige Theile dieses Futters eingefallen sind, so ist diese ganze merkwürdige Einrichtung jetzt sichtbar, und da einige Stellen des Fussbodens durch den Einsturz eines Theils des Gewölbes durchgeschlagen worden sind, so war die Methode, ihn schwebend anzulegen hinlänglich sichtbar.

Man bemerke, dass fast nichts in symmetrischem Verhältnisse zum Mittelpunkte angebracht ist; denn das runde Fenster der Nische mit seinem Delphinenschmucke in Stucco ist etwas links, und die beiden Seitenfenster im Gewölbe sind eben so wenig an Grösse und Lage sich gleich. —

Der auffallendste Gegenstand in dem Zimmer ist das *labrum*, 14, in der Mitte der Nische, welche den einen Endpunkt des Caldarium bildet, wie das heisse Wasserbad den andern. Es besteht in einem Gefässe oder Becken von weissem Marmor, nicht weniger als 8 Fuss im Durchmesser, und innerlich nicht mehr als 8 Zoll tief. In der Mitte ist eine Erhöhung oder ein *umbo*, der sich über den Boden erhebt, und in dessen Mittelpunkte das Wasser aus einer metallnen Röhre her-

vorsprudelte, das, nach einem in orientalischen Bädern gebräuchlichen Verfahren zu urtheilen, vermuthlich kalt war, oder von einer Temperatur, wie sie für dienlich erachtet wurde, um es über den Kopf des Badenden zu giessen, ehe er die heisse Atmosphäre verliess. —

Das Labrum war an das Bad in Pompeji von einem Privatmanne geschenkt, dessen Name, so wie der Preis in bronzenen Buchstaben noch auf dem Rande des Beckens vorhanden ist. Cn. Melissaeo. Cn. F. Apro. M. Staio. M. F. Rufo. II. Vir. iter. id. labrum. ex. D. D. ex P. J. F. C. Constat. HSP. (sic!) C. C. L. [Hier irrt der Verfasser gänzlich. Es ist in der Inschrift von keinem Geschenke die Rede, und sie ist nicht einmal richtig angegeben. Bei Bechi, der sie auf dem Rande des Labrum stehend mitgetheilt hat (Vgl. Orell. Inscr. n. 3277.), heisst sie so: CN. MELISSAEO. CN. F. APRO. M. STAIO. M. F. RVFO. II. VIR. ITER. ID. LABRVM. EX. D. D. EX. P. P. F. C. CONSTAT. H. S. IↃ. C. C. L. Indessen ist auch Bechis Erklärung: *Cn. Melissaeo, Cn. filio, Apro, M. Staio, M. filio, Rufo duumviris iterum iure dicundo labrum ex decurionum decreto ex pecunia publica faciendum curarunt. Constat HS. IↃCCL.* zwar dem Sinne nach richtig, nicht aber grammatisch].

Die Lage dieses Labrum scheint in mancher Hinsicht mit den von Vitruv für die Anlage eines solchen Beckens gegebenen Vorschriften übereinzustimmen: *Scholas autem labrorum ita fieri oportet spatiosas, ut, cum priores occupaverint loca, circumspectantes reliqui recte stare possint.* Vitr. V, 10. Wenn er eben so sagt: *Labrum sub lumine faciendum videtur, ne stantes circum suis umbris obscurent lucem.*, so ist diess, auf unser Labrum angewendet, nicht ganz verständlich. [Im Gegentheile stimmt alles mit Vitruv überein; denn über dem Labrum ist eine weite Oeffnung, durch welche das Licht hereinfiel, und das ist eben *lumen.*]

Andreas Baccius, der über den Gegenstand geschrieben und vieles gesammelt hat, was die Alten uns in Betreff der

Bäder hinterlassen haben, sagt, dass es zuweilen Labra von Glas gab, und er schliesst sehr mit Grund, dass alle die grossen Becken in Rom, welche dem gegenwärtig am Quirinal befindlichen gleichen, ursprünglich Labra in öffentlichen oder Privat-Bädern der Hauptstadt waren. Ficoroni erwähnt Labra in Rom von Basalt, Granit, Porphyr und Alabaster, und bemerkt, dass einige von ihnen in der Mitte einen Löwenkopf haben. Eben so wird von Cicero in einem Briefe an seine Frau Terentia das Labrum eines Privatbads erwähnt. *Labrum si non est in balneo, fac ut sit.* [Auch Bechi führt mehrere antike Labra an und eben so Stratico].

Die Oeffnung für die Lampe, welche, wie früher gesagt worden ist, auf der einen Seite dem dorischen Porticus Licht gab, auf der andern dem Caldarium, ist über dem Labrum sichtbar und hatte ehemals ein convexes Glas, um das Eindringen der kalten Luft von Aussen zu verhindern. [Auch in dem Apodyterium befand sich unter dem grossen Fenster in der Wand eine solche Oeffnung, die eine gleiche Bestimmung haben mochte. Bechi spricht davon, als ob die Glasscheibe noch vorhanden sei.]

Von dem Fussboden des Caldarium, der aus weissem Getäfel bestand, mit zwei schmalen schwarzen Einfassungen, stiegen die Badenden zwei Stufen hinauf, um sich bequem auf der dritten oder dem 1 Fuss 4 Zoll breiten Gemäuer niederzusetzen, das den Rand des Behälters oder der Wanne für das heisse Wasser bildete. Von da theilte eine Stufe die ganze Tiefe des Behälters, die nicht über 2 Fuss ½ Zoll betrug, und gestattete, sich stufenweise in die heisse Fluth zu tauchen. Die ganze Länge des Behälters ist 15 Fuss und die Breite 4 Fuss. Ungefähr 10 Personen mögen zu gleicher Zeit ohne Unbequemlichkeit auf dem marmornen Boden im heissen Wasser haben sitzen können. Es ist bei der Seichtheit des Behälters augenscheinlich, dass die Leute auf dem Boden in der Reihe haben sitzen müssen, um hinreichend im Wasser zu sein, und demgemäss ist die Seite zunächst an der nördlichen Wand schräg

wie eine Stuhllehne aus Marmor gebaut, in einem Winkel der sehr geeignet ist, den Körper in solcher Stellung zu stützen.

Das heisse Wasser floss in dieses Bad, 13, in einem der Winkel unmittelbar aus dem Kessel 9, der auf der andern Seite der Wand kochte. Dort scheint im Fussboden nahe am Behälter ein beweglicher Stein gewesen zu sein, vielleicht um in gewissen Fällen das Eindringen erhitzter Luft zu gestatten. (?)

Das Zimmer muss von dem Wasser, welches auf den Fussboden troff, und dem durch die Dämpfe, welche von einer so grossen Menge heisser Flüssigkeit aufstiegen, verursachten Herabträufeln beständig feucht gewesen sein, und einen Abzug, *fusorium* genannt, gehabt haben, weshalb der Boden schräg war. [Nicht deshalb; sondern die *suspensurae* wurden überhaupt so angelegt. Vitr. V, 10, 2. *Suspensurae caldariorum ita sunt faciendae, uti primum sesquipedalibus tegulis solum sternatur inclinatum ad hypocausim, uti pila cum mittatur non possit intro resistere.* Das Feuer sollte dadurch mehr Zug erhalten]. Vielleicht diente die Oeffnung am heissen Bade zum Theile für diesen Zweck. Der Boden wurde bei der ersten Entdeckung sehr beschädigt und durch den Einsturz eines Theils des Gewölbes zertrümmert gefunden.

Die Sitze in diesem Zimmer waren vermuthlich von Holz, da das Ganze beständig in einem Zustande von feuchter Wärme hat sein müssen, welche bronzene Geräthe, wie die des Vaccula im Tepidarium zerfressen haben würde. — In dem Theile der gewölbten Decke, welcher noch vorhanden ist, waren nicht weniger als vier Oeffnungen, um Licht ein- und Hitze und Dämpfe hinauszulassen. Sie müssen mit Glas versehen oder durch leinene Fenster verschlossen gewesen sein; denn es war gewiss früher bis zum allgemeinen Gebrauche des Glases, dass man der ehernen Schilder oder Klappen bedurfte, deren Vitruv als an Ketten hängend erwähnt, um die Fenster des Laconicum oder Sudatorium zu öffnen und zu schliessen. Es scheint nach diesem Schriftsteller, dass diese Schilder, um die runden Oeffnungen in der Decke des Laconicum zu öffnen, herabgelassen

und hinaufgezogen wurden um sie zu schliessen. Ueber dem Labrum ist ein solches rundes Fenster zu sehen. Ein heiteres Licht konnte keines dieser Zimmer haben, und so lange die ehernen Schilder im Gebrauche waren, musste offenbar die Dunkelheit mit der Steigerung der Temperatur zunehmen. — [Bei der falschen Vorstellung vom Laconicum, welche der Verfasser mit den Meisten theilt, konnte er nicht anders urtheilen. S. darüber weiter unten. Unstreitig waren diese Fenster durch Glas verschlossen, und nur in alter Zeit, wo man diesen Gebrauch des Glases nicht oder weniger kannte, und daher nur *rimae* angebracht wurden, waren die Bäder wirklich dunkel.]

Man kann annehmen, dass in einer so beschränkten Anstalt, wie zu Pompeji, dieser innere Raum oder das Caldarium mehr als eine der zahlreichen Benennungen in der römischen Hauptstadt in sich mag vereinigt haben. —

Aus dem Frigidarium, 17, ging ein sehr schmaler Gang nach dem Ofen 9, über welchem die Kessel, drei an der Zahl, einer über den andern gestellt waren, und wie man bei Besichtigung der Ruinen abnehmen kann, auf drei Säulen, jede zu drei Kesseln (?), so dass das Wasser in dem obersten oder neunten Gefässe, zunächst an den Behältern 10 und 11, fast ganz kalt sein mochte.

Der unmittelbar über der Flamme stehende Kessel enthielt das siedende Wasser, und wenn es ihm in Folge des Gebrauchs entzogen wurde, so war die Einrichtung getroffen, dass eben so viel aus dem Tepidarium es ersetzte, in welches zu gleicher Zeit das Frigidarium sich leerte. Es ist, dem Orte nach zu urtheilen, nicht unwahrscheinlich, dass dort zu Pompeji drei Reihen solcher Kessel standen, für die es nur ein Feuer gab, und war diess, so enthielt der obere Kessel der Reihe, welche zunächst an dem Behälter 10 war, ziemlich kaltes Wasser und von hier wurde vermuthlich das abgeleitet, was in der Mitte des Labrum quoll und ein höheres Niveau haben musste. Von einem dieser Kessel, oder von den daran grenzenden Behältern wurde eben so das runde Bad oder Natatorium ver-

sorgt durch Röhren, die man noch in der Mauer verfolgen kann.

Diess ist das Wesentlichste der von Gell gelieferten Beschreibung. Unmittelbar an diesem Bade, aber durch keinen Zugang damit verbunden, war ein zweites, das ungefähr dieselbe Einrichtung, doch in kleineren Verhältnissen hatte, und allgemein für das Frauenbad gehalten wird (was auch mit Varro L. L. IX, 41. Sp. übereinstimmt), so dass 3 das Apodyterium, 2 das Frigidarium, 4 das Tepidarium, 5 das Caldarium, 6 das heisse Wasserbad, 7 das Labrum angeben. Die um das eigentliche Bad umher liegenden Räume, welche nur nach den Strassen hin Ausgänge haben, und auf dem Risse nicht mit Zahlen bezeichnet sind, waren vermuthlich Tabernen, die mit dem Badegebäude selbst in keinerlei Verbindung standen.

Wie klein nun auch diese Anlage gegen die grossen Thermen Roms erscheinen mag, so ist doch ihre Auffindung bei weitem wichtiger als alle übrigen Trümmer, da wir hier wenigstens die nothwendigen Theile in ziemlicher Vollständigkeit und übereinstimmend mit den Nachrichten der Schriftsteller finden. Die Ruinen von Badenweiler, die noch Hirt S. 251. als die Hauptquelle unserer Kenntniss der alten Bäder betrachtete, erscheinen dagegen sehr unbedeutend, und geben der Phantasie zu viel Raum; daher denn auch die Erklärungen Weinbrenners und Hirts bedeutend von einander abweichen. Nächst den Pompejanischen Denkmälern möchte ich als das wichtigste das Gemälde aus den Bädern des Titus betrachten (Taf. III. n. 3.), vorzüglich weil die beigeschriebenen Namen über die Bedeutung der einzelnen Cellen und andern Theile keinen Zweifel lassen.

Vergleichen wir nun die Ueberreste alter Bäder unter einander, und halten wir sie zugleich mit dem zusammen, was Vitruv, Plinius, Palladius u. a. darüber sagen, so finden wir überall als wesentliche Theile eines römischen Bads:

1) ein Apodyterium mit dem vielleicht das Eläothesium und Unctorium in Verbindung stand;

2) ein **Frigidarium**, oder **cella frigidaria**, worunter man nicht mit Gell ein blosses ungeheiztes Zimmer, sondern das kalte Bad selbst zu verstehen hat. **Plinius** sagt in der Beschreibung des Laurens, II, 17, 11. *Inde balinei cella frigidaria spatiosa et effusa, cuius in contrariis parietibus duo baptisteria velut eiecta sinuantur, abunde capacia, si innare in proximo cogites.* und von seiner Tuscischen Villa: V, 6, 25. *Inde apodyterium balinei laxum et hilare excipit cella frigidaria, in qua baptisterium amplum et opacum.* Während also in Pompeji die cella frigidaria das Bassin in der Mitte hatte, und das eigentliche kühle Zimmer, das auch als Apodyterium diente, davor lag, befanden sich wenigstens in der ersten Villa die Baptisterien an beiden nischenartig hinausgebauten Endpunkten des Frigidarium, so dass, was dort getrennt war, 17 und 18, hier einen Saal gebildet zu haben scheint. *Baptisterium* aber mag mit *piscina* als gleichbedeutend genommen werden, nach Sidon. ep. II, 2. *Huic basilicae appendix piscina forinsecus, seu si graecari mavis, baptisterium ab oriente connectitur.*

Das Frigidarium hat in den Bädern von Pompeji und denen von Stabiä ganz dieselbe Gestalt, und wahrscheinlich sind die auf dem Risse ganz ähnlich erscheinenden Räume in den Bädern des Titus, die Palladio für Tempel, Hirt für Laconica ausgeben, auch Frigidarien. In den Bädern Constantins (Palladio, Le terme d. Rom. t. XIV.) sind sechs solche Säle, die für Bäder aller drei Temperaturen erklärt werden.

Das dritte Zimmer, das **Tepidarium**, scheint unter allen das genannt werden zu müssen, worüber wir am wenigsten unterrichtet sind, und es kann selbst zweifelhaft scheinen, ob die gewöhnliche Annahme, dass dort das lauwarme Wasserbad gewesen, richtig sei. In Pompeji wenigstens ist in dem wohl mit Recht dafür gehaltenen Zimmer (n. 15.) keine Vorrichtung zum Baden. **Plinius** sagt V, 6, 26. *Frigidariae cellae connectitur media, cui sol benignissime praesto est; caldariae magis: prominet enim. In hac tres descensiones*

etc. Die media kann nur die tepidaria sein; während aber das baptisterium des Frigidarium, und die tres descensiones des Caldarium erwähnt werden, ist kein Labrum und keine Piscina des Tepidarium genannt. Vielmehr war eine solche mit lauem Wasser in der Mitte des Frigidarium selbst. *Si natare latius aut tepidius velis, in area piscina est; in proximo puteus, ex quo possis rursus adstringi, si poeniteat teporis.* In den Ruinen von Badenweiler scheint ebenfalls nur ein doppeltes Wasserbad annehmbar, und wenn im Bade des Hippias einer der Säle, etwa der ἠρέμα χλιαινόμενος für ein Tepidarium gelten sollte, so waren doch nur im kalten und warmen Bade piscinae oder descensiones. — Auf dem mehr erwähnten Gemälde ist zwar, zunächst an der Sudatio ein Tepidarium, ob darin aber ein Labrum war, ist nicht sichtbar.

Am meisten aber geeignet, bedenklich gegen jene Annahme zu machen, sind zwei Stellen bei Celsus, I, 3. *Communia deinde omnibus sunt post fatigationem cibum sumturis, ubi paullum ambulaverunt, si balneum non est, calido loco, vel in sole, vel ad ignem ungi atque sudare: si est, ante omnia in tepidario residere; deinde ubi paullum conquieverunt, intrare et descendere in solium.* Deutlicher noch ist die zweite Stelle c. 4., welche die ganze Diätetik des Bads enthält: *Si in balneum venit, sub veste primum paullum in tepidario insudare, ibi ungi, tum transire in calidarium: ubi sudarit in solium non descendere* etc. Hier ist das Tepidarium nur ein erwärmtes Zimmer, wo man sich niederlässt, wie in der Sudatio, die nur eine höhere Temperatur hat. Will man baden, so muss man in ein anderes Zimmer, das Caldarium gehen, *intrare et descendere in solium.* Man darf also wohl annehmen, dass wenigstens nicht überall ein lauwarmes Bad sich fand, und dass das Tepidarium dann nur auf gelindere Transpiration berechnet war; und mit Recht sagt deshalb Bechi: „Il tepidario, ossia stanza tepida, era cosi chiamato, perchè ivi una dolce temperatura disponeva il corpo di que' che si bagnavano alla più calda

impressione delle stufe e delle lavande calde, e viceversa temperava il freddo dell' atmosfera a coloro che vi entravano sortendo dalle stufe istesse.“

Der vierte Haupttheil, das Caldarium, war wenigstens späterhin der wichtigste von allen. Man hat darin nach Vitruv und den Pompejanischen Bädern vier Hauptstücke zu unterscheiden: 1) das Zimmer selbst als *sudatio*; 2) das Laconicum; 3) das Labrum, und 4) das Bassin für das heisse Wasser, oder den höchsten Grad des warmen Bads.

Das ganze Zimmer hatte *suspensuras*, d. h. der Fussboden ruhete auf kleinen Pfeilern, so dass unter demselben hin die Hitze und selbst die Flamme aus den Feuerungsplätzen sich verbreiten konnte. S. Winkelm. W. II. Taf. IV. B. V. Hirt. Taf. XXIV. Fig. III. und im Durchschnitte auf dem Gemälde aus den Bädern des Titus. — Die Wände waren hohl, und gewöhnlich leiteten Röhren die Wärme aus den Hypokausten dazwischen, wie man in den von Fernow a. a. O. beschriebenen Bädern sieht. In Pompeji war, wie oben erwähnt worden, der ganze Raum zwischen der eigentlichen Mauer, und der innern Wand hohl und ohne Röhren, was auf dem Risse durch die ringsum laufende weisse Linie angegeben ist. Ganz dieselbe Einrichtung findet in dem Caldarium und Tepidarium des Frauenbades Statt.

An dem einen Ende des Caldarium befand sich das Laconicum, der Theil welcher für die Erklärung die meisten Schwierigkeiten darbietet. Schneider hat S. 385 ff. mit grossem Fleisse die Stellen zusammengetragen, die sich darauf beziehen, und die ich daher nochmals aufzuführen mich enthalte; allein seine Erklärung ist nicht völlig klar, und musste wenigstens unsicher bleiben, da auf kein altes Denkmal Rücksicht genommen ist, nicht einmal auf das Gemälde aus den Bädern des Titus, das hier von besonderer Wichtigkeit ist, und schon Galiani auf den rechten Weg geleitet hatte. Was Vitruv sagt: c. 11. *proxime autem introrsus e regione frigidarii collocetur concamerata sudatio, longitudine duplex, quam latitudine,*

quae habeat in versuris ex una parte laconicum ad eundem modum, uti supra scriptum est, compositum: ex adverso laconici caldam lavationem, stimmt mit der Einrichtung des Caldarium in Pompeji vollkommen überein, wenn ich auch glaube annehmen zu müssen, dass ein eigentliches Laconicum dort gar nicht war, sondern nur eine gewöhnliche *sudatio.* Auf dem erwähnten Gemälde nämlich sieht man in der *cella,* welche als *concamerata sudatio* bezeichnet ist, ein kleines kuppelartiges Gebäude, in welches durch eine weite Röhre die Flamme über den Fussboden ausströmt. Darunter findet sich der Name Laconicum, so wie unter der Wölbung, an der zwei Ketten sichtbar sind, der Name clipeus. Vergleicht man damit was Vitruv über den clipeus sagt: c. 10. am Ende. *mediumque lumen in hemisphaerio relinquatur ex eoque clypeum aeneum catenis pendeat, per cuius reductiones et demissiones perficietur sudationis temperatura.* so würde man allerdings zunächst an eine Klappe denken, welche an der Oeffnung in der Mitte des Gewölbes gehangen habe, um beim Oeffnen die überflüssig erhitzte Luft ausströmen zu lassen; allein mit dem Gemälde stimmt diese Vorstellung gar nicht überein, vielmehr scheint man danach annehmen zu müssen, dass das Laconicum keinesweges die halbzirkelförmige Ausbiegung war, wo die Schwitzlustigen sassen, sondern das über den Boden in dieser Nische sich erhebende kuppelartige Hypocaustum, und dass der Clipeus dieses verschloss. Zog man dann diesen mittels der Ketten in die Höhe, oder senkte ihn nach innen, so strömte die Hitze und die Flamme selbst heftiger aus, und erhöhete zunächst die Temperatur der Nische, und vielleicht ist so zu verstehen, was Suet. Aug. 84. nennt *ad flammam sudare,* obgleich Celsus I, 3. auch ausserhalb des Bads das *ungi et sudare ad ignem* erwähnt. Das Laconicum aber als etwas Verschiedenes von der Nische, wo die Schwitzenden sassen, anzunehmen, bestimmt mich auch noch besonders die Erwägung, dass es unbegreiflich scheint, wie diese Nische eine andere Temperatur haben konnte als der ganze Schwitzsaal, da sie

nur ein Theil desselben war, der durch keine Wand davon getrennt wurde. Befand sich aber daselbst das Laconicum in der oben angenommenen Weise, so musste diesem zunächst auch die Hitze am grössten sein. Mit dieser Vorstellung vom Laconicum stimmt auch das, was Vitruv VII, 10. über den Ofen zu Bereitung des *atramentum* sagt, der ebenfalls *uti laconicum* eingerichtet sein sollte, am besten überein; und so hat Galiani die Sache ebenfalls gedacht, vermuthlich auch Schneider, währen Hirt, Gell und Bechi gänzlich im Irrthume sind, und auch Stratico wie Marini die Worte Vitruvs missverstehen. Der Irrthum scheint durch das Wort *hemisphaerium* veranlasst zu sein, wobei man an die Nische gedacht hat, in welcher zu Pompeji das Labrum ist; allein wenn auch diese *semicircularis* ist, so kann doch von keinem *hemisphaerium* die Rede sein, sondern die Wölbung ist vielmehr ein *quadrans*. Vitruv aber meint die Kuppel über dem Laconicum, wie es auf dem Gemälde ist, und diese ist ein Hemisphärium. Dadurch ist alles klar, und man sieht, dass der *clipeus* nicht an der Oeffnung in dem Gewölbe der Nische hing, um durch Oeffnen die Temperatur zu mässigen, sondern im Gegentheile dazu diente, die im Laconicum eingeschlossene Hitze ausströmen zu lassen, und die Temperatur der *sudatio* zu erhöhen.

In Pompeji findet sich eine solche Einrichtung nicht; dagegen in der Nische das bereits oben beschriebene Labrum. Wozu diess gedient habe, darüber sind die Meinungen ebenfalls getheilt. Die Erklärung Bechis, dass es für die bestimmt gewesen sei, welche nur ein partielles Bad hätten nehmen wollen, ist nicht sehr wahrscheinlich; denn das eigentliche warme Bad, das in demselben Saale sich befand, hatte ja auch durch Stufen die Einrichtung, dass man beliebig tief sitzen konnte. Vielmehr scheint die Vermuthung Gells richtig, dass es das kalte Wasser enthalten habe, in welches man sich nach dem Schwitzbade tauchte, oder mit dem man sich begiessen liess, wovon nachher die Rede sein wird.

Am entgegengesetzten Ende dieses Zimmers endlich befand sich das heisse Wasserbad, das bereits beschrieben ist. Der Name, den ich ihm, wenigstens in den Pompejanischen Bädern zuweisen möchte, ist *alveus*, und die Verhältnisse stimmen mit Vitruvs Vorschriften überein. Dann scheint auch erklärlich, warum Vitruv sagt: *quanta longitudo fuerit, tertia demta latitudo sit praeter scholam labri et alvei.* und eben so übereinstimmend mit demselben reicht es bis an die Wand.

Die *scholae* aber waren der freie Raum zwischen den Wasserbehältern und der Wand, wo die, welche noch zu baden gedachten, oder bloss der Unterhaltung wegen das Bad besuchten, standen oder auch sassen.

Die Erwärmung des Wassers, geschah nach Vitruv, indem drei Kessel aufgestellt wurden: *Aenea supra hypocaustum tria sunt componenda, unum caldarium, alterum tepidarium, tertium frigidarium, et ita collocanda, uti ex tepidario in caldarium, quantum aquae caldae exierit, influat. De frigidario in tepidarium ad eundem modum.* Diess konnte auf mehr als eine Weise bewirkt werden. Die einfachste war, dass die Kessel über einander gestellt wurden, und eine Röhre sie verband, und so finden wir es wirklich in dem Bade, das im Landhause des Diomedes in Pompeji gefunden wurde. S. Voyage pitt. de Naples. Livr. 10 et 11. pl. 79. Fernow z. Wink. II. Taf. IV C. n. 2. wiewohl dort der Kessel nur zwei sind. Anders sehen wir es auf dem vielerwähnten Gemälde. S. Taf. III. n. 3. wenn anders diess nicht ein Zusatz zu dem antiken Gemälde ist, was indessen Polen zu Vitruv, S. 141. leugnet.

Noch sind zwei Ausdrücke zu erklären. Zuerst wird häufig das *solium* erwähnt, worunter man eine Vorrichtung im Caldarium für Einzelne zu denken hat, um sitzend ein seichtes Bad zu nehmen. Festus p. 242. Lind. *Alvei quoque lavandi gratia instituti, quo singuli descendunt, (solla) solia dicuntur.* S. Mart. II, 42. Daher sagt auch Celsus II, 17. und ander-

wärts: *in solio desidendum est.* Man sehe vorzüglich die Erklärer bei **Burmann** z. **Petr.** 73.

Sodann hat ein Epigramm **Martials** IX, 76. Anstoss gegeben:

> *Non silice duro, structilive caemento,*
> *Nec latere cocto, quo Semiramis longam*
> *Babylona cinxit, Tucca balneum fecit;*
> *Sed strage nemorum, pineaque compage,*
> *Ut navigare Tucca balneo possit.*
> *Idem beatas lautus exstruit thermas*
> *De marmore omni, quod Carystos invenit,*
> *Quod Phrygia Synnas, Afra quod Nomas mittit,*
> *Et quod virenti fonte lavit Eurotas.*
> *Sed ligna desunt: subice balneum thermis.*

Die Frage liegt sehr nahe, wie sich das *balneum* von den *thermis* unterscheide, und man pflegt darauf zu antworten, *balneum* bedeute das kalte Bad, oder die cella frigidaria, *thermae* die geheizten Räume. Diess scheint jedoch ganz unzulässig; denn *balneum* wird gerade ganz eigentlich von dem warmen Bade im Gegensatze zum kalten gesagt. **Cels.** I, 1. *Prodest etiam interdum balneo, interdum aquis frigidis uti; modo ungi, modo id ipsum negligere.* III, 24. *Per omne tempus utendum est exercitatione, fricatione et, si hyems est, balneo; si aestas, frigidis natationibus.* Auf dem oben erwähnten Gemälde ist neben der Sudatio eine besondere Cella mit der Inschrift **Balneum**; unstreitig ein warmes Bad, denn die *cella frigidaria* ist noch besonders hinter dem Tepidarium angegeben. Man darf also wohl annehmen, dass darunter gewöhnliche warme Bäder (die aber mit der *cella tepidaria* nichts gemein haben) zu verstehen sind. Ein solches Bad, wohin nur das warme Wasser geleitet wurde, konnte füglich von Holz sein; nicht aber Thermen, die ein Tepidarium und Caldarium voraussetzen, und Hypocausten haben mussten.

Die übrige Einrichtung oder Decoration der Bäder finden wir schon in Pompeji elegant; allein der Schmuck erscheint höchst dürftig gegen die Pracht, welche man in Rom an Anstalten dieser Art verschwendete. Am besten lernen wir diese ahnen aus dem sechs und achtzigsten Briefe Senecas. Nachdem er die Einfachheit im Bade des grossen Scipio geschildert hat, sagt er: *At nunc quis est, qui sic lavari sustineat. pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis et pretiosis orbibus refulserunt; nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sunt; nisi illis undique operosa et in picturae modum variata camera; nisi Thasius lapis, quondam rarum in aliquo spectaculum templo, piscinas nostras circumdedit, in quas multa sudatione corpora exinanita demittimus; nisi aquam argentea epistomia fuderant. Et adhuc plebeias fistulas loquor. quid cum ad balnea libertinorum pervenero? Quantum statuarum! quantum columnarum nihil sustinentium, sed in ornamentum positarum; impensae causa! quantum aquarum per gradus cum fragore labentium! Eo deliciarum pervenimus, ut nisi gemmas calcare nolimus.* Damit die Temperatur des Wassers stets dieselbe bliebe, floss warmes Wasser beständig zu: *recens semper velut ex calido fonte currebat.* — Nicht weniger prächtig beschreibt Stat. Silv. I, 5. das *Balneum Etrusci.* von dem er v. 47. sagt:

Nil ibi plebeium: nusquam Temesea notabis
Aera, sed argento felix propellitur unda,
Argentoque cadit, labrisque nitentibus intrat.

Was Seneca von der *camera* sagt, das drückt Statius deutlicher aus; *vario fastigia vitro in species animosque nitent.* Es war Glasmosaik, deren auch Plinius XXXVI, 25, 64. gedenkt. Vgl. die Beschreibung desselben Bads bei Mart. VI, 42 und Lucians Bad des Hippias.

Dazu war in den grossen öffentlichen Thermen für Unterhaltung aller Art gesorgt. Sogar Bibliotheken werden angeführt,

und es ist kein grosses Bad von Agrippa bis auf Constantin, wo nicht auf den Rissen ihnen ihr Platz angewiesen würde. Ich gestehe indessen, dass ich noch der Nachweisung aus alten Schriftstellern entgegensehe; denn ausser dem, was Vopisc. in vita Probi, c. 2. sagt: *Usus autem sum — praecipue libris ex bibliotheca Ulpia, aetate mea in thermis Diocletianis.* ist mir keine Erwähnung bekannt. Wenn aber Hirt S. 255. die Worte Senecas, de tranq. an. 9. *tam enim inter balnearia et thermas bibliotheca quoque ut necessarium domus ornamentum expolitur*, so erklärt: „man habe es als eine nothwendige Zierde angesehen, zwischen den Badesälen und Thermen (?) Bibliotheken zu haben," so zeugt diess abermals von grosser Flüchtigkeit; denn es soll offenbar nichts anderes heissen, als: die Bibliotheken dienten nicht mehr bloss dem wissenschaftlichen Bedürfnisse, sondern es sei Mode und gehöre zum Tone, sie im Hause zu haben, und sie würden eben so als nothwendiger Theil angesehen, als das Bad.

Von den öffentlichen Bädern Roms zu Gallus Zeit ist wenig bekannt; erst einige Jahre nachher erbaute Agrippa nebst dem Pantheon seine Thermen, denen mehrere grossartige Anlagen folgten. Bis dahin mochten es meistens Privatunternehmen sein, und man badete gegen Bezahlung; daher denn Männer, die das Volk gewinnen wollten, neben andern Lustbarkeiten zuweilen auch die Bäder frei gaben. So erzählt Dio Cass. vom Faustus, XXXVII, 51. *τά τε λοῦτρα καὶ ἔλαιον προῖκα αὐτοῖς παρέσχεν.* vom Agrippa, der als Aedil das ganze Jahr hindurch für Männer und Frauen das Bad unentgeldlich gewährte. XLIX, 43. und vom Augustus, der aus Germanien zurückkehrend *τῷ δήμῳ προῖκα τά τε λοῦτρα καὶ τοὺς κουρέας τὴν ἡμέραν ἐκείνην παρέσχεν.* — Bald darauf vermachte Agrippa dem Volke seine Thermen: *ὥστε προῖκα αὐτοὺς λοῦσθαι.* Dio Cass. LIV, 29. Allein natürlich blieben, auch nachdem die Neronianae und Titinae hinzugekommen waren, um dem Bedürfnisse zu genügen, auch die Privatanstalten. Martial erwähnt deren haupt-

sächlich vier, *balnea quatuor.* V, 70, 4. Es sind vermuthlich die II, 14, 11. genannten:

Nec Fortunati spernit, nec balnea Fausti,
Nec Grylli tenebras, Aeoliamque Lupi.
Nam thermis iterumque, iterumque, iterumque lavatur;

also viermal. Dazu kömmt dann noch das des Etruscus, und die *impudici balnea Tigellini.* III, 20, 16. Verschieden davon sind X, 51, 12. die *triplices thermae,* unter denen vermuthlich die drei eben genannten Anstalten verstanden werden; denn wenn auch die thermae Agrippae unter Titus ein Raub der Flammen wurden (Dio Cass. LXVI, 24.), so ist es an sich kaum glaublich, dass Hadrian der erste gewesen sei, der ihre Restauration unternommen habe, (Spart. Vit. Hadr. 19.) und ausdrücklich nennt sie Martial. III, 20, 15.

Titine thermis, an lavatur Agrippae?

wie auch III, 36, 6. Ob in diesen öffentlichen Thermen das προῖκα λούεσθαι fortdauernd Statt gefunden habe, getraue ich mich weder zu behaupten, noch zu verneinen; nur muss es auffallend erscheinen, dass überall der Quadrans, aber meines Wissens nirgends das *gratis lavare* erwähnt wird. Hor. Sat. I, 3, 137. Mart. III, 30, 4. VIII, 42. Juven. VI, 447. II, 152. Senec. ep. 86. *balneum res quadrantaria.* Soll man das jedesmal auf *balnea meritoria* beziehen, oder war es nur der niedrigste Preis für die gemeinere Classe, oder wurde diese Kleinigkeit auch in den öffentlichen Bädern gezahlt, um den unvermeidlichen Aufwand zu decken? — Dass die Frauen nichts gezahlt hätten, will man fälschlich aus Juv. VI, 447. schliessen. Die oben angeführte Stelle des Dio Cassius widerlegt es hinlänglich. Vermuthlich aber besuchten römische Matronen solche öffentliche Bäder, wo man einen Quadrans zahlte nicht, und Juvenal will eben männliche Sitte bezeichnen. — Wie allgemein übrigens solche balnea meritoria nicht nur in Rom selbst, sondern auch anderwärts in Italien waren, ersieht man aus Plin. epist. II, 17, 26. *Frugi quidem homini*

sufficit etiam vicus, quem una villa (a Laurentina) *discernit. In hoc balinea meritoria tria: magna commoditas, si forte balineum domi vel subitus adventus, vel brevior mora calfacere dissuadeat.*

Was nun den Gebrauch der Bäder anlangt, so mochte in älterer Zeit der des kalten Wassers vorherrschend sein. Daher sagt auch Philematium bei Plaut. Most. I, 3, 1.

Iam pridem, ecastor, frigida non lavi magis lubenter,
Nec quom me melius, mea Scapha, rear esse defaecatam.

und einfach Lebende, wie der ältere Plinius, behielten diese bei. Plin. epist. III, 5, 11. *Post solem plerumque frigida lavabatur.* vgl. VI, 16, 5. Indessen hatte man auch damals Caldarien, wie Seneca von Scipio selbst anführt. Nur dachte man freilich noch nicht an eine Temperatur, von der Seneca sagt: *similis incendio, adeo quidem, ut convictum in aliquo scelere servum vivum lavari oporteat. Nihil mihi videtur iam interesse, ardeat balneum, an caleat.* Das scheint allerdings oratorische Uebertreibung, indessen nennt auch Celsus, I, 3. ein *fervens balneum*, und Trimalchio sagt bei Petr. 72. *coniiciamus nos in balneum. — sic calet, tanquam furnus.* Was nämlich die früheren Generationen durch anstrengende körperliche Thätigkeit, durch Feldarbeit erreichte, Schweiss und darauf folgende Esslust, das bezweckte das spätere grossentheils in Unthätigkeit lebende Geschlecht durch Sudatorien und heisse Bäder. So urtheilte über seine Zeit Columella, der nach Erwähnung eines Cincinnatus, Fabricius und Curius Dentatus klagt: *Omnes enim patresfamiliae falce et aratro relictis intra murum correpsimus, et in circis potius ac theatris, quam in segetibus et vinetis manus movemus. — Mox deinde, ut apte veniamus ad ganeas, quotidianam cruditatem Laconicis excoquimus, et exsucto sudore sitim quaerimus, noctesque libidinibus et ebrietatibus, dies ludo vel sommo consumimus, ac nosmetipsos ducimus fortunatos, quod nec orientem solem vidimus, nec

occidentem. Vgl. Juven. I, 143. Senec. epist. 51. — Wer nun das Bad in seiner ganzen Ausdehnung und durch alle Grade gebrauchen wollte, der suchte zuerst dem Körper durch irgend eine Art der leichteren Gymnastik, Ballspiel, Halteren etc. die für nöthig gehaltene Vorbereitung zu geben, wozu die Bäder jederzeit die geeigneten Räume darboten. War die Stunde da, wo die Thermen geöffnet wurden, so wurde mit einer Glocke ein Zeichen gegeben, wie man aus Mart. XIV, 163. sieht, wo es unter dem Lemma: *Tintinnabulum,* heisst:

Redde pilam. sonat aes thermarum. ludere pergis?
Virgine vis sola lotus abire domum.

Dann begab man sich wahrscheinlich zunächst in das Tepidarium, um nicht plötzlich sich der Hitze des Caldarium auszusetzen. Dort salbte man sich auch mit Oel, wie Celsus in der oben angeführten Stelle ausdrücklich sagt, und vermuthlich war es der gewöhnlich dazu bestimmte Ort, wenn auch besondere Unctorien erwähnt werden. Es ist auffallend, dass in dem Tuscum des Plinius, wo eine cella media oder tepidaria war, kein Unctorium erwähnt wird, wie diess im Laurens der Fall ist, wo wiederum kein Tepidarium gewesen zu sein scheint. Das Salben mit Oel geschah nicht nur nach dem Bade, sondern auch vorher, und selbst nachdem man bereits in das Bad gestiegen war, verliess man es wieder, um nochmals sich einzureiben, und dann wieder ins Bad zu begeben. Celsus I, 3.

Das Oel brachte man mit in das Bad, oder vielmehr der Sklave trug es nebst der Strigel und den *linteis* zum Abtrocknen dahin. Daher sagt Varro R. R. I, 55, 4. (Olea) *dominum in balnea sequitur.* Wenn die frühere Einfachheit mit reinem Oele sich begnügte, so mussten es späterhin köstliche Salben sein, wovon bereits die Rede gewesen ist. Man salbte sich damit auch wohl ausser dem Bade, um den ganzen Tag von Parfüms zu duften. Senec. epist. 86. *Parum est sumere unguentum, ni bis die terque renovetur,*

ne evanescat in corpore. Quid quod odore, tamquam suo, glorientur. S. Böttig. Sab. I. S. 146. und über die *alabastra* dess. die Aldobrand. Hochz. S. 47 ff.

Die *strigiles* oder Schabeisen sind aus den Gymnasien bekannt. In den Bädern bediente man sich ihrer, um Oel, Schweiss und Unreinigkeit von der Haut zu schaben, was im Bade selbst auch von den Balneatoren geschah, wie diess das von Mercurialis mitgetheilte Relief (auch bei Stratico, Taf. 53.) zeigt. Im Museo Borbonico findet sich ein ganzer Badeapparat, bestehend aus vier Strigeln, einem Unguentarium, auf dessen Form der Name *ampulla olearia (ampullae Cosmianae.* Mart. III, 82, 26. XIV, 110.) wohl zu passen scheint, und einer Patera mit Griff, oder was für einen Namen man diesem einer Pfanne ähnlichen Geschirre geben mag. S. T. VII. tav. 16. auf unserer Tafel I. n. 4. Alle diese Geräthschaften hängen an einem Ringe, der geöffnet werden kann, um sie herauszunehmen, und man erinnert sich leicht dabei der Stelle des Appulejus, Florid. II, 9. p. 34. wo es vom Hippias heisst: *qui magno in coetu praedicavit fabricatam sibimet ampullam quoque oleariam, quam gestabat, lenticulari forma, tereti ambitu, pressula rotunditate; iuxtaque honestam strigileculam, recta fastigatione clausulae, flexa tubulatione ligulae, ut et ipsa in manu capulo motaretur, et sudor ex ea rivulo laberetur.* So verbindet er beide auch gleich darauf: *strigilem et ampullam, caeteraque balnei utensilia nundinis mercari.* Die Beschreibung der Strigel stimmt ganz mit der Form der Pompejanischen, und der auf dem Gemälde aus den thermis Titi überein; denn sie haben sämmtlich eine Hohlung, in welcher sich, wenn sie über den Körper strichen, Schweiss, Oel oder Wasser sammelte und wie in einer Rinne herablief. Böttiger meint (Aldobrand. Hochz. S. 159.) das die Strigel der Athleten von diesen Badestrigeln verschieden gewesen, was sich indessen aus den Denkmälern nicht leicht wird beweisen lassen.

Das dritte Geräth erklärt Giovamb. Finati für ein *vas potorium,* weil es üblich war nach dem Bade *os calida* oder *frigida fovere,* Cels. I, 3. und öfter. Wenn man vergleicht, was der Parasit bei Plaut. Pers. I, 3, 43 ff. sagt:

Cynica esse e gente oportet parasitum probe:
Ampullam, strigilem, scaphium, soccos, pallium,
Marsupium habeat.

so möchte vielleicht der Name *scaphium* darauf anwendbar scheinen, wenn auch für den Gebrauch sich daraus nichts ergiebt.

Zu den Badeutensilien gehören endlich noch die *lintea,* die linnenen Tücher zum Abtrocknen; denn nur linnene gebrauchte man dazu, wie ich schon in den Nachträgen zum Augusteum. S. 45 ff. gezeigt habe, und wenn Trimalchio bei Petr. 28. mit wollenen Tüchern sich trocknet, so ist diess eben eine Sonderbarkeit. So heisst es auch bei Appul. Met. I, 17. p. 72. *ac simul ex promtuario oleum unctui et lintea tersui et caetera huic eidem usui profer ociter, et hospitem meum produc ad proximas balneas.* Plaut. Curc. IV, 4, 22. *linteumque extersui.* Sie und nicht Kleider meint auch Martial, XIV, 51. *Strigilis.*

Pergamus has misit. curvo destringere ferro:
Non tam saepe teret lintea fullo tibi.

Nachdem diese Procedur vorüber war, trat man in das Caldarium ein, und nahm auf den an der Wand stufenartig hinlaufenden Sitzen Platz, vermuthlich nach und nach höher und dem Laconicum bald näher, bald ferner, je nachdem man den Wärmegrad haben wollte. War dann der Zweck des Schwitzens erreicht, so stieg man entweder noch in das heisse Wasserbad, oder liess sich sofort mit Wasser, vermuthlich in der Regel kaltem, übergiessen, oder man begab sich gleich in das Frigidarium, um dort im kalten Bade die erschlaffte Haut wieder zu kräftigen. Petr. 28. *Itaque intravimus balneum, et sudore*

calefacti momento temporis ad frigidam eximus., wobei Erhard anführt: Sidon. carm. 19.

> *Intrate algentes post balnea torrida fluctus,*
> *Ut solidet calidam frigore lympha cutem.*

In diesem Sinne sagt auch Martial, VI, 42, 16.

> *Ritus si placeant tibi Laconum,*
> *Contentus potes arido vapore*
> *Cruda Virgine Martiave mergi.*

Natürlich badete man nicht durchgängig so, sondern viele begnügten sich mit dem kalten, andere mit dem warmen Bade. — Die Frauen besuchten eben so wohl die öffentlichen Bäder als die Männer, auch die vornehmsten. Das folgt schon aus der Erzählung von der Mutter Octavians, Atia, welche nach dem fabelhaften Vorfalle im Tempel des Apollo das unvertilgbare Zeichen einer Schlange am Körper behalten hatte: *adeo, ut mox publicis balneis perpetuo abstinuerit.* Diess führte später zu der groben Unsittlichkeit, dass Männer und Frauen gemeinschaftlich badeten, wovon Juvenal und Martial häufig sprechen. Nur darf man nicht glauben, diese Unsitte sei allgemein gewesen. Vielmehr waren es gewiss nur *impudicae mulieres*, deren Zahl freilich in Rom gross sein mochte, welche sich unter die Männer mischten. Daher sagt Quinctilian, Inst. V, 9. *signum est adulterae, lavari cum viris.* und doch konnte er das Verbot dieser heillosen Licenz nicht erlebt haben. Denn erst Hadrian machte dem Unwesen, wiewohl nur auf kurze Zeit, ein Ende. Dio Cass. LXIX, 8. *καὶ γὰρ καὶ λούεσθαι χωρὶς ἀλλήλων αὐτοῖς (ἀνδράσι καὶ γυναιξὶ) προσέταξεν.* Spartian. Hadr. 18. *Lavacra pro sexibus separavit.* Die später dagegen erneuerten Verbote beweisen, dass das Uebel sich nicht ausrotten liess. S. Salmasius Anm. z. Spart. a. a. O.

Die Stunde des Bads war bekanntlich die der Mahlzeit vorhergehende. Wie aber diese verschieden war, theils weil

die Veränderlichkeit der Tagesstunden sie zu nahe an den Mittag gebracht haben würde, theils, weil der sehr beschäftigte Mann nicht so früh sich der Ruhe überlassen konnte, als der müssige, so war es auch mit der Stunde des Bads. Plinius sagt vom Spurinna epist. III, 1, 8. *Ubi hora balinei nuntiata est — est autem hieme nona, aestate octava — in sole, si caret vento, ambulat nudus.* Dagegen heisst es bei Mart. III, 36.

Lassus ut in thermas decima, vel serius, hora
Te sequar Agrippae, cum laver ipse Titi.

und X, 70, 13. *Balnea post decimam lasso petuntur.* Es kann daher nur davon die Rede sein, welche Stunde die gewöhnlichste gewesen sei. Darüber hat Salmasius z. Spartian. Hadr. 22. Lamprid. Alex. Sev. 25. Vopisc. Florian. 6. ausführlich gehandelt; allein das gegebene Resultat, namentlich was er zu der Stelle des Lampridius sagt: „thermae apud veteres non ante nonam aperiebantur," kann unmöglich als richtig gelten. Allerdings war die gewöhnlichste Badestunde die achte, was sich mit vielen Stellen belegen lässt, die ich nicht wiederholen will. Allein dass man auch früher badete, und dass diess nicht bloss von Privatbädern gilt, sondern auch die Thermen offen standen, ergiebt sich klar aus einer Stelle Martials, die vollständig also heisst: X, 48.

Nunciat octavam Phariae sua turba iuvencae,
Et pilata redit iamque subitque cohors.
Temperat haec thermas; nimios prior hora vapores
Halat, et immodico sexta Nerone calet.

Die Corruptel, welche den zweiten Vers betroffen hat, hier bei Seite gesetzt, ist aus den folgenden gewiss, dass man und zwar in den öffentlichen Thermen bereits zur siebenten, ja zur sechsten Stunde baden konnte. Anders kann auch nicht verstanden werden Juven. XI, 205. *Jam nunc in balnea salva Fronte licet vadas, quamquam solida hora supersit Ad sextam.* und eben so unzweideutig sind die Worte Vitruvs.

V, 10. *maxime tempus lavandi a meridiano ad vesperum est constitutum.* — Wenn daher Spartian vom Hadrian, c. 22. sagt: *Ante horam octavam in publico neminem nisi aegrum lavari passus est.*, so war diess eben eine neue Einrichtung und beweiset gerade, dass es vorher anders gehalten worden war. Späterhin wurde die Zeit des Badens auch auf die Nacht ausgedehnt. Lamprid. Alex. Sev. 24. *Addidit et oleum luminibus thermarum, quum antea non ante auroram paterent, et ante solis occasum clauderentur.* Eine merkwürdige Stelle, wenn die Lesart *non ante auroram* feststünde. Aber auch das muss auffallend genug erscheinen, dass vor Alexander die Thermen nach Sonnenuntergang in Rom geschlossen worden sein sollen, während die in Pompeji gefundene Menge Lampen, und die Spuren des Rauchs in den dafür angebrachten Vertiefungen es nicht zweifelhaft lassen, dass dort bei Licht gebadet wurde. Tacitus beschränkte die Zeit wieder auf die Dauer des Tags. Vopisc. Tac. 10. *Thermas omnes ante lucernam claudi iussit, ne quid per noctem seditionis oriretur.*; allein das mag keinen Bestand gehabt haben, und später noch finden wir den Bädern zu Bestreitung der Erleuchtung gewisse Einkünfte angewiesen. Cod. Iustin. VIII, 12, 19. *Quia plurimae domus cum officinis suis in porticibus Zeuxippi esse memorantur, reditus memoratorum locorum pro quantitate quae placuit ad praebenda luminaria et aedificia ac tecta reparanda regiae huius urbis lavacro sine aliqua iubemus excusatione conferri.* Auf dem von Mercurialis zuerst mitgetheilten, bereits oben erwähnten Relief wird offenbar das Baden zur Nachtzeit vorgestellt, da über dem Labrum an der Wand eine *lucerna trimyxos* brennt.

Die Bäder wurden nach und nach Oerter der unsinnigsten Schwelgerei, und wenn auch das, was Sueton vom Caligula sagt c. 37. *Commentus novum balnearum usum, portentosissima genera ciborum atque coenarum, ut calidis fri-*

gidisque unguentis lavaretur etc. und Lampridius vom Elagabal c. 19. *Hic non nisi unguento nobili aut croco piscinis infectis natavit.* zu den besonderen Thorheiten dieser unsinnigen Menschen gehören mag, so ist doch gewiss, dass auch ausserdem der übertriebenste Luxus Statt fand. Besonders mochte diess von Seiten der Damen geschehen, wie denn die Frauen Neros sich in Eselsmlich badeten. S. Böttig. Sab. I, S. 48 ff. — Ueber die Gewohnheit in den Bädern auch zu essen und zu trinken s. die Anmerk.

Anmerkungen

zur siebenten Scene.

---

1) Nicht nur unter den zahlreichen Bädern Italiens behauptete Bajä entschieden den Vorrang, weshalb Martial VI, 42, 7. unter mehreren andern *principes Baias* nennt, und sein Name von Dichtern als Appellativum für Bäder überhaupt gebraucht wird, Tibull. III, 5, 3. Mart. X, 13, 3.; sondern der Ort galt überhaupt im Alterthume für einen der reizendsten, und das dortige Leben für das vergnüglichste.

Nullus in orbe sinus Baiis praelucet amoenis.

sagt Horaz, Epist. I, 1, 83. und in dieses Lob stimmen alle Schriftsteller, die des Orts gedenken, überein; s. z. B. Mart. XI, 80. Zell hat in einem besondern Aufsatze: Bajä, ein römischer Badeort. Ferienschriften. I. S. 141 ff. die Lage des Orts und seine Annehmlichkeiten geschildert. Mit wenigen Worten rühmt Andr. Baccius, de thermis. Rom. 1622. p. 162. seine Vorzüge. Es lag, wie er sagt, die Stadt am völlig ebenen Strande des Meers, aber im Rücken umschloss sie ein Kranz grünbewachsener Hügel. Nördlich von ihr, in einer Entfernung von 5 röm. Meilen (millia passum) lag Cumae; drei Meilen näher der Lacus Avernus. Südlich drei Meilen entfernt Misenum, und eben so weit hatte man über den Meerbusen nach Puteoli. Die ausserordentliche Milde des Klimas machte den Ort auch im Winter zum angenehmen Aufenthalte, und es war keine Jahreszeit, wo die Bäume nicht Früchte, die Fluren und Gärten nicht Blumen dargeboten hätten. Vgl. Strab. V, 4. p. 187. Sieb. Dio Cass. XLVIII, 51.

2) Unter Thürmen müssen hier Theile des Hauses verstanden werden, welche um mehrere Stockwerke über die Höhe des übrigen Gebäudes hinausgebaut waren, um eine Aussicht in die weite Ferne zu haben. Plinius hatte in seinem Laurentinum zwei solche thurmähnliche Gebäude. Er sagt von dem einen: II, 17, 12. *Hinc turris erigitur, sub qua diaetae duae, totidem in ipsa: praeterea coenatio, quae latissimum mare, longissimum litus, amoenissimas villas prospicit.* So scheint auch richtig Heyne die *turres* zu Tib. I, 7, 19.

Utque maris vastum prospectet turribus aequor
Prima ratem ventis credere docta Tyros.

zu erklären. Es lässt sich wohl denken, dass die Villen um Bajä, dessen reizende Gegend überall die herrlichsten Ansichten darbot, auch solche *turres* hatten. Ueberdiess kam dort noch ein besonderer Grund hinzu. Die Gegend um Bajä galt nicht allgemein für gesund, wie man aus Ciceros Brief an Dolabella sieht. IX, 12. Daher bauete man die Villa so weit als möglich in das Meer hinein und vermuthlich auch höher als gewöhnlich. S. Morgensterns Reise in Italien. I. S. 39.

3) Seneca, der an dem Bajanischen Leben so grossen Anstoss nahm, dass er es am zweiten Tage schon wieder verliess, rühmt diese Wahl jener Männer. epist. 51. *Illi quoque, ad quos primos fortuna Romani populi publicas opes transtulit, C. Marius et Cn. Pompeius, et Caesar, exstruxerunt quidem villas in regione Baiana, sed illas imposuerunt summis iugis montium.* Daher schienen sie denn mehr *castra* als *villae* zu sein. Allein ausser diesen mochten um den ganzen Meerbusen unzählige prachtvolle Villen erbaut sein, die mit den daran liegenden Städten den Anblick einer einzigen mächtigen Stadt darboten. Strab. V, 4. p. 200. Sieb. *Ἅπας δ᾽ ἐστὶ κατεσκευασμένος (ὁ κόλπος) τοῦτο μὲν ταῖς πόλεσιν, ἃς ἔφαμεν, τοῦτο δὲ ταῖς οἰκοδομίαις καὶ φυτείαις, αἳ*

μεταξὺ συνεχεῖς οὖσαι μιᾶς πόλεως ὄψιν παρέχονται. Vgl. Dio Cass. a. a. O.

4) Die Quellen zu Bajä waren von sehr verschiedenem Gehalte, und ihre Heilkraft mannigfaltig. Plin. XXXI, 2, 2. *Aliae sulphuris, aliae aluminis, aliae salis, aliae nitri, aliae bituminis, nonnullae etiam acida salsave mixtura, vapore quoque ipso aliquae prosunt.* Vorzüglich waren es aber die heissen Schwefeldämpfe, welche an mehreren Orten und besonders an den Höhen hervorbrachen, die man zu Schwitzbädern benutzte. Solche Sudatorien waren nicht nur in Bajä selbst, sondern gleich an den Stellen, wo die Dämpfe hervordrangen. Vitr. II, 6. *in montibus Cumanorum et Baianis sunt loca sudationibus excavata, in quibus vapor fervidus ab imo nascens ignis vehementia perforat eam terram, per eamque manando in his locis oritur et ita sudationum egregias efficit utilitates.* Man leitete diese heissen Dämpfe mittels Röhren in die Gebäude, wie Dio Cassius sagt: XLVIII, 51. *τὴν δ' ἀτμίδα αὐτοῦ ἔς τε οἰκήματα μετέωρα* (suspensuras) *διὰ σωλήνων ἀνάγουσι, κἀνταῦθα αὐτῇ πυριῶνται.* Der Art war das auch durch Horaz Epist. I, 15, 5. berühmte Bad *ad myrteta*, das auch ausserhalb der Stadt und vermuthlich auf einer Anhöhe lag; denn es heisst bei Celsus II, 17. *Siccus calor est — quarundam naturalium sudationum, ubi a terra profusus calidus vapor aedificio includitur, sicut super Baias in myrtetis habemus.* — War wegen der wohlthätigen Wirkungen dieser Quellen das Bad von zahlreichen Kranken besucht, so mochte gewiss weit grösser noch die Menge derer sein, die bloss des Vergnügens wegen von Rom, dem nahen Neapel und der übrigen Umgegend her sich an den Ort begaben, der ganz geschaffen schien, um dort ein Leben voller Annehmlichkeit zu führen. Strab. V, 4. p. 190. Sieb. *Βαΐαι καὶ τὰ θερμὰ ὕδατα, τὰ καὶ πρὸς τρυφὴν καὶ πρὸς θεραπείαν νόσων ἐπιτήδεια.* Dio Cass. a. a. O. *κατασκευαί τε οὖν περὶ ἀμφότερα πολυτελεῖς ἤσκηνται, καὶ ἔστιν ἔς τε βίου διαγωγὴν καὶ ἐς ἄκεσιν ἐπιτηδειότατα.* Daher hebt denn auch Cicero

p. Coel. 20. das freie Betragen der Clodia nicht nur *in Urbe, in hortis*, sondern *in Baiarum illa celebritate* besonders hervor, und will man die Frequenz eines Bades bestimmen, so wird Bajä als Maassstab genommen. Strab. V, 2. p. 143.

5) Bekannt ist die Warnung, welche Propert. I, 11, 27 ff. der Cynthia zurief:

Tu modo quam primum corruptas desere Baias;
Multis ista dabunt litora dissidium;
Litora quae fuerant castis inimica puellis:
Ah pereant Baiae, crimen amoris, aquae.

Ueber einen solchen Fall, wo aus einer Penelope in Bajä eine Helena wurde, scherzt Mart. I, 63.

Casta nec antiquis cedens Laevina Sabinis,
Et quamvis tetrico tristior ipsa viro,
Dum modo Lucrino, modo se permittit Averno,
Et dum Baianis saepe fovetur aquis:
Incidit in flammas, iuvenemque secuta relicto
Coniuge Penelope venit, abit Helene.

6) *aias sibi celebrandas luxuria desumsit*, sagt Seneca ep. 51. und das Bild, das er von dem dortigen Leben entwirft, ist zwar mit grellen Farben gemalt, aber in der Hauptsache gewiss wahr. *Videre ebrios*, heisst es dort, *per litora errantes, et comissationes navigantium et symphoniarum cantibus perstrepentes lacus, et alia, quae velut soluta legibus luxuria non tantum peccat, sed publicat, quid necesse est?* Dass aber eine solche Schilderung nicht erst auf die ausschweifendere Kaiserzeit passt, sieht man aus den Vorwürfen, welche dem Cölius von seinen Anklägern gemacht wurden. Cic. p. Coel. 15. *Accusatores quidem libidines, amores, adulteria, Baias, actas, convivia, comissationes, cantus, symphonias, navigia iactant.* Auch was Seneca besonders hervorhebt: dass man seine Ausgelassenheit öffentlich zur Schau trug, bestätigt Cicero wenigstens hinsichtlich der

Clodia, ebend. 20. *Nihil igitur illa vicinitas redolet? nihil hominum fama? nihil Baiae denique ipsae loquuntur? illae vero non loquuntur solum, verum etiam personant, huc unius mulieris libidinem esse prolapsam, ut ea non modo solitudinem ac tenebras atque haec flagitiorum integumenta non quaerat, sed in turpissimis rebus frequentissima celebritate et clarissima luce laetetur.* Was aber dieses Weib in Bajä that, das würde mit solcher Oeffentlichkeit in Rom nicht geschehen sein.

7) Seneca im oft erwähnten Briefe: *diversorium vitiorum.*

8) Italien war und ist reich an warmen und kalten Heilquellen, besonders in Campanien und Etrurien. Von letzterer Landschaft sagt Strabo V, 2. p. 143. Sieb. *Πολλὴ δὲ καὶ τῶν θερμῶν ὑδάτων ἀφθονία κατὰ τὴν Τυῤῥηνίαν, ἅπερ τῷ πλησίον εἶναι τῆς Ῥώμης οὐχ ἧττον εὐανδρεῖ τῶν ἐν Βαΐαις ἃ διωνόμασται πολὺ πάντων μάλιστα.* Martial VI, 42. nennt eine Menge Bäder, die alle eine gewisse Berühmtheit haben mussten, da er sie mit den *thermis Etrusci* vergleicht:

Nec fontes Aponi rudes puellis,
Non mollis Sinuessa, fervidique
Fluctus Passeris, aut superbus Anxur,
Non Phoebi vada, principesque Baiae.

Davon kommen vier auf Campanien und dessen Nachbarschaft und nur eines: *Phoebi vada, Caeretanae aquae* auf Etrurien. Allein manche, wie die kalten Aquae Clusinae, konnten mit Thermen überhaupt nicht verglichen werden. S. Heyne zu Tibull. III, 5, 1. Auch Neapel hatte warme Bäder, die indessen wegen der Nähe von Bajä sich keiner bedeutenden Frequenz zu erfreuen hatten. Strab. V, 4. p. 197. *Ἔχει δὲ καὶ ἡ Νεάπολις θερμῶν ὑδάτων ἐκβολὰς καὶ κατασκευὰς λουτρῶν οὐ χείρους τῶν ἐν Βαΐαις, πολὺ δὲ τῷ πλήθει λειπομένας.*

9) Die Strafe der Verbannung wurde unter den Kaisern, und schon unter August dadurch geschärft, dass der Schuldige

nicht nur aus Rom und Italien, sondern an einen bestimmten Ort und namentlich in eine ferne, unfreundliche Gegend verwiesen wurde. Mösien, an den Grenzen des römischen Reichs, über dessen Klima und Sitten Ovid, der dorthin verbannt war, so bittere Klage führt, mochte den Römern nicht weniger schrecklich erscheinen, als einem Russen Sibirien.

10) Nicht nur des Nachts, sondern der Bequemlichkeit wegen auch am Tage, zumal bei häuslichen Verrichtungen, zogen die Frauen ein Netz über den Kopf, das die Haare umschloss, *reticulum*, κεκρύφαλος, und selbst an Männern rügt Juven. II, 96. diese weibische Sitte. S. darüber Boettig. Sab. I. S. 143 f. Solche Haarnetze waren häufig aus Goldfäden gestrickt, wie man auf antiken Gemälden sieht, z. B. Mus. Borb. IV. t. 49. VIII. t. 4. 5. VI. t. 18. Daher auch bei Juvenal *reticulum auratum*.

11) Die Beschreibung ist nach einem besonders zierlichen, etwas über 5 Palm hohen bronzenen Candelaber im Museo Borbonico IV. t. 57. gegeben, der auf unserer Taf. IV. n. 3. abgebildet ist. Mehr über diese Art von Geräthen s. in dem Excurse zu Sc. X. über die Beleuchtung.

12) Es ist dabei an Tibull gedacht: I, 3, 89 ff.

Tunc veniam subito, nec quisquam nuntiet ante,
Sed videar coelo missus adesse tibi.
Tunc mihi, qualis eris, longos turbata capillos
Obvia nudato, Delia, curre pede.

13) Es versteht sich wohl von selbst, dass es in und bei Bajä der öffentlichen Bäder mehrere gab, und es folgt diess schon aus dem über die Dampfbäder Gesagten. Dass über diesen Gebäuden auch Wohnungen waren, gleichsam chambres garnies, welche von Fremden bezogen wurden, ergiebt sich aus Seneca, epist. 56. *Ecce varius clamor undique me circumsonat: supra ipsum balneum habito.* Ueberhaupt mochte über den Bädern häufig ein zweites Stockwerk errichtet

werden. Daher heisst es in einem Rescripte des Septimius Severus und Antonin: Cod. Just. VIII, 10, 1. *Et balneum, ut desideras, exstruere, et aedificium ei superponere potes, observata tamen forma, qua caeteris super balneum aedificare permittitur* etc. Ausserdem gab es dort gewiss viele Leute, die ein Gewerbe daraus machten, Wohnungen an Fremde zu vermiethen, wie diess auch in Rom der Fall war. Man nannte es *coenaculariam exercere*, Dig. IX, 3, 5., wobei freilich die einheimischen Miether nicht ausgeschlossen sind.

14) Die ganze Schilderung ist aus Seneca, ep. 56. entlehnt, der diesen Lärm mit anhören musste.

15) Der Wohlhabende oder doch nicht ganz Arme nahm in das Bad seinen Sklaven mit, der ihm nicht nur die erforderlichen Geräthschaften nachtrug, sondern auch dort die abgelegten Kleider bewachte. So sagt Martial XII, 70. selbst von dem nicht wohlhabenden Aper:

Lintea ferret Apro vatius cum vernula nuper,
Et supra togulam lusca sederet anus.

Ausserdem gab es in den Bädern Leute, die dazu angestellt waren, die Kleider in Verwahrung zu nehmen: *capsarii.* Paull. Dig. I, 15, 3. *Adversus capsarios quoque, qui mercede servanda in balineis vestimenta suscipiunt, iudex est constitutus* (praef. vig.). — Demungeachtet mochte der Fall, dass den Badenden die Kleider gestohlen wurden, gar häufig vorkommen. Plaut. Rud. II, 3, 51 ff.

— Scin' tu etiam: qui it lavatum
In balineas ibi cum sedulo sua vestimenta servat,
Tamen surripiuntur.

wozu Ernesti die Stelle aus Catull. 30. anführt: *O fur optime balneariorum.* Daher enthalten denn die Pandekten XLVII, 17. einen eigenen Titel: *De furibus balnearits.* Vgl. auch Petron. 30. wo der Sklave klagt: *Subducta sibi vestimenta dispensatoris in balneo.* Mehr hat Wouweren zu dieser Stelle beigebracht.

16) Wie wir die Verkäufer, welche ihre Waare ausriefen schon in den Strassen haben kennen lernen, so erwähnt auch ihrer Seneca in den Bädern. *Iam libarii varias exclamationes, et botularium, et crustularium, et omnes popinarum institores, mercem suam quadam et insignita modulatione vendentes.* Das Recept, nach dem die *liba* bereitet wurden, finden wir bei Cato R. R. 75. Sie waren wohl aber nicht immer so einfach, und das Wort scheint manchmal mit *placenta* gleichbedeutend zu sein. Wenigstens sagt Isid. Orig. XX, 2, 17. *Placenta sunt, quae fiunt de farre, quas alii liba dicunt.* So mögen auch *crustula*, bekannt aus Horat. Sat. I, 1, 25. überhaupt Backwerk, *dulcia* bedeuten. Vgl. Ruperti z. Juv. IX, 5. Die Scholiasten erklären das Wort an beiden Stellen geradehin durch *placentae.* — Was aber die *institores popinarum* anlangt, so entsprechen sie offenbar unseren Marqueurs. — Manche Leute nahmen schon in dem Bade eine Promulsis zu sich, wie Martial einmal sagt: XII, 19.

In thermis sumit lactucas, ova, lacertum.

Daher scheint es gewöhnlich um die Bäder herum allerhand Speisewirthschaften gegeben zu haben, wie sich schon aus Senecas Worten, epist. 51. *Quemadmodum inter tortores habitare nolim, sic nec inter popinas quidem.* und Mart. V, 70. schliessen lässt. Die Diener dieser Popinen boten nun in den Badesälen ihre Gerichte zum Verkaufe aus. Gewiss waren unter den Tabernen, welche um das Bad zu Pompeji umher lagen auch solche Speisehäuser.

17) Ein völlig klares Wasser war eine Hauptbedingung für das Bad, und man scheint sogar es geklärt zu haben, wenn die Wasserleitungen es etwas trübe lieferten. Seneca sagt im 86 Briefe von der alten Zeit im Gegensatze zu der seinigen: *nec referre credebant, in quam perlucida sordes deponerent.* und von Scipio: *Non saccata aqua lavabatur, sed saepe turbida et, cum plueret vehementius, paene lutulenta.* Deshalb rühmt Martial die Klarheit der aqua Martia in dem Balneum Etrusci VI, 42, 19 ff.

Quae tam candida, tam serena lucet,
Ut nullas ibi suspiceris undas,
Et credas vacuam nitere Lygdon.

Vgl. Stat. I, 5, 51 ff. — Dagegen gaben die warmen Quellen Bajäs ein weisslich-trübes Wasser. Mart. VI, 43.

Dum tibi felices indulgent, Castrice, Baiae,
Canaque sulphureis lympha natatur aquis.

18) So war die Einrichtung in dem von Sidonius beschriebenen Bade. ep. II, 2. p. 34. Elm. *In hanc ergo piscinam fluvium de supercilio montis elicitum et canalibus circumactis per exteriora natatoriae latera curvatum sex fistulae prominentes leonum simulatis capitibus effundunt, quae temere ingressis veras dentium crates, meros oculorum furores, certas cervicum iubas imaginabuntur.*

19) Wenn Seneca ep. 86. sagt: *Eo deliciarum pervenimus, ut nisi gemmas calcare nolimus.* so sind natürlich nicht eigentliche edle Steine zu denken, sondern wohl Getäfel von buntem Marmor oder Mosaik zu verstehen. Wie künstlich man aus verschiedenfarbigem Marmor den Fussboden zusammensetzte, sieht man z. B. an dem schönen Paviment aus Pompeji bei Zahn, Ornamente und Gemälde t. 87. Solche Fussböden sollten nicht Mosaik genannt werden, denn letztere setzt ihre Figuren aus einzelnen Stiften zusammen, die an sich keine Bedeutung haben, sondern sie erst durch die Verbindung erhalten. Hier aber sind die einzelnen Stücken schon bestimmte aus Marmor geschnittene Figuren, also nur ein besonders künstliches *opus sectile.* So ist in dem auf Taf. II. n. 2. abgebildeten schönen Paviment nur die äussere Einfassung wirkliche Mosaik. Die Würfel in schwarz-grün und weiss können nur unter die *sectilia* gerechnet werden. — In den meisten Fällen mochte der Boden der Labren und Piscinen mit weissem Marmor belegt sein.

20) Gelb war auch das Frigidarium in Pompeji (s. o.), wenn dort auch keine Gemälde hinzukamen. Dass diese Farbe keinen

unangenehmen Gegensatz zu der übrigen Malerei abgab, sieht man an der herrlichen Wand die auf unserer Taf. V. treu nach Zahn gegeben ist.

21) Im Mus. Pio-Clem. III. t. 35. sieht man einen solchen Sklaven, der Oelflasche und Strigel trägt. Dadurch erhält der Vers des Persius V, 126.

I puer et strigiles Crispini ad balnea defer.

seinen vollständigen Commentar. S. Visconti p. 75.

22) Der sogenannte Lucrinersee, war vielmehr ein durch einen schmalen Damm von dem Meere getrennter, tiefer in das Land hinein reichender Meerbusen, und wird von griechischen Schriftstellern auch nur *κόλπος*, von römischen häufig *lacus* genannt. Die Hauptstelle über ihn ist bei Strabo V, 4. p. 193 Sieb. *Ὁ δὲ Λοκρῖνος κόλπος πλατύνεται μέχρι Βαϊῶν χώματι εἰργόμενος ἀπὸ τῆς ἔξω θαλάττης ὀκτασταδίῳ τὸ μῆκος, πλάτος δὲ ἁμαξιτοῦ πλατείας. — Εἴσπλουν δ' ἔχει πλοίοις ἐλαφροῖς, ἐνορμίσασθαι μὲν ἄχρηστος, τῶν ὀστρέων δὲ θήραν ἔχων ἀφθονωτάτην.* Mit ihm hing der Avernersee zusammen. ib. p. 190. *Ταῖς δὲ Βαΐαις συνεχὴς ὅ,τε Λοκρῖνος κόλπος καὶ ἐντὸς τούτου ὁ Ἄορνος χεῤῥόννησον ποιῶν τὴν ἀπολαμβανομένην μέχρι Μισηνοῦ γῆν ἀπὸ τῆς πελαγίας τῆς μεταξὺ Κύμης καὶ αὐτοῦ.* Auf beiden wurden Lustfahrten angestellt, wie aus Mart. I, 63, 3.

Dum modo Lucrino, modo se permittit Averno.

hervorzugehen scheint; besonders aber auf dem Lucrinersee, der wegen seiner Stille auch *stagnum* genannt wird. Ders. III, 20, 20.

An aestuantes iam profectus ad Baias
Piger Lucrino nauculatur in stagno?

Vgl. Ovid. Art. am. I, 255 ff. Darauf beziehen sich die *navigia* bei Cicero und Seneca und deshalb wird er von Mart. VI, 43. *mollis Lucrinus* genannt.

23) Der mannigfaltig geschmückten bunten Kähne gedenkt

ebenfalls Seneca ep. 51. *Habitaturum tu putas unquam fuisse in Utica Catonem, ut praeternavigantes adulteras dinumeraret et adspiceret tot genera cymbarum variis coloribus picta et fluitantem toto lacu rosam; ut audiret canentium nocturna convicia?* — Die purpurnen Segel sind allerdings nicht genannt, indessen ist ein solcher Luxus in Bajä wohl nicht undenkbar. Man erinnere sich, was Plinius XIX, 1, 5. von Alexanders Flotte und von Antonius schreibt: *stupuerunt litora flatu versicoloria implente. Velo purpureo ad Actium cum M. Antonio Cleopatra venit eodemque effugit.* und Caligula liess ja auch grössere Schiffe, *Liburnicas, versicoloribus velis* erbauen. Was aber Seneca weiter sagt: *fluitantem toto lacu rosam,* das kann man doch schwerlich im eigentlichen Sinne nehmen, sondern ich denke dabei an die mit Rosen bekränzten Gesellschaften und den Schmuck der Fahrzeuge. Die Worte, mit welchen er (auch Cicero) der Musik auf den Kähnen erwähnt, sind bereits angeführt worden.

24) Dass die *meretrices* weder die *stola* noch die *palla,* sondern über die Tunica nur eine kurze Toga tragen durften, ist hinlänglich bekannt. S. Heind. z. Hor. Sat. I, 2, 63. Allein ausserhalb Rom, und wo sie weniger gekannt waren, verbargen sie wohl ihren Stand und Gewerbe, indem sie wenigstens die *palla, honestae mulieris vestimentum,* umwarfen. So sagt Afranius bei Nonius XIV. p. 262.

Meretrix cum veste longa, peregrino in loco
Solet tutandi causa sese sumere.

25) Ueber den Haarputz der römischen Damen und den Schmuck der Nadeln hat Böttiger, Sab. I. Sc. 2. gesprochen. Eine ähnliche Nadel, wie die hier beschriebene, deren Figur aber nicht besonders gut gearbeitet zu sein scheint, ist in Pompeji gefunden worden, und im Mus. Borb. II. t. XIV. abgebildet. Bechi hält sie für bestimmt, das Kleid zu heften; allein Böttiger hat den Gebrauch dieser Nadeln als Nestnadeln, *acus discriminales,* b. Appul. Met. VIII. p. 543. *crinales,* wie es scheint richtig erklärt. S. 149 ff.

26) Mit der eben erwähnten Nadel ist auch ein solches Halsband gefunden worden. Es besteht aus einem Bande von feinem Goldgeflecht, woran 71 kleinen Ohrglocken gleichende Gehenke hängen. An den Enden der Kette befindet sich eine Art Schloss, auf dessen beiden Theilen man einen Frosch sieht. An den Endspitzen, wo es zusammen gehakt wurde, waren Rubinen eingesetzt, deren einer noch vorhanden ist. Es ist auf derselben Tafel im Mus. Borb. abgebildet.

27) Armbänder in Form von Schlangen scheinen sehr üblich gewesen zu sein, und Hesychius sagt: *ὄφις τὸ χρυσοῦν περιβραχόνιον.* Auch in Pompeji sind mehrere der Art gefunden worden. S. Mus. Borb. a. a. O. und VII. t. XLVI. Die letzteren haben wirklich an der Stelle der Augen Rubinen.

28) Es gehörte allerdings zu dem mannigfaltigen Aberglauben der Alten, dass man jeden Ort mit dem rechten Fusse betreten müsse. Petr. 30. *His repleti voluptatibus quum conaremur in triclinium intrare, exclamavit unus ex pueris, qui super hoc officium erat positus: Dextro pede.* Dazu hat bereits Goes auf Vitruvs Vorschrift aufmerksam gemacht: III, 8. *Gradus in fronte constituendi sunt, ut semper sint impares. namque, cum dextro pede primus gradus ascenditur, idem in summo templo primus erit ponendus.* Darauf bezieht sich auch Juven. X, 5.

— quid tam pede dextro concipis, ut te
Conatus non poeniteat votique peracti.

Andere Beispiele hat Broukh. z. Prop. III, 1, 6. angeführt.

29) Ob die *canentium nocturna convicia* bei Seneca ep. 51. nur auf solche Serenaden zu beziehen sind, will ich dahingestellt sein lassen; allein die Sitte ist bekannt, und so dürfen sie wenigstens nicht ausgeschlossen werden.

Achte Scene.

Augusts Ungnade.

Einige Tage hatte Gallus unter angenehmen Zerstreuungen, wie der heitere Ort sie in mannigfaltiger Abwechselung darbot mit Lycoris und mehreren anwesenden Freunden vergnügt in Bajä zugebracht; dann war er auf die Villa zurückgekehrt, wo auch Lycoris nächstens einzutreffen versprochen hatte. Darum war in der Villa alles geschäftig, theils den für die Schöne bestimmten Zimmern die freundlichste Einrichtung zu geben, theils im Park ihre Lieblingsplätze zu schmücken und hier und dort durch eine neue Anlage sie zu überraschen. In der Frühe des Morgens hatte Gallus sich nach jener anmuthigen Stelle begeben, wo während seiner Abwesenheit in der Mitte blühender Rosenbüsche eine köstliche Statue der Göttin aufgestellt worden war, die hier, wie im Mittelpunkte ihres Reichs, über die holden Schöpfungen ihrer Macht zu gebieten schien. Eine leichte, fast durchsichtige Tunica, die nur lose von dem nachlässig bis auf die Hüften herabgesunkenen Gürtel umschlossen wurde, während die Linke den tief herabfallenden Saum gefasst hatte, liess die blühende Fülle des Körpers mehr als errathen [1]). Die Rechte hielt einen üppigen Kranz von Blumen, als sei er

bestimmt, die Schläfe des lieblichsten Kopfs zu schmücken. Dieser Kopf eben war es aber, welcher der Aufstellung an diesem Orte vorzügliche Bedeutung gab. Verstümmelt hatte Gallus das herrliche Werk gekauft und den fehlenden Kopf durch das Bild der Geliebten ersetzen lassen. Es waren Lycoris wohlgetroffene Züge, und welches Ideal auch dem früheren Künstler vorgeschwebt haben mochte; übereinstimmender mit der blühenden Gestalt konnte der Ausdruck des Gesichts nicht gewesen sein, das der Meisel dem Bilde seiner Phantasie nachgeschaffen hatte.

Gallus war eben beschäftigt, noch einige die Umgebungen betreffenden Anordnungen zu geben, da meldete ihm ein Sklave, dass ein Briefbote von Pomponius eingetroffen sei, der ihn zu sprechen verlange. Er scheine Eile zu haben, da er den Weg auf einem leichten Cisium zurückgelegt habe [2]). Gallus befahl, ihn herzuführen. Er erwartete ihn nicht ohne einige Unruhe; denn etwas bedeutendes musste es sein, was Pomponius veranlasst hatte einen Eilboten zu senden, und nicht von der Verbindung Gebrauch zu machen, welche zwischen der Villa und seinem Hause in Rom fast ununterbrochen Statt fand.

Der Tabellarius kam und überreichte Pomponius Brief. Das Siegel wurde richtig befunden und der Faden zerschnitten. Es waren nur wenige Worte, welche die Tafel enthielt. „Cäsar ist in der übelsten Laune“ schrieb Pomponius, „Man spricht von harten Beschlüssen gegen dich, selbst von Verbannung. Eile so schleunig du kannst zurück nach Rom, um durch deine Gegenwart dem Schlage, der dich treffen soll, vorzubeugen, oder, wenn es zu spät sein sollte, Massregeln zu nehmen, um ihn unwirksam zu

machen. Calpurnius ist ausser sich, und sinnt nur auf Rache. Auf ihn, wie auf uns andere kannst du rechnen; aber eile.“

Der Tabellarius hatte Gallus, während er diese Zeilen las, lauernd beobachtet. Es schien, als habe er den tiefen Eindruck, der in allen Zügen des erschütterten Mannes zu lesen war, erwartet. — Welche Antwort soll ich meinem Herrn bringen? fragte er den stumm vor sich hin blickenden.

Bringe ihm meinen Dank, sagte Gallus sich fassend, und melde ihm, dass ich bald selbst in Rom sein werde.

Der Sklave ging. — Unmöglich! rief Gallus aus, indem er dem herbeigekommenen Chresimus den Brief darreichte. Welche Schuld will man mir beimessen? — Wären wir dahin, dass üble Laune oder Empfindlichkeit eines Tyrannen Grund genug gäbe, um den freien, verdienten Mann ungehört in Noth und Elend zu jagen? Nein, nein! Gewiss malt Pomponius in seiner Besorgniss um des Freundes Schicksal mit zu düsteren Farben. — Meinst du nicht auch, Chresimus?

Der alte Diener gab zitternd den Brief zurück, und Thränen füllten seine Augen. Das geben die Götter, sagte er mit gepresster Stimme. Aber der Bösen giebt es viel; und auch der falschen Freunde, setzte er bedeutungsvoll hinzu.

Thöriger Argwohn! erwiederte Gallus. Bist du doch wie Lycoris, die mir neulich noch auch den Freund verdächtigen wollte. Und kann dich denn auch dieser Brief nicht überzeugen, der mich zeitig genug warnt, während mancher, der grössere Verpflichtung hätte, die kostbare

Zeit sorglos verstreichen lässt, ohne eine Nachricht von der Gefahr zu geben?

Das eben wundert mich, sagte der Diener, dass Pomponius früher davon unterrichtet war, als mein wachsamer Leonidas, der auf hundert Wegen jede Stimme, die über dich laut wird, zu erfahren weiss. Sollte er weniger geeilt haben, dich zu warnen?

Genug! sagte Gallus verdriesslich. Triff die Anstalten zur Abreise. Du begleitest mich. Wähle das leichteste Cisium aus, und sende einen meiner Numidier voraus, um überall die nöthigen Pferde zu finden. Uebrigens sorge dafür, dass niemand den Grund meiner Reise erfahre.

Chresimus hatte allerdings Recht. Nur wer, wie Pomponius, selbst im Geheimen die Verrätherei geleitet hatte, durch welche Gallus gestürzt werden sollte, nur der hatte so früh von dem Erfolge seiner Ränke Kenntniss haben können. Indessen war ihm sein Plan nur halb gelungen. So schwere Anklagen man auch bei August gegen Gallus vorgebracht, so geschickt man auch unbesonnene Aeusserungen benutzt hatte, um ihn als Verräther und Theilnehmer an einer Verschwörung zu bezeichnen, hatte doch dieser sich nicht entschliessen können, den ihm früher werthen Mann zu vernichten. Während daher Largus und Pomponius auf Verbannung rechneten, hatte er sich darauf beschränkt, dem hart Angeschuldigten den Besuch seines Hauses und den Aufenthalt in seinen Provinzen zu verbieten [3]). Damit hatten nun freilich seine Ankläger wenig gewonnen; doch bot sich die Aussicht dar, den Gekränkten zu weiteren Schritten verleiten zu können, die der Grund

neuer schwererer Anklage werden könnten. Darum war aber an seiner Gegenwart viel gelegen, und so hatte Pomponius ihn von der Nothwendigkeit seiner Rückkehr zu überzeugen gesucht, ehe noch das kaiserliche Interdikt bekannt worden war. Sobald aber das erste Gerücht davon verlautet hatte, war auch von Leonidas ein Eilbote abgesandt worden, um Gallus die Nachricht zu geben. Durch ihn war dieser noch auf dem Wege nach Rom von der Lage der Dinge unterrichtet worden.

Fand er aber auch darin die Beruhigung, dass das Aeusserste, eine Verbannung mit ihrem Gefolge von Mangel und Elend, nicht zu fürchten sei, so machte doch die Demüthigung, die er erlitt, den stärksten Eindruck auf ihn. Verbannung würde ihn tief gebeugt haben; der Schimpf, sich aus dem Hause des Mannes verwiesen zu sehen, zu dessen Erhöhung er so thätig beigetragen, zu dessen Vertrauten er in ernsten und fröhlichen Stunden gehört hatte; der Gedanke, von seinen vornehmen Neidern mit Spott und Hohn als gefallener Günstling angesehen zu werden, liess seinen Stolz mit aller Stärke erwachen. — Anders war der Eindruck, den die Nachricht auf Chresimus machte. Theilte er auch des Herrn Schmerz, so hoffte er doch, August werde bald von der Nichtigkeit der Anklagen überzeugt, und durch Fürsprache aufrichtiger Freunde das frühere Verhältniss wieder hergestellt werden.

So kamen sie schon am Abende des zweiten Tags in Rom an, wo die zurückgebliebene Dienerschaft, durch die frühere Ankunft des Numidiers von der Rückkehr des Herrn unterrichtet, bereits seiner harrte. — Gallus fand

das kaiserliche Schreiben nicht vor; es war ihm nach der Villa gesendet worden; allein die Thatsache stand fest, und man wusste sich schon diess und jenes von der Wirkung zu erzählen, welche Augusts Erklärung hervorgebracht hatte. Gallus gedachte am folgenden Tage mit Freunden sich zu berathen, welches das geeignetste Benehmen in so schwieriger Lage sein möchte.

Weit stiller als sonst brach diessmal der Morgen in Gallus Hause an. Die Strahlen der Sonne fielen bereits in das Schlafgemach, auf dem Gallus wachend noch ruhete und mit unbefangenerem Blicke die möglichen Folgen des Ereignisses übersah, da öffnete der alte Chresimus vorsichtig die Thüre, lüftete den Vorhang, und begrüsste den Herrn, den er noch schlafend zu finden geglaubt hatte. — Du siehst krank aus, Chresimus, redete Gallus ihn an. Gewiss hat die Sorge um mich dich nicht schlafen lassen. Aber sei ruhig. Was kömmt am Ende darauf an, ob das Haus Augusts mir offen steht? Ich werde doch bleiben, wer ich bin, und dem, der mir etwa mit Hochmuth begegnen sollte, werde ich den gebührenden Stolz entgegensetzen.

Ich würde dir Recht geben, Herr, erwiederte Chresimus, wenn es sich nur darum handelte, aus dem Glanze der kaiserlichen Gunst zurückzukehren in das Dunkel des stillen Privatlebens; aber siehe dich vor, dass nicht der jetzige Unfall das Vorspiel traurigerer Ereignisse sei. Wird man deinen Gleichmuth nicht für Trotz nehmen? Wird der Erfolg deine Feinde nicht zu vermehrten Ränken ermuntern, und endlich der feile Senat über dich, schuldig oder nicht, sein Verdammungsurtheil aussprechen? —

O, fuhr er dringender fort, als er den Eindruck bemerkte, den seine Worte machten, höre den Rath eines treuen Dieners. Entäussere dich aller Auszeichnungen, die deinem Stande gebühren[4]). Wirf die schlechteste, älteste Toga nachlässig um, und lege öffentlich die Betrübniss an den Tag, mit der das Interdikt dich erfüllt.

Wie? entgegnete Gallus, ich sollte mich erniedrigen, wie ein Verbrecher in schmuziger Kleidung umherzugehen, und um Gnade zu betteln?

Es gilt eine kurze Zeit, sagte der Diener. Wende dich an die, welche am meisten bei August gelten. Lass auch Virgil für dich sprechen, und gelingt es dir, Augusts Versöhnung zu bewirken, und das frühere Verhältniss auch nur dem Scheine nach wieder herzustellen, so kannst du deiner Feinde lachen, und auf immer in der Zurückgezogenheit des Privatlebens ihren Ränken entgehen.

Die Wärme, mit welcher der ehrliche Greis sprach, schien tiefen Eindruck auf Gallus zu machen. Er schien dem Entschlusse nahe zu sein, dem wohlgemeinten Rathe zu folgen; da meldete ein Cubicularius, dass Pomponius da sei, und ihn zu sprechen verlange. Unwillig wendete Chresimus sich ab. O höre nur ihn nicht, beschwor er den Herrn, nachdem der Sklave gegangen war, den Besuchenden vorzulassen; folge dem Rathe nicht, den er dir geben wird. Wäre doch Lycoris hier! Sie scheint ein Geheimniss zu bewahren, das ihn betrifft. Auf der Villa wollte sie die Gelegenheit suchen, es dir zu vertrauen — Pomponius trat ein. Auf einen Wink des Herrn entfernte sich zögernd Chresimus. Man konnte deutlich

in seinen Mienen die Verwünschung lesen, die auf seinen Lippen schwebte.

Ueber eine Stunde hatte die geheime Unterredung gedauert, als endlich Pomponius das Zimmer verliess. Chresimus fand den Herrn in heftiger Aufregung auf und abgehend. Ich werde ausgehen, Chresimus, sagte er. Sende mir Eros mit den Kleidern. Er soll die weisseste und weiteste Toga wählen und die Tunica, deren Purpur am hellsten leuchtet. — Kein Wort, Alter. Dein Rath war gut gemeint; aber es ist jetzt nicht Zeit sich zu erniedrigen. Sende mir Eros.

Der Sklave kam und brachte die Tunica. Ihm folgten zwei andere, welche die bereits künstlich gefaltete Toga trugen, während ein vierter die purpurnen Prachtschuhe neben den Sessel setzte. Der Sklave gürtete dann zuvörderst von neuem das Unterkleid; dann warf er dem Herrn die obere Tunica über, sorgfältig darauf achtend, dass der eingewebte breite Purpurstreif[5]) genau in der Mitte der Brust sich hinabziehe, denn zu gürten verbot die Sitte dieses Kleid. Dann hing er mit Hülfe eines andern Sklaven das eine Ende der weissen aus der weichsten milesischen Wolle gewebten Toga über die linke Schulter, dass es tief über die Kniee herabhing und mit allmählig sich erweiternden Falten bis an die Hand den Arm bedekte. Der rechte Arm blieb frei, indem das faltenreiche Gewand in seiner grössten Weite unter der Schulter hinweg nach vorn gezogen und der vorher schon künstlich geordnete Faltenbausch schräg über die Brust gelegt wurde, dass der wohlgerundete Sinus fast die Kniee erreichte, und die untere Hälfte in der Mitte des Schienbeins endigte, während

der ganze übrige Theil nochmals über die linke Schulter geworfen in breiten regelmässigen Faltenmassen über Arm und Rücken hinabfiel. Eros hatte lange zu ordnen, ehe jede Falte in ihre kunstgerechte Lage gebracht war; dann reichte er dem Herrn den blank geschliffenen Handspiegel, dessen starke silberne Platte das aufgenommene Bild mit völliger Klarheit zurückgab[6]). Gallus warf nur einen Blick darauf, liess die Füsse mit den hohen, durch vierfache Riemen gegürteten Schuhe bekleiden, steckte noch an die Finger die über Nacht abgelegten Ringe[7]) und befahl Chresimus zu rufen.

Du begleitest mich, Chresimus, rief er dem Eintretenden zu. Ich gedenke die Kaufläden des Forum[8]) zu besuchen, um einige Geschenke für Lycoris zu kaufen, die bei ihrer Rückkehr sie überraschen sollen. Befiehl daher, dass vier der ansehnlichsten Sklaven mir folgen. Für die Mahlzeit ist nichts anzuordnen. Ich muss wohl Lentulus Wort halten. Ist er doch bei aller Thorheit einer von denen, die sich nicht darum kümmern, ob August mir grollt. — Hier, fuhr er fort, indem er einen Wandschrank öffnete[9]), zwei Beutel herausnahm, und dann wieder mit dem Ringe des Schlüssels ihn versiegelte, lass die Sklaven dieses Gold mitnehmen. Es wird hoffentlich ausreichen; wo nicht, so wollen wir sehen ob Alphius[10]) auch dem gefallenen Günstling noch Credit schenkt. — Chresimus nahm schweigend das Gold und entfernte sich.

Gallus hatte nicht ohne Grund die Tabernen des Forums zum Ziele seines Ausgangs gewählt. Gereizt von Pomponius, der mancherlei vom Hohne Augusts, von dem

Spotte der vornehmen Welt hingeworfen hatte, glaubte er seine Gleichgültigkeit gegen das Interdikt nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn er im völligen Glanze seines Standes auf dem Mittelpunkte des öffentlichen Lebens sich zeigte, um mit nichts anderem sich zu beschäftigen, als Putz und Geschmeide für eine Libertine zu kaufen. Er empfand bald, als er durch die Strassen schritt, wie viel ein einziges Wort des Mächtigen verändert hatte. Viele, die sonst an ihn sich herangedrängt hatten, gingen gleichgültig, oder schüchtern, ohne ihn bemerken zu wollen, an ihm vorüber. Stolze Patrizier, die ohne eigenes Verdienst von dem Ruhme der Vorfahren zehrten, deren Bilder das Atrium schmückten, warfen höhnende Blicke nach ihm, während ihre Sklaven wohl auch mit Fingern auf ihn zeigten; nur dann und wann nahete sich ein braver Bürger oder näherer Freund, um durch herzlichen Händedruck seine Theilnahme zu bezeigen.

Ohne, wie es schien, viel auf diese Aeusserungen niedrigen Sinnes oder kleinlicher Furcht zu achten, schritt er stolz die Strassen hindurch und unbekümmert um das Treiben der auf dem Forum sich drängenden Menge trat er in die Kaufläden, wo alle Kostbarkeiten, welche aus den fernsten Gegenden nach Rom strömten, in reicher Auswahl aufgespeichert waren. Daher fehlte es denn auch diesen Tabernen nie an zahlreichem Besuche nicht bloss derer, welche wirklich zu kaufen gedachten, sondern auch solcher, die voll innerlichen Schmerzes, nicht alle kostbaren Gegenstände selbst zu besitzen[11]), mit gierigen Blicken sie verschlangen, alles sich zeigen liessen, befühlten, auf manches Gebote thaten, anderes als gewählt bei Seite

setzten, an anderem wiederum kleine Fehler bemerklich machten, oder beklagten, dass es nicht völlig zu ihrer Einrichtung passe, und am Ende nichts oder eine Kleinigkeit kauften. Besonders in den Tabernen der Sklavenhändler benutzten Lüsterne den Vorwand, kaufen zu wollen, um in die inneren Abtheilungen zu dringen, wo die schönsten Sklaven und Sklavinnen den Blicken der Menge entzogen wurden[12]). Da liess denn mancher schöne Knaben oder Mädchen entkleiden, um den Bau des Körpers und die frische Fülle der Glieder mit Auge und Hand genau zu prüfen.

An diesen Tabernen ging Gallus vorüber; er trat in eine andere, wo kostbare Meubles ausgestellt waren. Da standen theuere Cederntische, sorgfältig verhangen, auf starken mit Elfenbein ringsum bekleideten Säulen. Daneben Tischbetten bald von Bronze mit Silber und Gold reich verziert, bald mit theuerem Schildplatt belegt. Dann wieder Trapezophoren von dem schönsten Marmor mit trefflich gearbeiteten Greifen[13]), Sessel von Cedernholz und Elfenbein, Candelaber und Lampen der mannigfaltigsten Formen, Vasen aller Art und kostbare Spiegel und hundert andere Gegenstände, hinreichend mehr als ein Haus mit Pracht zu meubliren. Eben liess jemand, dem es auch schwerlich Ernst war, zu kaufen, durch die Diener des Händlers die Decken von einigen Cederntischen abnehmen. Er fand die Maser nicht nach seinem Sinne; dagegen schien ein Hexaclinon[14]) von Schildplatt ihn sehr anzuziehen. Dreimal und viermal mass er es und seufzte. Es war leider um einige Zolle zu klein für den Cederntisch, für den er es bestimmte. Noch viele Gegenstände liess

er sich von den Fächern der Wand herablangen und entfernte sich dann ohne zu kaufen. Auch Gallus übersah die verkäuflichen Gegenstände. Es fand sich nichts darunter, was zu einem Geschenke für Lycoris zu passen schien. Er verliess daher den Laden, ging an anderen vorbei, wo werthvolle Gefässe von korinthischem Erz, Statuen Polyklets und Lysipps, kostbare Dreifüsse mit bronzenen Statuengruppen [15]) und ähnliche Gegenstände aufgestellt waren, und begab sich zu einem Händler, der die reichste Auswahl prächtigen Schmucks und kostbarer Gefässe darbot. Hier war allerdings der Reichthum so gross, dass es schwer wurde zu wählen. Da sah man schöne silberne und goldene Gefässe neben Bechern aus Edelsteinen oder ächter Murrha [16]) und künstlichen Glasarbeiten, bunte babylonische und alexandrinische Teppiche, Frauenschmuck aller Art von Perlen und Edelsteinen, ganze Garnituren Ringe mit herrlichen Cameen oder tief geschnittenen Smaragden, Beryllen u. s. w. und was der Kostbarkeiten mehr waren.

Gallus wählte ein Paar Ohrgehänge mit Perlen von hohem Werthe und einen Halsschmuck vom schönsten Electrum, fügte ein paar schöne gläserne Gefässe und einen der geschmackvollsten Teppiche hinzu, und trug dann Chresimus auf, im Vicus Tuscus [17]) eines der besten seidenen Gewänder zu kaufen. Sende mir den Sklaven mit dem Badezeuge zu Fortunatus [18]), sagte er; auch Sohlen und Synthesis. Ich gedenke jetzt noch einen Freund zu besuchen. Damit entliess er den stumm gehorchenden Diener, der den Schmuck in Verwahrung nahm, während zwei der Sklaven die übrigen Dinge trugen. Die beiden andern folgten dem Herrn.

Excurs zur achten Scene.

Die männliche Kleidung.

Wie die Kleidung der römischen Frauen bis in die späte Zeit im Wesentlichen dieselbe blieb, und nur in Nebendingen dem Wechsel der Mode unterlag, so hatte auch der Römer ein bestimmtes als solchen ihn bezeichnendes Kleid, dass erst nach dem Untergange der Republik, da der Sinn für volksthümliche Sitte in demselben Grade sich verlor, als die Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Angelegenheiten zunahm, mehr und mehr ausser Gebrauch kam. Eine Veränderung nehmen wir zwar schon zeitig wahr, in wiefern zu dem einfachen Gewande der frühesten Zeit andere Kleidungsstücke hinzukamen, und jenes selbst faltenreicher getragen und künstlicher geworfen wurde, allein diese Bereicherung der Garderobe scheint so alt zu sein, dass wir von da an erst die römische Kleidung als vollständig ansehen können, indem uns das vor Allem als ächt römische Sitte gelten muss, was zunächst an der blühendsten Periode der Republik üblich war.

Von den Schriften über diesen Gegenstand wird immer die fleissige Sammlung von Ferrarius, De re vestiaria ll. VII. den Vorzug behalten, wiewohl auch sie die Mängel theilt, an welchen alle ähnlichen Schriften jener Zeit leiden. Abweichend davon Rubeni de re vest. ll. II. praecipue de lato clavo, und dagegen Ferrarii Analecta de re vest. Sämmtlich in Graevii thes. antt. R. t. VI. — Dandré Bardon du costume etc. des anciens peuples. — Martini, Das Kostüm der meisten Völker des Alterth. 1784. 4. — Malliot et Martin, Recher-

ches sur le costume etc. des anc. peuples. t. I—III Par. 1805. 4. auch deutsch. Strassb. 1812. (mit vielen Kupfern: übrigens sehr seicht). — v. Seckendorf, Die Grundform der Toga. Gött. 1812. — Thom. Baxter, Darstellung des ägypt. griech. und römischen Kostüms. Deutsch von Michaelis. Leipz. 1815. 4. Bartholini de paenula. In Graev. thes. — Vgl. auch Ottfr. Müller, Etrusker. I. S. 260 ff. — Hauptquellen für die Untersuchung sind: Quinctil. Inst. XI, 3. p. 440 ff. Spald. die Grammatiker, besonders Nonius, De genere vestim. Gellius VII, 12. Tertull. de pallio. bes. c. 5. mit Saumaise's vortrefflichem Commentare, und vorzüglich die zahlreichen Statuen in römischem Kostüm.

Es ist natürlich, dass, wenn von der im täglichen Leben üblichen Kleidung gesprochen werden soll, eben so wohl die einem bestimmten Amte oder überhaupt einer gewissen Stellung im Staatsleben geltenden Abzeichen, als die unrömischen Trachten, welche seit dem zweiten Jahrhundert üblich wurden, von der Untersuchung ausgeschlossen bleiben, dass also weder von der *tunica palmata* und *toga picta* der Triumphatoren, oder dem *paludamentum* der Feldherrn, noch der *caracalla*, der *bracca* u. a. anders als beiläufig zu sprechen ist. Die gewöhnliche Kleidung des römischen Manns, besteht wie bei den Frauen nur aus zwei oder drei Stücken, der *tunica*, *interior* und *exterior*, und der *toga*, wozu nur für besondere Zwecke, z. B. auf der Reise, oder zum Schutze gegen die Witterung einige andere Stücke, wie die *paenula*, späterhin die *fasciae* u. a. kamen.

Die Toga.

Ob der Name der *toga*, bei den Griechen τήβεννος, nach Varro V, 23. Speng. und Nonius I. p. 2. richtig von *tegere corpus* abgeleitet wird, ist für die Sache gleichgültig; die Ableitung liegt übrigens sehr nahe. — Sie ist unter den römischen Kleidungsstücken zuerst zu nennen, weil sie uns als ältestes und damals einziges genannt wird. Gell. VII, 12. *Viri autem*

Romani primo quidem sine tunicis toga sola amicti fuerunt. und wenn man auf den wahrscheinlichen Ursprung der römischen Kleidung siehet, so darf man dieser Angabe wohl beistimmen, obgleich auch der *tunica* schon aus der ältesten Zeit Erwähnung geschieht. Ob dieser Ursprung in Lydien zu suchen sein sollte, oder ob die Sitte von den Etruskern den Umweg über Lydien nach Rom gemacht habe, (s. Müller Etr. I. S. 262.) darüber möchte es wohl an allen gültigen Nachweisungen, auch nicht an Widersprüchen fehlen. Dass aber dieses Kleid früher als in Rom bei den Etruskern gewöhnlich war, ist ausser Zweifel, und eben da kömmt sie auch als einziges Kleid auf den blossen Leib getragen in Bildwerken vor. S. Müller a. a. O. Ueberdiess wird die *toga praetexta* bestimmt als von den Etruskern angenommen genannt. Liv. I, 8. *Me haud poenitet eorum sententiae esse, quibus et adparitores et hoc genus ab Etruscis finitimis, unde sella curulis, unde toga praetexta sumta est, numerum quoque ipsum ductum placet.* Plin. VIII, 48, 74. *Praetextae apud Etruscos originem invenere.*

Sie war dann das eigentliche den Römer bezeichnende Kleid, und wurde ursprünglich auch nur in Rom selbst getragen. Daher war sie auch den Verbannten nicht erlaubt. Plinius erzählt vom Valerius Licinianus der als Verbannter in Sicilien als Rhetor lehrte, epist. IV, 11. *Idem, cum Graeco pallio amictus intrasset, (carent enim togae iure, quibus aqua et igni interdictum est) postquam se composuit circumspexitque habitum suum: Latine, inquit, declamaturus sum.* Eben so wenig durfte sich ein Fremder anmassen, die Toga zu tragen, wie man aus der lächerlichen Entscheidung des Claudius sieht. Suet. Claud. 15. *Peregrinitatis reum, orta inter advocatos levi contentione, togatumne an palliatum dicere causam oporteret, — mutare habitum saepius, et prout accusaretur defenderetürve, iussit* — Daher wurden denn die Römer auch schlechthin *togati* oder wie es bei Virgil Aen. I, 282. heisst: *gens togata* genannt. Späterhin

kam sie mehr und mehr ausser Gebrauch, und wurde nur noch von Vornehmeren, bei gerichtlichen Verhandlungen und von den die *sportula* empfangenden Clienten bei der *salutatio* und *anteambulatio* getragen; endlich auch im Theater, bei öffentlichen Spielen, wo man sich diesen Zwang aus Rücksicht auf die Gegenwart des Kaisers anthat. Daher war es eine Ausnahme, was Lamprid. 16. vom Commodus erzählt: *contra consuetudinem paenulatos iussit spectatores, non togatos ad munus convenire.* — Dass auch wenigstens späterhin die zur kaiserlichen Tafel Geladenen *togati* erscheinen mussten, sieht man aus Spart. Sever. 1. *Quum rogatus ad coenam imperatoriam palliatus venisset, qui togatus venire debuerat, togam praesidiariam ipsius imperatoris accepit.* Ob diess aber auch schon unter August Statt gefunden habe, ehe der Abstand zwischen Kaiser und Volk so schroff und eine strengere Hofetikette eingeführt wurde, lässt sich bezweifeln, und ich glaube daher keinen Vorwurf zu verdienen, wenn ich in der ersten Scene Gallus die Synthesis habe tragen lassen. Dass diese Veränderung schon unter August vorgegangen sei, hat man mit Unrecht aus einer Stelle Suetons schliessen wollen: Aug. 40. *Visa quondam pro concione palliatorum turba indignabundus et clamitans: En, ait,*

Romanos rerum dominos gentemque togatam.

Negotium aedilibus dedit, ne quem posthac paterentur in foro circoque nisi positis lacernis togatum consistere. Man trug nämlich, wie weiterhin gezeigt werden wird, die Lacerna noch über der Toga. — Dass auch damals schon einzelne ausnahmsweise statt der nationalen Tracht ein dem griechischen Pallium ähnliches Gewand umnahmen, soll nicht bestritten werden; allein so allgemein geschah diess gewiss noch nicht, dass August eine ganze *turba* ohne Toga hätte gewahren können.

Es sind drei Punkte, auf welche die Untersuchung gerichtet sein muss: Die Form der Toga, ihr Umwurf und der Stoff der dazu genommen wurde. — Ueber den ersten, die

Form, ist viel gestritten worden, und doch ist gerade sie durch die klarsten Zeugnisse ausser Zweifel gestellt. Dion. Hal. III, 61. nennt sie *περιβόλαιον ἡμικύκλιον. τὰ δὲ τοιαῦτα τῶν ἀμφιεσμάτων Ῥωμαῖοι μὲν τόγας, Ἕλληνες δὲ τήβεννον καλοῦσιν.* Quinct. Inst. XI, 3. p. 443 Spald. *Ipsam togam rotundam esse et apte caesam velim.* Isid. Orig. XIX, 24. *Toga dicta, quod velamento sui corpus tegat atque operiat. Est autem pallium purum forma rotunda effusiore et quasi inundante sinu, et sub dextro veniens supra humerum sinistrum ponitur.* und bei Athenäus V. p. 213. wird bei Erwähnung der Grausamkeit, mit welcher Mithradat gegen die Römer wüthete, gesagt: *τῶν δ' ἄλλων Ῥωμαίων οἱ μὲν θεῶν ἀγάλμασι προσπεπτώκασιν, οἱ δὲ λοιποὶ μεταμφιεσάμενοι τετράγωνα ἱμάτια τὰς ἐξ ἀρχῆς πατρίδας πάλιν ὀνομάζουσιν.* Sie verleugneten also die Gemeinschaft mit den Römern, indem sie ein unrömisches viereckiges Gewand umnahmen. Dasselbe bedeutet, wie Saumaise sehr richtig erklärt, bei Tertull. de pallio. 1. *pallium teres* im Gegensatze zu dem eigentlichen viereckigen Pallium. — Demungeachtet haben manche geglaubt, sie sei viereckig gewesen, und H. v. Seckendorf hat in der oben angeführten Schrift zu zeigen gesucht, dass der an den Statuen sichtbare Umwurf mit einer viereckigen Toga wohl erreicht werden könne. Allein diess scheint auf das Bestimmteste geleugnet werden zu müssen, und die Annahme wird am Besten ihre Widerlegung finden, wenn bei der zu gebenden Erklärung des Wurfs sich ergiebt, dass an ein Knüpfen der Toga nicht zu denken ist. Man nimmt nun an, dieses *ἡμικύκλιον* sei das Segment eines grossen Kreises gewesen. Muell. Etr. S. 263. Anm. 56. und so wohl auch Spalding z. Quinct. p. 443. Ob dann aber die Weite des Gewands, die es offenbar hatte, zu erlangen gewesen sein sollte, scheint zweifelhaft. Horaz bezeichnet eine sechsellige Toga schon als eine sehr weite: Epod. IV, 8. Nehmen wir nun auch den grössten Kreisabschnitt, den Halbkreis selbst an, so würde bei einer Sehne von 6 Ellen die grösste Breite 3 Ellen sein, womit der reiche Faltenwurf, den wir schon unter

August finden, durchaus nicht erreicht werden könnte. Auch hätte dann Quinctilian nicht nöthig gehabt vorzuschreiben, sie sölle *apte caesa* sein. Ich glaube daher vielmehr, dass sie zwar unstreitig rund gewesen, aber eine grössere Weite gehabt habe, als bei einem Kreisabschnitte möglich war. Nur unter dieser Voraussetzung lässt sich der Wurf an Statuen wie z. B. im Mus. Borb. VII. t. 43. im Augusteum III. t. 119. u. 124. erklären.

Ueber den Umwurf ist die Hauptstelle bei Quinctil. XI, 3, 137 ff. *Est aliquid in amictu; quod ipsum aliquatenus temporum conditione mutatum est. Nam veteribus nulli sinus: perquam breves post illos fuerunt. Itaque etiam gestu necesse est usos esse in principiis eos alio, quorum brachium, sicut Graecorum, veste continebatur. Sed nos de praesentibus loquimur. — Ipsam togam rotundam esse et apte caesam velim. Aliter enim multis modis fiet enormis. Pars eius prior mediis cruribus optime terminatur, posterior eadem portione altius, qua cinctura. Sinus decentissimus, si aliquanto supra imam togam fuerit, nunquam certe sit inferior. Ille qui sub humero dextro ad sinistrum oblique ducitur, velut balteus, nec strangulet, nec fluat. Pars togae, quae postea imponitur, sit inferior; nam ita et sedet melius et continetur. Subducenda etiam pars aliqua tunicae, ne ad lacertum in actu redeat: tum sinus iniiciendus humero, cuius extremam oram reiecisse non dedecet. Operiri autem humerum cum toto iugulo non oportet; alioqui amictus fiet angustus et dignitatem, quae est in latitudine pectoris, perdet. Sinistrum brachium eo usque allevandum est, ut quasi normalem illum angulum faciat. Super quod ora ex toga duplex aequaliter sedeat.* Spaldings vortrefflicher Commentar hat die meisten Schwierigkeiten des Textes gehoben; allein wie der ganze Wurf war, und wie namentlich der *balteus* und der *sinus* entstanden, geht daraus nicht hervor, und doch sind das die beiden Dinge, welche am meisten der Erklärung zu bedürfen scheinen. Nicht weniger

lehrreich ist neben Quinctilians Vorschriften die Schilderung der Umständlichkeit, welche der Toga dem Pallium gegenüber vorgeworfen werden konnte, bei Tertull. de pallio. 5. *Prius etiam ad simplicem captatelam eius nullo taedio constat* (pallium): *adeo nec artificem necesse est, qui pridie rugas ab exordio formet et inde deducat in tilias totumque contracti umbonis figmentum custodibus forcipibus assignet, dehinc diluculo tunica prius cingulo correpta, quam praestabat moderatiorem texuisse, recognito rursus umbone, et, si quid exorbitavit, reformato partem quidem de laevo promittat, ambitum vero eius, ex quo sinus nascitur iam deficientibus tabulis retrahat a scapulis et exclusa dextera in laevam adhuc congerat cum alio pari tabulato in terga devoto, atque ita hominem sarcina vestiat.*

Vor allem muss zweierlei Weise des Umwerfens unterschieden werden: die ältere und einfache, und die spätere mit weiter, faltenreicher Toga. Die erstere sieht man an der Figur auf Taf. III. n. 4., welche nach einer Marius benannten Statue in der Dresdner Sammlung, Augusteum t. 117. gezeichnet ist. Ganz eben so ist die Gewandung an vier anderen ähnlichen Statuen derselben Sammlung und an einer sechsten ist zwar die Toga weit faltenreicher, aber der Umwurf derselbe. August. t. 118. Hier ist der Wurf sehr einfach. Der eine Zipfel ist über die linke Schulter nach vorn geworfen, so dass die runde Seite nach Aussen fällt; dann ist das Gewand hinter dem Körper weg über die rechte Schulter gezogen, so dass der Arm darin wie in einer Binde ruht, weil der ganze übrige Theil der Toga, über den vorderen Theil des Körpers sich hinwegziehend, wieder über die linke Schulter geschlagen ist. Der zweite Zipfel hängt nun über den Rücken hinab und der linke Arm wird von dem darüber fallenden Gewande bedeckt. Man sieht hier deutlich, was bei Quinctilian heisst: *brachium veste continebatur.*; denn nur die Hand ist frei und will man die Falten, in denen der Arm ruht, für einen *sinus* gelten lassen, so ist es jedenfalls ein *perquam brevis.*

Weit schwieriger ist die Erklärung der zweiten Art des Umwurfs, der mit einer überaus weiten Toga geschah. Er ist auf unserer Tafel n. 5. vorgestellt, nach einer in Herculanum gefundenen und im Museo Borbonico VI. t. 41. abgebildeten Statue des Lucius Mammius Maximus, mit der man die auf gleiche Weise drapirten Statuen im August. t. 119 und 124. Mus. Borb. VII. t. 43 u. 49. vergleichen kann. Die von Quinctilian genannten Theile sind daran vollkommen sichtbar, und es ist leicht den *velut balteus*, den *sinus*, die *ora duplex* zu bezeichnen; allein das Gewand in Gedanken abzuwickeln, oder einen ähnlichen Wurf hervorzubringen, hat grosse Schwierigkeiten. Nach vielfältigen Versuchen mit viereckigen und runden Tüchern habe ich mich überzeugt, dass nothwendig ein halbrundes und zwar sehr langes, aber im Verhältnisse zu seiner Länge viel breiteres oder weiteres Gewand, als ein Kreisabschnitt sein würde, dazu gehöre. Dieses Gewand wurde ganz in der oben angegebenen Weise zuerst über die linke Schulter geschlagen, nur dass der mit dem Zipfel vorn überhängende Theil viel weiter herabreicht, (an unserer Statue bis auf die Füsse; an denen im August. 124. u. im Mus. Borb. VII. t. 49. liegt es gar auf dem Boden), und schon durch diesen Wurf der linke Arm völlig bedeckt wird. Dann zog man die Toga hinter dem Rücken weg nach vorn und fasste sie etwa in der Mitte ihrer Weite faltig zusammen, so dass der obere Theil als Sinus herabfiel, der untere Leib und Schenkel deckte. So entstand der unter dem rechten Arme hervor schräg über die Brust sich ziehende Faltenbausch — *qui sub humero dextro ad sinistrum oblique ducitur, velut balteus* — den man gewöhnlich unter *umbo* versteht. Der übrige Theil wurde dann über die linke Schulter und den Arm geschlagen, der nun doppelt bedeckt war, daher: *super quod ora ex toga duplex aequaliter sedeat.* An den Zipfeln sieht man häufig Quasten oder Knöpfchen, die entweder zur Verzierung dienten oder bestimmt waren, durch ihre Schwere das Gewand niederzuhalten. Endlich wurde ein Theil des vorn herabhängenden

Gewandes unter dem schrägen Faltenbausche hervorgezogen, oder es wurde etwas von der Weite des Sinus nach links herübergezogen, so dass es wie ein kleiner Sinus über den Bausch hing, und diess, glaube ich, in Verbindung mit dem Bausche ist es, was man *umbo* nannte. Wenn Spalding auf diesen Theil die Worte Quinctilians *pars togae, quae postea imponitur* bezieht, so kann ich dem nicht beistimmen; denn schwerlich konnte davon der Ausdruck *imponere* gebraucht werden; ich kann darunter nur das zuletzt über die linke Schulter geworfene Ende der Toga verstehen, das tiefer herabhängen soll, wodurch dem ganzen Wurfe mehr Festigkeit gegeben wurde. Eben so wenig halte ich in den Worten *Sinus decentissimus, si aliquanto supra imam togam fuerit, nunquam certe sit inferior*, die Veränderung in *supra imam tunicam* für zulässig. An manchen Statuen, wie an der einen im Mus. Borb. VII. t. 49. reicht die Toga etwa bis auf die *media crura*, und der *sinus* fast eben so weit. Es gehört wenig dazu, so kann er auch tiefer fallen, als der untere Saum des Gewandes. — Mit Hülfe der Abbildung auf Taf. III. wird hoffentlich die gegebene Erklärung verständlich sein. Die einzelnen Theile mit Buchstaben zu bezeichnen habe ich vermieden, weil sie immer störend sind. Die Hauptsache ist, das richtig zu verstehen, dass das hinter dem Rücken nach Rechts hervorgezogene Gewand, wenn es in seiner Breite herabhing, in der Mitte gefasst und so in zwei Hälften getheilt wurde, deren eine den Sinus bildet, die andere über Leib und Schenkel herabfiel. Noch deutlicher wird die Sache durch Vergleichung solcher Statuen wie die Concordia bei Visconti Mon. Gab. 34., wo die Palla auf dieselbe Weise gefasst ist, und dadurch ein ähnlicher schräger Faltenbausch entsteht, und die obere Hälfte des Gewands, wie bei der Toga der Sinus überhängt. — Berücksichtigen wir noch die Worte Tertullians, so werden wir alles damit übereinstimmend finden. Wenn die überflüssig lange Tunica aufgegürtet ist, wird ein Theil der Toga über die linke Schulter nach vorn geschlagen, *de laevo promittitur;*

dann wird der den Sinus bildende Theil, um mehr Weite und Falten — Tertullian nennt die breiten regelmässig gelegten Falten *tabulae* und *tabulata* auch *tabulata congregatio.* c. 1. — zu gewinnen, von der Schulter zurückgezogen, so dass der rechte Arm frei bleibt, und mit dem übrigen Theile, der in den Bausch zusammen gefasst ist, über den linken Arm und den Rücken hinabgeworfen, *in laevam congeritur cum alio pari tabulato in terga devoto.* — Wer auf solchen künstlichen Wurf Werth legte, der liess schon vor dem Umwurfe die Toga künstlich in Falten legen, und diess geschah jeden Abend wieder. Dann wurden wohl auch dünne Bretchen zwischen die Falten gelegt, um ihre Regelmässigkeit zu erhalten, *qui pridie rugas ab exordio formet et inde deducat in tilias* (was schwerlich mit Salm. in *talias* zu ändern ist), und der künstlich gefaltete Bausch oder *umbo* wurde durch Zangen, *custodibus forcipibus* zusammengehalten, die nur dazu dienten, die Falten nicht aus ihrer Lage kommen zu lassen, keinesweges durch besondere Kunst den *umbo* hervorzubringen. Sie sind nur *custodes.* — Welche Sorgfalt manche auf den Wurf der Toga verwendeten, das sieht man aus dem, was Macrob. Sat. II, 2. vom Hortensius erzählt.

Die Farbe der Toga war, wie allgemein bekannt ist, weiss, und darum wird sie *pura*, *vestimentum purum* genannt, und nur Knaben trugen bis zum *tirocinium fori* die mit dem Purpurstreifen verbrämte, *toga praetexta.* Der Gebrauch der *praetexta* für Magistrate, so wie die *candida* oder *splendens*, die *toga picta* und die *tunica palmata* gehören nicht hieher. Von der *sordida* und *pulla* wird weiterhin die Rede sein. — Späterhin war eine *toga purpurea* Auszeichnung der Kaiser, und Cäsar war wohl der erste, der sie trug. Cic. Phil. II, 34.

Der Stoff, woraus sie gefertigt wurde, war Wolle. In Italien gewann man die geschätzteste in Apulien, namentlich um Tarent. Plin. VIII, 48. *Lana autem laudatissima Apula et quae in Italia Graeci pecoris appellatur, alibi Italica.*

— *Circa Tarentum Canusiumque summam nobilitatem habent.* Mart. XIV, 150.

Velleribus primis Apulia, Parma secundis
Nobilis; Altinum tertia laudat ovis.

Von den ausländischen war die Milesische und Laconische berühmt und mehrere andere, worüber man Plinius nachsehe. Das Zeug war bald dichter und schwerer, bald dünner und leichter. Der ersteren Eigenschaft wegen wird die Toga *densa, pinguis* (Suet. Aug. 82.) *hirta* (Quinct. Inst. XII, 10. p. 649. mit Burm. Anm. p. 1097.) genannt. Letztere ist nicht mit der *pexa* zu verwechseln, welche nur das neue, nicht abgetragene, oder das wolligere und weniger kurz geschorene Gewand bedeutet; daher ihr theils die *trita* (s. Obbar z. Hor. epist. I, 1, 95.), theils die *rasa* entgegengesetzt wird. Letztere diente, da sie leichter war, als Sommerkleid. Mart. II, 85.

Vimine clausa levi niveae custodia coctae,
Hoc tibi Saturni tempore munus erit.
Dona quod aestatis misi tibi mense Decembri,
Si quereris: rasam tu mihi mitte togam.

Nach Plinius VIII, 48, 74. wurde sie erst unter August gebräuchlich.

Seidene Stoffe wurden erst spät getragen, und in der Regel bedeuten auch dann noch *serica* nur halbseidene Zeuge, deren Aufzug Lein und nur der Schuss Seide war. Wenn daher genauer gesprochen wird, so unterscheidet man *subserica* und *holoserica.* Lamprid. Alex. Sev. 40. *Vestes sericas ipse raras habuit: holosericas nunquam induit, subsericam nunquam donavit.* Wenn indessen derselbe vom Heliogabal c. 26. sagt: *Primus Romanorum holoserica veste usus fertur, quum iam subserica in usu essent.* so kann diess höchstens von Männern gelten; denn die *holoserica stola mulierum* wird schon von Varro bei Nonius erwähnt. Immer aber wurden solche Kleider, die einen ungeheuern Preis hatten, als Sache der Verschwendung betrachtet. Dass auch zur Toga

seidene Stoffe (subserica) genommen wurden, sieht man aus Quinct. XII, 10. p. 649. *ne hirta toga sit, non serica.* — Eben des hohen Preises wegen wurden diese Zeuge überaus dünn und florartig gewebt, so dass die berüchtigten *Coa* (die indessen auch aus Byssus gefertigt werden mochten) von Sittenrichtern oft genug gerügt werden. S. Böttig. Sab. II. S. 115. und besonders Heind. z. Hor. Sat. I, 2, 101. Für ein solches Koisches Gewand muss das angesehen werden, was Venus auf einem Pompejanischen Gemälde, Mus. Borb. III. t. 36. und die angebliche Phryne, VIII, t. 5. tragen. Nicht viel dichter sieht man es VII. t. 20. Davon kann allerdings gelten was Horaz sagt: *paene videre est ut nudam.*

Die Tunica.

Unter der Toga trug man die Tunica, eine Art Hemd, jedoch ursprünglich ohne Aermel, *colobium.* Gell. VII, 12. *Tunicis uti virum prolixis ultra brachia et usque in primores manus ac prope digitos Romae atque omni in Latio indecorum fuit. Eas tunicas Graeco vocabulo nostri χειριδωτοὺς appellaverunt: feminisque solis vestem longe lateque diffusam decoram existimaverunt, ad ulnas cruraque adversus oculos protegenda.* Diess scheint jedoch nicht auf die kurzen nur einen Theil des Oberarms deckenden Aermel bezogen werden zu können, die wir an den meisten Statuen finden. Dagegen kommen lange bis an die Hände reichende Aermel selbst bei Frauen (wie Mus. Borb. VII. t. 3.) selten vor. Auf den Herculanischen und Pompejanischen Gemälden und Reliefs, welche komische Scenen vorstellen, haben zwar die Schauspieler durchaus *tunicas χειριδωτούς,* (s. Gell, Pompeiana N. F. II. t. 76. Mus. Borb. IV. t. 18. 33.) allein das ist nicht römisches Kostüm. Indessen eifert schon Cicero gegen diese Weichlichkeit. Catil. II, 10. *quos pexo capillo, nitidos aut imberbes, aut bene barbatos videtis, manicatis et talaribus tunicis, velis amictos, non togis.* und Cäsar trug die *tunica laticlavia ad manus fimbriata.* Suet. Caes. 45.

Wenn man nach Gellius ehedem die Toga allein auf den blossen Leib trug, so begnügte man sich in der Folge nicht mit einer Tunica, sondern wie die Frauen, so zogen auch die Männer eine *tunica interior* an. „Männer und Frauen trugen dergleichen, sagt Böttiger Sab. II. S. 113.; bei den Männern hiess sie *subucula*, bei den Frauen *intusium*. S. Ferrari de re vest. III, 1." Diess ist indessen entschieden falsch und eines der vielen Beispiele von Leichtfertigkeit, mit der man sich selbst der Untersuchung entzieht und für hinreichend achtet, sich auf Schriften, die eine gewisse Autorität erlangt haben, zu berufen. — Bekannt ist das Fragment Varros de vita pop. Rom. bei Non. de gen. vest. *Postquam binas tunicas habere coeperunt, instituerunt vocare subuculam et indusium.* und sie ist eben die Veranlassung zum Irrthume geworden, den Ferrari von Manutius, Böttiger von Ferrari entlehnt und fortgepflanzt haben. Varro will aber vielmehr sagen, dass man die untere Tunica *subucula*, die obere *intusium* (so mag Varro geschrieben haben) genannt habe. Das wird völlig klar durch eine andere, in gewisser Hinsicht sehr schwierige Stelle desselben Schriftstellers de Ling. Lat. V, 30. p. 134. Speng. *Prius de indutui, tum amictui quae sunt, tangam. Capitium ab eo, quod capit pectus, id est, ut antiqui dicebant, comprehendit indutui: alterum quod subtus, a quo subucula; alterum, quod supra, a quo supparus, nisi id quod item dicunt Osce. Alterius generis item duo: unum quod foris ac palam, palla; alterum quod intus, a quo intusium, id quod Plautus dicit:*

Intusiatam patagiatam caltulam croçotulam.

Die Ausdrücke, welche Varro erklärt, scheinen der alten Zeit anzugehören; denn aus der Sprache der Literaturblüthe sind sie so gut als verschwunden und Gellius XVI, 7. wirft dem Laberius den Gebrauch des Worts *capitium* vor. Eben so ungebräuchlich ist in solchem Sinne *supparus*. Allein so viel geht aus Varros Worten deutlich hervor, dass er *capitium* generell für untere und obere Tunica gesagt wissen will. Die

untere heisst dann *subucula*, die obere *supparus*. Von letzterer nennt er dann wiederum verschiedene Arten *intusium* und *palla*. Wie schlecht diess nun auch mit Nonius übereinstimmen und wie wenig die Varronische Etymologie gelten mag, seine Meinung war es offenbar, das *intusium* als eine besondere Art des Oberkleids, *supparus*, zu bezeichnen, und so kann es also auch nur in der ersteren Stelle im Gegensatze zu der *subucula*, dem Unterkleide, genommen werden. Ueberdiess spricht Varro, wie es scheint, nur von der weiblichen Kleidung, während von der *toga* und *tunica* der Männer schon cap. 24. die Rede gewesen ist, und es würde demnach der Name *subucula* auch von der unteren Tunica der Frauen gelten. Die spätere Sitte mag nun vielleicht auch den Gebrauch der Namen beschränkt haben und *subucula* scheint hauptsächlich von der männlichen Kleidung gebraucht worden zu sein; allein dass *indusium* die innere Tunica der Frauen geheissen habe, davon sagt Varro durchaus nichts. —

Die Hauptschwierigkeit in der angeführten Stelle, auf welche ich schon Th. I. S. 326. aufmerksam gemacht habe, liegt aber darin, dass Varro die *palla* unter den Kleidungsstücken nennt, *quae indutui sunt*. Denn die Worte *Alterius generis item duo* auf den *amictus* zu beziehen, wäre an sich höchst gezwungen und geht wegen *intusium* nicht an, da dieses entschieden ein *indumentum* war, wie es denn auch die Glossarien durch *χιτωνίσκος* übersetzen. — Diese Angabe Varros aber streitet mit allem, was anderwärts von der *palla* gesagt wird und mit Varro selbst, der in einem Fragmente de vita pop. Rom. bei Non. de colore vest. 13. sagt: *ut, dum supra terram essent, ricinis lugerent; funere ipso ut pullis pallis amictae*. Ohne zu viel Gewicht auf das Wort *amiciri* zu legen, da wenigstens Dichter häufig *amictus* und *indutus* verwechseln, sieht man doch schon daraus, dass an die Stelle des *ricinus* die *palla* trat, dass Letztere zum *amictus* gehörte. Ich gestehe diesen Widerspruch nicht hinreichend beseitigen zu können; allein dass die *palla* in der besten römischen Zeit

und später hinaus ein Gewand war, das umgeworfen wurde, glaube ich schon oben gezeigt zu haben, und klar geht es hervor aus Appuleius, der die Weise des Umwurfs beschreibt. Metam. XI. p. 758. Oud. *palla nigerrima splendescens atro nitore, quae circumcirca remeans et sub dextrum latus ad humerum laevum recurrens umbonis vicem deiecta parte laciniae multiplici contabulatione dependula ad ultimas oras nodulis fimbriarum decoriter confluctuabat. — Quaqua tamen insignis illius pallae perfluebat ambitus individuo nexu corona totis floribus totisque constructa pomis adhaerebat.* Der Wurf war also dem der Toga ähnlich und so erscheint sie auch häufig auf Denkmälern. Zuweilen ist der zuerst von der linken Schulter oder vom Kopfe nach vorn hangende Theil unter der rechten Schulter hinweg nach hinten geschlagen, wie an der Statue der Livia im Mus. Borb. III. t. 37. (s. Taf. III. n. 2.). Wer empfindlicher gegen die Kälte war, zog wohl auch noch mehrere tunicas über einander. So August, Suet. 82. *Hieme quaternis cum pingui toga tunicis et subuculae thorace laneo et feminalibus et tibialibus muniebatur.* Aus dieser Stelle lässt sich schliessen, dass die *subucula* eng am Körper anliegen und zuweilen vielleicht eher einem Camisol gleichen mochte.

Eine besondere Auszeichnung war für den *ordo senatorius* und *equester* der *clavus, latus* oder *angustus;* daher *tunica laticlavia* und *angusticlavia.* Nach langem Streite ist man jetzt darüber ausser Zweifel, dass der *latus clavus* ein vorn in der Mitte der Tunica vom Halse bis zum untern Saume herablaufender Purpurstreifen war, der *angustus* aber aus zwei dergleichen schmäleren Streifen bestand. S. Ruben. d. re vest. u. Spalding z. Quinct. p. 441. Diese Streifen wurden eingewebt, wie man am deutlichsten aus Plin. VIII, 48. ersieht: *Nam tunica lati clavi in modum gausapae texi nunc primum incipit.*

Die Tunica wurde unter der Brust gegürtet (cinctura); wer indessen den *latus clavus* trug, gürtete nur die untere, wovon

Cäsar eine Ausnahme machte. Suet. Caes. 45. (dass die streitige Stelle bei Macrob. Sat. II, 3. eine Unrichtigkeit enthalte, ist ausser allem Zweifel; nur wird die Veränderung in *tunica praecingebatur* nicht ausreichen, da sich diess mit *laciniam trahere* durchaus nicht vereinigen lässt). Quinctilian schreibt für die Länge des Kleids vor: *Cui lati clavi ius non erit, ita cingatur, ut tunicae prioribus oris infra genua paullum, posterioribus ad medios poplites usque perveniant. Nam infra mulierum est, supra centurionum. Ut purpurae recte descendant, levis cura est. Notatur interim negligentia. Latum habentium clavum modus est, ut sit paullum cinctis summissior.* In den letzten Worten ist es kein Zweifel, dass *cinctis* als Ablativ zu nehmen ist; indessen braucht es nicht nothwendig auf die *cinctura* der *angusticlavia* bezogen zu werden, sondern es kann auch heissen, die *laticlavia* solle etwas tiefer herabreichen, als die *tunicae interiores*, welche jederzeit gegürtet wurden. Man könnte fragen, zu welchem Zwecke, da die darüber geworfene Toga den unteren Theil der Tunica ganz verbarg; allein man muss nicht vergessen, dass die Toga nur getragen wurde, wenn man sich öffentlich zeigte, und dass man sie im Hause sogleich ablegte. — Tief herabreichende *tunicae, talares,* erfuhren bei Männern jederzeit Tadel. — Die obere Tunica hatte wohl nie lange Aermel, sondern diese befanden sich an der *subucula.*

Hosen, *braccae*, waren den Römern bis zu den späteren Kaisern völlig fremd. Sie gehörten den Barbaren an und wurden von diesen wohl meistens als weite Pluderhosen getragen, die unten über dem Fusse gebunden waren. So sieht man sie auf der *Columna Traiana* und an den dazu gehörigen Statuen der Gefangenen. Man sehe Piranesis grosses Prachtwerk Taf. 1. 2. und die Säule selbst. Vgl. Caus. z. Suet. Aug. 82. Salm. z. Lamprid. Alex. Sev. 40. p. 977. Boettig. Vasengem. III. S. 184 f. Später trugen die Kaiser *coccineas braccas*, statt deren Alexander weisse wählte. Aber noch von

Honorius wurde verboten, sie in der Residenz zu tragen, worüber man das Weitere bei **Salmasius** nachsehe.

Statt dieser Bekleidung der Beine hatten indessen die Römer schon theilweise zur Zeit der Republik *fascias*, mit denen man Schenkel und Schienbein umwand, und die daher *feminalia* und *cruralia* oder auch *tibialia* genannt werden. S. über sie **Casaub.** und **Salm.** a. a. O. Manche trugen ausserdem noch besondere Leibbinden, *villosa ventralia,* **Plin.** VIII, 48. und Binden um den Hals und die Ohren, *focalia.* S. vor Allen **Heind.** z. **Hor. Sat.** II, 3, 255. Aber diess alles galt für Zeichen der Weichlichkeit.

Die Toga war das römische Staatskleid, wie die Tunica das Hauskleid; allein theils bei üblem Wetter, theils ausser Rom, und namentlich auf der Reise, wo man die Toga nicht trug, bedurfte man eines andern Kleidungsstückes, um sich gegen Staub und Regen zu schützen. Dieses Kleid war:

Die Pänula,

eine Art Mantel, der von allen Klassen, auch sogar von Frauen getragen wurde. **Ulp. Dig.** XXXIV, 2, 23. *Communia sunt, quibus promiscue utitur mulier cum viro, veluti si eiusmodi paenula palliumve est et reliqua huiusmodi, quibus sine reprehensione vel vir, vel uxor utatur.* Von ihr haben **Lipsius, Elect.** I, 13, 25. **Salmasius** z. **Spart. Hadr.** 3. p. 25. **Lamprid. Comm.** 16 p. 517. **Diadum.** 2. p. 774. **Alex. Sev.** 27. p. 926. und **Bartholini, de paenula.** Hafn. 1670. auch in **Graev. thes.** t. VI. so ausführlich gehandelt, dass es hier genügt nur das Wesentlichste über ihre muthmassliche Beschaffenheit und ihren Gebrauch anzuführen. — Sie war, wie es scheint, ein langer einfacher Mantel ohne Aermel, der vermuthlich nur einen Halsausschnitt hatte. Man zog ihn also über den Kopf und so bedeckte er vom Halse an den ganzen Körper mit Schultern und Armen. Wenn die von **Bartholini** bekannt gemachten Statuen (s. unsere Taf. III. n. 7.) mit Sicherheit darauf bezogen werden können, so scheint er

vorn die Brust herab zugenähet gewesen zu sein. Diese Nath geht indessen bald tiefer herab, bald endigt sie schon auf der Brust, und dann fällt unterhalb der Mantel in zwei Hälften herab, die man zurückschlagen konnte, um den Arm frei zu haben, wie diess bei unserer Figur der Fall ist.

Zur Pänula nahm man ein dichtes starkes Zeug, zumal wenn sie für den winterlichen Gebrauch bestimmt war, und nachdem man auch wollene *gausapa* fertigte, wurden vermuthlich diese gewöhnlich dazu genommen. Mart. XIV, 145. *Paenula gausapina.*

Is mihi candor inest, villorum gratia tanta,
Ut me vel media sumere messe velis.

Vgl. VI, 59. Solche *gausapinae* wurden indessen erst kurz vor Plinius üblich; denn er sagt VIII, 48. *Gausapa (lanea) patris mei memoria coepere.* Ursprünglich war nämlich die *Gausape* ein leinenes Zeug, das durch besondere Bearbeitung zottig wurde, worüber ich in den Nachträgen zum Augusteum S. 46 f. gesprochen habe. Ausserdem wurden sie auch von Leder gefertigt, *scorteae.* Martial XIV, 130. *Paenula scortea.*

Ingrediare viam coelo licet usque sereno,
Ad subitas nunquam scortea desit aquas.

Der Gebrauch der *paenula* ist wenigstens so alt, als die älteste uns bekannte römische Literatur; denn bei Plautus wird sie öfter als etwas gewöhnliches erwähnt. Wenn daher Plin. XXXIV, 5. unter die *effigies habitu novitias* rechnet: *quae nuper prodiere paenulis indutae,* so gilt diess nur von Kunstdarstellungen, für die sich allerdings die *paenula* sehr wenig eignen mochte. Sie bestand neben der Toga. An deren Stelle trat sie nie; wohl aber die ähnliche Lacerna. Man trug sie über die blosse Tunica vorzüglich auf der Reise, worüber in Anm. 3. zur vierten Scene gesprochen ist. Der dort aus Cicero angeführten Stelle füge ich eine zweite bei: ad Attic. XIII, 33. *De Varrone loquebamur; lupus in fabula. Venit enim*

ad me, et quidem id temporis, ut retinendus esset. sed ego ita egi, ut non scinderem paenulam. memini enim tuum, et multi erant, nosque imparati. quid refert? paullo post C. Capito cum T. Carrinate. horum ego vix attigi paenulam; tamen remanserunt. — Ausserdem bediente man sich ihrer bei regnerischem Wetter auch in der Stadt. Lamprid. Alex. Sev. 27. *Paenulis intra urbem frigoris causa ut senes* (l. senatores) *uterentur permisit, quum id vestimenti genus semper itinerarium aut pluviae fuisset.* wo Salm. anführt Senec. quaest. nat. IV, 6. *hi quum signum dedissent adesse iam grandinem, quid exspectas, ut homines ad paenulas discurrerent aut scorteas.* Dann trug man darunter die Toga.

Ein ähnlicher Mantel, den man ebenfalls über der Toga, später auch an deren Stelle allein trug, war die

Lacerna

oder *lacernae,* die von späten Schriftstellern häufig mit der *paenula* verwechselt wird. Sie unterschied sich von dieser dadurch, dass sie nicht, wie man zu sagen pflegt, ein *vestimentum clausum* war, durch das man den Kopf steckte, sondern, ähnlich dem griechischen Pallium, ein offner Mantel, der gewöhnlich wohl über der rechten Schulter durch eine *fibula* zusammengeheftet wurde. Die *lacerna* ist unstreitig weit später aufgekommen als die *paenula,* und Cicero noch wirft sie dem Antonius vor Phil. II, 30. *nam quod quaerebas, quomodo redissem: primum luce, non tenebris; deinde cum calceis et toga, nullis nec Gallicis nec lacerna,* und dann: *cum Gallicis et lacerna cucurristi.* Unter den ersten Kaisern aber ist sie schon sehr gewöhnlich, namentlich im Winter bei öffentlichen Spielen, wie man schon aus der Erzählung Suetons, wie der Ritterstand den Claudius geehrt habe, sieht. Claud. 6. *Quin et spectaculis advenienti assurgere et lacernas deponere solebat* (ordo equester). Sie war also nicht bloss bestimmt gegen den Regen zu schirmen und wurde daher auch

weit eleganter getragen als die *paenula.* Zwar im Theater, wenn man des Kaisers Gegenwart vermuthen konnte, waren auch nur weisse Lacernen schicklich, wie man aus Martial. IV, 2. sieht.

Spectabat modo solus inter omnes
Nigris munus Horatius lacernis,
Cum plebs et minor ordo maximusque
Cum sancto duce candidus sederet.

und XIV, 137. *Lacernae albae.*

Amphitheatrales nos commendamur in usus,
Cum tegit algentes alba lacerna togas.

und die Lacernen der ärmern Klasse mochten natürlich auch unansehnlich genug sein: Juven. IX, 27 ff.

— — pingues aliquando lacernas
Munimenta togae, duri crassique coloris
Et male percussas textoris pectine Galli
Accipimus.

Martial I, 93.

Cerea si pendet lumbis et trita lacerna
Dimidiasque nates Gallica palla tegit.

allein die Vornehmern trieben damit einen bedeutenden Luxus, und da die übrige Kleidung durchaus weiss sein musste, so liess man es wenigstens bei der Lacerna nicht an bunten Farben fehlen. Die Frauen trugen wenigstens im ersten Jahrhundert häufig bunte Gewänder, und ich zweifle sehr, dass man diess mit Böttig. Sab. II. S. 91. 109. nur auf „Mädchen und Frauen leichterer Art" ausdehnen dürfe. Auf den Gemälden aus Pompeji und Herculanum findet man auch in den edelsten Darstellungen weit weniger weisse als bunte, namentlich himmelblaue und veilchenblaue Gewänder. S. Zahn. Ornam. t. 19. Mus. Borb. III. t. 5. 6. und an der edlen Figur VIII. t. 34. ist *tunica* und *palla* himmelblau mit goldenen Sternen übersäet.

Das sind allerdings keine Portraits römischer Matronen, allein es scheint doch daraus der Geschmack der Zeit erkannt werden zu können, und auch des Trimalchio Frau, Fortunata, trägt bei Petr. 67. eine *tunica cerasina*. Vgl. Dig. XXXIV, 2, 32. *Labeo testamento suo Neratiae uxori suae nominatim legavit vestem, mundum muliebrem omnem, ornamentaque muliebria omnia, lanam, linum, purpuram, versicoloria, facta infectaque omnia.* ebend. §. 7. *Titia mundum muliebrem Septiciae legavit; ea putabat sibi legata et ornamenta et monilia — et vestem tam coloriam, quam versicoloriam.* und wie oft werden nicht bei den ersten Matronen *pallae purpureae* genannt. Manche Matronen mögen bei der weissen Farbe geblieben sein, und bei gewissen Gelegenheiten mag ein buntes Kleid nicht schicklich gewesen sein; allein allgemein darf es gewiss nicht angenommen werden, und auf die Zeit, in welche Sabina gesetzt wird, passt es entschieden nicht. — Solche bunte Gewänder waren nicht nur einfarbig, wie *purpureae, coccineae, amethystinae, ianthinae, prasinae* u. s. w.; sondern man hatte wenigstens zu Plinius Zeit selbst gleichsam buntgedruckte Kleider, die ganz auf ähnliche Weise hergestellt worden zu sein scheinen, wie bei uns, wo durch einen ätzenden Vordruck, die bedruckten Stellen dieselbe Farbe anzunehmen verhindert werden, als das übrige Tuch. Plinius ist selbst voll Verwunderung darüber: XXXV, 11, 42. *Pingunt et vestes in Aegypto inter pauca mirabili genere, candida vela postquam attrivere illinentes non coloribus, sed colorem sorbentibus medicamentis. Hoc cum fecere, non apparet in velis, sed in cortinam pigmenti ferventis mersa post momentum extrahuntur picta. Mirumque, cum sit unus in cortina colos, ex illo alius atque alius fit in veste accipientis medicamenti qualitate mutatus.* Wenn auch von eigentlichem Drucke nicht die Rede sein kann, so ist doch nicht zu verkennen, dass diese Kleider etwas kattunähnliches gewesen sein mögen. Jedenfalls waren es *versicoloria*.

Zur Lacerna wurden zwar auch gemeinere dunkele, *(fusci colores.* Mart. I, 97, 9. Dahin gehören auch die *Baeticae,* die die natürliche dunkle Farbe der bätischen Schaafe hatten. Mart. XIV, 133. *me mea tinxit ovis.)* allein auch schöne und oft sehr auffallende Farben gewählt. Namentlich war auch hier der zweimal gefärbte Purpur, *διβαφος*, als besonders kostbar, beliebt, wiewohl sein Geruch so wenig angenehm war, dass Martial IV, 4, unter einer Menge von *foedis odoribus* auch nennt: *quod bis murice vellus inquinatum.* So auch I, 50, 32. *olidae vestes murice,* und IX, 63. Eine solche Lacerna kam zuweilen wie Martial VIII, 10. erzählt, 10,000 Sest. (2000 Fr.) Ausserdem werden häufig die leuchtendern *coccineae* erwähnt. Mart. I, 97. IV, 27. V, 23. XIV, 131. auch sogar *amethystinae.* I, 97. Wenn indessen schon diese *mulierum vestes* gescholten wurden, so gilt diess noch mehr von den *galbinis.* S. Ruperti z. Juv. II, 97. Uebrigens hatten auch die Factionen des Circus auf die Wahl der Farbe Einfluss.

Da bei dieser Kleidung der Kopf immer unbedeckt blieb, und man einen *petasus* gewöhnlich nicht trug, so heftete man, namentlich für die Reise, oder wenn man *obvoluto capite* unerkannt sein wollte, eine Art Capuchon, *cucullus,* auch *cucullio* an die *lacerna* und die *paenula.* Martial nennt sie *Liburnicos* oder *Bardaicos*, IV, 4, 5. auch *bardocucullos.* S. Salm. z. Jul. Cap. Pertin. 8. p. 551. Aus der Stelle Martial. XIV, 139. *Cuculli Liburnici.*

Iungere nescisti nobis, o stulte, lacernas:
Indueras albas, exue Callainas.

sieht man, dass sie von dunkler Farbe waren; denn was es auch mit dem Namen *Callainae* oder *Callaicae* für eine Bewandniss haben mag, der Sinn ist unstreitig, dass der *Cucullus* auf der weissen Lacerna abgefärbt hatte. Dass er zu der Lacerna gehörte, sieht man auch aus einem zweiten Epigramme XIV, 132.

Si possem, totas cuperem misisse lacernas;
Nunc tantum capiti munera mitto tuo.

Was er ihm schickt, ist zwar kein *cucullus* sondern ein *pileus*, aber eben, wenn er *totas lacernas* (d. i. mit dem cucullus) schicken könnte, wäre der Hut unnöthig. Vgl. d. Anmerkung 17 z. Sc. VI.

Die Namen, die uns sonst noch von üblichen Kleidungsstücken genannt werden, wie *laena* und *abolla*, sind kaum mit einiger Sicherheit zu bestimmen. Es scheint fast, als bedeuteten sie ziemlich dasselbe, was *lacerna*. Von der ersteren sagt zwar Mart. XIV, 136. *Laena*.

Tempore brumali non multum levia prosunt:
Calfaciunt villi pallia vestra mei.

und sie scheint daher ein besonders warmes Gewand zu sein, das gar noch über die *lacerna (pallia)* geworfen wurde. Nonius nennt sie ein *vestimentum militare, quod supra omnia vestimenta sumitur.*, und bei Cic. Brut. 14. finden wir sie als priesterliches Gewand; allein bei Pers. I, 32. erscheint sie wieder beim Mahle. Sie ist *hyacinthina* und *coccina* (Juven. III, 283.) nicht weniger als die *lacerna* und eben so ist die *abolla Tyria* oder *saturata murice*. Mart. VIII, 48. Vielleicht gehören sie in dieser Zeit alle zu den *coenatoriis*. S. über diese Th. I. S. 34 ff.

Die *endromis*, welche einige Male erwähnt wird, Juven. VI, 246. Mart. VI, 19. XIV, 126. war kein Kleid, sondern ein dickes Tuch oder Decke, das man nach den gymnastischen Uebungen umnahm, um sich nicht zu erkälten, so wie sich Trimalchio bei Petr. 28. nach dem Bade in eine *coccina gausapa* wickelt.

Was die Fertigung dieser Kleider anlangt, so ist die gewöhnliche Annahme, dass sie so gut als fertig vom Webestuhle kamen und also ohne *sutura* waren. S. Schneid. Ind. ad Scr. R. R. s. v. tela. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf. IV, S. 39. Böttig. Furienm. S. 36. Sab. II. S. 106.

Es scheint diess indessen doch einiger Einschränkung zu bedürfen. Von der Toga würden es schon die Worte Quinctilians widerlegen, wenn es auch sonst nicht unstatthaft erschiene; von der Pänula scheint es noch weniger möglich, und wer eine Tunica sieht wie Mus. Borb. II. t. 4. und anderwärts, wo der obere Theil aus zwei pannis besteht, die erst zusammengeheftet werden müssen, um Brust und Rücken zu bedecken, der wird sich auch nicht leicht überzeugen, dass ein solches Kleid so fertig gewebt worden sei. Man fehlt wohl darin, dass man, was zum Theile geschah, als allgemeinen Gebrauch nimmt. Die Stücken mochten für jedes einzelne Kleid besonders gewebt werden, aber völlig zu Kleidern wurden sie erst durch die Hand der *vestiarii*, *vestifici*, *paenularii*, deren Namen in den Sklavenlisten oft vorkommen.

Von einer Wäsche der Kleider im eigenen Hause wussten die Römer nichts, und die Damen hatten es weit bequemer als die Königstochter Nausicaa. Die ganze Kleidung wurde, wenn si unrein war, dem *fullo* übergeben, dessen Geschäft es war, neben der Appretur der neu vom Webstuhle gekommenen Zeuge das Waschen der getragenen Kleider zu besorgen, *lavare, interpolare;* daher sie ein bedeutendes *collegium* ausmachten. Fabretti Inscr. p. 278. — In einer besondern Abhandlung hat von ihnen gehandelt Schoettgen, Antiquitates fulloniae. Traj. ad Rhen. 1727. Ausserdem Beckmann, Beitr. IV. S. 35 ff. — Lehrreicher als alle Stellen, in denen der Fullonen Erwähnung geschieht, sind die in Pompeji ausgegrabenen Ueberreste einer *fullonia*, deren Wände mit Malereien verziert waren, welche sich auf das Geschäft der Fullonen beziehen. Sie sind mitgetheilt im Mus. Borb. IV. t. 49. 50. zum Theil auch bei Gell, Pompeiana. N. F. II. t. 51.

Auf dem einen dieser Gemälde sieht man unterhalb in einer Linie in vier Nischen (wie sie sich zu gleichem Behufe in dem Gebäude finden) drei Knaben und einen Erwachseneren in Kübeln stehen, um die darin befindlichen Kleider durch

Treten mit den Füssen *(alternis pedibus)* zu reinigen. Da, wie schon gesagt worden, die Alten den Gebrauch eigentlicher Seife nicht kannten, so musste ein anderes, die Stelle des Laugensalzes vertretendes Alkali genommen werden, mit welchem der in den unreinen Kleidern enthaltene fettige Schmuz sich verband, und dadurch auflösbar wurde. Ein solches war das Nitrum, das häufig gebraucht wurde, und von dem Plinius XXXI, 10. handelt. Aber das wohlfeilste Mittel war der Urin, der daher auch am häufigsten angewendet wurde, wie diess hinlänglich bekannt ist. In dem damit vermischten Wasser, wurden die Kleider mit den Füssen gestampft. Diess geschieht eben von dem älteren Menschen, während die kleineren Knaben aus ihren Kübeln Gewänder in die Höhe ziehen. Darüber in einem zweiten Felde, sieht man das weitere Verfahren. An einer Stange, welche an Stricken hängt, ist eine weisse Tunica ausgespannt, welche einer der Fullonen mit einer Karde oder Bürste, die viel Aehnlichkeit mit einer Pferdestrigel hat, bearbeitet, um sie wieder zu rauhen, und ihr den Strich zu geben. Rechts bringt ein zweiter ein rundes Gestell, ähnlich einem weit gegatterten Hühnerkorbe, das über ihm hängt, so dass er den Kopf durch das Gatter steckt. In der Linken trägt er ein Henkelgefäss. Es kann nicht zweifelhaft sein, wozu dieser Apparat bestimmt war. Die weissen Gewänder wurden nach dem Waschen geschwefelt, und so diente das Gestell, das Gewand darüber zu spannen, während darunter die Schwefeldämpfe entwickelt wurden. Ob diess in dem Gefässe, das der Arbeiter trägt, geschah, oder ob darin Wasser enthalten war, mit dem man das Kleid vor dem Schwefeln übersprudelte, muss dahingestellt bleiben. — Links sitzt eine wohlgekleidete, ältliche Frau, die ein Stück Zeug zu prüfen scheint, welches eine junge Arbeiterin ihr bringt. Das goldene Haarnetz, welches sie trägt, das Halsband und die Armbänder mit zwei grünen Steinen, beweisen, dass sie eine der bedeutenderen Personen in der Fullonia ist. — Merkwürdig ist es, dass der das Gestell tragende junge Mann einen Olivenkranz

trägt und über ihm auf dem Gestelle eine Eule sitzt. Man mag diess immerhin auf Minerva beziehen.

Auf einer zweiten Wand sieht man unterhalb einen jungen Mann in grüner Tunica ein Gewand oder Stück Zeug einer Frau übergeben, welche ein grünes Untergewand und darüber ein gelbes mit rothen geschlängelten Streifen trägt. Rechts sitzt eine zweite weibliche Figur in weisser Tunica, welche eine Karde oder ein ähnliches Instrument zu reinigen scheint. Darüber hängen auf zwei Stangen mehrere Stücken Zeug.

In dem darüber befindlichen Felde endlich sieht man eine grosse zweischraubige Presse, um den Kleidern die letzte Appretur zu geben. Dadurch widerlegt sich am besten, was **Beckmann** S. 36. behauptet, dass die Alten den Gebrauch der Pressen bei der Appretur der Kleider nicht gekannt hätten. Auf diese Weise wurden die sämmtlichen Gewänder zugerichtet, nur dass natürlich die farbigen in mancher Hinsicht anders behandelt werden mussten, vgl. **Plin.** XXXV, 17., und kamen so mit neuem Glanze an die Besitzer zurück. Freilich hatte das einmal gewaschene Kleid nicht mehr den früheren Werth. Daher sagt der Dispensator des Trimalchio bei **Petr.** 30. *Vestimenta mea accubitoria perdidit, quae mihi natali meo cliens quidam donaverat, Tyria sine dubio sed iam semel lota.* wo Burmann anführt: **Lamprid. Heliog.** 26. *Linteamen lotum nunquam attigit, mendicos dicens qui linteis lotis uterentur.* So gilt auch bei **Mart.** X, 11. *lota terque quaterque toga* für ein schlechtes Geschenk.

Die Fussbekleidung

war zwar mannigfaltig, doch zerfällt sie in zwei Hauptklassen, den *calceus* und die *soleae*, welche freilich beide in sehr verschiedener Gestalt vorkommen. Es ist fast zu bezweifeln, dass die mancherlei Namen, welche zu Bezeichnung dieser Stücke vorkommen, mit Sicherheit auf die an Denkmälern vorkommenden Formen sollten bezogen werden können; denn was

Rubens und Balduin, Calceus antiquus et myst. Lgd. B. 1711. darüber gesagt haben, klärt die Sache keineswegs auf. Noch unbedeutender ist Bittners Diss. de calceis. Altorf 1740. Es genügt daher die hauptsächlichsten Verschiedenheiten anzugeben.

Von den *soleis* und ihrem Gebrauche ist bereits Th. I. S. 36 f. die Rede gewesen. Man bediente sich ihrer im Hause, oder im Privatleben, späterhin auch wenn man ausging ohne die Toga anzulegen, d. h. wenn man über der Tunica die blosse Lacerna trug, mit welcher sie immer verbunden vorkommen. Zur Toga aber gehörte der *calceus*, ein wirklicher Schuh, der den Fuss ganz oder doch grösstentheils bedeckte. Es war die einzige im öffentlichen Leben gebräuchliche Fussbekleidung, und wird daher oft als zur Toga gehörig genannt. So, um nur einige Stellen anzuführen, ausser Cic. in der ang. St. *cum toga et calceis*, sagt Suet. Aug. 73. *Et forensia autem et calceos nunquam non intra cubiculum habuit ad subitos repentinosque casus parata.* Plin. epist. VII, 3. wirft dem Praesens seine lange Abwesenheit von Rom vor: *quousque calcei nusquam, toga feriata?* Tertull. de pallio. 5. *Calceos nihil dicimus, proprium togae tormentum.* — Die Form, welche dieser Schuh bei den niedern Klassen gehabt haben mag, ist nicht bekannt. Auf einem schönen aber verstümmelten Gemälde aus Pompeji, Mus. Borb. VII. t. 20. wo eine Sklavin einen sitzenden Mann der Schuhe entkleidet, haben diese ganz die gewöhnliche Form unserer hohen Schuhe und sind vorn mit einem Bande gebunden. S. Taf. III. n. 6 d. Dass diess indessen kein gemeiner Schuh ist, was man bei seiner Form glauben könnte, dafür spricht die Person, und der Umstand, dass die meisten der reizenden Tänzerinnen, eb. t. 33 — 40. dieselbe Fussbekleidung haben. Ueberdiess sind diese Schuhe bald weiss, bald grün, meist gelb *(cerinae)* mit rothen Bändern oder schmalen Riemen gebunden, und müssen also eher für Frauenschuhe gelten. — Dagegen wissen wir von dem Schuhe der Senatoren wenigstens so viel, dass er sich auf



mehr als eine Weise von dem der Uebrigen unterschied. Darauf bezieht sich Cic. Phil. XIII, 13. *Est etiam Asinius quidam Senator voluntarius, lectus ipse a se. Apertam curiam vidit post Caesaris mortem. mutavit calceos. pater conscriptus repente factus est.* Der Hauptunterschied war erstlich, dass er mit vier Schnürriemen, *corrigiae*, befestigt war, die bis an die Wade hinauf um das Bein geschlungen wurden. S. Heind. z. Hor. Sat. I, 6, 27. Das zweite Abzeichen war die *lunula*, ein Halbmond, der irgend wo daran befestigt war. Plutarch. Quaest. R. 76. *διὰ τί τὰς ἐν τοῖς ὑποδήμασι σεληνίδας οἱ διαφέρειν δοκοῦντες εὐγενείᾳ φοροῦσιν;* Er giebt dann die Ableitung von der ursprünglichen Zahl der Senatoren C. Vgl. Mart. I, 50, 31. Juv. VII, 192. Bei Philostr. vit. Herod. Att. II, 8. wird diese *lunula ἐπισφύριον ἐλεφάντινον μηνοειδὲς* genannt, und dann heisst es: *σὺ τὴν εὐγένειαν ἐν τοῖς ἀστραγάλοις ἔχεις.* Dagegen sagt Mart. II, 29.

Non hesterna sedet lunata lingula planta.

Es ist mir nicht bekannt, dass an irgend einer Statue dieses Zeichen vorkomme und doch möchte man Fussbekleidungen, wie z. B. an der Statue im Mus. Borb. VII. t. 49. 2. (s. Taf. III. n. 6 e.) für den *calceus senatorius* halten. — Nach Cicero müsste man glauben, dass nur die Senatoren ihn getragen hätten; nach Cato bei Festus p. 169 Lind. gar nur *qui magistratum curulem cepissent;* dagegen sprechen Plutarch und Philostratus nur von der *εὐγένεια*, und die von Martial bezeichnete Person war nichts weniger als ein Senator. Vgl. Isid. Orig. XIX, 34, 4.

Aus den Worten des Horaz: *ut nigris medium impedit crus pellibus*, und Juvenals: *nigrae lunam subtexit alutae* hat man schliessen wollen, der Schuh sei schwarz gewesen; allein Martial setzt ausdrücklich hinzu:

Coccina non laesum cingit aluta pedem.

und wenn man mit Recht annimmt, dass eben dieser Schuh der

mulleus gewesen sei, der wie so vieles andere von den Etruskern auf die Römer übergegangen war, (s. Salm. z. Vopisc. Aurel. 49. p. 588. Ottfr. Müller, Etrusk. I. S. 269 f.) so ist es nicht zweifelhaft, dass er roth war, und die obigen Stellen nur von den vier *corrigiis* zu verstehen sind. Denn der *mulleus* war eben roth, was auch immer von der Etymologie des Worts zu halten sei. S. Isid. XIX, 34, 10. — Ausserdem trugen Männer wohl nur schwarze und weisse Schuhe, und auch die letzteren waren wohl nur in späterer Zeit, wo man auch buntfarbige hatte, von der Frauenkleidung entlehnt. Daher verbot sie Aurelian den Männern. Vopisc. 49. *Calceos mulleos et cereos, et albos, et hederaceos viris omnibus tulit, mulieribus reliquit.*

Nach dieser Erklärung der wesentlichsten Stücke der römischen Kleidung bleiben noch gar manche Particularitäten zu erörtern und Namen zu erklären, besonders aus der späteren Zeit; allein theils gehören sie eben, weil sie dieser nur eigen sind, weniger hierher, theils würde eine vollständige Berücksichtigung aller hier einschlagenden Gegenstände ein eigenes Werk verlangen, wie schon ein Blick auf Ferrarius und Rubens lehrt, und zuletzt würde man doch zu wenig sicheren Ergebnissen gelangen.

Die ärmere Klasse kleidete sich im Allgemeinen auf dieselbe Weise, nur dass natürlich in Farbe und Feinheit der Stoffe eine Verschiedenheit Statt fand, und überhaupt die Eleganz der höheren Stände fehlte. So schildert Juven. III, 148 ff. die *pauperes:*

> — *si foeda et scissa lacerna,*
> *Si toga sordidula est et rupta calceus alter*
> *Pelle patet; vel si consuto vulnere crassum*
> *Atque recens linum ostendit non una cicatrix.*

Auch mancher Wohlhabende kleidete sich nicht besser, bald aus Nachlässigkeit, wie der Schol. Cruq. z. Hor. Sat. I,

3, 31. von Virgil erzählt; bald aus Geiz, wie der plötzlich reich gewordene Scaevola. Mart. I, 104.

Sordidior post hoc multo toga, paenula peior;
Calceus est sarta terque quaterque cute.

Natürlich konnte übrigens die arbeitende Klasse von der Toga weniger Gebrauch machen; die Sklaven aber trugen bloss eine Tunica und Pänula, und zwar letztere gewöhnlich von brauner Farbe. Vgl. den Excurs über die Lectica.

Von der Weise Haar und Bart zu scheeren ist bereits die Rede gewesen. Dagegen mögen noch einige Worte über die Ringe gesagt werden. Der Römer trug wenigstens einen Siegelring und, nach den Statuen zu urtheilen, gewöhnlich wohl an dem vierten Finger der linken Hand, oder dem sogenannten Goldfinger, obgleich Ateius Capito bei Macrob. Sat. VII, 13. von der alten Zeit anders berichtet. — Dass diese Ringe anfänglich von Eisen waren, dass dann goldene zu den Auszeichnungen der höheren Stände gehörten, ist bekannt, und allenfalls in Forcell. Thes., Rup. z. Juven. XI, 43. zu finden. — Späterhin aber hatten eitele ihren Reichthum zur Schau tragende Menschen die Hände mit Ringen übersäet, so dass Quinctil. XI, 3. p. 447. für den Redner die besondere Vorschrift giebt: *Manus non impleatur annulis, praecique medios articulos non transeuntibus.* Martial XI, 59.

Senos Charinus omnibus digitis gerit,
Nec nocte ponit annulos.
Nec cum lavatur. Causa quae sit, quaeritis?
Dactyliothecam non habet.

Man hatte nämlich für die Menge der Ringe besondere Kästchen, Daktyliotheken, in welche sie wohl der Reihe nach gesteckt wurden. Vgl. XIV, 123. — Manche trugen unförmlich grosse Ringe, wie derselbe Dichter mit beissendem Spotte vom Zoilus sagt, der aus einem Sklaven *eques* worden war. XI, 37.

Zoile, quid tota gemmam praecingere libra
Te iuvat, et miserum perdere sardonycha?
Annulus iste tuis fuerat modo cruribus aptus;
Non eadem digitis pondera conveniunt.

und der Weichling Crispin hatte für den Sommer leichtere Ringe, als für den Winter, eine der Abgeschmacktheiten die Juvenal I, 28. bestimmen, auszurufen: *Difficile est satiram non scribere.*

Anmerkungen

zur achten Scene.

1) Als Vorbild hat bei dieser Beschreibung die schöne, als Tronc in den Thermen des Caracalla gefundene, und unter dem Namen der Farnesischen Flora bekannte Statue gedient. Mus. Borb. II. t. 26. Die Meisterwerke griechischer Kunst kamen schon nach Rom nicht selten verstümmelt, waren indessen doch so glücklich, geschickte Künstler zu finden, die ihre Restauration besorgten. So heisst es bei Plin. XXXVI, 5, 4. *Timothei manu Diana Romae est in Palatio, Apollinis delubro, cui signo caput reposuit Aulanius Evander.* Eben so wurden auch Gemälde restaurirt, auch zuweilen durch ungeschickte Hände verdorben, wie der tragoedus et puer des Aristides, Plin. XXXV, 10, 36. p. 153. und so war es denn auch damals schon ein Glück, wenn die Trefflichkeit des Werks keinen Restaurateur das Wagstück einer Ergänzung versuchen liess, wie es mit der Venus des Apelles der Fall war, *cuius inferiorem partem corruptam qui reficeret, non potuit reperiri.* — Dass einer idealen Statue ein Portraitkopf aufgesetzt wird, kann in jener Zeit nicht befremden, obgleich der Unfug, den man auf solche Weise mit den Werken griechischer Kunst trieb, etwas später erst überhand nahm, wo Caligula sogar auf den Olympischen Zeus des Phidias seinen Kopf zu setzen beabsichtigte, Suet. Cal. 22. 57., Claudius aus einem Gemälde des Apelles den Kopf Alexanders ausschneiden und den Augusts einsetzen liess, Plin. XXXV, 10, 36. p. 151. und Commodus einem 110 Fuss hohen Colosse (nicht dem rhodischen,

der wohl nie wieder aufgerichtet worden ist, sondern dem, welchen Nero vom Zenodorus als sein Bild hatte fertigen lassen, und der unter Vespasian oder Hadrian in einen Sonnengott verwandelt worden war) seinen Kopf aufsetzte. S. Plin. XXXIV, 7, 18. Spart. Hadr. 19. Lamprid. Commod. 17. Herodian. I, 15. — Ob die Farnesische Statue wirklich eine Flora vorstelle, worüber verschiedene Meinungen sind, ist hier gleichgültig, da die Bedenken dagegen wenigstens nicht von der Art sind, dass nicht auch diese Göttin in derselben Weise hätte dargestellt werden können.

2) Durch August war allerdings eine Art Postverbindung zwischen den Provinzen und der Hauptstadt hergestellt worden, allein natürlich nur für Staatsangelegenheiten. Suet. Aug. 49. *Et quo celerius ac sub manum annuntiari cognoscique posset, quid in provincia quaque gereretur, iuvenes primo modicis intervallis per militares vias, dehinc vehicula disposuit. Commodius id visum est, ut qui a loco eidem perferrent literas interrogari quoque, si quid res exigerent, possent.* Das waren also Couriere. Es ist sehr natürlich, dass auch Privatleute in dringenden Fällen die Tabellarien in vehiculis sandten, und dass diese in den Städten der Hauptstrassen leicht zu erhalten waren, ist bereits erwähnt worden. S. Th. I. S. 225.

3) Suet. Aug. 76. *Ob ingratum et malevolum animum domo et provinciis suis interdixit.* August that diess öfter. So erzählt vom Timagenes, der auch gegen ihn gesprochen hatte, Senec. d. ira. III, 23. *Saepe illum Caesar monuit, ut moderatius lingua uteretur: perseveranti domo sua interdixit.* Tiber sagt bei Tacit. Ann. III, 12. *odero seponamque a domo mea, et privatas inimicitias non vi principis ulciscar.*, und VI, 29. *Morem fuisse maioribus, quotiens dirimerent amicitias, interdicere domo eumque finem gratiae ponere.* Vgl. Lips. Exc. z. II, 70. — Unter August hatte eine solche Aufkündigung der Freundschaft *(renunciare amicitiam)* nicht eben zur Folge, dass auch andere

sich von ihm zurückzogen. Vom Timagenes heisst es: *Postea in contubernio Pollionis Asinii consenuit, ac tota civitate dilectus est. nullum illi limen praeclusa Caesaris domus abstulit. — Nemo amicitiam eius extimuit; nemo quasi fulguritum refugit.* Zu Senecas Zeit war es freilich anders. — War nun auch Gallus noch der Aufenthalt in Augusts Provinzen (Suet. 47. Dio Cass. LIII, 12.) untersagt, so hinderte ihn doch nichts, ferner in Rom und Italien zu leben. Erst Claudius erliess die Verordnung: *ut hi, quibus a magistratibus provinciae interdicerentur, urbe quoque et Italia submoverentur.* Suet. Claud. 23.

4) Wie man überhaupt in den Zeiten der Noth und Trauer, sie mochte das Gemeinweisen oder das eigene Haus betreffen, seine Betrübniss durch geflissentliche Vernachlässigung des Aeusseren an den Tag legte, so erschienen die, über denen die Gefahr einer schweren Anklage schwebte, in schlechter Kleidung, mit ungeordnetem Haare und alles auszeichnenden Schmuckes entkleidet, *sordidati.* Liv. VI, 20. Bekannt ist das Beispiel Ciceros, Plut. 30. *Κινδυνεύων οὖν καὶ διωκόμενος ἐσθῆτα μετήλλαξε καὶ κόμης ἀνάπλεως περιϊὼν ἱκέτευε τὸν δῆμον.* Vgl. c. 31. Dio Cass. XXXVIII, 16. u. Reim. z. XXXVII, 33.

5) Von dem *clavus latus* und *angustus* ist im Excurse die Rede gewesen. Ob Gallus das *ius lati clavi* gehabt habe, kann freilich sehr bezweifelt werden, da weder seine Abkunft noch die Verwaltung eines darauf Anspruch gebenden Amtes ihn dazu berechtigten, und August ihm eben die Präfectur Aegyptens übertragen hatte, weil er nicht zu dem *ordo senatorius* gehörte. Wenn indessen Dio Cass. LIX, 9. vom Caligula sagt: *καὶ τισιν αὐτῶν (τῶν ἱππέων) καὶ τῇ ἐσθῆτι τῇ βουλευτικῇ, καὶ πρὶν ἄρξαι τινὰ ἀρχὴν, δι' ἧς ἐς τὴν γερουσίαν ἐσιερχόμεθα, χρῆσθαι τι ἐπὶ τῇ τῆς βουλῆς ἐλπίδι ἔδωκε. πρότερον γὰρ μόνοις, ὡς ἔοικε, πως τοῖς ἐκ τοῦ βουλευτικοῦ φύλου γεγενημένοις τοῦτο ποιεῖν ἐξῆν.* so entscheidet er über die frühere Zeit wenigstens nicht mit Bestimmtheit. Ich glaube daher genug zu

thun, wenn ich hier auf das der Annahme entgegenstehende Bedenken aufmerksam mache.

6) Die Spiegel waren in der Regel von Metall, früher eine Composition aus Zinn und Kupfer; bei steigendem Luxus wurden die silbernen sehr gewöhnlich. Plin. XXXIII, 9. *optima apud maiores fuerant Brundisina, stanno et aere mixtis. Praelata sunt argentea.* Indessen erhielt auch das Silber, das man sonst nur rein dazu verarbeitet hatte, oft einen starken Zusatz von anderm Metalle. Plin. a. a. O. *Laminas duci et specula fieri non nisi ex optimo posse creditum fuerat. Id quoque iam fraude corrumpitur.* Allein nicht nur von der Reinheit des Metalls, sondern auch von der Stärke der Platte hing die Vorzüglichkeit des Spiegels ab, weil solche das Bild kräftiger zurückwerfen sollten. Vitr. VII, 3, 9. *Quemadmodum enim speculum argenteum tenui lamella ductum incertas et sine viribus habet remissiones splendoris, quod autem e solida temperatura fuerit factum recipiens in se firmis viribus politionem fulgentes in aspectu certasque considerantibus imagines reddit, sic* etc. Danach wird daher das zu berichtigen sein, was Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf. III. S. 478. von dem dünnen Silberbleche sagt. Wie stimmte auch damit die Angabe Senec. Quaest. nat. I, 17. überein: *Iam libertinorum virgunculis in unum speculum non sufficit illa dos, quam dedit senatus pro Scipione.*

7) Wenn man auch wohl den eigentlichen Siegelring, der gemissbraucht werden konnte, des Nachts nicht ablegte, so geschah diess doch mit den übrigen, die nur zum Schmucke gehörten. Darum führt eben Mart. XI, 56. vom Charisianus als etwas besonderes an: *Nec nocte ponit annulos.*

8) Die belebtesten Strassen und Plätze Roms hatten eine Unzahl den Häusern und öffentlichen Gebäuden angebauete Tabernen. So auch das Forum. Juven. VII, 132.

Perque forum iuvenes longo premit assere Medos
Emturus pueros, argentum, murrhina, villas.

Nachdem durch Agrippa die Septa Iulia vollendet waren, mochten sich dort auch die reichsten Kaufhallen finden. Wenigstens sagt von ihnen Mart. IX, 60.

Hic ubi Roma suas aurea vexat opes.

Aus diesem Epigramme ist fast die ganze folgende Schilderung entlehnt.

9) Die *arca* oder das *armarium*, worin man Geld aufbewahrte, wurde, wie es auch mit den cellis und anderen Behältnissen geschah, nicht nur verschlossen, sondern noch überdiess, da die Weise des Verschlusses nicht hinreichende Bürgschaft gewähren mochte, versiegelt. Plaut. Epid. II, 3, 3.

Quin ex occluso atque obsignato armario
Decutio argentum tantum, quantum mihi lubet.

Zu diesem Zwecke befand sich meistens gleich an dem Ringe des Schlüssels ein Petschaft: Ringschlüssel, die in grosser Zahl noch vorhanden sind. S. z. B. Montfauc. Ant. expl. Vol. III. P. 1. pl. 54. 55.

10) Alphius der Name des aus Horat. Epod. II. bekannten *foenerator*, der indessen nicht, wie es hier gemeint ist, ein *argentarius* gewesen zu sein braucht.

11) Die schmerzliche Empfindung, welche vielen der Anblick der ausgestellten Herrlichkeiten verursachte, schildert in einem vortrefflichen Epigramme Mart. X, 80.

Plorat Eros, quoties maculosae pocula murrhae
Inspicit, aut pueros nobiliusve citrum.
Et gemitus imo ducit de pectore, quod non
Tota miser coemat Septa feratque domum.
Quam multi faciunt, quod Eros; sed lumine sicco!
Pars maior lacrimas ridet et intus habet.

12) Die Tabernen der Sklavenhändler hatten verschiedene Abtheilungen, und die schönsten Sklaven bekam nicht jeder zu sehen. Daher sagt Martial IX, 60. vom Mamurra:

Inspexit molles pueros oculisque comedit;
Non hos, quos primae prostituere casae;
Sed quos arcanae servant tabulata catastae,
Et quos non populus, nec mea turba videt.

Hier sind *primae casae* eben der vordere allen zugängliche Theil der Taberne; dagegen *tabulata arcanae catastae* die inneren Abtheilungen, wenn nicht gar darunter der Bedeutung des Worts gemäss ein höheres Stockwerk gemeint ist.

13) Die *trapezophora*, die einige Male und schon von Cicero ad Att. VII, 23. erwähnt werden (vgl. Paull. Dig. XXXIII, 10, 3. Jung. ad Poll. X, 69.), scheinen nicht sowohl Tische, als Tischgestelle, besonders von Marmor gewesen zu sein, auf welche dann ein beliebiger Abacus gelegt wurde. Man glaubt mit Wahrscheinlichkeit, sie in den mehrfach vorkommenden Basen, wie deren vier im Mus. Borb. III. t. 59. VII. t. 28. mitgetheilt sind, zu erkennen. An diesen sieht man je zwei von einander abgewendete tragende Greife, während der Raum zwischen ihnen mit Blumen, Ranken, Delphinen und ähnlichen Gegenständen in Relief geschmückt ist. Sie sind von Lunesischem Marmor; die Platten, welche darauf zu liegen kamen, hatten vermuthlich höheren Werth.

14) Ueber die Bedeutung des Worts *hexaclinon* s. den 2ten Excurs zur folgenden Scene. Hier liegen die Worte aus dem oben erwähnten Epigramme Martials IX, 60. zu Grunde:

Et testudineum mensus quater hexaclinon
Ingemuit citro non satis esse suo.

Aus diesem Epigramme lernt man überhaupt die in jenen Tabernen verkäuflichen Gegenstände kennen. Mamurra geht dort umher, besichtigt alles, findet überall zu tadeln, auch an Polyklets Statuen; wählt dann zehn murrhinische Gefässe aus, thut ein Gebot auf anderes, *pretium fecit*, — denn das sogenannte Vorschlagen oder Mehrfordern von Seiten des Verkäufers und das Handeln von Seiten des Käufers scheint in Rom

eben so üblich gewesen zu sein, wie bei uns — und kauft endlich zwei schlechte Gläser für ein As.

15) Unter den Pompejanischen Gemälden im **Mus. Borb.** befinden sich zwei, welche kostbare Dreifüsse vorstellen. Sie sind mit je sieben Statuen verziert, den Kindern der Niobe, so dass der eine die Söhne, der andere die Töchter zeigt. Je drei Figuren stehen oder knien an den Füssen des Dreifusses; die übrigen vier befinden sich in kniender Stellung auf den stockwerkartig die Füsse verbindenden Reifen. tom. VI. t. 13. 14.

16) Es gab ächte und unächte Murrhina, letztere vermuthlich aus einer ähnlichen Glasmasse; wie denn **Plin.** XXXVI, 26, 67., wo er die verschiedenen Glasflüsse aufzählt, auch sagt: *Fit et album et murrhinum* etc. Durch Annahme einer doppelten Art hat man auch die scheinbaren Widersprüche in den Stellen der alten Schriftsteller auszugleichen versucht. S. **Minutoli** u. **Klaproth**, Ueber antike Glasmosaik. Berl. 1817.

17) Die seidenen Gewänder kamen nicht als Gewebe nach Europa, sondern die rohe Seide wurde erst hier verarbeitet. Die Hauptstellen darüber sind bei **Aristot.** H. A. V, 17 (19). *Ἐκ δὲ τούτου τοῦ ζώου καὶ τὰ βομβύκια ἀναλύουσι τῶν γυναικῶν τινες ἀναπηνιζόμεναι κἄπειτα ὑφαίνουσι. Πρώτη δὲ λέγεται ὑφῆναι ἐν Κῷ Παμφίλου Πλάτεω θυγάτηρ.* und **Plin.** VI, 17, 20. *Seres lanicio silvarum nobiles, perfusam aqua depectentes frondium canitiem: unde geminus feminis nostris labor, redordiendi fila rursumque texendi.* Die Dunkelheit des Ausdrucks hat manche veranlasst, zu glauben, die bereits fertigen Gewänder seien wieder aufgelöset und nochmals gewebt worden. S. **Schneid. Ind. ad Scriptt.** r. r. p. 367. — In Rom scheinen wenigstens zu Martials Zeit die berühmtesten Webereien im Vicus Tuscus gewesen zu sein. Er sagt XI, 27, 11.

Nec nisi prima velit de Tusco Serica vico.

18) *Fortunatus* der Besitzer eines balneum meritorium, das von **Mart.** II, 14, 11. erwähnt wird.

Neunte Scene.

Das Gastmahl[1].

Die Stunde der Coena war da, und in Lentulus Hause hatte die Geschäftigkeit zahlreicher Sklaven alles zum festlichen Empfange der Gäste bereitet. In der hell vom Feuer strahlenden Küche erschöpfte der Koch mit einer Menge Gehülfen in Sieden, Braten und Dämpfen seine Kunst, und wenn dann und wann die sorgfältig bedeckten Schüsseln und Näpfe geöffnet wurden, so verbreitete sich weithin der gewürzreiche Duft, der einladender als der Dampf des fettesten Brandopfers durch das Deckengewölbe zur Wohnung der Himmlischen aufstieg[2]. Daneben waren der Pistor[3]) und Structor[4]) beschäftigt den in den mannigfaltigsten Formen künstlich bereiteten Nachtisch zu ordnen, während die Eingangsgerichte schon zum Auftragen bereit standen.

In einem geräumigen Saale, dessen halb-mitternächtliche Lage für die Jahreszeit besonders sich eignete, war das Triclinium aufgeschlagen. Um den schönen, mit kostbarem Cedernholze belegten Tisch standen die zierlichen mit dem edelsten Schildplatt belegten Sophas, deren mit weicher Wolle gestopfte Polster mit köstlichen Purpurdecken behangen waren. Darauf lagen, die einzelnen Plätze abtheilend weiche, mit seidenem Stoffe überzogene Kissen[5]),

während der untere Theil mit weissem, golddurchwirktem Behänge bekleidet war. Der Tricliniarch ordnete noch diess und jenes an den Schenktischen [6]), auf denen eine Menge kostbarer Trinkgeschirre ausgestellt war und zupfte die Decken und das Behänge des Triclinium zurecht: da traten die Gäste mit dem Herrn ein.

Nur sechs Freunde hatte Lentulus geladen; aber Pomponius hatte dafür gesorgt, dass die volle Zahl der Musen [7]) das Triclinium besetzte, ohne einen der Plätze leer zu lassen. Er hatte zwei Fremde mitgebracht, die er den Anwesenden als Gastfreunde aus Perusia empfahl [8]).

Sieh da, sagte Gallus beim Eintreten zu dem artig ihn begleitenden Wirthe; mich dünkt, wir waren lange nicht in diesem Saale, und wie freundlichen Schmuck hast du unterdessen ihm geben lassen! Wahrhaftig kein passenderes Gemälde konntest du für ein Triclinium wählen, als hier diese Satyrn, die lustige Weinlese halten; und dort der erlegte Eber, eine Scene aus Lucanien, und die Frucht- und Küchen- Stücken über den Thüren zwischen den zierlichen Ranken, auf denen Drosseln sitzen: alles scheint darauf berechnet, die Lust zum Mahle zu wecken.

Ja, in der That, fiel Pomponius ein Lentulus versteht es besser, einen Speisesaal zu decoriren, als Calpurnius, der kürzlich in seinem schönsten Triclinium hier die Ermordung Hipparchs, dort das Urtheil des Brutus hat malen lassen, und bei dem statt der freundlichen Laubgewinde überall Lictorenbeile drohen.

Er hat in seiner Weise auch nicht Unrecht; erwiederte Gallus; aber wo ist er? Ich glaubte, du hättest ihn eingeladen, Lentulus?

Er war leider schon versagt, antwortete dieser. — Aber wir werden ihn heute noch sehen, setzte Pomponius hinzu. Du weisst, unser Fannius hier liebt es nicht, bis in die Nacht zu schwärmen, und Lentulus lässt uns doch vor dem Hahnengeschrei nicht fort. Da würde uns nun einer auf dem Triclinium fehlen. Aber diesen Platz wird Calpurnius einnehmen, sobald er sich von seiner steifen consularischen Coena wird los gemacht haben. — Doch jetzt dächte ich, wir liessen den Koch nicht länger warten. Ich glaube wahrhaftig, die zehnte Stunde ist fast vorüber. Meinst du nicht, Lentulus, dass wir Platz nehmen?

Der Wirth bejahete es und führte [8 *]) Gallus zu dem untersten Platze des mittelsten Sophas, als dem Ehrenplatze an der Tafel. Ihm zur Linken auf demselben Lectus lagerte sich Pomponius, über ihm Fannius. Das Sopha zur Linken nahmen Bassus, Faustinus und Caecilianus ein. Rechts, zunächst bei Gallus nahm Lentulus selbst Platz; unter ihm die Perusiner, welche Pomponius mitgebracht hatte. — Die Sklaven [9]) nahmen den sich Lagernden die Sohlen ab, und zarte hochgeschürzte Knaben boten in silberner Kanne Wasser zum Waschen an. Dann traten auf Lentulus Wink zwei Sklaven ein, und setzten den Aufsatz, welcher die Eingangsgerichte trug, die den ersten Abschnitt des Mahls bildeten, vorsichtig hebend auf den Tisch. Mit geheimer Freude sah sich Lentulus im Kreise der Gäste um, als wolle er den Eindruck beobachten, den die Neuheit der Einrichtung, welche seine eigene Erfindung diesem Gustatorium hatte geben

lassen, hervorbringen würde. Und in der That war der Aufsatz der näheren Betrachtung werth; denn in der Mitte des mit Schildplatt belegten Plateaus stand ein bronzener Esel [10]), zu dessen beiden Seiten silberne Körbchen hingen, welche mit weissen und schwarzen Oliven gefüllt waren; denn die Kunst des Kochs wusste auch sie für diese Jahreszeit aufzubewahren. Auf dem Rücken des Thiers aber sass ein Silen, aus dessen Schlauche das köstlichste Garum [11]) auf das darunter stehende Sumen [12]) floss. Daneben über zwei silbernen Rosten lagen fein bereitete Würste [13]), unter denen syrische Pflaumen mit Kernen des Granatapfels vermischt den Anschein glimmender Kohlen hatten. Ringsum standen die silbernen Schüsseln mit Spargel, Lactuca, Radieschen und andern Erzeugnissen des Gartens; dazu Lacerten, hier mit Eiern und und Raute, dort mit byzantinischer Muria gewürzt, auch Schnecken und warm bereitete Austern [14]); denn die frischen wurden von Sklaven den Gästen, so viel sie verlangten, gereicht. Die Gesellschaft bezeigte dem Wirthe ihren Beifall über die sinnreiche Erfindung und begann dann nach Gefallen zuzulangen, was jeder für das beste Reizmittel der Esslust hielt. Dazu reichten Sklaven in goldenen Bechern das Mulsum aus hymettischem Honig und Falernermost bereitet herum.

Noch war man beschäftigt diese Delicatessen durchzukosten, da wurde ein zweiter kleinerer Aufsatz hereingebracht und auf eine leere Stelle des ersten gesetzt, dem er an Seltsamkeit nichts nachgab. Denn über einem zierlichen Korbe sass eine künstlich aus Holz geschnitzte Henne mit gespreizten Flügeln, wie die brütenden zu thun

pflegen [15]). Sofort traten zwei Sklaven hinzu, begannen die Spreu, welche den Korb füllte, zu durchsuchen und die hervorgelangten Pfaueneier unter die Gäste zu vertheilen. — Freunde, sagte Lentulus lächelnd, es sind Pfauen eier, welche der Henne untergelegt worden sind; ich fürchte nur, sie hat schon zu lange darüber gebrütet. Doch wir wollen es versuchen. — Ein Sklave theilte darauf den Gästen silberne Cochlearien aus, die fast zu gross und schwer für ihre Bestimmung waren, und man schickte sich an, mit der Spitze die Schaale des Eies zu öffnen. — Die meisten der Gäste waren schon mit Lentulus Scherzen vertraut; nicht so die Perusiner. — Wahrhaftig, rief der eine mit Ekel aus, und war im Begriffe, das Ei hinzuwerfen! das meinige ist schon zum Huhne geworden. — Untersuche nur weiter, rief ihm Pomponius mit Lachen zu, in das die besser unterrichteten Gäste auf dem obersten Sopha einstimmten; unsers Freundes Koch versteht auch bebrütete Eier vortrefflich zuzubereiten. Der Perusiner bemerkte erst jetzt, das die Schaale des Eies nicht natürlich, sondern aus Teig geformt war, und dass in der Mitte des wohl mit Pfeffer gewürzten Dotters eine feiste Feigendrossel verborgen war. Es gab noch manchen Scherz, während die mysteriösen Eier geleert wurden; dann boten die Sklaven nochmals vom Honigweine an und als niemand mehr verlangte, gab das beginnende Spiel des mittlerweile am andern Ende des Saals aufgestellten Musikchors das Zeichen, auf welches die Sklaven herbeieilten und die Gustatorien hinwegtrugen [16]).

Sofort wischte ein anderer mit purpurnem zottigem Linnentuche den Tisch ab, und zwei Aethiopier reichten

abermals Wasser, die Hände zu waschen [17]). Dann trugen grün bekränzte Knaben zwei wohlvergipsete Amphoras herbei, deren vom Alter zerfressene Kruste sehr wohl mit der Inschrift der am Halse hängenden Täfelchen übereinstimmte, auf welchen in alterthümlicher Schrift zu lesen war: *L. Opimio Cos.* [18]) — Verwalte dein Amt gut, Earinos! rief Lentulus dem einen Knaben zu. Du sollst heute den Cyathus führen. — Aber, Freunde, es ist Falerner und zwar Opimianum: ihr wisst, der pflegt trübe zu sein. — Er war klar und hell, sagte Gallus, als der freie Bürger den Namen des Consuls auf diese Täfelchen schrieb. Jetzt theilt er das Schicksal der Zeit; er ist trübe geworden, wie sie. — Die Perusianer horchten auf; doch Pomponius legte bedeutsam den Finger an den Mund. Wahrhaftig, sagte er; es fehlen noch fünf Jahre, so hat dieser edle Saft ein Jahrhundert an sich vorüber gehen sehen, und in diesem Jahrhundert ist kein Gewächs ihm gleich gekommen. Ei Maximus, dein Urgrossvater war ja in demselben Jahre Consul mit Opimius. Sieh, das ist nun schon das vierte Geschlecht, und der Wein lebt immer noch.

Ganz recht, erwiederte Maximus; mein Ahn war mit Opimius Consul, und so gern ich den Wein mag, so ärgert es mich doch stets, dass nicht mein Name auf der Amphora steht.

Tröste dich, nahm Gallus das Wort; es giebt ernstere Fälle im Leben — O, fiel Pomponius schnell ein, lasst jetzt die ernsten Gespräche. Seht doch, wie Bassus und Cäcilianus nach dem Inhalte der Amphorae verlangen, während wir an den angeschriebenen Namen Betrachtungen knüpfen. Lass sie öffnen, Lentulus.

Die Krüge wurden sorgfältig vom Gipse gereinigt und der verschliessende Kork herausgezogen. Behutsam goss Earinos den Wein in das bereitstehende silberne Colum, das wiederholt mit frischem Schnee gefüllt wurde; dann mischte er ihn nach des Herrn Vorschrift im reich mit erhobner Arbeit geschmückten Crater und füllte mit goldenem Cyathus schöpfend die amethystfarbenen Gläser, die von den übrigen Knaben den Gästen zugetheilt wurden.

Kaum war diess geschehen, als ein neues Repositorium auf den Tisch gesetzt wurde, das den ersten Gang der Coena trug. Die Gerichte entsprachen jedoch keineswegs den Erwartungen der Gesellschaft. Um ein Stück natürlichen Rasens, worauf eine Scheibe Honig lag, standen im Kreise kleine Schüsseln mit Speisen, die sonst nur auf plebejischen Tischen zu finden waren. Ein Sklave trug in silbernem Korbe das Brod herum [19]), und die Gäste schickten sich an, wiewohl mit verdriesslicher Miene, von den Kichererbsen und kleinen Fischen zuzulangen, als auf ein von Lentulus gegebenes Zeichen zwei Sklaven herbeieilten und den oberen Theil des Aufsatzes abhoben, unter dem eine Menge Schüsseln verborgen waren, welche eine reiche Auswahl leckerer Speisen darboten. Da standen feiste Ringeltauben und Krammetsvögel, Kapaunen und Enten, dreipfündige Mulli [20]) und Rhomben und in der Mitte ein feistgemästeter Hase, den die Erfindung des Structor durch künstlichen Federschmuck zum Pegasus umgeschaffen hatte [21]). — Angenehm überrascht klatschte die Gesellschaft vom Lectus summus dem Wirthe Beifall, und sogleich trat auch der Scissor [22]) hinzu und begann mit Anstand und fast nach dem Takte die Speisen zu

zerlegen. Earinos versah unterdessen fleissig sein Amt und die Gäste, durch die Kraft des Falerners belebt, begannen bereits heiterer zu werden und, nachdem die Speisen des ersten Ganges wieder abgehoben waren, in mannigfaltigen Gesprächen Unterhaltung zu suchen, an der nur Gallus heute weniger als sonst Theil nahm.

Auch wurde keine gar lange Pause für die Gespräche gewährt; denn unter dem Schalle der Hörner trugen vier Sklaven als zweiten Gang einen ungeheuern Eber herbei, zu dessen Seiten acht Spanferkel lagen, welche die geschickte Hand des Bäckers aus süssem Teige mit überraschender Aehnlichkeit nachgebildet hatte [23]). An den mächtigen Hauern des Ebers aber hingen Körbchen aus Palmenzweigen geflochten, in deren einem syrische, im andern thebaische Datteln waren [24]). Sofort trat ein anderer Scissor an den Tisch, dem Costüme nach eher einem Jäger gleichend [25]), und begann mit mächtigem Waidmesser den Eber zu zerlegen, den Lentulus als einen Umbrier [26]) ankündigte. Unterdessen theilten Knaben die Datteln aus und überreichten jedem Gaste eines der künstlichen Spanferkel als Apophoretum.

Ein Umbrier, sagte einer der Gäste vom Lectus summus zu den Fremden sich wendend; also ein Landsmann von euch, oder doch der nächste Nachbar. Ich würde an eurer Stelle Bedenken tragen, davon zu essen. Wer weiss, durch welche Metamorphose ein euch theures Haupt in dieser Gestalt hat Platz nehmen müssen.

Die Zeit der Metamorphosen ist vorüber, erwiederte der Eine. Es giebt keine Circe mehr und die übrigen Götter kümmern sich auch wenig mehr um die Menschen.

Ich kenne nur einen, der mächtiger als alle die Welt beherrscht und allerdings manche Metamorphose hervorbringen kann.

Sage das ja nicht, fiel schnell Pomponius ein, unser Bassus wird dich gleich belehren, dass des Wunderbaren noch heute viel geschieht, und dass wir nicht sicher sind, einen unter uns plötzlich Thiergestalt annehmen zu sehen.

Spotte wie du willst, sagte Bassus, es lässt sich doch nicht leugnen. Noch neulich hat mir ein Mann, der früher Sklave eines geringen Mannes in Capua war, jetzt selbst ein reicher Freigelassener ist, eine Begebenheit erzählt, die er selbst erlebt hat, und die geeignet ist, die Haare sich sträuben zu lassen. Wenn es euch nicht unangenehm ist, so will ich sie mittheilen[27]). — Die Gesellschaft bat, theils neugierig, theils spöttelnd um die Erzählung und Bassus begann.

Als ich noch Sklave war, erzählte der Mann, hatte ich die Frau eines Gastwirths, wie das die Götter so fügen, liebgewonnen; nicht aus sinnlicher Leidenschaft, sondern weil sie mir nie abschlug, wenn ich um etwas bat; und hatte ich etwas erübrigt, so gab ich ihr es aufzuheben und bin nie darum betrogen worden. Deren Mann hatte eine kleine Villa am fünften Meilensteine und der Zufall wollte, dass er dort erkrankte und starb. Im Unglücke erkennt man seine Freunde, dachte ich und sann darauf, wie ich zu meiner Freundin auf die Villa kommen könnte. Zufällig war mein Herr von Capua abwesend, aber bei uns war ein Fremder eingekehrt, ein gewaltiger Kriegsmann. Dem vertrauete ich mich an und bat ihn, mich in der Nacht nach der Villa zu begleiten. Er sagte

es zu; wir warten die Zeit des Hahnschreis[28]) ab und stehlen uns weg. Der Mond schien; es war hell wie am Mittage. Ungefähr in der Mitte des Wegs war zur Seite eine Gruppe Grabmonumente. Hier blieb mein Begleiter unter einem Vorwande zurück; ich ging unterdessen weiter, sang mir etwas und besah mir die Sterne. Endlich sehe ich mich um: da steht mein Begleiter am Wege, zieht seine Kleider aus und legt sie am Wege nieder. Dann geht er im Kreise um sie, spuckt dreimal aus und wird plötzlich zum Wolfe. — Nein glaubt nicht, dass ich lüge; der Mann hat mir betheuert, dass es die reine Wahrheit sei. Darauf, fuhr er fort, fing er an zu heulen und jagte in den Wald. Ich wusste im Anfange nicht, wie mir geschah: endlich ging ich hinzu, um die Kleider mitzunehmen; aber, siehe! sie waren zu Stein geworden. Voll Entsetzen zog ich das Schwerdt und hieb im Fliehen damit in die Luft, bis ich zur Villa meiner Freundin kam. Athemlos trat ich in das Haus, der Schweiss troff von mir, es dauerte lange, ehe ich mich erholen konnte. Meine Freundin wunderte sich, dass ich zu so ungewöhnlicher Nachtzeit sie besuche. Wärest du nur eher gekommen, sagte sie, so hättest du uns beistehen können; denn es ist ein Wolf in der Villa eingebrochen und hat eine Menge Schaafe erwürgt. Doch ist er nicht straflos entkommen, sondern mein Sklave hat ihm mit dem Spiesse den Hals durchbohrt. Ich schauderte und konnte die Nacht über kein Auge zuthun. Sobald es Tag war, eilte ich nach Hause und siehe, da ich an den Ort kam, wo die Kleider gelegen hatten, war nichts mehr vorhanden, als ein grosser Blutfleck; zu Hause aber fand ich unsern

Kriegsmann auf dem Bette liegen und ein Arzt verband ihm den Hals. Da begriff ich, dass er einer von denen sei, die man Versipelles[29]) nennt, und habe nie wieder einen Bissen Brod mit ihm essen mögen. — Das hat mir der Mann noch jetzt mit Entsetzen erzählt, und ihr möget sagen was ihr wollt, es gehen noch viel solche Dinge vor.

Die Gesellschaft lachte und neckte den Erzähler, der mit philosophischen Argumenten seine Leichtgläubigkeit zu vertheidigen anfing. Ganz Unrecht, sagte endlich vom untersten Platze der zweite Perusiner, mag Bassus doch nicht haben. Vor einiger Zeit habe ich einen Sklaven gekauft, der früher in Milet gelebt hat; der hat mir auch eine sonderbare Geschichte erzählt. In dem Hause, wo ich diente, so erzählte er, war ein Kind, ein bildschöner Knabe gestorben. Die Mutter war untröstlich und alles stand klagend um das Bette; da hörten wir um das Haus die Strigen schwirren. Wir hatten in der Familie einen Cappadocier, einen langen, verwegenen Menschen, der mit einem wüthenden Ochsen fertig wurde. Der ergriff ein Schwerdt, rannte, die linke Hand vorsichtig in den Mantel wickelnd, vor die Thüre, und hieb eine der Unholdinnen mitten von einander. Wir hörten ihren Schrei, obwohl wir nichts sahen; der Cappadocier aber taumelte zurück auf ein Lager und war am ganzen Körper blau, wie von Schlägen, geworden; denn die Hand der Unholdinnen hatte ihn berührt. Wir schlossen das Haus wieder zu; als aber die Mutter zu dem todten Kinde zurückkehrte, sah sie mit Entsetzen, dass bereits die Strigen es ausgetauscht und eine Strohpuppe dafür hingelegt hatten.

Die Erzählung wurde nicht weniger mit Gelächter

aufgenommen. Nur Bassus neigte sich unvermerkt gegen den Tisch und bat im Stillen die Strigen, ihm auf dem Heimwege nicht zu begegnen [30]).

Es wären vielleicht noch mehr dergleichen Geschichten zur Sprache gekommen, hätten nicht die Sklaven ein neues Ferculum aufgetragen. Zur Verwunderung der Gesellschaft bestand es in einem gewaltig grossen Schweine, das wie der Eber ganz zubereitet war. — Wie, rief Lentulus aus, und erhob sich vom Lager, um es genauer zu betrachten, ich glaube der Koch hat vergessen das Thier auszuweiden. Man bringe ihn sogleich her. Der Koch erschien mit betrübter Miene und gestand zur Indignation sämmtlicher Gäste, dass er in der Eile die Reinigung des Thiers vergessen habe. Nun wahrhaftig, rief entrüstet Cäcilian, das ist der nichtswürdigste Sklave, den ich jemals gesehen habe. Hat man auch schon gehört, dass jemand vergessen habe, ein Schwein auszuweiden. Wäre er mein, der müsste hängen. — Lentulus indessen war milder gesinnt. Du hättest schwere Züchtigung verdient, sagte er zu dem Sklaven; danke es meiner Laune, dass ich sie dir erlasse. Aber zur Strafe sollst du sogleich das versäumte Geschäft in unserer Gegenwart verrichten. Der Koch ergriff das Messer und schlitzte behutsam zu beiden Seiten den Bauch auf, dann that er einen raschen Schnitt und zur angenehmen Ueberraschung der Gäste stürzten eine Menge verschiedenartiger Würste zu beiden Seiten hervor [31]).

Das war wirklich ein neuer Scherz, rief lachend Pomponius! aber sage, wie kömmst du auf den Einfall, nach dem Eber ein zahmes Schwein auftragen zu lassen?

Wenn die übrigen Freunde auch der Meinung sind, antwortete der Wirth, so wollen wir ihm die Freiheit schenken, und es mag morgen mit dem Hute [32]) auf meiner Tafel erscheinen. — Auf einen Wink trugen die Sklaven den Aufsatz wieder hinweg und brachten einen anderen herbei, der mit Pfauen, Fasanen, Gänselebern und seltenen Fischen besetzt war. — Endlich war auch dieser Gang beseitigt; die Sklaven wischten den Tisch ab, kehrten mit Besen aus Palmenzweigen [34]) die Brocken, die etwa auf den Boden gefallen waren, zusammen und bestreueten denselben mit Sägespänen, welche mit Minium und angenehm duftendem Safran gefärbt waren [35]). Während sie noch damit beschäftigt waren, wurden die Augen der Gäste plötzlich durch ein Geräusch nach Oben gezogen: die Decke öffnete sich, und herab zur Tafel schwebte ein grosser silberner Reifen, an welchem Salbenfläschchen aus Silber und Alabaster, nebst silbernen Kränzen mit schön ciselirten Blättern und Reifen und andere Kleinigkeiten hingen, welche den Gästen als Apophoreta zugetheilt wurden [36]). Unterdessen war auch der Nachtisch aufgetragen worden, an dem der neue, erst für 100,000 Sesterzen erkaufte Bäcker seine Geschicklichkeit bekundete. Denn ausser mannigfaltigem Kuchenwerke, das durch seine Form als solches erschien, waren künstlich gebildete Muscheln, Krammetsvögel mit getrockneten Weinbeeren und Mandeln gefüllt [37]) und andere Dinge der Art in Menge vorhanden. In der Mitte aber stand wohl geformt ein Vertumnus [38]), der in dem Schurze seines Kleides die verschiedenartigsten Früchte trug. Darum standen süsse Quitten mit Mandeln gespickt, dass sie das Ansehen von Meerigeln hatten, und Melonen

zu den mannigfaltigsten Formen geschnitten. — Während die Gesellschaft die Kunstfertigkeit des Bäckers lobte, trug ein Sklave Zahnstocher, aus den Blättern der Mastixpistacie gefertigt, herum[39]) und Lentulus lud die Gäste ein, von dem Backwerk und den Früchten, die der Gott trug, zuzulangen. Die Perusiner, welche besonders die Gaben des Vertumnus in dieser Jahreszeit bewunderten, legten sich weit hin über die Tafel[40]) und griffen nach den einladenden Aepfeln und Trauben; aber wie schraken sie zurück, als bei jeder Berührung ein Strahl von Safranessenz hervorbrach und sie besprengte[41]). Die Heiterkeit wurde allgemein, als mehrere es versuchten, von den geheimnissvollen Früchten behutsam zuzulangen, und jedesmal der rothe Quell hervorsprudelte. — Das ist wahr, rief Pomponius aus, du überraschest uns heute auf die verschiedenste Weise, Lentulus; aber doch muss ich tadeln, dass du bei sonst so trefflicher Bewirthung nicht mehr für unsere Unterhaltung sorgst. Wir sind nun beim Nachtische und keine das Auge ergötzende Vorstellung hat zwischen den Gängen Statt gefunden.

Es ist nicht meine Schuld, erwiederte Lentulus; unser Freund Gallus hat sich nicht nur alle Seiltänzerkünste, sondern auch die Pantomime verbeten, die ich beabsichtigte, und ihr sehet, wie wenig er selbst am Gespräche Theil nimmt. Uebrigens hat die Sonne sich bereits zum Untergange geneigt, und ich habe ein anderes Triclinium erleuchten lassen[42]). Wenn niemand mehr von dem Nachtische verlangt, so dächte ich, wir begäben uns dahin. Vielleicht, dass unter dem Kranze die Wolke, welche auf der Stirne unseres Freundes liegt, verschwindet. —

Lass jetzt den Falerner ruhen, Earinos, und erwarte uns im andern Saale. — Der Knabe that, wie der Herr befahl, und eben trat auch zur gelegenen Zeit Calpurnius ein, grämlich schmollend über den servilen Geist der Gesellschaft, die er verlassen habe, weil er das „Heil dem Vater des Vaterlands“ nicht mehr habe ertragen können. Die Gesellschaft erhob sich daher, um nach kurzer Zeit, die einige in den Säulengängen sich ergehend zubrachten, andere benutzten, ein Bad zu nehmen, im hellen Saale sich wieder einzufinden.

Erster Excurs zur neunten Scene.

Die Mahlzeiten.

Nirgends tritt der Kontrast zwischen der einfachen Genügsamkeit der früheren, und dem raffinirtesten, zur unsinnigen Verschwendung führenden Luxus der späteren Zeit auffallender hervor, als bei der Tafel, deren schwelgerische Zurüstung zuletzt nicht bloss darauf bedacht war, durch die leckerste Bereitung der Speisen den Gaumen zu kitzeln, sondern geflissentlich darauf ausging, die seltensten und darum nur zu unmässigen Preisen zu erlangenden Dinge, ganz abgesehen von ihrer Schmackhaftigkeit in Schüsseln aufzuhäufen, die eben nur durch die Summen, welche sie kosteten, der Tafel Glanz verliehen. Dazu kömmt, dass es dem römischen Friand oder Gourmand im vollsten Sinne des Worts nicht nur darum zu thun war, lecker, sondern auch möglichst viel zu essen, und er sich die Capacität dazu durch die unnatürlichsten Mittel zu verschaffen suchte; denn der goldene Spruch: *Il faut manger pour vivre et non pas vivre pour manger*, den Molières Harpagon komisch verdrehte, war dort ganz eigentlich umgekehrt. Bei der Wichtigkeit, welche daher allem auf die Tafel bezüglichen beigelegt wurde, fehlt es natürlich auch nicht an Materialien für die Schilderung der Sitte, und es gefallen sich nicht nur manche Schriftsteller darin, häufig auf dieses Capitel zurückzukommen, sondern einige haben uns auch sehr detaillirte Beschreibungen grosser Gastmähler hinterlassen. Daher ist denn auch der Gegenstand schon mehrfach bald gelegentlich, bald in besonderen Abhandlungen bearbeitet worden. Die ausführlichsten Schriften darüber sind Stuckii Antiquitates

convivales, Ciacconius und Ursinus de triclinio, Bulengerus de conviviis. Auf sie wird indessen hier wenig Rücksicht genommen werden, da sie sämmtlich mehr ein Conglomerat zahlreicher, allenthalben zusammengerafften Stellen bieten als eine gründliche Untersuchung und lichtvolle Darstellung, übrigens viele Irrthümer enthalten, wie Graevius in der Vorrede z. Thes. t. XII. an dem letzten Buche nachgewiesen hat. Dazu kommen: Meierotto, Ueber Sitten und Lebensart d. Röm. (mehr eine Anekdotensammlung.) Wüstemann z. Pal. d. Sc. Aber die beste Zusammenstellung des hieher Gehörigen hat Herr Prof. Bähr in Creuzers Abriss der röm. Antiq. S. 407 ff. geliefert, wo indessen dem Plane des ganzen Buchs gemäss nur kurze Andeutungen gegeben, und Fragen angeregt werden. — Wir handeln hier zunächst von den Mahlzeiten zu verschiedenen Zeiten des Tags und lassen über die Einrichtung des Triclinium, über die Geräthschaften und über den Wein besondere Excurse folgen. Die unendliche Zahl der Speisen kann natürlich hier keine Berücksichtigung finden; einiges darüber wird in den Anmerkungen gesagt werden.

Vor allem ist es nöthig, die älteste Zeit von der späteren gänzlich zu unterscheiden. Nach den Zeugnissen der Schriftsteller war die allgemeine Speise in frühester Zeit ein Brei, *puls* aus Dinkel, *far*, *ador*. Varro d. L. L. V, 22. p. 108 Speng. *De victu antiquissima puls.* Plin. XVIII, 8, 19. *Primus antiquis Latio cibus magno argumento in adoreae donis, sicuti diximus. Pulte autem, non pane vixisse longo tempore Romanos manifestum, quoniam inde et pulmentaria hodieque dicuntur. — Et hodie sacra prisca atque natalium pulte fritilla conficiuntur.* Vgl. Val. Max. II, 5, 5. Daher sagt auch Juvenal, indem er die alte Einfachheit schildert XIV, 170.

— sed magnis fratribus horum
A scrobe vel sulco redeuntibus altera coena
Amplior et grandes fumabant pultibus ollae.

Sie scheint auch noch in später Zeit ein auf der einfachen Tafel gewöhnliches Gericht gewesen zu sein. Mart. V, 78, 9. *pultem niveam premens botellus.*, besonders ein Hauptnahrungsmittel des gemeinen Mannes, worauf sich wohl bezieht, was Mart. XIII, 8. mit dem Lemma *Far* sagt:

Imbue plebeias Clusinis pultibus ollas.

Aus dieser Stelle wird sich indessen nicht folgern lassen, dass die *puls* auch Etruskisches Nationalgericht gewesen sei (Ottfr. Müller, Etrusk. I. S. 234.). Die *puls* heisst nur *Clusina*, weil vor allen andern das *far Clusinum*, der beste und weisseste Dinkel, dazu genommen wurde. Uebrigens ist es allerdings wohl wahrscheinlich, dass diese Speise in einem grössern Theile Italiens üblich gewesen ist. — Daneben mochten auch wohl grüne Gemüse, *olera*, und Hülsenfrüchte, *legumina* häufig, seltener Fleisch gegessen werden.

Indessen mochten die Opfer selbst, wie in Etrurien, und die öffentlichen Gastmähler, *coenae populares* Plaut. Trin. II, 4, 69. allmählich Veranlassung zu bessern Mahlzeiten werden, und die Bekanntschaft mit fremder Sitte konnte nicht ohne Einfluss bleiben. Dieser äusserte sich hauptsächlich nach den Kriegen in Asien 563. In früherer Zeit hatte man im eigenen Hause keinen Koch; er würde keine Beschäftigung gefunden haben. Für besondere Fälle wurde einer gemiethet. Plin. XVIII, 11, 28. *Nec coquos vero habebant in servitiis eosque ex macello conducebant.* und so finden wir es bei Plautus fast durchgängig. Dagegen sagt Livius in der schon mehr erwähnten Stelle XXXIX, 6. von dem aus Asien eingeschleppten Luxus unter andern auch: *epulae quoque ipsae et cura et sumtu maiore apparari coeptae: tum coquus, vilissimum antiquis mancipium et aestimatione et usu in pretio esse et quod ministerium fuerat, ars haberi coepta.* Auch einen Bäcker hatte man bis zum Jahre 580 weder im Hause, noch gab es Leute, die ein Gewerbe davon machten. Plin. a. a. O. *Pistores Romae non fuere ad Persicum usque bellum, annis ab Urbe condita super DLXXX. Ipsi*

panem faciebant Quirites, mulierumque id opus erat, sicut etiam nunc in plurimis gentium. Ja es konnte sogar ein Vers in Plaut. Aul. II, 9, 4., wo der *artoptes* erwähnt wird, für unächt gehalten werden, bis Ateius Capito lehrte: *coquos tum panem lautioribus coqui solitos, pistoresque tantum eos, qui far pisebant, nominatos.* Varr. de vit. pop. Rom. b. Non. III. v. *pinsere. Nec pistoris nomen erat, nisi eius qui ruri far pinsebat.* Schon zu Varros Zeit hingegen wurden geschickte pistores mit ungeheuern Preisen bezahlt, wie man aus dem Fragmente seiner Satire περὶ ἐδεσμάτων sieht, bei Gell. XV, 19. *Si, quantum operae sumsisti, ut tuus pistor bonum faceret panem, eius duodecimam philosophiae dedisses, ipse bonus iampridem esses factus. Nunc illum qui norunt, volunt emere millibus centum; te qui novit, nemo centussis.*

Bei alledem scheint jedoch schon zu Plautus Zeit die Kochkunst und der Sinn für leckere Speisen in Rom ziemliche Fortschritte gemacht zu haben, wie man aus Aul. II, 9. Capt. IV, 2. Mil. III, 1. Curc. II, 3. Menaechm. I, 1. Pers. I, 3. sieht; denn dass diese Stellen in römischem Sinne geschrieben sind, ist ausser Zweifel, und es könnte sonst selbst die Lüsternheit der Parasiten nichts komisches gehabt haben.

Wenn hingegen von der späteren Zeit die Rede ist, so muss man zuvörderst die verschiedenen Mahlzeiten, die zu verschiedenen Stunden des Tags genommen wurden, unterscheiden, und es kommen daher die Ausdrücke: *ientaculum, prandium, merenda, coena, vesperna* zur Erklärung.

Ientaculum auch *iantaculum* hiess die erste am frühen Morgen genossene Speise. Isidor. Orig. XX, 2, 10. *Iantaculum est primus cibus, quo ieiunium solvitur, unde et nuncupatum. Nigidius: Nos ipsi ieiunia iantaculis levibus solvimus,* Die Fragen, zu welcher Stunde es genommen worden sei, worin es bestanden habe und ob es allgemein für jedes Alter in Gebrauch gewesen, lassen sich schwer beantworten, da der Sache nur selten und gelegentlich Erwähnung

geschieht. Salmas. z. Vopisc. Tacit. 11. p. 615. nimmt als gewöhnliche Zeit die dritte oder vierte Stunde an. Es ist indessen kaum wahrscheinlich, dass so allgemein eine Zeit festgesetzt gewesen sei, sondern es richtete sich wohl jederzeit nach dem Bedürfnisse, und wer früher aufstand nahm wohl auch das *ientaculum* früher, als der, welcher bis zum hellen Tage schlief. Daher wurde es denn auch nicht immer vor dem Ausgange aus dem Hause genommen, sondern wenn man das Bedürfniss fühlte auch selbst unterweges, wie Saumaise nachgewiesen hat. Daraus lässt sich nun auch schon folgern, worin es bestanden haben möge. Es war in der Regel Brod, das man mit Salz oder irgend etwas anderem würzte, und zu dem man auch wohl getrocknete Weintrauben, Oliven, Käse und dergleichen ass. Vopiscus sagt vom Tacitus c. 11.: *Panem nisi siccum nunquam comedit eundemque sale atque aliis rebus conditum*, was Saumaise mit Recht auf das *ientaculum* bezieht. So spricht auch Seneca von seiner Frugalität epist. 83 *Panis deinde siccus et sine mensa prandium, post quod non sunt lavandae manus.*, wo *panis* keinesweges vom *prandium* zu verstehen ist. Andere genossen dazu Milch, Eier, auch Mulsum. Lamprid. Alex. Sev. 30. *Egressus balneas* (früh) *multum lactis et panis sumebat, ova, deinde mulsum, atque his refectus aliquando prandium inibat, aliquando cibum usque ad coenam differebat; prandit tamen saepius.* — Daraus scheint sich schon zu ergeben, dass man den Genuss des *ientaculum* nicht auf Kinder und schwächliche Personen zu beschränken habe, ohne aus Plutarch, Eustathius und Didymus Schlüsse für die römische Sitte zu ziehen. Die Stellen, auf welche man sich beruft, Mart. XIV, 223. *Ientacula.*

Surgite! iam vendit pueris ientacula pistor,
Cristataeque sonant undique lucis aves.

und Plaut. Truc. II, 7, 38. *huius pater pueri illic est: usque ad ientaculum iussit ali.* berechtigen zu einer solchen Folgerung nicht; denn bei Martial sieht man schon aus dem Lemma *Ientacula*, dass ein besonderes Gebäck gemeint ist, welches den

pueris zum Frühstücke diente. Noch weniger liegt in Plautus Worten ein Beweis; denn *alere ad ientaculum* bedeutet, so weit erziehen, bis das Kind nicht mehr mit *puls* (vgl. act. V. v. 14.) gefüttert wird, sondern das gewöhnliche *ientaculum* mit anderen theilen kann. Dagegen fragt Vitellius Suet. 7. die ihm begegnenden Soldaten: *iamne ientassent?* und Martial sagt zum Cäcilianus, der schon in der fünften Stunde zum Prandium kam, VIII, 67.

Mane veni potius; nam cur te quinta moretur?
Ut ientes sero, Caeciliane, venis.

Vgl. auch Appul. Met. I. p. 60. Oud. Man darf also wohl annehmen, dass im Allgemeinen ein solches Frühstück *solvendo ieiunio* genossen wurde, wenn auch manche es unterliessen, wie wiederum andere des Prandiumsich enthielten.

Dieses, das *Prandium*, war nicht sowohl ein Frühstück als das eigentliche Mittagsmahl, das indessen auch nur vorläufig genossen wurde, während im Hintergrunde die Aussicht auf die reichlichere Coena blieb. Ueber die Zeit kann kein Zweifel sein: es ist die sechste Stunde, weshalb es bei Mart. IV, 8. heisst: *sexta quies lassis.*, also die Zeit um den Mittag, aber nicht nothwendig erst mit dem Beginn der siebenten Stunde; denn wenn es auch bei Suet. Claud. 34. heisst: *Bestiariis meridianisque adeo delectabatur, ut etiam prima luce ad spectaculum descenderet, et meridie, dimisso ad prandium populo, persederet.*, so ist erstlich der Ausdruck *meridie* nicht so genau zu nehmen, und dann konnte über die Spiele allerdings der Mittag herbeikommen. Dagegen mochten manche wohl schon früher anfangen, wie Saturio bei Plaut. Pers. I, 3, 33. dem Toxilus antwortet: *Nimis paene mane est.* Cicero sagt vom Antonius Phil. II, 41. *ab hora tertia bibebatur.* und überhaupt richtete man sich nach den Umständen, wie denn z. B. Horaz auf der Reise Sat. I, 5, 25. schwerlich die sechste Stunde abwartete. — Was Festus, Exc. p. 122. Lind. sagt: *Prandium ex Graeco προένδιον est dictum;*

nam meridianum cibum coenam vocabant., stimmt mit seinen Angaben über die *coena* sehr wohl überein. Er will hier nur sagen, der Name sei später dafür angenommen worden; früher habe man den *cibus meridianus coena* genannt.

Dasselbe, was *prandium*, scheint der seltenere Ausdruck *merenda* zu bezeichnen. Non. p. 28. P. *Merenda dicitur cibus, post meridiem qui datur. Afranius Fratriis: Interim merendam occurro; ad coenam cum veni, iuvat.* Fest. Exc. XI. p. 92. *Merendam antiqui dicebant pro prandio, quod scilicet medio die caperetur.* Isid. Orig. XX, 2, 12. *Merenda est cibus, qui declinante die sumitur, quasi post meridiem edenda et proxima coenae. Unde et antecoenia a quibusdam vocantur.* Welche Zeit sich Isidorus gedacht haben mag, wird niemand leicht sagen; denn zwischen *prandium* und *coena* findet keine *merenda* Platz. Die *promulsis* aber gehört zur *coena* selbst. Bei Calpurn. Sic. Ecl. V, 60. heisst es allerdings:

Verum ubi declivi iam nona tepescere sole
Incipiet, seraeque videbitur hora merendae,
Rursus pasce greges.

allein dort ist von Schaafen die Rede, und *merenda* bedeutet Mahlzeit überhaupt. Dass das Wort aber das *prandium* bezeichnet, ergiebt sich ohne die Erklärungen der Grammatiker aus einem Briefe Marc. Aur. bei Fronto. IV, 6. p. 104. Mai. *Deinde ad merendam itum. Quid me censes prandisse? Panis tantulum. — Ab hora sexta domum redimus.* Hier sind *merenda* und *prandium* als Synonymen gebraucht, und die Zeit ist vor Mittag. Ferner sagt bei Plaut. Most. IV, 2, 50. Theuropides zum Phaniscus:

Videsis, ne forte ad merendam quopiam devorteris,
Atque ibi meliuscule, quam satis fuerit, biberis.

Kurz vorher aber ist Simo vom Prandium gekommen. — Was die Etymologie anlangt, so führt Isidor gleich darauf, 3, 3. noch eine zweite an: *Merum — Hinc et merenda, quod an-*

tiquitus id temporis pueris operariis, quibus (?) panis merus dabatur etc. Wie wenig Werth solchen Versuchen, die Abstammung eines Worts zu errathen, beizulegen ist, fällt in die Augen.

Worin das Prandium bestanden habe, lernen wir schon aus Plautus kennen. Es heisst Menaechm. 1, 3, 25 ff.

Iube igitur nobis tribus apud te prandium accurarier,
Atque aliquid scitamentorum de foro obsonarier.
Glandionidam suillam, laridum, pernonidem, aut
Sinciput, aut omenta porcina, aut aliquid ad eum modum.

Eben so nennt Phaedromus Curc. II, 3, 44. *Pernam, abdomen, sumen, suis glandium.* Es waren also warme Speisen sowohl, als kalte Küche. Häufig Ueberreste der Coena vom vorhergegangenen Tage, *reliquiae.* Curc. a. a. O. *Immo si scias reliquiae quae sint.* Pers. 1, 3, 25. *Calefieri iussi reliquias* und dazu des Parasiten Erinnerung: *Pernam quidem ius est apponi frigidam postridie.* Die spätere Zeit begnügte sich gewiss mit diesen Gerichten nicht, sondern es kamen *olera*, Schaalthiere, Fische, Eier u. a. hinzu. Uebrigens trank man dazu *mulsum*, Wein und besonders die verführerische Calda. Dadurch wird nicht ausgeschlossen, dass manche frugal lebende ein sehr einfaches Prandium genossen; z. B. der ältere Plinius. Plin. epist. III, 5, 10. Das nennt eben Seneca ein *prandium sine mensa, post quod non sunt lavandae manus.*

Die Hauptmahlzeit war die letzte des Tags, *coena.* Ob diess indessen auch von der ältesten Zeit gilt, kann nach Festus zweifelhaft scheinen. Er sagt Exc. III. p. 41. *Coena apud antiquos dicebatur, quod nunc est prandium; vesperna, quam nunc coenam appellamus.* und XVII. p. 149. *Scensas Sabini coenas dicebant. Quae autem nunc prandia sunt, coenas dicebant et pro coenis vespernas appellabant.* endlich XIX. p. 157. *Vesperna apud Plautum coena intelligitur.* Wenn nun die Ableitung des Worts, welche Isid.

Orig. XX, II, 14. giebt: *Coena vocatur a communione vescentium; κοινὸν quippe Graeci commune dicunt.*, als richtig anzunehmen wäre (sie ist wenigstens wahrscheinlicher als von θοίνη), so würde diese Mahlzeit, sie mochte früher oder später genossen werden, immer als Hauptmahlzeit betrachtet werden müssen. Hat es hingegen mit dem Namen *scensae* seine Richtigkeit, so möchte ein griechischer Stamm gar nicht anzunehmen sein.

Abgesehen von dieser Nachricht, welche auf eine Zeit sich bezieht, die jedenfalls über alle schriftlichen Denkmäler weit hinaus reichen würde, war die eigentliche Zeit der *coena* etwa die Mitte zwischen Mittag und Sonnenuntergang. Das war denn die neunte Stunde; da aber im Winter diese schon um halb zwei Uhr begann, so wäre dadurch die Zeit für die Geschäfte zu sehr beschränkt worden, und daher wurde in dieser Jahreszeit die Coena um eine Stunde weiter hinausgeschoben, wodurch sie ziemlich auf dieselbe Zeit gebracht wurde; denn die neunte Stunde begann im Sommer 2 Uhr 31 M., die zehnte im Winter 2 U. 13 M. Plin. epist. III, 1, 8. sagt vom Spurinna: *Ubi hora balinei nuntiata est, — est autem hieme nona, aestate octava — in sole, si caret vento, ambulat nudus. — Lotus accubat.* Sonst wird gewöhnlich die *nona* als Stunde der *coena* genannt. Cic. Fam. IX, 26. Martial in der Eintheilung des Tags, IV, 8, 6.

Imperat exstructos frangere nona toros.

Es versteht sich indessen, dass darin nur eine ungefähre Bestimmung der Zeit liegt, und dass, wie schon bei Gelegenheit des Bads gesagt worden ist, der sehr Beschäftigte auch etwas später speisete. Mart. VII, 51, 11.

Hunc licet a decima — nec enim satis ante vacabit —
Sollicites; capiet coenula parva duos.

Daraus erklären sich die verschiedenen Angaben, ohne dass man nöthig hätte anzunehmen, es habe sich später die Sitte geändert. Vgl. Rupert. z. Juven. Sat. VI, 418. — Dagegen

warteten manche nicht die neunte Stunde ab, sondern liessen das Mahl schon früher beginnen, *coenare de die.* s. Mitscherl. z. Horat. Od. I, 1, 19. Rupert. z. Juv. I, 49., so wie auf der andern Seite es bis tief in die Nacht, ja bis zum Morgen verlängert wurde, *coenare in lucem.* Solche *convivia* hiessen in beiden Fällen *tempestiva* (das oft damit verwechselte *intempestivum* ist ein Unding, wie Gernh. z. Cic. Cat. m. 14. hinreichend dargethan hat). — Aber auch bei frugaleren Leuten war die *coena* von ziemlich langer Dauer. Plinius epist. III, 5, 13., wo er die ausserordentliche *parsimonia temporis* an seinem Oheime bewundert, sagt: *Surgebat aestate a coena luce; hieme intra primam noctis.* Das würde immer gegen drei Stunden geben, und doch waren diess gewiss seltene Fälle. Auch war kein Grund vorhanden, warum man die Zeit hätte abkürzen sollen. Die Geschäfte des Tags waren gänzlich abgethan, und der ganze übrige Theil gehörte der Erholung an, die man nicht nur an der wohl besetzten Tafel und beim Becher fand, sondern in mannigfaltiger Unterhaltung suchte.

Die Coena, nicht bloss die des Schwelgers, sondern auch die einfachere bestand aus drei Theilen. 1) *Gustus (gustatio)* oder *promulsis.* 2) *fercula*, verschiedene Gänge der eigentlichen *coena.* 3) *mensae secundae.*

Das Voressen, *gustus* — *gustatio* sagt Petr. 21. 31. — enthielt Gerichte, die weniger bestimmt waren, zu sättigen, als die Esslust rege zu machen; allerhand die Verdauung fördernde Gemüsse, namentlich *lactuca.* Mart. XIV, 14.

Claudere quae coenas lactuca solebat avorum,
Dic mihi, cur nostras inchoat illa dapes?

Ueber die frühere Gewohnheit s. Heind. z. Hor. Sat. II, 4. 59. — Ferner Schaalthiere, leicht verdauliche Fische mit pikanten Saucen u. dgl. Dass mit Eiern der Anfang gemacht worden sei, woher Acron zu Hor. Sat. I, 3, 6. die sprüchwörtliche Redensart *ab ovo ad mala* erklärt, stimmt mit Cic.

Fam. IX, 20. *habuisses enim non hospitem, sed contubernalem. At quem virum? non eum, quem tu es solitus promulside conficere. Integram famem ad ovum affero. itaque usque ad assum vitulinum opera perducitur.*, wohl überein. Er meint sein Hunger halte vom Anfange bis zu Ende aus. Bei Petr. 33. gehören ebenfalls die künstlich bereiteten *ova pavonina* zur *gustatio* und Mart. XII, 19. sagt:

In thermis sumit lactucas, ova, lacertum.

Das ist aber eben ein *gustus*, den manche gleich nach dem Bade genossen, Eben darum heisst es auch bei Appul. Met. IX. p. 656. Oud. von der Henne, welche legen will: *nunc etiam cogitas, ut video, gustulum nobis praeparare.*

Dazu wurde in der Regel *mulsum*, eine Art Meth, aus Most oder Wein und Honig bereitet (s. d. 4 Exc.), getrunken, weil Wein für den leeren Magen ein zu hitziges Getränk schien. Hor. Sat. II, 4, 24 ff.

Aufidius forti miscebat mella Falerno
Mendose, quoniam vacuis committere venis
Nil nisi lene decet; leni praecordia mulso
Prolueris melius.

und deshalb wurde eben der *gustus* auch *promulsis* genannt; jedoch nicht, weil man diese Speisen vor dem *mulsum* genoss, sondern, weil sie mit dem *mulsum* das Voressen bildeten. In demselben Sinne sagt Martial in der gleich anzuführenden Stelle *προπίνειν* statt *gustare.*

Dann folgte die *coena* im engern Sinne, aus mehreren Gängen, *fercula*, bestehend, welche daher auch *prima, altera, tertia coena* genannt werden. Mart. XI, 31.

Has (cucurbitas) *prima feret alteraque coena;*
Has coena tibi tertia reponet.

In älterer Zeit begnügte man sich mit zwei Gängen. Cato b. Serv. z. Virg. Aen. I, 637. *in atrio et duobus ferculis epulabantur antiqui.* Späterhin waren deren gewöhnlich drei, s. o. Mart. So auch bei Petron. Dann befand sich wohl das

Hauptgericht, *caput coenae*, Mart. X, 31. in dem mittelsten. Allein dabei blieb es nicht, und bekannt sind die Worte Juvenals I, 94. *Quis fercula septem secreto coenavit avus?*

Endlich fehlte nie der Nachtisch, *mensae secundae*. Der Name ist wohl nur auf die Speisen, als neue Abtheilung der Coena zu beziehen; denn wenn es auch bei Petr. 68. heisst: *Interposito deinde spatio, quum secundas mensas Trimalchio iussisset adferri, sustulerunt sèrvi omnes mensas et alias attulerunt*, so ist diess nur ein schaler Witz des Herrn. Er sagt gleich darauf: *Poteram quidem hoc fericulo esse contentus; secundas enim habetis mensas.* Die Dinge, welche diese *mensae secundae* lieferten, bestanden in Backwerk, *bellaria*. Gell. XIII, 11. (daher sagt auch Trimalchio: *si quid belli habes, adfer)*, frischem und getrocknetem Obste, auch wohl künstlich bereiteten Schaugerichten. Man nannte sie auch mit dem griechischen Namen *epideipnides*. Mart. XI, 31. Petr. 69.

Eine solche vollständige Mahlzeit, *ab ovo usque ad mala*, verstehet man unter dem Ausdrucke *coena recta*. Die Benennung ist indessen dunkel und in den meisten Fällen macht sie den Gegensatz zur *sportula*, woraus sich allerdings auf obige Bedeutung schliessen lässt. — Andere Ausdrücke, wie *dubia*, *pura* gehören nur für besondere Fälle und sind daher nicht zu berücksichtigen.

Anstatt einer Angabe der einzelnen Gerichte, die zum Theile in der Schilderung des Mahls und den Anmerkungen ihre Erklärung finden, füge ich einige Stellen aus alten Schriftstellern bei, welche die Bestandtheile eines Mahls nennen. Zuerst ein einfaches bei Mart. X, 48.

Exoneraturas ventrem mihi villica malvas
Attulit et varias, quas habet hortus, opes,
In quibus est lactuca sedens et sectile porrum;
Nec deest ructatrix mentha, nec herba salax.
Secta coronabunt rutatos ova lacertos,
Et madidum thynni de sale sumen erit.

Gustus in his. Una ponetur coenula mensa,
Hoedus inhumani raptus ab ore lupi,
Et quae non egeant ferro structoris ofellae,
Et faba fabrorum, prototomique rudes.
Pullus ad haec coenisque tribus iam perna superstes
Addetur; saturis mitia poma dabo.

Einfacher noch ist es V, 78. wo der Dichter selbst zu dem Eingeladenen sagt: *potes esurire mecum.*

Non deerunt tibi, si voles προπίνειν,
Viles Cappadocae gravesque porri.
Divisis cybium latebit ovis.
Ponetur digitis tenendus unctis
Nigra cauliculus virens patella,
Algentem modo qui reliquit hortum,
Et pultem niveam premens botellus
Et pallens faba cum rubente lardo.
Mensae munera si voles secundae,
Marcentes tibi porrigentur uvae etc.

Die ersten drei Verse enthalten den *gustus; ponere* gilt von dem *ferculum.* Vgl. XI, 52. Dagegen findet sich die Beschreibung einer grossen *coena pontificalis*, und zwar aus den mittleren Zeiten der Republik bei Macrob. II, 9. *Coena haec fuit: Ante coenam echinos, ostreas crudas, quantum vellent, peloridas, sphondilos, turdum, asparagos. Subtus gallinam altilem, patinam ostrearum, peloridum, balanos nigros, balanos albos; iterum sphondilos, glycomaridas, utricas, ficedulas, lumbos caprugineos, aprugnos, altilia ex farina involuta, ficedulas, murices et purpuras. In coena sumina, sinciput aprugnum, patinam piscium, patinam suminis, anates, quercedulas elixas, lepores, altilia assa, amylum, panes Picentes.* Und es waren im Ganzen 15 oder 16 Personen, welche am Mahle Theil nahmen!

Zweiter Excurs zur neunten Scene.

Das Triclinium.

In dem alten römischen Hause scheint es besondere Speisezimmer oder triclinia nicht gegeben zu haben, sondern man benutzte dazu die grösseren für gemeinschaftlichen Gebrauch bestimmten Räume, in der Stadt im Atrium, auf dem Lande in der *cors*, dem freien Hofe. Varro bei Servius z. Virg. Aen. I, 637. *in atrio epulabantur antiqui.* Dunkeler ist ein Fragment desselben de vita pop. Rom. bei Non. II. *Ad focum hyeme ac frigoribus coenitabant; aestivo tempore in propatulo; rure in corte, in urbe in tabulino, quod Moenianum possumus intelligere tabulis fabricatum.* — Allein diess kann nur von der ältesten Zeit verstanden werden, und in der Zeit, deren Sitte uns bekannter ist, haben die Häuser nicht nur mehr als ein Triclinium, sondern auch grössere demselben Gebrauche dienende Säle, *oeci*, von denen sämmtlich im Excurse über das Haus gehandelt worden ist.

Der Name *Triclinium (biclinium* bei Plaut. Bacch. IV, 4, 69. 102. ist für den besonderen Fall, wo zwei *paria amantum* zusammen sind und natürlich bedurfte es für zwei oder drei Personen auch nur eines *lectus)* gebührt aber nicht zunächst dem Zimmer, in welchem gespeiset wurde, sondern er bedeutet ursprünglich das Lager, auf dem man an dem Tische Platz nahm. Die früheste Zeit kannte auch diese Triclinien nicht; vielmehr pflegte man sitzend zu essen, und diese Sitte erhielt sich auch für die Frauen, als die Männer sie mit dem Liegen vertauscht hatten. Isid. Orig. XX, 11, 9. *Sedes*

dictae, quod apud veteres Romanos non erat usus accumbendi, unde et consedere dicebantur. Postea, ut ait Varro de vita populi Romani, viri discumbere coeperunt, mulieres sedere, quia turpis visus est in muliere accubitus. Vgl. Serv. z. Virg. Aen. VII, 176. So findet man auch die Frauen neben den liegenden Männern sitzend auf mehrern Denkmälern, z. B. August. t. 151. Pitt. d' Erc. I. t. 14. Zahn, Ornam. u. Gem. t. 90. — In diesem Sinne nun bedeutet das Wort nicht den einzelnen *lectus tricliniaris*, sondern eine Zusammenstellung von drei solchen Betten, auf deren jedem in der Regel drei Personen Platz fanden, so dass das Triclinium neun Personen fasst. Auf der vierten Seite blieb der Zugang zu dem Tische offen, damit von da die Speisen aufgetragen werden könnten. Wenn Wüstemann z. Pal. d. Scaur. S. 269. in der schon erwähnten Stelle aus Macrob. Sat. II, 9. *triclinium* von dem einzelnen *lectus* zu verstehen und anzunehmen scheint, die sämmtlichen Personen hätten auf drei *lectis* gelegen oder gesessen, so scheint diess durchaus nicht statthaft zu sein. Die Worte: *Triclinia lectis eburneis strata fuerunt: duobus tricliniis pontifices cubuerunt, — in tertio triclinio Popilia* etc. lassen sich nur von verschiedenen, aus mehrern *lectis* bestehenden Triclinien verstehen. Deshalb waren ja die gewöhnlichen Speisezimmer doppelt so lang als breit gebaut, damit mehr als eine Tafel mit ihren lectis darin stehen könne und man hatte *oecos quadratos tam ampla magnitudine, uti faciliter in eis tricliniis quatuor stratis, ministrationum ludorumque operis locus possit esse spatiosus.* Vitr. VI, 10. (7, 3.) Nun ist allerdings schwer zu sagen, wie die neun Männer sich mögen auf zwei Triclinien vertheilt haben, wenn niemand weiter an der Coena Theil nahm; aber das möchte für etwas unerhörtes gelten müssen, dass in der damaligen Zeit bei einer *Coena pontificalis* funfzehn Personen, darunter vier virgines Vestales, auf einem Triclinium sich befunden haben sollten. Ueberdiess ist die Zahl nicht vollständig; denn in dem Namensverzeichnisse fehlt Lentulus selbst, dessen

Einweihung das Festmahl galt, wie auch Metellus, und wir hätten demnach wenigstens zehn oder eilf Männer.

Diese drei *lecti* nun, welche das Triclinium bildeten, hatten sehr verschiedenen Rang, so wie auf ihnen wiederum ein Platz angesehener war als der andere. Sie werden mit dem Namen *lectus summus*, *medius* und *imus* bezeichnet, von denen jedoch nur der *medius* durch sich selbst verständlich ist. Indessen ist die Sache durch Salmas. z. Solin. p. 886. auf das Genügendste aufgeklärt worden, und es lässt sich der Beweis für die Anordnung auf doppelte Weise führen. Der erste ist entnommen aus einer Stelle Senecas Nat. quaest. V, 16., wo er bei Angabe der Windregionen sagt: *A septemtrionali latere summus est Aquilo, medius Septemtrio, imus Thracias.* Nun nimmt aber auf der Varronischen Windscheibe, welcher Seneca folgt, der *Aquilo* den Platz zur Linken, der *Thracias* den zur Rechten des *Septemtrio* ein (s. Marini z. Vitr. Taf. VII. Fig. 4.), und es ist daher offenbar, dass auch der *lectus summus* dem *medius* zur Linken, der *imus* zur Rechten gewesen ist. Vgl. Wüstemann z. Pal. d. Sc. S. 265. wo die Sache am besten nach Salmasius dargestellt ist. Dagegen unrichtig bei Heind. z. Hor. Sat. I, 4, 86. (vermuthlich nur falsch ausgedrückt; denn z. II, 8, 20. ist es richtig angegeben). Der zweite Beweis lässt sich erst geben, wenn von den Plätzen die Rede gewesen ist. — Von diesen Betten oder vielmehr Sophas war das geehrteste der *medius*, das nächste *summus*, das letzte *imus*.

Was nun die einzelnen Plätze jedes *lectus* anlangt, so gab die Weise wie man lag schon die Reihenfolge und ihren Rang selbst an. Der *lectus* hatte nur an dem einen Ende eine Lehne, an der ein Kissen lag; die übrigen Plätze wurden durch dazwischen liegende Polster abgetheilt. Auf diese stützte man sich etwas mit dem linken Arme, und so war es natürlich, dass der *imus* die Lehne zunächst am *medius*, dagegen der *summus* auf der entgegengesetzten Seite, am äussersten Ende haben musste. Auf diesen beiden *lectis* nun war der

geehrteste Platz der nächste an der Lehne, *summus*, dann der mittlere, endlich der unterste; daher *superius accumbere* und *infra acc.* — Der *lectus medius* machte davon eine Ausnahme: auf ihm hatte der unterste den ersten Rang, und war somit der Ehrenplatz auf dem ganzen Triclinium, der immer der bedeutendsten Person eingeräumt wurde, und daher auch *consularis* hiess. Die Hauptstelle darüber ist bei Plutarch. Symposiac. I. Quaest. 3.; sie scheint aber einen Widerspruch zu enthalten, über den man hinweggegangen ist, ohne ihn zu berühren. Nachdem Plutarch die Sitte anderer Völker hinsichtlich des Rangs der Plätze angeführt hat, sagt er: *Ῥωμαίοις δὲ ὁ τῆς μέσης κλίνης τελευταῖος, ὃν ὑπατικὸν προσαγορεύουσιν.* Dann führt er drei Gründe an, weshalb gerade dieser Platz zu der Ehre komme. Der erste hat auf die Bestimmung keinen Einfluss. Er meint, die Könige hätten früher den mittelsten Platz auf dem mittelsten *lectus* eingenommen; bei dem Uebergange zur Republik hätten die Consuln der Popularität wegen sich dieses Platzes begeben. Als zweiten Grund führt er an: *δεύτερον δὲ, ὅτι, τῶν δυοῖν κλινῶν ἀποδεδομένων τοῖς παρακεκλημένοις, ἡ τρίτη, καὶ ταύτης ὁ πρῶτος τόπος μάλιστα τοῦ ἑστιῶντός ἐστιν· ἐνταῦθα γὰρ ὥσπερ ἡνίοχος ἢ κυβερνήτης ἐπὶ δεξιὰ πρὸς τὴν ἐπίβλεψιν ἐξικνεῖται τῆς ὑπηρεσίας, καὶ τοῦ φιλοφρονεῖσθαι καὶ τοῦ διαλέγεσθαι τοῖς παροῦσιν οὐκ ἀπήρτηται τῶν συνέγγιστα τόπων. ὁ μὲν γὰρ ὑπ᾽ αὐτὸν ἢ γυναικὸς, ἢ παίδων ἐστίν· ὁ δὲ ὑπὲρ αὐτὸν εἰκότως τῷ μάλιστα τιμωμένῳ τῶν κεκλημένων ἀπεδόθη, ἵνα ἐγγὺς ᾖ τοῦ ἑστιῶντος.* Dem zufolge war also auf dem mittelsten *lectus* der unterste Platz der vornehmste (Heind. z. Hor. II, 8, 20. nennt fälschlich den *summus)* und zunächst an dem *lectus imus*, wo der Wirth den obersten einnahm, um dem vornehmsten Gaste am nächsten zu sein. Dagegen wird nachher als dritter Grund angegeben, der Consul oder Feldherr habe dort am besten Geschäfte abmachen können, wenn ihm vielleicht ein Rapport gemacht, oder etwas zur Unterschrift gebracht worden sei. *καὶ ἵνα ἀκοῦσαί τε, ἃ δεῖ, καὶ προστάξαι καὶ ὑπογράψαι δύνηται,*

τοῦτον ἐξαίρετον ἔχει τὸν τόπον· ἐν ᾧ τῆς δευτέρας κλίνης τῇ πρώτῃ συναπτούσης ἡ γωνία διάλειμμα ποιοῦσα τῇ καμπῇ δίδωσι καὶ γραμματεῖ καὶ ὑπηρέτῃ καὶ φύλακι σώματος καὶ ἀγγέλῳ τῶν ἀπὸ στρατοπέδου προσελθεῖν, διαλεχθῆναι, πυθέσθαι, μήτε τινὸς ἐνοχλοῦντος αὐτῷ, μήτε τινὸς ἐνοχλουμένου τῶν συμποτῶν, ἀλλὰ καὶ χεῖρα καὶ φωνὴν ὑπερδέξιον ἔχοντι καὶ ἀκώλυτον. Was Plutarch meint fällt in die Augen. Die drei *lecti* wurden so zusammengestellt, dass ihre inneren Linien drei Seiten eines Quadrats bildeten. Wo aber der *summus* und *imus* an den *medius* stiessen, entstand nach Aussen ein Winkel (s. Taf. IV. n. 4. Die von Wüstemann beigegebene Zeichnung ist in diesem Punkte unrichtig.), der auch wohl Rundung haben konnte, wenn die *lecti* geschweift waren. Lag nun der Consul auf dem untersten Platze des *lectus medius*, so konnte der, welcher Bericht erstattete, oder Befehle erwartete in diesen Winkel treten. Am andern Ende war zwar auch ein solcher Winkel; allein dort hätte der Liegende rückwärts sehen müssen, um mit dem dort Stehenden zu sprechen. Die Schwierigkeit liegt nur aber darin, dass Plutarch den Ort bezeichnet: ἐν ᾧ τῆς δευτέρας κλίνης τῇ πρώτῃ συναπτούσης, ἡ γωνία διάλειμμα ποιοῦσα κ. τ. ἑ. Unter δευτέρα ist der *medius* zu verstehen; dieser stösst aber da, wo der *locus consularis* ist, nicht an den *summus* (πρώτη κλίνη), sondern an den *imus*, wo zunächst am *consularis* der Wirth liegt. Die Worte enthalten daher eine völlige Unmöglichkeit, und widersprechen geradezu dem, was Plutarch selbst vorher gesagt hat: ὁ τῆς μέσης κλίνης τελευταῖος ὑπατικὸς und ἡ τρίτη τοῦ ἑστιῶντος ἐστίν, so dass ausser allem Zweifel und nothwendig zu ändern ist: τῆς δευτέρας κλίνης τῇ τρίτῃ συναπτούσης, was Reiske thut, und Wyttenbach billigt, ohne es in den Text aufzunehmen.

Bedürfte es nun noch eines Beweises dafür, dass der *lectus imus* dem *medius* zur Rechten gewesen, so wäre er aus der Lage der für den Consul und den Wirth bestimmten Plätze zu entlehnen, da diese an einander grenzen, der des Wirths aber

summus in imo, der consularis imus in medio ist, also der äusserste rechts.

Sehr anschaulich wird die Anordnung durch das Fragment aus Sallust. hist. l. III. p. 83. Haverc. bei Serv. z. Virg. Aen. I, 698. wo von dem Gastmahle gesprochen wird, bei dem Sertorius durch Perpernas Verrätherei den Tod fand: *Igitur discubuere. Sertorius inferior in medio; super eum L. Fabius Hispaniensis senator ex proscriptis; in summo Antonius et infra scriba Sertorii Versius, et alter scriba, Maecenas, in imo inter Tarquitium et dominum Perpernam.* Auf dem lectus medius und dem summus lagen nur zwei Personen, wie jederzeit, wenn die Zahl der Speisenden nicht voll war, auf diese den Gästen gebührenden Lager die geringere Zahl Personen vertheilt wurde. Den vornehmsten Platz hat Sertorius, wie natürlich, eingenommen; er lag *inferior in medio* nicht *imus* weil ausser ihm nur noch eine Person sich auf demselben lectus befand. Ihm zunächst rechts auf dem *imus* Perperna als Wirth. Den äussersten Platz *in summo* hatte Antonius inne. Eben so leicht ist es, die Plätze der verschiedenen Personen bei der *coena Nasidieni*, Hor. Sat. II, 8. anzugeben. Die einzige Abweichung ist dort, dass der Wirth dem Nomentanus seinen Platz überlassen hat, weil dieser gewissermassen für ihn die Honneurs machen muss. Darum liegt er selbst medius in imo. Sonst war auf dem imus auch der Platz der Hausfrau und der Kinder, oder es blieben auch Plätze für Ungeladene, welche von den Gästen etwa mitgebracht wurden, *umbrae*, leer.

Auf unserer Tafel IV. n. 4. sind die Plätze der einzelnen lecti durch Zahlen bezeichnet. Wollte man fortlaufend zählen, so würde n. 1. auf dem summus der vierte, auf dem imus der siebente, der äusserste rechts aber, 3, der letzte oder neunte sein. — Anders war die Reihenfolge auf dem *Sigma* oder *Stibadium*. Als nämlich der Gebrauch der runden Tische häufiger wurde, passten die eigentlichen Triclinien nicht mehr, und man vertauschte sie mit halbzirkelförmigen Sophas, welche

eben von ihrer Form den Namen *Sigma* erhielten. Die runden Tische, namentlich die kostbaren orbes citrei waren nicht von bedeutender Grösse; daher wurden auch die Stibadia oder Sigmata für weniger als 9 Personen eingerichtet. Der Art war das *hexaclinon* bei Mart. IX, 60, 9. und ein *heptaclinon* ist zu verstehen X, 48.

Stella, Nepos, Cani, Cerealis, Flacce, venitis?
Septem sigma capit; sex sumus: adde Lupum.

für acht Personen: XIV, 87. *Stibadia.*

Accipe lunata scriptum testudine sigma.
Octo capit: veniat, quisquis amicus erit.

Auf einem solchen *Sigma* nun war die Reihe der Plätze fortlaufend und begann da, wo beim Triclinium der locus summus in summo war, auf der äussersten Linken, wie Salmasius a. a. O. genügend gezeigt hat.

Die *lecti tricliniares* waren niedrig, was man schon daraus schliessen kann, dass sämmtliche Tische, welche sich hie und da gefunden haben, bedeutend niedriger sind, als die unsrigen. S. Bechi, Mus. Borb. III. z. t. XXX. Es erklärt sich indessen auch daraus, dass auf den Tisch noch ein oft hoher Aufsatz gesetzt wurde, s. d. folg. Exc. Uebrigens mochten sie von derselben Beschaffenheit sein, wie die cubiculares, d. h. mit Gurten und darauf liegendem Polster, über das prächtige, gewöhnlich purpurfarbige Decken gebreitet wurden. Natürlich fand man aber hier noch mehr Veranlassung die reichste Pracht zu entfalten, und daher werden häufig nicht nur *aerati*, sondern *argentei*, *testudinei* genannt. Von den Decken, welche darüber gebreitet wurden, *stragula*, sind durchaus zu unterscheiden die *toralia*. Es ist kaum zu begreifen, wie Heindorf z. Hor. Sat. II, 4, 84.

Et Tyrias dare circum illota toralia vestes.

mit Verweisung auf epist. I, 5, 21. sagen konnte: „In beiden Stellen ist offenbar *toral, toralia* etwas sogleich in die Augen

fallendes, also ein Ueberzug oder eine Decke der von purpurnen Stoffen umgebenen Kissen *(tori)* der Sophas." Die Stelle Petrons c. 40. ist allein hinreichend, diess zu widerlegen. Dort soll eben das Hauptgericht, der Eber, aufgetragen werden, und daher lässt Trimalchio dem Triclinium plötzlich ein auf die Jagd sich beziehendes Aeusseres geben, wie denn auch die Jagdhunde hereingelassen werden. — *donec advenerunt ministri ac toralia proposuerunt toris, in quibus retia erant picta subsessoresque cum venabulis et totus venationis apparatus.* Man bedenke, dass sämmtliche Gäste auf den lectis liegen, und die Sklaven des Wirths ohne Weiteres *toralia proponunt*, so wird niemand darunter über die Lager zu breitende Decken verstehen können. Vielmehr sind es Behänge, mit denen der lectus von dem torus an bis zum Fussboden bekleidet wird, *proponuntur*, und daher sagt auch Horaz *circum Tyrias vestes* (purpureum torum) *dare illota toralia.* So hat es auch Casaubonus z. Lamprid. Heliog. 19., den Heindorf selbst anführt, aber nicht wohl verstanden zu haben scheint, gemeint: „*In apparatu lectorum* ὑποβλήματα *sunt et* ἐπιβλήματα *ac* περιβλήματα. — *Torale est* τῶν περιβλημάτων *recteque in Glossario vertitur* περίκλινον." Dann unterscheidet er „*stragula, quibus tori sternebantur et toralia, quae circumiiciebantur.*" — Daher heisst es Dig. XXXIII, 10, 5. *De tapetis quaeri potest, quibus subsellia cathedraria insterni solent, utrum in veste sint, sicut stragula, an in supellectile, sicut toralia, quae proprie stragulorum non sunt.*

In der Mitte nun dieses Tricliniums oder Sigma stand der Tisch auf den die Speisen aufgetragen wurden. Interessant aber ist, von Martial zu erfahren, dass damals schon die Sitte aufgekommen war, anstatt die Tafel mit den Gerichten zu besetzen, diese durch Sklaven herumreichen zu lassen. Er sagt VII, 48.

Cum mensas habeat fere ducentas,
Pro mensis habet Annius ministros.

Transcurrunt gabatae volantque lances.
Has vobis epulas habete lauti;
Nos offendimur ambulante coena.

Die gewöhnlichen Ausdrücke*, welche das Platz nehmen an der Tafel bezeichnen, sind, wenn von der ganzen Gesellschaft die Rede ist, aus der jeder einzelne seinen Platz einnimmt, *discumbere.* Von dem Einzelnen ohne Rücksicht auf die Mehrzahl *decumbere* oder gewöhnlicher *accumbere,* wobei man *mensae* oder etwas ähnliches zu denken hat: *accubare* würde zwar eigentlich von dem schon liegenden gelten müssen, doch wird es auch mit *accumbere* verwechselt; z. B. Plin. ep. I, 3, 8. *Lotus accubat.* — Wenn ausserdem auch *recubare, cubare, iacere* gebraucht werden, so sind diess allgemeinere Ausdrücke, die keine besondere Beziehung auf die Tafel haben.

Dritter Excurs zur neunten Scene.

Das Tafelgeschirr.

Bot schon vermöge der Sitte des Liegens das Triclinium einen ganz andern Anblick dar, als bei uns eine rings mit Stühlen umstellte Tafel, so war auch die übrige Einrichtung, was die Zurüstung des Tisches anlangt, von der unsrigen sehr verschieden. Erst sehr spät scheint es üblich geworden zu sein, über den Tisch ein Tuch zu breiten, und der beste Beweis dafür ist, dass die Sprache nicht einmal ein Wort dafür hatte, sondern der ursprünglich etwas ganz anderes bedeutende Name *mantele*, *mantelibus sternere*, *mantelia mittere* auch davon gebraucht wurde. Lamprid. Heliog. 27. *nonnunquam tot picta mantelia in mensam mittebat his edulibus picta, quae apponerentur, quot missus esset habiturus.* Ders. Alex. Sev. 37. *Convivium neque opiparum, neque nimis parcum, sed nitoris summi fuit; ita tamen ut pura mantelia mitterentur, saepius cocco clavata, aurata vero nunquam.* Treb. Poll. Gallien. 16. *Mantelibus aureis semper stravit.* Dazu Isid. Or. XIX, 26, 6. *Mantelia nunc pro operiendis mensis sunt, quae, ut nomen ipsum indicat, olim tergendis manibus praebebantur.* Denn ursprünglich ist *mantele* oder *mantelium* so viel als *χειρόμακτρον.* Varr. L. L. VI, 8. p. 262. Speng. *Mantelium, ubi manus tergentur.* In jener Zeit, von welcher die Scriptores historiae Augustae handeln, geschah es also; auch schon unter Hadrian, wenn das richtig ist, was Lampridius der oben aus der vita

Alex. angeführten Stelle hinzufügt: *quum haec Heliogabalus iam recepisset, et ante, ut quidam praedicant, Adrianus habuisset.* Man kann selbst das Epigramm Mart. XIV, 138. *Gausapa villosa, sive mantele.*

Nobilius villosa tegant tibi lintea citrum:
Orbibus in nostris circulus esse potest.

darauf beziehen, obgleich es nicht nothwendig von der *coena* verstanden werden muss. Dasselbe gilt von der Stelle XII, 29, 12. Dass aber dieser Gebrauch zu Augusts Zeit nicht Statt fand, das ergiebt sich aus Horat. Sat. II, 8, 10.

His ubi sublatis puer alte cinctus acernam
Gausape purpureo mensam pertersit etc.

Denn wäre der Tisch bedeckt gewesen, so hätte man weder sehen können, dass er von Ahorn war, noch hätte er mit der *gausape* können abgewischt werden. Diess scheint aber gewöhnlich zwischen den Abtheilungen der Mahlzeit geschehen zu sein. S. Petr. 34. und darauf bezieht sich auch Plaut. Menaechm. I, 1.

Iuventus nomen fecit Peniculo mihi,
Ideo, quia mensam, quando edo, detergeo.

Damals war also das *mantele* bei Tische nur eine Serviette; dasselbe was *mappa*, ein linnenes Tuch, das man auch wohl vor die Brust steckte. Diess lässt sich wenigstens aus Petr. 32. *circaque oneratas veste cervices laticlaviam immiserat mappam, fimbriis hinc atque illinc pendentibus* und Plin. VII, 2. *Priores Anthropophagos, quos ad septemtrionem esse diximus decem dierum itinere supra Borysthenem amnem, ossibus humanorum capitum bibere cutibusque cum capillo pro mantelibus ante pectora uti.* schliessen.

Ob diese *mappae* sämmtlichen Gästen von dem Wirthe gereicht wurden, darüber ist mir keine Stelle bekannt, als die nicht ganz klaren Worte Hor. Sat. II, 8, 81.

Vilibus in scopis, in mappis, in scobe quantus
Consistit sumtus? neglectis flagitium ingens.

Wenn man indessen die folgenden Verse vergleicht, so scheint es fast, als ob *mappae* dort eine weitere Bedeutung hätten, und wie *scopae* und *lutulenta palma*, so *mappae* und *toralia* von einer und derselben Sache zu verstehen sei. — Dagegen ist es in andern Fällen ausser Zweifel, dass jeder Gast seine *mappa* mitbrachte. Bekannt ist das scherzhafte Epigramm Martials auf den Hermogenes, der bei jeder Gelegenheit die *mappas* stahl. Dort heisst es XII, 29.

Attulerat mappam nemo, dum furta timentur:
Mantele e mensa surpuit Hermogenes. —
Ad coenam Hermogenes mappam non attulit unquam:
A coena semper retulit Hermogenes.

Eben so vom Cäcilian, der alle Speisen einpackte: II, 37, 7.

Haec cum condita sunt madente mappa,
Traduntur pueris domum ferenda.

und in gleichem Falle VII, 19, 13. *mappa iam mille rumpitur furtis.* Es konnte doch nur die eigene *mappa* sein, in welche man diesen Vorrath einpackte.

Wer zu dem *latus clavus* berechtigt war, der liess auch, zumal wenn er ein eiteler Mensch war, den *mappis* und *mantelibus* diesen Schmuck geben. Das ersieht man, auch von den Stellen der Scriptt. hist. Aug., welche von der kaiserlichen Tafel handeln, abgesehen, aus der angeführten Stelle Petrons und Mart. IV, 46, 17. *lato variata mappa clavo.*

Was die Instrumente anlangt, deren man sich bediente, um die Speisen zum Munde zu bringen, so scheinen deren sehr wenig gewesen zu sein, und wie sonderbar es auch scheinen mag, so lässt sich doch nicht ableugnen, was Baruffaldus de armis convivalibus (in Sallengre thes. antt. Rom. t. III.) sagt, dass man sich grösstentheils der blossen

Finger bediente. Ausser der von ihm angeführten Stelle aus Ovid. Art. am. III, 755.

Carpe cibos digitis; est quiddam gestus edendi;
Ora nec immunda tota perunge manu.

könnnen als Belege dienen: Mart. V, 78, 6.

Ponetur digitis tenendus unctis
Nigra cauliculus virens patella.

und III, 17.

Circumlata diu mensis scriblita secundis
Urebat nimio saeva calore manus;
Sed magis urebat Sabidi gula: protinus ergo
Sufflavit buccis terque quaterque suis.
Illa quidem tepuit, digitosque admittere visa est:
Sed nemo potuit tangere; merda fuit.

Die einzigen Werkzeuge, welche erwähnt werden — denn das Messer gehört nnr dem *structor* an, und Gabeln werden gar nicht genannt — sind *cochlear* und *ligula*. Das erstere hat offenbar seinen Namen von *cochlea;* aber lächerlich ist es, wenn man ihn auf die Form bezieht, wobei man *cochlea* und *concha* verwechselt. Man machte davon einen doppelten Gebrauch, wie Mart. XIV, 121 sagt:

Sum cochleis habilis, nec sum minus utilis ovis:
Num quid scis, potius cur cochleare vocer?

aber eben der Theil, welchen man brauchte, um die *cochleas* zu essen, hat mit deren Form am wenigsten gemein. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es ein Löffel, der an dem andern Ende eine Spitze hatte, um damit die Schnecken der Muscheln aus dem Gehäuse zu ziehen, so wie man noch jetzt in Holland und England mit den kleinen Muscheln, Perrywinkles thut. Daher sagt Plin. XXVIII, 2, 4. *perforare ovorum calyces cochlearibus.* d. i. aus Aberglauben die Schaalen der bereits geleerten Eier durchlöchern, und darum nennt Mart. VIII, 71.

ein *acu levius cochlear.* Derselben Spitze bediente man sich auch, um die Eier zu öffnen und vermuthlich des am andern Ende befindlichen Löffels, um sie zu leeren. Petr. 33. *Accipimus nos cochlearia non minus selibras pendentia ovaque ex farina pingui figurata pertundimus.*

Weniger deutlich ist der Name *ligula*, den Baruffaldus irrigerweise für gleichbedeutend mit *cochlear* hält. Dass er diess nicht ist, ergiebt sich hinreichend aus Mart. VIII, 71., wo der Dichter erzählt, wie von Jahr zu Jahr die Geschenke Postumians unbedeutender geworden seien:

Octavus (annus) *ligulam misit sextante minorem;*
Nonus acu levius vix cochleare tulit.

und VIII, 33. wo er eine sehr leichte *phiala* erhalten hatte:

Quid tibi cum phiala, ligulam cum mittere posses;
Mittere cum posses vel cochleare mihi.

Man ersieht daraus zugleich, dass die *ligula* grösser war, als das *cochlear*, wiewohl auch sie von Mart. V, 18, 2. *gracilis* genannt wird. Dass indessen darunter etwas ähnliches zu verstehen ist, lehrt theils die Etymologie, nach welcher die Grammatiker, wie Mart. XIV, 120. sagt, verlangten, man solle *lingula* sprechen, theils die Glossarien, welche das Wort durch *μύστριον* übersetzen, das ist aber eben ein Löffel. Ob nun was Böttiger Sab. I. t. 4. 7. mitgetheilt hat, eher *ligula* oder *cochlear* zu benennen sei, bleibe dahin gestellt.

Die Speisen liess man nicht in einzelnen Schüsseln auftragen, sondern jeder Gang wurde auf einem Gestelle stehend von den Sklaven hereingetragen und auf den Tisch gesetzt. Solche Tafelaufsätze, welche die Schüsseln trugen, hiessen *repositoria.* So findet es sich in der *coena Trimalchionis* sowohl bei dem *gustus* als den verschiedenen *ferculis* und den *mensis secundis.* c. 33. *repositorium allatum est cum corbe.* 35. 36. das erste *ferculum:* 40. *Secutum est hos repositorium, in quo positus erat primae magnitudinis aper.* 49. *repositorium cum sue*

ingenti mensam occupavit. 60. *iam illic repositorium cum placentis aliquot erat positum.* Das, was zum Auftragen der *promulsis* gebraucht wurde, nannte man auch deshalb *promulsidare* und *gustatorium.* Petr. 31. *Adlata est tum gustatio valde lauta. — Caeterum in promulsidari asellus erat Corinthius cum bisaccio positus etc.* 34. *subito signum symphonia datur et gustatoria pariter a choro cantante rapiuntur.* Wie man auf den Gedanken hat kommen können, *promulsidare* sei so viel als *promulsis* selbst, ist kaum zu begreifen. Ulp. Dig. XXXIV, 2, 20. §. 10. sagt: *Sed si vasa sint legata, non solum ea continentur, quae aliquid in se recipiant edendi bibendique causa paratum; sed et quae aliquid sustineant, et ideo scutellas vel promulsidaria contineri. Repositoria quoque continebuntur etc.* Es werden also die *promulsidaria* von den *repositoriis* unterschieden, und der Ausdruck *scutellae* fügt noch eine besondere Art hinzu. Wie man aber bei Plinius XXXIII, 11, 49. die Lesart: *Iam vero et mensas repositoriis imponimus,* rechtfertigen wolle, ist mir nicht klar, es müssten denn mehrere Stockwerke gemeint sein. — Diese Aufsätze waren früher einfach von Holz, später der übrigen Pracht entsprechend und den Tisch völlig deckend, ja noch darüber hinausreichend, was natürlich der Fall sein musste, wenn ein ganzer Eber aufgetragen werden sollte. Plin. l. l. 52. *repositoriis argentum addi sua memoria coeptum Fenestella, qui obiit novissimo Tiberii Caesaris principatu* (tradit); *sed et testudinea tum in usum venisse; ante se autem paulo lignea, rotunda, solida, nec multo maiora quam mensas fuisse; se quidem puero quadrata et compacta aut acere operta aut citro coepisse.*

Die Geschirre, in welchen die Speisen aufgetragen wurden, mögen so mannigfaltig gewesen sein als bei uns. Es werden *patinae, catini, lances, scutulae, gabatae, paropsides* genannt, die vermuthlich alle in der Form verschieden, bald flach, bald tief, rund und oval, bedeckt und offen waren; allein jedem Namen eine bestimmte Form zuweisen zu wollen,

scheint ein vergebliches Bemühen zu sein, und was Isid. Orig. XX, 4. über einige sagt, wird kaum für der Beachtung werth gelten können. Nonius gedenkt XVI. nur des *catinus* ohne Erklärung. Zum grössern Theile mag hier auch gelten, was Letronne Journ. d. Savants 1833. und neuerdings 1837. Nov. Dec. 1838. Janv. über Gerhards Bestimmung der griechischen Vasennamen urtheilt. — Was den Stoff anlangt, aus dem sie gefertigt waren, so hatte man sie von der einfachsten Töpferarbeit *(Cumano rubicunda pulvere testa.* Mart. XIV, 114. *rubra paropsis.* XI, 27, 5. *Cumana supellex.* Horat. Sat. I, 6, 118. zuweilen aber auch der Grösse und künstlichen Arbeit wegen, von sehr hohem Preise, s. Ruperti z. Juv. IV, 131.) bis zu massiven silbernen Geschirren, mit kostbarer Cälatur und eingelegter erhobner Arbeit in Gold, *chrysendeta,* s. Th. I. S. 141. und man darf annehmen, dass in dem Hause des Bemittelten solches Silbergeschirr in der Kaiserzeit nie fehlte.

Mit etwas mehr Sicherheit lassen sich einige dem Genusse der Getränke dienende Gefässe bestimmen, wiewohl es auch hier ein vergebliches Beginnen sein würde, wenn man die mannigfaltigen Namen der eigentlichen Trinkgeschirre oder Becher sämmtlich auf gewisse eigenthümliche Formen zurückführen wollte. Ueberhaupt wird hier niemand ein Verzeichniss der bei Nonius, Isidor, Pollux und anderwärts etwa vorkommenden Namen, noch weniger einen Commentar zum eilften Buche des Athenäus erwarten. Bei einigen wie *poculum, scyphus* (schwerlich, wie Böttig. Amalth. III. S. 180 meint, ein Gefäss mit zwei Henkeln) ist ohnehin weder an eine bestimmte Grösse, noch Form zu denken. Dagegen beziehen sich manche Namen auf ein gewisses Maass, und lassen sich daher wenigstens in dieser Hinsicht erklären.

Das gewöhnliche grössere Maass, nach dem man zu rechnen pflegte, war die Amphora, womit gleichbedeutend der Name *Quadrantal* ist. Fest. Exc. p. 133. *Quadrantal vocabant antiqui amphoram.* Die kleineren Maasse, in welche man die Amphora theilte, waren *Congius* und *Sextarius.*

Festus. s. v. *Publica pondera* p. 213. Lind. führt aus dem *Plebiscitum Silianum* an: *uti quadrantal vini octoginta pondo siet. congius vini decem pondo. sex sextarii congius siet. duo de quinquaginta sextarii quadrantal siet vini.* Es waren also acht Congii gleich einer Amphora; sechs Sextarii gleich einem Congius. Dazu kommen dann noch die *Urna*, welche vier Congios oder ½ Amphora enthielt und der Cyathus oder zwölfte Theil des Sextarius. Der *Cadus* ist nicht sowohl römisches, als griechisches Maass, die *Amphora Attica*. Rhemn. Fann. de pond. et mens. 84. Er enthielt drei Urnas oder zwölf Congios. — Ueber das Verhältniss dieser Maasse zu den bei uns gebräuchlichen hat man durch noch vorhandene geaichte römische Maas-Gefässe vollkommene Gewissheit. Von besonderer Wichtigkeit ist der in der Antikensammlung zu Dresden aufbewahrte Farnesische Congius, ein im Jahre 828 d. St. geaichtes Bronzegefäss mit der Inschrift: *Imp. Caesare Vesp. VI. T. Caes. Aug. F. III. Cos. mensurae exactae in Capitolio P. X.* Dieser Congius ist von dem Legationsrath Beigel mit grosser Genauigkeit gemessen und das Resultat nebst der Geschichte des Gefässes von Herrn Hofrath Hase Berl. 1824. neuerdings im Paläologus oder Kleine Aufsätze. Leipz. 1837. mitgetheilt worden. Es ergaben sich als Inhalt 63460,6 Gran Pariser Muttergewicht, was freilich vielen unverständlich sein dürfte, da eine Vergleichung mit einem bekannteren Gewichte oder Maasse nicht beigefügt ist. Nach der von einem gelehrten, mit der Metrologie vertrauteren Freunde mir mitgetheilten Berechnung würde das Verhältniss folgendes sein:

Der Congius fasst an destill. Wasser b. + 13° R. 63460,6 Par. Gr.

63460,6 Par. Gr. = 110,17465 franz. Unz. (à 576 Gr.)

1117,9424 Unz. dest. Wasser b. + 13° R. = 1 Kubikf.

1 Kubikf. = 172,8 fr. Kubikzolle.

47,2 Kubikz. = 1 Dresdner Kanne.

Der Congius würde daher an Kubikzollen fassen 170,2967 oder 3,6079 Dresdner Kannen. Eine kleine Differenz findet sich

bei der Messung auf stereometrischem Wege. Man fand den Congius = 295037 fr. Kub. Lin. = 170, 739 K. Z. = 3,6173 Dresd. K. — Abgesehen von einer noch unbedeutendern Differenz kann demnach der Congius = 3⅗ Dr. K. und mithin 20 Congii = 1 Eimer à 72 K. angenommen werden. — In derselben Sammlung befindet sich auch ein Sextarius, über den in d. a. Schr. gleichfalls Nachricht gegeben ist. Sein Inhalt wurde gefunden = 10819,6 Gr. destill. Wasser b. + 15° R. = 18,784 Unz. Nun sind 1117,5264 Unz. dest. W. b. + 15° R. = 1 Kubikfuss. Folglich fasst der Sextarius 29,0452 K. Z. = 0,6153 Dresdn. K. d. i. etwas (ung. ¾ K. Z.) über ⅗ Kanne, und also etwas (ung. ¾ K. Z.) mehr als ⅙ Congius. — Die Amphora enthielt nach dieser Berechnung 28⅘ Dr. K. und 5 Amphorae sind gleich 2 Eimern oder 1 Ohm.

Durch die Eintheilung des Sextarius in zwölf Cyathos entstanden von diesem aufwärts wiederum eilf verschiedene Maasse, welche dieselben Namen führen, wie die Theile des *As;* nur dass eben der einfache Theil statt *Uncia Cyathus* hiess. Sie sind also: 1) *cyathus.* 2) *sextans.* 3) *quadrans.* 4) *triens.* 5) *quincunx.* 6) *semis.* 7) *septunx.* 8) *bes.* 9) *dodrans.* 10) *dextans.* 11) *deunx* und endlich das volle Maass *sextarius.* Davon können indessen nur *triens* und *cyathus* als wirkliche Gefässe gelten. Die *trientes*, welche häufig genannt werden, waren eigentliche Trinkgeschirre, d. h. Becher. Daher kann Martial X, 49. auch sagen: *potare amethystinos trientes;* aber nirgend werden *quincunces aurei* oder *amethystini* genannt, obschon *quincuncem bibere* d. i. 5 *cyath.* u. dgl. gesagt wird — Die *trientes* gehörten, wie es scheint, zu den Bechern mittlerer Grösse, denn sie fassten 4 *cyathos* oder den dritten Theil des *Sextarius*, ⅕ Kanne, und entsprechen etwa ihrer Capacität nach unsern sogenannten Römern. — Der Cyathus aber war keinesweges ein Becher, sondern nur Maass und Schöpfgefäss, um jedem die bestimmte Zahl zuzumessen. S. Heind. z. Hor. Sat. I, 6, 117. Daher hatte man eigene *pueros a cyatho.* Mitscherl. z. Hor. Od. I, 29, 8. und

deshalb sagt man nicht *cyatho bibere,* wohl aber *sex, septem cyathis bibere.* — Im Museo Borb. IV. t. 12. sind vier kleine Schöpfgefässe mit längerem oder kürzerem Griffe abgebildet, welche Luigi Caterino ebend. für *simpula* oder *simpuvia* erklärt. Ich würde sie geradezu *cyathos* nennen, wenn sie nicht von verschiedener Grösse zu sein schienen, und über ihr Maass irgend etwas angegeben wäre. Indessen dürfen wir ihre Form ohne Zweifel auf den Cyathus beziehen, und es ist auch wohl wahrscheinlich, dass man sich bei diesen Schöpfgefässen nicht immer an das Maass des Cyathus gebunden hat. Zwei davon sind Taf. IV. n. 7. 8. copirt.

Was die Formen der Becher im Allgemeinen anlangt, so hat man vorzüglich zu unterscheiden: flache Schaalen, *paterae, phialae*; Becher mit Henkeln. Virg. Ecl. VI, 17.

Et gravis attrita pendebat cantharus ansa.

Cic. Verr. IV, 27. *Vas vinarium ex una gemma pergrandi, trulla excavata, manubrio aureo.* Endlich die kelchartigen, *calices,* die man sich nur nicht auf einem hohen Fusse, sondern als reine Kelche denken muss. Als solche sind unstreitig zu betrachten die im Mus. Borb. V. t. 13. n. 12 — 14. abgebildeten gläsernen, deren zwei auf unserer Tafel IV. n. 5. 6. wiedergegeben sind. Es ist zu bedauern, dass der Erklärer ihre Grösse nicht angegeben hat, was erwünschter wäre, als manche unnütze Bemerkung. — Es versteht sich übrigens, dass es eine Menge Variationen gab; auch phantastische, in Form von Schuhen, Beinen, Thierköpfen. Letztere wurden namentlich zu Trinkhörnern gewählt, aus deren unterem Ende man durch eine Oeffnung den Wein ausströmen liess, und den Strahl mit dem Munde auffing. Ein solches Horn in Form eines Hirschkopfes findet sich im Mus. Borb. VIII. t. 14. Drei andere, ein Pferdekopf, ein Hundskopf und ein Schweinskopf, sämmtlich von Terra cotta sind tom. V. t. 20. abgebildet. Solche Trinkhörner nannte man ῥυτά. Athen. XI. p. 496. und öfter. Vielleicht ist *rhytium* bei Mart. II, 35. dasselbe. Am häufigsten

kommen sie auf Vasen vor. S. Böttigers Kunstmyth. II. S. 532. Den Akt des Trinkens sieht man auf einem Gemälde bei Zahn, Ornam. etc. t. 90. Pitt. d'Ercol. V. t. 46. Auch obscöne Formen wählte man, oder liess Unzüchtigkeiten auf die Becher schleifen. Juven. II, 95. *vitreo bibit ille Priapo*. Plin. XXXIII. Praef. *In poculis libidines caelare iuvit ac per obscoenitates bibere*. XIV, 22. *Vasa adulteriis caelata.*

Von dem ausserordentlichen Luxus, der in diesen Geschirren namentlich herrschte, von den Bechern aus Gold, Edelsteinen Bernstein, Murrha, künstlich gearbeitetem Glase, ist bereits in den Anmerkungen zu Sc. II. die Rede gewesen. Daneben hatte man natürlich einfachere von gemeinem Glase, *vitrea* im Gegensatze zu den *crystallinis;* von Holz: *fagus, buxus, terebinthus, hedera.* Tib. I, 10. Ovid. Fast. V, 522. auch irdene. Mart. XIV, 102. *Calices Surrentini.*

Accipe non vili calices de pulvere natos,
Sed Surrentinae leve toreuma rotae.

ebend. 108. *Calices Saguntini.*

Quae non sollicitus teneat servetque minister,
Sume Saguntino pocula ficta luto.

Im weitern Sinne gehören zu den Trinkgeschirren auch der *crater* oder *cratera*, das grössere Gefäss, worin der Wein gemischt wurde, und der *echinus*, der wenigstens von Voss und Heindorf z. Hor. Sat. I, 6, 117. *adstat echinus vilis,* für einen Napf zum Spülen der Becher erklärt wird. — Ueber Geschirre für warme Getränke s. den folgenden Excurs.

Vierter Excurs zur neunten Scene.

Die Getränke.

Obgleich von römischen Schriftstellern mancherlei Getränke genannt werden, welche theils aus cerealischen Früchten bereitet wurden, wie *zythum*, aus Weizen oder Gerste, *camum* und *cerevisia (ceria, celia)*; theils aus Baumfrüchten, wie aus der Quitte das *cydoneum*, oder aus Honig und Wasser, *hydromeli (hydromelum* bei Isid. Orig. XX, 3, 11. *ex aqua et malis matianis* ist vielleicht ein Missverständniss) also eine Art Meth, so kannte doch der Römer selbst neben dem ἄριστον ὕδωρ nur den Wein als Getränk, und jene Bier, Cider und Meth-artigen Getränke gehörten nur verschiedenen Provinzen an, welche die römische Gesetzgebung und Rechtspflege allerdings auch umfassen musste, so dass sie unter dem Titel de vino legato mit berücksichtigt werden. Ulp. Dig. XXXIII, 6, 9. *Certe zythum, quod in quibusdam provinciis ex tritico, vel ex hordeo, vel ex pane conficitur, non continebitur* (legato), *nec hydromeli. — Cydoneum et si qua alia sunt, quae non ex vinea fiunt, vini appellatione non continebuntur.* Plin. XXII, 25 extr. *Ex iisdem* (frugibus) *fiunt et potus, zythum in Aegypto, celia et ceria in Hispania, cerevisia et plura genera in Gallia aliisque provinciis.*

Wohl aber benutzte man den Wein, um durch Behandlung und Vermischung mit andern Substanzen verschiedene Getränke zu erhalten, und überhaupt war seine Bereitung, Pflege, und die Weise ihn zu geniessen von dem bei uns herrschenden Gebrauche gänzlich verschieden.

Was zunächst die Bereitung anlangt, so sind darüber zahlreiche Nachrichten vorhanden. Vorzüglich gehören hieher: Plin. XIV, 8 ff. Cassianus Bassus od. Const. Porphyr. in den griechischen Geoponikern B. VI., worin viele Excerpte aus den von Plin. c. 19. genannten griechischen Schriftstellern enthalten sein mögen. Colum. B. XII. mit Schneid. Anm. t. II. p. II. Virg. Georg. II. mit Voss Anm. Athen. B. I. Poll. VI, 4. Galen. de antidotis. I, 9. Dig. XXX. tit. 6. — Von neuern Schriftstellern: Bacci, de naturali vinorum historia. Rom. 1591. fol. Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf. I. S. 183 ff. II. S. 482 ff. Boettiger, Ueber die Pflege d. Weins b. d. alt. Röm. Abendzeit. 1819. n. 259 f., ein für seinen Zweck genügender, sonst sehr flacher Aufsatz. Wichtiger ist, was derselbe über die Gefässe sagt. Amalthea III. S. 178 f. Die von ihm als ungenügend genannten Schriften: Barry, Observ. on the wines of the Ancients und Henderson, Hist. of the ancient and mod. wines. Lond. 1824. sind mir nicht bekannt worden. Vgl. Wüstem. z. Pal. d. Sc. S. 145 ff. Scriv. z. Mart. VIII, 45. Baehr i. Creuz. Abr. S. 431 ff.

Was Plinius a. a. O. c. 22. von der Bereitung des Weins sagt: *Ac si quis diligenter cogitet, in nulla parte operosior vita est, ceu non saluberrimum potum aquae liquorem natura dederit.*, das kann auch wohl auf unsere Zeit angewendet werden; aber das Verfahren, welches die Alten beobachteten, war noch viel umständlicher. — Die reif an den Stöcken hängenden Trauben, bis dahin *vinum pendens* Plaut. Trin. II, 4, 125. Cat. R. R. 147. wurden in Körbe, *corbulae, fiscellae* auch wohl Schläuche gesammelt: *legere* und *cogere* sind die eigentlichen Ausdrücke. Letzteres Cat. R. R. 65. 66. Col. I, 2, 70. Bei Plautus wo die Pall. haben:

Vinum, priusquam coactum est, pendet putidum.

scheint des Tempus wegen doch räthlicher zu lesen: *coctum*; wie Cat. 25. sagt: *Quum vinum coctum erit, et quum legetur.* Vgl. Virg. Georg. II, 522. — Sehr ergötzlich ist

das Basrelief eines marmornen Brunnenbeckens im Mus. Borb. II. t. 11. eine Weinlese der Satyrn vorstellend, wo einige die Trauben in zusammengenäheten Thierhäuten herbeitragen, andere sie mit einem Felsstücke pressen. In allen Figuren spricht sich Lust und Leben aus, wie es bei der Weinlese sein soll.

Die gesammelten Trauben wurden dann mit blossen Füssen getreten, *calcare*. Geopon. VI, 11. *Ἐμβληθείσας δὲ τὰς σταφυλὰς εἰς τὰς ληνοὺς εὐθὺς τοῖς ποσὶν ἀποθλιβέτωσαν οἱ πρὸς τοῦτο τεταγμένοι. — Εἰσιέναι δὲ εἰς τὴν ληνὸν τοὺς πατοῦντας χρὴ εὖ μάλα τὰ περὶ τοὺς πόδας κεκαθαρμένους — καὶ εἴ τις ἀνάγκη γένοιτο τοῦ ἀπελθεῖν μὴ γυμνοῖς τοῖς ποσὶν ἀπιέτω.* Daher sagt auch Virg. Georg. II, 7.

Huc, pater o Lenaee, veni nudataque musto
Tingue novo mecum dereptis crura cothurnis.

Nach zweimaligem Treten wurden die Trestern unter die Presse gebracht. Man unterschied daher *vinum* oder *mustum calcatum* und *pressum*, eigentlich aber dreierlei. Wenigstens sagt Plin. c. 9. *Sed inter haec genera potuum* (dulcia) *ponere debeo et protropum; ita appellatur a quibusdam mustum sponte defluens, antequam calcentur uvae. Hoc protinus diffusum lagenis suis defervere passi, postea in sole quadraginta diebus torrent aestatis secutae ipso Canis ortu.* Die zweite Sorte war dann der erste Ablauf beim Treten: *antequam nimium calcetur uva.* Er wurde vor allen zum *mulsum* genommen. Col. XII, 41. und endlich der spätere, der von den Trestern mehr Herbes erhielt.

Um die wässerigen Theile verdünsten zu lassen, breitete man auch die Trauben auf Geflechten aus und liess sie sieben Tage liegen. Das nannte man *vinum diachytum* Plin. ebend.: *ita fieri optimi odoris saporisque.* Es war also etwas ähnliches, wie unser Strohwein. — Wollte man ihn noch süsser und kräftiger haben, so liess man auch die Trauben ganz abwelken: *uva passa, vinum passum* (pandere). Endlich sott man ihn auch ein. Plin. ebend. *Nam siraeum, quod alii hepsema, nostri sapam appellant, ingenii, non naturae*

opus est, musto usque ad tertiam partem mensurae decocto; quod ubi factum ad dimidium est, defrutum vocamus. Damit wurde auch geringerer Wein angemacht. — Ausserdem verstand man auch damals schon den Kunstgriff, geringeren Wein durch Zusatz von Hefe einer edlen Sorte besser zu machen. Hor. Sat. II, 4, 55. Colum. XII, 30.

Der Most wurde dann sogleich von dem *lacus torcularius* auf grosse thönerne Gefässe, *dolia*, gefüllt, um darauf die Gährung zu erleiden: *condere.* Varr. I, 65. *Quod mustum conditur in dolium, ut habeamus vinum, non promendum, dum fervet, neque etiam dum processit ita, ut sit vinum factum.* — Hölzerne Weinfässer gebrauchte man noch zu Plinius Zeit weder in Griechenland, noch in Rom. Er sagt ausdrücklich: c. 21. *Circa Alpes ligneis vasis condunt, circulisque cingunt. — Mitiores plagae doliis condunt.* Wenn indessen Pallad. X. 11. sagt: *dolium ducentorum congiorum XII libris picetur,* so ist es kaum glaublich, dass man thönerne Gefässe verfertigt habe, welche 25 Amphoras oder 20 Eimer hätten fassen können. Indessen lässt sich auf einen ansehnlichen Umfang der *dolia* schon aus dem Vergleiche bei Plaut. Pseud. II, 2, 64. *anus doliaris* schliessen. Auffällig ist übrigens eine Stelle Petrons c. 60. *Ecce autem deductus lacunaribus subito circulus ingens, de cupa videlicet grandi excussus, demittitur.* Sollte man um die grossen irdenen Gefässe auch Reifen gelegt haben, oder meint Petron eine hölzerne *cupa?* — Wenn Böttiger Amalth. S. 180. sagt: „Uebrigens zog man es überall vor, keine allzugrosse Dolia zum Aufbewahren des besseren Weines zu gebrauchen," so ist Plinius falsch verstanden. Er sagt c. 21. *Quin et figuras referre* (aiunt). *Ventruosa ac patula minus utilia.* Es werden also nicht grosse, sondern bauchige Gefässe verworfen, und dagegen vermuthlich längere von geringerem Durchmesser empfohlen. Zu gleichem Gebrauche, wie die *dolia*, dienten die *seriae*, die bei Col. XII, 18. von jenen unterschieden werden.

Die *dolia* wurden vor dem Gebrauche ausgepicht. Ganz neue wurden sogleich, wenn sie aus dem Ofen kamen, gepicht. Geop. VI, 4. *Τοὺς καινοὺς πίθους ἀπὸ τῆς καμίνου ληφθέντας εὐθέως πισσωτέον, τοὺς δὲ παλαιοὺς τῇ τοῦ κυνὸς ἐπιτολῇ.* Wenn Böttiger a. a. O. S. 179. sagt: „Bekanntlich wurde der junge Wein sogleich auf diese thönernen vorher mit Wachs ausgestrichenen (das hiess *imbuere)* Gefässe übergegossen," so scheint Columella sehr flüchtig angesehen zu sein; denn was er von der *ceratura* XII, 52, 16. sagt, gilt nur von den *doliis oleariis*, womit Cat. 69. übereinstimmt: *Dolia olearia nova sic imbuito.*, nur dass er das zweite von Columella auch angeführte Verfahren mit der *amurca* empfiehlt. Die weitere Vorrichtung nach der Verpichung, wozu das beste mit etwas Wachs (nach Pallad. $\frac{1}{12}$), auch wohl mit Aromen versetzte Pech genommen wurde, lehrt Plin. c. 21. *Picari oportere protinus a Canis ortu, postea perfundi marina aqua aut salsa, dein cinere sarmenti aspergi vel argilla, abstersa myrrha suffiri ipsasque saepius cellas.* Vgl. Geopon. VI, 9.

Dann wurden sie, jedoch nicht bis an den Rand, gefüllt. Plin. *Nunquam implenda, et quod supersit passo aut defruto perungendum, admixto croco, pice veteri cum sapa; sic opercula doliorum medicanda, addita mastiche et pice.* Vgl. Geop. VI, 12. Natürlich blieb er, so lange der Gährungsprocess dauerte unverschlossen, und auch dann möchte ein Verschliessen durch Kork, Pech oder Gyps nicht zu denken sein. — Die *cella vinaria*, wo die *dolia* aufbewahrt wurden, war eine kühle Kammer ganz oder wenigstens so weit über der Erde, dass sie Fenster haben konnte. S. Th. I. S. 294. Dort standen die *dolia* entweder über dem Boden, oder zum Theile auch ganz in die Erde eingelassen. Plin. *Mitiores plagae doliis condunt infodiuntque terrae tota aut ad portionem situs.* Das sind *dolia demersa*, Colum. XII, 17, 5. oder *depressa*. Dig. XXXIII, 6, 3. *In doliis non puto verum, ut vino legato et dolia debeantur, maxime si depressa in cella vinaria fuerint, aut ea sint, quae per magnitudi-*

nem difficile moveantur; auch *defossa.* Ebend. 7, 8. *dolia, etiamsi defossa non sint et cupae quibusdam regionibus accedunt instrumento.*

Vieler Wein wurde gleich von dem *dolium* oder der *cupa* weg getrunken: *vinum doliare* oder *de cupa.* Wenn Böttiger die Worte Cic. in Pis. 27. vinum de propola et *cupa* (sic!) erklärt: „den Wein von der Schenkwirthin nehmen," so kann es nichts falscheres geben. Wenn auch die Form *cupa* für *copa* zu billigen ist (s. Bentl. z. Hor. Sat. II, 2, 123. und Ilgen de Copa Virg.), so zeigen doch bei Cicero schon die verschiedenen Präpositionen: *a propola atque de cupa* (wie es wirklich heisst), dass *cupa* ein grösseres Weingefäss zu gleichem Gebrauche, wie das *dolium* bedeutet.

Das war indessen nur der geringere Wein, der kein hohes Alter vertrug *(aetatem ferre)*, der bessere wurde, wenn er völlig ruhig war, auf *amphoras* und *lagenas* vertheilt, *diffundebatur.* Ob diess in früherer Zeit geschehen, wusste Plinius selbst nicht anzugeben. Er sagt: c. 14. *Apothecas fuisse et diffundi solita vina anno DCXXXIII Urbis, apparet indubitato Opimiani vini argumento.* — Von der Grösse der *amphorae* ist oben gesprochen worden. Sie waren übrigens ebenfalls von Thon oder auch von Glas, wurden durch einen Korkpfropf *(cortex, suber)* verschlossen und übergipset oder verpicht, um jede Einwirkung der Luft zu verhindern. Petr. 34. *Statim adlatae sunt amphorae vitreae diligenter gipsatae.* An die Amphora schrieb man den Namen des Consuls, um den Jahrgang zu bezeichnen; an die gläsernen hing man Täfelchen *tesserae*, *pittacia*, auf denen der Name stand. Petr. *quarum in cervicibus pittacia erant adfixa cum hoc titulo: Falernum Opimianum annorum centum.* Vgl. Beckmann, Beitr. II. S. 482. — Interessant ist es durch Pompejanische Gemälde, Mus. Borb. IV. Relaz. d. scav. t. A. und V. t. 48. die Weise kennen zu lernen, wie man Wein, vielleicht gekauften transportirte. Die beiden Gemälde sind sich fast ganz gleich. Sie stellen zwei Wagen vor, welche

aus einem leichten Leitergestell bestehen, dessen ganzen innern Raum ein einziger grosser Schlauch füllt. Dieser Schlauch hat vorn eine weite hier zugebundene Oeffnung, offenbar um den Wein einzufüllen, und hinten verlängert er sich in einen engen Schlauch, aus dem man den Wein wieder auslaufen liess. Eben sind zwei Männer damit beschäftigt, den Inhalt auf lange zweihenkelige Gefässe, *amphoras* zu füllen. Es ist also nicht Most, sondern fertiger Wein.

Die *amphorae* kamen darauf in die *apotheca*, welche von der *cella vinaria* ganz verschieden und im obern Stockwerke war; s. o. Plin. am besten über dem Bade, um den Rauch hineinzuleiten, weil dieser das Altern des Weins befördern sollte. Colum. I, 6, 20. *Apothecae recte superponentur his locis, unde plerumque fumus exoritur, quoniam vina celerius vetustescunt, quae fumi quodam tenore praecoquem maturitatem trahunt.* Vgl. Heind. z. Hor. Sat. II, 5, 7. und die Strophe, an welche man die Erläuterung des ganzen Verfahrens knüpfen kann: Od. III, 8, 9 ff.

Hic dies anno redeunte festus
Corticem adstrictum pice demovebit
Amphorae, fumum bibere institutae
Consule Tullo.

Daher erklären sich dann auch Ausdrücke wie III, 21, 7. *Descende testa* und 28, 7. *Parcis deripere horreo amphoram.*

Bei dieser Behandlung, die übrigens hier nur ihren wesentlichsten Punkten nach angegeben ist, behielten die Weine viel Hefe. Wollte man sie gebrauchen, so mussten sie geklärt werden. Diess geschah auf verschiedene Weise. Der Feinschmecker, welcher bei Hor. Sat. II, 4. seine wichtigen Erfahrungen über Küche und Keller mittheilt, giebt als bestes Mittel v. 51 ff. an:

Massica si coelo suppones vina sereno,
Nocturna, si quid crassi est, tenuabitur aura,
Et decedet odor nervis inimicus. at illa
Integrum perdunt lino vitiata saporem.

Auch kannte man schon das Mittel, den Wein mit Ei zu schönen. Ebend. v. 55 ff.

Surrentina vafer qui miscet faece Falerna
Vina, columbino limum bene colligit ovo,
Quatenus ima petit volvens aliena vitellus.

Allein gewöhnlich seihete man den Wein durch den *saccus vinarius* und das *colum* eine Art Sieb oder Durchschlag von Metall mit feinen Löchern. Solche *cola* sind in Pompeji zahlreich gefunden worden. Das Mus. Borb. theilt III. t. 31. fünf kleinere mit, welche sämmtlich einen Griff oder Stiel haben und also während des Seihens gehalten wurden. Dagegen findet sich II. t. 60. ein grösseres mit zwei Henkeln, an denen es vermuthlich über ein Gefäss gehängt wurde, in das man den Wein laufen liess. Es ist auf unserer Tafel IV. n. 9. wiedergegeben. Auch kann zu gleichem Gebrauche ein silberner Napf mit schöner Cälatur und ebenfalls silbernem colum gedient haben. Ebend. VIII. t. 14. — Dagegen war der *saccus* ein leinener Filtrirsack, das schlechteste Mittel, da das Seihen durch Leinwand den besten Wein zur elenden *vappa* macht. Daher heisst es eben bei Horaz:

Integrum perdunt lino vitiata saporem.

Um zu sehen wie *colum* und *saccus* sich gegen einander verhalten, darf man nur zwei Epigramme Martials vergleichen: XIV, 103. *Colum nivarium.*

Setinos moneo nostra nive frange trientes;
Pauperiore mero tingere lina potes.

und das folgende: *Saccus nivarius.*

Attenuare nives norunt et lintea nostra;
Frigidior colo non salit unda tuo.

Indessen wurde der *saccus* auch bei guten Weinen gebraucht, wie Mart. VIII, 45. selbst sagt:

Defluat et lento splendescat turbida lino
Amphora centeno consule facta minor.

Man pflegte nämlich *colum* und *saccus* mit Schnee zu füllen und darauf den Wein zu giessen, um ihn zu erfrischen. Dazu wurde der Schnee sorgfältig für den Sommer bewahrt, wie es noch jetzt namentlich in Neapel geschieht: *aestivae nives.* Mart. V, 64. IX, 23, 8. 91, 5. Plin. XIX, 4, 19 *Hi nives, illi glaciem potant, poenasque montium in voluptatem gulae vertunt. Servatur algor aestibus excogitaturque, ut alienis mensibus nix algeat.* Auch damit war man noch nicht zufrieden. Noch subtileres Raffinement fand einen Unterschied zwischen Schnee und abgesottenem, aber durch Schnee wieder zum Gefrieren gebrachtem Wasser. Plin. a. a. O. *Decoquunt alii aquas; mox et illas hiemant.* XXXI, 3, 23. *Neronis principis inventum est, decoquere aquam vitroque demissam in nives refrigerare. Ita voluptas frigoris contingit sine vitiis nivis:* Mart. XIV, 107. *Nives.*

Non potare nives, sed aquam potare rigentem
De nive commenta est ingeniosa sitis.

ebend. 106. *Lagena nivaria.*

Spoletina bibis, vel Marsis condita cellis:
Quo tibi decoctae nobile frigus aquae.

Da konnte denn zuweilen das Wasser höher zu stehen kommen als der Wein, wie derselbe Dichter im 108 Ep. sagt. Uebrigens hatte man bei dem Durchseihen noch einen andern Zweck: man wollte die berauschende Kraft des alten schweren Weins mässigen. Plin. XIV, 22. *Quin immo ut plus capiamus, sacco frangimus vires.* Vgl. XXIII, 1, 24. Das nannte man auch *castrare vinum.* Plin. XIX, 4, 19. Im Allgemeinen aber galten die Ausdrücke: *defaecare, liquare, colare, saccare.*

Was die Farbe der Weine anlangt, so mag sie bei den meisten dunkel gewesen sein, wie noch jetzt bei den sämmtlichen südlichen Weinen. Indessen hatte man auch Sorten von hellerer Farbe, und unterschied, wie wir weiss und roth, so *album et atrum.* Plaut. Menaechm. V, 5, 17. *Album an atrum vinum potas?* Plinius nennt vier Farben. XIV, 9.

Colores vinis quatuor: albus, fulvus, sanguineus, niger. Wie *nigrum* und *atrum* den dunkelsten rothen, so bezeichnet dann *album* den hellgelben, den auch wir weiss nennen. Dass der berühmte Falerner diese Farbe hatte, sehen wir daraus, dass der schönste Bernstein nach ihm genannt wurde. Plin. XXXVII, 3, 12. *Summa laus Falernis a vini colore dictis, molli fulgore perspicuis.*

Aus dem, was über die Behandlung gesagt worden ist, geht schon hervor, dass man im Allgemeinen vorzüglich gern alte Weine trank, und selbst ein älterer geringer Wein war angenehmer als junger Falerner. Mart. XIII, 120.

De Spoletinis quae sunt cariosa lagenis,
Malueris, quam si musta Falerna bibas.

Es mochte aber damals nicht weniger Täuschung Statt finden als bei uns, und das Alter, oft ein unmögliches, erlogen werden. So sagt Mart. III, 62. *sub rege Numa condita vina bibis.* und XIII, 111.

De Sinuessanis venerunt Massica prelis.
Condita quo quaeris Consule? Nullus erat.

Die *amphorae* an der Tafel Trimalchios (s. o. Petr.) trugen die Etikette: *Falernum Opimianum annorum centum.* worin die doppelte Lächerlichkeit liegt, dem Weine, der jährlich älter wird, ein bestimmtes Alter anzuschreiben, und das Opimianum hundertjährig zu nennen, da dieser Jahrgang, der ausgezeichnetste, welchen Italien kannte, dem Jahre der Stadt 633 angehörte und damals wenigstens 160—170 Jahr alt sein musste. Es lässt sich aber aus der vielfältigen Erwähnung in noch späterer Zeit leicht ermessen, dass man noch immer Opimianum trank, als es schon lange keinen mehr gab.

Die verschiedenen Gewächse geht Plinius XIV, 6. durch. Vgl. Schneid. Ind. z. d. Scriptt. R. R. p. 411. Mart. XIII, 106—125. — Nach Plinius behauptete von alter Zeit her unter den abendländischen Weinen den ersten Rang das *Caecubum.* Dieser edle Wein wuchs, wie überhaupt die vorzüglichsten, in

Campanien am Sinus Caietanus bei Amyclae. Zu Plinius Zeit waren die Pflanzungen vorzüglich durch den Canal des Nero ruinirt; aber schon früher hatte August dem Setiner den Vorzug gegeben, der sich auch, nachdem der Caecuber verloren war, als erster erhielt. Den zweiten Rang nahm der *Falerner* ein, und davon war wiederum das vorzüglichste Gewächs das *Faustianum*, das zwischen Sinuessa und Cedia wuchs, und seinen Namen angeblich vom Sulla (Faustus) hatte. Um den dritten stritten *Albanum*, *Surrentinum* und *Massicum*, auch wohl *Calenum* und *Fundanum*. Die vierte Stelle erhielt seit Julius Caesar das *Mamertinum* aus der Gegend von Messana, wofür häufig *Taurominitanum* verkauft wurde. Mittelsorten waren *Trifolinum* vom Berge Trifolium in Campanien, bei Mart. XIII, 114. *septima vitis; Signinum, Sabinum, Nomentanum* und andere. Als geringste werden genannt: *Vaticanum*, von Martial häufig erwähnt; z. B. VI, 92. *Vaticana bibis? bibis venenum.* X, 45. *Vaticana bibas, si delectaris aceto.* Ferner der in der Gegend von *Veii* wachsende, *Veientanum*, dessen ins röthliche schielende Farbe den Beinamen *rubellum* ihm zuzog. Mart. I, 104. *Veientani bibitur faex crassa rubelli.* Ausserdem *Pelignum* I, 27. XIII, 121., *Laletanum* (aus Spanien) I, 27. VII, 53. *Massilitanum* X, 36. XIII, 123. — Uebrigens fand mancherlei Verfälschung Statt, nicht nur durch Mischung verschiedener Weine und Zusatz von *sapa* oder *defrutum*, auch ausländischem Weine besonders vom *Tmolus*, sondern auch durch schädliche Substanzen. S. Beckmann Beitr. z. Gesch. d. Erf. I. S. 181 ff.

Zu diesen abendländischen Weinen kamen nun noch die *transmarina* oder griechischen, welche Plin. c. 7. würdigt. Die vorzüglichsten waren *Thasium*, *Chium*, *Lesbium*, *Sicyonium*, *Cyprium* und zu Plinius Zeit vorzüglich *Clazomenium: postquam parcius mari condiunt.* Man spülte nämlich nicht nur die Gefässe mit Seewasser aus, sondern manche Weine erhielten davon selbst einen Zusatz.

Noch war man durch diese Mannigfaltigkeit nicht befriedigt,

sondern es wurde der Wein und schon zu alter Zeit (Plin. c. 13, 15.) mit allerhand aromatischen und bittern Dingen, wie *myrrha* (Harz von Amyris Kataf), aloe und dergleichen angemacht. S. Pallad. XI, 14. Ja man mischte sogar kostbare ätherische Oele darunter, oder trank aus Gefässen, in welchen solche gewesen waren. Plin. XIII, 1, 5. *At hercules iam quidam etiam in potus addunt, tantique amaritudo est, ut odore prodigo fruantur ex utraque parte corporis.* Das nennt Martial XIV, 110. *foliata sitis*, weil das Nardenöl, *Nardinum* auch schlechthin *foliatum* hiess. Vgl. Juven. VI, 303.

Nächst dem Weine war ein sehr beliebtes Getränk das *Mulsum.* Seine Bereitung wird verschieden angegeben. Nach Colum. XII, 41. sollte der beste Most (*quod destillaverit antequam nimium calcetur uva*) sogleich vom *lacus* weggenommen, und mit einer Urna desselben 10 Pfund Honig vermischt, dann sogleich auf *lagenas* gefüllt und vergipset werden. Nach zwei und dreissig Tagen sollte man die Gefässe wieder öffnen, und das Getränk auf andere füllen. — Allein diese Bereitung aus frischem Most war nicht allgemein, wie die Vorschrift des Gourmands bei Hor. Sat. II, 4, 24 ff.

> *Aufidius forti miscebat mella Falerno*
> *Mendose, quoniam vacuis committere venis*
> *Nil nisi lene decet.*

das von Macrob. Sat. VII, 12. angeführte Sprüchwort: *Mulsum quod probe temperes, miscendum esse novo Hymettio et vetulo Falerno.* nebst andern Stellen beweisen, und so wird auch Geopon. VIII, 25. 26. die doppelte Bereitung aus $\frac{4}{5}$ Wein und $\frac{1}{5}$ Honig, oder aus $\frac{10}{11}$ Most und $\frac{1}{11}$ Honig gelehrt. Vgl. Pallad. XI, 17. Der griechische Name dafür ist οἰνόμελι, allein das Wort hat bei den Römern noch eine andere Bedeutung. Diess sieht man aus Ulp. Dig. XXXIII, 6, 9. *Si quis vinum legaverit, omne continetur, quod ex vinea natum vinum permansit. Sed si mulsum sit factum vini appellatione non continebitur — Oenomeli plane, id est dul-*

cissimum vinum, continebitur. — Von den verschiedenen Sorten Honig ist bereits gesprochen worden. S. Th. I. S. 254. Das *mulsum* wurde vorzüglich beim Prandium und dem Gustus genossen, wie bei uns süsse Sekte, die indessen auch bei den Alten die Stelle des *mulsum* vertraten. Mart. XIII, 106. *Passum.*

Gnosia Minoae genuit vindemia Cretae
Hoc tibi, quod mulsum pauperis esse solet.

Der Wein wurde bekanntlich mit Wasser vermischt getrunken; über die üblichen Verhältnisse beider wird weiter unten die Rede sein. Hier ist nur noch der *Calda* zu gedenken, des einzigen bei den Alten gebräuchlichen warmen Getränks. Dass diese Calda in warmem Wasser mit Wein, vielleicht auch mit einem Zusatze von Gewürz bestand, das ist aus dem von Lipsius, Buti, Gebauer, Böttiger u. A. darüber Gesagten bekannt (s. d. Lit. bei Rup. z. Juven. V, 63.) und über den häufigen Genuss, so wie die öfteren Verbote ist schon Th. I. S. 231. gesprochen worden. Statt einer Wiederholung also beschränke ich mich darauf zu Bewahrheitung dessen, was Böttiger Sab. II. S. 35. sagt: man dürfe glauben, „dass auch das Alterthum unsern Thee- und Kaffeeservicen etwas recht zierliches entgegenzustellen habe" auf ein antikes Gefäss aufmerksam zu machen, das offenbar dazu diente, die Calda darin zu bereiten oder warm zu erhalten, und in Zierlichkeit der Form und Zweckmässigkeit der Einrichtung unseren Theemaschinen nichts nachgiebt. Das Gefäss findet sich im Museo Borb. III. t. 63. abgebildet und erklärt. Es ist von Bronze und hat äusserlich die Form einer Terrine. S. unsere Taf. IV. n. 10. In der Mitte des Gefässes befindet sich ein bis auf seinen Boden hinabreichender Cylinder, bestimmt, die Kohlen aufzunehmen, durch welche die rundum den übrigen Raum füllende Flüssigkeit erwärmt werden sollte. Daher hat auch der Boden unter diesem Cylinder vier Oeffnungen, durch welche die Asche fallen konnte. Der kegelartige Deckel, welcher den die Kohlen

enthaltenden Cylinder deckt, ist nicht abzunehmen, sondern zurückzuklappen. Unter ihm befindet sich ein zweiter flacher Deckel, welcher abnehmbar ist, und nur den die Flüssigkeit enthaltenden Raum deckt, den Kohlencylinder aber offen lässt. Am obern Rande (rechts) befindet sich eine Art Napf, der mittels einer Röhre mit der Höhlung des Gefässes in Verbindung steht, um ohne den Deckel abzunehmen es füllen zu können. Auf der entgegengesetzten Seite, ungefähr in der Mitte, ist ein Zapfen angebracht, den man durch einen Dreher verschliessen oder öffnen kann, um das Getränk ausfliessen zu lassen. Rand und Henkel sind zierlich ciselirt. — Ueber den Gebrauch des Gefässes kann kein Zweifel sein, allein schwerlich wird ihm ein römischer Name zugewiesen werden können, und auch unter denen, welche Poll. X, 66. nennt, hat höchstens ἰπνολέβης nach Lucian. Lexiph. p.828. Gr. Wahrscheinlichkeit für sich. Der natürlichste würde allerdings Caldarium sein, allein schwerlich wird sich eine Autorität dafür anführen lassen. Ohnehin darf man keineswegs glauben, es sei jederzeit zu der Calda ein ähnliches Gefäss gebraucht worden; denn in der Regel wurde das Wasser in Krügen oder Kannen gereicht, die von Martial XIV, 105. *urceoli ministratorii* genannt werden.

Anmerkungen

zur neunten Scene.

---

1) Unter allen Schilderungen, welche dem Zwecke und Plane des Buchs gemäss hier gegeben werden sollten, ist mir, wie ich offen gestehe, keine so bedenklich erschienen, als die Beschreibung eines römischen Gastmahls, und doch durfte gerade sie bei der Wichtigkeit, welche die Schwelgerei — nicht nur der spätesten Zeit — allem dahin Einschlagenden beilegte, am wenigsten unterlassen werden. Die Auseinandersetzung der von der unsrigen ganz verschiedenen Sitte, die Erklärung einer Menge von Gegenständen, welche im täglichen Leben keine unbedeutende Rolle spielten und daher auch in den gelesensten Schriftstellern häufig erwähnt werden, mit einem Worte, die antiquarische Untersuchung selbst gewährt wohl mannigfaltiges Interesse; allein wie der dramatische Dichter nichts langweilenderes auf die Bühne bringen kann, als einen Hochzeitschmaus oder ein anderes Festmahl (Scenen, wie im Macbeth, sind natürlich hier auszunehmen), so bleibt auch die Beschreibung eines solchen Mahls jederzeit eine missliche Sache, und wird um so leichter ermüdend, wenn der Zweck eben nur ist, das Aeusserliche der Sitte zu schildern. Wollte man sich hingegen nicht auf das Materielle beschränken, sondern das eigentliche *convivere*, das wahre Zusammenleben, den Geist, der das Mahl in Gesprächen und Scherzen belebte, zu schildern versuchen, so gestehe ich diess für ein zu gefährliches Unternehmen zu halten, als dass ich mich ihm unterziehen möchte. Vielleicht würde es in lateinischer Sprache eher ausführbar sein; durch

die moderne hingegen erhält auch die treueste Copie antiker Scenen, zumal wenn sie dem gemeinen Leben entnommen sind, einen modernen Anstrich, der auf den Kenner des Alterthums nur einen widrigen Eindruck machen kann.

Dazu kömmt noch der überaus grosse, wahrhaft in Verlegenheit setzende Reichthum im Apparate, der Bedienung, der Speisen, der Mittel zur Unterhaltung, woraus für die Schilderung eines einzelnen Mahls doch nur einiges ausgewählt werden kann. Dabei aber ist wiederum grosse Vorsicht zu gebrauchen, dass weder zu viel, noch zu wenig geschehe; dass man nicht Uebertreibungen und einzelne Sonderbarkeiten für gewöhnliche Sitte nehme und auf der andern Seite nicht, was uns unglaublich erscheint für Satire oder Unwahrheit halte.

Bei dieser Schwierigkeit der Wahl und der Darstellung bleibt es immer das Sicherste, wo möglich eine Schilderung aus dem Alterthume zu Grunde zu legen, selbst wenn diese statt des Gewöhnlichen eine Menge Sonderbarkeiten und Lächerlichkeiten, auch wohl Uebertreibungen enthält. Unter allen Beschreibungen der Art aber eignet sich am besten dazu der ausführliche Bericht Petrons über die *coena Trimalchionis;* denn das Gastmahl des Nasidienus, das Horaz belacht, war eben deshalb Gegenstand des Spotts, weil alles dabei verkehrt und unpassend war. Petron aber schildert zwar auch eine ungewöhnliche *Coena* bei einem Manne, der an Schwelgerei und Albernheit schwerlich seines Gleichen finden möchte; allein wie viel der Satiriker auch übertrieben haben mag, so lernt man doch aus ihm unstreitig die Sitte, wie sie im Allgemeinen war, am Besten kennen, und vieles, was als individuelle Sonderbarkeit des einfältig prahlenden Trimalchio erscheinen könnte, wird durch anderwärts vorkommende Erwähnung als nicht ungewöhnlich bestätigt. Sollte ich demungeachtet manches beibehalten haben, was lediglich von Petron ersonnen schiene, um die Albernheit des Mannes zu charakterisiren, so glaube ich es dadurch rechtfertigen zu können, dass der Schluss *a maiori ad minus* der leichtere ist, dass in späterer Zeit noch seltsamere

Dinge vorkommen, und dass in Lentulus Hause Spielereien, wie sie hier erzählt werden, nicht undenkbar sind. — Auf ein näheres Detail der Gerichte einzugehen, würde etwas sehr unzweckmässiges sein; denn dann müssten wohl gar nicht nur die von Horaz, Martial, Juvenal, Macrobius genannten Speisen, sondern selbst das berüchtigte Receptbuch, welches Apicius Namen führt, zur Berücksichtigung und Erklärung kommen. Ueber die gewöhnlichsten Speisen findet sich manches in Heindorfs Anmerkungen zu Horaz und Wüstemanns Zugabe zum Palaste des Scaurus.

2) Der Koch, welchen Ballio gemiethet hatte, sagt seine Kunst rühmend bei Plaut. Pseud. III, 2, 51 ff.

Ubi omnes patinae fervent, omnes aperio;
Is odos demissis pedibus in coelum volat:
Eum odorem coenat Iupiter cotidie.

3) *Pistor* wurde eben sowohl der Sklave genannt, welcher das Brod für den gewöhnlichen Bedarf des Hauses buk, als der, welcher *dulcia* d. i. Kuchen oder süsses Backwerk aller Art fertigte. In sofern hiess er auch *dulciarius*, denn nicht immer versah ein und derselbe beide Geschäfte. Daher sagt Appul. Met. X. p. 701. Oud. *pistor dulciarius, qui panes et mellita concinnabat edulia.*, wo *panes* nicht für gewöhnliches Brod zu nehmen sind. S. darüber Anm. 38. Mart. XIV, 222. *Pistor dulciarius,*

Mille tibi dulces operum manus ista figuras
Exstruit; huic uni parca laborat apis.

4) Der Name *structor* hat mehr als eine Bedeutung, oder dem *structor* lagen mehrere Geschäfte ob. Man bezeichnet mit dem Worte erstlich den, welcher die Speisen anrichtet, d. h. die verschiedenen Schüsseln der einzelnen Fercula auf den Repositorien ordnet und überhaupt dafür sorgt, dass die aufzutragenden Gerichte auf eine nette, gefällige, oft künstliche Weise gestellt auf die Tafel kommen. Dahin gehört, was Petron

cap. 35. sagt. *Repositorium rotundum duodecim habebat signa* (zodiaci) *in orbe disposita*, *super quae proprium convenientemque materiae structor imposuerat cibum.* wo die Erklärer Aehnliches beigebracht haben. Sodann versteht man darunter den *scissor*, den, welcher die Speisen zerlegt oder vorschneidet. S. Anm. 22. Allein ausserdem scheint mit demselben Namen auch der genannt worden zu sein, der, für den Nachtisch besonders, aus Früchten oder Fleisch mancherlei Figuren künstlich bildete. Dahin gehören die Gegenstände, welche Anm. 38. angeführt werden und das scheint der *structor* zu sein in der dort angegebenen Stelle des Lampridius. In den meisten Fällen mag Letzteres freilich wohl Sache des Kochs, Ersteres Sache des *scissor* gewesen sein.

5) Die seidenen Ueberzüge der *pulvini* oder Kissen, auf die man sich mit dem linken Ellenbogen stützte, mögen vielleicht für Gallus Zeit etwas zu früh angenommen werden. Aus späterer Zeit gedenkt ihrer Mart. III, 82, 7.

> *Iacet occupato galbinatus in lecto*
> *Cubitisque trudit hinc et inde convivas*
> *Effultus ostro sericisque pulvinis.*

6) Von den *abacis* und *Delphicis* als Schenktischen ist bereits Th. I. S. 140. die Rede gewesen. Ich erwähne hier nur noch, dass man nicht bloss die Geschirre, welche wirklich gebraucht wurden, sondern vieles auch aufstellte, um damit zu prunken. Dafür ist der eigentliche Ausdruck *exponere*, zur Schau ausstellen. *Petr.* 21. *in proximam cellam ducti sumus, in qua tres lecti strati erant et reliquus lautitiarum apparatus splendidissime expositus.* Daher heisst es nachher, c. 22. *cecidit etiam mensa cum argento.* Vgl. c. 73.

7) Varro bei Gellius XIII, 11. schreibt vor: *convivarum numerum incipere oportere a Gratiarum numero et progredi ad Musarum; i. e. proficisci a tribus et consistere in novem.*

8) Bekannt ist aus Horaz und Plutarch die Sitte, nach welcher die geladenen Gäste nicht selten auch ungeladene Personen mitbrachten, welche *umbrae* genannt wurden. S. Heind. z. Sat. II, 8, 22. Indessen geschah es wohl in der Regel nur dann, wenn der Wirth es selbst dem einen oder dem andern der Eingeladenen freigestellt hatte, wie denn Hor. ep. I, 5, 30. auch dem Torquatus schreibt: *locus est et pluribus umbris* und *tu quotus esse velis scribas.* — Dass diesen Ungeladenen die untersten Plätze auf dem lectus imus angewiesen worden seien, ist Salmasius Meinung. Exerc. ad Sol. II. p. 886.; allein für alle Fälle kann diess keinesweges gelten. Die von ihm angeführte Stelle Juv. V, 17. gehört nicht hieher, denn dort ist von einem eingeladenen Clienten die Rede. Bei Horaz aber liegen die beiden *umbrae*, welche Maecenas mitgebracht hat, auf dem lectus medius vermuthlich aus Rücksicht auf den, der sie eingeführt hatte. Ueberhaupt kam es wohl darauf an, was für Leute die *umbrae* waren und wer sie mitbrachte.

8*) Hinsichtlich der Vertheilung der Plätze auf dem Triclinium scheint ein allgemeiner Gebrauch nicht Statt gefunden zu haben. In den meisten Fällen überliess wohl der Wirth jedem Gaste, sich einen Platz selbst zu wählen; anderwärts geschah es aber auch, dass er jedem ihn anwies. Plutarch, der die Frage in einem besondern Capitel abhandelt Sympos. I, 2, entscheidet, man solle Jüngeren und Bekannteren völlige Freiheit in der Wahl der Plätze lassen; nicht so aber bei Fremden oder Leuten, die besondere Berücksichtigung verdienten.

9) Ich habe hier vermieden anzugeben, ob diess die eigenen Sklaven der Gäste thaten oder die Haussklaven des Wirths. Bei Petron c. 31. leisten allerdings die Sklaven des Trimalchio den Gästen ähnliche Dienste. *Tandem ergo discubuimus, pueris Alexandrinis aquam in manus nivatam infundentibus, aliisque insequentibus ad pedes ac paronychia cum ingenti subtilitate tollentibus.* — So sonderbar übrigens die

schon Th. I. S. 116. besprochne Sitte scheinen mag, nach welcher hinter jedem Gaste der mitgebrachte eigene Sklave stand, so lässt sie sich doch durch klare Beispiele erweisen. Den bereits oben angeführten füge ich noch hinzu: **Petr.** 58. *Post hoc dictum Giton, qui ad pedes* (Ascylti) *stabat, risum iamdiu compressum etiam indecenter effudit.* c. 68. *Servus, qui ad pedes Habinnae sedebat, iussus, credo, a domino suo proclamavit subito* etc. Habinnas scheint selbst mehrere Sklaven mitgebracht zu haben; denn die Worte: *cum ingenti frequentia intravit*, können nur von ihnen verstanden werden, zumal wenn damit der ξένος ὥσπερ εὐπάρυφος ἐκ κωμῳδίας ἐσθῆτί τε περιττῇ καὶ ἀκολουθίᾳ παίδων ὑποσολοικότερος bei Plutarch verglichen wird. **Mart.** II, 37. wo Cäcilian die sämmtlichen Speisen einpackt:

> *Haec cum condita sunt madente mappa,*
> *Traduntur puero domum ferenda.*

und auf gleiche Weise ist auch das Epigramm zu verstehen: **Anthol. Pal.** XI, 207.

> Καὶ τρώγεις ὅσα πέντε λύκοι, Γάμε, καὶ τὰ περισσά,
> οὐ τὰ σά, τῶν δὲ πέριξ, πάντα δίδως ὀπίσω.
> πλὴν μετὰ τοῦ κοφίνου τοῦ πρὸς πόδας αὔριον ἔρχου,
> πρίσματα καὶ σπόγγον καὶ σαρὸν εὐθὺς ἔχων.

10) **Petr.** 32. *Caeterum in promulsidari asellus erat Corinthius cum bisaccio positus, qui habebat olivas, in altera parte albas, in altera nigras.* Oliven aber gehörten eben sowohl zum *gustus* als zu den *mensis secundis.* **Mart.** XIII, 36.

> *Haec, quae Picenis venit subducta trapetis,*
> *Inchoat atque eadem finit oliva dapes.*

Ueber die *albae* und *nigrae* und ihre *conditura* s. vorz. **Colum.** XII, 48 ff.; über andere Sorten **Billerb. Flor. Class.** S. 6.

11) Das *garum* war eine aus den Eingeweiden und dem Blute gewisser Seefische bereitete Brühe, welche den Alten

etwa das sein möchte, was uns der Caviar. S. darüber besonders Heind. z. Hor. Sat. II, 8, 46. Es mochte ächtes und unächtes, gutes und schlechtes geben, und daher wird es bald als eine köstliche, theuere Speise, bald als etwas werthloses, gemeines genannt. — Der Silen, aus dessen Schlauche es hier träufelt, findet sich in der Stelle Petrons nicht; dagegen hat dieser an einem andern Orte etwas ähnliches. c. 36. *Notavimus etiam circa angulos repositorii Marsyas quatuor, ex quorum utriculis garum piperatum currebat super pisces, qui in Euripo natabant.* Der Gebrauch des *garum* war übrigens sehr mannigfaltig in der Küche sowohl als bei Tafel und selbst die Austern beträufelte man damit. Mart. XIII, 82. *Ostrea.*

Ebria Baiano veni modo concha Lucrino;
Nobile nunc sitio luxuriosa garum.

12) Zu den Speisen, welche der seltsame Geschmack der Alten zu den beliebtesten zählte, gehörte von früher Zeit her nebst der Gebärmutter, *vulva*, die Brust, *sumen* einer *porca*, vorzüglich ehe noch daran gesaugt worden war. Daher wird fast kein Gericht so häufig von Plautus an bis in die späteste Zeit erwähnt.

13) Petr. 31. *Fuerunt et tomacula supra craticulam argenteam ferventia et posita infra craticulam Syriaca pruna cum granis Punici mali.*

14) Bei Macrobius II, 9. werden ausdrücklich unterschieden *ostreae crudae,* welche den Gästen gereicht wurden, *quantum vellent,* und *patina ostrearum.* Die letzteren waren also ein von Austern bereitetes warmes Gericht; denn *patina* bezeichnet durchaus nicht jede Schüssel, in welcher Speisen aufgetragen werden, sondern einen bedeckten Napf oder eine dergleichen Schüssel, in welcher die Speise eben so wohl bereitet als auf die Tafel gebracht wurden. Daher heisst es weiter bei Macrobius: *patina suminis, patina piscium,* so wie wir etwa sagen Schüsselhecht oder dergl. Man kann diese

patinas auch wohl mit unsern Ragoûts und selbst den Pasteten vergleichen. Dass das Geschirr bedeckt war und in der Küche gebraucht wurde, um das Gericht gleich darin zu bereiten, siehet man schon aus den oben angeführten Worten des Plautinischen Kochs: *Ubi omnes patinae fervent, omnes aperio.*

15) Bei Petr. 33. woher auch diese *gallina* entlehnt ist, heisst es: *gustantibus adhuc nobis repositorium allatum est cum corbe, in quo gallina erat lignea patentibus in orbem alis, quales esse solent, quae incubant ova.* Es war also das erste *repositorium* nicht abgehoben worden, und die *gallina* musste entweder darauf Platz finden, oder es war auf dem Tische noch Raum dafür geblieben. Indessen hatte man auch Repositorien von mehreren Tabulaten, und es konnte also auch wohl eines über das andere gesetzt werden.

16) Petr. 34. *Subito signum symphonia datur et gustatoria pariter a choro cantante rapiuntur.*

17) Ob diess nach jedem Ferculum geschah, weiss ich nicht zu sagen. Nach der Promulsis heisst es bei Petron: *Subinde intraverunt duo Aethiopes capillati cum pusillis utribus, quales solent esse, qui arenam in amphitheatro spargunt, vinumque dedere in manus; aquam enim nemo porrexit.* Weiter wird des Gebrauchs zwischen den Gängen nicht erwähnt. Es ist aber wohl denkbar, dass man sich öfter über Tische wusch, da man der Gabeln entbehrte.

18) Die *lagenae* und *amphorae* waren bekanntlich in der Regel von Thon, inwendig verpicht. Späterhin hatte man deren auch von Glas, wie denn Petr. 34. sagt: *Statim adlatae sunt amphorae vitreae diligenter gypsatae, quarum in cervicibus pittacia erant adfixa cum hoc titulo.* Vielleicht hingen deshalb nur die Täfelchen daran, denn bei irdenen schrieb man wohl den Namen gleich an das Gefäss. — Die letzteren erhielten natürlich durch das Alter ein unscheinbares Ansehen, das ihnen aber eben zur Empfehlung diente. Mart. XIII, 120.

De Spoletinis quae sunt cariosa lagenis,
Malueris, quam si musta Falerna bibas.

19) Petr. 35. *Circumferebat Aegyptius puer clibano argenteo panem.* Der *clibanus* gehört vermuthlich auch unter die Abgeschmacktheiten des Hauses.

20) Der *mullus* war einer der beliebtesten und theuersten Fische, und sein Werth stieg mit der Grösse auf eine fast unglaubliche Weise, so dass ein sechs Pfund schwerer mit 8000 Sest. (1600 Fr.) bezahlt werden konnte. S. die Beispiele bei Heind. z. Hor. Sat. II, 2, 33. — Die kleineren dagegen waren nicht sehr geachtet und daher sagt Mart. XIV, 97.

Grandia ne viola parvo chrysendeta mullo;
Ut minimum, libras debet habere duas.

Ueber den *Rhombus* ist schon Th. I. S. 150. gesprochen worden.

21) Petr. 36. *leporem in medio pennis subornatum, ut Pegasus videretur.* Ueber das Mästen der Hasen s. Macrob. Sat. II, 9.

22) Der *scissor*, auch *carptor* und *structor* genannt, war der die Speisen zerlegende Sklave. Ihre Kunst bestand nicht nur darin, geschickt und mit Anstand, sondern selbst tanzend und nach dem Takte das Geschäft des Vorschneidens zu verrichten. S. Ruperti z. Juven. V, 120. Wüstemann, Pal. d. Scaur. S. 272. distinguirt nicht gut oder vielmehr zu viel.

23) Bei Petron c. 40. sind diese *porcelli*, welche den Gästen zugetheilt werden, um sie mit sich nach Hause zu nehmen, *Apophoreta*, aus *copta* oder *coptoplacenta*, einem Gebäck, das vielleicht unserem Pumpernickel nicht unähnlich sein mochte. Wenigstens war es ein sehr hartes Gebäck, das auch weit versendet wurde. Daher der Scherz Martials XIII, 68. *Copta Rhodia.*

Peccantis famuli pugno ne percute dentes;
Clara Rhodos coptam quam tibi misit edat.

29) Der Name *versipellis*, der als beleidigendes Schimpfwort galt, wird in dieser Bedeutung nicht nur von Petron c. 62. gebraucht, sondern als eigenthümliche Bezeichnung solcher Leute nennt ihn Plin. VIII, 22. *Homines in lupos verti rursumque restitui sibi, falsum esse confidenter existimare debemus, aut credere omnia, quae fabulosa tot seculis comperimus. Unde tamen ista vulgo infixa sit fama in tantum, ut in maledictis versipelles habeat, indicabitur.* Es war nämlich nach Euanthes eine arkadische Sage, dass aus einer gewissen Familie je ein Glied auf 9 Jahre in einen Wolf verwandelt werde und nach Verlauf dieser Zeit seine natürliche Gestalt wieder erlange.

30) Petr. 64. *Miramur nos et pariter credimus osculatique mensam rogamus nocturnas, ut suis se teneant, dum redimus a coena.* Der Tisch vertritt hier die Stelle des Altars, wie bei Ovid. Amor. I, 4, 27.

Tange manu mensam, quo tangunt more precantes.

Ein ähnlicher abergläubischer Gebrauch war, bei Erwähnung der *inferi* mit der Hand die Erde zu berühren, wie bei Plaut. Most. II, 2, 37.

31) Der ganze Scherz findet sich ebenfalls bei Petron c. 48. Uebrigens wird dort ein noch weit sonderbareres Kunststück, das der Koch an dem Eber zum Besten gab, erzählt. c. 40. *strictoque venatorio cultro latus apri vehementer percussit, ex cuius plaga turdi evolaverunt.* Solche Dinge könnten für rein ersonnene Absurditäten gelten, wenn wir nicht sehr ernsthafte Zeugen hätten, welche ganz dasselbe aus einer viel früheren Zeit uns berichten. Macrob. Sat. II, 9. *Cincius in suasione legis Fanniae obiecit saeculo suo, quod porcum Troianum mensis inferant, quem illi ideo sic vocabant, quasi aliis inclusis animalibus gravidum, ut ille Troianus equus gravidus armatis fuit.* So wurden auch die Gänse mit kleinerem Geflügel gefüllt.

32) Auf Trimalchios Tafel kömmt der Eber *pileatus*, als Freigelassener, weil er schon am Tage vorher auf der Tafel gewesen, aber nicht angeschnitten worden war, *a convivis dimissus.*

33) *Iecur anseris* war, wie sich denken lässt, eine sehr beliebte Speise und, um sie besonders wohlschmeckend zu erhalten, mästete man die Gänse mit Feigen und Datteln. S. Rader z. Mart. XIII, 56.

34) Bis auf die Besen erstreckte sich der Luxus; man machte sie aus Palmenzweigen. Mart. XIV, 82.

In pretio scopas testatur palma fuisse.

und Hor. Sat. II, 4, 83. *lapides varios lutulenta radere palma.*

35) Wenn es bei Hor. in der eben angeführten Stelle heisst:

Vilibus in scopis, in mappis, in scobe quantus
Consistit sumtus? neglectis, flagitium ingens.

so ist trotz der gleichzeitigen Erwähnung der *scopae* noch die Frage, ob gewöhnliche Sägespäne zum Auskehren verstanden werden müssen; denn darin kann schwerlich ein *sumtus* liegen. Es war aber üblich den Boden mit gefärbter oder wohlriechender Sägespäne oder etwas ähnlichem zu bestreuen. Petr. 68. *scobem croco et minio tinctam sparserunt* (nicht um auszukehren) *et, quod nunquam antea videram, ex lapide speculari pulverem tritum.* Der unsinnige Elagabal trieb die Verschwendung noch weiter. Lamprid. 31. *Scobe auri porticum stravit et argenti, dolens, quod non posset et electri; idque frequenter quacunque fecit iter pedibus usque ad equum vel carpentum, ut fit hodie de aurosa arena.*

36) So erzählt Petron c. 60.

37) Petr. 69. *Nec ullus tot malorum finis fuisset, nisi epidipnis esset adlata turdis siligineis uvis passis nucibus que farsis* (so möchte zu lesen sein). Einen besondern *fartor*

in der Familie anzunehmen, der dergleichen Dinge gefertigt habe, scheint sehr unstatthaft. Der *fartor* scheint immer nur der σιτευτής zu sein, welcher das Geflügel mästet. Bei Horaz Sat. II, 3, 229. ist durchaus kein Grund vorhanden, an einen *botularius* zu denken; denn die *fartores* fanden sich keinesweges nur auf den Villen; vielmehr gaben sich in Rom viele Leute damit ab. Wenn Donat zu Terent. Eun. II, 2, 25.

Concurrunt laeti mi obviam cupediarii omnes,
Cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores.

den Namen erklärt: *qui farcimina faciunt*, so könnte er allerdings die Bedeutung haben; allein passender wird noch in der genannten Gesellschaft der Geflügelhändler sein, und selbst bei Plaut. Truc. I, 2, 11. ist es nicht nöthig, vielleicht nicht einmal statthaft, an einen ἀλλαντοπώλης zu denken.

38) Bei Petron c. 60. *Priapus a pistore factus gremio satis amplo omnis generis poma et uvas sustinebat more vulgato.* Solche Kuchenplastik findet sich nicht etwa nur in Trimalchios Hause. Mart. XIV, 69. *Priapus siligineus.*

Si vis esse satur, nostrum potes esse Priapum;
Ipsa licet rodas inguina, purus eris.

In sofern hat daher Böttiger Recht, wenn er Vasengem. III Hft. S. 21. sagt, es habe sich im Alterthume die Bäckerkunst weit mehr der Plastik genähert, als bei uns; denn wenn auch unsere Schweizerbäcker und Conditoren überaus künstliche Sachen fertigen, so erstreckt sich diess doch nicht auf das zum Essen bestimmte Kuchenwerk. Die mancherlei Namen solchen Backwerks, die Athenäus B. XIV. nennt, zu erklären, ist Böttiger schuldig geblieben, und vielleicht wird über die meisten sich auch nichts sicheres sagen lassen. In Hases Aufsatz: Kuchenplastik, ein Beitrag zur Pemmatologie. Paläol. S. 161. sind nur einige ganz allgemeine und flüchtige Bemerkungen gegeben. Vergl. auch Böttig. Ueber das Bautzner Backwerk. Kleine Schr. I. S. 349 ff. — Die

Fertigung dieser *opera pistoria* war nun Sache des *dulciarius* sowohl als des *lactarius*. Der Erstere lieferte nur *dulcia*, *mellita* und mag daher unseren Pfefferküchlern und Conditoren verglichen werden; der Letztere das eigentliche Kuchenwerk, wo Mehl und Milch die Hauptbestandtheile waren. Deutlich erhellt diess aus Lamprid. Heliog. 27. *Dulciarios et lactarios tales habuit, ut quaecunque coqui de diversis edulibus exhibuissent, vel structores, vel pomarii, illi modo de dulciis, modo de lactariis exhiberent.* Der *lactarius* bildet also eben so wohl Figuren nach, als der *dulciarius* und die *Priapi siliginei* gehören ihm an. Daher nennt auch derselbe Schriftsteller c. 32. *opera lactaria*, und Mart. sagt XIII, 47. *Panes Picentini.*

> *Picentina Ceres niveo sic nectare crescit,*
> *Ut levis accepta spongia turget aqua.*

Es versteht sich, dass in den meisten Fällen eine und dieselbe Person beides besorgen mochte und für sie der allgemeine Name *pistor* galt. — Der in obiger Stelle genannte *structor* ist weder der, welcher die Speisen zerlegt, noch schlechthin der, welcher sie anrichtet, sondern ebenfalls ein Kochkünstler, der aus verschiedenen essbaren Dingen mancherlei Figuren bildete, wie z. B. die *Cydonia mala spinis confixa, ut echinos efficerent*, und dann die *omnium genera avium, pisces, anser altilis*, c. 69., welche sämmtlich *de uno corpore*, nämlich *de porco* gemacht waren. Daher sagt Mart. XI, 31. von Caecilius dem *Atreus cucurbitarum*, d. i. Melonen- oder Gurken - Zerstückeler:

> *Hinc pistor fatuas facit placentas,*
> *Hinc et multiplices struit tabellas,*
> *Et notas caryotidas theatris.*

39) Die Stiele der Blätter von der Mastixpistacie, *lentiscus* (Pistacia lentiscus L.) lieferten die besten Zahnstocher, *dentiscalpia*, wozu man sonst auch Federspulen nahm. Mart. XIV, 22. *Dentiscalpium.*

Lentiscus melius; sed si tibi frondea cuspis
Defuerit, dentes penna levare potest.

Daher werden sie öfter erwähnt. III, 82, 9. VI, 74. VII, 53.

41) Petr. 60. *Omnes enim placentae omniaque poma etiam minima vexatione contacta coeperunt effundere crocum et usque ad nos molestus humor accedere.*

40) Plaut. Mil. III, 1, 167.

Sed procellunt et procumbunt dimidiati, dum appetunt.

42) Bei Petr. 73. wird nach der Mahlzeit gebadet und dann heisst es: *ebrietate discussa in aliud triclinium deducti sumus.*

Zehnte Scene.

Die Trinker.

Hell brannten längst schon die Lampen und spiegelten sich an dem glatten Marmorgetäfel der Wände in dem Triclinium, wo Earinos mit andern Gehülfen unter Leitung des Tricliniarchen die Anstalten zur nächtlichen Comissatio [1]) traf. Auf dem blank polirten Tische zwischen den reich behangenen Lagern stand ein zierlicher Lampenträger von Bronze in Form eines Baumstamms, von dessen winterlich nur einzelne Blätter tragenden Zweigen vier doppelflammige Lampen herabhingen, die an Schönheit der Form unter einander zu wetteifern schienen. Andere schwebten an Ketten von der reich vergoldeten und künstlich mit Elfenbein belegten Decke herab, um auch in dem übrigen Theile des Saals der Dunkelheit der Nacht zu trotzen. — Auf zwei silbernen Schenktischen standen eine Menge kostbare Becher und grössere Gefässe. Eben setzte ein Sklave auf den einen der Tische ein Gefäss mit Schnee neben das Colum. Auf dem andern stand bereits das dampfende Caldarium, worin die den innern Cylinder füllenden Kohlen das Wasser siedend erhielten; für den Fall, dass ein Gast dem eisigen, für die Jahreszeit fast noch zu frühen Schneetranke die winterliche Calda vorziehen sollte [2]).

Nach und nach versammelten sich die vom Bade oder aus dem Peristyle kommenden Gäste und nahmen auf dem Triclinium in der früheren Ordnung Platz. Nur Gallus und Calpurnius fehlten noch. In ernste Gespräche vertieft hatte man sie den Cryptoporticus entlang auf und ab gehen sehen. Endlich traten auch sie ein und es schien der frühere Unmuth von Gallus Stirne geschwunden zu sein, denn lebhafter blitzten seine Augen und rascher schien sein ganzes Wesen geworden zu sein.

Ihr habt doch nicht unser gewartet, Freunde? sagte er zu Pomponius und Cäcilian, die ihm seine lange Abwesenheit vorwarfen. — Wie konnten wir anders? erwiederte Pomponius; es ist doch vor Allem jetzt der König [3]) zu wählen, der diese Nacht über Mischkrug und Cyathus gebieten soll. Geschwind Lentulus, lass die Würfel bringen; sonst wird der Schnee, ehe wir ihn trinken, zur Calda. — Auf Lentulus Wink setzte ein Sklave das Würfelbret von Terebinthenholz, auf dem die vier Würfel, aus Gazellenknöcheln [4]) gefertigt, lagen nebst dem thurmartigen Becher von Elfenbein auf den Tisch. — Erst aber Kränze und Nardum [5]), rief der Wirth. Rosen oder Epheu; ich lasse die Wahl. [6]) — Sklaven brachten sogleich die Kränze, hier von dunkel grünendem Epheu, dort aus leuchtenden Rosen gewunden. — Ehre dem Frühlinge, sagte Gallus, indem er den duftenden Kranz um die Schläfe wand; der Epheu bleibe dem Winter; es ist der düstere Schmuck, mit dem die Natur ihre eigene Bahre bekränzt. — Nicht doch, rief Calpurnius, der ernstere Kranz ziemt dem Manne; die Rose lasse ich den Frauen, die nun einmal nichts kennen als Spiel und Tand.

Schilt mir nicht auf die Frauen, rief vom Lectus summus Faustin. Sie sind doch die Würze des Lebens, und es wäre gar nicht unrecht, wenn eine holde Schöne an meiner Seite wäre. Ach höre an, Gallus; du weisst, ich versuche mich zuweilen als Dichter; was meinst du zu dem Epigramme, das ich neulich machte:

Mit mir zu theilen das Mahl und die Lust, nicht wehr' ich dem Mädchen:
  Gern, wo Bacchus verweilt, findet auch Amor sich ein.
Nur umgebe sie ganz Liebreiz und heitere Anmuth,
  Wie einst Philolaches von der Geliebten gerühmt.
Nippend vom Wein nur, im Scherz leichtfertig bewahre sie schweigend,
  Was sie gehört; wenn ein Weib anders zu schweigen vermag [7]).

Ganz gut, sagte Gallus; aber die letzte Lehre gilt auch den Männern; ich will dein Epigramm fortsetzen:

Du auch, dem ohne Scheu den Pokal zu leeren erlaubt ist,
  Höre den Spruch, beim Wein wie sich zu leben gebührt:
Während der Becher noch schäumt, trink, lärme und spiele und scherze
  Frei, wie du willst; kein Zwang setze der Laune ein Ziel;
Doch es schwinde zugleich mit dem Kranz des Gehörten Erinnrung;
  Oft vom Becher bethört waget die Zunge zu viel [8]).

Recht so! rief Pomponius, indem auch aus der Andern Munde ein lautes *σοφῶς* erschallte; das Wort, dessen Zeuge der nächtliche Triens war, es schwinde aus dem Gedächtnisse, als sei es nie gesprochen worden. — Doch nun zur Sache! Bassus du wirfst zuerst. Der erste Venuswurf bestimmt den König für diese Nacht. —

Bassus sammelte die Würfel in den Becher und schüttelte ihn. Cytheris für mich [9])! rief er, indem er ihn umstürzte: es war ein gleichgültiger Wurf. — Wer wird den Namen der Geliebten so preiss geben, sagte Faustin, indem er zum Werfen sich anschickte. Die Schöne, die ich mir denke! Gebt Acht, es wird die Venus. Er warf; lautes Gelächter erschallte: der Hund war gefallen. — So gingen die Würfel aus Hand in Hand zu Pomponius. — Ei, rief Lentulus, als dieser den Becher ergriff; nun bin ich neugierig, welche aus der Zahl seiner Mädchen Pomponius anrufen wird; Chione oder Galla, Lyde oder Neaera? Keine von allen, erwiederte er. Glücklichen Erfolg! Ha! Eins, drei, vier, sechs. Hier ist die Venus! Doch noch haben nicht Alle geworfen; es kann ein anderer eben so glücklich sein. Er reichte Gallus die Würfel. Dieser indessen und die Perusiner verzichteten auf die Würde und Pomponius wurde als Gebieter über Crater und Cyathus begrüsst.

Nur lass uns nicht zu viel Wasser beimischen, erinnerte Cäcilian. Du weisst wohl, Lentulus schmollt nicht, wenn wir auch ungemischt trinken wollten. — Nein, nein, erwiederte Pomponius; wir haben eine lange Pause gemacht und dürfen uns nun schon etwas zumuthen. Drei Theile Wasser und zwei Theile Wein ist ein schönes Verhältniss [10]): das sei für heute die Mischung. Du, Earinos, miss jedem von uns fünf Cyathos zu.

Die Becher wurden gefüllt und geleert unter Scherz und Gespräch und lauter wurde es nach und nach auf dem Triclinium, da Pomponius darüber wachte, dass der Cyathus nicht viel ruhen durfte. — Ich schlage nun vor,

sagte er endlich, als die Kraft des Falerners sich unzweideutig an der steigenden Lebhaftigkeit des Gesprächs verrieth, ein wenig die Würfel zu versuchen. Wir spielen ein niedriges Spiel zur Unterhaltung: jeder von uns setzt fünf Denare, und für jede geworfene Eins oder Sechse einen Denar zu [11]). Wer zuerst die Venus wirft, gewinnt die ganze stehende Summe.

Der Vorschlag wurde angenommen und das Spiel begann. Wie steht es, Bassus, sagte Pomponius. Hundert Denare, wer zuerst von uns den glücklichen Wurf thut [12]). — Es gilt! erwiederte dieser. — Auch ich wette mit dir, sagte Gallus. Hundert Denare auf beiden Seiten. — Und ich, wandte sich Lentulus zu Gallus, wette dieselbe Summe gegen dich und wirft einer von uns den Hund, so gilt es doppelt.

Die Würfel wanderten um den Tisch; jetzt strich Cäcilian, dann einer der Perusiner das Geld ein. Die Wetten blieben noch unentschieden. Jetzt warf Pomponius. Gewonnen! rief er. Hier seht! jeder Würfel zeigt eine andere Zahl. — Gallus ergriff den Becher und warf. Viermal fiel die unglückliche Eins. Laut lachten die Perusiner, denen Gallus dafür einen finstern Blick zuwarf. Die Summen wurden ausgezahlt. Wetten wir weiter? fragte Lentulus. — Natürlich! antwortete Gallus. Zweitausend Sesterzen und auch die Sechs verliert. Lentulus warf. Wiederum der Venereus und neues Gelächter auf dem Lectus imus. Immer hitziger wurde das Spiel, höher die Wetten, leidenschaftlicher Gallus. — Unterdessen hatte Pomponius unvermerkt das Verhältniss des Mischens umkehren lassen. Ich bin nun der Meinung, sagte er, wir

machen eine kleine Pause, um den Becher nicht zu sehr zu vergessen. Grössere Becher, Earinos! dass wir nach griechischer Sitte trinken [13]). — Grosse Krystallgläser wurden gebracht. — Sechs Cyathos [14]) schenke mir ein, rief er. Diesen Becher trinke ich dir zu, Gallus. Heil dir [15])! — Gallus erwiederte den Gruss; dann liess er siebenmal den Cyathus in den Becher sich leeren. Der Abwesenden vergesse man nicht, rief er dann. Lycoris, der Becher gilt dir! — So ist es recht, schrie Bassus und liess den Pokal sich füllen. Jetzt kömmt die Reihe an mich. Acht Buchstaben nennen mein Mädchen: Cytheris! rief er und leerte das Glas. — So ging es von Munde zu Munde; die Reihe war an den Perusinern. — Ich habe kein Mädchen, sagte der auf dem mittleren Platze; aber einen besseren Namen will ich nennen und jeder leere auf diesen Namen das Glas. Caesar Octavianus! heil ihm [16])! — Heil ihm! rief auch der Andere. Sechs Cyathos jedem oder zehn! — Nun Gallus, Calpurnius! klingt euch der Name nicht gut, dass ihr den Becher zurückweiset? — Ich habe keinen Grund auf sein Wohl zu trinken, entgegnete mit noch halb unterdrückter Heftigkeit Gallus. — Grund oder nicht, rief der Perusiner. Es gilt dem Vater des Vaterlands! — Dem Vater des Vaterlands? schrie heftig auffahrend Calpurnius; dem Tyrannen, sage! dem schlechten Bürger, dem Unterdrücker der Freiheit. — Nur nicht so heftig, sagte boshaft lachend der Fremde. Wenn ihr nicht wollt, so lasst die Becher stehen. Aber doch wette ich, Gallus, dass du gar oft den Namen getrunken hast, ehe das Haus unsers Herrn dir verboten war. Freilich ist es nicht hübsch, wenn man den glücklichen

Wurf gethan zu haben glaubt, plötzlich den Hund vor sich liegen zu sehen. — Niederträchtiger! schrie Gallus aufspringend. Wisse, dass es mir sehr gleichgültig ist, ob der elende feige Tyrann mir seine Thüre verschliesst. — Allerdings hätte er noch strenger verfahren können, fuhr ruhig der Fremde fort, wenn das Wehegeschrei Aegyptens gehört worden wäre. In Mösien würdest du jetzt kühler wohnen. — Er soll es nur wagen! schrie Gallus, seiner nicht mehr mächtig. — Wagen? lachte der Perusiner; er, der dich mit einem Worte zermalmt. — Oder ich ihn! schrie noch heftiger der auf's Aeusserste Gebrachte Auch Julius fand seinen Dolch. — Ha unerhörte Lästerung! rief aufspringend der zweite Fremde. Ich nehme die sämmtlichen Anwesenden zu Zeugen, dass ich an den hochverrätherischen Reden, die hier laut werden, keinen Theil gehabt habe. Die Sohlen, Sklave! hier wird es Verbrechen, länger zu bleiben.

Die Gäste waren, zum Theile taumelnd, aufgestanden. Einige suchten Gallus zu besänftigen, dem das schnell entschlüpfte Wort nicht gleichgültig zu sein schien. Pomponius redete den Perusinern zu, und als sie dabei beharrten, das Haus zu verlassen, versprach er Gallus, noch auf dem Wege durch Vorstellungen sie zu beruhigen.

Auch die übrigen Gäste gedachten der Heimkehr, der Eine voll Verdruss über das unangenehm gestörte Mahl, der andere scheltend auf Pomponius, der so ungeschliffene Leute mitgebracht habe, Gallus nicht ohne einige Bangigkeit, die er vergebens durch kühne Entwürfe zu beschwichtigen suchte.

Erster Excurs zur zehnten Scene.

Die Beleuchtung.

Zu den Unvollkommenheiten der häuslichen Einrichtung, bei denen unsere Zeit sich sehr übel befinden würde, gehörte der durchgängige Gebrauch der Oellampen, die eben sowohl dem prächtigsten Palaste als dem bescheidenen Zimmer des weniger Bemittelten zur Erleuchtung dienten. Hätte man im Alterthume sich bereits durch Glascylinder, in denen der Qualm, die Fuligo, verzehrt wird, gegen die unvermeidliche Unsauberkeit zu schützen gewusst, so dürfte man sich weniger darüber wundern, dass das Oel neben Talg und Wachs und selbst vorzugsweise sich als allgemeines Erleuchtungsmittel behauptete; allein von solcher Erfindung war man sehr fern, und alle Eleganz der kunstreichsten Lampen aus Bronze oder edlem Metalle konnte nicht hindern, dass der Schmuck der Decken vom Rauche geschwärzt und der Athem durch den Dampf belästigt wurde. Allerdings war es das Material, worauf die Natur des Landes die Bewohner selbst angewiesen zu haben schien; allein die Wohlfeilheit würde für den verschwenderischen Sinn der Reichen kein hinreichender Grund gewesen sein, die Unbequemlichkeit zu tragen, und man muss daher eher annehmen, dass man in der Fertigung der Talg- und Wachslichter noch nicht erfahren genug gewesen sei, um durch sie eine genügende Beleuchtung zu erlangen, und so finden wir, anders als bei uns, dass die *candela* dem Aermern diente und hingegen die *lucerna*, die dampfende Oellampe, im Palaste des Reichen brannte.

Den ganzen Beleuchtungsapparat nennt Apul. Met. IV. p. 281. Oud. *Taedis, lucernis, cereis, sebaceis et caeteris nocturni luminis instrumentis clarescunt tenebrae.* Darunter gehören die *taedae*, eigentlich Kienspäne, nicht zur gewöhnlichen Hausbeleuchtung und es bleiben nur *lucernae* und *candelae*, welche Letztere theils *cereae*, theils *sebaceae* sind. Sie waren nach mehr als einem Zeugnisse in der alten Zeit allein üblich und die Lampe war eine spätere Erfindung. So giebt Varro an L. L. V, 34. Sp. *Candelabrum a candela; ex his enim funiculi ardentes figebantur. Lucerna post inventa, quae dicta a luce, aut quod id vocant Graeci λύχνον.* Eben so sagt er auch von der alten Zeit in einem Fragmente de vita pop. Rom. bei Serv. z. Virg. Aen. I, 727. *facibus aut candela simplici, aut ex funiculo facta cera vestita; quibus ea figebant, appellabant funalia.* Damit stimmt überein Mart. XIV, 43. *Candelabrum Corinthium.*

Nomina candelae nobis antiqua dederunt:
Non norat parcos uncta lucerna patres.

und auch Athenaeus sagt XV, 700. *οὐ παλαιὸν δ' εὕρημα λύχνος. φλογὶ δ' οἱ παλαιοὶ τῆς τε δᾳδὸς καὶ τῶν ἄλλων ξύλων ἐχρῶντο.* Man nahm zur candela anstatt des Dochtes das Mark einer Binsenart, der einheimischen *papyrus*, *scirpus*. Plin. XVI, 37; 70. *scirpi fragiles palustresque — e quibus detracto cortice candelae luminibus et funeribus serviunt.* Anthol. Pal. VI, 249.

Λαμπάδα κηροχίτωνα, Κρόνου τυφήρεα λύχνον,
σχοίνῳ καὶ λεπτῇ σφιγγομένην παπύρῳ.

Vielleicht ist auch unter den von Varro genannten *funiculis* nichts anderes zu verstehen. Vgl. Salm. Exercitt. ad Sol. p. 705. — Diese Binsen wurden mit Talg oder Wachs überzogen, indessen waren Talglichter, *sebaceae*, bei Amm. Marc. XVIII, 6. *fax sebalis*, wohl nur für den gemeinsten Gebrauch. Dass es aber auch in früherer Zeit neben den *cereis* noch andere *candelas* gab, folgt schon aus den oben angeführten

Worten Varros und Martial hat unter den Apophoreten zwei verschiedene Epigramme mit den Ueberschriften *Candela* und *Cereus:* 40.

Ancillam tibi sors dedit lucernae,
Tutas quae vigil exigit tenebras.

und 42.

Hic tibi nocturnos praestabit cereus ignes
Subducta est puero namque lucerna tuo.

In beiden scheint übrigens der Sinn zu liegen, dass die *candela* wie der *cereus* für geringer galten, als die *lucerna.* Deutlicher erhellt diess aus Juven. III, 287., wo Umbricius im Gegensatze zu der *aenea lampas* des Reichen von sich sagt:

— quem luna solet deducere vel breve lumen
Candelae, cuius dispenso et tempero filum.

und aus Plinius XXXIV, 3, 6., wo er von den unmässigen Preisen der Candelaber spricht, die doch ihren Namen von einer so gemeinen Sache hätten: *Nec pudet tribunorum militarium salariis emere, cum ipsum nomen a candelarum lumine impositum appareat.* Indessen finden sich die Wachskerzen auch neben den Lampen, wo Pracht und Aufwand geschildert werden und Virg. Aen. I, 727. sagt vom Palaste der Dido:

— dependent lychni laquearibus aureis
Incensi et noctem flammis funalia vincunt.

Es ergiebt sich hieraus hinreichend, dass es keinesweges gegründet ist, wenn Böttiger, Amalthea III. S. 168. sagt: „Das klassische Alterthum kennt nur Fackeln und Lampen. Der Beleuchtungsluxus der Neuern von dem Gebrauch der Wachslichter an bis herab zur neuesten Oelgasbeleuchtung war schon bei der ganzen Bau- und Lebensweise der Alten unmöglich." Die *cerei*, deren Gebrauch bei den nächtlichen Comissationen auch bei Seneca, epist. 122. erwähnt wird, und überhaupt die *candelae* waren denn doch in keinem Falle Fackeln und

die Candelaber waren, wie sich zeigen wird, zum Aufstecken derselben eingerichtet.

Lampen, *lucernae*, sind noch in grosser Menge vorhanden und von den verschiedensten Formen. Sie gehören nebst den Candelabern durch die Zierlichkeit der Form und die Embleme, die sie schmücken, zu den interessantesten Anticaglien und haben daher wohl die Berücksichtigung verdient, die ihnen in Museen und besondern Werken zu Theil worden ist. Die bedeutendste sie betreffende Literatur ist: Bellori, Lucernae sepulcrales. Passeri, Lucernae fictiles. 3 Bde. Rom. 1739. Antichita d'Ercolano. tom. VIII. Museo Borbon. II, 13. IV, 14. 58. VI, 30. 47. VII, 15, 32. VIII, 31. Millin, Monum. inéd. II. p. 160 ff. Böttiger, Die Silenuslampen. Amalth. III. S. 168 ff.

Wenn, wie oft geschieht, *lucernae cubiculares, balneares, tricliniares, sepulcrales* unterschieden werden, so kann diese Distinction bloss dem verschiedenen Gebrauche gelten und höchstens kann man annehmen, dass die *tricliniares* eleganter waren als die *balneares* und mehr Dochte hatten, als die *cubiculares*. Letztere werden zwar überhaupt zur Erleuchtung der Wohnzimmer gedient haben; sie waren aber auch die eigentlichen Nachtlampen, deren Gebrauch zwar nicht allgemein, aber doch wenigstens nicht ungewöhnlich war. Mart. X, 38, 7.

O quae proelia, quas utrinque pugnas
Felix lectulus et lucerna vidit.

und XIV, 39. *Lucerna cubicularia.*

Dulcis conscia lectuli lucerna
Quidquid vis facias licet, tacebo.

Vgl. XI, 104, 5. — Die *sepulcrales* haben ihren Namen nur, weil sie häufig in Gräbern gefunden worden sind; sie waren aber, wie Böttiger bemerkt, keinesweges für diesen Zweck gearbeitet, sondern wurden den Verstorbenen nur als gewöhnliche Lampen mitgegeben.

Die meisten der noch vorhandenen Lampen sind von Terra cotta, viele jedoch auch von Bronze; erwähnt werden indessen auch *lucernae aureae*, *argenteae*, *vitreae* und selbst marmorne kommen vor. Die erstgenannten sind in der Regel von länglich runder Form, flach und ohne Fuss. Auf der oberen Fläche des Oelbehälters, wo sich die Oeffnung zum Eingiessen des Oels befindet, haben sie häufig Bildwerke in Relief, meistens mythologische Gegenstände, deren Styl oft weit besser ist, als man an solchem aus einfachen Töpferwerkstätten für den alltäglichen Gebrauch hervorgegangenen Geräthe erwarten sollte. Sie sind bald für einen Docht eingerichtet, *monomyxos, monolychnis* (*dilychnis* Petr. 30.), bald für mehrere, daher *dimyxi*, *trimyxi*, *polymyxi.* Mart. XIV, 41. *Lucerna polymyxos.*

Illustrem cum tota meis convivia flammis
Totque geram myxas, una lucerna vocor.

Sie scheinen hauptsächlich, worauf auch die Worte Martials hinweisen, in den Triclinien oder sonst zur Erleuchtung grösserer Räume gebraucht worden zu sein. Die Zahl der Flammen war zuweilen sehr bedeutend. So finden sich in den Antich. di Ercol. VIII. t. 14—16. kranzförmige Lampen zu 9 und 12 Dochten und t. 13. eine vierte in Form eines Kahns zu 14 Dochten und andere mögen noch mehr Flammen gehabt haben. Dann war denn ein Candelaber, der eine solche Lucerna trug, zur Erleuchtung des Tricliniums vollkommen hinreichend und darum sagt Juvenal von dem Zustande der Trunkenheit VI, 305.

Quum bibitur concha, quum iam vertigine tectum
Ambulat et geminis exsurgit mensa lucernis.

und in gleichem Sinne Petr. 64. *Et sane iam lucernae mihi plures videbantur ardere.*

Die bronzenen Lampen haben, wie sich erwarten lässt, noch mehr Zierlichkeit und sind grösstentheils von den geschmackvollsten Formen. Dahin gehört die dimyxos, auf deren

Deckel ein geflügelter Knabe mit einer Gans gruppirt ist. Antich. di Erc. t. 19. Mus. Borb. IV. t. 14. auf unserer Taf. IV. n. 11., die dreiflammige, auf welcher ein Tänzer mit phrygischer Mütze steht. Ant. d'Erc. t. 29. Mus. Borb. IV. t. 58. und eine der schönsten mit stehendem Silen. M. B. I, t. 10.

Zu Dochten wurde theils Hanf, *cannabis*, theils Flachs oder Werg davon genommen. Plin. XIX, 1, 3. *Quod proximum cortici fuit, stuppa appellatur deterioris lini, lucernarum fere luminibus aptior.* oder auch die Blätter einer Art *Verbascum*, welche deshalb φλόμος λυχνῖτις hiess. Diosc. IV, 106. τρίτη φλομὶς ἡ καλουμένη λυχνῖτις — εἰς ἐλλύχνια χρησίμη. Plin. XXV, 10, 74. *Tertia lychnitis vocatur, ab aliis thryallis foliis ternis aut, cum plurimum, quaternis, crassis pinguibusque, ad lucernarum lumina aptis.* — In Stabiae will man eine Lampe mit noch erhaltenem Dochte gefunden haben. Sie ist mit demselben auf Taf. 52. der Antich. d'Erc. abgebildet und der Erklärer giebt sich viel Mühe, den Verdacht einer Täuschung abzuwenden.

Da die Oeffnung zum Eingiessen des Oels klein war, so hatte man besondere schiffartige Gefässe, *infundibula*, die vorn, wo sie sehr spitz zuliefen, ebenfalls nur eine kleine Oeffnung hatten, durch die man dass Oel in die Lampe goss. S. Antich. d'Erc. t. 13. 14. — Auch zum Putzen des Dochts hatte man besondere Instrumente, die nicht selten an Kettchen an der Lampe selbst hängen. Ein solches ist auf unserer Taf. IV. n. 12. abgebildet. Die Spitze brauchte man wahrscheinlich, um die Schnuppe, *putres fungi*, vom Dochte zu entfernen und den Haken, um den Docht weiter hervorzuziehen. Auch kleine Zangen dienten dazu, die in Pompeji in grosser Zahl und in allen Häusern gefunden worden sind. S. Antich. d'Erc. t. 52. Wenn auf der Lampe eine Figur steht, oder diese als Candelaber dient, so hält sie zuweilen die Kette mit dem Instrumente in der Hand. Antich. t. 28. 69. Mus. Borb. IV. t. 58. VII. t. 15.

Die Lampen wurden theils auf einen Träger, Candelaber, gesetzt, oder sie hingen an Ketten von der Decke herab. Virg. Aen. I, 727. *dependent lychni laquearibus aureis.* Petr. 30. *etiam lucerna bilychnis de camara pendebat.* Endlich wurden auch Candelaber gefertigt, an deren mehrfache Aeste Lampen gehängt werden konnten. Dass der Candelaber ursprünglich nicht Träger einer Lampe, sondern einer Kerze war, beweiset der Name selbst. Serv. z. Virg. a. a. O. *Nonnulli apud veteres candelabra dicta tradunt, quae in capitibus uncinos haberent, quibus affigi solebat vel candela, vel funes pice delibuti, quae interdum erant minora, ut gestari manu et praeferri magistratibus a coena possent.* Donat. z. Terent. Andr. I, 1, 88. (funus) *quod a funalibus dictum est, i. e. uncis vel cuneis candelabrorum, quibus delibuti funes pice vel cera infiguntur.* So lieset Salm. Exercitt. ad Sol. p. 266. Die von Servius erwähnten Handcandelaber zum Vorleuchten waren vermuthlich von derselben Art, wie die Lychnuchen bei den Lampadedromien, wo durch einen Teller, über dem die Kerze stand, der doppelte Zweck erreicht wurde, die Hand vor dem Herabträufeln des heissen Wachses und die Flamme vor dem Luftzuge zu schützen. S. z. B. die Glaspaste b. Bröndstedt, Reisen u. Unters. in Griechenl. II. Vign. 36. u. die Erkl. S. 290. Vgl. Müller, Panathenaica. p. 59.

Nachdem die *candelae* durch die Lampen verdrängt worden waren, erhielten die Candelaber auch eine andere Bestimmung, sie wurden Lampenträger und vermuthlich fertigte man sie für diesen Zweck nun auch höher. Die in den verschütteten Städten gefundenen sind von sehr verschiedener Höhe; von 1 neapol. Palm bis über 6 Palm und, wie angeführt wird, selbst über 7 Palm. Es versteht sich, dass diese nicht bestimmt sein konnten, auf einen Tisch gesetzt zu werden. Sie standen jedenfalls auf dem Boden und hatten auch so, zumal im Verhältnisse zu den Tischen und Sophas immer eine an-

sehnliche Höhe. Daher bei Appul. Met. II. p. 117. Oud. *lucerna de specula candelabri.* —

In dem Hause des Aermern waren sie von Holz, und deren geschieht einige Male Erwähnung. Cic. ad Quint. fr. III, 7. *Haec scribebam ante lucem ad lychnuchum ligneolum.* Mart. XIV, 44. *Candelabrum ligneum.*

Esse vides lignum: serves nisi lumina, fiet
De candelabro magna lucerna tibi.

So auch in einer *taberna diversoria* bei Petr. 95. *Eumolpus contumeliae impatiens rapit ligneum candelabrum.* Vgl. Athen. XV. p. 700. ξυλολυχνούχου δὲ μέμνηται Ἄλεξις καὶ τάχα τούτῳ ὅμοιόν ἐστι τῷ παρὰ Θεοπόμπῳ ὀβελισκολύχνῳ. Dagegen fanden sich in den Tempeln und wohl auch in Palästen an solchen Orten, wo sie unverrückt stehen blieben, marmorne mit Reliefs geschmückte Candelaber, M. Pio-Cl. IV, 1, 5. V, 1, 3. und als Weihgeschenke für die Götter wurden sie wohl auch aus edlem Metalle oder gar Edelsteinen gefertigt, wie der, welchen Antiochus für den Tempel des Jupiter Capitolinus bestimmt hatte. Cic. Verr. IV, 28. Allein gewöhnlich waren sie von Bronze und ihr häufiger Gebrauch, so wie der Fleiss, den man auf ihre Verzierung verwandte, erhoben ihre Fabrikation zu einem bedeutenden Zweige der antiken Erzarbeit.

Der eigentliche Candelaber, auch *lychnuchus* — denn die Lampadarien in Form von Statuen oder Bäumen, an welchen die Lampen hängen, sind spätere Ausartungen — der eigentliche Candelaber besteht aus drei oder auch vier Stücken: 1) dem Fusse, 2) dem Schafte, 3) dem Discus oder Teller. — Der dünne rohrähnliche und gewöhnlich fein canelirte Schaft ruht in der Regel auf drei zierlichen Thierfüssen, über welchen sich häufig einiger Blätterschmuck findet. Der Schaft endigt sich fast durchgängig in ein Capitäl, auf dem eine Art Vase sitzt, die von dem zum Tragen der Lampe bestimmten Teller bedeckt wird. Zuweilen befindet sich auch über dem Capitäl ein Kopf oder eine Figur, auf welcher der Teller ruht, wie

diess bei dem schönen Candelaber im Mus. Borb. IV. t. 57. auf unserer Taf. IV. n. 3. der Fall ist. Dieser Teller, so wie der vasenartige Aufsatz, ist stets mit dem zierlichsten Schmucke in meistens sehr flachem Relief verziert. Vorzüglich schön ist in dieser Art der, wo Greife einen Stier und einen Hirsch zerreissen. Mus. Borb. III. t. 61. Vor anderen berühmt durch die Vorzüglichkeit der Arbeit waren die Candelaber, welche Aegina und Tarent lieferten, doch zeichneten sich die beiden Werkstätten in kunstvoller Fertigung verschiedener Theile aus. Plin. XXXIV, 3, 6. *Privatim Aegina candelabrorum superficiem dumtaxat elaboravit, sicut Tarentum scapos. In his ergo iuncta commendatio officinarum est.* Vgl. Ottfr. Müll. Aeginet. p. 80. Die Herausgeber der Antich. d'Erc. getrauen sich darnach zu bestimmen, welche Candelaber griechischer, welche grossgriechischer Arbeit seien. Viele haben nämlich ausser dem oberen Teller, auf welchem die Lampe stand, noch einen zweiten unmittelbar über dem Fusse, und allerdings sind diese besonders schön verziert. Ausserdem hatte man auch sogenannte korinthische, die zu hohen Preisen gekauft wurden. Mart. XIV, 43. *Candelabrum Corinthium.* Plinius leugnet indessen ihre Aechtheit: *Sed cum esse nulla Corinthia candelabra constet, nomen id praecipue in his celebratur, quoniam Mummii victoria Corinthum quidem diruit, sed compluribus Achaiae oppidis simul aera dispersit.*

Man hatte auch Candelaber, deren Einrichtung gestattete, den Teller mit der Lampe höher oder niedriger zu stellen. An ihnen war nämlich der Schaft hohl; in diesen passte ein Stab, der den Teller trug und mehrere Löcher hatte, durch welche ein am Schafte hängender Bolzen gesteckt werden konnte. So liess er sich nach Gefallen herauf schieben oder senken, indem der durch eine der Oeffnungen gesteckte Bolzen ihn, so weit er jedesmal hinaufgeschoben war, über dem Rande des eigentlichen Schaftes hielt. Der Art ist der auf Taf. 70. der Antich. abgebildete. Noch künstlicher sieht man einen derselben Art

auf Taf. 71. Mus. Borb. VI. t. 61. Er ist besonders deshalb merkwürdig, weil die drei Thierfüsse mittels an ihnen befindlicher Scharniere zusammen gelegt werden können. Es scheint, er war zum Behufe der Reise so gefertigt. Er hat übrigens das seltene Maass von 3 Palm 5 Zoll, während die meisten über 5 Palm hoch sind, aber er konnte ja eben verlängert werden.

Ausser diesen eigentlichen Candelabern von der gebräuchlichsten Form hatte man aber vielerlei andere, so dass z. B. der einfache Schaft zur Statue geworden ist, welche eine Fackel trägt, aus welcher die Lampe brennt, Mus. Borb. VII. t. 15. oder über der sich zwei Arme mit Tellern erheben. IV. t. 59. VII. t. 30. oder zur Säule, auf der ein Mohrenkopf als Lampe dient. VII. t. 15. — Noch öfter aber kommen die vor, welche man auch ihrer grösseren Verschiedenheit von den eigentlichen Candelabern wegen Lampadarien zu nennen pflegt. Es sind theils Baumstämme, an deren Zweigen Lampen an Ketten hängen, theils auf einer Basis stehende Säulen, von deren Capitäl ebenfalls mehrere Lampen herabhängen. Mus. Borb. II. t. 13. VIII. t. 31. Antich. d'Erc. t. 65—68. Indessen sind diese baumähnlichen oder korallenartigen Candelaber, es mögen ihre Zweige Teller tragen oder an ihnen die Lampen hängen, nicht mit den Lychnuchen zu verwechseln, welche Plin. XXXIV, 3, 8. nennt. *Placuere et lychnuchi pensiles in delubris aut arborum modo mala ferentium lucentes, qualis est in templo Apollinis Palatini.* Plinius will offenbar etwas ungewöhnliches, nur hie und da in Tempeln vorkommendes angeben und die *lychnuchi pensiles* mögen unseren Kronleuchtern verglichen werden. Der im Tempel Apolls aber war ein besonderes Kunstwerk aus Alexanders Zeit. Etwas ähnliches kann der von Athenäus XV. p. 700. erwähnte gewesen sein. *Εὐφορίων δ' ἐν Ἱστορικοῖς ὑπομνήμασι Διονύσιόν φησι τὸν νεώτερον Σικελίας τύραννον Ταρεντίνοις εἰς τὸ πρυτανεῖον ἀναθεῖναι λυχνεῖον δυνάμενον καίειν τοσούτους λύχνους, ὅσος ὁ τῶν ἡμερῶν ἐστιν ἀριθμὸς εἰς τὸν ἐνιαυτόν.* — Endlich standen die

Lampen auch oft auf Dreifüssen. **Antich.** t. 59–62. **Mus. Borb.** VI. t. 30.

Die Lampen konnten übrigens schwerlich so viel Oel fassen, dass sie fortdauernd hätten brennen können, wenn das Gelag tief in die Nacht dauerte; daher geschah es denn auch, dass frisches Oel zugegossen wurde. **Petr.** 22. *Iam et triclinarchus experrectus lucernis occidentibus oleum infuderat.* An einer andern Stelle wird gar wohlriechendes Salböl zugegossen: c. 70. *Hinc ex eodem unguento in vinarium atque lucernam liquatum est infusum.*, eine Verschwendung, die auch anderwärts erwähnt wird. So wird bei **Martial** X, 38, 9. die lucerna, welche der Brautnacht des Calenus leuchtete: *nimbis ebria Nicerotianis* genannt.

Zweiter Excurs zur zehnten Scene.

Die Kränze.

Es kann durchaus nicht Absicht sein, den Gebrauch, welchen das Alterthum von den Kränzen machte, in allen Richtungen und Beziehungen hier erschöpfend zu erörtern. Er greift tief ein in das staatsbürgerliche, wie in das religiöse Leben und der einfache Blätterschmuck wird zum Symbole kriegerischen Ruhms, bürgerlicher Tugend, männlicher Kraft und Gewandtheit. — An ausführlichen Schriften, welche den Gegenstand in seinem ganzen Umfange zu behandeln Anspruch machen, fehlt es nicht. Eine leidliche Sammlung übel verarbeiteten Materials giebt Paschalius in den zehn Büchern seiner Coronae. Par. 1610 und öfter. Flüchtiger und nur auf die Mahlzeiten sich beschränkend ist die Schrift von Jos. Lanzoni, de coronis et unguentis in ant. conv. in Sallengre thes. tom. III. Noch unbedeutender und höchst geschmacklos Schmeizel, de coronis. Ausserdem werden in den Werken, welche von den Gastmählern handeln, natürlich auch die Kränze berücksichtigt.

Hier, wo es sich nur um die *coronas convivales* handelt, sind alle diese Schriften, die in der Regel sich begnügen, eine Menge von Citaten zu häufen, ohne auf die Erklärung tiefer einzugehen, weniger wichtig, als die Nachrichten, welche uns alte Schriftsteller unmittelbar geben. Sie finden sich, nachdem des Aelius Asklepiades Werk von den Kränzen und die die diätetischen Schriften der Aerzte Mnesitheus und Callimachus über denselben Gegenstand verloren gegangen, haupt-

sächlich bei Athenaeus B. XV., Plinius XXI, 1 — 4. und zerstreut in zahlreichen Stellen, der Dichter vorzüglich. Für die römische Sitte ist Athenaeus, der überhaupt meistens nur Namen erklärt, von geringer Bedeutung; dagegen giebt Plinius in den vier Capiteln, welche die Einleitung zur Blumistik bilden, sehr interessante Notizen, die zum Theile von Salmasius in den Exercitt. ad Solin. an verschiedenen Stellen mit gewohnter Gelehrsamkeit commentirt sind. Vgl. übrigens Böttig. Sab. I. S. 240 ff.

Wenn es zunächst sich fragt, in welcher Zeit in Rom der Gebrauch der Kränze beim Mahle, oder richtiger beim Becher aufgekommen sei, so lässt sich darauf natürlich nicht mit solcher Bestimmtheit antworten, dass man das Jahr oder auch nur eine gewisse Epoche angeben könnte. Indessen ersieht man aus Plinius, dass schon zur Zeit des zweiten punischen Kriegs Kränze selbst aus Rosen getragen wurden, wenn auch nur die vertrauten Wände des Tricliniums Zeugen dieses unschuldigen, aber mit dem Ernste des Mannes, wie man meinte, nicht verträglichen Schmucks waren und es nicht nur tadelswerth, sondern in hohem Grade strafwürdig erschien, wenn man damit auch nur zufällig sich öffentlich zeigte. Zwei Beispiele strenger Ahndung solcher Vergessenheit erzählt Plin. 56. *L. Fulvius argentarius bello Punico secundo cum corona rosacea interdiu e pergula sua in forum prospexisse dictus, ex auctoritate senatus in carcerem abductus, non ante finem belli emissus est. P. Munatius, cum demtam Marsyae coronam e floribus capiti suo imposuisset atque ob id duci eum in vincula triumviri iussissent, appellavit tribunos plebis. Nec intercessere illi.* Indessen waren es wohl eben nur die Blumen, denen das verdammende Urtheil galt, weil namentlich in jener Zeit der Noth und Gefahr ein so öffentlich gegebenes Beispiel von Luxus gefährlich schien. — Dagegen scheint man auch früher schon Binden um den Kopf als Schutzmittel gegen die Wirkung des Weins getragen zu haben. Daraus wurden allmählich Laub- und Blumen-Kränze,

denen man indessen erst spät den Namen *coronae* zugestand, während er früher dem religiösen Gebrauche und den kriegerischen Ehrenzeichen vorbehalten war. Plin. s. 2. *Tenuioribus utebantur antiqui, stroppos appellantes, unde nata strophiola. Quin et vocabulum ipsum tarde communicatum est, inter sacra tantum et bellicos honores coronis suum nomen vindicantibus. Cum vero e floribus fierent serta, a serendo serviae appellabantur.* Damit stimmt überein, was Athenaeus nach älteren Schriftstellern über die frühe griechische Sitte berichtet XV. p. 674. ὅτι οἱ ἀρχαῖοι διὰ τοὺς περὶ τὸν οἶνον τόνους κεφαλαλγιῶν δεσμοὺς εὕρισκον τοὺς τυχόντας, τῆς τῶν κροτάφων συνδέσεως ὠφελεῖν δοκούσης. οἱ δ' ὕστερον ἅμα τῷ κροτάφῳ προσέβαλλόν τινα καὶ κόσμον οἰκεῖον τῇ παρα τὸν οἶνον διαγωγῇ μηχανησάμενοι τὸν στέφανον. Indessen wollte man den an die Stelle jener Binden tretenden Kranz nicht als blossen Schmuck betrachtet wissen, sondern glaubte oder gab wenigstens vor, dass gewisse Blätter und Blumen eine wohlthätige Wirkung gegen die berauschende Kraft des Weins äusserten. So vertheidigt der Arzt Tryphon bei Plutarch Symp. III, 1. den Gebrauch der Kränze beim Weine, τῶν παρ' οἶνον στεφάνων, gegen den Vorwurf des Ammonius: εἶναι τοὺς ἀνθινοὺς κορασιώδεις καὶ παιζούσαις μᾶλλον ἐπιτηδείους παρθένοις ἢ γυναιξὶν, ἢ συνουσίαις φιλοσόφων καὶ μουσικῶν ἀνδρῶν. Er lobt die ἐπιμέλεια und πολυπειρία der frühern Zeit, welche in den Kränzen ein Mittel gegen die nachtheiligen Wirkungen des Weins gefunden habe, und sagt von den Blumen insbesondere: αἱ δὲ τῶν ἀνθῶν ἀπόρροιαι πρὸς τοῦτο θαυμασίως βοηθοῦσι καὶ ἀποτειχίζουσι τὴν κεφαλὴν ἀπὸ τῆς μέθης ὡς ἀκρόπολιν. Denselben Nutzen der Kränze führt auch Athen. p. 675. an. —

Wie bei den festlichen Kampfspielen ein einfacher grünbelaubter Zweig zum Bekränzen diente, so mag auch zu den *coronis convivalibus* ursprünglich kein anderes Material genommen worden sein und die Blumen kamen erst später hinzu. Wenn indessen Plinius s. 3. sagt, Pausias und Glycera hätten zuerst den Einfall gehabt, Kränze aus Blumen zu flechten,

so gehört diese Angabe auch zu den vielen Fällen, wo der in einem Fache vorzüglich berühmte für den Erfinder der Sache gehalten wird; denn lange vor Pausias lassen sich Blumenkränze an Statuen nachweisen und wer wollte überhaupt glauben, dass man von dem freundlichsten Schmucke den die Natur bietet, so spät sollte Gebrauch gemacht haben. — Bei den Griechen wurden dann mannigfaltige Blumen zu Kränzen gewunden, die zum Theile von Theophrast und Athenaeus genannt werden. Anders war es bei den Römern, welche ausser dem Grün der Blätter namentlich vom Epheu, der Myrte, dem Apium (s. dar. Böttig. S. 244.) nur wenige Gartenblumen und hauptsächlich Veilchen und Rosen (vgl. Th. I. S. 40.) zu Kränzen gebrauchten. Plin. s. 10. *Paucissima nostri genera coronamentorum inter hortensia novere; ac paene violas rosasque tantum.* — Bei diesem natürlichen Materiale blieb man indessen nicht stehen, zumal da man der Kränze auch im Winter bedurfte, wo die Natur keine Blumen spendete und nur mit grossem Aufwande in Treibhäusern den Rosen namentlich eine vorzeitige Blüthe abgenöthigt werden konnte. Vgl. Th. I. S. 290. Man ahmte sie daher künstlich aus verschiedenen Stoffen nach. Was Plin. s. 3. von den goldenen und silbernen Blätterkränzen sagt, das bezieht sich auf die öffentlichen Spiele; von den *convivalibus* aber sind die Worte zu verstehen: *Sic coronis e floribus receptis paullo mox subiere, quae vocantur Aegyptiae ac deinde hibernae, cum terra flores negat, ramento e cornibus tincto.* Ueber die ägyptischen erhalten wir weiter keinen Aufschluss (vgl. Böttig. Sab. I. S. 231.); da sie aber von den *hibernis* unterschieden werden, so scheinen sie nicht zu den künstlichen, aus todtem Stoffe gefertigten gehört zu haben. Ob aber Plinius dieselbe Art ägyptischer Kränze meint, welche Athen. XV. p. 679 f. und Theophr. hist. pl. IV, 3. anführen, ist sehr ungewiss. Die *hibernae* hingegen waren, wie Plinius sagt, aus dünnen buntgefärbten Hornblättchen gefertigt und solche könnten vielleicht bei Mart. VI,80. verstanden werden, wenn nicht die Bezeichnung

nova dona und die Gegensätze: *rus Paestanum* und *horti Memphitici* auf natürliche Blumen hinwiesen.

Der Luxus ging noch weiter, wie Plinius s. 8. berichtet: *Transiere deinde ad rosaria eoque luxuria processit, ut non esset gratia, nisi mero folio, sutilibus mox petitis ab India aut ultra Indos. Lautissimum quippe habetur e nardi folio eas dari, aut veste serica versicolores unguentis madidas.* Die Interpunktion welche Böttiger vorschlägt: *nisi mero folio sutilibus, mox petitis etc.* scheint nicht nur unnöthig, sondern selbst unzulässig, denn die indischen Kränze waren ganz anderer Art. Wie sonderbar es nun auch scheinen mag, so lässt es sich doch nicht leugnen, dass aus den einzelnen Blättern der Rose Kränze gefertigt wurden, indem man sie auf ein Band oder einen Streifen Bast heftete. Geschähe der Sache nur in der aus Plinius angeführten Stelle Erwähnung, so würde man vielleicht die Worte *e mero folio* von den gleich darauf erwähnten Nardenkränzen verstehen können, weil für *nardus* oder *folium nardi* auch schlechthin *folium* gesagt wurde, wie *foliatum* für *nardinum.* S. Salm. Exerc. ad Sol. p. 749. Allein was Apicius 1, 4. sagt: *Folia rosarum albo sublato lino inseres et sutiles facies*, das scheint dem Ausdrucke nach doch mit jenen Blätterkränzen zusammenzuhängen, wenn auch hier die Blätter für ganz verschiedenen Zweck an den Faden gereihet werden. Nur muss man nicht glauben, es seien *coronae sutiles* überall für dergleichen Kränze aus Rosenblättern zu nehmen; denn die Nardenkränze heissen eben auch *sutiles* und eben so die *sericae versicolores*, die doch wahrscheinlich Blumen nachahmten. Von ihnen sagt aber Lucan. Phars. X, 164.

Accipiunt sertas nardo florente coronas
Et nunquam fugiente rosa.

wo *rosa nunquam fugiens* wahrscheinlich von *sericis* zu verstehen ist. Ferner Mart. XIII, 51.

Texta rosis fortasse tibi vel divite nardo,
At mihi de turdis facta corona placet.

Die Kränze, welche hier *sertae* und *textae* genannt werden, sind eben auch nichts anderes als *sutiles*, so wie bei Horaz Od. I, 38, 2. die *nexae philyra coronae;* allein an Kränze *e mero folio rosae* braucht man deshalb nicht zu denken. — An Denkmälern findet man häufig Kränze, wo Blatt über Blatt liegt oder Rose an Rose sitzt und es ist wohl möglich, dass an solchen die Blätter oder Rosen auf ein Band oder einen Streifen Bast, *philyra* geheftet waren: sie würden dann mit Recht *sutiles* heissen. Sie meint Ovid. Fast. V, 335 ff.

> *Tempora sutilibus cinguntur tota coronis*
> *Et latet iniecta splendida mensa rosa.*
> *Ebrius incinctis philyra conviva capillis*
> *Saltat et imprudens utitur arte meri.*

und ein Epigramm Martials IX, 94. scheint auch nur unter dieser Voraussetzung Sinn zu haben. Es gilt dem Namen Domitians und der Dichter verlangt *sex cyathos*, um den Namen *Caesar* zu trinken. Dann sagt er:

> *Sutilis aptetur decies rosa crinibus, ut sit,*
> *Qui posuit sanctae nobile gentis opus.*

denn der Name *Domitianus* zählt zehn Buchstaben. Endlich fordert er von dem *puer ad cyathum bis quina basia*, weil auch der Zuname *Germanicus* aus zehn Buchstaben besteht. Es scheint mir angemessener, einen Kranz mit zehn Rosen zu verstehen, als einen zehnfachen oder ein zehnmaliges Wechseln. Bei Martial werden ausserdem die *sutiles* noch erwähnt V, 65. und IX, 91. und ῥαπτοὶ στέφανοι bei Hesychius; s. Salm. z. Jul. Cap. Anton. 4. Ihm stimme ich auch gern bei, wenn er Exerc. ad Sol. p. 703. die *coronas tonsas* oder *tonsiles* mit Servius für Kränze aus einzelnen Blättern erklärt.

Auch über die Beschaffenheit der Kränze, welche Plinius *pactiles* nennt, lässt sich nichts sicheres sagen, nicht einmal, ob sie zu unterscheiden sind von der *corona plectilis*, welche Plaut. Bacchid. I, 1, 37. nennt, und dunkel ist es auch,

wenn er s. l. sagt: *ne pictura quidem sufficiente imagini colorum reddendae mixturarumque varietati, sive alterni atque multiplices inter se nectantur, sive privatis generum funiculis in orbem, in obliquum, in ambitum; quaedam coronae per coronas currunt.* Im Allgemeinen kann man wohl drei Hauptverschiedenheiten annehmen, indem sie entweder aus längeren Reisern oder Ranken, wie z. B. von Epheu, geflochten, oder aus kleineren Zweigen, Blättern (z. B. *apium*) und Blumen gewunden, oder endlich auf ein Band geheftet wurden.

Bei der *coena* selbst fand wohl in der Regel der Gebrauch der Kränze nicht Statt, sondern sie, wie die *unguenta*, gehören der eigentlichen *comissatio* oder der nach dem Hauptessen folgenden *compotatio* an. S. Anm. 1. Sie werden also vertheilt, wenn die *mensa secunda*, der Nachtisch aufgetragen wird, oder vielleicht selbst nach diesem, wo man bloss beim Becher und Spiele sich noch vergnügte. Daher sagt Plutarch Symp. III, 1, 1. παντοδαπῶν μετὰ τὸ δειπνῆσαι στεφάνων περιφερομένων. Ath. XV, p. 685. ἡ δὲ τῶν στεφάνων καὶ μύρων πρότερον εἴςοδος εἰς τὰ συμπόσια ἡγεῖτο τῆς δευτέρας τραπέζης. und so heisst es auch p. 669. ὁρῶ γὰρ καὶ τοὺς παῖδας ἤδη φέροντας ἡμῖν στεφάνους καὶ μύρα. Auch Martial X, 19, 18 ff. sagt zu seinem Buche:

> *Seras tutior ibis ad lucernas:*
> *Haec hora est tua, cum furit Lyaeus,*
> *Cum regnat rosa, cum madent capilli.*

und darauf bezieht sich ebenfalls, dass bei Petron 60. die *coronae aureae cum alabastris unguenti* ausgetheilt werden. Dass der Wirth die Kränze gab, und zuweilen mehrmals frische reichen liess, scheint sehr gewöhnlich oder allgemein gewesen zu sein und man wird auch aus Ovid. Fast. I, 403.

> *Vina dabat Liber; tulerat sibi quisque coronam.*

keinesweges auf ältere Sitte schliessen können, nach welcher jeder Gast seinen Kranz mitgebracht habe.

Man begnügte sich übrigens nicht, nur den Kopf zu bekränzen, sondern hing auch Blumengewinde um Hals und Brust, die von den Griechen *ὑποθυμίδες* genannt wurden. Plut. III, 1, 3. *διὸ μάλιστα τοὺς ἀνθινοὺς ἐκ τραχήλων καθάπτοντες ὑποθυμίδας ἐκάλουν καὶ τοῖς ἀπὸ τούτων μύροις ἔχριον τὰ στήθη.* Athen. p. 678. *ὑποθυμὶς δὲ καὶ ὑποθυμιάδες στέφανοι παρ' Αἰολεῦσι καὶ Ἴωσιν, οὓς περὶ τοὺς τραχήλους περιετίθεντο.* p. 688. *ἀλλὰ μὴν καὶ τοὺς στεφάνους τοὺς περικειμένους τῷ στήθει ὑποθυμιάδας οἱ ποιηταὶ κεκλήκασιν ἀπὸ τῆς τῶν ἀνθῶν ὑποθυμιάσεως.* Bei den Römern scheint diess weniger üblich gewesen zu sein; indessen finden sich einige Stellen, wo der Sitte Erwähnung geschieht. So in der schon einmal angeführten Stelle Cic. Verr. V, 11. *Ipse autem coronam habebat unam in capite, alteram in collo.* Catull. VII, 51. vom Genius:

> *Illius e nitido stillent unguento capillo*
> *Et capite et collo mollia serta gerat.*

Ovid. Fast. II, 739. von der Gemahlin des jungen Tarquinius:

> *Ecce nurum regis fusis per colla coronis*
> *Inveniunt posito pervigilare mero.*

worin freilich ein eben so starker Anachronismus liegen möchte, als in der Lacerna, welche Lucretia ihrem Gatten webt. Bei Petron kommen noch einige andere Beispiele mehrfachen Bekränzens vor. Nicht nur heisst es vom Habinnas, der bereits von einer andern Coena kömmt c. 65. *oneratus aliquot coronis et unguento per frontem in oculos fluente,* sondern bald darauf werden die Gäste auf besondere Weise bekränzt. c. 70. *inaudito enim more pueri capillati attulerunt unguentum in argentea pelve pedesque recumbentium unxerunt, quum ante crura pedesque talosque corollis vinxissent.*

Doch solche Absurditäten sind dem Hause Trimalchios eigenthümlich. — Vgl. die reichhaltige Anmerkung in Böttig. Sab. I. S. 240 f.

Uebrigens scheint man in Rom von jeder diätetischen Bedeutung der Kränze abgesehen und sie bloss als heiteren Schmuck, als Symbol der Festlichkeit, der Freude und des Genusses betrachtet zu haben, zumal da sie zu mancherlei Spiel und Scherz Veranlassung gaben, wohin auch das *bibere coronas* gehört, dessen Plinius s. 9. gedenkt. S. Böttig. Sab. I. S. 243.

Dritter Excurs zur zehnten Scene.

Die geselligen Spiele.

In einem Buche, das sich zur Aufgabe macht, die Eigenthümlichkeit des römischen Lebens in Sitte und Gewohnheit zu schildern, dürfen in keinem Falle die Spiele übergangen werden, bei denen man nicht nur in müssigen Stunden eine angenehme Unterhaltung suchte, sondern auch der betrüglichen Hoffnung auf Gewinn mit derselben Leidenschaftlichkeit sich überliess, als es nur irgend an unseren Farobanken geschehen kann. Das Hasardspiel, wenn auch als etwas des ernsten, verständigen Mannes unwürdiges angesehen, war nichts desto weniger in Rom zur verderblichsten Sucht geworden und alle Strenge wiederholter gesetzlicher Bestimmungen konnten, wie natürlich, nicht verhindern, dass im Geheimen das verführerische Würfelspiel Vieler Glück und Vermögen zu Grunde richtete. Ausser diesem verwerflichsten und zugleich beliebtesten gab es aber noch viele andere unschuldigere Spiele, bei denen der Erfolg ganz oder theilweise von der Geschicklichkeit der Spielenden abhing, wie bei dem modernen Schach und anderen Bretspielen. Sie alle werden hier zu berücksichtigen sein; allein das Feld ist so weit, die Sache zum Theile so verwickelt und die Untersuchung hängt so genau mit der über die griechischen Spiele zusammen, dass erschöpfend hier nicht davon gehandelt werden kann. Die Fortsetzung der begonnenen Antiquitates Plautinae wird mir Gelegenheit geben, über die einzelnen Spiele in besonderen Aufsätzen ausführlicher zu spre-

chen, während ich mich hier auf das Allgemeinste beschränken muss.

Die älteren Schriften über den Gegenstand, von Bulenger, Meursius, Souter, Senftleben, Calcagnino, finden sich in Gronovii thes. antt. Graec. t. VII. Unter ihnen dürften Boulenger und Calcagnino den Vorzug haben. Dazu kommen Salmas. z. Vopisc. Procul. 13. p. 736 ff. auch Exercitt. ad Sol. p. 795. Rader z. Mart. a. m. St. Wernsdorf z. Saleius Bass. in den Poët. L. m. t. IV. Exc. XI. auch Wüstem. z. Pal. d. Sc.

Was zuerst das Würfelspiel, *alea*, anlangt, so sind bekanntlich zwei Arten von Würfeln zu unterscheiden: *tali* oder *ἀστράγαλοι* und *tesserae* oder *κύβοι*. Der Ursprung des Spiels bleibe hier unerörtert. Herodot. I, 94. schreibt die Erfindung den Lydern zu; Athenaeus I. p. 19. hingegen macht auf ältere Beispiele aufmerksam. S. dar. Baehr z. Her. a. a. O. Nitzsch, Anm. z. Hom. Odyssee. I. S. 27. Die Angabe Herodots möchte doch wohl nicht hinreichenden Grund enthalten, die Aechtheit des Verses Iliad. XXIII, 88. in Zweifel zu ziehen. — Die *tali*, über welche die Hauptstellen bei Eustath. z. Odyss. I. p. 1397. Poll. IX, 99. sind, waren ursprünglich aus Thierknöcheln gefertigt; späterhin aus sehr verschiedenem Material. Sie hatten nur vier ebene Flächen; zwei einander gegenüber stehende waren uneben oder gerundet, so dass auf ihnen der Würfel nicht leicht zu stehen kommen konnte. Die vier ebenen Flächen waren mit Punkten oder Strichen bezeichnet, so dass auf zwei sich entgegenstehenden Seiten 1 und 6, auf den beiden andern 3 und 4 sich befanden. Die Zahlen 2 und 5 fehlten ganz. Eustath. p. 1397. 35. *ἔχουσι δὲ ἀντικείμενα μονάδα καὶ ἑξάδα, εἶτα τριάδα καὶ τετράδα. ἡ γὰρ δυάς φασι καὶ πεντὰς ἐπὶ κύβων μόνον παραλαμβάνονται, ὡς ἐχόντων ἐπιφανείας ἕξ.* Poll. a. a. O. *δυας δὲ καὶ πεντὰς ἐν ἀστραγάλοις, ὥσπερ ἐν κύβοις, οὐκ ἔνεστιν.* — Die Weise des Spiels war nun folgende. Man nahm vier solche Würfel, wie man schon aus Cic. de divin. I, 13. sieht: *Quatuor tali iacti casu*

Venereum efficiunt. Num etiam centum Venereos, si quadringentos talos ieceris, casu futuros putas? So erzählt auch Lucian von dem Jünglinge, der sich in die Praxitelische Venus verliebt hatte: in der gleich anzuführenden Stelle.

Diese vier Würfel wurden nicht aus der Hand, sondern aus einem Becher von Horn, Buchsbaum, Elfenbein u. dgl. geworfen, der innerlich stufenartige Absätze hatte, damit die Würfel besser durch einander geworfen und jeder mögliche Betrug verhütet würde. Dieser Becher war aber, anders als bei uns, oben enger als unten und hiess eben von dieser Form *pyrgus* oder *turricula*, auch *phimus* und am gewöhnlichsten *fritillus*. Sidon. epist. VIII, 12. *Hic tabula strata calculis bicoloribus; hic tessera frequens eboratis pyrgorum resultatura gradibus exspectat.* Mart. XIV, 16. *Turricula.*

Quae scit compositos manus improba mittere talos,
Si per me misit, nil nisi vota facit.

Phimus gebraucht Horat. Sat. II, 7, 17. andere lesen indessen *pyrgus*. Etym. magn. φιμοί· κυβευτικὰ ἔργανα. So auch Poll. VII, 203. X, 150. Der gewöhnlichste bei Martial häufig vorkommende Name aber ist *fritillus*. Auch erklärt man so die *orca* bei Pers. III, 50. und in einem Fgmt. des Pompon. bei Prisc. III, 615.

Der Wurf geschah auf einer besonders dazu eingerichteten Tafel, *alveus, alveolus, abacus,* die vermuthlich einen etwas hohen Rand hatte, damit die Würfel nicht herabfallen könnten. — Das Spiel selbst — ich habe hauptsächlich die römische Weise im Sinne — kennen wir freilich nicht genau. Wir wissen im Grunde nur, welches der beste und welches der schlechteste Wurf war: der erstere hiess *Venus* oder *Venereus* (*βόλος, iactus*), der letztere *canis*. Diese Namen und eine Stelle bei Pollux haben manche verleitet zu glauben, es seien nicht Zahlen oder vielmehr Augen auf den Würfeln gewesen,

sondern Figuren, unter welchen die Zahlen gedacht worden seien. **Pollux** sagt: *τὸ δὲ σχῆμα τοῦ κατὰ τὸν ἀστράγαλον πτώματος ἀριθμοῦ δόξαν εἶχεν· καὶ τὸ μὲν μονάδα δηλοῦν καλεῖται κύων· τὸ δὲ ἀντικείμενον χιὰς καὶ χῖος οὗτος ὁ βόλος. — οἱ δὲ πλείους τὸν μὲν ἑξίτην Κῷον, τὸν δὲ κύνα Χῖον καλεῖσθαι λέγουσι.* Allein noch ist es zweifelhaft, ob nicht Pollux unter *σχῆμα τοῦ πτώματος* keinesweges ein Zeichen, das auf einer Seite des Würfels sich befand, sondern die zufällige Zusammenstellung der Zahlen verstand, welche der Wurf hervorgebracht hatte, wie wenn 3, 4, 4, 6 oder 1, 3, 6, 6. gefallen waren. **Eustathius** nennt ausdrücklich als Bezeichnungen der vier Seiten *μονάδα καὶ ἑξάδα, τριάδα καὶ τετράδα* und besondere Namen hatte man überhaupt für jeden einzelnen Fall. Es scheint aber, als hätten gewisse Würfe mehr gezählt, als eigentlich Augen lagen. So sagt **Eust. z. Iliad.** XXIII, 87. *ἑτέρα δὲ ἐκαλεῖτο Εὐριπίδης· ἡ δηλαδὴ σημαίνουσα τὰ τεσσαράκοντα, ἐπειδὴ δοκεῖ ὁ Εὐριπίδης γενέσθαι εἷς τῶν ἐν Ἀθήναις τεσσαράκοντα προστατῶν μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν τριάκοντα.* und eben so **Pollux**: *εἰ τεσσαράκοντα τὸν ἀριθμὸν συνήθροιζεν ἀστραγάλων βολὴ, τὸν ἀριθμὸν τοῦτον Εὐριπίδην ὠνόμαζον.* Nun ist nicht bekannt, dass mit mehr als vier Würfeln gespielt worden wäre, ja es konnte nicht einmal geschehen, weil es nur vier verschiedene Zahlen auf jedem gab, und also schon bei fünf nie der Venereus hätte geworfen werden können. Diese vier konnten aber, wenn auch die *seniones* fielen, nur 24 zählen. Es ist daher wohl möglich, dass eine gewisse Zusammenstellung eine höhere Zahl galt, als die gefallenen Augen ausmachten, und dass diess die Worte des Pollux bedeuten sollen. Oder sollte diese Erklärung wegen des Singulars *κατὰ τὸν ἀστράγαλον* weniger passend erscheinen, so könnte auch *σχῆμα* von den die Einheiten bezeichnenden Punkten oder Strichen verstanden werden, die ja auch eine bestimmte Figur bilden.

Der glücklichste Wurf war, wenn alle vier Würfel verschiedene Zahlen zeigten. Das erhellt am deutlichsten aus **Lucian. Amor.** p. 884. Graev. *τῇ δὲ τραπέζῃ τέτταρας ἀστρα-*

γάλους Λιβυκῆς δορκὸς ἀπαριθμήσας διεπίπτευε τὴν ἐλπίδα. καὶ βαλὼν μὲν ἐπὶ σκοποῦ, μάλιστα δ' εἴ ποτε τὴν θεὸν αὐτὴν (Ἀφροδίτην) εὐβολήσειε, μηδενὸς ἀστραγάλου πεσόντος ἴσῳ σχήματι, προσεκύνει, τῆς ἐπιθυμίας τεύξεσθαι νομίζων. Eben so unzweideutig ist das Epigramm **Martials** XIV, 14. *Tali eborei.*

Cum steterit nullus vultu tibi talus eodem,
Munera me dices magna dedisse tibi.

Dieser Wurf hiess nun eben *Venus* oder *Venereus*, wie sich häufig findet, und konnte nur mit vier Würfeln geworfen werden. Ob bei den Griechen Κῷος dasselbe oder die *seniones* bezeichnete, kann hier ohne Nachtheil in Zweifel gelassen werden.

Dagegen war der schlechteste Wurf nach der gewöhnlichen Meinung, wenn alle vier Würfel eine Zahl zeigten. Diess ist indessen nicht ganz richtig. Es war gewiss nicht gleichgültig, ob vier μονάδες oder vier τετράδες u. s. w. fielen, und der *canis*, so hiess der unglücklichste Wurf, war nur dann gefallen, wenn alle Würfel die Eins zeigten. Das sieht man deutlich aus **Suet.** Aug. 71. wo August an den Tiberius schreibt: *Inter coenam lusimus* γεροντικῶς *heri et hodie. Talis enim iactatis ut quisque canem aut senionem miserat, in singulos talos singulos denarios in medium conferebat, quos tollebat universos, qui Venerem iecerat.* Hier gilt offenbar der Name *canis* nur der Eins, wie *senio* der Sechs und so sagt auch **Pollux**: καὶ τὸ μὲν μονάδα δηλοῦν κύων καλεῖται. Wenn es daher bei **Plaut. Curc.** II, 3, 75 ff. heisst:

Cur. *Postquam coenati atque appoti, talos poscit in manum:*
Provocat me in aleam, ut ego ludam, pono pallium;
Ille suum anulum opposivit; invocat Planesium.
Ph. *Meosne amores?* Cur. *Tace parumper. Iacit volturios quatuor.*
Talos arripio; invoco almam meam nutricem Herculem:
Iacto basilicum.

so ist es sehr unwahrscheinlich, dass *volturii quatuor* so viel sein sollten als *canis*, und eben so wenig ist Grund vorhanden anzunehmen, der *basilicus* bedeute so viel als *Venereus*. Der Parasit hat offenbar einen bessern Wurf gethan, als Therapontigonus, welche Würfe aber unter den Namen zu verstehen sind, lässt sich nicht abnehmen. Das Spiel wurde aber nicht immer so gespielt, dass Gewinn und Verlust vom *Venereus* und *canis* abhingen, sondern man liess auch die Zahl der geworfenen Augen oder Monaden entscheiden. Das nannten die Griechen *πλειστοβολίνδα παίζειν*. Poll. § 95. Am häufigsten mochte diess mit den eigentlichen sechsseitigen Würfeln, *tesseris* oder *κύβοις* geschehen, doch brauchte man auf dieselbe Weise auch die *talos*. Poll. § 117. *ἡ δὲ πλειστοβολίνδα οὐ μόνον ἡ διὰ τῶν κύβων, ἀλλὰ καὶ ἡ διὰ τῶν ἀστραγάλων ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἀριθμὸν βαλεῖν.* Vgl. Athen. X. p. 444.

Die *tesserae* oder *κύβοι* nun waren ganz wie die bei uns gebräuchlichen Würfel. Ihre sechs Seiten oder ebenen Flächen waren mit 1—6 bezeichnet, so dass jederzeit die einander entgegenstehenden Seiten zusammen sieben Augen zählten, wie bei uns. — Gehörten zum Spiele der Astragalen vier Würfel, so brauchte man der *tesserae* nur drei und später gar nur zwei. Hesych. *ἢ τρὶς ἓξ ἢ τρεῖς κύβοι παροιμία ἐπὶ τῶν ἐπιτυγχανόντων· πάλαι γὰρ τρισὶν ἐχρῶντο πρὸς τὰς παιδιὰς κύβοις καὶ οὐχ ὡς οἱ νῦν δυοῖν.* Das meint auch Martial XIV, 15. *Tessera.*

Non sim talorum numero par tessera, dum sit
Maior, quam talis, alea saepe mihi.

Ob es dabei immer nur darauf ankam, wer die meisten Augen geworfen hatte; ob der Pasch etwas galt, das ergiebt sich, so viel mir bekannt ist, aus keiner Stelle. Das einfache *πλειστοβολίνδα παίζειν* mochte aber jedenfalls das Gewöhnlichste sein. Daher wurde mit *tesseris* auch jederzeit um Geld oder etwas die Stelle des Gelds vertretendes gespielt, während die *tali* auch noch anders gebraucht wurden. Wie man dabei verfuhr, das ersieht man zum Theil schon aus der oben angeführten

Stelle aus Augusts Briefe. Mit ihm stimmt in der Hauptsache überein Poll. § 95. *ἀργυρίου τινὰ ἀριθμὸν ἐπιφημίσαντες καθ' ἑκάστην μονάδα διῃρημένην δραχμὴν, ἢ στατῆρα, ἢ μνᾶν, ἢ ὅπως οὖν ἔπαιζον τὴν πλειστοβολίνδα καλουμένην παιδιάν· ὁ δ' ὑπερβαλλόμενος τῷ πλήθει τῶν μονάδων ἔμελλεν ἀναιρήσεσθαι τὸ ἐπιδιακείμενον ἀργύριον.* Nicht weniger interessant, als der erste, ist ein zweiter von Sueton ebend. mitgetheilter Brief Augusts. *Nos, mi Tiberi*, schreibt er, *Quinquatriis satis iucunde egimus. Lusimus enim per omnes dies forumque aleatorium calfecimus. Frater tuus magnis clamoribus rem gessit; ad summam tamen perdidit non multum; sed ex magnis detrimentis praeter spem paullatim retractus est. Ego perdidi viginti millia nummum meo nomine, sed cum effuse in lusu liberalis fuissem, ut soleo plerumque. Nam si, quas manus remisi cuique, exegissem aut retinuissem, quod cuique donavi, vicissem vel quinquaginta millia.* Das war also eine Differenz von 14,000 Fr., und doch war diess noch ein sehr gemässigtes Spiel. Wie ungeheuere Summen aber verspielt werden mochten, das sieht man aus Juv. 1, 89 ff.

> *— Neque enim loculis comitantibus itur*
> *Ad casum tabulae; posita sed luditur arca.*
> *Proelia quanta illic dispensatore videbis*
> *Armigero! Simplexne furor, sestertia centum*
> *Perdere et horrenti tunicam non reddere servo?*

Daher war denn schon von alter Zeit her das Würfelspiel und überhaupt alles Spiel um Geld, mit der einzigen Ausnahme: *ubi pro virtute certamen fit*, streng verboten. Dieses Gesetzes gedenkt schon Plaut. Mil. II, 2, 9.

> *Atque adeo ut ne legi fraudem faciant aleariae,*
> *Accuratote, ut sine talis domi agitent convivium.*

So ist aus dem cod. Ambros. nach Herrn Prof. Ritschels Mittheilung zu lesen. Vermuthlich ist dasselbe *Senatus consultum* gemeint, von dem Paul. Dig. XI, 5, 2. sagt. *Senatus con-*

sultum vetuit in pecuniam ludere, praeterquam si quis certet hasta vel pilo iaciendo, vel currendo, saliendo, luctando, pugnando, quod virtutis causa fiat. Um dieses Gesetz wirksamer zu machen, wurde keine Klage dessen, der in seiner Wohnung das Spiel geduldet hatte, wegen vorgefallener Ungebührnisse angenommen; selbst nicht wegen Beraubung und thätlicher Misshandlung. Ulp. Dig. XI, 5, 1. *Praetor ait: Si quis eum, apud quem alea lusum esse dicetur, verberaverit damnumve ei dederit, sive quid eo tempore domo eius subtractum erit, iudicium non dabo. In eum, qui aleae ludendae causa vim intulerit, uti quaeque res erit, animadvertam.* S. ein Beispiel *condemnati de alea* bei Cic. Phil. II, 23. Allein dieses Gesetz wurde nicht nur im Geheimen, wie sich leicht denken lässt, mehr als irgend ein anderes übertreten, sondern es musste natürlich unter Kaisern, welche selbst leidenschaftliche Spieler waren, z. B. Claudius, der ein Buch darüber schrieb, ganz ausser Anwendung kommen, während unter anderen wieder strenger darüber gewacht wurde. Diess scheint unter Domitian der Fall gewesen zu sein, und darauf beziehen sich mehrere Epigramme Martials. — Nur zum Scherze bei Tafel war das Spiel erlaubt, wie man aus Paul. Dig. XI, 5, 4. sieht: *Quod in convivio vescendi causa ponitur, in eam rem familia ludere permittitur.* und an den einzigen Saturnalien herrschte völlige Freiheit. Mart. XI, 6.

Unctis falciferi senis diebus,
Regnator quibus imperat fritillus.

Ders. V, 84.

Iam tristis nucibus puer relictis
Clamoso revocatur a magistro,
Et blando male proditus fritillo
Arcana modo raptus e popina
Aedilem rogat udus aleator.

In dem Verstecke der *popina* mochte natürlich am häufigsten gespielt werden; darum heisst es auch IV, 14.

Dum blanda vagus alea December
Incertis sonat hinc et hinc fritillis
Et ludit popa nequiore talo.

wo unter dem *nequior talus*, vielleicht falsche Würfel zu verstehen sind. Wenigstens nennt auch Aristoteles Problem. XVI, 12. μεμολυβδωμένους ἀστραγάλους. — Wie sehr aber späterhin solches Hasardspiel wieder überhand genommen habe, das beweiset das durch schwere Klagen motivirte Verbot Justinians, der sogar das verlorene Geld wieder zurückzufordern gestattete. Cod. III, 43. Dieselben gesetzlichen Bestimmungen fanden hinsichtlich der Wetten Statt, die in Rom auch beliebt waren, nur dass man sich nicht eine Manie denken muss, wie sie Bulwer in den „letzten Tagen von Pompeji" schildert, wo aus einem antiken Gemälde, wie in der ganzen Erzählung, ein modernes Zerrbild geworden ist. — Ueber rein zufällige Dinge sollten keine Wetten Statt finden. Marcian. Dig. XI, 5, 3. *In quibus rebus ex lege Titia et Publicia et Cornelia sponsionem facere licet. Sed ex aliis, ubi pro virtute certamen non fit, non licet.*

Uebrigens brauchte man die Würfel beider Art nicht bloss zum Hasardspiele, sondern sie dienten theils auch anderen Gesellschaftsspielen, wovon weiterhin die Rede sein wird, theils gebrauchte man sie bei der Comissatio zur Wahl des *Magister convivii*, worüber eben so wie über den *mos invocandi* in den Anmerkungen gesprochen werden wird.

Andere Spiele, bei denen nicht bloss das Glück entschied, sondern das Gewinnen wenigstens hauptsächlich von Ueberlegung und Geschicklichkeit abhing, waren an sich nicht unerlaubt. Dahin gehören vor Allen die Bretspiele. Deren sind, als in Rom gebräuchlich, hauptsächlich zwei bekannt: *ludus, latrunculorum* und *duodecim scriptorum.* Von ihnen scheint, wie Salmas. z. Vop. Proc. 13. p. 742. bemerkt, zu verstehen Mart. XIV, 17. *Tabula lusoria.*

Hic mihi bis seno numeratur tessera puncto;
Calculus hic gemino discolor hoste perit.

Der erste Vers bezieht sich auf die *duodecim scripta*, der zweite auf die *latrunculos*, und die *tabula lusoria* war also für beide vermuthlich auf beiden Seiten eingerichtet.

Von dem ersteren Spiele, dem *ludus latrunculorum* oder *calculorum* (wiewohl *calculi* auch zu dem zweiten gebraucht wurden) hat Wernsdorf a. a. O. sehr einsichtsvoll und klar gehandelt. Die Hauptstelle, welche eine ziemlich detaillirte Beschreibung giebt, ist eben bei Saleius Bassus, Paneg. in Pis. 180 ff.

Callidiore modo tabula variatur aperta
Calculus et vitreo peraguntur milite bella,
Ut niveus nigros, nunc et niger alliget albos.
Sed tibi quis non terga dedit? quis te duce cessit
Calculus? aut quis non periturus perdidit hostem?
Mille modis acies tua dimicat: ille petentem
Dum fugit, ipse rapit; longo venit ille recessu,
Qui stetit in speculis: hic se committere rixae
Audet et in praedam venientem decipit hostem.
Ancipites subit ille moras similisque ligato
Obligat ipse duos: hic ad maiora movetur,
Ut citus et fracta prorumpat in agmina mandra.
Clausaque detecto populetur moenia vallo.
Interea sectis quamvis acerrima surgant
Proelia militibus, plena tamen ipse phalange,
Aut etiam pauco spoliata milite vincis,
Et tibi captiva resonat manus utraque turba.

Dazu kommen noch einige andere Andeutungen des Spiels. Ovid. Art. am. III, 35 f.

Cautaque non stulte latronum proelia ludat,
Unus cum gemino calculus hoste perit;
Bellatorque suo prensus sine compare bellat,
Aemulus et coeptum saepe recurrit iter.

und Trist. II, 477 ff.

Discolor ut recto grassetur limite miles,
Cum medius gemino calculus hoste perit.

Ut mage velle sequi sciat, et revocare priorem,
Ne tuto fugiens incomitatus eat.

Vgl. Art. am. II, 207. Poll. IX, 7, 98. *Ἡ δὲ διὰ πολλῶν ψήφων παιδιὰ πλινθίον ἐστὶ χώρας ἐν γραμμαῖς ἔχον διακειμένας· καὶ τὸ μὲν πλινθίον καλεῖται πόλις, τῶν δὲ ψήφων ἑκάστη κύων· διῃρημένων δ' εἰς δύο τῶν ψήφων κατὰ τὰς χρόας ἡ τέχνη τῆς παιδιᾶς ἐστι περιλήψει τῶν δύο ψήφων ὁμοχρόων τὴν ἑτερόχρουν ἀναιρεῖν.* Eustath. p. 1397, 43. *ὅτι εἶδός τι κυβείας καὶ πόλις, ἐν ᾗ ψήφων πολλῶν ἐν διαγεγραμμέναις τισὶ χώραις κειμένων ἐγίνετο ἀνταναίρεσις· καὶ ἐκαλοῦντο αἱ μὲν γραμμικαὶ χῶραι πόλεις ἀστειότερον, αἱ δὲ ἀντεπιβουλεύουσαι ἀλλήλαις ψῆφοι κύνες διὰ τὸ δῆθεν ἀναιδές.*

Wenn auch manche Frage über die specielleren Eigenthümlichkeiten des Spiels unbeantwortet bleiben mag, so geht aus allen Stellen doch so viel hervor, dass es ein unserem Schach ähnliches Spiel war, oder mehr eine Art Belagerungsspiel; denn die von Saleius Bassus erwähnten *mandrae*, deren auch Mart. VII, 72. gedenkt:

Sic vincas Noviumque Publiumque
Mandris et vitreo latrone clausos.

können nur für Steine gelten, die eine Art Verschanzung bildeten. Verschiedene Geltung mögen überhaupt die *calculi* gehabt haben; das scheint schon aus den Worten: *longo venit ille recessu, qui stetit in speculis* zu folgen, und vielleicht ist so ein Stein dem Laufer im Schach zu vergleichen. Das meint auch Isidor. Orig. XVIII, 67. *Calculi partim ordine moventur, partim vage. Ideo alios ordinarios, alios vagos appellant. At vero, qui moveri omnino non possunt, incitos dicunt.* Sie mögen deshalb auch verschieden bezeichnet gewesen sein; allein dass sie, wie in unserem Schachspiele, als verschiedene Figuren erschienen wären, dafür scheint sich nirgend ein Beweis zu finden. Nur die *mandrae* unterschieden sich vielleicht von den *latronibus*, wie die *calculi, latrunculi, milites, bellatores* auch genannt werden. Die Stelle

Suet. Ner. 22. *cum inter initia imperii eburneis quadrigis quotidie in abaco luderet*, kann nichts beweisen, wenn sie auch von den *latrunculis* zu verstehen ist; denn dann könnte man eher glauben, dass die *latrones* sämmtlich diese Gestalt gehabt hätten. Ueberhaupt aber wird auf eine Verschiedenheit derselben nirgend hingedeutet. — Sie waren gewöhnlich von Glas: *vitreo peraguntur milite bella*, und *vitreo latrone clausus*. Das meint auch Mart. XIV, 20. *Calculi.*

Insidiosorum si ludis bella latronum,
Gemmeus iste tibi miles et hostis erit.

Doch wurden sie gewiss auch von kostbarerem Material gefertigt. S. weit. unt.

Die Kunst des Spielers bestand darin, entweder die Steine des Gegners zu schlagen, oder sie festzusetzen. Das erstere geschah, wenn man einen feindlichen Stein zwischen zwei der seinigen zu stehen gebracht hatte: *medius gemino calculus hoste perit*, περιλήψει τῶν δύο ἀναιρεῖν. Man opferte wohl auch einen der seinigen, wie im Schach, um einen grösseren Vortheil davon zu haben; das ist die ἀντανα(ί)ρεσις bei Eustathius, das gegenseitige Schlagen, und das will Saleius: *periturus perdidit hostem*. Daher gebot die Vorsicht, dass sich kein Stein ohne Begleiter, *compar*, unter die Feinde wage, *ne incomitatus eat*. — Das Festsetzen hiess *ligare*, *alligare*, *obligare*, und solche Steine hiessen *inciti;* denn *ciere* ist der eigentliche Ausdruck für ziehen. Plaut. Poen. IV, 2, 86. *Ad incitas redactus* aber hiess der, welcher keinen Stein mehr ziehen konnte. Plaut. ebend. und öfter figürlich. — Je weniger der Sieger Steine verloren hatte, desto rühmlicher war der Sieg, und welche Wichtigkeit man diesem oder der Ueberlegenheit überhaupt beilegte, sieht man aus der Erzählung von dem zum Tode verurtheilten Canius. Senec. d. tranquill. 14. *Ludebat latrunculis, cum centurio agmen periturorum trahens et illum quoque citari iubet. Vocatus numeravit calculos et sodali suo, Vide, inquit, ne*

post mortem meam mentiaris te vicisse. Tum annuens centurioni: Testis, inquit, eris, uno me antecedere.

Anderer Art und halb ein Glücksspiel war der *ludus duodecim scriptorum*, von dem Salmasius a. a. O. und Boulenger cap. 61. den Umständen nach genügend gehandelt haben. Es scheint etwas unserem Puffspiele ähnliches gewesen zu sein. Wenigstens bestimmten die Würfel das Rücken der Steine. Petron. 33. *Sequebatur puer cum tabula terebinthina et crystallinis tesseris, notavique rem omnium delicatissimam. Pro calculis enim albis ac nigris aureos argenteosque habebat denarios.* In einem alten von Salmasius mitgetheilten Epigramme heisst es:

In parte alveoli pyrgus velut urna resedit,
Qui vomit internis tesserulas gradibus,
Sub quarum iactu discordans calculus exit,
Certantesque fovet sors variata duos.

Die Tafel war mit zwölf Linien bezeichnet, auf welchen die Steine gerückt wurden. Ovid. Art. am. III, 363.

Est genus in totidem tenui ratione redactum
Scriptula, quot menses lubricus annus habet.

Das Rücken oder Setzen der Steine nannte man *dare*, wie auch wir sagen: einen Wurf geben. Cic. bei Non. II. p. 170. P. *Itaque tibi concedo, quod in duodecim scriptis olim, ut calculum reducas, si te alicuius dati poenitet.* Ovid. Art. am. II, 203.

Seu ludet numerosque manu iactabit eburnos,
Tu male iactato, tu male iacta dato.

Vgl. Trist. II, 475. Quinct. Inst. XI, 2. p. 321. Sp. *Scaevola in lusu duodecim scriptorum, cum prior calculum promovisset essetque victus, dum rus tendit, repetito totius certaminis ordine, quo dato errasset recordatus rediit ad eum, quicum luserat, isque ita factum esse confessus est.* — Mit der πεττεία ἐπὶ πέντε γραμμῶν der Griechen scheint das

Spiel nicht verwandt zu sein; vielleicht war ihr eher das ähnlich, was Ovid Trist. II, 481. erwähnt:

Parva sed et ternis instructa tabella lapillis,
In qua vicisse est, continuasse suos.

Auch der ἀρτιασμὸς, ἀρτιάζειν, ἄρτια ἢ περιττὰ παίζειν oder εἰπεῖν, *ludere par impar*, bei den Griechen ein sehr beliebtes Spiel, scheint in Rom nicht ungewöhnlich gewesen zu sein. Es war das auch bei uns häufig vorkommende Hasardspiel, wo man den Gegner rathen lässt, ob man eine gerade oder ungerade Zahl Geldstücke oder andere Dinge in der Hand halte. Poll. IX, 7, 101. *Καὶ μὴν καὶ ἀρτιάζειν ἀστραγάλους ἐκ φορμίσκων καθαιρομένους ἐν τῷ ἀποδυτηρίῳ τοὺς παῖδας ὁ Πλάτων ἔφη.* (Lysid. p. 207.) *τὸ δὲ ἀρτιάζειν ἐν ἀστραγάλων πλήθει κεκρυμμένων ὑπὸ ταῖν χεροῖν, μαντείαν εἶχε τῶν ἀρτίων ἢ καὶ περιττῶν. ταὐτὸ δὲ τοῦτο καὶ κυάμοις ἢ καρύοις τε καὶ ἀμυγδάλαις, οἱ δὲ καὶ ἀργυρίῳ πράττειν ἠξίουν, εἰ πιστὸς Ἀριστοφάνης ἐν τῷ Πλούτῳ λέγων·*

Στατῆρα δ' οἱ θεράποντες ἀρτιάζομεν.

Aristoteles erwähnt das Spiel öfter; z. B. Rhet. III, 5, 4. de divin. p. somn. 2. Vgl. besonders Meurs. p. 948. und Schneid. z. Xenoph. de off. mag. eq. 5, 10. Von römischen Schriftstellern gedenken des *par impar* Horat. Sat. II, 3, 248. Nux. Eleg. 79.

Est etiam, par sit numerus, qui dicat, an impar,
Ut divinatas auferat augur opes.

Suet. Aug. 71. *Misi tibi denarios ducentos quinquaginta, quos singulis convivis dederam, si vellent inter se inter coenam vel talis vel par impar ludere.* An dieses Spiel, wo durch glückliches Rathen der eine Spieler dem andern die Astragalen abgewann, hat man auch bei bildlichen Darstellungen, wo ein Knabe den Gewinn mit der Hand an die Brust drückt, zu denken. S. Levezov, Amor u. Ganymedes die Knöchelspieler, in Böttig. Amalth. I. S. 175 ff. Dagegen

können die Astragalizontes Polyklets wirkliche Würfelspieler gewesen sein, wie das Mädchen in der Dresdner Sammlung August. Taf. 106.

Ueber das von Ovid Art. am. III, 361. erwähnte Spiel, *pilae reticulo fusae* ist bereits Th. I. S. 274. gesprochen worden. Jedenfalls mochte es mehr Spiele der Art geben. — Auch den von den Griechen leidenschaftlich geliebten Kottabos, dessen mannigfaltige Nüancen Athenaeus zu Anf. des 15 B. durchgeht, finde ich als von den Römern angenommen genannt. Von ihm haben Groddeck, Antiquar. Vers. 1 St. und Jacobs, Att. Mus. III. S. 473 ff. auch in den Vermischten Schriften ausführlich gehandelt. Trotz der vielen Modificationen des Spiels, welche beide anführen, kann man doch nur eine doppelte Art annehmen, wenn man nämlich von dem ursprünglich kunstlosen Gebrauche, den Rest des Weins aus dem Becher auf den Boden zu schleudern (die Scythen bei Xenoph. Anab. VII, 3, 32. thun etwas ähnliches) absieht. Die erstere Art war, wo ein Gefäss aufgestellt wurde, in das man den Wein, ohne daneben zu schütten, schleudern musste. Sie konnte dadurch variirt werden, dass auf dem das Gefäss füllenden Wasser Näpfchen schwammen, die, indem sie sich mit Wein füllten, zu Boden sanken. Die zweite, wo eine Wage aufgehängt wurde, unter deren einer Schaale sich ein Becken mit Wasser und dem räthselhaften Manes befand. Der Wein musste dann in die Schaale fallen, so dass diese in das Becken herab sank und den Manes berührte. Ob aber diese Wage an einem aufgerichteten Pfahle, oder einem Candelaber, oder von der Decke herab hing, das ist im Grunde ganz gleichgültig. Diess gelegentlich; denn die weitere Untersuchung gehört nicht hieher, indem es an allen Beweisen fehlt, dass das Spiel bei den Römern Eingang gefunden habe; man müsste denn die scherzhafte Anwendung bei Plaut. Trin. IV, 3, 4.

Cave sis tibi, ne bubuli in te cottabi crebri crepent.

dafür ansehen wollen. Allein diesen Scherz verdankt Plautus ohne Zweifel dem Philemon.

Anmerkungen

zur zehnten Scene.

---

1) Die *Comissatio* ist zwar auch ein *convivium* und noch besser entspricht ihr der griechische Ausdruck *συμπόσιον*, allein von der eigentlichen *coena* muss man sie gänzlich unterscheiden. Der Name, über dessen Ableitung von *κῶμος*, *κωμάζειν* kein Zweifel sein kann, (s. Fea z. Horat. Od. IV, 1, 11.) bezeichnet ein eigentliches Trinkgelag, wie es häufig nach der Mahlzeit gehalten wurde. Liv. XL, 7. sagt Demetrius zu seinen Gästen nach der in seinem Hause gehaltenen Coena: *Quin comissatum ad fratrem imus?* und darum heisst es vom Habinnas, der nach der Coena von einem andern Gastmahle zu Trimalchio kömmt, Petr. 65. *comissator intravit.* Suet. Dom. 21. *Convivabatur frequenter ac large, sed paene raptim: certe non ultra solis occasum, nec ut postea comissaretur.* — Diese spät begonnenen *comissationes* wurden nun häufig tief in die Nacht hinein gehalten und es mochte dabei oft sehr laut, ja wild hergehen. Sie meint Martial, wenn er X, 19, 18 ff. zu seinem Buche sagt:

> *Seras tutior ibis ad lucernas.*
> *Haec hora est tua, cum furit Lyaeus,*
> *Cum regnat rosa, cum madent capilli:*
> *Tum me vel rigidi legant Catones.*

und III, 68.

> *— — deposito post vina rosasque pudore,*
> *Quid dicat, nescit saucia Terpsichore.*

Daher standen sie nicht im besten Rufe und man verband mit dem Namen den Begriff aller Unordnungen und Ausschweifungen.

2) So beliebt die *Calda* war, so ist es doch natürlich, dass man in den heissen Tagen des Sommers den Wein lieber mit kaltem Wasser gemischt trank, und das warme Getränk vorzüglich im Winter oder überhaupt bei kühler Temperatur der Luft genossen wurde. Nur muss man seinen Gebrauch nicht bloss auf die kalte Jahreszeit beschränken. Martial sagt: VIII, 67.

Caldam poscis aquam; sed nondum frigida venit.

es ist aber das Fest der Floralien, an welchem Cäcilian ihn so früh besuchte. Die Regel, welche aus Athenaeus II. p. 45. angeführt wird: *προπίνειν ὕδωρ ὡς χρηστότατον ἐν μὲν χειμῶνι καὶ ἔαρι θερμὸν ὡς μάλιστα, ἐν δὲ τῷ θέρει ψυχρὸν*, gehört nur in gewisser Hinsicht hieher; denn es ist von einem gleich nach dem Bade zu nehmenden Trunke blossen Wassers die Rede, wiewohl er hinzusetzt: *ἐὰν δέ τις ἡμῶν τοῦτο δυσκόλως ποιῇ, γλυκὺ ὕδωρ ἢ θερμὸν προλαμβανέτω, μάλιστα δὲ τὸν καλούμενον πρότροπον τὸν γλυκὺν Λέσβιον.*

3) Die bei den Griechen sowohl, als bei den Römern herrschende Sitte, einen Symposiarchen, *magister* oder *rex convivii, arbiter bibendi* zu erwählen, der die Gesetze des Trinkens vorschrieb, ist allbekannt. S. Christ, de magisteriis vett. in poculis. Com. II. L. 1745. 49. Wüstemann z. Pal. d. Scaur. S. 275. Heind. z. Hor. Sat. II, 2, 123. Er bestimmte nicht nur das bei der Mischung zu beobachtende Verhältniss, sondern auch die Zahl der *cyathi*, die jeder zu trinken hatte. Daher die *leges insanae* bei Hor. Sat. II, 6, 69. und bei Cic. Verr. V, 11. *Iste enim praetor severus ac diligens, qui populi Romani legibus nunquam paruisset, illis diligenter legibus, quae in poculis ponebantur, obtemperabat.* Seine Wahl geschah in der Regel durch die Würfel, *tali.* S. Mitscherl. z. Hor. Od. I, 4, 18. und

natürlich entschied der Venuswurf. Hor. Od. II, 7, 25. *Quem Venus arbitrum dicet bibendi?*

4) Eine *tabula terebinthina* findet sich bei Petr. 33.; ἀστραγάλοι Λιβυκῆς δορκὸς bei Lucian Amor. p. 884. Gr.

5) Unter den mannigfaltigen Oelen und Salben, womit man namentlich vor dem Bekränzen Haar und Nacken salbte, war vorzüglich das Nardinum, aus der Blüthe des indischen Nardengrases bereitet, geschätzt. S. Salm. Exercitt. ad Sol. p. 750 ff.

6) Es mochte öfter geschehen, dass der Wirth mehrerlei Kränze zur Auswahl bot. In einem Fragmente des Eubulus bei Athenaeus XV. p. 679. wird so gefragt:

> στεφάνους ἴσως βούλεσθε· πότερον ἑρπυλλίνους,
> ἢ μυρτίνους, ἢ τῶν διηνθημένων;
> τῶν μυρτίνων βουλόμεθα τούτων
> σὺ τἄλλα πώλει πάντα πλὴν τῶν μυρτίνων.

7) *Non veto, ne sedeat mecum conviva puella:*
Cum Veneris puero vivere Bacchus amat.
Sed tamen ut possit lepida esse venustaque tota,
Philolachis quondam qualis amica fuit.
Parcius illa bibat; multum lasciva iocetur;
Cras taceat, mulier si qua tacere potest.

8) *Te quoque, maiores cui non haurire trientes*
Sit rubor, hac cautum vivere lege velim.
Dum spumant calices, pota, strepe, lude, iocare,
Vinctaque sit nullis Musa proterva modis.
Sed pudeat, posita noctis meminisse corona:
Non sibi saepe mero saucia lingua cavet.

Die Mittheilung grösserer Gedichte und poetischer Kleinigkeiten während der Coena und Comissatio war etwas sehr gewöhnliches und selbst oft eine Plage. S. z. B. Mart. III, 44. 50. Derselbe gedenkt mehrmals des Zurufs σοφῶς, durch den

man gewöhnlich seinen Beifall zu erkennen gab. Es mochte wohl oft besseren, vielleicht aber auch schlechteren Versen aus Gefälligkeit das Wort zugerufen werden.

9) Bei **Plautus** geschieht mehrmals der Sitte Erwähnung, nach welcher der eben Würfelnde den Namen seiner Geliebten oder auch einer Gottheit anrief. Capt. I, 1, 5.

Amator, talos cum iacit, scortum invocat.

Asin. V, 2, 54.

Arg. *Iace, pater, talos, ut porro nos iaciamus.*
Dem. *Admodum.*
Te, Philenium, mihi atque uxori mortem. hoc Venereum est.

Curc. II, 3, 77.

Cur. *Provocat me in aleam; ut ego ludam, pono pallium.*
Ille suum anulum opposivit: invocat Planesium.
Ph. *Meosne amores?* Cur. *Tace parumper. iacit volturios quatuor.*
Talos arripio; invoco almam meam nutricem Herculem.

Dass man auch Götter anrief, möchte ich aus dieser Stelle allein nicht folgern; wohl aber ergiebt es sich aus einer zweiten Stelle der **Asinaria** IV, 1, 35., wo es unter den Contractbedingungen, welche Diabolus seiner *amica* macht, auch heisst:

Cum iaciat, Te *ne dicat; nomen nominet.*
Deam invocet sibi, quam lubebit, propitiam;
Deum nullum.

Dabei verkenne ich nicht, dass aus diesen Stellen ursprünglich griechischer Comödien sich ein sicherer Beweis für die römische Sitte allerdings nicht entnehmen lässt. Wo indessen das *Graeco more bibere* Eingang gefunden hatte, ist auch jenes denkbar.

10) Das Verhältniss, in welchem die Mischung des Weins mit Wasser Statt fand, war natürlich nicht immer dasselbe,

sondern wurde nach der mehr oder minder frugalen Lebensweise der Trinkenden bestimmt. Die griechische sprüchwörtliche Regel:

ἢ πέντε πίνειν, ἢ τρί' ἢ μὴ τέσσαρα.

die auch bei Plautus Stich. V, 4, 25. vorkömmt, war den späteren Schriftstellern selbst schon unverständlich und ist von ihnen sehr verschieden erklärt worden. Plautus scheint, wie auch andere, es von der Zahl der *cyathi*, welche man trank, verstanden zu haben; das lehrt der Zusammenhang:

Sa. *Vide, quot cyathos bibimus?* St. *Tot, quot digiti sunt tibi in manu.*

Sa. *Cantio est Graeca:* ἢ πέντε πῖν', ἢ τρία πῖν', ἢ μὴ τέτταρα.

allein von den Meisten, wenn auch Späteren, wird es auf das Verhältniss der Mischung bezogen, aber wiederum verschieden erklärt. Plutarch. Symposiac. III, 9. πέντε — τριῶν ὕδατος κεραννυμένων πρὸς δύο οἴνου. τρία — προςμιγνυμένων δυεῖν· τέσσαρα δὲ εἰς ἕνα τριῶν ὕδατος ἐπιχεομένων. Anders Athen. X. p. 426. ἢ γὰρ δύο πρὸς πέντε πίνειν φησὶ δεῖν, ἢ ἕνα πρὸς τρεῖς. Dieselbe Erklärung giebt nach Athenaeus Eustath. z. Odyss. IX, 209. p. 1624., führt aber auch die andere an. Ausserdem werden noch mehrere Mischungen angegeben. Hesiod. Op. 596.

Τρὶς δ' ὕδατος προχέειν, τὸ δὲ τέτρατον ἵεμεν οἴνου.

So auch Jon bei Athenaeus und in Br. An. Even. XV, 3. vom Bacchus oder Weine:

Χαίρει κιρνάμενος τρισὶ Νύμφαις τέτρατος αὐτός.

Das meint man eben sei das Verhältniss, welches durch τέσσαρα bezeichnet werde. Eben so gut kann man aber darunter auch die Mischung zu gleichen Theilen, ἴσον ἴσῳ verstehen, die mehrmals bei Athenaeus erwähnt wird. Ein anderes Verhältniss, πέντε καὶ δύο, wird von diesem erklärt: δύο οἴνου πρὸς πέντε ὕδατος; in dem auch von ihm angeführten Anacreonti-

cum hingegen heisst es: *τὰ μὲν δύ' ἐγχέας ὕδατος τα πέντε δ' οἴνου.* wo andere lesen: *τὰ μὲν δέκ' ἔγχει.* Solche Mischungen indessen wie *ἴσον ἴσῳ* erfuhren immer Tadel; mehr noch, wenn gar der Wein ungemischt getrunken wurde. — Weit weniger noch ist von der bei den Römern üblichsten Temperatur bekannt. Die Stelle Horat. Od. III, 19, 11. *tribus aut novem miscentor cyathis pocula commodis etc.* die weit schwieriger zu sein scheint, als man gewöhnlich glaubt, wird die Sache nicht aufklären. Nur so viel ist gewiss, dass ein *homo frugi* auch den Wein stark verdünnt, *dilutum*, trank und dass *meracius bibere* immer schon für etwas nicht lobenswerthes, *merum bibere* für ein Zeichen des Trunkenbolds galt. — Uebrigens mischten sich die Gäste auch wohl nach Gefallen den Wein und während der Eine *meracius* forderte, trank ein Anderer fast nur Wasser, wie in dem Beispiele bei Mart. I, 107.

Interponis aquam subinde, Rufe,
Et si cogeris a sodale, raram
Diluti bibis unciam Falerni.

eine Stelle die auch wegen der Ausdrücke *cogere,* wie bei uns nöthigen, und dem römischen Namen *uncia* für *cyathus* bemerkenswerth ist.

11) In dem bereits aus Sueton angeführten Briefe Augusts sind die Worte: *Talis enim iactatis ut quisque canem aut senionem miserat, in singulos talos singulos denarios in medium conferebat*, nicht völlig klar. Der Fall, wo die Würfel viermal die Eins oder die Sechs zeigten, scheint nicht wohl verstanden werden zu können; denn sonst würde er kaum gesagt haben: *in singulos talos singulos denarios.* Dass aber für jede einzeln fallende Eins oder Sechs ein Denar gesetzt worden sei, ist noch weniger wahrscheinlich, obgleich *canis* auch die einzelne bedeuten kann. Allein da überhaupt nur vier Zahlen sich auf den Knöcheln befanden, so musste es etwas ganz gewöhnliches sein, ja fast bei jedem Wurfe vorkommen, dass eine Eins oder Sechs fiel. Vielleicht ist

gemeint, dass Strafe gezahlt werden musste, so oft 2, 3 oder 4 Mal die eine der beiden Zahlen auflag, und dann wurden *in singulos talos* — so vielmal nämlich die Zahl gefallen war — *singuli denarii* zu dem Stamme hinzugesetzt.

12) Dass Wetten nicht ungewöhnlich waren, ist schon erwähnt worden und es folgt aus dem dagegen ergangenen Verbote. Die ausserordentlichen Summen, welche oft bei einem Spiele verloren wurden, machen es nicht unwahrscheinlich, dass gerade damit auch Wetten verbunden wurden.

13) Ueber das Trinken nach griechischer Sitte, *Graeco more bibere,* ist die Hauptstelle bei Cic. Verr. I, 26. *discumbitur: fit sermo inter eos et invitatio, ut Graeco more biberetur. hortatur hospes: poscunt maioribus poculis.* Dazu Asconius: *Est autem Graecus mos, ut Graeci dicunt,* συμπιεῖν κυαθιζομένους, *cum merum cyathis libant salutantes primo deos, deinde amicos suos nominatim; nam toties merum bibunt, quoties et deos et caros suos nominatim vocant.* In einer andern Stelle Ciceros, Tusc. I, 40. heisst es: *Graeci enim in conviviis solent nominare, cui poculum traditurі sint.* ganz wie bei Athenaeus X. p. 461. πληροῦντες γὰρ προέπινον ἀλλήλοις μετὰ προσαγορεύσεως. Die Eigenthümlichkeit der Sitte bestand also darin, dass man den Becher einem Andern zutrank und ihn dadurch aufforderte, denselben zu leeren, und zweitens, dass man dabei den Namen dessen nannte, dem man den Becher gab. Der Gebrauch scheint ziemlich allgemein gewesen zu sein; eine Ausnahme machte aber auch hier Sparta. Athenaeus sagt X. p. 432. προπόσεις δὲ τὰς γινομένας ἐν τοῖς συμποσίοις Λακεδαιμονίοις οὐκ ἦν ἔθος ποιεῖν, οὔτε φιλοτησίας διὰ τούτων πρὸς ἀλλήλους ποιεῖσθαι. δηλοῖ δὲ ταῦτα Κριτίας ἐν τοῖς ἐλεγείοις·

Καὶ το δ' ἔθος Σπάρτῃ μελέτημά τε κείμενον ἐστὶ,
πίνειν τὴν αὐτὴν οἰνόφορον κύλικα·
μὴ δ' ἀποδωρεῖσθαι προπόσεις ὀνομαστὶ λέγοντα.

Die folgenden Verse schildern die anderwärtige Sitte:

καὶ προπόσεις ὀρέγειν ἐπιδέξια καὶ προκαλεῖσθαι
ἐξονομακλήδην, ᾧ προπιεῖν ἐθέλει.

Der Dichter schildert den Gebrauch als gefährlich und unsittlich, und natürlich wurde dadurch die Unmässigkeit befördert; denn nicht genug, dass die häufigen gegenseitigen Aufforderungen ohnehin zum fleissigern Trinken nöthigten, trank man überdiess den Wein mit weniger Wasser vermischt und vertauschte zum Behufe dieses Trinkens die kleineren Becher mit grösseren Pocalen, wie man aus der Stelle Ciceros sieht. Vgl. Hor. Sat. II, 8, 35. So sagt auch Curculio bei Plaut. II, 3, 81. *propino magnum poculum;* denn *propinare*, selten *praebibere* waren auch die römischen Ausdrücke für *προπίνειν*; vielleicht auch *invitare*, doch können alle Stellen, auch Plaut. Rud. II, 3, 32.

Neptunus magnis poculis hac nocte eum invitavit.

auch anders erklärt werden.

14) Mit dem bei der Mischung beobachteten Verhältnisse hat nichts gemein das sogenannte Trinken der Namen, das auch eigentlich nicht zu dem Graecus mos gehört, wohl aber daraus entstanden sein kann. Man hat dieses *bibere nomen, literas, ad numerum* oft ganz irrig auf die Zahl der Becher bezogen, deren man so viel getrunken habe, als der Name geschrieben Buchstaben zählte. Vielmehr ist eine durch den Namen bestimmte Zahl *cyathi* zu verstehen, welche aus einem Becher getrunken wurden. S. dar. Kreyssig Silv. Afr. p. 51. Indessen lassen sich bei den Stellen Martials, aus denen wir fast allein die Sitte kennen lernen, noch manche Fragen thun. Am deutlichsten ist I, 72.

Naevia sex cyathis, septem Iustina bibatur,
Quinque Lycas, Lyde quatuor, Ida tribus.
Omnis ab infuso numeretur amica Falerno,
Et quia nulla venit, tu mihi, somne, veni.

Dagegen entsteht die Frage, ob, wenn der Name im Vocativ eine Veränderung erlitt, die Zahl der Buchstaben galt, welche er nun zählte, oder die volle des casus rectus? Für das Letztere spricht das Epigramm XI, 36.

Quincunces et sex cyathos bessemque bibamus,
Caius ut fiat, Iulius et Proculus.

und damit stimmt auch IX, 94. überein. Dagegen heisst es VIII, 51.

Det numerum cyathis Instantis litera Rufi;
Auctor enim tanti muneris ille mihi.
Si Telethusa venit, promissaque gaudia portat,
Servabor dominae, Rufe, triente tuo.
Si dubia est, septunce trahar; si fallit amantem,
Ut iugulem curas, nomen utrumque bibam.

Da der *triens* vier *cyathos* enthält, so giebt hier die Vocativform *Rufe* das Maass an; ausserdem hätte der *quincunx* genannt werden müssen; denn *triens* in allgemeinerer Bedeutung zu nehmen, geht schon wegen *septunx* nicht an. Vielleicht machte es einen Unterschied, ob man eines Abwesenden Namen trank, oder einem Anwesenden in dieser Weise zutrank. — Die Stelle aus Plaut. Stich. V, 4, 26.

Tibi propino decuma fonte, tibi tute inde, si sapis.

wo man das unverständliche *decuma* auf den Namen der anwesenden Stephanium bezieht, wird, wenn man auch die Frage über die Schreibart ganz aus den Augen setzt, schwerlich hierher gezogen werden können; denn Sagarinus trinkt offenbar dem Stichus zu.

15) Die Worte, mit denen man auf jemandes Wohl trank, waren *bene te* oder auch *bene tibi.* S. die Stellen bei Kreyss. a. a. O. Man leerte aber den Becher auch auf sein eigenes oder der ganzen Gesellschaft Wohl. Plaut. Stich. Vs. 27.

Bene vos, bene nos, bene te, bene me, bene nostram etiam Stephanium.

so auch Pers. V, 1, 20. und anderwärts.

16) Die niedrige Schmeichelei des Senats hatte ausdrücklich anbefohlen, dass dem Augustus nicht nur bei öffentlichen, sondern auch Privat-Gastmählern eine Libation gebracht werden solle. Dio Cass. LI, 19. Daher sagt auch Ovid. Fast. II, 637.

Et, bene nos, patriae, bene te, pater optime, Caesar,
Dicite suffuso, sint rata verba, mero.

Eilfte Scene.

Die Katastrophe.

Ganz anders als an jenem Morgen der Reise brach diessmal der Tag in Gallus Hause an. Sein von Manchen vorhergesehener, den Meisten unerwarteter Fall, vielleicht nur der drohende Vorbote noch härterer Schläge, war die Neuigkeit des Tags, die auf dem Forum und in den Tabernen mit verschiedenem Interesse tausendfältig besprochen und beurtheilt wurde. Daher hatte auch die Nachricht von seiner Rückkehr nach Rom sich schnell in der Stadt verbreitet [1]), und die laute Kunde seiner Anwesenheit hätte die Schaar der Clienten nach dem sonst so zahlreich besuchten Hause rufen sollen. Allein das Vestibulum blieb heute leer von dem früheren Gewühle der dienstfertigen Menge. Den Eigennützigen, welche von dem Einflusse des Patrons sich Vortheil versprochen hatten, war das Haus gleichgültig geworden, das nicht mehr, wie früher, als Vorhalle des Palastes gelten konnte; die Furchtsamen schreckte die darüber schwebende drohende Wolke zurück, damit der vernichtende Strahl nicht auch sie erfasse [2]); der klug seinen Vortheil abwägende Schwarm der Parasiten verzichtete auf eine Tafel von zweifelhafter Dauer, um nicht zehn andere zu verscherzen, deren

ungestörter Genuss für die Zukunft sicherer schien; die Wenigen selbst, welche Pflichtgefühl oder Schaam über alle Bedenklichkeiten erhoben hatten, schienen dennoch nicht unzufrieden zu sein, als der Ostiarius ihnen verkündete, dass sein Herr keinen Besuch annehmen werde. — Auch im Hause selbst war es stiller. Die Mehrzahl der Sklaven war noch nicht von der Villa zurückgekehrt und den anwesenden schien sich die Schwermuth des tief bekümmerten Dispensators mitgetheilt zu haben.

Von Gallus Lager hatten Unruhe und bange Besorgniss lange den Schlaf verscheucht. Er konnte sich nicht verhehlen, an welchen Abgrund ihn ein Missbrauch des unvorsichtig gesprochenen Worts führen könne und welche Schonung und Verschwiegenheit durfte er von jenen verdächtigen Fremden erwarten? Aufgeregt durch die Freiheitsträume, von denen Calpurnius ihn unterhalten hatte, halbgewonnen für die Pläne, welche der aufrichtig das Schicksal des Freundes empfindende Schwärmer ihm dargelegt hatte, leidenschaftlich erregt durch die Kraft des Weins und die Hitze des Spiels und endlich aufs Aeusserste gereizt durch den Hohn der Fremden hatte er sich zu dem unbesonnenen Worte hinreissen lassen, dem er weit entfernt war ernstliche Bedeutung geben zu wollen. Alle kühnen Entwürfe, welche in der ersten Aufregung ihm die Möglichkeit darzubieten schienen, durch den Untergang des Tyrannen das eigene Verderben abzuwenden, zeigten sich ihm bei ruhigerer Ueberlegung in ihrer Nichtigkeit und unabweislich sah er sich der Willkühr zweier Menschen preisgegeben, deren ganzes Benehmen wenig Vertrauen einzuflössen geeignet war. Nur dass Pomponius

gerade sie mitgebracht hatte, beruhigte ihn etwas; denn seinen Bemühungen, hoffte er, würde es gelingen, die Verschwiegenheit der Beiden zu erlangen. Noch glaubte er fest an die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft und selbst eine Bemerkung, welche auf dem Heimwege seine Sklaven gemacht haben wollten, fand keinen Glauben bei ihm. Als nämlich bei der Rückkehr aus Lentulus Wohnung der Weg sie unweit von Largus Hause vorbeiführte, hatte der Sklave, welcher dem Herrn die Leuchte vorantrug [3]), gesehen, wie drei Männer, welche ganz Pomponius und den Fremden glichen, dem Hause zugeschritten waren. Der Eine von ihnen schlug mit dem metallenen Klopfer [4]) an die Thüre und bald darauf wurden die Drei von dem Ostiarius eingelassen. Auffallend war allerdings ein so später Besuch; indessen war es nichts ungewöhnliches dass Largus tief in die Nacht beim Weine und Spiele wachte und Gallus wenigstens überredete sich, dass vielleicht noch Bekannte von einem andern Gelage früher zurückkehrend bei ihm eingesprochen hätten.

Endlich hatte der stille Gott ihn in wohlthätige Vergessenheit dieser Sorgen versenkt und wiewohl die Sonne bereits hoch am Himmel stand, wachte doch Chresimus sorgfältig darüber, dass kein Geräusch in der Nähe des Schlafzimmers die Augenblicke der Ruhe abkürze. Unruhig ging der alte Mann im Hause hin und her; er schien mit Ungeduld etwas zu erwarten. Im Atrium begegnete ihm von der Thüre kommend Leonidas, Nun? rief er ihm hastig zu, noch kein Bote? — Keiner, erwiederte der Vicarius. — Und im Hause keine Nachricht? fragte Chresimus weiter. — Seit der Abreise nicht, war die Antwort.

Kopfschüttelnd ging er dem Ostium zu. Da klopfte es heftig an der Thüre. Der Ostiarius öffnete. Es war ein Eilbote, der einen Brief von Lycoris brachte. Endlich! rief Chresimus, indem er dem Tabellarius den Brief abnahm. — Meine Gebieterin, sagte dieser, hat mir die grösste Eile zur Pflicht gemacht und mir befohlen, nur dir oder deinem Herrn den Brief zu übergeben. — Ueberreiche ihn sogleich. — Es bedarf deiner Erinnerung nicht, erwiederte Chresimus; ich habe lange schon deiner Ankunft entgegen gesehen.

Allerdings hatte der treue Diener sehnlich den Brief erwartet. Hatte auch Gallus streng verboten, den Grund seiner Abreise von der Villa bekannt werden zu lassen, so glaubte doch Chresimus ihm den wichtigsten Dienst seines Lebens zu leisten, wenn er Lycoris von dem beunruhigenden Ereignisse in Kenntniss setzte. Sie hatte ihm in Bajä halb das Geheimniss vertraut, das seine Meinung von Pomponius nur zu sehr bestätigte. Darum hatte er sie aufgefordert, ungesäumt Gallus über die Gefahr, die ihm drohe aufzuklären, welches Opfer es ihr auch kosten möge, und selbst schleunig zurückzukehren, um den ersten Eindruck ihres Geständnisses bleibend zu machen. Darum begab er sich jetzt eilig nach dem Gemache, wo der Herr noch schlief. Behutsam fügte er den dreifach gezahnten Schlüssel in die Oeffnung der Thüre und drückte mit ihm die verschliessenden Riegel zurück. Von dem Geräusche der sich öffnenden Thüre erwachend, sprang Gallus vom Lager auf. Was bringst du? rief er dem Diener zu, der den Teppich zurückschiebend eintrat. — Einen Brief von Lycoris, sagte der Alte, den eben ein

Eilbote brachte. Er hat mir dringend empfohlen, ihn dir sogleich zu übergeben: darum musste ich deine Ruhe stören. Gallus ergriff hastig die Täfelchen. Es war nicht die gewöhnliche niedliche Form, die zu wenigen zärtlichen Worten genug Raum bot; ihr Umfang liess auf ein längeres Schreiben schliessen. Gewiss, sagte er, indem er den Faden mit dem von Chresimus dargereichten Messer zerschnitt, gewiss ist das arme Mädchen durch böse Gerüchte erschreckt worden. Er las und erblasste. Mit der Angst eines liebenden Herzens, das sich selbst der Schuld anklagt, die dem Geliebten verderblich wird, enthüllte sie ihm das Geheimniss, das ihn aufklären musste über die Gefahr, die ihm von Pomponius drohete. Sich selbst nicht schonend deutete sie ihr früheres Verhältniss zu dem Falschen an; sie erzählte den Vorgang an jenem Abende, den Versuch sie zu täuschen, die Drohungen des Bösewichts, und beschwor Gallus, mit Klugheit und Entschlossenheit die Schritte zu thun, die geeignet wären, die Ränke seines gefährlichsten Feindes unschädlich zu machen. Sie selbst werde bald nach dem Briefe eintreffen um mündlich Vergebung des Geschehenen von ihm zu erbitten.

Tief erschüttert stand der Enttäuschte da. Lies, sagte er, indem er den Brief dem treuen Freigelassenen reichte, mit dem er jedes Geheimniss theilte. Chresimus nahm den Brief und las, was er erwartet hatte. Ich habe mich nicht getäuscht, sagte er, und Dank sei Lycoris, dass sie, wenn auch spät, dich in hellem Lichte das Netz sehen lässt, mit dem man dich umstricken will. Jetzt eile mit solchen Beweisen des Verraths in der Hand, den Cäsar

über die Ränke aufzuklären, die man gegen dich schmiedet; vielleicht geben dann die Götter, dass der Sturm besänftigt wird, der das Schiff deines Glücks zu zertrümmern droht.

Ich fürchte, es ist zu spät! erwiederte der Herr. Aber ich muss Pomponius sprechen. Er muss wissen, dass ich ihn kenne; vielleicht wagt er dann nicht, Dinge zur Sprache zu bringen, die einmal veröffentlicht unausbleibliches Verderben zur Folge haben müssen. — Sende sogleich mehrere Sklaven theils nach seinem Hause, theils nach dem Forum und den Tabernen, in denen er gewöhnlich um diese Stunde sich aufhält. Er darf nicht ahnen, dass ich Nachricht von Lycoris habe. Man soll ihm nur sagen, dass ich dringend ihn bäte, mich schleunigst zu besuchen.

Chresimus eilte, den Befehl des Herrn auszuführen. Die Sklaven gingen und kehrten zurück, ohne Pomponius gefunden zu haben. In seiner Wohnung hatte der Pförtner angegeben, sein Herr sei in der Frühe des Morgens verreiset; doch wollte ihn einer der Sklaven in den Carinen gesehen haben, ohne den eilig sich Entfernenden erreichen zu können. Endlich kam auch Leonidas vom Forum zurück. Er hatte den Gesuchten eben so wenig gefunden; aber andere wichtige Nachrichten brachte er mit, die ein Freund des Hauses ihm mitgetheilt hatte. Es ginge, hiess es, ein dunkles Gerücht auf dem Forum [5]), dass Largus im versammelten Senate die schwere Anklage des Hochverraths und der beabsichtigten Ermordung des Cäsar gegen Gallus erhoben habe, dass zwei Fremde als Zeugen in die Curie eingeführt worden seien und dass

Augustus die Bestrafung des Frevels dem Senate anheim gestellt habe.

Die Nachricht war nur zu gegründet. Um die einmal gebotene Gelegenheit durch keinen Schritt, den Gallus etwa thun könnte, zu verlieren, hatte Pomponius noch in der Nacht Largus die Nachricht gebracht, dass sein Plan auf das Vollständigste gelungen sei. Mit Anbruch des Tags [6]) hatte sich dieser nach dem kaiserlichen Palaste begeben und in grellen Farben die verrätherischen Absichten geschildert, die Gallus im Rausche verrathen habe. Unentschlossen, was er thun solle, und doch besorgt um seine eigene Sicherheit hatte August die Sache an den Senat zur Entscheidung verwiesen [7]), dem der Mehrzahl nach die Anklage nur zu erwünscht kam. Zwar erhoben sich auch manche Stimmen, welche verlangten, dass der Angeklagte wenigstens nicht ungehört verurtheilt werden sollte; allein sie vermochten nichts gegen das lautere Geschrei derer, welche erklärten, dass frühere Vergehen genug vorlägen, um auf ihren Grund allein eine strenge Strafe zu verhängen und dass es selbst Hochverrath sei, durch Nachsicht oder Zögerung das Leben des Cäsar und das Wohl der Republik der drohendsten Gefahr auszusetzen. Das Ende der Verhandlung war daher ein Beschluss, durch welchen Gallus in eine unwirthliche Gegend am Pontus Euxinus verbannt und sein Vermögen dem Cäsar zugesprochen wurde [8]). Schon am nächsten Morgen sollte er Rom, in zehn Tagen Italien verlassen haben.

Es war in der siebenten Stunde, als Calpurnius athemlos in Gallus Haus stürzte und ihm die Gewissheit

des vernichtenden Beschlusses brachte, der bald auch von mehreren Seiten einging. Mit sichtbarem Schmerze, aber männlich gefasst empfing er die Nachricht, die ihm den letzten Zweifel über sein Schicksal benahm. Er dankte dem Freunde für seine Theilnahme und warnte ihn, vorsichtiger zu sein. Dann bat er ihn, sich zu entfernen. Durch Chresimus liess er sich doppelte Brieftafeln bringen, und übergab ihm Kostbarkeiten und Geld, um es für sich und Lycoris zu retten. Dann drückte er dem laut weinenden Alten die Hand und verlangte allein zu sein. Zögernd und das Schlimmste ahnend entfernte sich der Diener. Gallus verschloss die Thüre und, als ob es grösserer Sicherheit bedürfe, legte er quer vor dieselbe den hölzernen Riegel. Dann schrieb er mit wenigen Worten an August und bat, die treuen Diener, die zunächst ihn bedient hätten, frei zu geben. Die andern Täfelchen füllten Abschiedsworte an Lycoris. Darauf langte er von der Wand das Schwerdt herab, dessen Siegen er die leidige Grösse verdankt hatte und stiess es sich tief in die Brust, dass zusammenstürzend auf das Ruhebett er den Purpur der Decken höher mit den Strömen seines Bluts färbte.

Der Lictor, welcher das Verbannungsurtheil verkündigen sollte, kam zu spät. Chresimus hatte bereits dem geliebten Herrn mit treuer Hand die Augen zugedrückt und weinend stand, ihres weitern Schicksals gewärtig, um das Lager die Schaar der Sklaven, deren Schmerz laut bezeugte, dass ein wackerer Mann verschieden sei.

Excurs zur eilften Scene.

Das Verschliessen der Thüren.

Zu den unverständlichsten Stellen der alten Schriftsteller pflegen immer die zu gehören, welche auf irgend einen der neueren Zeit fremd gewordenen Mechanismus sich beziehen. Wenn es schon überaus schwierig ist, auch da, wo geflissentliche Beschreibungen vorliegen, wie durch Heron und Vitruv von den hydraulischen Maschinen des Ktesibios, sich in die Eigenthümlichkeit der mechanischen Vorrichtungen hineinzudenken, so ist oft kaum eine hinreichende Erklärung möglich, wenn nur gelegentlich einer für die Zeit hinlänglich bekannten Sache Erwähnung geschieht, der Mechanismus möge übrigens so einfach gewesen sein, als er wolle. Diess gilt namentlich auch in allen den Fällen, wo der Schlösser oder richtiger des Verschlusses der Thüren gedacht wird. Der Stellen, worin diess geschieht, sind viele, aber fast alle geben über die Art und Weise des Verschliessens nicht mehr Aufschluss, als die zahlreichen antiken Schlüssel, die nur eben bestätigen, was man ohnehin weiss, dass es Schlösser gab.

Wenn Böttiger, Kunstmyth. I. S. 271. in oft von ihm beliebter Weise sagt: „Ueberhaupt möchte der Abschnitt von dem Schlosserhandwerk in einer besonders nach Pollux Onomastikon noch zu schreibenden Technologie des Alterthums noch vieler Aufklärung bedürfen," so ist diess daher allerdings wahr; nur wird gerade die Nomenklatur bei Pollux am wenigsten zur Erklärung beitragen. Die Untersuchung müsste nicht nur mit der ältesten griechischen Zeit beginnen, für welche

Homer sehr wichtige Andeutungen enthält, sondern auch den Orient umfassen, inwiefern es wahrscheinlich ist, dass man den Ursprung der Schlüssel in Phönicien zu suchen hat. Einigermassen ist diess auch in den bedeutendern Schriften, welche von dem Gegenstande handeln, geschehen. Ich nenne davon vorzüglich Salmas. Exercitt. ad Sol. p. 649 ff. Sagittarius de ian. vett. cap. 9—15. den ich jedoch nur anführe, weil seine Schrift auch eine Art von Autorität erlangt hat, obgleich sie nur ein Aggregat unbenutzter Citate ist. Weit gelehrter ist die Abhandlung von Molin, de clavibus veterum in Sallengre, thes. antt. Rom. III. p. 795 ff. Mit den von ihm gelieferten Abbildungen alter Schlüssel vergleiche man Montfauc. Antiq. expl. Tom. III. P. I. t. 54. 55. — Eine solche das ganze Alterthum umfassende Untersuchung liegt mir indessen hier um so ferner, als die älteste, noch bei Homer sehr einfache Weise des Verschlusses auf den römischen Gebrauch keine Anwendung leidet; man müsste denn die Uebereinstimmung in dem gemeinschaftlichen Gebrauche hölzerner Querriegel suchen, die ohnehin der Erklärung weniger bedürfen. Es kömmt hier hauptsächlich darauf an, Ausdrücke, wie *obex*, *sera*, *repagula*, *pessuli*, *claustra* zu erklären und, wenn ich auch nicht hoffen kann, genügendes Licht über den dunkeln Gegenstand zu verbreiten, so will ich doch nicht unterlassen, wenigstens auf die Momente aufmerksam zu machen, die hauptsächlich ins Auge gefasst werden müssen.

Zuerst ist es natürlich, dass die Weise des Verschlusses eine andere sein musste, je nachdem die Thüren selbst verschieden waren. Es war nicht gleichgültig, ob sie nach Innen oder nach Aussen sich öffneten, oder ob es Flügelthüren, *bifores* waren, oder den sogenannten spanischen Wänden gleichende Klappthüren, *valvae* im ursprünglichen Sinne nach Varro b. Serv. z. Virg. Aen. I, 453. *Valvae sunt, quae revolvuntur et se velant.* — Beiläufig sei erwähnt, dass die Thüren auch auf andere Art, als gewöhnlich bei uns, in Angeln hingen. Zum Theil waren an ihnen nur hölzerne Zapfen, welche in

eine Höhlung in der oberen und unteren Schwelle *(limen superum et inferum.* Plaut. Merc. V, I, 1.) eingelassen waren oder vielleicht in Ringen sich dreheten. Das war namentlich wohl der Fall bei grösseren Thüren und Thoren. Daher sagt Plin. XVI, 40, 77. *Rigorem fortissime servat ulmus, ob id cardinibus crassamentisque* (oder *axamentis) portarum utilissima.* Aber auch bei den Thüren der innern Gemächer waren die *cardines*, die Zapfen, an den Thürflügeln und die Höhlungen oder Ringe befanden sich in der Schwelle oder an den Pfosten. Das siehet man aus der gleich weiter zu benutzenden Stelle Appul. Met. I. p. 49. *fores ad pristinum statum integrae resurgunt, cardines ad foramina resident.*

Die Flügelthüren mögen, wenigstens in Privathäusern bei weitem die gewöhnlichsten gewesen sein. Schlugen sie nach Innen, so war das natürlichste und einfachste Mittel, sie zu verschliessen, ein quer vorgeschobener Balken oder hölzerner Riegel. Der eigentliche Ausdruck für diesen Querriegel war *sera.* Er wurde vermuthlich in Löcher, welche sich in den Pfosten befanden geschoben und war in keiner Weise an der Thüre befestigt, sondern konnte und musste ganz hinweggenommen werden, wenn man sie öffnen wollte. Leiter ist das Fragment aus Festus unter *reserari*, p. 233. Lind. so verstümmelt, dass es keinen Beweis abgeben kann, obgleich sich der Zusammenhang leicht errathen lässt; allein es giebt andere unzweideutige Belege. Dahin rechne ich weniger die Erklärung, welche Nonius I. p. 41. giebt: *Reserare, aperire. a sera dictum, qua remota valvae patefiunt;* denn der Ausdruck *removere* möchte noch zweideutig scheinen können. Hingegen heisst es bei Ovid. Fast. I, 265.

> *Et iam contigerat portam, Saturnia cuius*
> *Demserat appositas insidiosa seras.*

und V, 280.

> *Tota patet demta ianua nostra sera.*

Dasselbe folgt aus Petr. 16. *Dum loquimur, sera sua*

sponte delapsa cecidit reclusaeque subito fores admiserunt intrantem. Daher mag allerdings bei Festus gelesen werden: *serae namque dicuntur fustes, qui opponuntur clausis foribus.*, und daher ist auch der gewöhnliche Ausdruck für solches Verriegeln *opponere* oder *apponere seram*, d. i. *obserare*. Dass die *sera* aber in den Pfosten auflag, ergiebt sich aus dem Refrain in der Ovidischen Elegie Amor. I, 6.

Tempora noctis eunt: excute poste seram.

wo in der Verbindung mit *excutere* unter *postis* nicht die Thüre verstanden werden kann. — Wenn man von der *sera* den *obex* unterscheidet, so ist diess nur in so fern richtig, als das Wort genereller Ausdruck ist, der alles, was vorgelegt oder geschoben wird bedeutet; keineswegs aber ist an eine besondere Vorrichtung zu denken. Daher heisst es in den Excerpten aus Festus: *Obices pessuli, serae.*

Wohl aber mögen anderer Art die *repagula* gewesen sein. Von ihnen sagt Festus p. 231. *Repagula sunt, ut Verrius ait, quae patefaciundi gratia ita figuntur, ut ex contrario quae oppanguntur.* (Exc. *ut e contrario oppangantur.*) — *quae poetae interdum repages appellant.* Aus den Worten *patefaciundi gratia* lässt sich schliessen, dass es eine Vorrichtung war, welche gestattete, mit weniger Mühe, als bei der *sera* die Thüre zu öffnen, und da der Name, die späteste Latinität ausgenommen, nur im Plural vorkömmt, so kann man vermuthen, dass dadurch nicht, wie durch *sera*, ein Querbalken; sondern zwei von beiden Seiten her sich begegnende Riegel bezeichnet werden, weshalb wohl Festus sagt: *e contrario oppanguntur.* Dann bedurfte es natürlich einer Verbindung beider und vielleicht wurde diese auf dieselbe Weise bewirkt, wie bei den Griechen durch die *βάλανος*, einen Bolzen, der in eine Höhlung, *βαλανοδόκη*, gesenkt den Riegel mit der Thüre verband, und, da er selbst hohl war, mittels eines hineinpassenden schlüsselartigen Instrumentes, *βαλανάγρα*, wieder herausgezogen wurde, wenn die Thüre geöffnet werden

sollte. Einer gleichen Vorrichtung bedurfte es auch noch in andern Fällen: erstlich wenn die Thüren nach Aussen schlugen, wo der innerlich vorgeschobene Riegel nichts genützt haben würde, wenn er nicht durch irgend etwas mit der Thüre verbunden gewesen wäre. Diess konnte indessen auch durch einen einfachen Haken geschehen; wollte man aber die Thüre so verschliessen, dass auch von Innen nicht jeder sie öffnen konnte, so erreichte man, von künstlicherem Verschlusse abgesehen, diesen Zweck auch durch die *βάλανος*.

Dieser Bolzen wird nun gemeiniglich für dasselbe mit dem gehalten, was die Römer *pessulus* nannten und so nimmt den Namen auch Böttiger Kunstmyth. I. S. 260. Mir ist aber, ausser dem von Sagittarius angeführten Marcellus Empiricus, keine Stelle bekannt, die nicht dagegen vielmehr stritte, als dafür bewiese. — Die Sache wird schon von Plautus erwähnt. Aul. I, 2, 25. *occlude sis fores ambobus pessulis.* Dann von Terent. Heaut. II, 3, 37. *Anus obdit foribus pessulum.* Eun. III, 5, 55. *pessulum ostio obdo.* Allein die Stellen, welche etwas deutlicher davon sprechen, sind bei Appul. Met. I. p. 44. Oud. *Ego vero adducta fore pessulisque firmatis grabatulo etiam pone cardines supposito et probe aggesto super eum me recipio.* p. 49. *Commodum limen evaserant et fores ad pristinum statum integrae resurgunt, cardines ad foramina resident, postes ad repagula (?) redeunt, ad claustra pessuli recurrunt.* p. 52. *Sumo sarcinulam meam et subdita clavi pessulos reduco. At illae probae et fideles ianuae, quae sua sponte reseratae nocte fuerant, vix tandem et aegerrime tunc clavis suae crebra immissione patefiunt.* III. p. 199. *Et cum dicto pessulis iniectis et uncino firmiter immisso sic ad me reversa.* IX. p. 631. *Tunc Myrmex tandem clave pessulis subiecta repandit fores.* — Es fällt in die Augen, dass in allen diesen Stellen von etwas ganz anderem die Rede ist, als von einem hohlen Bolzen der in die Oeffnung der *sera* eingesenkt wurde. Weder lässt sich damit

der Ausdruck *pessulum obdere foribus* und das bei Appulejus mehrmals vorkommende *oppessulata ianua* wohl vereinigen, noch sieht man ein, warum in den meisten Fällen der Plural, *pessuli*, steht. Aus Appulejus aber wird zwar die Beschaffenheit der alten Schlösser auch nicht völlig klar, aber dass unter *pessulis* Riegel zu verstehen sind, welche durch einen Schlüssel vor und rückwärts bewegt werden, darüber kann kein Zweifel sein und hätte man auch nur genauer angesehen, was Salmasius a. a. O. p. 650. darüber sagt, so würde man nicht in eine Verwechselung der *pessuli* mit der *sera* und *βάλανος*, der *clavis* mit der *βαλανάγρα* gefallen sein.

Bei Terenz kann unter *pessulus* ein einfacher Riegel verstanden werden, der vor und zurück geschoben wurde, ohne dass man dazu eines Schlüssels bedurfte; bei Appulejus hingegen können die *pessuli* (ein Doppelriegel, der durch einen Schlüssel bewegt wird) nicht zurückgezogen werden, ohne den Schlüssel zu gebrauchen. Daher kann darüber kein Zweifel sein, dass im letzteren Falle wirkliche bedeckte Schlösser zu verstehen sind, und wenn es in der zweiten aus Appulejus angeführten Stelle heisst: *ad claustra pessuli recurrunt*, so sind *claustra* der Schlosshaken, in den die Riegel einschliessen.

Solche Schlösser mussten natürlich alle Thüren haben, welche von aussen verschlossen und geöffnet werden sollten, wie namentlich an Vorrathskammern, Schränken u. s. w. Bei den Hausthüren fand das Bedürfniss solchen Verschlusses weniger Statt, weil immer jemand im Hause blieb, um öffnen zu können. Wollte man diess von Aussen thun, so war dennoch, wie es scheint, in den meisten Fällen der Schlüssel nur innerlich zu gebrauchen. Es war dann ein Loch in der Thüre, durch welches man die Hand stecken konnte, um mittels des Schlüssels die Riegel zurück zu ziehen. So findet es sich bei Appuleius Met. IV. p. 359., wo der eine der Räuber so zu öffnen versucht: *qua clavi immittendae foramen patebat*,

sensim immissa manu claustrum evellere gestiebat. denn mit Oudendorp und Anderen anzunehmen, die Schlüssel seien so gross gewesen *(claves eas oportet fuisse maximas)*, dass man durch das eigentliche Schlüsselloch die Hand habe stecken können, ist fast lächerlich. Eben so hat man sich vielleicht die Sache zu denken bei Petron. c. 94. *continuo limen egressus adduxit repente ostium cellae meque nihil tale exspectantem inclusit exemitque raptim clavem et ad Gitona investigandum cucurrit.;* denn hätte Eumolpus auch äusserlich den Schlüssel stecken lassen, so wäre es doch dem Encolpius nicht möglich gewesen zu öffnen. Vermuthlich liess man ihn aber gewöhnlich am Schlosse innerlich stecken und das war auch hier der Fall gewesen.

Bei Schränken und überhaupt kleineren Behältnissen, welche irgend etwas verwahrten, wäre natürlich ein solches Loch in der Thüre sehr übel angebracht gewesen. Sie wurden also, wie bei uns, von Aussen verschlossen. Dasselbe geschah indessen auch mit anderen und selbst Hausthüren. Mit Gewissheit ergiebt sich diess aus Plaut. Most. II, 1, 57.

— *Clavem mihi harunce aedium Laconicam*
Iam iube efferri intus hasce ego aedes occludam hinc foris.

Tranio will dem zurückgekommenen Theuropides glauben machen, es wohne niemand mehr in dem Hause; darum verschliesst er von Aussen, während er schon dem Philolaches geheissen hat, es innerlich zu thun. Beides geschieht. v. 78.

Clavim cedo atque abi intro atque occlude ostium,
Et ego hinc occludam.

Es musste also ein doppeltes Schloss an der Thüre sein, oder der Verschluss geschah von Innen durch die *sera* oder *repagula*, von Aussen durch ein eigentliches Thürschloss. Ferner musste, wer vor der Thüre stand, wahrnehmen können, ob sie von Aussen verschlossen sei, sonst würde Tranio zwecklos

zuschliessen. Der dreifach gezahnte Schlüssel wird durchaus als eine Erfindung der Lacedämonier angegeben, weshalb er eben *clavis Laconica* hiess und ich will die von Salmasius, Sagittarius, Molin und Wüstemann Pal. d. Sc. S. 183. aus Aristophanes und seinem Scholiasten, Menander und Eustathius angeführten Stellen nicht wiederholen. Vgl. auch Ottfr. Müller. Dorer. II. S. 28. In welche Zeit die Erfindung falle, ist für den römischen Gebrauch eine völlig gleichgültige Frage; denn lange vor der Zeit, aus welcher wir Nachrichten über das häusliche Leben der Römer erhalten, war er erfunden.

Anmerkungen

zur eilften Scene.

---

1) Wenn auch das Alterthum in den Zeitungen und andern Tageblättern das sicherste Mittel entbehrte, Neuigkeiten des Tags schnell in Städten und über Länder zu verbreiten, so wurde der Mangel durch die Oeffentlichkeit des Lebens einigermassen ersetzt. Zurückgezogenes Leben im eigenen Hause, das man nur vielleicht der Erholung wegen verlässt, oder in einem Geschäftslocale, dem man nur auf wenige Stunden entrinnt, um die unabweislichen Bedürfnisse des Körpers zu befriedigen, war den Alten etwas durchaus fremdes. Man lebte fast so viel, oft noch mehr ausser, als in dem Hause. Man besuchte das Forum, die Säulenhallen und andere frequente Plätze, man sah sich in den Bädern, in den Tabernen der *tonsores*, *medici* und *librarii* und leicht theilten sich dann die Ereignisse des Tags von Munde zu Mund mit. So war es allerdings auch möglich, dass die Kunde von Gallus Rückkehr schon am zweiten Tage durch die ganze Stadt verbreitet war. — Was Böttiger Sab. II. S. 99 f. von den *Actis diurnis senatus populique Romani* als von einer Art officiellen Tageblattes sagt, das wird indessen theilweise der Berichtigung bedürfen. S. Creuz. Abr. S. 154 f.

2) Wenn oben S. 109. gesagt worden ist, dass unter August eine Aufkündigung der Freundschaft nicht eben zur Folge hatte, dass auch Andere sich von dem aus dem kaiserlichen Hause Verwiesenen zurückzogen, so war doch bei Gallus der Fall

noch anders; denn bei ihm erschien dieses Interdict als eine Art von Begnadigung, die an die Stelle härterer Strafe trat. Daher konnte es wohl eine solche Wirkung haben. Bitter beklagt sich ja auch Ovid in ähnlichem Falle über die Unzuverlässigkeit der aus Furcht den Freund verleugnenden Freunde. S. Trist. I, 8. und besonders 9, 17 ff.

Dum stetimus, turbae quantum satis esset, habebat
Nota quidem, sed non ambitiosa domus;
At simul est impulsa, omnes timuere ruinam
Cautaque communi terga dedere fugae.
Saeva nec admiror metuunt si fulmina, quorum
Ignibus afflari proxima quaeque vident.

3) Zur Vervollständigung des Th. I. S. 116. über die *laternarios* Gesagten stehe hier noch eine Stelle Suet. Aug. 29. *cum expeditione Cantabrica per nocturnum iter lecticam eius fulgur perstrinxisset servumque praelucentem exanimasset.* und so kommen auch *lampadarii* auf Inschriften vor.

4) Dass man sich der Klingeln, *tintinnabula* bediente, um einer zerstreuten Menge ein Zeichen zu geben, sich zu einem bestimmten Zwecke zu versammeln, ist unleugbar, und von dem Gebrauche in den Bädern ist oben S. 46. die Rede gewesen. Für Klingeln an den Hausthüren aber, durch welche die ausserhalb Stehenden den Janitor zum Oeffnen veranlasst hätten, ist mir kein Beweis bekannt. Auch die Stelle Suet. Aug. 91. *Cum dedicatam in Capitolio aedem Tonanti Iovi assidue frequentaret, somniavit queri Capitolinum Iovem, cultores sibi abduci, seque respondisse, Tonantem pro ianitore ei appositum; ideoque mox tintinnabulis fastigium aedis redimivit, quod ea fere ianuis dependebant.*, beweiset es nicht geradehin, und die Beispiele, welche Casaubonus aus Dio Cassius und Lucian beigebracht hat, sprechen nur davon, dass man durch das Läuten mit der Klingel oder Glocke die Familie geweckt oder versammelt habe. Da in der Regel an der Hausthüre ein Janitor sich aufhielt, so war auch ein solches weit schallendes Zeichen nicht nöthig

und vermuthlich bediente man sich auch nur der metallenen Klopfer oder Ringe, die von den Griechen κορώνη, κόραξ, ῥόπτρον genannt wurden.

5) Die Verhandlungen des Senats waren für die einzelnen Mitglieder desselben bis zu ihrer Veröffentlichung jedenfalls ἀπόῤῥητα; dass indessen dennoch oft und namentlich in dieser Zeit und in solchem Falle etwas davon verlautete, dürfte wohl nicht zu bezweifeln sein.

6) Wenn Suet. c. 78. von Augustus sagt: *Matutina vigilia offendebatur ac si vel officii, vel sacri causa maturius evigilandum esset, ne id contra commodum faceret, in proximo cuiuscunque domesticorum coenaculo manebat.*, so schliesst das eine Ausnahme in ausserordentlichem Falle nicht aus. Wie übrigens die *matutina vigilia* zu verstehen ist, das erhellt aus den vorhergehenden Worten: *Si interruptum somnum recuperare, ut evenit, non posset, lectoribus aut fabulatoribus arcessitis, resumebat producebatque ultra primam saepe lucem.* — Bei anderen Kaisern hatten bedeutende Personen schon lange vor Tagesanbruch Zutritt. So sagt Plin. epist. III, 5. von seinem Oheime: *Ante lucem ibat ad Vespasianum Imperatorem; nam ille quoque noctibus utebatur.*

7) Sueton sagt bloss Aug. 66. *Gallo quoque et accusatorum denunciationibus et senatusconsultis ad necem compulso.* Deutlicher erklärt sich darüber Dio Cass. LIII, 23. καὶ ἡ γερουσία ἅπασα ἁλῶναί τε αὐτὸν ἐν τοῖς δικαστηρίοις καὶ φυγεῖν τῆς οὐσίας στερηθέντα καὶ ταύτην τε τῷ Αὐγούστῳ δοθῆναι καὶ ἑαυτοὺς βουθυτῆσαι ἐψηφίσατο. — Dass August gerade diesen Beschluss veranlasst habe oder ihm beigetreten sei, wird nirgend gesagt; vielmehr lässt sich aus seinen späteren Klagen das Gegentheil schliessen.

8) Dio Cass. a. a. O. καὶ ὁ μὲν περιαλγήσας ἐπὶ τούτοις ἑαυτὸν προκατεχρήσατο. Amm. Marc. XVII, 4. *stricto incubuit ferro.* Daher auch bei Ovid. Amor. III, 6, 63.

Sanguinis atque animae prodige Galle tuae.

Zwölfte Scene.

Das Grab.

Die Nachricht von Gallus unglücklichem Ende gelangte schnell zu Augustus und machte auf ihn um so stärkeren Eindruck, als bereits mehrere gewichtige Stimmen sich missbilligend über die vorschnell strenge Entscheidung des Senats erklärt und die Redlichkeit der Beweggründe, aus denen die Anklage geflossen war, in Zweifel gezogen hatten. Als nun durch Gallus selbst der Sache eine Entscheidung gegeben war, die keinen Widerruf, keine Milderung mehr gestattete; als durch den Tod des Unglücklichen die Besorgniss der eigenen Gefahr verschwunden war und an ihre Stelle die Ahnung schwerer Ungerechtigkeit trat; als der Vorfall in Lentulus Hause seiner Wahrheit nach bekannter wurde und es mehr und mehr sich bestätigte, dass Gallus weit weniger strafbar gewesen und nur als Opfer einer Intrigue gefallen sei, welche der feindlich gesinnte Senat als willkommene Gelegenheit ergriffen hatte [1]), da klagte er laut sein Schicksal an, das ihm allein unter Allen die Freiheit raube, seinen Freunden nach eigenem Maasse und Willen zu zürnen [2]). Bestimmt wiess er den Ausspruch zurück, der ihn zum Herrn von Gallus

Vermögen machte und verordnete, dass, wenn darüber eine frühere Verfügung sich finde, sie völlige Gültigkeit haben solle. Eben so leicht aber, als der Senat auf die Anklage eingegangen war, erlangte er von ihm die Erklärung, dass durch den Tod die Schuld getilgt sei und einem ehrenvollen Begräbnisse nichts im Wege stehen solle[3]).

Im übrigen Rom aber brachte die Kunde von Gallus Tode und des an ihm begangenen Verraths den heftigsten Unwillen hervor. Pomponius war verschwunden, aber Largus musste in vollem Maasse die Verachtung empfinden, die der Schlechtigkeit seiner Handlung gebührte[4]). Als am nächsten Morgen er sich auf dem Forum zeigte, trat ein ihm unbekannter Mann mit einigen anderen vor ihn und fragte, ob er ihn kenne, und als er es verneinte, nahm jener seine Begleiter zu Zeugen und liess sie eine Schrift unterzeichnen, welche dieses Bekenntniss enthielt, um sich sicher zu stellen gegen eine Anklage, die etwa auch gegen ihn erhoben werden könnte. — Ein Anderer hielt, als Largus in seine Nähe kam, sich die Hand vor Nase und Mund und rieth den Umstehenden dasselbe zu thun, da in eines solchen Mannes Nähe auch das Athmen nicht sicher sei. Ueberall aber sprach sich aufrichtiges Mitleid mit dem Schicksale des Unglücklichen besonders unter den Klassen aus, die in seiner Erhöhung keine Veranlassung zum Neide gefunden hatten.

Im Hause des Unglücks selbst herrschte tiefe Stille und Trauer. Vor der Thüre stand längst die Cypresse, deren düsterer Kegel jedem sich nahenden verkündete, dass hier einer der Bewohner dem Schattenreiche verfallen

sei. Drinnen aber war der Diener des Leichenbestatters beschäftigt, den Todten zu salben und die Spuren des letzten Kampfes möglichst zu verwischen. Dann legte er ihm mit Eros Hülfe die purpurverbrämte Toga an und drückte auf seinen Kopf einen der Kränze, die der muthige Krieger im heissen Streite erworben hatte. So betteten sie ihn sanft auf dem letzten Ruhebette, dessen reich mit Gold durchwirkte Purpurdecken nur das Elfenbein der Füsse hervorschauen liessen und setzten ihn im Atrium [5]) nieder, mit den Füssen der Thüre zugewandt. Daneben brannte auf silberner Rauchpfanne assyrischer [6]) Weihrauch und ein Sklave erwies mit treuer Sorgfalt dem Entseelten den letzten Dienst, indem er mit schwankendem Pfauenwedel die Fliegen von Gesicht und Händen abwehrte [7]).

So blieb der Leichnam mehrere Tage ausgestellt, während die übrigen Anstalten zur Bestattung getroffen wurden, die Chresimus mit allem dem Range des Verstorbenen gebührenden Pompe bei dem Libitinarius bestellt hatte. Ermächtigt durch den Willen des Cäsar fand der alte Mann eine Linderung seines Schmerzes in der sorgfältigsten Erfüllung der letzten Pflicht und gern opferte er einen Theil der ihm zufallenden Hälfte der Erbschaft, um nichts fehlen zu lassen, was den Glanz der Feierlichkeit erhöhen konnte.

Es war um die vierte Stunde des achten Tages, als der Herold durch die Strassen schritt und mit lauter Stimme das Volk zu dem Leichenbegängnisse und den damit verbundenen Spielen einlud. „Ein Quirit, rief er, ist dem Tode anheim gefallen. Wer dem Leichenbegäng-

nisse des Cornelius Gallus sich anzuschliessen gemüssigt ist: die Zeit ist da; der Todte wird aus dem Hause getragen.“ Die Aufforderung blieb nicht ohne Erfolg. Eine Menge Neugieriger und Schaulustiger strömte nach der Gegend des Hauses oder dem Forum, um Zeuge des Gepränges zu sein. Darunter sah man manchen in dunkelfarbiger Toga, dem Zeichen, dass er nicht müssiger Zuschauer, sondern Begleiter des Zugs sein wollte.

Unterdessen hatte der Designator unterstützt von einigen den Andrang der Menge abwehrenden Lictoren bereits den Zug geordnet, der von dem Hause nach dem Forum sich in Bewegung setzte. Voraus zog eine Schaar Flöten- und Hornbläser, die abwechselnd bald in klagenden Tönen den Schmerz und die Trauer der Begleitenden auszudrücken, bald mit rauschenderer Musik die Grösse und das Verdienst des Mannes zu preisen schienen. Ihnen zunächst folgten die üblichen Klageweiber, mit erheucheltem Schmerze den kunstlosen Klagegesang voll Lobpreisung des Verstorbenen singend. Dann kam eine Anzahl scenischer Künstler, passende Stellen aus tragischen Dichtern recitirend und auf den gegenwärtigen Fall anwendend, auch wohl dann und wann den Ernst der Handlung durch witzige Possen unterbrechend, während ihr Anführer in Tracht, Geberde und Rede den Verstorbenen selbst darzustellen bemüht war. — Hinter diesem ermietheten Schwarme folgte zwar nicht ein langer Zug glorreicher Ahnen, wohl aber trugen Freigelassene eherne Tafeln, auf denen die Siege und Namen eroberter Städte eingegraben waren; dann auch die durch Thaten erworbenen Kronen und nach einem oft im Leben geäusserten Wunsche, die Rollen

seiner Elegien [8]), die dauernder als kriegerischer Ruhm und Würden seinen Namen für die Nachwelt erhalten sollten [9]). Nun erst folgte der Lectus selbst mit dem Leichname, getragen von acht Freigelassenen; hinter ihm Chresimus und mit wenigen Ausnahmen die übrige Familie, auf dem Kopfe den Hut, das Zeichen der eben erst durch das Testament erlangten Freiheit. Endlich schlossen sich Freunde und mancher dem Hause nicht näher stehende, aber in dem Schicksale des Mannes den öffentlichen Zustand betrauernde Bürger an.

Auf dem Forum angelangt setzten die Träger den Lectus vor den Rostris nieder. Um ihn ordnete sich im Halbkreise der Zug und ein vieljähriger Freund bestieg die Bühne und schilderte warm und beredt das Verdienst des Verstorbenen als Krieger, als Bürger, als Dichter und Mensch, indem er leise nur die letzten Ereignisse berührte. Es war nicht eine jener künstlichen Lobreden, die auf Kosten der Wahrheit nur zu oft dem Todten einen unverdienten Ruhm zu gewinnen suchten; jeder musste sich sagen, dass die hier gesprochenen Worte ein einfach redliches Zeugniss von dem Leben und Wirken des verdienten Mannes ablegten.

Nachdem die Freundschaft dieser Pflicht sich entledigt hatte, setzte der Zug sich wieder in Bewegung, um nach dem Grabmale zu gelangen, das Gallus an der Appischen Strasse sich errichtet hatte [10]). Dort war von trockenen Kieferstämmen, mit Laubgewinden und Teppichen behangen, der Scheiterhaufen errichtet, um welchen rings Cypressen gepflanzt waren. Die Träger hoben den

Lectus hinauf und aus zahlreichen Alabastern gossen Andere köstliche Oele über den Leichnam aus, während Kränze und Weihrauch als die letzten Gaben der Liebe von den Anwesenden hinauf geworfen wurden. Dann öffnete Chresimus dem Todten die Augen, welche dieselbe treue Hand zugedrückt hatte, dass sie aufwärts zum Himmel schaueten, ergriff unter lautem Klagegesange der Anwesenden und dem Schalle der Hörner und Flöten die brennende Fackel und hielt sie mit abwärts gewendetem Gesicht unter den Scheiterhaufen, dass die den innern Raum füllenden trockenen Binsen mit heller Flamme emporprasselten.

Der Holzstoss war niedergebrannt und die glühende Asche herkömmlich mit Wein gelöscht worden. Freunde sammelten mit Chresimus die Ueberreste des Körpers, eben nicht mehr, als was eine mässige Urne zu fassen vermochte, besprengten sie mit vieljährigem Weine und frischer Milch, trockneten sie wieder auf linnenen Tüchern und thaten sie, mit Amomum und andern Wohlgerüchen vermischt, in die Urne, in welche Chresimus die seinen Augen entrinnenden Thränen fallen liess. Dann setzte er sie in dem geöffneten Grabmale bei, das von Rosen und zahlreichen Salbenfläschchen duftete. Die Thüre wurde wieder geschlossen, und als die versammelte Menge den Manen das letzte Lebewohl zugerufen und das reinigende Weihwasser empfangen hatte, zerstreute sie sich nach der Stadt zurückkehrend.

Die Begleitung war zahlreich gewesen; nur Eine hatte gefehlt, die vor Allen verbunden und berechtigt schien,

den Manen des Verblichenen die letzte Pflicht zu erfüllen. Spät erst nach vollendeter Bestattung traf Lycoris in Rom ein, mit Mühe nur der bis zu thätlicher Vewegenheit gesteigerten Leidenschaft des Verräthers entgangen. In der Frühe des nächsten Morgens sahe man Chresimus die Thüre des Grabmals öffnen, und mit ihr eintreten, damit auch sie eine heisse Thräne des Schmerzes auf die Asche des Geliebten weine.

Excurs zur zwölften Scene.

Die Todtenbestattungen.

Zu den umständlichsten Gebräuchen gehörten im Alterthume überhaupt und namentlich auch bei den Römern die Feierlichkeiten, durch welche man den Verstorbenen den letzten Beweis von Liebe und Achtung zu geben oder auch nur einer herkömmlichen Pflicht zu genügen pflegte. An die Stelle der einfachen Bestattung, die sich begnügt, dem Schoosse der Erde den entseelten Körper zurückzugeben, war nach und nach ein Pomp und Ceremoniel getreten, das seinen Gründen nach zwar bedeutungsvoll genug war, aber in der äussern Erscheinung für eiteles Gepränge gelten, ja selbst abgeschmackt und lächerlich genannt werden konnte.

Die Sitte ist im Allgemeinen schon sehr genügend erläutert worden; in früher Zeit von Alex. ab Alex. Gen. dd. III, 7.; am ausführlichsten von Kirchmann, de funeribus Romanorum; auch von Nieupoort, Antt. Rom. de ritu funerum. Noch brauchbarer als beide ist der von Herrn Professor Baehr in Creuzers Abriss gelieferte Abschnitt: Leichengebräuche der Römer. Die dort gegebene Uebersicht wird bei aller Kürze doch in mancher Hinsicht reichhaltiger bleiben, als die hier beabsichtigte Darstellung, da ich bei einem so viel behandelten Gegenstande mich auf die Hauptsachen beschränken kann und nur da, wo etwa eine Berichtigung nöthig scheint, länger zu verweilen mich veranlasst sehe. Die übrige Literatur von Meursius, Quenstedt u. s. w. sehe man bei Fabricius nach. — Wichtige das Ritual angebende Stellen alter Schriftsteller sind Virg. Aen. VI, 212 ff. Tib. III, 2. Prop. I, 17.

II, 3. IV, 7. Ovid. Trist. III, 3. Petr. 71 ff. Appul. Flor. IV, 19. p. 94. Oud. Vorzüglich auch Cic. de legg. II. 21 ff. Polyb. VI, 53. 54. und in Bezug auf die Apotheose der Kaiser Herodian. IV, 2.

Die Gewissenhaftigkeit, mit welcher man für die Bestattung der Todten sorgte, war eng mit dem religiösen Glauben, dem Glauben über den Zustand nach dem Tode, verbunden; allein es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser Glaube veranlasst und genährt war von der Klugheit, welche in den Zeiten minderer Gesittung den Nachtheilen begegnen wollte, welche aus der Vernachlässigung der Beerdigung entstehen mussten. Genug, der schon früh tief in den Gemüthern wurzelnde Glaube, dass der Schatten des Unbestatteten unstät umherirre ohne Zutritt zu dem Reiche des Hades zu finden, war Ursache, dass unbestattet zu bleiben für das traurigste Loos galt und die Erweisung dieses Dienstes als heilige Pflicht angesehen wurde. — Und diese Verpflichtung beschränkte sich nicht nur auf die Angehörigen oder näher Stehenden; sie fand allgemein Statt, auch gegen Fremde, und traf man zufällig auf einen unbeerdigten Leichnam, so beobachtete man wenigstens die Form, drei Mal mit Erde ihn zu bewerfen. Hor. Od. I, 28, 22 ff., wo der Schatten des ertrunkenen Archytas spricht: *At tu, nauta, vagae ne parce malignus arenae ossibus et capiti inhumato particulam dare — iniecto ter pulvere curras.* Petr. 114. *praeteriens aliquis tralatitia humanitate* (nos) *lapidabit, aut, quod ultimum est, iratis etiam fluctibus imprudens arena componet.* Also reichte auch das allenfalls hin, wie in gleichem Sinne Properz sagt: III, 7, 25.

Reddite corpus humo, positaque in gurgite vita
Paetum sponte tua vilis arena tegas.

Vgl. Claud. in Rufin. I, 371. — Der an sich schon bindende Glaube wurde noch dadurch unterstützt, dass dem Erben oder überhaupt der Familie, aus der ein Mitglied unbeerdigt geblieben war, eine jährliche Sühnung durch eine *porca*

praecidanea auferlegt war. Dann erst war die *familia pura.* Varro de vita p. R. bei Non. II. p. 163. *Quod humatus non sit, haeredi porca praecidanea suscipienda Telluri et Cereri. aliter familia pura non est.* und zur Erklärung des Namens Fest. Exc. p. 122. Lind. *Praecidanea agna vocabatur, quae ante alias caedebatur. item porca, quae Cereri mactabatur ab eo, qui mortuo iusta non fecisset, id est, glebam non obiecisset, quia mos erat eis id facere, priusquam novas fruges gustarent.* Vgl. p. 119. Die jährliche Wiederholung bemerkt ausdrücklich Marius Victor. p. 2470 Putsch. *Qui iusta defuncto non fecerint aut in faciendo peccaverint, his porca contrahitur, quam omnibus annis immolari oporteat, antequam novam quasi dapem mereant de segete capere.* Vgl. Cic. Leg. II, 22. — Darum ging man denn selbst so weit, in Fällen, wo der Leichnam nicht zu erlangen war, dennoch die Exsequien zu halten und ein leeres Grabmal zu erbauen, *cenotaphium*, wie von griechischer Seite schon aus Platos Menexenos bekannt ist.

Eben aber mit Rücksicht auf die Verpflichtung, welche einem jeden oblag, hiess auch das Begräbniss mit seinen Gebräuchen bei den Römern *iusta; iusta facere* oder *ferre* oder auch *debita.* Hor. Od. II, 6, 23. wie bei den Griechen *τὰ δίκαια, νόμιμα, νομιζόμενα* und bei Plato, Menex. p. 236. *τὰ προσήκοντα.*

Die Gebräuche nahmen mit dem Tode selbst ihren Anfang. Es war, wie es scheint, wenn auch nicht allgemeine Sitte, doch aber nicht ungewöhnlich, dass eine dem Sterbenden theuere Person durch einen letzten Kuss gleichsam den entfliehenden Athem aufzufangen suchte. Die Stellen, aus denen man es schliesst, sind: Cic. Verr. V, 45. *matres ab extremo complexu liberum exclusae, quae nihil aliud orabant, nisi ut filiorum extremum spiritum ore excipere sibi liceret.* Virg. Aen. IV, 684. *extremus si quis super halitus errat, ore legam.* Dann drückte vielleicht dieselbe Person dem Verschiedenen die Augen zu, *condere oculos,* Ovid. Trist. III, 3, 44.

oder *premere*, Ovid. Amor. III, 9, 49. — Dass man zugleich den Siegelring vom Finger gezogen habe, um ihn auf dem Scheiterhaufen wieder anzustecken, scheint eine durch nichts erwiesene Angabe zu sein. In der dafür angeführten Stelle aus Plin. XXXI, 1, 6. ist von der Unredlichkeit der Sklaven die Rede. Nachdem die alte Zeit gelobt worden ist, heisst es: *Nunc rapiendae comparantur epulae, pariterque qui rapiant eas et claves quoque ipsas signasse non est satis. gravatis somno aut morientibus anuli detrahuntur.* Das heisst also, sie werden gestohlen; keinesweges aber wird damit ein solcher Gebrauch gemeint. — Eine zweite Stelle wird ebenfalls missverstanden. Suet. Tib. 73. *nonnulli, pulvinum iniectum* (putant), *cum extractum sibi deficienti anulum mox resipiscens requisisset.* Der kaiserliche Siegelring war allerdings von grosser Bedeutung; er war vielleicht auch von hohem Werthe und überdiess hatte nach einer andern Erzählung ihn Tiberius selbst abgezogen. Es heisst gleich darauf: *Seneca eum scribit intellecta defectione exemtum anulum quasi cuidam traditurum parumper tenuisse, dein rursus aptasse digito et compressa sinistra manu iacuisse diu immobilem.* Warum also darauf die Annahme eines sonst unerwiesenen Gebrauchs gründen? Denn was man noch aus Spart. Hadr. 26. anführt: *Signa mortis haec habuit: anulus, in quo imago ipsius sculpta erat, sponte de digito delapsus est.* das steht in gar keiner Relation damit. War es ein böses Zeichen, wenn ein Zahn aus dem Munde fiel, warum nicht viel mehr, wenn der Ring mit dem eigenen Bildnisse vom Finger glitt? Aus Prop. IV, 7, 9.

Et solitam digito beryllon adederat ignis.

geht aber nichts weiter hervor, als dass man den Ring mit der Leiche verbrannte; nicht, dass man ihn erst dann wieder ansteckte.

Darauf wurde der Verstorbene von den Anwesenden laut beim Namen gerufen oder überhaupt lautes Geschrei und Weh-

klagen angestimmt, um den vielleicht nur Scheintodten wieder ins Leben zu rufen: *conclamabatur*. Hauptstellen darüber sind bei Quinct. Decl. VIII, 10. *Unde putatis inventos tardos funerum adparatus? Unde, quod exsequias planctibus, ploratu magnoque semper inquietamus ululatu, quam quod facinus videtur tam facile credere vel morti? Vidimus igitur frequenter ad vitam post conclamata suprema redeuntes.* und Amm. Marc. XXX, 10. *Post conclamata imperatoris suprema corpusque curatum ad sepulturam.* Es geschah also noch vor der *curatura* und darum heisst es auch bei Ovid. Trist. III, 3, 43.

Nec mandata dabo, nec cum clamore supremo
Labentes oculos condet amica manus.

Dann hiess es: *conclamatum est*, eine Formel, die auch auf andere Lebensverhältnisse, in denen keine Hoffnung übrig blieb, angewendet wurde. S. z. B. Terent. Eun. II, 3, 56.

Der Leichnam wurde hierauf vom Bette herabgenommen: *deponebatur*. Ovid. a. a. O. v. 40.

Depositum nec me qui fleat ullus erit.

und mit heissem Wasser gewaschen, vielleicht ebenfalls um die Wiederbelebung zu versuchen. — Dann wurde die Bestellung des Begräbnisses bei dem *libitinarius* gemacht. Diese Leute, welche von der Venus Libitina, in deren Heiligthume sie ihre Niederlage hatten, den Namen führten, übernahmen die Besorgung der ganzen Bestattung. Plut. Quaest. Rom. 23. *Διὰ τί τὰ πρὸς τὰς ταφὰς πιπράσκουσιν ἐν τῷ Λιβιτίνης, νομίζοντες Ἀφροδίτην εἶναι τὴν Λιβιτίνην.* Sie stellten nicht nur die dazu erforderlichen Personen, sondern hatten auch alle andere Bedürfnisse zum Verkaufe vorräthig. Bei ihnen musste überdiess gesetzlich der Tod gemeldet und wie bei den im Tempel der Juno Lucina gemeldeten Geburten eine Abgabe entrichtet werden. Dion. Halic. IV. 15. *ὡς δὲ Πίσων Λεύκιος ἐν τῇ πρώτῃ τῶν ἐνιαυσίων ἀναγραφῶν ἱστορεῖ, βουλόμενος (Τύλλιος) καὶ τῶν ἐν ἄστει διατριβόντων τὸ πλῆθος εἰδέναι τῶν τε γεννωμένων*

καὶ τῶν ἀπογινομένων καὶ τῶν εἰς ἄνδρας ἐγγραφομένων ἔταξεν, ὅσον ἔδει νόμισμα καταφέρειν ὑπὲρ ἑκάστου τοὺς προσήκοντας, εἰς μὲν τὸν τῆς Ελειθυίας θησαυρὸν, ἣν Ῥωμαῖοι καλοῦσιν Ἥραν φωσφόρον ὑπὲρ τῶν γεννωμένων, εἰς δὲ τὸν τῆς Ἀφροδίτης ἐν ἄλσει καθιδρυμένον, ἣν προσαγορεύουσι Λιβιτίτην ὑπὲρ τῶν ἀπογινομένων κ. τ. ἑ. Daher heisst es bei Suet. Ner. 39. *pestilentia unius auctumni, qua triginta funerum millia in rationem Libitinae venerunt.* Liv. XL, 19. *Pestilentia in Urbe tanta fuit, ut Libitina vix sufficeret.* XLI, 21. *Ne liberorum quidem funeribus Libitina sufficiebat.* Diese *libitinarii* hatten ihre *pollinctores, vespillones, praeficas* und überhaupt das ganze zur gemeinsten, wie zur glänzendsten Bestattung erforderliche Personal und Geräthe, das sie gegen Bezahlung lieferten.

Zunächst nun besorgte der *pollinctor* den Leichnam, eben einer der Sklaven der *libitinarius.* Ulp. Dig. XIV, 3, 5. *Si libitinarius, quos Graeci νεκροθάπτας vocant, servum pollinctorem habuerit, isque mortuum spoliaverit.* Darauf beziehen sich die Stellen bei Plaut. Asin. V, 2, 60. *Ecquis currit, pollinctorem arcessere? — Mortuu'st Demaenetus.* und Poen. Prol. 63. *Quia mihi pollinctor dixit, qui eum pollinxerat.* Das Geschäft dieser Menschen war hauptsächlich den Todten zu salben und ihm überhaupt möglichst alles zu benehmen, was einen widrigen Eindruck machen konnte. Fulgentius de serm. ant. 3. *Pollinctores dicti sunt, qui funera morientium accurant. — Dicti autem pollinctores quasi pollutorum unctores i. e. cadaverum curatores.* Dagegen leitet es Serv. z. Virg. Aen. IX, 488. ab *a polline, quo mortuis os oblinebant, ne livor appareret exstincti.* Indessen war das Salben eine Hauptsache. S. Oudend. z. Appul. Flor. IV, 19. p. 95.

War dieses geschehen, so legte man dem Leichname das dem Stande des Verstorbenen zukommende Kleid, jederzeit aber dem Freien die Toga an, auch selbst ausser Rom in den Städten, wo man gewöhnlich im Leben sie nicht trug. Juv. III, 171.

Pars magna Italiae est, si verum admittimus, in qua
Nemo togam sumit, nisi mortuus.

Natürlich richtete sich aber die Beschaffenheit derselben nach dem Stande und Vermögen des Verstorbenen. Magistratspersonen, denen die *toga praetexta* zukam, wurden auch in ihr bestattet. Liv. XXXIV, 7. *Purpura viri utemur praetextati in magistratibus, in sacerdotiis. liberi nostri praetextis purpura togis utentur. magistratibus in coloniis municipiisque, hic Romae infimo generi magistris vicorum togae praetextae habendae ius permittemus, nec id ut vivi solum habeant tantum insigne, sed etiam ut cum eo crementur mortui.* — Ob die *viri triumphales* mit der *tunica palmata* und *toga picta* bekleidet worden seien, ist sehr ungewiss. Die Stelle aus Suet. Ner. 50. *funeratus est stragulis albis auro intextis, quibus usus fuerat Kalendis Ianuariis.* bezieht sich überhaupt eben so wenig auf die Kleidung als bei Virg. Aen. VI, 221. die *purpureae vestes velamina nota.* Es ist der *torus Attalicus* bei Prop. II, 13, 22. — Indessen war allerdings das Wachsbild, das über Augusts Sarge liegend seinen Leichnam vorstellte, so bekleidet. Dio Cass. LVI, 34. *καὶ ἐν αὐτῇ (τῇ κλίνῃ) τὸ μὲν σῶμα κάτω που ἐν θήκῃ συνεκέκρυπτο· εἰκὼν δὲ δή τις αὐτοῦ κηρίνη ἐν ἐπινικίῳ στολῇ ἐξεφαίνετο.*

Ein Bekränzen des Leichnams, in Griechenland sehr gewöhnlich, fand in Rom wenigstens in der Regel nicht Statt. Etwas anderes war es, wenn der Verstorbene sich im Leben durch sein Verdienst einen Ehrenkranz erworben hatte. Darauf nur beziehen sich die Worte Cic. de legg. II, 24. *Illa iam significatio laudis ornamenta ad mortuos pertinere, quod coronam virtute partam et ei, qui peperisset, et eius parenti sine fraude esse lex impositam iubet etc.* Dasselbe gilt von Plinius XXI, 3. und Cic. p. Flacco 31. Indessen wurde wohl der *lectus* und *rogus* mit Laub und Blumen geschmückt, wie man aus Dion. XI, 39. sieht, und Plinius a. a.

O. führt an, dass dem Scipio Serapio vor der Bahre her Blumen gestreut wurden, was öfter geschehen ist.

War das Geschäft des *pollinctor* beendigt, so wurde der Leichnam auf eine Art Paradebett gelegt, *lectus funebris*. Nach der gewöhnlichen Meinung gab man ihm eine kleine Geldmünze in den Mund, als ναῦλον an den Ufern der Styx. Ob diess indessen eigentlich römischer Gebrauch war, lässt sich bezweifeln. Die wenigen Stellen, wo ihrer Erwähnung geschieht, wie Juvenal III, 267.

Iam sedet in ripa tetrumque novicius horret
Porthmea, nec sperat coenosi gurgitis alnum
Infelix, nec habet, quem porrigat ore trientem.

und Prop. IV, 11, 7.

Vota movent superos; ubi portitor aera recepit,
Obserat herbosos lurida porta rogos.

geben keinen genügenden Beweis; denn beide Dichter konnten gar wohl sich der fremden, häufig von andern Dichtern benutzten Vorstellung accommodiren. Virgil aber in der Schilderung des Treibens an dem Stygischen See gedenkt zwar der *inops inhumataque turba* (Aen. VI, 325.); allein des Fährgeldes, so viel Gelegenheit sich auch namentlich v. 313—316. darbot, mit keinem Worte. Endlich sind auch die in Urnen zu Pompeji gefundenen Münzen nicht streng beweisend.

Neben dem *lectus* wurde eine Rauchpfanne, *acerra (turibulum)* aufgestellt. Fest. Exc. p. 16. L. *Acerra ara, quae ante mortuum poni solebat, in qua odores incendebant.* (Die Erklärung ist viel zu eng.) und vor das Haus pflanzte man eine Kiefer oder Cypresse theils als Symbol der finstern Gewalt, die unwiderruflich ihr Opfer gefordert hatte, theils als warnendes Zeichen für die, welchen religiöse Gründe ein solches Haus zu betreten verboten. Plin. XVI, 10, 18. *Picea montes amat atque frigora, feralis arbor et funebri indicio ad fores posita.* ebend. 33. (cupressus) *Diti sacra et ideo funebri signo ad domos posita.* Fest. Exc. p. 48. L. *Cupressi mortuorum domibus ponebantur ideo, quia huius*

generis arbor excisa non renascitur, sicut ex mortuo iam nihil est sperandum; quam et ob causam in tutela Ditis patris esse putabatur. Serv. z. Virg. Aen. III, 64. *Romani moris fuit propter cerimonias sacrorum, quibus populus Romanus obstrictus erat, ut potissimum cupressus, quae excisa renasci non solet, in vestibulo mortui poneretur, ne quis imprudens funestam domum rem divinam facturus introeat et quasi attaminatus suscepta peragere non possit.* Vorzüglich galt diese Warnung den Priestern, wie Servius weiter sagt: *ne quisquam pontifex per ignorantiam pollueretur ingressus.* Aus Lucan. III, 442.

Et non plebeios lectus testata cupressus.

schliesst Scaliger z. Fest. a. a. O., dass die Cypresse, in früherer Zeit wenigstens ein noch seltenerer Baum, bloss von Reicheren (oder bei grossen Leichenbegängnissen) gebraucht worden sei. In andern Fällen vertrat dann eben wohl die *picea* ihre Stelle.

Nach Servius blieb der Leichnam auf diese Weise sieben Tage lang ausgestellt, dann wurde er nach dem Orte der eigentlichen Bestattung gebracht, *efferebatur.* z. Aen. V, 64. *apud maiores, ubi quis fuisset exstinctus, ad domum suam referebatur, unde est: Sedibus hunc refer ante suis. Et illic erat septem diebus. Octavo incendebatur, nono sepeliebatur.* Indessen ist diese Angabe, wenigstens in wiefern sie allgemeine Gültigkeit haben soll, schon von Kirchmann II, 1. in Zweifel gezogen worden. Ueberhaupt versteht es sich von selbst, dass eine solche Umständlichkeit nicht in allen Klassen der Bevölkerung Statt haben konnte und dass der Arme, bei dem an conservirende *unguenta* nicht zu denken war, auch schneller und mit grosser Einfachheit bestattet wurde. Wo aber der ganze Ritus erläutert werden soll, da kann man nur ein grosses Leichenbegängniss vor Augen haben und die vielfältigen Abstufungen, welche Statt finden mussten, können nur gelegentlich zur Berücksichtigung kommen.

Zu einem solchen solennen Leichenbegängnisse, namentlich wenn damit öffentliche Spiele verbunden waren, wurde das Volk durch den *praeco* eingeladen, *funus indictivum*. Fest. Exc. p. 79. L. *Indictivum funus; ad quod per praeconem evocabantur.* Cic. de legg. II, 24. *funus ut indicatur, si quid ludorum.* Die Formel, deren sich der *praeco* bediente, mochte vollständig so lauten: *Ollus Quiris leto datus est. exsequias (L. Titio, L. filio) ire cui commodum est, iam tempus est. ollus ex aedibus effertur.* Varr. L. L. V. p. 160. VII. p. 328. Sp. Vgl. Fest. p. 217. Darauf beziehen sich die schon von Gothofredus zu Festus angeführten Stellen: Terent. Phorm. V, 9, 37. *Exsequias Chremeti quibus est commodum ire, en tempus est.* und Ovid. Amor. II, 6, 1.

Psittacus Eois imitatrix ales ab Indis
Occidit: exsequias ite frequenter aves.

Gleichbedeutend mag mit dem *indictivum* das *funus publicum* genommen werden, vorzüglich mit Rücksicht auf Tacit. III, 4.; unsicher aber ist die Distinction, welche Festus unter *Simpludiarea* macht, p. 259. L. *Simpludiarea funera sunt, quibus adhibentur D. T.* (duntaxat?) *ludi corbitoresque. quidam ea dixerunt esse, quibus neutrum genus interesset ludorum. nam indictiva sunt, quibus adhibentur non ludi modo, sed etiam desultores, quae sunt amplissima.*

Ueber die Tageszeit, in welcher die Bestattung vor sich ging, sind völlig bestimmte Zeugnisse nicht vorhanden. Jedenfalls muss sie für verschiedene Zeiten und nach den verschiedenen Umständen verschieden gedacht werden. Ueber die alte Zeit berichtet Servius z. Aen. XI, 143., die Begräbnisse hätten des Nachts Statt gefunden und leitet selbst den Namen *funus* von den *funalibus* oder *facibus*, so wie den der *vespillones* von *vespera* ab. In späterer Zeit geschah diess aber nur bei Armen, welche die Kosten eines feierlichen Leichenbegängnisses nicht tragen konnten. Festus Exc. unter *Vespae* p. 158.

Vespae et vespillones dicuntur, qui funerandis corporibus officium gerunt — quia vespertino tempore eos efferunt, qui funebri pompa duci propter inopiam nequeunt. Mehr noch als diese Bemerkung des Grammatikers beweiset das Epigramm auf den dickbeleibten Gallus, der Nachts auf der Strasse gefallen war, und von dem einzigen ihn begleitenden Sklaven nicht wieder auf die Füsse gebracht werden konnte. Da heisst es Mart. VIII, 75.

Quatuor inscripti portabant vile cadaver,
Accipit infelix qualia mille rogus.
Hos comes invalidus submissa voce precatur,
Ut quocunque velint corpus inane ferant.
Permutatur onus stipataque tollitur alte
Grandis in angusta sarcina sandapila.

und das will auch wohl Dion. Hal. IV, 20. besonders hervorheben: ἡ γυνὴ τοῦ Τυλλίου σὺν ὀλίγοις τισὶ τῶν φίλων νυκτὸς ἐκκομίζει τὸ σῶμα τῆς πόλεως ὡς τῶν ἐπιτυχόντων τινός. — Allein wo eine feierliche *pompa* Statt fand, geschah es am Tage und von den *indictivis* versteht es sich von selbst. Wenn man aber meint, es sei in aller Frühe vor Sonnenaufgang geschehen, so sprechen dagegen bestimmte Zeugnisse. Die römische Sitte hatte hierin mit der attischen nichts gemein; im Gegentheile geht aus der ganzen Verbindung bei Cic. de legg. II, 26, 66. hervor, dass sich beide entgegengesetzt werden; denn um die *funerum magnificentia* zu beschränken, die zu ähnlicher Höhe gesteigert worden war, wie in Rom *(quae nunc fere Romae est)*, verordnete eben Demetrius, dass die Bestattungen in der Frühe Statt haben sollten: *ante lucem iussit efferri.* Was aber Plutarch von der Leichenfeier des Sulla erzählt, c. 38. τῆς δὲ ἡμέρας συννέφους ἕωθεν οὔσης ὕδωρ ἐξ οὐρανοῦ προσδοκῶντες ἐννάτης ἦραν μόλις ὥρας τὸν νεκρόν. enthält gar keinen Beweis. Vielmehr geht aus Allem hervor, dass die Feierlichkeit gerade zu der Tageszeit Statt fand, wo in den Strassen das grösste Leben war, wie wenn Horaz in

der Schilderung des unruhigen Treibens in der Stadt auch anführt: epist. II, 2.

Tristia robustis luctantur funera plaustris.

Das ist also am Tage mitten im lebhaftesten Verkehr, d. h. Vormittags, was auch durch die von Kirchmann p. 83. angeführte Inschrift bestätigt wird: *Mortuus est III. K. Iulias, hora X. elatus est hora III. frequentia maxima.*

Auch die *funera indictiva* wurden natürlich nicht mit gleichem Gepränge begangen und nicht jeder konnte nach Belieben den Pomp selbst wählen. Die glänzendste Art war das *funus censorium,* nicht die Bestattung eines Censors, sondern mit den diesem gebührenden Auszeichnungen. Tacit. Ann. IV, 15. vom *Lucillius Longus*, der keinesweges Censor gewesen war: *Ita, quamquam novo homini, censorium funus, effigiem apud forum Augusti publica pecunia patres decrevere.* XIII, 2. *Claudio censorium funus* (decretum est). Jul. Capit. Pertin. 15. *Funus imaginarium ei et censorium decretum est.* Worin die Auszeichnung eigentlich bestanden habe, wird, so viel ich weiss, nirgend gesagt; sehr unrichtig hat man die Worte des Polybius VI, 53. ἐὰν μὲν ὕπατος ᾖ στρατηγὸς ᾖ γεγονώς, περιπορφύρους· ἐὰν δὲ τιμητής, πορφυρᾶς (προσαναλαμβάνουσιν ἐσθῆτας) darauf bezogen; dort ist nur von den *imaginibus* die Rede. S. dar. weit. unt. — Auch das Alter machte einen Unterschied. Bei Kindern, und zwar bei Knaben bis zur *toga virilis*, fanden weniger Ceremonien Statt. Man nannte solche Leichen *acerba funera*, das ist so viel als *immatura.* Tib. II, 6, 29. Horat. Sat. II, 8, 59. Nero bei Tacit. XIII, 17. entschuldigt die Eile, mit welcher Britannicus begraben worden war: *a maioribus institutum referens, subtrahere oculis acerba funera, neque laudationibus aut pompa detinere.* Sie wurden *ad faces et cereos* bestattet; also vermuthlich des Abends. Sen. de tranq. 11. *Toties praeter limen immaturas exsequias fax cereusque praecessit.* Epist. 122. *Isti mihi defunctorum loco sunt*

(nocturni commissatores). *Quantulum enim a funere absunt, et quidem acerbo, qui ad faces et cereos vivunt?* S. Lips. Exc. z. Tacit. Ann. III, 4. — Dass von dem früheren Bestatten zur Nachtzeit auch bei Erwachsenen der Gebrauch geblieben sei, mit Fackeln den Zug zu begleiten, dafür finde ich keinen entscheidenden Beweis. Stellen wie Prop. IV, 11, 46.

Viximus insignes inter utramque facem.

beziehen sich auf die Fackel, welche den Scheiterhaufen anzündete. Vorher v. 10. war gesagt:

Sic moestae cecinere tubae, cum subdita nostrum
Detraheret lecto fax inimica caput.

und so sind alle ähnlichen Stellen zu verstehen, in denen die *fax nuptialis* der *feralis* entgegengesetzt wird. — Zu bemerken ist übrigens gleich hier, dass ganz kleine Kinder nie verbrannt, sondern jederzeit beerdigt wurden. Juven. XV, 139 ff.

Naturae imperio gemimus, cum funus adultae
Virginis occurrit, vel terra clauditur infans
Et minor igne rogi.

Plin. VII, 16. 15. *Hominem prius quam genito dente cremari, mos gentium non est.*

Bei einem grossen Leichenbegängnisse nun wurde der Zug durch einen *designator* geordnet, dem zur Erhaltung der Ordnung ein *Lictor* und ein *accensus* oder mehrere Lictoren beigegeben wurden. Cic. de legg. II, 24. *dominus funeris utatur accenso et lictoribus.* Hor. epist. I, 7, 6.

— *dum ficus prima calorque*
Designatorem decorat lictoribus atris.

Voraus gingen *tibicines*, deren Zahl schon durch die XII. tabb. auf zehn beschränkt war, oder auch geräuschvollere Musik, *cornua* und *tubae*. Hor. Sat. I, 6, 43. mit Heindorfs Anm.; eine sehr bekannte Sache, die weiter keines Belegs bedarf. Man beachte nur Gell. XX, 2. *Nos autem in Capi-*

tonis Coniectaneis invenimus, siticines appellatos, qui apud sitos canere soliti essent, hoc est: vita functos et sepultos, eosque habuisse proprium genus tubae, quo canerent, a caeterorum tubicinum differens. Man würde also *cornicines* und *siticines* noch zu unterscheiden haben. Auf die Beschaffenheit jener tuba lässt sich vielleicht aus Ovid. Amor. II, 6, 6.

Horrida pro moestis lanietur pluma capillis,
Pro longa resonent carmina vestra tuba.

in etwas schliessen, wenn es nicht allgemeines Epitheton ist.

Dann folgten die *praeficae*, Klageweiber, welche ebenfalls vom *libitinarius* gestellt wurden. Hor. Art. 431.

Ut, qui conducti moerent in funere, dicunt
Et faciunt prope plura dolentibus ex animo, sic
Derisor vero plus laudatore movetur.

Ob man lieset *quae conductae* scheint gleichgültig, da das Genus allgemein genommen werden kann. S. ind. Fea. Fest. Exc. p. 122. Lind. *Praeficae dicuntur mulieres ad lamentandum mortuum conductae — Naevius:*

Haec quidem hercle, opinor, praefica est, (quae) sic
mortuum collaudat.

Sie sangen die *naenia*, eigentlich ein klagendes Loblied auf den Verstorbenen, wie man schon aus diesem Fragmente sieht. So auch Plaut. Truc. II, 6, 14.

Sine virtute argutum civem mihi' habeam pro praefica
Quae alios collaudat, eapse se vero non potest.

Eben so sagt Non. II. p. 145. *Naenia ineptum et inconditum carmen, quod adducta pretio mulier, quae praefica diceretur, his, quibus propinqui non essent, mortuis exhiberet.* und eine griechische Glosse: Praefica ἡ πρὸ τῆς κλίνης ἐν τῇ ἐκφορᾷ κοπτομένη, θρηνῳδὸς ἐπ' ἐκφορᾷ. Die Einschränkung, welche Nonius macht: *quibus propinqui non essent*, ist wohl

nicht richtig. Uebrigens wurden diese *naeniae* auch *mortualia* genannt, und wie Nonius sagt *ineptum et inconditum carmen*, so gelten sie auch anderwärts für *nugae*. Plaut. Asin. IV, 1; 63.

Hae sunt non nugae, non enim mortualia.

Die weitere Bedeutung des Worts, nach der es figürlich auch das Ende bezeichnet, gehört nicht hieher.

Seltsamer noch war der Gebrauch, nach welchem sich vielleicht zunächst an diese *praeficas* auch Mimen anschlossen, die nicht nur ernste Betrachtungen anstellten und Stellen tragischer Dichter auf den gegenwärtigen Fall anwandten, sondern im schreiendsten Contraste zu dem übrigen Trauergepränge als wirkliche Possenreisser auftraten, während einer von ihnen, vermuthlich jederzeit der Archimimus die Persönlichkeit des Verstorbenen nachahmte: Die Hauptstellen über diesen Gebrauch finden sich bei Dion. Hal. VII, 72. *εἶδον δὲ καὶ ἐν ἀνδρῶν ἐπισήμων ταφαῖς ἅμα ταῖς ἄλλαις πομπαῖς προηγουμένους τῆς κλίνης τοὺς σατυριστὰς χοροὺς κινουμένους τὴν σικίννην ὄρχησιν, μάλιστα δ' ἐν τοῖς τῶν εὐδαιμόνων κήδεσιν.* Suet. Vesp. 19. *Sed in funere Favo archimimus personam eius ferens imitansque, ut est mos, facta et dicta vivi interrogatis palam procuratoribus, quanti funus et pompa constaret, ut audiit HS centies, exclamavit: centum sibi sestertia darent ac se vel in Tiberim proiicerent.* Einen ernsteren Charakter hatten die *artifices scenici* bei dem Leichenbegängnisse des Julius Caesar, wo freilich alles auf tragischen Effekt und Aufregung berechnet war. Eine Stelle, die man noch für die Sitte anführt Suet. Tib. 57. *Scurram qui praetereunte funere elato mortuo mandarat, ut nuntiaret Augusto, nondum reddi legata, quae plebi reliquisset, attractum ad se recipere debitum ducique ad supplicium imperavit, et patri suo verum referre.*, hat damit gar nichts gemein; denn der *scurra* gehört offenbar nicht zu der *pompa*, sondern befindet sich unter der Menge, an welcher der Zug vorüber geht.

Auf diese Tänzer und Mimen folgten wahrscheinlich die *imagines maiorum*. Nach manchen abenteuerlichen Meinungen über die Weise, in welcher diese *imagines* vorangetragen worden seien, ist man jetzt nach Eichstaedts dissertt. de imagg. Rom. darüber ausser Zweifel, dass Menschen, welche in Grösse und übriger Figur den vorzustellenden Personen glichen, diese Wachsmasken vor das Gesicht nahmen und in der jedem zukommenden Tracht nebst allen gebührenden Insignien vor dem *lectus* einherzogen, weshalb es auch bei Hor. Epod. VIII, 11. heisst: *Esto beata, funus atque imagines ducant triumphales tuum.* Polybius spricht davon so ausführlich, dass nur unbegreifliche Verblendung die klare Stelle missverstehen lassen konnte. Er sagt VI, 53. *ἐπεὶ δὲ τῶν οἰκείων μεταλλάξῃ τις ἐπιφανὴς, ἄγουσιν εἰς τὴν ἐκφορὰν (τὰς εἰκόνας), περιτιθέντες ὡς ὁμοιοτάτοις εἶναι δοκοῦσι κατά τε τὸ μέγεθος καὶ τὴν ἄλλην περικοπήν· οὗτοι δὲ προσαναλαμβάνουσιν ἐσθῆτας, ἐὰν μὲν ὕπατος ἢ στρατηγὸς ᾖ γεγονὼς, περιπορφύρους· ἐὰν δὲ τιμητὴς πορφυρᾶς· ἐὰν δὲ καὶ τεθριαμβευκὼς ἤ τι τοιοῦτον κατειργασμένος, διαχρύσους· αὐτοὶ μὲν οὖν ἐφ᾽ ἁρμάτων οὗτοι πορεύονται, ῥάβδοι δὲ καὶ πελέκεις καὶ τἄλλα τὰ ταῖς ἀρχαῖς εἰωθότα συμπαρακεῖσθαι προηγεῖται κατὰ τὴν ἀξίαν ἑκάστῳ τῆς γεγενημένης κατὰ τὸν βίον ἐν τῇ πολιτείᾳ προαγωγῆς.* So zog also die ganze Reihe der Ahnen durch lebende, in geeigneter Weise costümirte Menschen repräsentirt, der Leiche voran, und es beschränkte sich diess nicht allein auf die der Ascendenz nach unmittelbaren Vorfahren, sondern die Seitenverwandten sendeten ebenfalls ihre *imagines* zu dem Zuge, was auch in Polybius Worten liegt: *ἐπὰν τῶν οἰκείων μεταλλάξῃ τις ἐπιφανὴς ἄγουσιν εἰς τὴν ἐκφοράν.* Darum heisst es auch bei Plin. XXXV, 2. *ut essent imagines, quae comitarentur gentilitia funera.* Noch weiter trieb man das Schauspiel bei der Bestattung Augusts. Dio Cass. LVI, 34. *καὶ μετὰ ταύτας αἵ τε τῶν προπατόρων αὐτοῦ καὶ αἱ τῶν ἄλλων συγγενῶν τῶν τεθνηκότων (πλὴν τῆς τοῦ Καίσαρος, ὅτι ἐς τοὺς ἥρωας ἐσεγέγραπτο) αἱ δὲ τῶν ἄλλων Ῥωμαίων τῶν καὶ καθ᾽ ὁτιοῦν πρωτευσάν-*

των, ἀπ' αὐτοῦ τοῦ Ῥωμύλου ἀρξάμεναι, ἐφέροντο. Ob die *imagines* jederzeit, wie Polybius angiebt, auf Wagen gefahren worden seien, lässt sich bezweifeln. Properz sagt II, 13, 19.

Nec mea tunc longa spatietur imagine pompa.

und mir ist wenigstens kein Beispiel bekannt, wo *spatiari* von dem gesagt würde, der auf einem Wagen gefahren wird.

Hatte der Verstorbene sich kriegerischen Ruhm erworben, Siege erfochten, Länder und Städte erobert, so wurden auch wohl, wie bei dem Triumphe, *tabulae* vorausgetragen, auf denen die Thaten verzeichnet waren. So erzählt Dion. Hal. VIII, 59. schon von Coriolan: πρὸ τῆς κλίνης αὐτοῦ φέρεσθαι κελεύσαντες λάφυρά τε καὶ σκῦλα, καὶ στεφάνους, καὶ μνήμας ὧν εἷλε πόλεων. Tacit. Ann. I, 8. von Augustus: *ut porta triumphali duceretur funus, Gallus Asinius, ut legum latarum tituli victarum ab eo gentium vocabula anteferrentur L. Arruntius censuere.* Diese wurden wohl noch den imaginibus vorausgetragen; dass aber Letztere der Leiche nicht folgten, sondern vorangingen, liegt nicht nur in der Natur der Sache, denn sie waren ja dem Verstorbenen auch im Tode vorangegangen und er beschloss ihren Zug, sondern ausdrücklich sagt es z. B. Tacit. III, 76. *Viginti clarissimarum familiarum imagines antelatae sunt.* Auch Räucherpfannen nennt Prop. II, 13, 23.

Unmittelbar auf diesen Zug nun folgte jedenfalls das *funus* selbst, liegend, doch etwas aufgerichtet, auf einer *lectica* oder einem *lectus* (funebris), bei Vornehmen von Elfenbein, oder wenigstens mit elfenbeinernen Füssen. Darüber waren purpurne, auch mit Gold durchwirkte Decken gebreitet, *Attalicae vestes,* auf denen der Leichnam lag. Von August sagt Dio Cass. LVI, 34. κλίνη ἦν ἔκ τε ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ πεποιημένη καὶ στρώμασιν ἁλουργοῖς διαχρύσοις κεκοσμημένη. Die Sache ist allbekannt. — Getragen wurde der *lectus* nach Servius z. Virg. Aen. VI, 222. von den nächsten Verwandten: *Deferendi feretrum propinquioribus virilis sexus dabatur munus.* oder von den durch das Testament freigelassenen Sklaven.

Pers. III, 106. *at illum hesterni capite induto subiere Quirites.*; bei besonders verdienten und berühmten Männern auch von Rittern, Senatoren, Magistraten. Das Letztere ist in einzelnen Fällen allerdings geschehen; s. Kirchm. II, 8., ob aber das Erstere allgemeine Sitte war, ist zweifelhaft. Vom *Metellus* (Macedonicus) erzählt es allerdings Velleius I, 11, 7. *Mortui eius lectum pro Rostris sustulerunt quatuor filii; unus consularis et censorius, alter consularis, tertius consul, quartus candidatus consulatus.*, und dieselbe Nachricht findet sich bei Cicero, Plinius, Valerius Maximus; allein sie führen es immer als etwas besonderes an, das wohl nicht allein in dem Range der Söhne zu suchen ist. Wenn man sich aber auf Plutarch. Quaest. Rom. 14. berufen wollte: διὰ τί τοὺς γονεῖς ἐκκομίζουσιν οἱ μὲν υἱοὶ συγκεκαλυμμέναις, αἱ δὲ θυγατέρες γυμναῖς ταῖς κεφαλαῖς; so ist ἐκκομίζειν, wie *efferre*, überhaupt von der Bestattung gesagt. Die niedere Classe wenigstens bediente sich eigener Träger, die vom *libitinarius* gemiethet wurden, *vesperones* oder *vespillones*, s. o. Bei einem solchen *funus plebeium* auch *tacitum* fiel natürlich das bisher geschilderte Gepränge gänzlich hinweg. — Noch Aermere und Sklaven wurden von den Vespillonen in einer bedeckten Bahre oder einem Sarge, *sandapila*, nach dem Begräbnissplatze getragen. Fulgent. de serm. ant. 1. *Sandapilam antiqui dici voluerunt feretrum mortuorum, id est loculum, non in quo nobilium corpora, sed in quo plebeiorum atque damnatorum cadavera portabantur.* Sie wird öfter von Martial erwähnt, der sie X, 5. auch *orciniana sponda* nennt. Sie meint auch Horat. Sat. 1, 8, 9.

Huc prius angustis eiecta cadavera cellis
Conservus vili portanda locabat in arca.

Wie dem *lectus* voran die Bilder der Ahnen getragen wurden, so folgten ihm die Erben und Verwandten, auch die Freigelassenen, namentlich die erst durch testamentarische Verfügung *manumissi* und zwar mit dem Hute auf dem Kopfe, dem Zeichen der erlangten Freiheit, *pileati*, wenn nicht viel-

mehr die Letzteren vor dem *lectus* hergingen. S. Kirchm. II, 7. Ausserdem schlossen sich wohl auch Freunde oder Leute aus dem Volke dem Zuge an.

Die Familie nicht nur, sondern die ganze Begleitung, selbst die Lictoren (s. Hor. a. a. O.) gingen in Trauerkleidern. Wie der Tod selbst schwarz verhüllt gedacht wurde, *μελάμπεπλος* Eurip. Alcest. 860., so war auch von ältester Zeit her schwarz die Farbe der Trauer überhaupt und selbst Thetis legt sie als solche an, Iliad. XXIV, 94.

> *Ὣς ἄρα φωνήσασα κάλυμμ' ἕλε δῖα θεάων*
> *κυάνεον, τοῦ δ' οὔτι μελάντερον ἔπλετο ἔσθος.*

Natürlich war sie dann auch äusseres Zeichen des Schmerzes über den Tod eines Angehörigen. So bei den Griechen, z. B. Eurip. Phoen. 295. *ἄπεπλος φαρέων λευκῶν.* 339. *κάρα ξυρηκὲς καὶ πέπλους μελαγχίμους ἔχουσαν.* und allgemein bei den Römern. Daher die *atrata plebes.* Tacit. Ann. III, 2. *pullati proceres.* Juven. III, 213. Am bestimmtesten wird es von den Frauen ausgesprochen. Varro de vit. p. R. bei Non. de colore vest. *Ut, dum supra terram essent, ricinis lugerent, funere ipso ut pullis pallis amictae* und ebend. *Propinquae adolescentulae etiam anthracinis, proximae amiculo nigello, capillo demisso sequerentur lectum.* Daher die *moesti sinus* bei Tib. I, 3, 6. so wie es III, 2, 16. heisst: *ossa incinctae nigra candida veste legant.* — Erst unter den Kaisern traten bei den Frauen an die Stelle der schwarzen Gewänder weisse. Plut. Quaest. Rom. 26. *Διὰ τί λευκὰ φοροῦσιν ἐν τοῖς πένθεσιν αἱ γυναῖκες ἱμάτια καὶ λευκοὺς κεκρυφάλους;* Stat. Silv. III, 3, 3.

> *Huc vittata comam, niveoque insignis amictu —*
> *Mitibus exsequiis ades* (Pietas).

Es mag, wie Kirchmann bemerkt, seinen Grund darin haben, dass die weissen Gewänder im gewöhnlichen Leben mehr und mehr mit bunten vertauscht wurden, so dass nun in dieser Tracht eben so wohl eine Entäusserung des üblichen Putzes

lag, als früher in dem Anlegen schwarzer oder dunkeler Gewänder.

Der Zug ging zunächst nach dem Forum vor die Rostra, wo der *lectus* niedergesetzt wurde. **Dion. Hal.** IV, 40. *εἰ διὰ τῆς ἀγορᾶς ὁ νεκρὸς φέροιτο, ὡς ἔστι Ῥωμαίοις ἔθος.* Daher auch bei **Hor. Sat.** I, 6, 43. *si plaustra ducenta concurrantque foro tria funera.* Dort nahmen die Träger der *imagines* auf *sellis curulibus* Platz. **Polyb.** VI, 53, 9. *ὅταν δ' ἐπὶ τοὺς Ἐμβόλους ἔλθωσι, καθέζονται πάντες ἑξῆς ἐπὶ δίφρων ἐλεφαντίνων.* Einer der Verwandten gewöhnlich bestieg die Rednerbühne und hielt dem Verstorbenen die *laudatio funebris, λόγος ἐπιτάφιος* Der Erste, von dem diess erzählt wird, ist *Poplicola*, welcher dem Brutus diese *laudatio* hielt. **Plut.** 9. Die Sitte, eine ächt römische, war aber vielleicht schon älter. **Dion. Halic.** V, 17. *εἰ μὲν οὖν Οὐαλέριος πρῶτος κατεστήσατο τὸν νόμον τόνδε Ῥωμαίοις, ἢ κείμενον ὑπὸ τῶν βασιλέων παρέλαβεν, οὐκ ἔχω τὸ σαφὲς εἰπεῖν. ὅτι δὲ Ῥωμαίων ἐστὶν ἀρχαῖον εὕρεμα, τὸ παρὰ τὰς ταφὰς τῶν ἐπισήμων ἀνδρῶν ἐπαίνους τῆς ἀρετῆς αὐτῶν λέγεσθαι καὶ οὐχ Ἕλληνες αὐτὸ κατεστήσαντο πρῶτοι παρὰ τῆς κοινῆς ἱστορίας οἶδα μαθών.* Vgl. **Creuz. Abr.** S. 452 f. War die Lobrede auf den Verstorbenen beendigt, so ging der Sprecher in gleicher Weise alle die Vorfahren, deren *imagines* gegenwärtig waren, durch und gab ihre Verdienste an. **Polyb.** a. a. O. *ἐπὰν διέλθῃ τὸν περὶ τούτου λόγον, ἄρχεται τῶν ἄλλων ἀπὸ τοῦ προγενεστάτου τῶν παρόντων καὶ λέγει τὰς ἐπιτυχίας ἑκάστου καὶ τὰς πράξεις.* Der Schriftsteller hebt selbst die politische Wichtigkeit dieser öffentlichen Anerkennung des Verdienstes nicht eines einzelnen Mannes, sondern einer ganzen Familie hervor; indessen ist es leicht begreiflich, dass diese *laudationes* nicht immer reine Wahrheit enthalten mochten, und dass der Redner die Schattenseiten überging, während das Rühmliche mit zu lebhaften Farben geschildert wurde. Daher sagt **Cic. Brut.** 16. *quamquam his laudationibus historia rerum nostrarum facta est mendosior.* und **Liv.** VIII, 40. *Vitiatam memoriam funebribus laudibus reor.*

Dieselbe Ehre konnte auch Frauen, aber wohl nur als besondere Auszeichnung zu Theil werden. Es geschah zuerst nach dem gallischen Kriege. Liv. V, 50. *Matronis gratiae actae honosque additus, ut earum, sicut virorum, post mortem solemnis laudatio esset.* Plutarch. Camill. 8. οὐ γὰρ ἦν εἰθισμένον πρότερον, ἐγκωμιάζεσθαι γυναῖκα δημοσίᾳ τελευτήσασαν. Späterhin muss der Fall nicht weiter oder sehr selten vorgekommen sein; denn Cicero sagt de or. II, 11. *Scio, et me, et omnes, qui affuerunt, delectatos esse vehementer, cum abs te est Popilia mater vestra laudata, cui primum mulieri hunc honorem in nostra civitate tributum puto.* Es war also selbst die Kunde von den früheren Fällen untergegangen. Mehr Beispiele werden angeführt in Creuz. Abr. S. 454.

Nach dieser Feierlichkeit wurde der *lectus* wieder aufgehoben und der Zug setzte sich jedenfalls in derselben Ordnung wieder in Bewegung, um an den Ort der Bestattung zu gelangen. Dann kam es nun zunächst darauf an, ob der Leichnam beerdigt oder verbrannt wurde. — Die Sitte des Begrabens soll die ältere gewesen sein, Cic. de legg. II, 22. und es gab Familien, welche sie bis in späte Zeiten beibehielten, wie z. B. die patricische *gens Cornelia.* Cic. a. a. O. Sulla soll der Erste aus ihr gewesen sein, welcher sich verbrennen liess. Plin. VII, 54. *Ipsum cremare apud Romanos non fuit veteris instituti; terra condebantur. At postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum. Et tamen multae familiae priscos servavere ritus, sicut in Cornelia nemo ante Sullam Dictatorem traditur crematus, idque eum voluisse veritum talionem, eruto C. Marii cadavere.* Im Grunde fand aber eine Bestattung zur Erde jederzeit, auch bei der Verbrennung Statt; denn dann vertrat die Stelle des Grabhügels die Todtenkammer, in welcher der Aschenkrug beigesetzt wurde. Indessen werden beide Arten in dem Gesetze der XII tabb. bei Cic. c. 23. unterschieden: *hominem mortuum in Urbe ne sepelito, neve urito.*

Hier finden sich beide Arten der Bestattung neben einander und die *crematio* wird ausdrücklich der *sepultura* entgegengesetzt, wenn Cicero richtig erklärt: *Quod autem addit: neve urito, indicat, non qui uratur sepeliri, sed qui humetur.* Hingegen versteht Plinius a. a. O. die Worte anders und vielleicht richtiger, was um so mehr Bedeutung hat, als er vermuthlich Ciceros Stelle vor Augen haben mochte. Er sagt: *Sepultus vero intelligatur quoquo modo conditus, humatus vero humo contectus.* Der Sinn des Gesetzes würde dann sein, dass überhaupt keinerlei Begräbniss innerhalb der Stadt sein, und eben so wenig in ihr die Verbrennungen Statt finden sollten, denn das konnte geschehen, auch wenn die Beisetzung in einem *sepulchrum* ausserhalb geschah. Früher nämlich scheint es häufig geschehen zu sein, dass der Verstorbene im eigenen Hause begraben wurde, wenn auch, was Isid. Orig. XV, 11. sagt: *prius quisque in domo sua sepeliebatur, postea vetitum est legibus* etc. in solcher Allgemeinheit unzulässig sein mag; denn am häufigsten waren wohl die Begräbnisse *in agro*, auch wohl auf einem besonders dazu erworbenem Stücke Land; also immer auf eigenem Grund und Boden. Daher die Motivirung der *lex agraria* des Licinius Stolo Liv. VI, 36. (Auderentne postulare) *ut singuli prope trecentorum civium possiderent agros, plebeio homini vix ad tectum necessarium aut locum sepulturae suus pateret ager?* — Einzelne Ausnahmen blieben indessen, wie z. B. wenn ein Triumphator starb. Plut. Quaest. Rom. 79. *Διὰ τί τοῦ θριαμβεύσαντος, εἶτα ἀποθανόντος καὶ καέντος ἐξῆν ὀστέον λαβόντας εἰς τὴν πόλιν εἰσφέρειν καὶ κατατίθεσθαι, ὡς Πύῤῥων ὁ Λιπαραῖος ἱστόρηκεν*; und so behielten auch manche Familien als Nachkommen ausgezeichneter Männer dieses Recht. Cic. a. a. O., wo Atticus fragt: *Quid? qui post XII in Urbe sepulti sunt clari viri?* Die Antwort ist: *Credo, Tite, fuisse aut eos, quibus hoc ante hanc legem virtutis causa tributum est, ut Publicolae, ut Tuberto, quod eorum posteri iure tenuerunt, aut eos, si qui hoc, ut C. Fabricius, virtutis*

causa soluti legibus consecuti sunt. und so machten auch die Vestalischen Jungfrauen, später die Kaiser eine Ausnahme. Ueberhaupt aber scheint das Gesetz oft übertreten worden zu sein, daher das Verbot mehrmals erneuert wurde. S. Creuz. Abr. S. 456. — Eine *sepultura* fand also in jedem Falle Statt, auch wenn der Körper verbrannt worden war und darum wird das Wort im allgemeinen Sinne auch für die *crematio* gebraucht. S. Drakenb. z. Liv. VIII, 24. So unterscheiden und verbinden die Griechen eben auch *καίειν* und *θάπτειν*. Dion. Halic. V, 48. vom Poplicola: *ἀλλ᾽ ἐμέλλησαν αὐτὸν οἱ συγγενεῖς φαύλως πως καὶ ὡς ἕνα τῶν ἐπιτυχόντων ἐκκομίσαντες ἐκ τῆς πόλεως καίειν τε καὶ θάπτειν.* Fest. Exc. p. 26. L. *Bustum propie dicitur locus, in quo mortuus est combustus et sepultus —; ubi vero combustus quis tantummodo alibi vero est sepultus, is locus ab urendo ustrina vocatur; sed modo busta sepulchra appellamus.* Vgl. Stallb. z. Terent. Andr. I, 1, 101. Böttig. Vasengem. I. S. 42.

Allgemeine Begräbnissplätze für alle Klassen gab es zu keiner Zeit. Wer irgend die Kosten bestreiten konnte, der wählte oder erwarb sich einen Platz ausserhalb der Stadt und zwar an den frequentesten Stellen, namentlich an grossen Landstrassen, wo ein Familienbegräbniss angelegt wurde. Vgl. Th. I. S. 251. Nur für die niedrigste Klasse, für Sklaven und Verurtheilte war der gemeinschaftliche Begräbnissort bis auf August am Esquilinus. Horat. Sat. I, 8, 10.

Hoc miserae plebi stabat commune sepulchrum,
Pantolabo scurrae Nomentanoque nepoti.
Mille pedes in fronte, trecentos cippus in agrum
Hic dabat: heredes monumentum ne sequeretur.

Vgl. die folgenden Verse und Heind. Anm. — Der Ort führte den Namen *Puticulae (Puticoli, Putiluculi).* Die Hauptstelle ist bei Varro L. L. V, 5, p. 42. Sp. *Extra oppida a puteis Puticoli, quod ibi in puteis obruebantur homines, nisi potius, ut Aelius scribit, Puticulae, quod putescebant*

ibi cadavera proiecta, qui locus publicus ultra Exquilias; itaque eum Afranius Putiluculos in togata appellat, quod inde suspiciunt perpetuo lumen. Vgl. Fest. Exc. p. 118. Lind. Was Festus selbst geschrieben haben mag, das lässt sich bei der Verstümmelung des Fragments nur ungefähr nach Varro errathen. Dort wurden also die Leichname entweder ohne weitere Bestattung verbrannt, oder eingescharrt, oder auch unbeerdigt hingeworfen. Natürlich aber war es nicht ein allgemeines Sklavenbegräbniss, sondern eben auch nur für *vilia mancipia.*

Da das Verbrennen schon in sehr früher Zeit gewöhnlich wurde, so sind auch weitere Gebräuche bei der *humatio* wenig bekannt. Die Leichname wurden indessen in Särgen entweder der Erde übergeben, oder in den gemauerten Begräbnissen beigesetzt. Für diese Särge sind die allgemeineren Namen *arca* und bei Fulgentius *loculus*, der eigentliche *capulus.* Denn dass darunter nicht eine Bahre, *feretrum*, zu verstehen ist, hat Oudendorp zu Appul. Met. VIII. p. 544. und X. p. 690. genügend gezeigt. Die beiden Stellen: IV. p. 277. *monumentum quoddam conspicamur procul a via remoto et abdito loco positum. Ibi capulos carie et vetustate semitectos, quis inhabitabant pulverei et iam cinerosi mortui, passim ad futurae praedae receptacula reseramus.* und X. p. 699. *Itur confestim magna cum festinatione ad illud sepulchrum, quo corpus pueri depositum iacebat. — Ecce pater suis manibus cooperculo capuli remoto — deprehendit filium.* geben über die Beschaffenheit dieser Särge hinreichende Auskunft. Sie waren in der Regel gewiss auch von Holz; daher *carie et vetustate semitecti.*, doch auch wohl von kostbarerem Materiale; jedoch sind die sogenannten Sarkophage, von der merkwürdigen Eigenschaft des eigentlichen *lapis Sarcophagus* (Plin. II, 96. XXXVI, 17.) so genannt, aber auch aus Marmor und anderem Steine gearbeitet, nur als die äusseren Behälter anzusehen, in denen der Sarg stand. — Das Verbrennen kam später mehr und mehr

ausser Gebrauch und daher wohl die häufige Erwähnung der Särge schon bei Appuleius. Macrobius sagt Sat. VII, 7. *licet urendi corpora defunctorum usus nostro saeculo nullus sit.*

Der Scheiterhaufen, auf welchen der Leichnam gelegt wurde, war von verschiedener Höhe und natürlich nach Maassgabe der Vermögensumstände und des Standes verschieden decorirt. Die Distinction, welche Servius z. Virg. Aen. IX, 188. zwischen *pyra* und *rogus* macht: *pyra est lignorum congeries, rogus cum iam ardere coeperit.* ist entschieden falsch, wie sich schon aus der Bestimmung der XII ergiebt, bei Cic. de leg. II, 23. *rogum ascia ne polito.* Dass bei Virgil erst steht: *Constituere pyras;* dann *circum accensos decurrere rogos*, ist zufällig; der Dichter hat nur mit den Worten gewechselt. Dagegen hiess der niedergebrannte *bustum*, der Ort des Verbrennens *ustrina.* S. o. Fest. — Dass die Verbrennung nicht immer gerade an dem Orte Statt fand, wo das Grabmal stand, ist gewiss; aber eben so gewiss, dass es auch dort geschah. Es ergiebt sich diess nicht nur aus den von Scaliger zu Festus angeführten zwei Inschriften, in welchen es ausdrücklich für gewisse Grabmäler verboten wird: *Ad hoc monimentum ustrinum applicari non licet.*, sondern andere nennen ausdrücklich ein zu dem *monimentum* gehöriges *ustrinum.* z. B. bei Gudius 174. *J. M. Lolius — fecit sibi monumentum latum ped. XX. et XXV. extr. ustrinum ped. XX.* — und so auf mehreren. Vgl. weit. unt.

Um den Scheiterhaufen wurden Cypressen gepflanzt. Virg. Aen. VI, 216.

Ingentem struxere pyram, cui frondibus atris
Intexunt latera et ferales ante cupressos
Constituunt decorantque super fulgentibus armis.

Dazu Servius: *Varro tamen dicit, pyras ideo cupresso circumdari propter gravem ustrinae odorem ne offendatur populi circumstantis corona.* — War der Leichnam darauf

gelegt, so wurden *odores*, d. h. *tus, unguenta, liquores* über ihn ausgeschüttet, auch wohl Kränze und Locken abgeschnittenen Haares hinaufgeworfen. Stat. Silv. II, 1, 162. *Arabes Phariique Palaestinique liquores arsuram lavere comam* (defuncti) und ausführlicher V, 1, 210 ff.

— Quis carmine digno
Exsequias et dona malae feralia pompae
Perlegat? omne illic stipatum examine longo
Ver Arabum Ciliciumque fluit floresque Sabaei,
Indorumque arsura seges, praereptaque templis
Tura, Palaestini simul Hebraeique liquores.
Coryciaeque comae, Cinyreaque germina.

Das sind die *prodiga flammis dona* und der *moestus luxus* II, 1, 158. — Es geschah diess aber nicht nur von Seiten der bestattenden Familie, sondern es thaten es auch Andere, welche dem Zuge sich angeschlossen hatten. S. Kirchm. III, 5. Vorher erhielt wohl auch der Todte noch einen letzten Kuss, wenn Dichterstellen wie Prop. II, 13, 29.

Osculaque in gelidis ponas suprema labellis,
Cum dabitur Syrio munere plenus onyx.

und Ovid. Am. III, 9, 53.

Cumque tuis sua iunxerunt Nemesisque priorque
Oscula, nec solos destituere rogos.

für Beweise gelten können. — Dann wurde nochmals wie bei der ersten *conclamatio*, laute Klage nach dem Vorgange der *praefica* (S. Serv. a. a. O.) angestimmt. Terent. Andr. I, 1, 102. *In ignem imposita est. fletur.*, wo man schwerlich bloss an griechische Sitte zu denken hat. Während dieser Klagen zündeten die nächsten Verwandten, oder einer derselben mit abgewendetem Gesicht mittels einer Fackel den Scheiterhaufen an. Vermuthlich bestand dieser nicht bloss aus grossen Scheiten, sondern enthielt leicht brennbares Material,

wie Pech und vielleicht trockene Binsen. Das scheint Martial X, 97. zu meinen:

Dum levis arsura struitur Libitina papyro,
Dum myrrham et casiam flebilis uxor emit;
Iam scrobe, iam lecto, iam pollinctore parato
Haeredem scripsit me Numa: convaluit.

wenn nicht vielleicht hier ein *tomentum* zu verstehen ist. Pech wird aber ausdrücklich in einer auch von Kirchmann angeführten Inschrift genannt: *Nec ex eorum bonis plus inventum est, quam quod sufficeret ad emendam pyram et picem, quibus corpora cremarentur; et praefica conducta est et urna empta.* Ueber die Gladiatorenkämpfe, welche bisweilen während des Verbrennens Statt hatten, s. Creuz. Abr. S. 463 ff., wo überhaupt auch die folgenden Gebräuche hinreichend erklärt sind, so dass ich darauf verweisen und mich auf Anführung der Hauptsachen beschränken kann.

Nachdem der Scheiterhaufen niedergebrannt war, wurde die glühende Asche gelöscht. Dass diess auch mit Wein geschah, dafür werden angeführt Virg. Aen. VI, 226.

Postquam collapsi cineres et flamma quievit,
Reliquias vino et bibulam lavere favillam.

und Stat. Silv. II, 6, 90. *quod tibi Setia canos restinxit cineres.* Beide Stellen könnten indessen auch auf das Besprengen nach dem *ossilegium* bezogen werden, wie Tib. III, 2, 19.

Et primum annoso spargant collecta Lyaeo.

Mehr Beweiskraft enthalten die Worte aus Plin. XIV, 12. *Numae regis Postumia lex est: Vino rogum ne respergito. Quod sanxisse illum propter inopiam rei, nemo dubitet.* Es war also geschehen und geschah gewiss zu Plinius Zeit. Dazu kömmt noch Prop. IV, 7, 34. *fracto busta piare cado.* Vielleicht meint Tibull auch nichts anderes und es geschah nur

bei grösserer Verschwendung, dass nicht bloss die gesammelten Gebeine, sondern der ganze *rogus* besprengt wurde.

Die sämmtlichen darauf folgenden Gebräuche finden sich nirgends so speciell und genau verzeichnet, als in der eben angeführten Stelle Tibulls, und ihre Erklärung wird allemal ein Commentar zu derselben sein müssen. Der Dichter giebt an, wie er, nachdem er in Asche verwandelt worden, von Neaera und ihrer Mutter bestattet sein wolle. v. 15 ff.

Praefatae ante meos Manes animamque precatae,
Perfusaeque pias ante liquore manus,
Pars quae sola mei restabit corporis, ossa
Incinctae nigra candida veste legant;
Et primum annoso spargant collecta Lyaeo,
Mox etiam niveo fundere lacte parent.
Post haec carbaseis humorem tollere velis
Atque in marmorea ponere sicca domo.
Illuc, quas mittit dives Panchaia merces
Eoique Arabes, pinguis et Assyria,
Et nostri memores lacrimae fundantur eodem;
Sic ego componi versus in ossa velim.

Dann wird noch die Inschrift des Grabmals vorgeschrieben. — Die genau angegebene Reihenfolge war also, dass zuerst die Manen des Verstorbenen angerufen wurden. Dann wusch man die Hände und sammelte die Gebeine in den Schurz des Trauergewandes. Sie wurden darauf mit Wein und wiederum mit Milch besprengt und auf linnenen Tüchern getrocknet. Dann mischte man unter die Asche allerhand wohlriechende Dinge. Ovid. Trist. III, 3, 69.

Atque ea cum foliis et amomi pulvere misce.

wo unter *foliis* vielleicht Nardum zu verstehen ist. Dass auch wohlriechende Flüssigkeiten, *unguenta*, *liquores* darauf gegossen worden seien, ist von Huschke z. Tibull. I, 3, 7. geleugnet worden. Die Worte des Dichters:

Non soror Assyrios cineri quae dedat odores.

könnten allerdings auch auf das *amomum* u. drgl. bezogen werden; allein ganz unzweideutig ist Ovid. Fast. III, 561.

Mista bibunt molles lacrimis unguenta favillae.

Demnach könnte auch bei Tibull das *illuc* von der Urne verstanden werden, welche die Asche enthält. Indessen wurde auch das Grabmal mit *odoribus* besprengt, auch Fläschchen mit wohlriechenden Dingen hineingesetzt. Das sind die früher so genannten Thränenfläschchen oder Lacrimatorien. S. Mongèz, Mém. de l'Inst. franç. t. VII. p. 92. Paciaudi, Monum. Peloponn. III. p. 18. Böttig. Vasengem. I. S. 66.

Die Ausdrücke für diese Beisetzung waren: *condere* und *componere*. Tibull. a. a. O. Prop. II, 24, 35. *Tu mea compones ossa.* Indessen gilt *condere* eigentlich von dem Sammeln in die *urna* und *componere* von dem Beisetzen in dem Grabmale. Ovid. Trist. III, 3, 70.

Inque suburbano condita pone solo.

Daher hiessen denn die Bestatteten *conditi, compositi, siti.* Cic. de legg. II, 22. — Nach vollzogener Bestattung rief man dem Todten noch das letzte Lebewohl mit den bekannten Formeln: *have anima candida, terra tibi levis sit, molliter cubent ossa* u. dergl., zu und nachdem die Versammlung durch Besprengen mit geweihetem Wasser gereinigt *(lustratio)* und das *Ilicet* gesprochen war, ging sie auseinander, wobei man zweifelhaft bleibt, durch wen beides geschehen sei. Vgl. Serv. z. Virg. Aen. VI, 216. — Ueber einige Nebenfragen, wie den Gebrauch des Fingerabschneidens vor der Verbrennung und die Worte der XII. *Homini mortuo ne ossa legito.* s. die Nachweisungen bei Kirchm. III, 7. und in Creuz. Abr. S. 465.

Die *urnae*, in welchen die Gebeine aufbewahrt wurden, waren von verschiedenem Stoffe; meistens *testae*; auch

Properz sagt II, 13, 32. *Accipiat manes parvula testa meos.* aber auch von Stein und Metall. Auch hat man deren von Glas in andere von Blei eingesetzt zu Pompeji gefunden. — Die Beschaffenheit der Grabmäler ihrer äussern Form und innern Einrichtung nach, ist durch zahlreiche Denkmäler bekannt. Man sehe Millin, Descr. des tombeaux de Pompei. oder auch nur bei Goro v. Agyagf., Wand. d. Pomp., den Plan und die Ansicht der Gräberstrasse t. 2 — 4., den Grundriss und Durchschnitt des Grabs der Naevoleia Tyche. t. 5. und die Hauptansicht eines andern Grabmals t. 7. — Eine der lehrreichsten Stellen, wenn man von den beigemischten Abgeschmacktheiten absieht, ist namentlich hinsichtlich der Umgebungen und schützenden Verfügungen bei Petr. 71 ff. *ut sint in fronte pedes centum, in agrum pedes ducenti. Omne genus etiam pomorum volo sint circa cineres meos et vinearum largiter. Valde enim falsum est, vivo quidem domos cultas esse, non curari eas, ubi diutius nobis habitandum est, et ideo ante omnia adiici volo: Hoc monumentum heredem non sequatur. Caeterum erit mihi curae, ut testamento caveam, ne mortuus iniuriam accipiam; praeponam enim unum ex libertis sepulchro meo custodiae causa, ne in monumentum meum populus cacatum currat* (Vgl. Grut. Inscr. p. 792. 1. Mabillon Voyage en Italie. I. p. 148. *Qui hic mixerit aut cacarit, habeat deos superos et inferos iratos.*). Unter den Verzierungen, die Trimalchio dem *lapidarius* aufträgt, sind auch *naves plenis velis euntes*, und solche allegorische Reliefs finden sich in der That an Cippen. S. Goro t. 6. — Uebrigens erhielten in der Regel die Grabmäler zum Schutze eine Ringmauer, wie sie z. B. auch das der Naevoleia Tyche hat. — Im Innern, dem eigentlichen *cinerarium* oder *ossuarium*, standen die Urnen in Nischen; daher auch das ganze Behältniss den Namen *columbarium* erhielt, neben ihnen gewöhnlich Lampen, *lucernae sepulcrales* (ohne jedoch eine besondere Klasse zu bilden. S. o. S. 203.) und die eben erwähnten

Lacrimatorien. — Auf dem Cippus befand sich jederzeit die Inschrift, *titulus*. Ovid. III, 3, 77.

Der eigentliche Name für ein solches Grabgebäude ist *monumentum*, nur dass es auch bloss der Form wegen als Cenotaphium errichtet sein kann. Cic. p. Sext. 67. *L. Opimius — cuius monumentum celeberrimum in foro, sepulchrum desertissimum in litore Dyrrhachino relictum est.* Wenn auch darunter kein Grabmal zu verstehen ist, so sind doch die Namen in solchem Sinne sich entgegengesetzt. So ist z. B. das schöne *monumentum* des Calventius zu Pompeji ein Cenotaphium ohne *ossuarium*. Sonst werden die Namen *sepulchrum*, *bustum*, selbst *tumulus* häufig als Synonymen gebraucht. S. Creuz. Abr. S. 469.

Diese Bemerkungen mögen hier über den sehr reichhaltigen Gegenstand genügen. Mehr darüber aus dem rechtlichen, religiösen und architektonischen Gesichtspunkte zu sagen, liegt über die Grenzen hinaus, die ich für meinen Zweck mir ziehen musste. Viel Schätzbares enthält auch hierin der Abschnitt in Creuz. Abr. von S. 468 an.

Anmerkungen

zur zwölften Scene.

---

1) Das elende Benehmen des Senats bei Gallus Verurtheilung wird sehr gut bezeichnet von Dio Cass. LIII, 24. *Τὸ δὲ δὴ τῶν πολλῶν κίβδηλον καὶ ἐκ τούτου διηλέγχθη, ὅτι ἐκεῖνόν τε, ὃν τέως ἐκολάκευον, οὕτω τότε διέθηκαν, ὥστε καὶ αὐτοχειρίᾳ ἀποθανεῖν ἀναγκάσαι, καὶ πρὸς τὸν Λάργον ἀπέκλιναν, ἐπειδήπερ αὔξειν ἤρχετο· μέλλοντές που καὶ κατὰ τούτου τὰ αὐτὰ, ἄν γέ τι τοιοῦτόν οἱ συμβῇ, ψηφιεῖσθαι.*

2) Suet. Aug. 66. *Sed Gallo quoque et accusatorum denunciationibus et senatusconsultis ad necem compulso, laudavit quidem pietatem tantopere pro se indignantium; caeterum et illacrimavit et vicem suam conquestus est, quod sibi soli non liceret amicis, quantum vellet, irasci.* Das geschah also wahrscheinlich im Senate. Ob es ihm mit dieser Klage Ernst war, ob er den Schmerz wirklich fühlte oder heuchelte, ob er das Schicksal des Mannes in der That zu hart fand oder, nachdem die Besorgniss für die eigene Sicherheit verschwunden war, er den Grossmüthigen spielte, für diese verschiedenen Annahmen liegt in den Nachrichten kein hinlänglich bestimmender Grund; man müsste ihn denn in der Angabe des Dio Cassius finden, nach welcher Largus fortwährend in der Gunst Augusts gestiegen zu sein scheint, und danach auf Augusts eigentliche Gesinnung schliessen wollen.

3) In wie weit ich mich hier von der Wahrscheinlichkeit entfernt haben möge, um Gelegenheit zur Schilderung eines

Begräbnisses zu erhalten, das will ich gern dahingestellt lassen. Wenn indessen die obigen Worte Suetons im besten Sinne genommen werden und eine wirklich erfolgte Aufklärung Augusts über die gegen Gallus gebrauchten Ränke vorausgesetzt wird, so ist auch eine solche réparation d'honneur wenigstens nicht undenkbar.

4) Diese Thatsachen erzählt Dio Cass. a. a. O. *ὁ μέντοι Προκούλιος οὕτω πρὸς αὐτὸν ἔσχεν, ὥστ᾽ ἀπαντήσας ποτὲ αὐτῷ τήν τε ῥῖνα καὶ το στόμα τὸ ἑαυτοῦ τῇ χειρὶ ἐπισχεῖν· ἐνδεικνύμενος τοῖς συνοῦσιν, ὅτι μήτ᾽ ἀναπνεῦσαί τινι παρόντος αὐτοῦ ἀσφάλεια εἴη. ἄλλος δέ τις προσῆλθέ τε αὐτῷ, καίπερ ἀγνὼς ὤν, μετὰ μαρτύρων καὶ ἐπήρετο, εἰ γνωρίζοι ἑαυτόν. ἐπειδὴ δὲ ἐξηρνήσατο, ἐς γραμματεῖον τὴν ἄρνησιν αὐτοῦ ἐσέγραψεν. ὥσπερ οὐκ ἐξὸν τῷ κακῷ καὶ, ὃν οὐκ ᾔδει πρότερον, συκοφαντῆσαι.*

5) In welchem Theile des Hauses der Leichnam ausgestellt wurde, darüber findet sich meines Wissens nirgends eine bestimmte Nachricht. Von Kirchmann I, 12. wird Vestibulum angegeben; allein er scheint mit dem Namen eine falsche Vorstellung verbunden zu haben. Von Augusts Leiche heisst es allerdings bei Suet. c. 100. *A Bovillis equester ordo suscepit urbique intulit atque in vestibulo domus collocavit.*; allein wie das auch immer verstanden werden möge; dass die Leiche nicht vor der Janua stand, wenn das eines Beweises bedürfte, so läge er schon in den Formeln: *ex aedibus efferri, efferri foras.*, und wozu hätte es dann der Cypresse vor dem Hause bedurft, um anzuzeigen, dass es eine *domus funesta* sei? — Ueber die Lage des Todten, die sich eigentlich auch von selbst versteht, giebt Plin. VII, 8. Auskunft: *Ritu naturae capite hominem gigni mos est, pedibus efferri.*

6) Das Vaterland des Weihrauchs ist bekanntlich Arabien, und Saba war nach Plin. XII, 14, 30. die *regio turifera.* Daher heisst es auch bei Virgil Georg. II, 116. *Solis est turea virga Sabaeis.* Aus Versehen steht im Texte assyrischer.

7) Der Gebrauch der Pfauenwedel und anderer Fächer, mit

denen man sich Kühlung zufächeln liess, ist bekannt. Die hier erwähnte Sitte hat Kirchm. I, 12. nachgewiesen. Sie gilt keinesweges bloss von der Apotheose der Kaiser. In einer Verordnung Justinians Cod. VII, 6, 5. heisst es: *Sed et qui domini funus pileati antecedunt vel in ipso lectulo stantes cadaver ventilare videntur, si hoc ex voluntate fiat vel testatoris vel heredis, fiant illico cives Romani.*

8) Das geschah häufig und von Vielen, auch solchen, die dem Verstorbenen nicht eben näher standen. S. Terent. Andr. I, 1, 88. — Manche begleiteten indessen den Zug nur durch die Stadt bis an das Thor und kehrten dort wieder um, wie es der Schatten der Cynthia dem Properz vorwirft. IV, 7, 29.

Si piguit portas ultra procedere; at illud
Iussisses, lectum lentius ire meum.

9) Nach Propert. II, 13, 25.

Sat mea, sat magna est, si tres sint pompa libelli,
Quos ego Persephonae maxima dona feram.

An derselben Stelle erwähnt er auch die vorangetragenen *lances odoriferas.*

10) Wie Ovid in der glänzenden, mit gerechtem Selbstgefühle gedichteten Elegie Amor. I, 15. sagt:

Cedant carminibus reges regumque triumphi,
Cedat et auriferi ripa beata Tagi.

und sind uns auch Gallus Gedichte so gut als unbekannt, so lebt doch der Name des Dichters und erfüllt ist, was Ovid sang:

Gallus et Hesperiis et Gallus notus Eois,
Et sua cum Gallo nota Lycoris erit.

Erklärung der Tafeln.

Taf. I. n. 1. giebt den Riss eines grossen römischen Hauses nach der im Excurse 1. zu Sc. II. gegebenen Erklärung. Es ist dabei nur darauf Rücksicht genommen, die Lage der Theile anzugeben, welche vermuthlich in den meisten Häusern dieselbe Anordnung erhielten. Die übrigen Oeci, Cubicula, Cellae u. s. w. müssen in den leer gelassenen Raum beliebig vertheilt werden, den man natürlich auch bedeutend grösser sich denken kann. Ueberhaupt kam es nur darauf an die Lage jener allen Häusern gemeinschaftlichen Hauptheile anschaulich zu machen, während alles Zufällige als unbestimmbar übergangen werden musste. Daher ist auch auf Angabe der Fenster und Thüren, die unentbehrlichsten ausgenommen, keine Rücksicht genommen. Die einzelnen Theile sind:

V. *Vestibulum*, das auch einen grösseren Raum einnehmen konnte.

O. *Ostium* oder *Ianua* vielleicht auch die Flur begreifend.

o o. *Cellae ostiariae.*

A. *Atrium.* Die Verhältnisse entsprechen ungefähr den Angaben Vitruvs.

a a. *Alae*, die zu dem Atrium gehörenden Seitenhallen.

C. *Cavum aedium.*

I. *Impluvium*, in dessen Mitte

c. eine Cisterne oder ein Springbrunnen.

T. *Tablinum*, ungewiss.

ff. *Fauces* oder Durchgänge nach dem Peristyl.

P. *Peristylium*, in dessen Mitte

C. eine Cisterne oder ein Springbrunnen.

K. Oecus *Κυζικηνός*. Ein solcher Saal fand sich natürlich nicht in jedem Hause; er wurde hier angegeben, weil aus Plinius sich seine Lage bestimmen liess. Er kann indessen auch an einer andern Seite des Hauses gedacht werden; nur musste er jedenfalls in ähnlicher Weise über die jedesmalige Fronte hinausgebaut sein, wenn er auf drei Seiten Fenster haben sollte.

n. 2. Grundriss der Bäder in Pompeji nach Gell, aber ergänzt nach dem Risse im Museo Borbonico.

n. 3. Grundriss der Bäder von Stabiae nach Gell. Es würde passender sein, statt Frigidarium Apodyterium, statt Natatorium Frigidarium und statt Laconicum Sudatio zu schreiben.

n. 4. Ein Badeapparat von Bronze, bestehend aus 1 *ampulla olearia*, 4 *strigiles* und einer Schaale (scaphium ?). Gefunden in Pompeji. Mus. Borb. VII. t. 16.

Taf. II. Zwei Fussböden in Mosaik nach Zahn Ornam. t. 15. Beide aus Pompeji; n. 1. aus dem Tempel der Venus. Getäfel von grünem, schwarzem und weissem Steine in einer Einfassung von bunter Mosaik. n. 2. aus der Casa dell' Iside. Mosaik in roth, grün und gelb auf weissem Grunde. S. die Erklärung von Taf. V.

Taf. III. n. 1. Bücherrollen, *pugillares*, Schreibeapparat und *scrinium* aus mehreren Gemälden zusammengestellt. Nach Gell Pomp. II. Append.

n. 2. Weibliche Figur, bekleidet mit doppelter Tunica und der Palla. Vorzüglich zur Erklärung v. Th. I. S. 321 f. II. S. 91. Nach einer Statue der Livia im Mus. Borb. III. t. 37. Leider ist die Zeichnung nicht nach Wunsch ausgefallen.

n. 3. Das bekannte Gemälde aus den Bädern des Titus, den Durchschnitt eines römischen Bads vorstellend.

n. 4. Einfacher Umwurf der Toga ohne Sinus an einer Statue in Dresden. August. t. 117. z. Th. II. S. 83.

n. 5. Künstlicher Wurf einer sehr weiten Toga mit tief herabhängendem Sinus. Nach einer Statue im Mus. Borb. VI. t. 41. z. Th. II. S. 84.

n. 6. Fussbekleidungen. a. b. *Soleae* in oft vorkommender Weise befestigt. — c. Halbschuhe, von einem zu Portici gefundenen Gemälde entlehnt. Mus. Borb. VII. t. 19. — d. Oft vorkommende Schuhform z. Th. II. S. 103. — e. Männerschuhe, vielleicht *calceus senatorius,* von einer Statue im Mus. Borb. VII. t. 49. 2.

n. 7. Männliche Figur nach Bartholini, muthmasslich mit der *Paenula* bekleidet.

Taf. IV. n. 1. Bronzenes Kohlenbecken. Mus. Borb. V. t. 14.

n. 2. Tragbarer Ofen von Bronze mit eisernem Futter. Im Innern hing ein kleiner Kessel. Mus. Borb. IV. t. 59.

n. 3. Schöner Candelaber von Bronze z. Th. II. S. 6. 208. Die darauf stehende Lampe ist von einem andern Candelaber entlehnt. Mus. Borb. IV. t. 57.

n. 4. Stellung der drei das Triclinium bildenden *lecti.* z. Th. II. S. 145 ff.

n. 5. 6. Gläserne *calices.* Mus. Borb. V. t. 13.

n. 7. 8. Schöpfgefässe, *cyathi.* Mus. B. IV. t. 12.

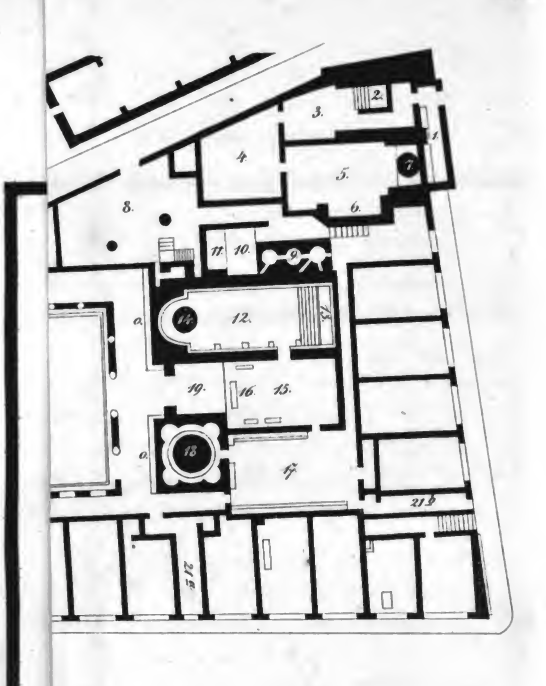
n. 9. *Colum vinarium* von Bronze. M. B. II. t. 60. z. Th. II. S. 170.

n. 10. Das Th. II. S. 175 f. beschriebene Caldarium.

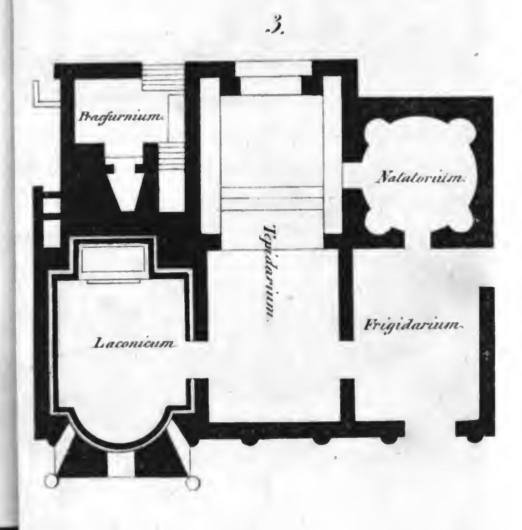
n. 11. Schöne Lampe von Bronze. dimyxos. Mus. Borb. IV. t. 14. z. Th. II. S. 205.

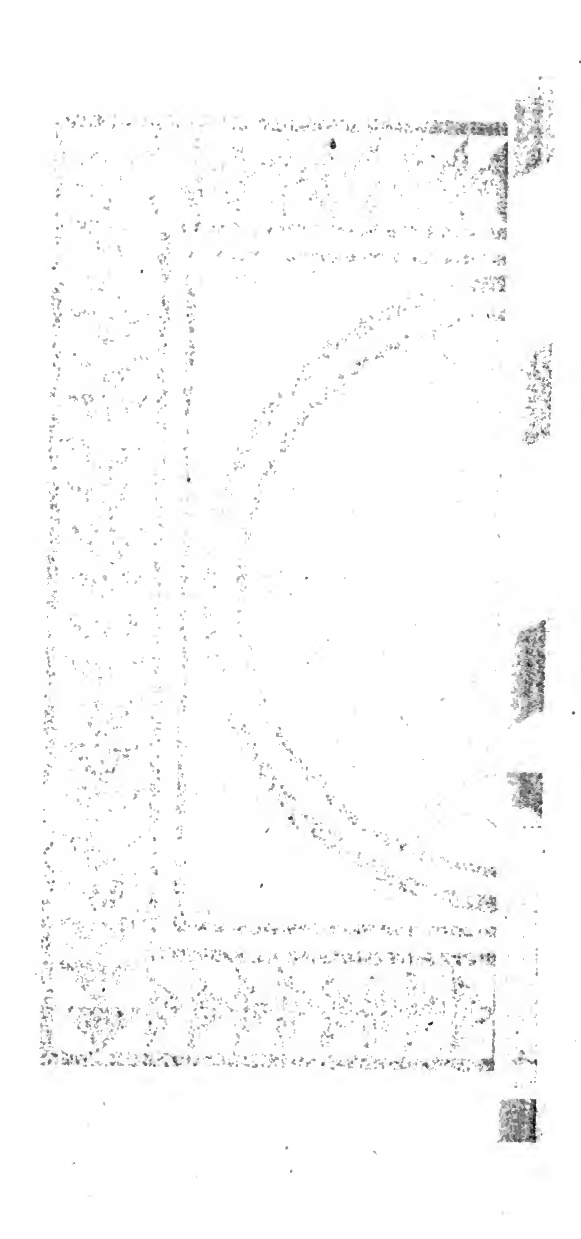
n. 12. Instrument zum Putzen der Lampe, häufig vorkommend.

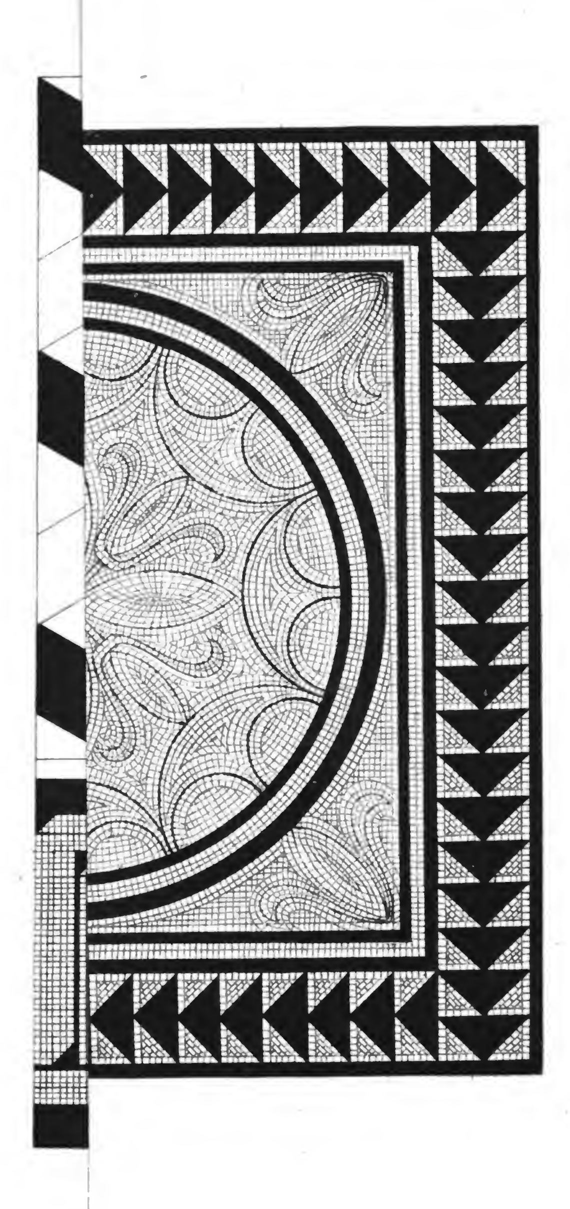
Taf. V. Um auch denen, welche grössere Prachtwerke schwerer erlangen können, eine Probe von dem Geschmacke zu geben, in welchem man zu Pompeji die Wände der Zimmer decorirte, ist hier nach Zahns Ornam. t. 29. die schöne Wand treu mitgetheilt, welche sich in einem Hause neben der Basilica in Pompeji fand. Die Hauptfelder in welchen zwei Genien und eine weibliche Figur schweben, sind gelb, die zierlichen Arabesken, welche sie einfassen, in Grün und Roth ausgeführt. Der oberste Theil der Wand, der sehr beschädigt gefunden wurde, ist weggelassen. — Gewährt schon der Druck in zwei Farben ein sehr gefälliges Bild, so wird natürlich durch die Ausführung in vollen Farben der angenehme Eindruck sehr erhöht und es ist daher dafür gesorgt worden, dass eben so wohl diese Tafel als die auf Taf. II. befindlichen Mosaiken auch sauber colorirt gegen eine sehr mässige Preiserhöhung geliefert werden.


2.
3.
1.
4.
5.
7.
6.
8.
11.
10.
9.
12.
13.
14.
o.
19.
16.
15.
18
o.
17.
21 b
21 a

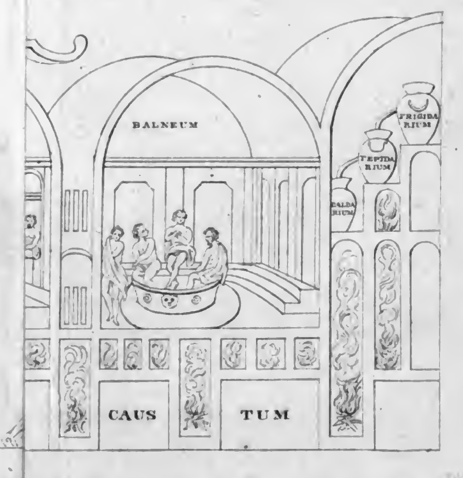
3.

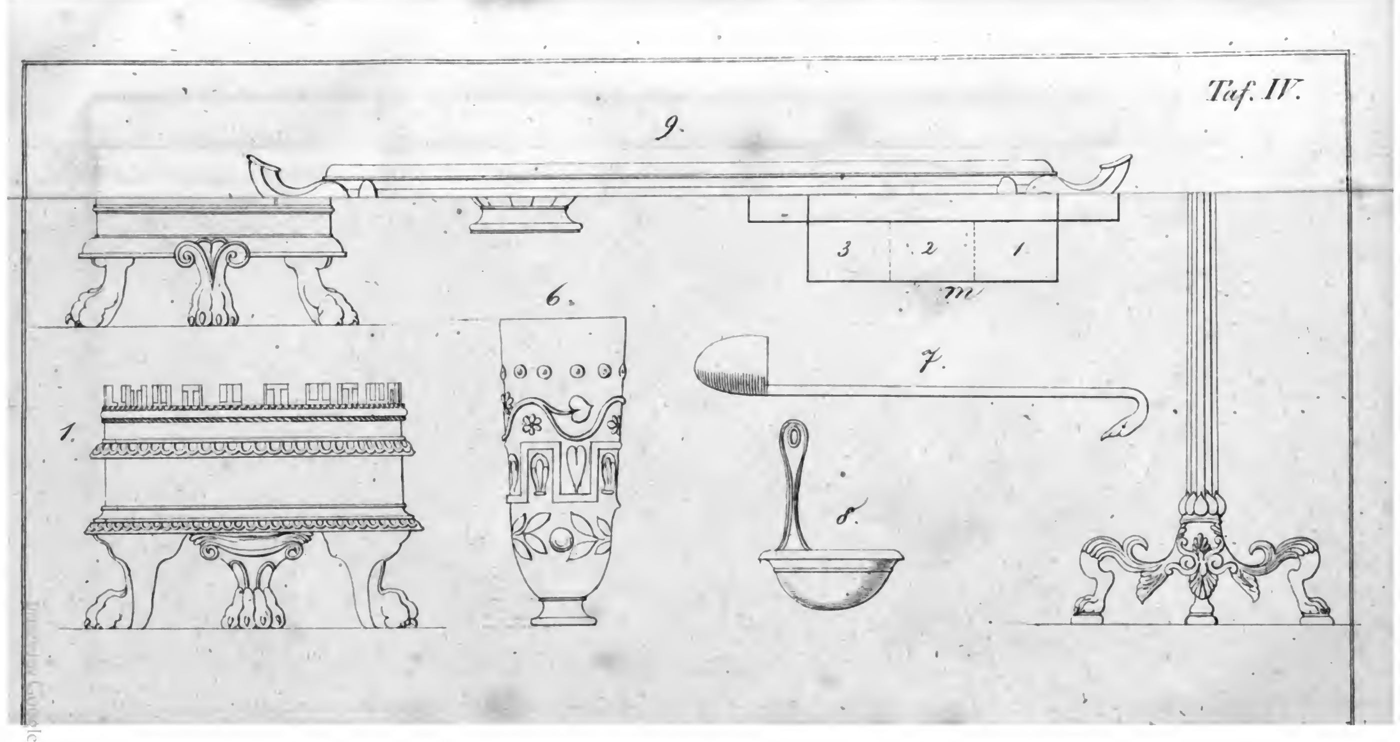

Praefurnium.
Natatorium.
Tepidarium.
Frigidarium.
Laconicum.








BALNEUM
FRIGIDA RIUM
TEPIDA RIUM
CALDA RIUM
CAUS
TUM


Taf. IV.
9.
3
2
1
m
6.
7.
1.
8.

Taf. V.



Register.

Druckfehler und Versehen.

Th. I. S. 41. Z. 18. l. Bedienungen st. Bedingungen.

— 47. — 7. v. u. l. προσκεφάλαια.

— 74. — 15. l. ist st. sit.

— 82. — 11. v. u. l. discursu st. reptatu.

— 181. — 10. l. Vitelliani.

— 255. — 4. v. u. l. Glaucia st. Capito.

— 292. — 3. v. u. l. das st. dass.

— 293. — 1. l. pseudourbana.

— 13. l. des Letztgenannten.

Th. II. S. 16. — 5. l. von dem Forum.

— 106. — 12. v. u. l. praecipue.

— 155. — 6. v. u. l. Schnecken oder M.

— 166. — 18. l. 10 Eimer.

— 167. — 9. v. u. statt oder l. nach Andern.

Leipzig, gedruckt bei W. Haack.



